R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code ST1316
DANES PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches
Centimetres
DANES PICTA .COM

MILITAIR BIBLIOTHEK ZU BRESLAU
Geschenk des General Commando 6. A. C.
Das I b 184

Wald- und Ortsgefecht.

Eine kriegsgeschichtlich-taktische Studie.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen und
3 Karten-Skizzen.

Wehrkreisbücherei Breslau

Berlin 1895.

Verlag von R. Eisenschmidt.

Verlagshandlung für Militärwissenschaft.

Im Armee- und Marine-Hause.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sind vorbehalten.

26627



Vorwort.

Der Kampf um Oertlichkeiten und Waldungen ist zu allen Zeiten von großer Bedeutung gewesen. In Ermangelung ausreichender Erprobung der neuen Waffen auf dem Kampffelde sind die Ansichten getheilt, ob die gesteigerte Wirkung von Gewehr und Geschütz es überhaupt noch zu einem Kampf um Wald oder Dorf wird kommen lassen. Die nachfolgende Studie will einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage liefern, und ist es deshalb erforderlich gewesen, die Fortschritte in der Bewaffnung seit dem Kriege 1870/71 einer Prüfung zu unterziehen, eine größere Anzahl von Ortsgefechten zu betrachten, um Anhaltspunkte für die Lösung der Frage zu gewinnen, wie der Kampf um diese Stützpunkte in Zukunft zu führen sei. Unseres Erachtens werden Wald und Dorf auch in Zukunft noch von großer Bedeutung sein. Um den Preis des Buches nicht übermäßig zu erhöhen, ist die Beigabe von Karten nach Möglichkeit beschränkt; es konnte dieses auch um so eher geschehen, als die Pläne der Gefechtsfelder des deutsch-französischen Krieges sich in den Händen wohl der meisten Offiziere befinden. Für den Gebrauch sei bemerkt, daß Generalstabswerk, Felddienst-Ordnung, Exerzir-Reglement für die Infanterie u. s. w. in Abkürzungen angezogen sind: Gen.-St.-W., F.-E.-R., F.-O. u. s. w. Truppentheile des deutschen Heeres (senkrechte Schrift) sind in Bruchform geschrieben, Kompagnien mit arabischen, Bataillone mit römischen Ziffern, so heißt III./G. F. „drittes Bataillon Garde-Füsilier-Regiments; zur besseren Unterscheidung sind französische Truppentheile in schräger Schrift gedruckt (z. B. *VI.* Armeekorps — *94.* Infanterie-Regiment).



Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Seite

Wald und Dorf als Stützpunkte 2

Der Wald in Rußland 2. — Der Wald in Frankreich 3. — Der Wald in Deutschland 4. — Der Wald in der Schweiz 4. — Einfluß des Waldes auf die Gefechtsführung, Eindruck des Artilleriefeuers 5. — Vermischung der Truppenverbände 6. — Maisfelder, Weingärten 7. — Oertlichkeiten im Vergleich zum Walde 7. — Grundrißgestaltung der Dörfer 8. — Wirkung des Artilleriefeuers gegen Oertlichkeiten 8. — Oertlichkeiten in Ost-Europa 9. — Oertlichkeiten in Frankreich 10. — Das deutsche Dorf 12.

I. Geschichtlicher Ueberblick bis zum deutsch-französischen Kriege.

1. **Zeit der Lineartaktik** 13

Ansichten Friedrichs des Großen, Beispiele.

2. **Zeit der Kolonnentaktik** 15

Waffenwirkung 16. — Beispiele von Ortsgefechten 16. — Der Kampf um **Ligny** 20. — Bedeutung von Gehöften 23. — **Feldzug 1859** 24. — **Feldzug 1866** 24. — Waldgefechte 27. — Gefechte von **Hanau** 31. — Das Erlenwäldchen von **Grochow** 32. — Der Kampf um den **Swiep-Wald** in der Schlacht von Königgrätz 36. — Betrachtungen 58. — Der Kampf um den **Hola-Wald** (Königgrätz) 61.

II. Das Wald- und Ortsgefecht im deutsch-französischen Kriege.

Der **Niederwald** in der Schlacht von Wörth 62

Die Waldgefechte in der Schlacht von **Spichern** 79

1. Der Kampf um den **Gifert-Wald** 81. — 2. Die Waldgefechte auf dem rechten Flügel 88.

Das Waldgefecht in der Schlacht von **Beaumont** 96

1. Das Heraustreten aus der Waldzone südlich Beaumont 96. — Marschordnung der Maas-Armee am 30. August 1870 99. — 2. Der Kampf um den **Bois de Givodeau** 103.

Das Waldgefecht bei **la Landrière** (11. Januar 1871) 109

Gefecht um kleinere Waldstücke, Tannenwäldchen von **Colombey** . 110

Das Waldstück von **Mey** 114

Ortsgefechte im Treffen von **Weißenburg** 117

1. Kampf um Stadt **Weißenburg** 119. — 2. Kampf um Schloß **Geißberg** 122.

Das Ortsgefecht auf dem Schlachtfelde von **Gravelotte—St. Privat** 127

1. Wegnahme von **Ste. Marie aux chênes** 127. — 2. Angriff auf **St. Privat** 135. — 3. Die Oertlichkeiten auf dem linken Flügel der französischen Stellung 151.

Seite

Der Kampf um **Bazeilles** (Schlacht von Sedan) 156
Die Ortskämpfe auf dem Gefechtsfelde von **Noisseville** am 31. August und 1. September 171
1. Der Kampf um **Failly** 171. — 2. Der Kampf um **Servigny** 174. — 3. Der Kampf um **Noisseville** 185.
Die Vertheidigung von **Coulmiers** am 9. November 1870 197
Der Kampf um **Châteaudun** am 18. Oktober 1870 204
Gefecht von **Neuville aux Bois** am 24. November 1870 210
Eroberung von **Villejouan** am 10. Dezember 1870 212
Die Vertheidigung von **Beaune la Rolande** am 28. November 1870 . 214
Angriff auf **Danjoutin** am 7./8. Januar 1871 233
Gefecht von **Villerserel** am 9./10. Januar 1871 240
Ortskämpfe während der Einschließung und Belagerung von **Paris** . 248
Gefecht von **Chevilly** (30. September 1870) 249
Gefecht von **Bagneux** (13. Oktober 1870) 256
Kampf um **Champigny** (30. November 1870) 258
le **Bourget** 260
Preußischer Nachtangriff am 28. Oktober 1870 262. — Preußischer Angriff am 30. Oktober 1870 264. — Französischer Angriff am 21. Dezember 1870 274.

III. Uebersicht über die Waffenwirkung.

1. **Handfeuerwaffen** 277
Stand der Bewaffnung 1870 277. — Gegenwärtiger Stand der Bewaffnung, Geschoßwirkung 268.
2. **Geschütze** 280
Deutsche und französische Geschütze 1870/71 280. — Gegenwärtiger Stand der Bewaffnung 281. — **Pulvergranate** 281. — Breschiren von Mauern 284. — Obus à mitraille 285. — Brandwirkung der Granate 285. — **Schrapnel** 286. — Wirkung der deutschen **Sprenggranate** 287. — Wirkung der französischen Sprenggranate, Ansichten des Obersten Langlois und des Kapitäns Deguise 287. — **Fußartillerie mit Bespannung** in Frankreich 290, Rußland 291, Schweiz 291, Oesterreich 292. — Wirkung des **russischen Feldmörsers** 294. — Folgerungen 295. — **Maschinengewehre** 296.
3. **Schanzzeugausrüstung** im deutsch-französischen Kriege und gegenwärtig in den wichtigsten Armeen 298
Verwendung des kleinen Spatens zum Niederlegen von Bäumen . . . 301

IV. Ausnutzung und Befestigung von Wald und Dorf auf dem Gefechtsfelde.

1. **Lage der Oertlichkeiten zur Stellung** 303
Stützpunkte in der Stellung 303. — Stützpunkte vorwärts der Stellung 304. — Das Schlachtfeld von **Gravelotte** 307. — Das Schlachtfeld an der **Hallue** 309. — Stützpunkte seitwärts der Stellung 312. — Wälder als Flügelanlehnung 313. — Wald und Dorf im Rücken einer Stellung 315. — Wälder als alleinige Stellung 315.
2. **Vertheidigungseinrichtung von Wald und Dorf** 315
Ansichten des Generals **Brialmont** 316. — Lage der Feuerlinie 318. — Flankirung 319. — Pioniere 320. — Schutz gegen

Seite

Artilleriefeuer 321. — **Masken** 321. — Schutz gegen Infanteriefeuer 325. — **Hindernisse** 327. — **Kernpunkte und Abschnitte** 329.

3. **Technische Einzelheiten** 332
Mauern 332. — Niederlegen von Bäumen, Verhaue, Drahthinderniſſe 333. — Vertheidigungseinrichtungen von Häusern 336.

V. Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten und Waldungen.

1. **Stärke der Besatzung** 338
Waffengattungen 341.
2. **Gliederung der Besatzung** 344
Randbesatzung 345. — Innere Reserve 346. — Aeußere Reserve 347.
3. **Der Angriff** 349
Kavallerie 252. — Artillerie 353. — Pioniere 353.
4. **Stärke des Angreifers** 351
5. **Erkundung und Artillerievorbereitung** 353
6. **Kampf um den Rand** 358
7. **Allgemeines über den Kampf im Innern** 358
8. **Der Kampf im Innern von Waldungen** 363
9. **Der Kampf im Innern eines Ortes** 372
Eroberung von **Loigny** am 2. Dezember 1870 372
10. **Das Heraustreten aus einem Walde** 377
Gefecht von **Wawr** am 19. Februar 1831 380
Schlacht von **Großbeeren** 385
11. **Der Wald als Durchzugsgelände** 387

VI. Vertheidigung von Quartieren und Etappenorten . . 393

Vertheidigung von Kavalleriequartieren 395
Kriegsgeschichtliche Beispiele 398

VII. Ueber den Straßenkampf 402

Kämpfe in **Paris** 1588, 1830, 1848 und an anderen Orten 402
Mailand 1848 405
Truppen, Polizei 409
Kampfmittel des Angreifers 412
Verwendung der **Waffengattungen** 415
Durchführung des Angriffs 416
Zusammenstellung kriegsgeschichtlicher Beispiele 421
Sachregister.
Ortsregister.

Skizzen.

Kroki des **Swiep-Waldes** 1 : 12500. Skizze des **Bois de Givodeau** 1 : 25000. Skizze einer zur Vertheidigung eingerichteten Mauer. Skizze von **Beaune la Rolande** 1 : 4000.*)

*) Mit Bewilligung der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn in Berlin entnommen dem Werke: Hönig, Volkskrieg an der Loire, II. Band, unter Benutzung des Gefechtsplanes in der Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 16.

Sachregister.

A

Abbrechen eines Ortsgefechtes 247.
Abkommen der Truppe von der Vormarschrichtung 43, 67, 69, 106, 370, 390.
Abschnitte 29, 60, 184, 346, 371.
Abschnittsgrenzen 329, 346.
Angreifer:
Erkundung 192, 353.
Festsetzen im Innern des Stützpunktes 162, 163, 164, 170, 194, 239, 242, 253, 259.
Kampf im Innern eines Ortes 273, 358—377.
Stärke 351.
Angriff, umfassender 350, 352.
von Kernpunkten 213, 255, 377.
Anordnungen nach Einnahme eines Ortes 131, 134, 148, 167, 242, 258, 259, 377.
Anziehungskraft von Wald und Dorf 58, 134, 155, 185, 304.
Arbeiter 320.
Artillerie des Angreifers 295.
im Ortskampfe 18, 24, 120, 124, 126, 162, 207, 257, 342, 376.
im Waldrande 344.
in vorgeschobenen Stellungen 131.
Artilleriefeuer, erfolgreich 134, 195, 197, 349.
gegen Dörfer 24, 75, 145, 147, 156, 196, 209, 211, 213, 221, 231, 232, 239, 267, 286, 287, 295, 354.
gegen Gehöfte 8, 152, 154.
gegen Wälder 5, 42, 47, 60, 61, 90, 285, 289, 339, 356.
Schutz gegen 320.
Auflösung der Truppe 6, 58, 74, 162, 163, 361.
Ausräuchern 373, 376.
Austritt aus dem Walde 15, 29, 75, 78, 82, 102, 107, 377.
Aeußere Reserve 347.
Avantgarden 65, 80, 98, 128.

B

Bagagen im Orte 139.
Barrikaden 206, 207, 257, 275, 403, 404, 416.
Bedeutung von kleinen Wäldern und Gehöften 112, 114, 151, 153, 350, 393.
Befehlsübermittelung 188.
Befestigung von Dörfern in der Einschließungsstellung vor Paris 248.
Befestigung von Dörfern 250, 274, 295.
Behaupten schwacher Abtheilungen im Walde 68, 84, 90.
Beobachtung der Feuerwirkung erschweren 320.
Besatzung eines Stützpunktes 215, 217, 252, 338—349.
Bewaffnung:
Anfang dieses Jahrhunderts 16.
gegenwärtiger Standpunkt 278, 282, 283.
z. Zt. des deutsch-französischen Krieges 277, 280.
Brand, vermag Besatzung nicht zu vertreiben 23, 162, 170, 209, 243, 246, 325.
Brandgranaten 286.
Brandwirkung der Geschosse 285, 286, 323, 325.

C

Chassepotgewehr 277.

D

Deckungsstärken gegen Infanteriefeuer 16, 277, 279.
Dorf in Deutschland 12,
in Frankreich 10,
in Rußland-Polen 9,
und Wald 7.
Drahthindernisse 328, 335.
Durchschlagskraft von Infanterie-Geschossen 277, 279.
Durchschreiten eines Waldes 41, 53, 60, 73, 78, 93, 105, 363, 382, 387, 389.

E

Eindringen in Stützpunkte 72, 161, 327, 358.
Entscheidung fällt außerhalb des Stützpunktes 56, 124, 167, 169, 304, 358.
Erkundung 353, 192.
Etappenorte 394.

F

Feldmörser gegen Dörfer 24, in Rußland 290.
Feuerlinie, Lage derselben 316, 328.
Flankenangriff gegen kleine Wälder 86, 96.
Flankenfeuer 173, 259.
Flankirung 319.
Flügelanlehnung 313.
Formation beim Durchschreiten von Wäldern 53, 60, 73, 78, 389.
Friedensausbildung für Waldgefechte 390.
Friedrichs des Großen Ansichten über Ortsgefechte 13, 15.

G

Gefangene 258, 243, 407, 417.
Gefechtsauftrag 127, 341, 345.
Gefechtskraft durcheinander gekommener Truppen 362.
Gegenstoß 41, 67, 73, 74, 93, 96, 133, 346, 359, 374.
Gehöfte 151, 295.
Geschlossene Abtheilungen im Walde 45.
Gliederung der Besatzung 344.
Granate 281.

H

Häuser 258, 288, 336, 337, 373, 376, 416.
Häuserbesatzungen 345, 375.
Häuser und Schützengräben 12, 174, 318, 326.
Hecken 333.
Heraustreten aus einem Walde 15, 29, 75, 78, 82, 102, 107, 377.
Hinderniſſe 327.
Hinterhalt 367.

I

Infanterie 339, 351.
— -Spaten als Beil und Säge 301.
— Ueberschießen durch Artillerie 212.
Innere Reserve 346.
Instruction tactique de l'armée du Rhin 66, 133.

K

Kampf im Innern, als Ergebniß der Umfassung 147, 148, 359, 360, 371, 372.
— — eines Hauses 241, 244.
— — von Waldungen 33, 41, 363.
Kavallerie im Ortskampf 342, 352.
Kavalleriequartiere 395, 396, 397.
Kernpunkte 19, 24, 213, 255, 329, 372, 375, 377.
Aushalten der Besatzung 125, 253.
Besatzung 254, 271.
Durchschlagen der Besatzung 246, 253.
Kopfdeckungen 326.

L

Lattenzäune 333.
Lebelgewehr 278.

M

Maßnahmen nach Einnahme eines Ortes 131, 134, 148, 167, 242, 258, 259, 377.
Maisfelder 7.
Mannlichergewehr 278.
Marschordnung beim Durchschreiten von Waldungen 97, 382.
Marschrichtung 370, 390.
Masken 323.
Maschinengewehr 296.
Mauern 221, 253, 275, 279, 284, 287, 324, 332, 333.
Meldereiter 126.
Mitrailleusen 202, 203, 296.

N

Nachtangriff 160, 179, 190, 235, 244, 258, 260, 262, 404, 420.
Niederlegen von Bäumen 301, 333.

O

Obus à mitraille 285.
Oertlichkeiten in Deutschland 12.
in Frankreich 10, 158, 207.
in Rußland 9.
Oertlichkeit und Wald 7.
und Schanze 12, 174, 318, 326.
Ortsunterkunft 394.

P

Patronen-Ergänzung und Verbrauch 126, 202, 219, 231.
Pioniere 164, 167, 209, 239, 257, 321, 344.
Positionsartillerie (Fußartillerie mit Bespannung in
Frankreich 290,
Oesterreich 292,
Rußland 290,
Schweiz 291,
Wirkung 293.
Pulvergranate 281.

*

O. R

Räumen eines Dorfes, ohne vorhergegangene große Verluste 196.
Rand, Kampf um den 358.
Rauchschwaches Pulver 280, 289.
Reihenkolonne 369.
Reserve 45, 49, 74, 110, 164, 169, 260, 360.

S

Schanze und Oertlichkeit 12, 174, 318, 326.
Schanzzeugausrüstung 1870/71: 298.
Deutschland 299.
England 301.
Frankreich 299.
Italien 301.
Oesterreich 300.
Rußland 300.
Schanzzeug, Mangel an 110, 137, 155, 186, 189, 270, 298, 393.
Schrapnelwirkung 286.
Schützengräben im Vergleich mit Häusern 173, 174, 183, 191.
Schützengräben hinter einer Mauer 275, 333.
Schützenstellung 95, 116, 125, 316, 328.
Sonderreserven 45, 49, 74, 110.
Sprenggranate in Deutschland 287.
in Frankreich 286, 289.
Sprenggranatwirkung gegen Dörfer 288.
gegen Wälder 289.
Stärkeverhältniß zwischen Angreifer und Vertheidiger 37, 58, 121, 124, 128, 134, 184, 205, 232.
Straßenkampf 402.
Abschluß des Kampfes 420.
Angriff 414.
Artillerie 408, 413, 416.
Barrikaden 403, 404, 405, 406. 416, 417.
Beschießung 408, 413.
Einschließung 412.
Gefangene 407, 417.
Häuser 416.
Infanterie 415.
Kasernen 419.
Kavallerie 416.
Kriegszustand 410.
Nachtangriff 404, 420.
Persönlichkeit des Führers 409, 411.
Polizei 409, 411, 416.
Regierung 410.
Verhandlungen mit den Aufständischen 412.
Verpflegung 411.
Vertheidigungsanordnung der Aufständischen 406, 413.
Vorbereitungen für den Straßenkampf 406, 407.
Stützpunkte in der Stellung 303.
rückwärts der Stellung 315.
seitwärts der Stellung 200, 230, 312.
vorwärts der Stellung 304.

T. U

Ueberfälle 181, 233, 398.
Untertreträume 325, 333.

V

Verbindungen in einer Stellung 329.
Verhaue 333.
Verluste 68, 77, 84, 95.
Versprengte 95.
Vertheidiger, Stärke 17, 27, 232.
Vertheidigungseinrichtung 315, 332.
Viergliederfeuer in einer Straße 242.
Volkscharakter 16, 170.
Vorgeschobene Stellungen 37, 111, 118, 132, 153, 173, 184, 253, 307.
Vorposten 254, 256.

W

Wald als Durchzugsgelände 387,
in Deutschland 4.
in Frankreich 2.
in Rußland-Polen 2.
Schweiz 7.
Wald und Dorf 7.
Weingärten 7.
Wirkung der Infanteriegeschosse 16, 227.
des Artilleriefeuers 8, 16, 60, 61, 126, 147, 151, 154, 195, 209, 221, 280, 286, 297, 321, 339, 377.

Z. Y. Z

Zusammenstoß im Walde 46, 53, 78, 109, 363, 369.

Ortsverzeichniß.*)

A

Ablis 398.
Allerheim 14.
St. Amand 18.
Arrancy 398.
Aschaffenburg 32.
Aspern 17.
Astrawittsche Forst 314.
Audun le Tiche 398.
Auron 399.
Azay 127.

B

Bagneux 256.
Bapaume 350.
Baumwald 314.
Bautzen 29.
Bazeilles 156, 286.
Beaumont:
Heraustreten aus dem Walde 96.
Givodeau, Bois de 103.
Mouzon 286.
Beaune la Rolande 214, 286, 343.
Bel-esfort 350.
Belfort:
Chenebier 343.
Danjoutin 233.
Perouse 240.
Berlin 405, 419.
Beugneux 395.
Blindheim 14.
Blumenau 387.
le Bourget 260.
Bourneville 400.
Branka Wald 161.
Breslau 14.
Briarre 375.
Bry 260.
Buzanval 324.

C

Cavalchina 26.
Champigny 258.
Chantrenne 151.
Châteaudun 204.
Chatillon 256.
Chatillon sur Seine 399.
Chenebier 343.
Chevilly 248.
Chlum 25, 286.
Choisy 415.
St. Cloud 376. [110.
Colombey-Nouilly
— **Tannenwäldchen 110.** [114.
— **Wald von Mey**
Como 408.
Coulmiers 197.
Cremona 408.
Custozza 26, 392.
Cavalchina 26.
Olioſi 27.
SommaCampagna 25.

D

Dahra-Grotte 376.
Dax 202.
Danjoutin 233.
Dannemois 286.
Doboi 326.
Dombron le Sec 400.
Dresden 416, 417.
Düppel 346.

E

Egriſelles 400.
Elſaßhauſen 75, 286, 361.
l'Envie 151.
Epinay 257.
Eßling 19.
Etrepagny 376, 400.

F

Failly 171.
Flanville 197.
Flavigny 133.
Floing 164, 358.
Fontenay 286.
Friedland 314.
Fröſchwiller 148.
Frohnhofen 25, 349.

G

Garenne, Bois de la 356, 357.
Geißberg 122.
Gifert-Wald 84.
Givodeau, Bois de 103.
Goldenfels 341.
Gorni-Bugarow 346.
Gravelotte-St. Privat 127, 296, 303, **307.**
Chantrenne 151.
l'Envie 151.
la Folie 339.
St. Hubert 151, 361.
Ste. Marie aux Chênes 127.
Moscou 151.
Point du jour 8. **151.**
St. Privat 135, 286, 341.
Grochow 32.
Großbeeren 30, **385.**

H

Hallue 309.
Querrieux 310, 352.
Vecquemont 134, **309**, 352.
Hanau 29, **31.**
Haſſenhauſen 15.
l'Hay 254.
la Haye Sainte 23, 153.
Heilsberg 314.
Hohenlinden 31.
Hola-Wald 61.
Hougoumont 23, 153.
St. Hubert 151, 363.

J

Jagel 250.
Illiers 286.

K

Kazeljewo 312.
Kniesnitz 285.
Königgrätz 312.
Chlum 25, 286.
Hola-Wald 61.
Lipa 25.
Ober-Prim 368.
Swiep-Wald 36, 351.
Königswartha 28.

L

Labiczn 14.
Ladon 343.
Ladonchamps 323.
la Landrière 109.
Leipzig:
Möckern 17, 18, 19.
Probſtheyda 17, 18.
Wachau 18.

*) Gefechte, welche eingehender behandelt sind, sind durch fetteren Druck hervorgehoben.

Ligny 20.
St. Amand 18.
Ligny 20.
Lipa 25.
Loigny 202, 286, 319, **372**, 392.
St. Loup 401.
Lowtscha 312, 362.
St. Lucia 24.

M

Magenta 24.
Mailand 405.
Malplaquet 15.
le Mans:
la Landrière 109.
Stadt 377.
Ste. Marie aux Chênes 127.
Melegnano 408.
Metz:
Colombey-Nouilly 110, 114.
Einschließungsstellung 340.
Gravelotte — St. Privat 127, **151**, 296, 303, **307**, 339, 361.
Ladonchamps 323.
Noisseville 171, 185, 197, 349.
Vionville — Mars la Tour 133, 368.
Woippy 332.
Messas 385.
Mey 114.
Möckern 17, 18, 19.
Mohilew 29.
la Moncelle 358.
Moscou 151.
Mouzon 286.

N

Nachod 361.
Branka Wald 161.
Wald von Wysokow 32, 361.
Naugard 23.
Neerwinden 14.
Nemours 295.
Neuville aux Bois 210.
Niederwald (Wörth) **63.**
Noisseville 171, 185.
Failly 171.
Flanville 197.
Noisseville 185, 349.
Servigny 174, 346.
Nouilly 401.

O

Ober-Prim 367.
Olivi 27.
Orléansville 376.
Origny 376.
Ostrolenka 23.

P

Paris 248, 402, 403, 409.
Beugneux 256.
le Bourget 260.
Bry 260.
Buzanval 324.
Champigny 258.
Chatillon 256.
Chevilly 248.
Epinay 257.
l'Hay 254.
Rueil 319.
Pavia 407.
Perouse 240.
Planchenoit 18.
Plewna 304, 362.
Point du jour 8, 151.
Pouilly 377.
Prauthoi 400.
Probsthcyda 17, 18, 19.
Pultusk 314.

Q

Querrieux 310.

R

Reichenbach 313.
Rocour 14.
Rothenmühl 15.
la Rothière 18.
Rouen 333.
Rueil 319.

S

Saarbrücker Kommunalwald 89.
Santon 341.
Sapignies 392.
Schiltigheim 319.
Schweinschädel 345.
Sedan:
Bazeilles 156, 286.
Cazal 364.
Floing 164, 385.
Garenne, Bois de la 356, 357.
Servigny 174, 346.
Skalitz 32, 312, 346, 361.
Somma Campagna 25.
Spichern:
Gifert-Wald 79, **81**, 361.
Saarbrücker Kommunalwald 89.
Stiring-Wendel 349.
Stiringer Waldstück 88.
Swiep-Wald 36, 351.

T

Tarutino 30.
Taschkessen 305, 312, 346.
Tellnitz 17.
Torgau 15, 313.
Treviso 23.

U. V

Varize 286.
Vaumainbert 350.
Vecquemont 134, 309, 352.
Vicenza 23.
Vierzon 396.
Villejonan 212.
Villeparisis 7.
Villepion 298.
Villersexel 240.
Vionville 133, 368.

W

Wachau 18.
Wackern 6.
Waterloo 315.
la Haye Sainte 23, 153.
Hougoumont 23, 153.
Planchénoit 18.
Wawr 30, **380.** 345.
Weißenburg 117, **Altstadt — Bahnhof 127.**
Geißberg 122.
Stadt 119.
Woippy 332.
Wola 23.
Wörth 346, 380.
Elsaßhausen 75, 286.
Fröschwiller 148.
Niederwald 64.
Wysokow (Wäldchen) 32, 361.

X. Y

Xions 24.

Z

Zorndorf 15.



Einleitung.

Die Ausnutzung der Widerstandsfähigkeit von Wald und Dorf als Stützpunkte für die Vertheidigung ist, wenn man von den Postengefechten früherer Zeiten absieht, eine Erscheinung der Kriegführung unseres Jahrhunderts, welche im engen Zusammenhange mit den Umwälzungen in der Bewaffnung, im engen Zusammenhange mit den Wandelungen steht, welche die Fechtweise von Infanterie und Artillerie in dieser Zeit erfahren haben. Die Art und Weise, wie der Vertheidiger die Widerstandsfähigkeit von Oertlichkeiten auszunutzen beabsichtigt, die Werthschätzung, welche die Lehre vom Kampf der Besetzung und Behauptung von Oertlichkeiten beimißt, ist kennzeichnend für den jedesmaligen Stand der Taktik, ein geschichtlicher Rückblick auf die Wandelungen in diesen Anschauungen müßte zu einer Geschichte der Taktik selbst werden. So verlohnend es auch sein mag, gerade dieses Gebiet zu betreten, so wollen wir hier darauf verzichten; kriegsgeschichtliche Beispiele entlegener Zeiten nur soweit in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, als es erforderlich erscheint, um die Grundlagen zur Begründung einer Ansicht zu gewinnen, ob die Verbesserung der Feuerwaffen, welche im Anfange unseres Jahrhunderts den Kampf um Oertlichkeiten begünstigte, gegenwärtig zu einer derartigen Vollendung gediehen ist, daß in einem Zukunftskriege an die ernsthafte Behauptung eines Waldes oder eines Dorfes nicht mehr zu denken ist. Grundlegend für unsere Betrachtungen müssen vor Allem die Kämpfe des nun schon bald ein Vierteljahrhundert hinter uns liegenden deutsch-französischen Krieges sein. Es braucht nur an die Kämpfe um St. Privat und Beaune la Rolande erinnert zu werden, um die Bedeutung, welche diese Stützpunkte auf den Gefechtsfeldern des Krieges 1870/71 fanden, in's Gedächtniß zurückzurufen. Im Gegensatz hierzu sind die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel arm an Ortsgefechten. Die auf Frankreichs Boden 1814, 1870 und 1871 gelieferten Kämpfe zeigen fast in jeder Schlacht Dörfer und Gehöfte als Brennpunkte der Gefechte, während auf dem östlichen Kriegstheater Kämpfe um Ortschaften in den Hintergrund treten, Kämpfe um Waldungen hingegen eine hervorragende Rolle spielen. Die verschiedenartige Bauart der Wohnorte in Polen,

Deutschland und in Frankreich, der gänzlich von einander abweichende Charakter der russischen, deutschen und französischen Waldungen weist zunächst auf eine Betrachtung der Eigenthümlichkeiten der örtlichen Beschaffenheit von Wald und Dorf hin, in wie weit diese die Vertheidigungsfähigkeit zu beschränken oder zu begünstigen vermögen.

Wald und Dorf als Stützpunkte.

Waldungen nehmen in Rußland etwa 40, in Deutschland und Oesterreich etwa 25, in Frankreich nur 16 v. H. der gesammten Oberfläche des Landes ein. Trotz dieses hohen Prozentsatzes des Waldbestandes weist Rußland einen breiten, waldarmen Strich, den Tschernosjom, auf, welcher die Waldgebiete des Nordens (Wologda 93, Olonez 80 v. H.) von denen des Westens (Königreich Polen 25, Wilna 30, Grodno 25,5 v. H.) scheidet.*) Nur in Rußland und Polen finden wir den Wald noch in einem derartig urwüchsigen Zustande, daß derselbe nur auf den wenigen vorhandenen Straßen zu durchschreiten ist. Diese Urwälder kennzeichnen sich dadurch, daß die sich völlig selbstständig überlassene Natur ganz willkürlich mächtige Holzstämme entwickelt, sie absterben läßt und über den den Waldboden bedeckenden Baumriesen ein neues reiches Pflanzenleben entstehen läßt, die Wurzelstöcke verwachsen in einander und treiben immer neue Schößlinge, so daß ein dichtes, undringliches Gewirr von Bäumen und Sträuchern der verschiedensten Altersstufen entsteht. Befindet sich der Wald noch dazu auf bruchigem Boden, so erhöhen sich die Schwierigkeiten für Bewegung und Gefecht nicht unbedeutend. Bei der Bodenbeschaffenheit, bei dem Mangel an Straßen müssen die meisten polnischen Wälder (Wald von Ostrolenka, Wald von Bialowice, 18 Quadratmeilen, mit nur einem Wohnorte) als ernste Bewegungshindernisse angesehen werden. Starke Abholzungen, Abführung von Holz nach den Wasserlinien haben vielleicht in den letzten Jahren manches geändert, aber viel nicht. Die Wälder in Polen bestehen zu $^3/_4$ aus Nadelhölzern, in den Gouvernements Grodno und Mogilew tritt hingegen das Laubholz mehr in den Vordergrund. Rationelle Waldwirthschaft wird fast nur in den Kronforsten gefunden. Seit etwa einem Vierteljahrhundert hat man mit Eintheilung in Schläge, mit regelrechtem Abholzen und Wiederaufforsten begonnen.

„Die französischen Wälder**) sind fast überall dicht durchwachsen, überall wuchert mächtiges Dornengestrüpp, Unterholz, Unkraut aller Art, von Uebersichtlichkeit ist nicht im Mindesten die Rede, man muß sich mühsam durch das Unterholz und das Dornengestrüpp hindurchwinden, oft ist dieses sogar für den einzelnen

*) Das russische Reich in Europa. 1884. S. 5. 167. Sarmaticus, Von der Weichsel bis zum Dniepr.

**) Kunz, Schlacht von Wörth. S. 20.

Mann unmöglich, insofern nicht Zeit vorhanden ist, Durchlässe durch das waldartige Dickicht mit dem Beile oder mindestens mit dem Seitengewehr in der Hand künstlich herzustellen. Jede Spur von taktischer Ordnung der Infanterie, welche einen solchen echt französischen Wald durchschreiten soll, muß unter diesen Umständen sofort verloren gehen, nur in aufgelöster Ordnung ist es überhaupt denkbar, vorwärts zu kommen. Die Eigenthümlichkeiten der französischen Wälder bringen es also mit sich, daß auch die beste Truppe, selbst wenn sie vom feindlichen Feuer garnicht zu leiden hat, völlig auseinander kommt. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Beschreibung nicht auf jeden Wald in Frankreich paßt und daß die Jahreszeit hierbei eine große Rolle spielt, daß also im Winter die Gangbarkeit der französischen Wälder bedeutend größer ist, als im Frühjahr und im Sommer, weil während dieser Jahreszeiten das Unkraut, das Dornengestrüpp, das Unterholz und die Schlingpflanzen im üppigsten Wuchern begriffen sind."

Der forstmännisch bewirthschaftete Wald*) ist entweder Hochwald (forêts traitées en futaie, 2 834 000 Hektar), Nadelwald, seltener Buchen, Eichen (Compiègne, Fontainebleau, Villers-Cotterets), wird in Zeiträumen von 100 bis 200 Jahren (une revolution) abgeholzt und wieder aufgeforstet.

Les forêts traitées en taillis — dichtes Jungholz — (3 671 000 Hektare) sind am häufigsten in Frankreich, und paßt auf sie oben stehende Darstellung. Die Wirthschaftsperiode beträgt 12, in vielen Fällen 25 Jahre, im Gebirge 40 Jahre.

Schließlich bilden die „forêts traitées en taillis sous futaie (2 525 000 Hektare) eine Mischung beider Arten, Hochwald mit darunter befindlichem Unterholz, für dieses ist eine Wirthschaftsperiode von 25 Jahren, für den Hochwald von 50 bis 100 Jahren in Aussicht genommen.

Entsprechend den Wirthschaftsperioden ist der Wald in eine dementsprechende Zahl von Schlägen (coupes) eingetheilt. Wird der Wald in 25 Jahren abgeholzt und wieder aufgeforstet, so ist der Wald eingetheilt in 25 Schläge, von denen jährlich einer abgeholzt wird. Die Schläge sind durch Schneusen, 1—2 Meter breit (layon), getrennt, welche rechtwinklig in eine breitere Hauptschneuse, 3—6 Meter breit (la laie sommière), einmünden. Wir finden die Anlage von Schneusen nur in den beiden zuletzt bezeichneten Waldgattungen.**) Außerdem sind noch Forstwege von 3—6 Meter

*) Mersey, Inspecteur des forêts: Les Forêts au point de vue militaire. Vortrag, 1891 in der Societé polytechnique militaire gehalten.

**) Wir finden diese Art der Bewirthschaftung meist deutlich auf den deutschen Meßtischblättern und Generalstabskarten in Elsaß-Lothringen zum Ausdrucke gebracht, da dieses ein äußerst wichtiges Kennzeichen für die Gangbarkeit des Waldes ist. Man vergleiche z. B. auf Sektion Metz der deutschen Reichskarte (Nr. 568) die Darstellung des Bois des Ognons südlich Gravelotte und des Hospitalwaldes südlich Peltre mit der Wiedergabe dieser Waldstücke auf den Meßtischblättern Ars a. d. Mosel (Nr. 3562) und Verny (Nr. 3563).

Breite, im Gebirge mit einer Steigung von 3—9 Meter auf 100 Meter vorhanden. Dieses Wegenetz findet sich nur ausnahmsweise auf den französischen Generalstabskarten, wohl aber auf den cartes forestières (1 : 2500, selten 1 : 5000 oder 1 : 10 000) verzeichnet. Zur Orientirung der Truppe sind diese Karten, da die französische Generalstabskarte außergewöhnlich wenig Einzelheiten liefert, von hohem Werth.

Die Schläge werden der Reihe nach, der gefährlichsten Windrichtung entgegen, abgeholzt. Ergiebt die Forstkarte beispielsweise 25 Schläge, und weiß man, daß mit Nr. 1 1893 die Abholzung begonnen ist, daß die vorherrschende Windrichtung unserer Marschrichtung entgegen ist, so besteht Schlag 2 aus Bäumen von 25, Schlag 3 aus Bäumen von 24 Jahren und so fort. Die Forstkarten geben die Nummern der einzelnen Schläge an.

In Frankreich nimmt der Wald 17% des Areals ein, in den Grenzdepartements, die uns am meisten interessiren, 25% und zwar im Departement Ardennes 25, Maas 28, Meurthe und Mosel 26, Vogesen 35, obere Marne 31, Doubs 26, Jura 32, Belfort 34, Aisne 13, Aube 18, Marne 16, Oise 17, obere Saône 31% des Areals. Diese Vertretung des Waldes in den Grenzdepartements macht Waldgefechte in einem zukünftigen Kriege mit Frankreich sehr wahrscheinlich, namentlich wird es sich häufig um das Durchschreiten von Waldungen handeln.

Im Gegensatz zu dem typisch russisch-polnischen und dem französischen Walde stehen die beaufsichtigten und zum Zwecke ihrer Ausnutzung bewirthschafteten Forsten in Deutschland. Dieselben sind zum Zwecke der Abholzung und Wiederaufforstung in 500 bis 1500 Meter breite, von 3—15 Meter breite Schneusen (Wildbahnen) getrennte Jagen eingetheilt. Die jungen Anpflanzungen, das Junghölz, bis zum 5. Jahre Kulturen, bis zum 15. Jahre Schonungen genannt, bieten selbst den Bewegungen aufgelöster Infanterie erhebliche Hindernisse dar. Der stets erforderliche Schutz der Augen, die Sorge für Erhaltung der Bekleidung und der Waffen machen das Innehalten einer bestimmten Marschrichtung ungemein schwer, fast unmöglich. Nach dem 15. Jahre beginnt das Lichten und Ausholzen der Schonungen. Der Mittelwald (bis zum 30. Jahre), gleichviel ob aus Nadel- oder Laubwald bestehend, ist für Fußtruppen in aufgelöster Ordnung ohne Weiteres, für einzelne Reiter fast immer durchschreitbar, eine Sicht in Breite einer Kompagnie fast immer zu erlangen. Hochwald (Alter 30—70, selbst 150 Jahre) erlaubt fast immer die Bewegungen geschlossener Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen und bietet auch den Bewegungen von Artillerie im Schritt keine nennenswerthen Schwierigkeiten. Neben den Laubhölzern sind Kieferbestände für Truppenbewegungen am günstigsten, während Tannen- und Fichtenwaldungen eine minder große Wegsamkeit aufweisen. Dort, wo Forsten auf nassem Boden stehen, bieten die Abzugsgräben meist größere Schwierigkeiten für die Bewegung, als der Wald selbst. Zum Schutz für das Wild auf freiem Felde stehen gelassene Remisen

bieten ihrer geringen Größe wegen den Bewegungen der Truppen keine Schwierigkeiten, da sie ohne Mühe zu umgehen sind. Aehnlich wie in Deutschland sind die Forsten in der Schweiz bewirthschaftet, kennzeichnend für den hochstämmigen Schweizer Wald ist der Waldmantel, ein dichter Saum von Gebüsch und Unterholz, welcher den hohen Bestand gegen den Sturmwind schützen soll.

Ganz verschieden sind die Auen, welche in einzelnen Gegenden sich als Begleiter fließender Gewässer finden; sie bestehen zunächst dem Wasser aus Buschweiden, in weiterer Entfernung aus Erlen, Pappeln, schließlich auf dem nicht vom Wasser erreichten Gebiet aus Fichten, Ulmen u. dergl.

Auf das Gefecht wirkt die Bodenbewachsung ungleich günstiger als auf die Gangbarkeit ein. Selbst Waldungen von geringer Tiefe und Dichtigkeit, Baumreihen entziehen die hinter ihnen befindlichen Truppen dem Auge des Feindes, begünstigen eine Täuschung desselben, ein gedecktes Verschwinden geworfener Truppen, bringen häufig mit Aufschlag-Zünder verfeuerte Geschosse zum frühzeitigen Krepiren und erschweren die Beobachtung der feindlichen Geschoßwirkung. Die Deckung gegen Geschosse ist im Walde selbst eine unzureichende, je nach Dichtigkeit und Alter des Bestandes bildet sich 100—200 Meter hinter dem Waldrande ein gegen Infanteriegeschosse annähernd geschützter Raum, auch die Tiefenwirkung der gegen den Rand verfeuerten Schrapnels findet bald eine Grenze, da die Durchschlagskraft der Schrapnelkugeln, der Wirkungsbereich der Sprengstücke durch die biegsamen Aeste abgeschwächt, durch Baumstämme ganz aufgehoben wird. Die Artillerie besitzt aber die Möglichkeit, ihr Feuer besser gegen das Innere des Waldes zu richten, als die Infanterie. Das Artilleriegeschoß zerschmettert und zersplittert beim Anschlag die Baumstämme, reißt Aeste und Splitter ab und wirkt hierdurch oft gefährlicher als durch seine Eisenstücke. Der Wald vermag daher nicht immer die hinter demselben und in ihm aufgestellten Reserven wirksam zu schützen. „Der Lärm der Detonation krepirender Sprenggranaten," sagt der belgische Kapitän Deguise,*) „das Stürzen der Aeste und Bäume werden bei Beginn der Beschießung ihren Eindruck auf den Vertheidiger nicht verfehlen. Aber dieser moralische Eindruck ist kein bleibender, da die materielle Wirkung nur unbedeutend ist, und so wird denn eine gute Infanterie sich schnell an den Lärm der Detonationen gewöhnen und ihre Ruhe und Haltung nicht einbüßen." Die Gefechtsberichte der preußischen Kompagnien, welche im Hola- und Swiepwalde gefochten haben, sprechen sich in dem gleichen Sinne über die Wirkung der österreichischen Granaten aus, Verletzungen durch Baumsplitter und herunterstürzende Aeste waren nur gering. Die Truppe muß die Eindrücke überwinden und die mit dem Aufenthalte im Walde unvermeidlichen Verluste ertragen

*) Fortification passagère. I. S. 276.

können. Es sind weniger die materiellen Verluste als schließlich die Nervenabspannung, welche sich aus der angespannten Erwartung ergiebt, jeden Augenblick von einem herabstürzenden Ast getroffen zu werden, und welche die Truppe sturmreif macht. Ein weiterer erschwerender Umstand für die Vertheidigung ist die Schwierigkeit in der Gefechtsleitung, hervorgerufen durch die geringe Uebersicht und mangelnde Wegsamkeit, daher die Forderung, Wälder nur mit möglichst geringen Kräften zu vertheidigen. Die Kriegsgeschichte zeigt, wie die Widerstandsfähigkeit einer kleinen Truppe im Walde zunimmt, wie es keinen größeren Fehler geben kann, als zuviel Kräfte in den Wald hineinzustecken.

Nicht die Zahl der Truppen, sondern Disziplin, Energie der Truppen, Vorbereitung des Gefechtsfeldes, Kenntniß der Eigenart des Waldes sichern schließlich den Erfolg, der aber bei der allgemeinen Auflösung aller Verbände, bei dem stundenlangen Ringen kaum von entscheidendem Einflusse auf den Verlauf des Gefechts sein wird. Kennzeichnend und als Ergebniß der erschwerten Leitung ist der im Verlaufe des Kampfes immer dringender werdende Ruf nach Verstärkungen, dem die Führung am besten so lange wie möglich nicht Folge giebt. Die Verstärkungen gelangen unter gleich schwierigen Verhältnissen wie die ersten Truppen in den Wald hinein, werden in den Strudel der Unordnung mit hineingezogen und ohne den Gang des Gefechtes wesentlich zu fördern, haben sie nur dazu beigetragen, die Unordnung im Inneren zu vermehren. Der auf beiden Seiten herrschenden Unordnung und Vermischung aller Verbände entspricht es, daß solche Waldkämpfe häufig unentschieden bleiben, stets aber langwierig und blutig sind, daß die Entscheidung im Kampfe außerhalb des Waldes meist auch den Kampf im Walde beendet. Wer außerhalb des Waldes die letzte Reserve einsetzen kann, bleibt Sieger. Der Wald bleibt stets ein Hemmniß für die Bewegung und ein äußerst zweifelhafter Verbündeter für das Gefecht der Infanterie, wenngleich er anfänglich dem Besitzer den Vortheil gewährt, daß dessen Maßnahmen den Blicken des Gegners entzogen sind. Mit der Ausdehnung des Waldes wachsen diese Schwierigkeiten und werden noch dadurch gesteigert, daß der Infanterie nur in beschränktem Maaße die Unterstützung der anderen Waffen zu Theil werden kann. Nur mittelgroße Wälder, welche ein Zusammenwirken aller Waffen ermöglichen, eignen sich daher zur hartnäckigen Behauptung, während die Vortheile ausgedehnter Waldungen sich nur dann zeigen, wenn es sich um Gefechte zum Zeitgewinn, zum Verschleiern von Bewegungen (Rückzügen, Flankenmärschen) handelt. So gelang es einer schwachen Seitendeckung des Korps Lestocq am 8. Februar 1807, durch Besetzung der Waldecke zwischen Wackern und dem Wege von Bornehnen mit 5 Kompagnien und des Waldes zwischen Wackern und Serwitten mit 1 Kompagnie den Feind so lange aufzuhalten, bis die Kolonne Wackern durchschritten hatte. Der Feind wandte sich nun gegen die Arrieregarde, aber dieser und dem General von Ploetz

gelang es, die Franzosen so lange aufzuhalten, bis General Lestocq sich ihnen gänzlich entzogen hatte. Sie fochten den größeren Theil des Tages, ohne ihre Schwäche zu verrathen, so daß Ney ihre Abtheilungen für das Gros des Korps selbst hielt und dadurch festgehalten wurde.*) Sehr lehrreich ist das Waldgefecht von Villeparisis, den 26. März 1814. Die französische Arrieregarde unter dem General Compans (5600 Mann Infanterie, 1650 Reiter) vermochte das Kleist'sche Korps, verstärkt durch 3½ Bataillone und 8 Eskadrons des II. Korps, zusammen etwa 18 000 Mann, einen ganzen Tag aufzuhalten. Die französische Stellung hinter dem etwa 4500 Schritt langen und etwa 1000 Schritt tiefen Waldstreifen des Bois de Claye war vortrefflich und besonders auf dem rechten Flügel, welcher dem Feinde den günstigsten Angriffspunkt bot, durch davorgelegene kleinere Gehölze, Weingärten und durch die Ferme Grosbois gesichert; seine Reserve hatte eine sehr vortheilhafte Stellung in der Nähe des bedrohten rechten Flügels bei Montsaigle. Beim Rückzuge konnte Compans fortdauernd seine durch eine Umgehung bedrohte rechte Flanke durch die hier liegenden Gehölze, Büsche, Weingärten und namentlich durch Besetzung der hier befindlichen Fermen sichern und sogar mehrere Versuche, den Angreifern mit Kavallerie und Infanterie selbst in die linke Flanke zu fallen, unternehmen. Erst als die Brigade Klür den rechten französischen Flügel noch weiter links zu umgehen drohte, mußte sich Compans zum Rückzuge nach Bondy entschließen und deckte auch diesen durch die auf der Strecke dorthin liegenden Gehölze.**)

Aehnlich schwierige Verhältnisse wie Waldungen bieten die in Südosteuropa in großer Ausdehnung vorkommenden Mais- (Kukurus-) Felder. Sie können von Infanterie nur in lockerer Ordnung, von Reitern nur einzeln durchschritten werden. Die Bewegung wird noch mehr erschwert, wenn der Mais mit Kürbis oder Bohnen gemeinsam gepflanzt ist, die Felder sind dann von Reitern überhaupt nicht zu passiren. Maisfelder decken Infanterie völlig, die anderen Waffen nur bedingt gegen Sicht.

In Oberitalien bieten die an Bäumen in Festons gezogenen Weinreben ein beträchtliches Hinderniß, und können zuweilen derartige Weingärten zu Stützpunkten werden.

Im Vergleich zum Walde ist die Bewegungsfähigkeit einer Truppe in einer besetzten Oertlichkeit eine nicht unerheblich beschränktere, indem geschlossene Infanterie-Abtheilungen fast nur auf die vorhandenen Wege angewiesen sind, diese die Truppen zum Uebergang aus der breiten Gefechtsgliederung in die schmale Marschordnung zwingen. Die feindliche Geschoßwirkung wird erhöht durch fortgerissene Steinsplitter, durch Erzeugung von Bränden, so daß die Deckung der hier kämpfenden Truppen nicht in gleichem Maaße vorhanden ist, wie im Walde. Während im Walde eine

*) v. Hoepfner, Der Krieg 1806/7. III. S. 233.

**) v. Ollech, Leben des Generals v. Reyher. II. S. 467.
v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich. III. S. 395.

einheitliche Verwendung der Truppen leichter ist, indem im Waldrande einzelne Verbände meist bis zur Stärke einzelner Kompagnien noch einheitlich auftreten können, ist dieses im Dorfgefechte nicht mehr möglich, namentlich wenn einzelne Theile zur Besetzung von Häusern verwendet worden. Häuserbesatzungen sind der Führung entzogen, auch die Feuerwirkung aus den Häusern auf mittleren und weiten Entfernungen ist sehr gering, da die Feuerleitung nicht durchdringen und mit der Wirkung des einzelnen Schusses auf diesen Entfernungen nicht mehr gerechnet werden kann.

Je nach der Grundrißgestaltung unterscheidet man Längendörfer, welche für den Durchmarsch nur eine einzige Straße bieten, meist auf der Sohle eines engen Thales gelegen, die Breite desselben ausfüllen, ihre Schmalseite dem Feinde zuwenden. Häufig werden die rückwärtigen Theile des Dorfes vollständig gegen Artilleriefeuer durch die vorliegenden Bauten geschützt sein; Gassen- und Reihendörfer zeigen mehrere den Ort in seiner Längsrichtung durchschneidende Straßenzüge, Abschnitte finden sich in ihnen häufig. Massenorte sind bei den vom Mittelpunkte ausgehenden, strahlenförmig angelegten Straßen für den Marsch ungünstig, da sie selten das Durchschreiten des Ortes mit mehr als zwei Kolonnen erlauben; für die Vertheidigung hingegen bieten sie günstige Verhältnisse. Einzelne freistehende, widerstandsfähige Gehöfte, Häuser und Kirchen sind, so lange sie der Geschoßwirkung der feindlichen Artillerie nicht ausgesetzt sind, von Werth für die Vertheidigung, da sie mit geringen Kräften eine Vertheidigung nach allen Seiten ermöglichen. Ihre Widerstandskraft gegen die neueren Artillerie-Geschosse ist hingegen eine sehr beschränkte. Dieses zeigte sich bei anhaltendem Artilleriefeuer schon im deutsch-französischen Feldzuge. Ueber Point du jour und Moscou auf dem Schlachtfelde von Gravelotte heißt es in dem bekannten Hoenig'schen Werke „Vierundzwanzig Stunden Moltke'scher Strategie"*): „Point du jour, aus zwei 100 Meter von einander liegenden Gebäulichkeiten bestehend, war in einem 3/4 Kreise mit einem Wall von mäßigem Querschnitt umgeben, der gegen Süden und Nordwesten angesetzte Flanken hatte.

Der Wall bot nur Schutz gegen Infanteriefeuer, nicht gegen Artilleriefeuer, und hier wie gegen Moscou hatte die deutsche Artillerie so vorzüglich geschossen, daß am Ende der Schlacht die wenigen von den Flammen unversehrt gebliebenen Theile das Bild vollständiger Zerstörung zeigten. Man zählte daselbst fast gar keine Todten und Verwundeten durch deutsches Infanteriefeuer, sondern fast alle waren durch Artilleriefeuer außer Gefecht gesetzt worden.

In dem großen Trümmerhaufen, der ohne Unterbrechung von Moscou bis Point du jour reichte, lagen die Vertheidiger, besonders in Moscou, in fürchterlicher Weise verstümmelt und von den deutschen Granaten zerrissen umher; Gliedmaßen und Körpertheile

*) S. 83.

waren 30 bis 50 Schritt weit geschleudert, Steine und Sand stellenweise stark mit Blut bespritzt. In Moscou und Point du jour wurden verkohlte Franzosen in ihren Vertheidigungsstellungen gefunden, und eine ganze Anzahl Verwundeter zeigten die Spuren von Flammen, welche Uniformen und Gliedmaßen versengt hatten. Dazwischen lagen wirr umher Gewehre und Säbel, Tornister und Patronen, Theile von in die Luft geflogenen Protzen, zerschossenen Lafseten und Rädern und verhältnißmäßig viele gräulich verstümmelte und zerrissene Pferde.

Der Boden war von dem fürchterlichen deutschen Artilleriefeuer in ein wüstes, mit vielen Leichen gespicktes Feld verwandelt worden. Die inneren Räume von Point du jour und Moscou konnten nach der Schlacht nicht passirt werden, bevor sie aufgeräumt waren." Aber dennoch vermochte sich die französische Infanterie in den Umfassungen und in den Schützengräben zu behaupten. Das französische II. Armeekorps, welches hier focht, verlor am 18. August nur 27 Offiziere, 670 Mann (3,5 v. H.).

Da die Führung einer Truppe im Ortsgefechte erschwert ist, die einmal in den Kampf eingesetzte Truppe leicht der Führung entschlüpft, so gilt auch hier der Grundsatz: Oertlichkeiten mit der denkbar geringsten Zahl von Gewehren zu vertheidigen. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß in noch geringerem Maaße als bei Wäldern die Zahl von Einfluß auf den Gang des Kampfes ist, eine gute und energisch geführte Truppe vermag, geschickt in Oertlichkeiten eingenistet, einer beträchtlichen Ueberzahl die Spitze zu bieten (St. Privat, Beaune la Rolande). Andererseits vermögen flüchtig ausgebildete Neuformationen mit Aussicht auf Erfolg in Oertlichkeiten überlegenen Kerntruppen gegenüber mit Erfolg auszuhalten (Chateaudun).

Dieser Forderung, mit wenigen Kräften einen Ort zu behaupten, kann nur in unzureichender Weise durch Besetzung von Städten und größeren Ortschaften entsprochen werden, wenn die Stärke des Vertheidigers nicht im Mißverhältniß zur Ausdehnung des Ortes stehen soll und die Truppe sich nicht auf die Behauptung einzelner fester Punkte beschränkt. Am günstigsten zur Vertheidigung erscheint eine Ortschaft, welche zusammenhängend gebaut, nach dem Feinde eine Entwickelung des Umzuges von 500 bis 800 Metern aufweist und, eine äußere Reserve unberücksichtigt gelassen, durch etwa ein bis zwei Bataillone vertheidigt werden kann. Vorbedingung einer erfolgreichen Vertheidigung ist eine widerstandsfähige Bauart des Ortes, hieraus ergiebt sich die verschiedene Rolle, welche Oertlichkeiten auf unserem östlichen und auf unserem westlichen Kriegsschauplatze in allen Feldzügen gespielt haben.

Sehen wir von den Kreisstädten und Marktflecken in Polen und Rußland ab, welche wenigstens hier und da einzelne steinerne Häuser enthalten, so sind die Dörfer völlig aus Holz gebaut, Wohnhäuser und Stallungen mit Stroh und Schilf gedeckt, die Umfassungen des Ortes bestehen meist nur aus geflochtenen Zäunen.

„Die hölzerne Bauart,*) das Fehlen jeden Mauerwerks und die elende Beschaffenheit der Umfassungen schließt die Verwendung der Dörfer zu taktischen Zwecken aus. Nirgends würde es sich lohnen, ein polnisches Dorf zu besetzen und zu vertheidigen, wo nicht ausnahmsweise eine steinerne Kirchhofsmauer dieses begünstigt. Schutz gegen Feuerwirkung ist von den Holzbauten nicht zu erwarten, die erste in die Strohdächer einschlagende Granate muß zünden. An Stelle des in den letzten Jahren so vielfach zu Tage getretenen Ortsgefechtes wird deshalb auf polnischem und russischem Boden der Kampf im freien Felde treten, der Schützengraben vor der Dorfumfassung der Behauptung der letzteren vorgezogen werden."

Das französische Dorf ist das völlige Gegenstück zu den Oertlichkeiten Osteuropas. Die französischen Dörfer und Flecken stellen zunächst eine Art Vertheidigungseinheit dar und weisen eine bestimmte Gliederung in einen äußeren Vertheidigungsgürtel, in Zwischenhindernisse und einen letzten Kern auf. Aehnlich unsern Burgdörfern oder Flecken gelegen, sind sie im Gegensatz zu diesen nicht als ein Zuwachs entstanden, sondern es wuchsen ihnen durch die Vorliebe der Städter am Landaufenthalt städtische Gebäude, Landhäuser (mit Schloßnamen), Schlösser, ja Fabriken u. s. f. zu. Sie selbst suchten am Fuße eines Hügels und am Rande eines Wasserlaufes die Befriedigung ihrer Lebensbedingungen, während jene verwöhnten Stadtbewohner sich einen Platz an den Lehnen oder auf dem Kamme des Hügels auswählten, welcher einen freien und schönen Ausblick auf das Gelände gewährte. Von da aus suchten sie jedoch sehr oft wieder mit der Niederung Fühlung durch parkähnliche Anlagen, die sich dann entweder überhaupt nur bis zu jenem Wasserlaufe hinzogen oder auch den rückwärtigen Saum der Ortschaft vollständig umkränzten. Dadurch ergab sich von vornherein eine Scheidung in zwei lose zusammenhängende, ungleichartig gelegene und gebaute Theile.

Betrachten wir im Besondern das französische Dorf, so finden wir eine ähnliche Gedrängtheit innerhalb seiner eigentlichen Dorfviertel wie bei dem deutschen Dorfe, es führt dieselbe jedoch hier nicht ganz zu einer solchen Wirrniß, wie in unserer Heimath. Die Häuserreihe ist nicht durch verschiedengestaltige Höfe und Gärten durchschnitten und verschoben, sondern ihre Theile folgen genau der Linie der Dorfgassen. Freilich bleibt dennoch ein Durchschreiten der Dorfviertel schwierig, weil die Richtung der Gasse destomehr gewechselt hat und namentlich auch eine uns unbekannte Durchsetztheit des Innern durch zahlreiche hohe Gartenmauern Sitte ist. Es läßt sich in Folge dessen weder die Festhaltung einer Richtung beim Fortschreiten mit größerer Sicherheit vorhersagen, noch die Einheitlichkeit dieser Vorbewegung. Andererseits führen nach der Villa, dem Schloß alle neueren, besser und breiter durchgeführten Straßen, so daß diese auch wieder von ihnen vollständig beherrscht

*) Sarmaticus. a. a. O. S. 87.

werden können. Dadurch ergiebt sich eine größere Abhängigkeit des Dorfes von jenem städtischen Theile und ein allgemeiner Einfluß dieses letzteren. Bei unserem Heimathsdorfe könnte man im Gegensatz dazu zwei Abarten unterscheiden, nämlich entweder ein zusammengedrängtes Gemenge von Häusern, Ställen, Scheunen und Gärten, oder aber eine weitgedehnte, oft wiederabbrechende Aufeinanderfolge von selbstständigen Höfen, Hofstellen, von Gärten, Feldern, Wiesen, Baumanlagen, von Kathen und Ställen: in beiden Arten aber fehlt jenes fremdartige Gebilde der städtischen Besitzungen; selbst bei Dörfern mit Guts- oder Pachthöfen ist dies nicht der Fall, denn sie gehören ebenso dem eigentlichen Dorfbezirke an, wie andere Gehöfte in demselben, sie sind nicht die angepaßte Krone des Ganzen.

Der französische Flecken nimmt ebenfalls Theil an jener Trennung von Arm und Reich, doch besitzt er außerdem mehrfache, uns ungewohnte Eigenthümlichkeiten deshalb, weil auch sein anderes Vorbild, die französische Stadt, sehr verschieden von der unsrigen ist. In Folge der bei unserem westlichen Nachbarn früh entwickelten Selbstständigkeit der Staatsgewalt erfreuen sich ältere Städte eines einheitlichen Aufbaues, so zwar, daß von einem Kernpunkte aus die Straßenzüge oft in ganz gleichen Abständen nach dem Umringe der Stadt streben, höchstens durch Doppelreihen von hohen Bäumen beschattet, nie aber verdeckt werden. Auf diesen Straßen ist ungehinderte Bewegung möglich, ebenso aber herrscht daselbst völliger Mangel an Deckung. Das Gegentheil davon ist der Fall im Innern der zwischen diesen Straßenzügen liegenden Viertel; hier sind Baulichkeiten aller Art mit vielgestaltigen und von Besitz zu Besitz durch hohe Mauern abgetrennten Gartenanlagen vermischt; ohne eigentlichen Abschluß verlaufen sich diese Viertel in's Freie. Der Angreifer bleibt hier ebenso darauf angewiesen, diese mit Hindernissen gefüllten Viertel zu betreten, will er ohne größere Verluste zu dem Kern durchdringen. In diesen Hindernissen kann ihn der Vertheidiger mit geringer Kraft und Mühe aufhalten, ermüden und ablenken, während er selbst seine Truppen einheitlich gliedern, führen oder zurückhalten kann. Die Schwierigkeit des Durchschreitens eines Fleckens wächst dazu nicht einmal im geraden Verhältniß zu seinem Durchmesser, selbst kleinere Flecken bieten also verhältnißmäßig größere Hindernisse im Innern dar, und doch ist ihre Ueberwindung nicht für sich entscheidend, denn nach ihr kommt erst der Kampf um den stärkeren geschlossenen Kern.

Dieser hat schon das Gefechtsfeld von der Ortschaft zuerst beherrscht, er hat den Angriff dann auf die unbequemsten Wege verwiesen und tritt nun mit einer fast fremdartigen Kraft da gerade auf, wo es sich um die Benutzbarkeit des Errungenen für die weiteren Zwecke des Angreifers handelt. Kann der Angriff hier nicht vorbei, so nützt die gesammte Anstrengung überhaupt wenig. Gefordert wird eine baldige Beseitigung dieses neuen und hauptsächlichen Hindernisses nur in den Fällen, wo eine mittel-

oder unmittelbare Berührung zwischen der eigentlichen Ortschaft und dem Kerne vorliegt, also eine gedeckte Annäherung bezw. Flankirung vom rückwärtigen Raume der Ortschaft angängig wird. Ist der Kern dagegen auch in dieser Beziehung selbstständig oder selbstständig gemacht, so hat der Angriff nur noch die Aussicht, während einer ungünstigen Entfaltung seiner Kräfte unter großen Verlusten seitlich vorbeizukommen und dann erst den Stützpunkt von der Flanke oder dem Rücken her lahm zu legen.

Alles dieses zeigt, ein wie großer Aufwand von Kräften zur vollständigen Einnahme einer derartig ausgestatteten Ortschaft an sich schon nöthig ist, oder wie eine weise Sparsamkeit mindestens und genaue Werthschätzung der möglichen Hindernisse oder vorhandenen Hilfsmittel dazu gehört, um genügende Erfolge zu erzielen. Dazu kommt für uns im Besonderen noch der Umstand, daß selbst der französische Dorfbewohner bei weitem mehr als der unsrige an städtische Bedürfnißgegenstände gewöhnt ist und daher der Vertheidiger einer solchen Ortschaft sich weiter leichter Hilfsmittel für seine Einrichtungen verschaffen kann, als in einem deutschen Orte. Ebenso erfreut sich der Franzose aus hundertjähriger Erfahrung heraus mehr als irgend ein Volk eines schnellen Blickes für die Auffindung, Herrichtung und Verwendung von allerhand Gegenständen, welche im Ortschaftskampfe von Nutzen sind; er ist ihm zur zweiten Natur geworden.

Das deutsche Dorf in ähnlicher Weise zu kennzeichnen, wie es beim polnischen und dem französischen Dorfe geschehen ist, ist nicht möglich. Je älter der Kulturzustand eines Landestheiles, desto geschlossener sind die Ortschaften gebaut, insofern der Volks-Charakter nicht einen zerstreuten Anbau, wie in Westfalen, bevorzugt. Steinarme Gegenden, wie die Mark Brandenburg, Provinz Sachsen, weisen vorwiegend Holz- und Fachwerk-, sowie Ziegelbauten auf, während im Westen Deutschlands durchgehends der Steinbau, im Gebirge der Holzbau in den Vordergrund tritt. Die mit der Vertheidigung eines Dorfes eng verknüpften Uebelstände haben einzelne Theoretiker, z. B. den belgischen General Brialmont, ganz und gar auf die Vertheidigung des Dorfes verzichten, den Schwerpunkt der Vertheidigung in ein System von offenen Schützengräben und Schanzen, welche das Dorf umgeben, legen lassen. Wir werden weiter unten noch näher auf diese Ansichten eingehen, möchten nur hier schon erwähnen, daß die Schanze oder der Schützengraben zwar die „Einheit der Führung erhöht, die größtmöglichste Entfaltung der Feuerkraft gestattet, der feindlichen Artillerie ein geringeres Ziel bietet, jedoch zur Fertigstellung größere Arbeit erfordert, Unterstützungen in unzureichender Weise schützt und nicht in demselben Maaße wie ein Wald oder ein Dorf eine hartnäckige Vertheidigung begünstigt."

I. Geschichtlicher Ueberblick

bis zum deutsch-französischen Kriege.

1. Zeit der Lineartaktik.

Dieselben Gründe, welche auch gegenwärtig häufig gegen Besetzung und Vertheidigung von Oertlichkeiten geltend gemacht werden — Brandschaden, Verwundungen durch Steinsplitter beschossener Mauern — wurden auch von Tielke in seinem 1769 erschienenen „Unterricht für Offiziere, die sich zu Feldingenieurs bilden wollen" angeführt. Dörfer sollen auf dem Gefechtsfelde nur besetzt werden, um den Anmarsch des Feindes zu verzögern und die Front der anrückenden Linien zu brechen. Auch Friedrich der Große erkannte die Gefahren, welche der damaligen Fechtweise aus Besetzung von Wald und Dorf erwuchsen, verschloß sich aber der Einsicht nicht, daß der Kampf um Dörfer und Häuser sich nicht immer vermeiden lasse, und ließ zu diesem Zwecke unweit Gatow bei Potsdam ein Uebungsdorf und ein befestigtes Haus errichten.*) In der „Instruktion für die Generalmajors von der Kavallerie" gebietet der große König auf das Allerernstlichste, „daß die Infanterie niemals in Häuser gesteckt werde, als woraus nichts anders als Unglück erfolgen kann. Dieselbe hinter Zäune zu legen, solches geht noch an, doch muß man alsdann solche Wege machen, damit es (das Dorf) hinten offen sei und daß man ihr leicht Succurs schicken könne."**) „In den Aphorismen über die Befestigungs-, Lager- und Gefechtskunst" heißt es: „Die Flügel einer Armee müssen niemals an ein Dorf angelehnt werden, weil solche sonst dem feindlichen Feuer zu sehr ausgesetzt wären; überdem sind die Dörfer größtentheils so elend gebaut, daß sie bei einem heftigen Angriffe nicht behauptet werden können. Wenn sich der Fall aber demohngeachtet ereignet, so muß dasselbe in einer gewissen Distance vor oder hinter dem Flügel gelassen werden, und wenn dies dem Terrain nach auch nicht zu bewerkstelligen wäre, so muß jenseits des Dorfes eine Verschanzung für wenigstens 4 Bataillons aufgeworfen werden. Diese Verschanzung muß aber so weit vom

*) Militär-Wochenblatt 1877 Nr. 8.

**) Militär. Klassiker „Friedrich der Große", S. 529.

Dorfe abliegen, daß, wenn das Dorf angesteckt wird, es die Mannschaft im Retranchement nicht hindert, die Brustwehr zu vertheidigen."*) In den „Generalprincipien vom Kriege" fordert der große König, daß Dörfer vor der Front oder auf den Flügeln abzubrennen sind. In freier Auslegung hat aber nachstehende Aeußerung des großen Königs auch jetzt noch ihre Berechtigung: „Die Attaquen derer Dörffer kosten so viele Menschen, daß Ich Mir ein Gesetz gemachet habe, solche auf das Allersorgfältigste zu evitiren, woferne sonst Ich Mich nicht ohnumgänglich dazu obligiret sehe; denn man kann den Kern von seiner Infanterie dabey verlieren, wogegen man bey eines Menschen Lebenszeit nicht dahin gelanget, eine bessere Infanterie, als die unsrige ist, zu formiren." Unwillkürlich wird man hierbei an Aspern und St. Privat erinnert.

Ortsgefechte aus dieser Zeit sind daher selten, um die Kirchhöfe von Leuthen und Hochkirch fanden andauernde erbitterte Kämpfe statt, mustergültig auch heute noch ist die heldenmüthige Vertheidigung des Klosters Labizyn (am linken Ufer der Netze) 1794 durch 40 preußische Füsiliere unter dem Lieutenant von Beyer. Nach hartnäckiger Vertheidigung des Hochaltars streckten die noch überlebenden 11 Mann die Waffen.**) Interessante Beispiele von Dorfvertheidigung bieten die Schlacht von Rocoux***) (11. Oktober 1746), die Schlacht von Breslau (1757). Die einzige Schlacht aus jener Zeit, welche einen hartnäckigen Kampf um Oertlichkeiten zeigt, ist die Schlacht von Neerwinden (1693), viermal ging Neerwinden verloren und 10 Stunden dauerte der Kampf um den Besitz dieses Dorfes.†)

Zur Ausnutzung der Feuerkraft der langen Infanterie-Linien umgab man das Dorf mit ausgedehnten Brustwehren und Palisadirungen (Allerheim 1645, Blindheim 1704) und beging hierbei den Fehler, möglichst viel Truppen, selbst Kavallerie in den Kreis der Verschanzung hineinzustopfen. Die Ungeschicklichkeit der Fechtweise damaliger Zeit, Dörfer anzugreifen, kommt auf das Deutlichste noch bei den Angriffen auf Hassenhausen in der Schlacht von Auerstädt zum Ausdruck.††)

Die Hauptstärke der Lineartaktik bestand in dem Aufrechthalten der Ordnung der in langen Linien zum Feuerkampf entwickelten Infanterie; ebensowenig als im Dorfe, vermochte das Gewehrfeuer im Walde zur vollen Geltung zu kommen. Dieser Umstand, sowie die Zusammensetzung der Heere, machte es zu einer gebieterischen Forderung, das Dorf- und Waldgefecht zu vermeiden. In den

*) Militär. Klassiker „Friedrich der Große", S. 692.

**) Wissel, Interessante Kriegsereignisse der Neuzeit, S. 1—20. Jahrbücher für Armee und Marine. 1894. Septemberheft.

***) Riese, Wald- und Dorfgefecht, S. 2. Voltaire, Précis du siècle de Louis XV.

†) Fenquières, Mémoires.

††) v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806/7. I. S. 385 u. f.

schon erwähnten Aphorismen des großen Königs über die Lagerkunst heißt es über das Waldgefecht: „Es müssen keine Büsche vor der Front liegen, deren sich der Feind mit Vortheil bedienen könnte; wäre aber das Lager demohngeachtet nicht anders zu nehmen, so müssen sie zweckmäßig mit leichten Truppen besetzt werden.

Wenn ein vor der Front des Lagers liegender Wald lichtes Holz hat, so muß derselbe mit Infanterie oder mit besonders detachirten Feld- und Buschwachen besetzt werden, die man aber stets jenseits des Waldes am äußeren Ende gegen den Feind postirt, um alles Eindringen zu verhindern und bald avertirt werden zu können.

Ist der Wald aber dick mit Bäumen bewachsen, so muß quer durch eine Allee geschlagen und von den gefällten Bäumen ein Verhack gemacht werden, um die Buschwachen und leichte Infanterie dahinter stellen und dem Feinde dadurch das Vorrücken verwehren zu können.“*)

Wälder als Flankenanlehnung finden wir in den Schlachten von Zorndorf und Torgau; bei Malplaquet (1709) kam die verbündete Armee beim Durchschreiten des Waldes völlig durcheinander und verliert, als sie sich den Austritt unter dem Feuer der Franzosen erzwingen will, fast ein Drittel ihrer Stärke. Bei Rothenmühl (17. September 1761) kommt es zwischen Preußen und Sachsen zu einem sehr hartnäckigen Waldgefecht, dessen Einzelheiten aber wenig bekannt sind.

2. Zeit der Kolonnentaktik.**)

Die veränderte Fechtweise der Revolutionsheere, Schützen mit Kolonnen, die damit verbundene erhöhte Selbstständigkeit der unteren Führer, die Verbesserungen am Gewehr, die natürliche Geschicklichkeit der Franzosen in Einrichtung und der Vertheidigung von Oertlichkeiten mußten die Ansichten über das Gefecht um Oertlichkeiten wesentlich ändern. Die Napoleonische Zeit ist in der That die Blüthezeit der Ortskämpfe. Eine Bedeutung wie Aspern oder Ligny haben neuerdings Dörfer kaum wieder auf dem Gefechtsfelde zu gewinnen vermocht. Die Schnelligkeit, mit der die einzelnen Gefechte aufeinander folgten, der Mangel an tragbarem Schanzzeug läßt es aber nur in seltenen Fällen zu einer eigentlichen Vorbereitung der Vertheidigung kommen, man nimmt mit dem vorlieb, was man an Ort und Stelle findet. Aehnliches gilt vom Waldgefecht. Begünstigt wurde diese Fechtweise durch den damaligen Stand der Bewaffnung. Die Treffsicherheit des glatten Gewehres

*) Militär. Klassiker „Friedrich der Große“, S. 691.

**) Hierunter ist die Zeit einschließlich des Feldzuges 1866 zu verstehen; wenn dieser auch schon Erscheinungsformen zeigt, welche mit der Kolonnentaktik nur wenig gemein haben, so steht die Kampfesweise im böhmischen Feldzuge für unsere Zwecke der Napoleonischen Zeit näher als den Erscheinungen, welche der deutsch-französische Krieg hervorrief.

war beschränkt, die Feuergeschwindigkeit der Büchse recht unbedeutend. Die Artillerie schoß mit Vollkugeln, Kartätschen und Granaten, und war mit langen Kanonen (Sechs- und Zwölfpfündern) für den Schuß, mit Haubitzen (Sieben- und Zehnpfündern) für den Wurf bewaffnet. Die Vollkugeln waren nur gefährlich gegen Truppen im offenen Felde, konnten zwar in Folge der Erschütterung beim Auftreffen Mauern umlegen, doch waren sie gegen Dorf- und Waldbesatzungen wenig wirksam. Es fehlte an einem Geschoß, mit dem man Truppen hinter Deckungen erreichen konnte. Das in dieser Zeit erfundene und in Spanien zuerst versuchte Schrapnel war noch zu unvollkommen und zu wenig verbreitet, um irgend welchen Einfluß auf den Ortskampf gewinnen zu können. Die Brandwirkung der Granate, wenn sie ohne Brandsatz verfeuert wurde, war gegen feste Baulichkeiten ganz unbedeutend.*)

Die gegen Ende dieses Zeitraumes auftretenden gezogenen Waffen vermochten nicht wesentlich die Verhältnisse des Ortskampfes zu beeinflussen. Alle Dorfkämpfe weisen zunächst die Erscheinung auf, daß nicht die Masse der Truppen, welche in ein Dorf gesteckt wird, sondern die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen, die Entschlossenheit der Führer, Gewandtheit und Güte der Truppen den Erfolg verbürgen. Der französische Soldat zeigt sich durchweg im Dorfkampf seinem Gegner überlegen, wenn auch gegen Ende der Napoleonischen Kämpfe die Erbitterung namentlich der preußischen Truppen, verbunden mit der zunehmenden Kriegserfahrung, diese Ueberlegenheit auszugleichen vermochte (Ligny, Wavre, Planchenoit, Compiègne — 27. Juni 1815). Wir sehen auf der einen Seite

*) Nach Scharnhorst: Handbuch für Offiziere III. S. 273 trafen gegen eine 6 Fuß hohe Scheibe von hinreichender Breite auf 100 Schritt $^1/_2$, auf 200 $^1/_5$, auf 300 $^1/_7$, auf 400 Schritt $^1/_{15}$ aller verfeuerten Kugeln. Nach Brandt, Grundzüge der Taktik der drei Waffen S. 584, dem auch die folgenden Angaben entnommen sind, erreichten gegen eine 6 Fuß hohe und 24 Fuß breite Scheibenwand:

Schützen mit der Büchse bewaffnet	auf 200 Schritt	87%	Treffer	u.	braucht.	für	10	Schuß	11-22	M.
	„ 300 „	72%	„	„	„	„	„	„	30-27	„
mit dem glatten Gewehr bewaffn.	„ 200 „	62%	„	„	„	„	„	„	5—8	„
	„ 300 „	36%	„	„	„	„	„	„	5—8	„

Im Allgemeinen erreichte man auf 200 Schritt mit der Büchse die doppelte Zahl Treffer, mit dem glatten Gewehr aber eine viermal größere Feuergeschwindigkeit. Die Eindringungstiefe der Geschosse war vom französischen Geniekorps angenommen in Erde auf 18 Zoll (45 cm), in Holz auf 3—5 Zoll (8—12 cm).

Der Rollschuß der Artillerie wurde vor Allem gegen ungedeckte Truppen angewandt, und erreichte man gegen Bataillonskolonnen auf 1000 Schritt mit 10 Schuß 3 Treffer. Die Schußweite der Sechspfünder-Kartätsche reichte bis 800 Schritt. Der Wurf der Zehnpfünder-Haubitze vermochte ein Gelände bis zu 2400 Schritten unsicher zu machen. Die Sprengladung der Siebenpfünder-Haubitz-Granate war $1^3/_4$ Pfund, der Zehnpfünder-Granate $2^1/_2$ Pfund Pulver, und gab das Geschoß etwa 16 $^1/_8$ bis $1^3/_4$ Pfund schwere Sprengstücke, welche bis zu 600 Schritt geschleudert wurden.

Dörfer mit geringen Kräften gegen eine Ueberzahl vertheidigt. An Telnitz auf dem Schlachtfelde von Austerlitz, welches nur von einem Bataillon vertheidigt wurde, scheiterten die nacheinander geführten Angriffe von 24 Bataillonen. In Aspern kämpften 7000 Franzosen gegen eine mehr als vierfache Uebermacht. Magnetisch ziehen die Dörfer alle in der Nähe befindlichen Streitkräfte beider Theile an sich, es ergeben sich unzusammenhängende, meist auch mit unzureichender Kraft unternommene Angriffe und damit große Verluste. Ligny ist zunächst nur von 4 Bataillonen besetzt. Gegen Ende des Kampfes sind hier 20 preußische Bataillone eingesetzt. Drei preußische Armeekorps kämpfen um den Besitz von drei Dörfern, eigentlich nur einer vorgeschobenen Stellung, zu deren Behauptung der dritte Theil der Kräfte völlig ausgereicht haben würde. Das II. preußische Armeekorps verliert $^2/_5$ seiner Stärke, aber auch die Verluste der Angreifer sind gewaltig, die französische Division Girard scheidet nach der Schlacht aus der Ordre de bataille aus. Bei Möckern verlor das York'sche Korps von der Infanterie allein 139 Offiziere und 5127 Mann, also ein Drittheil ihrer ganzen Stärke; die Avantgarden-Infanterie verlor davon 38 Offiziere und 1146 Mann; die 2. Brigade 38 Offiziere und 1493 Mann oder fast die Hälfte der Mannschaft; das 1. Bataillon des 1. ostpreußischen Infanterie-Regiments zählte allein 129 Todte und 299 Verwundete! Es blieben 8 Stabsoffiziere im Dorfe; 23 Generale und Stabsoffiziere aber wurden verwundet. — Der Dorfkampf von Aspern kostete etwa 8000 Todte auf beiden Seiten; die einzige französische Division Molitor verlor 79 Offiziere und 2107 Mann an Todten und Verwundeten, so daß sie am zweiten Schlachttage fast nur noch die Stärke eines Regiments hatte. Die österreichische Armee verlor in dieser Schlacht 23340 Mann, also ein Drittheil ihres Bestandes, die Franzosen aber sogar 44373 Mann, d. h. fast die Hälfte ihrer Stärke. — Bei dem Kampfe um Probstheida verlor die Division Vial sogar drei Viertheil ihrer Stärke! General von Decker rechnete auf je zwei Schritt der Umfassung eine Schützenrotte, so daß ein Bataillon etwa 200 Schritt Umfassung vertheidigt, Rüstow (Lehre von der Anwendung der Verschanzungen) meint mit 6—800 Mann ein Dorf von 1000—1500 Schritt Ausdehnung vertheidigen zu können. Die Radetzky'sche Feldinstruktion errechnet 600 Schritt als Ausdehnung für ein Bataillon. Ebenso verschiedene Zahlen giebt uns aber auch die Kriegsgeschichte. Zur Vertheidigung des etwa 850 Schritt langen und 450 Schritt tiefen Aspern wurden am zweiten Schlachttage 22 französische Bataillone (die Divisionen Carra St. Cyr und Legrand), zum Angriff österreichischerseits sogar 40, viel stärkere Bataillone verwendet. Eßling, ein Dorf von etwa 800 Schritt Länge, wurde von 26 französischen Bataillonen (Divisionen Boudet, St. Hilaire und eine Garde-Brigade) gegen 45 österreichische Bataillone vertheidigt. Während in Ligny*) und St.

*) Ligny mit rund 1500 Schritt Ausdehnung nach der Angriffsseite,

Amand*) von jeder Seite annähernd 50 Bataillone und preußischerseits etwa 80 Geschütze zum Dorfkampf verwendet und in demselben wahrhaft decimirt wurden, sollen es nach Rogniat im Dorfe Probstheida selbst sogar nur 4 Grenadier-Kompagnien gewesen sein, welche hier standen und sich gegen die heftigsten Angriffe der Verbündeten behauptet haben. Bei dem Kampfe um das kleine Dorf la Rothière (ein Viereck von etwa 500 Schritt Seitenlänge) verwendeten die Franzosen gegen 12000 Mann ihrer Kerntruppen, der Garden, die Russen dagegen fast 20000 Mann. Den überaus blutigen und heldenmüthigen Widerstand in Planchenoit leisteten endlich 14 französische Bataillone der Garde, nur 7500 Mann mit 24 Kanonen, gegen 24 Bataillone Preußen, etwa 17500 Mann mit mehr als der doppelten Geschützzahl.

Abweichend von unseren jetzigen Anschauungen ist die Verwendung von Geschützen im Dorfe, sowohl in der Umfassung wie im Innern. Beim Angriffe von Probstheida durch die 12. preußische Brigade drangen die Truppen unter dem heftigsten Feuer bis ins Dorf, stießen aber hier auf eine hinter Häusern aufgefahrene französische Batterie, welche sie nicht eher entdeckten, als bis sie jene Gebäude passirt hatten, erhielten plötzlich Kartätschfeuer, konnten sich nicht behaupten und mußten unter dem größtem Verlust wieder ihren Rückzug antreten. Große Erfolge erreichte eine rückwärts des Dorfes Möckern aufgestellte Batterie. In das brennende Möckern waren 3 preußische Bataillone — 2 Landwehr- und 1 Grenadier-Bataillon — schon eingedrungen, und ungeachtet sich die letzten Häuser des Dorfes noch in der Gewalt des Feindes befanden und dieser aus allen Oeffnungen feuerte, so gelangten doch die 2 Landwehr-Bataillone bis zum jenseitigen Dorfausgange. Hier jedoch wurden sie urplötzlich von einem heftigen Kartätschfeuer empfangen und mit großem Verluste auf das nachfolgende Grenadier-Bataillon zurückgeworfen.

Die günstigste Verwendung finden Geschütze zu beiden Seiten des Dorfes, und so sehen wir die Artillerie in dieser Weise in jeder Schlacht verwendet. Bei Wachau wirkten rechts und links vom Dorfe 4 französische Batterien (nach Dufour 2 große Batterien zu 25 Geschützen) zur Vertheidigung desselben mit und wurden ihrerseits wieder selbst durch seitwärts aufgestellte Truppen gedeckt. In dieser

---

war erst von 2, dann von $4^1/_2$ Bataillonen der 4. Brigade besetzt; dann warf man nach und nach 4, 1, 2, 1 und 4 Bataillone der 3., 6. und 7. Brigade, sowie noch einzelne Bataillone vom II. und III. Armeekorps hinein, so daß schließlich in demselben $19^1/_2$ Bataillone Preußen gegen 32 französische Bataillone kämpften. Preußischerseits verwendete man zur Vertheidigung von Ligny nach und nach 48 Geschütze.

*) In St. Amand, welches allein in der Angriffsfront 1800 Schritt zählte, während die drei zusammenhängenden Dörfer St. Amand, St. Amand la Haye und Wagnelée 4500 Schritt Außenlinie hatten, kämpften 30 preußische Bataillone, unter Unterstützung von 32 Geschützen, gegen eben so viele französische Bataillone.

Weise vereitelten sie die rühmlichsten Anstrengungen der Preußen unter Kleist zur Wegnahme des Dorfes. — Bei der Vertheidigung von Eßling hatte General Boudet in ähnlicher Weise rechts und links vom Dorfe 2 Batterien aufgestellt, welche die österreichischen Angriffe mit dem besten Erfolge flankirten. — Bei Möckern deckten zahlreiche französische Batterien, etwa 50 Geschütze, rechts rückwärts vom Dorfe, auf der Höhe aufgestellt, dasselbe mit größtem Erfolge gegen alle Angriffe, welche die Preußen etwa gegen die Langseite des Dorfes unternehmen wollten, und beschränkten diese so nur allein auf die kaum 250 Schritt betragende schmale Nordseite.

In allen Kämpfen sehen wir die Infanterie des Angreifers ohne große Schwierigkeit in den Rand eindringen, dann löst sich die Ordnung des einheitlich angesetzten Angriffs in eine Unzahl von Einzelkämpfen um Gehöfte, besetzte Häuser auf, in denen geschlossen eingesetzte Reserven des Vertheidigers ohne Schwierigkeiten einen Umschlag herbeiführen können; anstatt nun die Entscheidung außerhalb des Ortes zu suchen, wirft der Angreifer neue Truppen in das umstrittene und in Flammen stehende Dorf, deren Schicksal kein anderes ist, wie das der früheren Bataillone, und so geht es im hin- und herwogenden Kampfe fort, bis die Kräfte erlahmen oder bis auf anderen Theilen des Gefechtsfeldes die Entscheidung fällt. Die französische Infanterie zeigte beim Dorfkampf das Streben, sich sofort nach dem Eindringen in den Häusern festzusetzen, während ihre Gegner es meist vorzogen, den Kampf in den Straßen zu führen. Die besetzten Häuser werden zu Brennpunkten des Gefechts, und liegt im Vergleich zu den noch später zu berührenden Kämpfen des Feldzuges 1870/71 der Schwerpunkt mehr im Innern des Dorfes als in der Umfassung. Glänzend ist die Reduitvertheidigung in Planchenoit, in Aspern und in Eßling. Hier war es der Schüttkasten, welcher allen Versuchen, in ihn einzudringen, spottete. Man hatte der Besatzung (300 Mann) die dreifache Munitionsausrüstung gegeben, Lebensmittel und Wasser waren in genügender Menge in das Haus gebracht, Chirurgen wurden der Besatzung zugetheilt, und so vermochte dieselbe auszuhalten, bis schließlich der Befehl zur Räumung des Orts gegeben wurde. Den hin- und herschwankenden Charakter des Dorfgefechtes zeigen recht deutlich die Kämpfe um Aspern und Eßling, Gr.-Görschen, Möckern, Grand Torcy, la Rothière und Ligny. In Ligny wurden die Preußen fünfzehn mal bis an den Nordrand gedrängt, und ebenso oft gelingt es, die Franzosen bis zu der von ihnen hartnäckig behaupteten Kirche zurückzuwerfen. In der von Blücher während des Waffenstillstandes 1813 erlassenen „Instruktion für die Brigadechefs" wird denselben empfohlen, Bataillon für Bataillon täglich in Angriff und Vertheidigung von Dörfern zu unterweisen. Im Allgemeinen solle man die Dörfer nicht angreifen, sondern umgehen; ist dies nicht auszuführen, weil der Feind die Dörfer in seiner Stellung selbst besetzt hat, oder liegen in Dörfern Uebergänge, welche man durchaus nehmen muß, so solle man 1) nicht mit Massen in der

Front des Dorfes anrücken, dagegen 2) von der Seite her einzudringen suchen, und selbst dann nicht mit geschlossenen Massen dagegen vorgehen, sondern den Schützen einen Versammlungsort an einem Eingange des Dorfes bestimmen, den sie auf ein gegebenes Zeichen im vollen Laufen zu erreichen haben.

Der Kampf um Ligny*)

in der Schlacht dieses Namens giebt ein charakteristisches Bild des Dorfkampfes der napoleonischen Zeit. Ligny war rechter Flügel-Stützpunkt des preußischen linken Flügels. Mit dem Verluste des Dorfes war die preußische Frontlinie an dieser Stelle in Gefahr, aus einander gesprengt zu werden. Ligny lag in dem sumpfigen Wiesenthale des Lignybaches, welcher das Dorf in zwei Theile schied, und wandte seine breite, etwa 1200 Schritt lange Südostseite der feindlichen Angriffsrichtung zu. Der Dorfrand war durch Hecken gebildet, zahlreiche Querverbindungen begünstigten die Vertheidigung. Die Häuser waren durchweg massiv gebaut, aber mit Stroh gedeckt. Wichtige Stützpunkte im Innern waren die auf einer Erhebung gelegene, mit einer Mauer umgebene Kirche, welche noch auf preußischer Seite mit einem Wassergraben umgeben war, dann im Süden das Schloß mit Park. Beide Stützpunkte waren aber einem feindlichen Angriffe im hohen Maße ausgesetzt. Die Kirche lag für die Franzosen als Stützpunkt geradezu günstig, in Nähe des Dorfrandes, gegen etwaige Rückeroberungsversuche der Preußen durch einen Wassergraben und durch den Lignybach geschützt.

Die 4. Brigade (von Henkel) stand mit 4 Bataillonen im Dorfe, von denen jedes etwa 100 Schritt besetzt hielt. Zwei schlesische Jägerkompagnien waren im Schlosse. Der Rest der Brigade befand sich hinter dem Dorfe in Reserve, ebenso war die 6½ Bataillone starke Brigade Jagow bereit einzugreifen. Häuser und Mauern hatte man hier und da begonnen, mit Schießscharten zu versehen, die Kelleröffnungen waren ebenfalls besetzt, und hatte man die Eingänge des Dorfes verrammelt.

Um 4 Uhr entwickelte sich das französische IV. Armeekorps mit Schützen vor der Front in drei Kolonnen zum Angriff, der aber bei der unzureichenden Artillerievorbereitung abgewiesen wurde. Den gleichen Erfolg hatten zwei weitere Angriffe. Die französische Artillerie richtete ihr Feuer auf Ligny mit solchem Erfolge, daß an einzelnen Stellen Feuer ausbrach und daß ein mit frischen Kräften unter dem Schutze starker Schützenschwärme wiederholter Angriff der Franzosen dieselbe bis in die Mitte des Dorfes brachte. Es kam zu einem hartnäckigen Kampfe in den Gärten, und als dann

*) Siborne, History of the War in the Notherlands, I., cap. 6. Von Ollech, Geschichte des Feldzuges von 1815. Charras, Campagne de 1815, Regimentsgeschichten.

geschlossene preußische Abtheilungen zum Gegenangriff vorgingen, gelang es, die Franzosen unter Verlust zweier Geschütze aus dem Dorfe herauszuwerfen. Während dieses Kampfes hatte das Feuer noch weiter um sich gegriffen, das Schloß stand in hellen Flammen. In Erwartung eines nochmaligen französischen Angriffs erhielt die Brigade Jagow Befehl, in das Dorf einzurücken, zwei Bataillone blieben in Reserve zurück. Die Brigade Jagow ging durch das Dorf hindurch und stieß beim Heraustreten auf französische Infanterie-Kolonnen, es kam zu einem stehenden Feuergefecht, welches in Folge eines blinden Lärms, daß der Kirchhof verloren gegangen sei, mit dem Rückzuge der Preußen endete. Die Franzosen stießen nach, vermochten aber nur vorübergehend auf dem rechten Ufer des Lignybaches festen Fuß zu fassen, wurden an einem weiteren Vordringen durch das Eingreifen der Reserve-Bataillone der Brigade Jagow gehindert. Es entstand nun ein hin- und herwogender Straßenkampf, in welchem mit großer Erbitterung mit Kolben und Bajonnet gefochten wurde und in welchem vor Allem die Geschicklichkeit der Franzosen im schnellen Besetzen und Einrichten von Oertlichkeiten zur Geltung gelangte. Auf dem linken Flügel hielt die preußische Infanterie mit vielem Erfolge aus, unterstützt durch das Feuer einiger günstig aufgestellter Batterien, auf dem rechten Flügel wurde das Schloß noch mit Mühe behauptet, während in der Mitte des Dorfes der Kirchhof in Feindes Hand gefallen war. Die 4. preußische Brigade wurde aus dem Kampfe zurückgezogen und durch die Bataillone der 6. Brigade (v. Krafft) abgelöst. Gleichzeitig drangen auch französische Verstärkungen in Ligny wieder ein, noch zweimal gelang es, den jenseitigen Rand zu erreichen, doch ein Erfolg war nicht zu erzielen, da alle Angriffe ohne Zusammenhang ausgeführt wurden. Das Gefecht wurde jetzt hauptsächlich in den Häusern und Kellern geführt, wo die Mannschaften, eingeschlossen und sich selbst überlassen, fochten. Die Franzosen, von der Wichtigkeit des Besitzes der Häuser überzeugt, verdoppelten ihre Anstrengungen, und zuletzt kam es in jedem Zimmer, jedem Keller zum Handgemenge, welches nur das Anzünden der Häuser beendete. Die Franzosen setzten sich endlich in den Besitz eines großen Hauses, welches General v. Jagow mehrmals vergebens durch das 7. Regiment nehmen zu lassen versuchte.

Indessen hatten die Franzosen auf der Höhe des Kirchhofes 2 Kanonen aufgestellt. Das 1. Bataillon des 3. westphälischen Landwehrregiments drang vor, um sie zu vertreiben. Drei Mal versuchte es, einen Steg über einen breiten Graben, welcher das Bataillon vom Kirchhofe trennte, zu überschreiten, aber das feindliche Feuer schmetterte die Vordersten nieder und den Folgenden wurde es unmöglich vorzurücken. Hierauf wollte das Bataillon einen Hohlweg in der Flanke des Kirchhofes gewinnen, stieß hier aber auf französische Verstärkungen und sah sich genöthigt, sein Unternehmen aufzugeben. — Doch gelang es dem General v. Kraft, mit einigen Bataillonen seiner Brigade und andern wieder formirten

Truppen bis jenseits Ligny vorzudringen und die äußersten Hecken zu besetzen. Zwar mußten die Preußen nach hartnäckigem Widerstand wieder weichen, kehrten jedoch zurück und jagten die Franzosen mit dem Bajonnet durch die engen Straßen zum Dorfe hinaus, wo sich diese ebenfalls wieder formirten und ihre Angriffe erneuerten. — Auf diese Weise schwankte das Gefecht 6 Stunden, während zugleich das mörderische Häusergefecht fortdauerte. — Indessen waren der Brigade Kraft 4 Bataillone der 8. Brigade gefolgt. Eine Zwölfpfünderbatterie fuhr, von 2 Eskadrons gedeckt, links von Ligny auf. Von den 2 Bataillonen des 21. Regiments wurden sechs verschiedene Angriffe theils mit den Truppen, welche in Ligny fochten, theils allein unternommen, ohne daß es gelang, die Franzosen aus dem Dorfe zu vertreiben. — Als noch die 2 andern Bataillone der Brigade zur Unterstützung heranrückten, wurden die Franzosen geworfen. Nachdem die Hecken und Mauern genommen waren, kam es zum Handgemenge. Das eine dieser Bataillone hatte sich gleich anfangs in 2 Kolonnen getheilt, welche durch das Dorf vordrangen und aus den Fenstern der jenseits des Baches gelegenen Häuser ein heftiges Feuer empfingen. Die Kolonne links stürmte ein Gehöft, ließ das Thor durch die Zimmerleute sprengen und nahm es mit Gewalt, wodurch der Feind verhindert wurde, sich auf die Kolonne rechts zu werfen. — Die immer von Neuem wieder ins Feuer geführten Bataillone der 3. und 6. Brigade führten dies mörderische Gefecht in gleicher Art, wie die Truppen der 8. Brigade auf andern Punkten des Dorfes fort. Das Schloß und die Gehöfte auf dem rechten Flügel des Dorfes waren völlig niedergebrannt und man schlug sich um den Besitz der Trümmer. Der mittlere Theil des Dorfes wurde abwechselnd genommen und verloren, auf dem linken Flügel gelang es den Franzosen ebensowenig Fortschritte zu machen.

Napoleon war gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends mit seinen Garden bei Ligny angekommen. Eine Stunde lang versuchte er es vergebens, die Entscheidung durch diese letzte Reserve zu erzwingen. — Endlich aber gelang es ihm mit 8 Bataillonen seiner Garde, 2 Garde-Kavallerie-Regimentern und den Küraſſieren von Milhaud, begünstigt durch die augenblickliche Dunkelheit, welche ein Gewitterregen hervorbrachte, auf der Ostseite von Ligny durchzubrechen. Zwar warfen sich 3 preußische Kavallerie-Regimenter ihm hier entgegen, wurden aber während ihres Angriffs auf die französische Infanterie von den Küraſſieren in die Flanke genommen. Nach und nach wurden hier 24 Eskadrons von den Preußen vorgeführt, ohne einen Erfolg zu erzielen, da sie der Dunkelheit wegen in Unordnung und ohne Uebereinstimmung angriffen. — Während dieser Kavallerie-Angriffe sammelten sich die in Ligny befindlichen Truppen an den Dorfausgängen und zogen sich gegen Bry zurück.

In Ligny hatten, unterstützt durch das Feuer von 50 Geschützen, $19\frac{1}{2}$ preußische Bataillone des II. und III. Armeekorps gegen 32 französische Bataillone gefochten, und wenn die Entscheidung schließlich

Biblioteka Główna

zu Gunsten der Franzosen ausfiel, so lag dieses an den Erfolgen, welche die französischen Reserven außerhalb Ligny's errangen. Das Ergebniß wäre kein wesentlich anderes gewesen, wenn man preußischerseits in Ligny 10 statt 19½ Bataillone verwendet hätte. Auf eine Erscheinung dieses interessanten Dorfgefechts muß noch besonders hingewiesen werden, da diese auch für unsere Zeit noch Bedeutung hat, nämlich, daß die ausbrechende Feuersbrunst dem Kampfe nicht ein Ende macht; trotzdem, daß das ganze Dorf brennt, setzen die preußischen Landwehrleute das Gefecht noch hinter den rauchenden Trümmern fort. Das Gleiche sehen wir bei Aspern. Die Verluste lassen sich auf beiden Seiten nicht genau feststellen, das II. preußische Armeekorps, welches die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatte, hatte zweifünftel seiner Stärke eingebüßt, auf französischer Seite waren die Verluste ebenfalls recht bedeutend. Die Division Girard kommt in der Ordre de bataille nicht mehr vor, die Angabe, daß sie zum Aufräumen des Schlachtfeldes zurückgelassen sei, entbehrt wohl der Begründung.

Abweichend von den Erfahrungen des deutsch-französischen Kriegs spielen Gehöfte in den Kämpfen zu Anfange unseres Jahrhunderts eine geradezu hervorragende Rolle. Es braucht hier nur an Hougoumont und la Haye Sainte auf dem Schlachtfelde von Waterloo erinnert zu werden, welche unter dem Feuer moderner Geschütze schnell in einen Trümmerhaufen verwandelt wären, wenn man sie nicht wie die Kirche von Wola (Warschau 1831) zum Kernpunkt einer Verschanzung gemacht und durch sonstige Anlagen dem feindlichen Geschützfeuer zu entziehen verstanden hätte. Vortrefflich ist die Vertheidigung des Naugarder Amtes durch Lieutenant Fabe mit 41 Infanteristen und zwei von 8 Kanonieren bedienten Drei-Pfündern. Für jedes Gewehr waren nur 7 Patronen verfügbar. Der Zugang zum Amt war nur auf einem Damm möglich, den man durchstochen hatte. Es gelang, von 4 Uhr Morgens bis zum Nachmittag das Vorgehen von drei französischen Regimentern mit 16 Geschützen aufzuhalten. Diese Heldenthat verdient in der That der Vergessenheit entzogen zu werden, wenn sich auch in Zukunft außer im Etappenkriege nur schwerlich die Vorbedingungen zu einer ähnlichen erfolgreichen Vertheidigung bieten werden.*)

Außer den bereits erwähnten Beispielen nennen wir aus der nachnapoleonischen Zeit**) den Kampf um Ostrolenka,***) als eines der wenigen Oertlichkeitsgefechte auf dem polnischen Kriegsschauplatz; dann aus dem Jahre 1848 die hartnäckige Vertheidigung von Treviso, Vicenza, welche durch die vorhandene alte Stadtumwallung

*) Höpfner a. a. O. IV. S. 509.

**) Die Franzosen hatten in Algerien eine Anzahl sehr ernster Ortsgefechte zu bestehen, es sei hier nur die hartnäckige Vertheidigung von Zaatcha 1849 erwähnt, welche eine sehr gründliche Schilderung in Thival: Rôle des localités, S. 74—99 erfahren hat.

***) Kunz, der polnische Feldzug von 1831. S. 112.

vollständig gegen das Feuer von Feldgeschützen gesichert war. Die Kämpfe Radetzky's vor Verona bieten ebenfalls zahlreiche Beispiele geschickter Ortsvertheidigung, besonders ist hier die Behauptung des Kirchhofes von Santa Lucia durch das 10. Feldjäger-Bataillon hervorzuheben.*) Da sich die vorhandenen Feldgeschütze gegen die vorhandenen Oertlichkeiten als völlig unzureichend erwiesen, wurden österreichischerseits Feldmörser mit guter Wirkung verwendet. Ein hartnäckiges Ortsgefecht enthält die Geschichte der Königs-Grenadiere, das Gefecht von Lions (April 1848). Es kam hier vor Allem zu einem recht hartnäckigen Barrikadenkampf. Der Angriff, konzentrisch angesetzt, gut durch Artilleriefeuer vorbereitet, führt mit nicht unmäßig großen Verlusten schnell zum Ziel.

Aus dem Feldzuge 1859**) wäre zu nennen der Kampf um Montebello, in der Schlacht von Magenta der Angriff von Robechetto und der Kampf um Magenta selbst. Besonders ruhmvoll war die Vertheidigung der Eckhäuser im nördlichen Theile von Magenta und des westlich gelegenen Pfarrhofes. Nachdem die französische Artillerie vom Eisenbahndamme aus eine halbe Stunde lang das erstere Gebäude beschossen, die Vorderfront desselben, den Dachstuhl und die Zimmerdecken zum großen Theil zum Einsturz gebracht hatte, wurde die vom Oberst Baron Hauser befehligte Besatzung zur Uebergabe aufgefordert. Oberst Hauser verweigerte dieselbe und vertheidigte sich noch über eine Stunde lang hinter den Trümmern des Gebäudes, wiederholte Angriffe der Franzosen abschlagend, bis der vollständige Mangel an Patronen ihn zwang, mit seiner noch 96 Mann starken Besatzung die Waffen zu strecken.

Die von etwa einer Kompagnie des Regiments Belgien durchgeführte Vertheidigung des Pfarrhofes war noch hartnäckiger, da die Besatzung desselben den festen Glauben hegte, die Oesterreicher würden Magenta von Neuem zu nehmen suchen. Von 7—11 Uhr Abends schlug die Besatzung alle Stürme der Franzosen ab, hielt ein lebhaftes gegen den Pfarrhof eröffnetes Geschützfeuer aus und kapitulirte erst Abends 11 Uhr unter der Bedingung des freien Abzuges, welcher ihr zwar versprochen, aber nicht gehalten wurde. Bemerkt sei, daß die Franzosen damals bereits das gleiche Geschützmaterial hatten, wie im Kriege gegen Deutschland.

Interessant sind ferner die Kämpfe um Palestro, Melegnano und Solferino. Es würde zu weit führen, hier auf die Erscheinungsformen dieser Kämpfe, welche sämmtlich einer vergangenen Zeit angehören, einzugehen.

Der Feldzug von 1866 steht auf der Grenze zweier Perioden. Im Mainfeldzuge***) bei Roßdorf, Zella und Kissingen kommt es

---

*) Kunz, Die Feldzüge des Feldmarschalls Radetzky in Ober-Italien. 1848. 1849.

**) S. außer der Darstellung des preußischen Generalstabes: Kunz, Von Montebello nach Solferino.

***) Kunz, Der Feldzug der Mainarmee 1866.

zu zahlreichen Ortskämpfen. Zu erwähnen ist hier besonders die Vertheidigung einer Kegelbahn und eines Staketenzaunes in Frohnhofen (13. Juli) durch den Lieutenant Hoffmann vom 15. Regiment mit 51 Mann gegen den Angriff überlegener hessischer Infanterie.

Der Feldzug in Böhmen liefert uns zwar eine Menge Beispiele von hartnäckigen Ortsgefechten, jedoch mit Ausnahme der befestigten Dörfer in der Stellung von Königgrätz wenig Beispiele von der ausgedehnteren Anwendung der Ortsbefestigung und der Mitwirkung der Pioniere dabei. Auf dem Schlachtfelde von Königgrätz waren die westlichen Ränder von Lipa und Chlum zur Vertheidigung eingerichtet, Problus und Nieder-Prim befestigt, Schützengräben und Waldverhaue in größerer Ausdehnung angelegt. Diese Arbeiten kamen jedoch meist erst am Morgen des Tages der Schlacht selbst zur Ausführung, namentlich bei den Dörfern Problus und Nieder-Prim, konnten daher in Folge des Beginnens der Schlacht nur in sehr unvollkommener Weise hergestellt werden. Der Grund, weswegen die örtlichen Vertheidigungseinrichtungen so spät erfolgten, lag hauptsächlich daran, daß die Pioniere in den vorhergehenden Tagen besonders mit dem Bau der großen Batterien beschäftigt waren. Der österreichische Generalstabsbericht erwähnt, daß auch die Infanterie-Pionier-Abtheilungen fleißig beim Bau dieser Batterien mitgewirkt hätten, und daß in Folge der außerordentlichen Leistungen der Genietruppen und Infanterie-Pioniere nicht längere Zeit als 6 Stunden zur Beendigung einer Batterie nöthig gewesen wäre. Im Allgemeinen ist jedoch nicht zu leugnen, daß für eine solche Armee, wie sie die Oesterreicher bei Königgrätz hatten, die fortifikatorischen Leistungen derselben zur Verstärkung ihrer Stellung keineswegs bedeutend genannt werden können. An Zeit zur Einrichtung der Stellung fehlte es nicht, an dem nöthigen Schanz- und Handwerkszeug konnte bei der Nähe der mit Depots versehenen Festung Königgrätz und bei der Möglichkeit einer Beschaffung großer Mengen von Handwerkszeug aus den zahlreichen Ortschaften gleichfalls kein Mangel sein. Der Grundsatz jedoch, daß man bei solchen ausgedehnten Stellungsbefestigungen die Pioniere hauptsächlich als Leitungs- und Aufsichtspersonal anstellt, während man die Infanterie die eigentlichen Arbeiten, namentlich aber alle Bodenarbeiten ausführen läßt, scheint nicht befolgt worden zu sein; die Pioniere bauten selbst die Batterien und konnten sich daher erst in den letzten Stunden ihrer Thätigkeit der Ortsbefestigung zuwenden, an deren Vollendung sie zum Theil durch den beginnenden Angriff der Preußen gehindert wurden.

Lehrreiche Erscheinungen weist die Schlacht von Custozza auf. Die 4. österreichische Genie-Kompagnie erhielt am Morgen des Schlachttages den Befehl, das Dorf Somma Campagna von dessen Besitz der Ausgang der Schlacht abhing, in Vertheidigungszustand zu versetzen. Die Kompagnie begann Morgens um 6 Uhr mit der Arbeit. Der 1. Zug begann mit dem Einscharten der etwa

75 Schritt langen Kirchhofsmauer und richtete die Kapelle daselbst zum Kernpunkt ein. Der 4. Zug richtete die Villa Vicentini zur Vertheidung ein. Auf den nach Westen führenden Straßen wurden 20 Schritt breite Verhaue hergestellt. Um 9 Uhr, also innerhalb 3 Stunden hatten die beiden Züge diese Arbeit beendigt. Demnächst begannen diese beiden Züge die am meisten bedrohte Westfront des Dorfes in Vertheidigungszustand zu setzen. Eine Front von 350 Schritt Länge, aus Gebäuden, Einfriedigungen und Gärten bestehend, ward zur Vertheidigung eingerichtet, außerdem wurden zwei Geschützdeckungen hergestellt, eine 50 Schritt lange und 0,6 m starke Mauer, welche das freie Schußfeld behinderte, niedergelegt. Diese Arbeiten waren um 1 Uhr Nachmittags beendet.

Der 2. und 3. Zug setzten von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags die Süd- und Ostseite des Dorfes in Vertheidigungszustand, bauten 2 Geschützdeckungen zur Bestreichung der nach Villafranca führenden Straße, demolirten eine 0,6 m starke, 6,3 m hohe, längere Mauer und errichteten verschiedene Barrikaden.

Im Ganzen waren von der Kompagnie etwa 110 Schritt 20 Schritt breite Verhaue angelegt und gegen 3500 Schritt Front zur Vertheidigung eingerichtet worden.

Dies Beispiel liefert den Beweis, einmal, wie wichtig es ist, rechtzeitig Pioniere zur Stelle zu haben, wo es sich im Gefecht um rasche Verstärkung als wichtig erkannter Punkte handelt, und zweitens, welcher außerordentlichen Leistungen in der flüchtigen Ortsbefestigung eine gut geschulte Pionier-Truppe unter Leitung umsichtiger Offiziere fähig ist.*)

Auf den übrigen Theilen des Gefechtsfeldes kommt es zu einer Reihe äußerst heftiger Kämpfe um die zahlreichen massiv gebauten Casinen und Dörfer.**) Die Division Gavone machte hier die dem Dorfe Custozza auf 6—800 Schritt vorgelagerten Gehöfte Belvedere, Palazzo Maffai, die Kirche und den Kirchhof 4 Stunden hindurch den Oesterreichern streitig, erst als das Feuer von 40 Geschützen gegen Belvedere vereinigt wurde, ließen die Italiener in der Vertheidigung nach. Hartnäckigen Widerstand leistet eine Abtheilung (50 Mann) des österreichischen Regiments Nr. 66, welche sich in das 1200 m nordöstlich Custozza gelegene Gehöft Cavalchina geworfen und die hier befindlichen Italiener bis auf den Dachstuhl verdrängt hatten. Gleich darauf dringt eine italienische Abtheilung in das Erdgeschoß ein. In dieser eigenartigen Lage behaupten sich die Oesterreicher eine Stunde lang, bis sie von herbeieilenden Truppen entsetzt werden und 4 Offiziere und 50 Italiener die Waffen strecken.

*) Vom taktischen Standpunkte aus applikatorisch behandelt in Bilabruck, Einige taktische Aufgaben gestellt, und besprochen an der k. k. Kriegsschule Wien 1889. S. 35.

**) Oesterreichisches Generalstabswerk. Schlacht von Custozza, Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Von Scudier, Betrachtungen über den Feldzug 1866 in Italien. I. Seite 73. Wien 1894.

In Olioſi vertheidigt ſich ein italieniſcher Hauptmann noch zwei Stunden nach Verluſt des Dorfes mit 10 Offizieren, 17 Unteroffizieren und 18 Mann dreier Regimenter. Erſt als der Dachſtuhl zu brennen beginnt, ergeben ſich die tapferen Vertheidiger.

So reich die Zeit der Befreiungskriege an lehrreichen Oertlichkeitsgefechten iſt, ſo arm iſt ſie an größeren Waldgefechten. Im Jahre 1813 kam es nur bei Bautzen und Königswartha zu umfangreichen Gefechten im Walde. Bei Hanau handelte es ſich für die Franzoſen darum, den Austritt aus dem Walde zu erkämpfen. Reiche Ausbeute liefern hingegen die Feldzüge 1831, 1866 und der amerikaniſche Seceſſionskrieg.

Ueber die Frage, wie ſtark der Waldrand mit Schützen zu beſetzen ſei, gehen die Anſichten der Taktiker dieſer Zeit weit auseinander. Pönitz rechnet auf je vier Schritte, die Radetzky'ſche Feldinſtruktion auf je ſechs Schritte eine Schützenrotte, hinter der Feuerlinie eine Reihe kleinerer Unterſtützungstrupps, um den eingedrungenen Feind mit der blanken Waffe wieder aus dem Walde herauszuwerfen. Das dritte Glied der Vertheidigung bildet die Reſerve in Bataillonskolonnen an Wegekreuzen in großen Maſſen zuſammengehalten. Verwendung von Geſchützen im Waldrande iſt nicht ſelten. „Ein in dieſer Weiſe mit Infanterie und Artillerie beſetzter, ſtellenweiſe verhauener oder mit ſchützengräbenartigen Deckungen verſehener, oder ſelbſt verſchanzter Waldſaum bietet, ſagt ein Taktiker dieſer Epoche,*) ſobald der Feind zum unmittelbaren Angriff desſelben gezwungen iſt, wenn Umgehungen nicht möglich oder Flankenangriffen erſt Frontalangriffe auf die bedrohten Flügel vorangehen müſſen, eine ſehr ſtarke Vertheidigungsſtellung, welche durch die Tragweite, Wirkſamkeit und Genauigkeit der neuen Handfeuerwaffen noch bedeutend an intenſiver Widerſtandskraft gewonnen und gewiſſermaßen unter ſolchen örtlichen Verhältniſſen der Defenſive die Ueberlegenheit geſichert hat. Die Wirkung des feindlichen Geſchütz- und Gewehrfeuers iſt für wenig oder nichts zu achten; die zahlreichſten Batterien würden weder durch Kugel- noch Kartätſchfeuer im Stande ſein, von fern her den Waldrand zu ſäubern; ſelbſt eine Haubitzade iſt für die Vertheidigung nicht ſehr zu fürchten. Die feindliche Reiterei muß ſich ganz in der Ferne halten, ſie würde andernfalls nur eine nutzloſe Zielſcheibe abgeben; der Vertheidiger hat ſie ſomit nicht zu fürchten. Dem Feinde bleibt dagegen nur übrig, durch eine dichte Tirailleurkette, gefolgt von geſchloſſenen Soutiens, den Angriff zu vollführen. Hierbei aber ſtehen ſeine exponirten Schützen gegen die wohlgedeckten des Vertheidigers im empfindlichſten Nachtheil, und der Angreifer kann unter dieſen Umſtänden weiter nichts thun, als unter anſehnlichem Verluſte unaufhaltſam gegen die Liſiere im

*) Rieſe, Der Kampf in und um Dörfer und Wälder. Mainz 1858. S. 158.

Vorrücken bleiben. Wie stark aber sein Gegner, welche Vertheidigungsmaßregeln derselbe getroffen, auf welche Hindernisse er also zu stoßen gefaßt sein muß: dies Alles ist dem Angreifer unbekannt und muß nothwendiger Weise auf seine ganze Haltung einen lähmenden Einfluß üben. Er muß gleichsam erst tasten, sich orientiren, bevor er seine entscheidenden und durchgreifenden Maßregeln, seinen wirklichen Angriffsplan festsetzen kann. Gelingt es ihm aber auch, unter großem Verluste in die Lisiere selbst einzudringen, so treten ihm hier des Vertheidigers geschlossene Massen, zunächst die Soutiens in einer ihm unbekannten Stärke, von einer vielleicht nicht erwarteten Seite her entgegen. Er wird auch eben nur so viel vom Vertheidiger zu sehen bekommen, als zur Abwehr des Angriffs gerade genügt, als dieser ihm zu zeigen eben für zweckmäßig hält. Auch wird derselbe bei diesen Angriffen sein Geschütz, da es gedeckt steht, äußerst wirksam gebrauchen können. Die ersten Angriffe werden deshalb meist nur Versuche sein können, sich über den Vertheidiger, dessen Kräfte und getroffene Anstalten zu orientiren.

Dem Vertheidiger hingegen bleibt die Wahl, je nach der Stärke und Beschaffenheit seiner Streitkräfte, nach dem Terrain und dem Zwecke, welchen er verfolgen will, entweder selbst zur Offensive, also zum Ausfall aus seiner gedeckten Stellung überzugehen, oder den Kampf um Behauptung der Lisiere durch allmälige Verwendung seiner Kräfte fortzuführen, oder endlich seine Vertheidigung mehr rückwärts in den Wald hinein zu verlegen."

Schon damals folgerte man, daß man das Gefecht um ein Waldstück nach Möglichkeit vermeiden solle, aber die Kriegsgeschichte zeigt, daß gerade die Aufstellung dieser Lehre weit leichter, als ihre Befolgung ist. Es wird empfohlen, ohne viel zu feuern, energisch gegen den Rand vorzugehen, sobald man denselben gewonnen hat, sich in ihm mit einzelnen Theilen festzusetzen und dann so schnell wie möglich durch den Wald durchzustoßen, um den Gegner nicht zur Besinnung kommen zu lassen, ihm keine Zeit zu gewähren, Gegenmaßregeln zu treffen. Der Vertheidiger stellt sich für den Waldkampf die Aufgabe, dem eingedrungenen Angreifer offensiv entgegen zu treten, es kommt zu einem Zusammenstoß im Walde, bei dem sich schnell alle innere Ordnung, aller Zusammenhang löst.

Bei Königswartha 1813 hatten sich z. B. die preußischen Bataillone in dem Maße aufgelöst, daß der größere Theil der Leute als Schützen focht und nur noch schwache Trupps übrig geblieben waren, welche hier und da noch den Schein von Soutiens und Reserven gaben. Ueberall herrschte ein In- und Durcheinander, welches jede Führung im Größeren und Ganzen aufhob und den einzelnen Mann zum Führer seiner selbst machte.*)

*) Ueber dieses lehrreiche Waldgefecht s. die Einzelschrift des Majors v. Fransecky, des späteren Führers der 7. Division im Kampf um den Swiep-Wald: Das Treffen bei Königswartha und Weissig (Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1847).

Bei Bautzen fochten zwei ganze französische Divisionen, Pactod und Laurencey, als Tirailleurs aufgelöst; ihnen gegenüber wurde fast die ganze russische Division in ähnlicher Weise verwendet. Für das Waldgefecht bei Hanau verwendete Napoleon 3000 Tirailleurs unter Charpentier und in derselben Weise eine Brigade von 2000 Schützen unter Dubreton.

Eigenartig ist die Ansicht der damaligen Gefechtsführung von der Nothwendigkeit, die einmal in den Kampf hineingeworfenen Truppen ablösen zu müssen. In den Kämpfen der Napoleonischen Epoche hat sich bereits die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß größere Abschnitte nur von Werth sein können, wenn es gelungen ist, sie rechtzeitig vor Anrücken des Feindes zu besetzen. Die geringe Tragweite der damaligen Feuerwaffen begünstigte zwar eine derartige Vertheidigung der Abschnitte, doch liefert die Kriegsgeschichte wenige Beispiele von hartnäckigen Defilee- und Abschnitts-Gefechten im Innern von Wäldern. Es mag dies daher rühren, daß ein zurückgedrängter Vertheidiger selten die Zeit dazu behält, auch wohl durch Umgehungen daran verhindert wird, alle künstlichen Vorkehrungen zur Steigerung seines Widerstandes treffen zu können, und daß er, in der Befürchtung, umgangen zu werden oder dem Angriff und der Verfolgung vielleicht nicht mehr rechtzeitig sich entziehen zu können, eine laue Vertheidigung einer hartnäckigen vorzieht.

Dagegen wurde der gesperrte Uebergang bei Saltanowka, im Walde unweit Mohilew, am 23. Juli 1812 von den Franzosen glücklich und nachhaltig gegen alle Angriffe der 12. russischen Division behauptet, obschon sie durch Paskewitsch's Umgehung mit der 26. Division in ihrer rechten Flanke ernstlich bedroht wurden. Hauptsächlich wirkten Geschützfeuer und geschlossene Kolonnen-Attacken bei dieser glücklichen Vertheidigung mit.

Man folgerte aus diesem und ähnlichen Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatze, daß es oft viel besser sei, die Waldränder garnicht ernstlich zu vertheidigen, da diese im Allgemeinen doch für den Angriff gangbarer sind und leicht Gelegenheit zu Umgehungen bieten, dagegen die Hauptkräfte der Vertheidigung an solchen bruchigen Waldabschnitten im Innern zu vereinigen, wo der Feind mehr auf bestimmte Wege und Uebergänge angewiesen ist und von seiner Ueberzahl nicht rechten Gebrauch machen, Umgehungen aber nur mit großem Zeitverlust, erst durch Wiederzurücknehmen seiner schon vorgeschobenen Streitkräfte bewirken kann.

Der Kampf um den Austritt aus dem Wald ist verhältnißmäßig selten, da durch den vorhergehenden Waldkampf die Reserven meist zu sehr in Mitleidenschaft gezogen sind, als daß man noch in der Lage wäre, besondere Maßregeln zu treffen, um den Gegner an einer Entwickelung aus dem Walde zu hindern. Vor Allen sind Artillerie und Kavallerie berufen, in dieser Gefechtslage eine Rolle zu spielen. Wrede hatte bei Hanau zuletzt 60 Geschütze beisammen, um dadurch das Vorbrechen der Franzosen aus dem Lamboywalde

und besonders auch das Entwickeln ihrer Kavallerie zu verhindern; 1831 hatten bei Wawer die Polen 40 Geschütze aufgestellt, welche den Austritt der Chaussee von Milosna aus dem Walde unter ihr Kreuzfeuer hielten. Am Tage vor der Schlacht bei Eylau, 7. Februar 1807, waren in der Arrieregardenstellung des Fürsten Bagration vor Eylau 12 reitende Geschütze aufgestellt, um das Heraustreten der Franzosen aus den vorliegenden Waldungen zwischen Grünhöfchen und Grünberg zu verhindern.

In den letzten Momenten des Treffens von Königswartha stand, um dem Gegner das Heraustreten aus dem Waldtheile südöstlich vom Eichberge zu verwehren, eine preußische Batterie von 5 Geschützen auf Kartätschenschußweite vom Waldrande entfernt aufgestellt; rechts von ihr hielten 2 Eskadrons und auf 60 bis 70 Schritt Abstand rückwärts der Batterie 4 Eskadrons litthauischer Dragoner. Nordwärts von der Batterie suchten noch einzelne Infanterie-Abtheilungen den Rand des vorliegenden Waldes zu halten. Plötzlich erschien vor der Batterie eine französische Kolonne von etwa 1000 Mann und rückte gegen dieselbe vor. Obschon von dem wirksamsten Kartätschfeuer empfangen, blieb doch diese Kolonne im Vorgehen, stutzte aber, als sie bis auf 250 Schritt herangekommen war, ihre Tete begann zu feuern. Da attakirten auf York's Befehl die Litthauer unter Major von Platen, sowie die zwei anderen Eskadrons und rieben fast die ganze Kolonne auf, ja sie verfolgten selbst die Flüchtigen so kräftig bis in den Wald hinein, daß der Feind hiernach nicht weiter aus dem Walde herauszutreten wagte. Auch in Zukunft dürfte ein derartiges überraschendes Eingreifen der Kavallerie Erfolg haben *)

Bei Hanau versuchte ebenfalls die verbündete Kavallerie und Anfangs auch die Artillerie mit Erfolg, den Aufmarsch der französischen Reiterei vor dem Puppenwalde zu bekämpfen.

Für den Angreifer ist der Durchmarsch mit getrennten Kolonnen durch ein größeres Waldgelände bedenklich. Oudinot rückte am 23. August 1813 in 3 Kolonnen durch ein waldbedecktes Gelände auf drei Straßen gegen Berlin vor; die mittlere, Reynier's Korps, debouchirte aus dem Walddefilee bei Groß-Beeren, ehe die linke Kolonne in gleicher Höhe erschienen war, und erlag hier dem vereinten Angriffe der doppelt so starken Preußen, da die Kolonne zu früh den schützenden Waldsaum verlassen hatte. — Bei dem Ueberfall von Tarutino (1812) entwickelten sich die russischen Kolonnen des rechten Flügels so ungleichzeitig aus dem Walde, daß die ganze Kraft des Angriffs, der sonst entscheidend sein mußte, verloren ging und die Franzosen, durch die zuerst aus dem Walde heraustretende Kolonne, auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurden, ihre Artillerie mit Erfolg gegen diese ersten Kolonnen verwenden und denselben schwere Verluste beibringen konnten. Ungleichzeitiges

*) Fransecky, Das Treffen von Königswartha und Weissig. S. 60.

Heraustreten der Kolonnen erklärt die Niederlage der Oesterreicher bei Hohenlinden (1800).

Sind mehrere Austrittsöffnungen vorhanden, so sind die Verhältnisse für den Angreifer nicht unwesentlich erleichtert. Lehrreich ist in dieser Beziehung das Gefecht von Hanau. Napoleon ging, als er die Lage der Dinge erkannt hatte, sofort zum Angriff vor; obwohl seine Kolonnen durch Wrede's Batterie von 60 Geschützen nicht unerhebliche Verluste erlitten und mehrere, allmälig verstärkte Versuche, welche er durch 5000 Schützen unter Charpentier und Dubreton im Walde zum Zurückwerfen der Verbündeten machte, abgeschlagen wurden, ließ er, um den Durchbruch zu erzwingen, seine Infanterie, an deren Spitze sich die Division Curial der alten Garde befand, geschlossene Massen formiren und ohne Aufenthalt gegen seines Gegners Mitte losgehen. Rechts von ihm, auf dem allein dafür günstigen Gelände, da südlich der Gelnhauser Straße Gräben den Gebrauch der Kavallerie hinderten, und auf der für seinen Rückzug nach Mainz entscheidenden Stelle, mußte seine 12000 Mann starke Kavallerie vorbrechen und Drouot allmälig eine Batterie von 50 Geschützen auffahren lassen.*) Und in der That nöthigte Napoleon mit kaum 36000 Mann Wrede's 40000 Mann zum Rückzuge hinter Hanau und erzwang sich damit das Debouchee. Unterstützt wurde dieses Vorgehen durch eine sehr geschickte Verwendung der Kavallerie, sie marschirte schnell unter dem Feuer von Drouot's Artillerie auf, zwang nicht nur die feindlichen Geschütze zum Abzuge, sondern auch Wrede zum Rückzuge.

Aehnlich war es bei Wawer am 19. Februar 1831. Die Lage

*) Dieser Artillerie-General entwickelte bei der Aufstellung der großen Batterie eine besondere Geschicklichkeit. Als Napoleon mit seinen Schützen keine Fortschritte machen konnte, sandte er den General Drouot zur Prüfung des Standes der Dinge vor. Dieser eilte vor und bemerkte nördlich, fast parallel mit der am Waldsaume entlang führenden Chaussee einen Weg, der von dem Rande hinreichend entfernt und dadurch gegen des Feindes Beobachtung gedeckt war. Ueberdies gestattete der lichte Wald, ungehindert die Kanonen gegen die Ebene vorzubringen, während von Außen diese Vorgänge nicht zu bemerken waren. Drouot erkannte die Wichtigkeit dieses Weges und verpflichtete sich gegen den Kaiser, ihm mit 80 Kanonen und 2 Bataillonen alter Garde als Unterstützung den Weg zu eröffnen. Napoleon gewährte dies. Zwei Jäger-Bataillone der Garde rückten nun gegen den Rand vor, dann folgten 2 reitende Batterien der Garde unter Bedeckung von Garde-Kavallerie. Sie schlugen den oben bezeichneten Weg ein und begaben sich rechts bis zum Rande des Waldes, während 2 oder 3 Kanonen auf der Chaussee bis zum Debouchee vorgingen, hier das Feuer auf sich lenkten und dadurch das allmähliche Entwickeln der Batterien rechts der Chaussee und später auch links derselben begünstigten. So entwickelte Drouot erst 50 Geschütze, ohne daß eine Stockung stattgefunden hätte. Sie standen im lichten Walde und konnten von der etwa 600 Schritt von dem Waldrande entfernt stehenden verbündeten Artillerie nicht wahrgenommen werden. Die Feuereröffnung fand gleichzeitig, völlig überraschend für den Gegner statt.

Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege. II. S. 589.

der Russen war verschlimmert dadurch, daß die Kolonne Rosen um 2—3 Stunden später den Waldausgang erreichte als die Kolonne Pahlen. Bei dieser war die Infanterie der Avantgarde (4 Bataillone) durch 22 Eskadrons und 2 reitende Batterien von der im Gros folgenden 2. Grenadier-Division getrennt. Unter dem Feuer von 47 polnischen Geschützen mußte die Entwickelung beginnen, wenn die Polen hier alle vorhandenen Kräfte eingesetzt hätten, so wäre eine Entwickelung der Russen überhaupt nicht möglich gewesen, erst als diese ihre sämmtlichen Geschütze ins Feuer gebracht hatten und als die Kolonne Rosen von der Flanke her eingriff, wurden die Polen auf Warschau zurückgedrängt. Wir werden uns später noch einmal mit diesem Kampfe zu beschäftigen haben, da gerade die Schlacht von Wawer charakteristisch für die Kriegführung in Polen ist.*)

Es muß hier noch auf die geschickte Vertheidigung kleiner Waldstücke, so z. B. des Wäldchens von Wysokow in der Schlacht von Nachod hingewiesen werden. Die geringe Größe desselben machte eine offensive Verwendung der Reserven, ein Mitwirken der anderen Waffen möglich. Lehrreich ist auch noch der Angriff auf die Fasanerie von Aschaffenburg,**) der Kampf um den Eichwald und die Fasanerie im Gefecht von Skalitz.***)

Als Beispiel aus dieser Epoche wählen wir den Kampf um das

Erlenwäldchen von Grochow.

Nachdem die polnische Armee am 19. Februar 1831 das Heraustreten der Russen aus der Waldzone nördlich von Warschau bei Wawer nicht zu verhindern vermocht hatte, war sie auf Warschau zurückgegangen und hatte bei Grochow eine neue Stellung genommen. Stützpunkt der polnischen Stellung war ein Erlenwäldchen nördlich Gr.-Grochow.†) Dasselbe hatte eine Frontbreite von 2000 Schritten und eine Tiefe von 1000 Schritten. Unweit des den Russen zugekehrten Saumes befand sich ein tiefer und breiter Graben, in welchen alle Gräben mündeten, welche zur Entwässerung der sehr ausgedehnten, zwischen der Chaussee nach Brest und der Weichsel gelegenen Sümpfe hergestellt waren. Dieser Hauptgraben zog sich so nahe hinter dem Waldsaume entlang, daß die polnischen Bataillone sich in entwickelter Front hinter demselben zum Feuergefecht bereit halten konnten, während ihre Schützen am Saume selbst lagen; er hatte eine Breite von etwa 2 m. Im Innern des Wäldchens war ein zweiter, ganz ähnlich breiter Graben, welcher einen vorzüglichen Abschnitt für die Reserve bildete. Die Polen besaßen in dem Erlenwäldchen einen ganz ausgezeichneten, vor ihre übrige Stellung vorgeschobenen, bastionsartigen Posten, welcher

*) S. Pusyrewski, Der polnisch-russische Krieg 1831. S. 153.
**) Kunz, Mainfeldzug 1866. S. 138.
***) Kühne, Kritische Wanderungen. II. S. 32.
†) Kunz, Der polnisch-russische Krieg von 1831. S. 29. Pusyrewski, Der polnisch-russische Krieg von 1831. I. S. 176.

von rechts und links durch je 20 Geschütze bestrichen wurde, so daß das Feuer dieser 40 Geschütze sich in vernichtender Weise vor dem Wäldchen kreuzte.

Am 20. Februar war das Erlenwäldchen von dem vierten polnischen Regimente der Division Skrzynecki besetzt.

Rosen ließ seine Infanterie gegen das Wäldchen vorgehen, um die Polen zu vertreiben, aber er verwendete ungenügende Kräfte auf einmal, indem seine Truppen brigadeweise gegen das Wäldchen anstürmten. In demselben standen die Polen sehr gut gedeckt, während ihre Angreifer über ganz freies Feld vorgehen mußten und außerdem durch das Artilleriefeuer der 40 polnischen Geschütze in mörderischer Weise niedergeschmettert wurden.

Wie nicht anders zu erwarten war, scheiterten alle vereinzelten Angriffe der Russen auf das Wäldchen unter schweren Verlusten. Um Mittag wurde polnischerseits das 4. Regiment durch die Brigade Gielgud der Division Krukowiecki abgelöst. Fünfmal stürmten die Russen mit großer Heftigkeit gegen das Wäldchen vor, fünfmal wurden sie zurück geworfen, wodurch der Boden mit Leichen besäet wurde. Das Feuer jener 40 polnischen Geschütze, welches sich vor dem Wäldchen kreuzte, trug wesentlich zu dem Erfolge der Polen bei.

Die Russen verloren 1620 Mann, die Polen, welche gedeckt standen, haben jedenfalls sehr viel weniger eingebüßt und man wird ihren Verlust schwerlich höher veranschlagen dürfen, als auf 400 Mann.

Es war eine offenbare Thorheit, das Erlenwäldchen fünfmal hintereinander, jedesmal mit ein paar Bataillonen in der Front, anzugreifen, besonders, weil die russische Artillerie viel zu weit stand, um diese Angriffe wirksam vorbereiten zu können. Von Seiten der Polen wurde der Kampf sehr geschickt geführt, besonders muß die äußerst zweckmäßige Aufstellung ihrer Artillerie hervorgehoben werden.

Der Kampf vom 20. wurde am 25. Februar fortgesetzt, der Boden im Wäldchen war leicht gefroren, so daß die Bewegung der Infanterie nicht gehindert war. Das Wäldchen lag bastionsartig vor der Front und flankirte jeden Angriff gegen die polnische Stellung. Es war besetzt von der Division Zymirski (erstes Treffen 6 Bataillone der Brigade Roland, zweites Treffen 6 Bataillone der Brigade Czyzewski). Das erste Treffen Zymirski's stand, in Linie entwickelt, hinter dem ersten Hauptgraben, dichte Schützenlinien waren an den Waldsaum vorgeschoben, das zweite Treffen befand sich weiter zurück. Man hatte die Artillerie aus der Stellung zurückgenommen, in welcher sie am 20. Februar so erfolgreich gewirkt, um sie dem überlegenen Geschützfeuer der Russen von den Höhen von Wawer weniger auszusetzen. Dadurch schwand die Möglichkeit, den Raum vor dem Erlenwäldchen unter das Kreuzfeuer der polnischen Artillerie zu nehmen, wodurch die Vertheidigung des Wäldchens ganz außerordentlich an Stärke verlor. Dagegen

konnte die polnische Artillerie, welche mit 76 Geschützen rückwärts des Wäldchens stand, dieses selbst vortrefflich unter Feuer nehmen, falls es in die Hände der Russen gelangte; die rechts vom Wäldchen befindliche Artillerie bestrich übrigens auch einen Theil des Raumes vor dem Wäldchen, wenngleich nicht so scharf, wie am 20. Februar.

Der erste Angriff gegen das Erlenwäldchen erfolgte etwa um 10 Uhr früh von 5 Bataillonen der 24. Division Rosens. Diese Kräfte waren viel zu gering, als daß der Angriff hätte Erfolg haben können. Zwar drangen die Russen in den Wald ein, aber sie kamen nur bis zum ersten Hauptgraben; hier stießen sie auf das Gros der Brigade Roland, wurden von den Polen geworfen und aus dem Walde gedrängt.

Nun führte Rosen 5 Bataillone der 25. Division in's Feuer. Dasselbe Spiel wiederholte sich, und drangen die Russen, jetzt 10 Bataillone stark, tiefer in das Wäldchen ein; allein die Brigade Roland erhielt Verstärkung durch die Brigade Czyzewski, und die Russen wurden zum zweiten Male aus dem Wäldchen herausgeschlagen. Alle diese Kämpfe zeichneten sich durch große Erbitterung aus; beide Theile, besonders natürlich der Angreifer, erlitten furchtbare Verluste. Die weichenden Russen wurden durch vier Bataillone der 25. und vier Bataillone der 3. Division aufgenommen.

Zum dritten Male warfen sich die Russen, jetzt 18 Bataillone stark, in das Wäldchen, und auf's Neue entbrannte ein erbitterter Kampf. Diesmal gelang es den Russen, die Polen aus dem Wäldchen herauszutreiben. Die ganze Division Zymirski mußte zurück, namentlich schwer betroffen wurde die Brigade Roland, während die Brigade Czyzewski, welche erst später in's Gefecht getreten war, ihre Gefechtskraft noch ziemlich vollständig bewahrte. Nun nahmen aber alle polnischen Batterien, welche auf das Erlenwäldchen feuern konnten, dasselbe unter ein verheerendes Kartätschenfeuer, unter welchem die Russen schwer litten. Um 11 Uhr früh waren die Russen Herren des Erlenwäldchens, Zymirski selbst fiel tödtlich getroffen.

Nachdem die polnische Artillerie gründlich unter den Gegnern aufgeräumt hatte, führte Skrzynecki seine 9 frischen Bataillone gegen das Wäldchen vor, wahrscheinlich unterstützt von Theilen der Division Zymirski, namentlich der Brigade Czyzewski. Die frischen polnischen Truppen drängten die Russen wieder aus dem Wäldchen, was ihnen um so leichter gelang, weil das polnische Artilleriefeuer dem wuchtigen Angriffe Skrzynecki's schon vorgearbeitet hatte.

Man kann sich denken, daß die Gefechtskraft derjenigen russischen Bataillone, welche die ersten Angriffe ausgeführt hatten, nach diesem dritten Rückschlage ziemlich verbraucht gewesen sein mag.

Jetzt traten russischerseits frische Truppen in Thätigkeit, und zwar die noch übrigen 5 Bataillone der 3. Division und 2 Bataillone Rosens. Dadurch wuchs die Stärke der Angreifer auf 25 Bataillone. Ein Theil dieser Truppen, anscheinend 6 Bataillone,

Breslau.

umging das Wäldchen südlich, nach der Seite von Grochow hin, während ein anderer Theil der Angreifer dasselbe Manöver von der Nordseite her versuchte. Eine mächtige Artilleriemasse unterstützte diesen vierten Angriff der Russen, sowohl von Norden als von Süden. Hierbei geriethen jedoch die südlich des Wäldchens vorgehenden russischen Bataillone in das verheerende Feuer derjenigen polnischen Batterien, welche zwischen dem Wäldchen und der Chaussee standen. Da diese Truppen über ganz freies Gelände vorgehen mußten, so litten sie außerordentlich. Es war etwa 12 Uhr Mittags, als der vierte Angriff durchgeführt wurde. Die Russen drangen in das Wäldchen ein, kamen aber nur bis zum ersten Hauptgraben; es gelang nicht, weitere Fortschritte zu machen.

Diesen Augenblick benutzte Chlopicki und setzte sich selbst an die Spitze der 4 Bataillone des Garde-Grenadier-Regiments, während Skrzynecki und die Bataillone Zymirski's gleichfalls vorgingen. Im Ganzen griffen also die Polen jetzt mit 25 Bataillonen an. Dieser verzweifelte Angriff hatte glänzenden Erfolg. Die Russen wurden zum vierten Male aus dem Erlenwäldchen geworfen, ihre weichenden Massen flutheten in großer Unordnung gegen den Höhenrand zurück, auf welchem die russische Artillerie früh morgens gestanden hatte. Die Polen gingen über das Wäldchen hinaus und warfen sich auf die zunächst befindliche feindliche Artillerie. 2 Geschütze wurden erobert. Die Lage wurde für die Russen kritisch. Jetzt setzte aber Diebitsch seine Reserven ein, und zwar 8 Bataillone der 2. Grenadier-Division.

Es standen 33 russische Bataillone nun im Kampfe gegen 25 polnische Bataillone, aber hinter den 33 russischen Bataillonen waren noch 8 frische Bataillone der 2. Grenadier-Division und der Gardeabtheilung, 10 frische Bataillone der 2. Division Pahlens und 2 Bataillone Rosens, zusammen also 20 frische Bataillone; hinter den Polen folgte nicht ein Mann in Reserve.

Das Eingreifen der 8 Grenadierbataillone, der besten Truppen der russischen Armee, entschied denn auch schnell die Schlacht. Was irgend von den bisher im Gefecht gewesenen russischen Truppen noch kampffähig war, namentlich die 3. Division Pahlens, warf sich, vereint mit den Grenadieren, auf die Polen, drängte sie in das Wäldchen zurück und folgte ihnen dorthin. Vergeblich versuchten die Polen, am zweiten Hauptgraben Stand zu halten, die russische Artillerie hatte sich ihrer Infanterie angeschlossen und beschoß mit guter Wirkung die polnischen Batterien. Das Wäldchen ging endgültig für die Polen verloren.

Mit welcher Hartnäckigkeit hier gefochten wurde, davon legen mehr als 8000 Todte und Verwundete Zeugniß ab, welche auf dem engen Raume zusammengehäuft lagen. Chlopicki selbst wurde schwer verwundet, und damit hörte jede einheitliche Leitung bei den Polen auf. Die Division Skrzynecki ordnete sich jenseits des Erlenwäldchens und ließ die weichenden Massen der Bataillone Zymirski's und der Garde-Grenadiere durch ihre Zwischenräume zurückgleiten.

So brachte denn nach 2 Uhr der fünfte Angriff der Russen endlich das vielumstrittene Erlenwäldchen dauernd in den Besitz der Angreifer.

Die Angriffe der Russen auf das Erlenwäldchen zeugen von keinem großen Geschick, vor Allem fehlte die nöthige Artillerievorbereitung, dann das Ansetzen des Angriffs mit gehörigen Massen unter Verbindung des Frontalangriffs mit der Umfassung eines Flügels. Mit Recht sagte Paskiewitsch, als er bald nach dem Kampfe das Schlachtfeld besichtigte, daß eine Kanonenbatterie von 50 Geschützen, auf dem überhöhenden Gelände im Osten aufgestellt, in kurzer Zeit eine Vertheidigung des Waldstückes unmöglich gemacht haben würde. Wollte man die Entfaltung einer großen Artilleriemasse nicht abwarten, so mußte man wenigstens von vornherein mit überlegenen Infanteriekräften angreifen. Anstatt dessen erfolgte der Angriff erst mit 5, dann mit 10 Bataillonen, schließlich werden 8, dann wieder 7 Bataillone in den Kampf geworfen, und als dann 8 Grenadierbataillone eingreifen, sind 33 russische Bataillone in den Kampf verwickelt, während ein einheitlicher Angriff von zwölf Bataillonen nach vorangegangener Artillerievorbereitung schneller und mit geringeren Verlusten zum Ziel geführt haben würde. Polnischerseits ist nur eine frontale Vertheidigung des Waldes ins Auge gefaßt, an einen Vorstoß gegen die Flanke der anstürmenden Russen wird nicht gedacht. Es würde dieses für die Brigade Czyzewski eine geeignetere Verwendung gewesen sein, als im Walde unthätig zu warten, bis die Gefechtskraft der vorderen Linien verbraucht war. Die Gefahr eines Vorstürzens aus dem Waldrande zeigt sich deutlich.

Der Kampf um den Swiep-Wald in der Schlacht von Königgrätz.*)

Der Feldzeugmeister Benedek hatte sich entschlossen, einem Angriffe der preußischen Heere auf den Höhen von Chlum in der Linie Nedelist, Chlum, Lipa, Dohalitz, Makrowitz, Tresowitz entgegen zu treten, unterhalb Dohalitz auf eine Vertheidigung der Bistritz-Uebergänge zu verzichten. Entsprechend der voraussichtlichen Angriffs-

*) Benutzt die beiderseitigen Generalstabswerke, die Regimentsgeschichten der betheiligten preußischen Truppentheile. Oesterreichische Regimentsgeschichten waren nur in sehr geringer Zahl zugänglich.

Oesterreichische Militär-Zeitschrift, 17. Jahrgang, III. S. 30.

Max Jähns, Schlacht von Königgrätz.

Plan von Königgrätz, 1 : 25 000, aufgenommen von preußischen Offizieren.

Die Schilderung im österreichischen Generalstabswerk entspricht nicht den thatsächlichen Verhältnissen, auch die Truppeneinzeichnung auf dem beigegebenen Plane ist falsch.

Auf der österreichischen Generalstabskarte 1 : 75 000 (Horitz und Gitschin) ist der Waldname mit einem b „Swieb-Wald" geschrieben, wir folgen der allgemein üblichen Schreibweise.

richtung waren die Flügel zurück gebogen und hatte man zur bessern Abwehr eines feindlichen Angriffs gegen die rechte Flanke auf die ernste Vertheidigung der Chlum beherrschenden Höhen von Maslowed (Entfernung von der österreichischen Hauptstellung 1800 m) und des Swiep-Waldes verzichtet. Entgegengesetzt den Anschauungen der österreichischen Heeresleitung kam es jedoch zu einem Hauptkampf um diese vorgeschobene Stellung. Der Kampf um den Swiep-Wald zeigt für den Vertheidiger alle Nachtheile, welche die Besetzung einer vorgeschobenen Stellung bietet. Der eigentliche Kampf spielt sich nicht in der vorbereiteten Stellung ab, sondern auf unvorbereitetem Gelände, die vorbereitete Stellung wird dann ohne große Schwierigkeit genommen. Der Verlust der Schlacht ist wohl mit dem Umstande zuzuschreiben, daß das österreichische II. und IV. Korps sich verleiten ließen, in den Kampf um den Swiep-Wald einzugreifen, anstatt bereit zu bleiben, sich dem Anmarsche der kronprinzlichen Armee entgegenzustellen, wie dieses von der Oberleitung beabsichtigt war. Dorf und Wald werden aber stets eine Anziehungskraft auf alle in der Nähe befindlichen Truppentheile ausüben, und gerade deshalb ist der Kampf um den Swiep-Wald so besonders lehrreich, da derselbe auf das Deutlichste die Gefahren zeigt, sich ohne zwingenden Grund in ein ernsthaftes Waldgefecht zu verwickeln; wohl selten hat sich der Fehler derartig gerächt, wie gerade in der Schlacht von Königgrätz. Der Angriffsstoß der zweiten Armee traf nicht die zurückgebogene Flanke, Truppen in vorzüglicher Stellung, sondern einen ungeschützten Flügel, so daß der Stoß bis in die Mitte der österreichischen Stellung drang, damit die Niederlage der kaiserlichen Armee herbeiführte.

Bei nur geringer numerischer Ueberlegenheit des preußischen Heeres mußte sich das Stärke-Verhältniß noch mehr zu Ungunsten der Oesterreicher verschieben, da gegen die 14 Bataillone der Division Fransecky 55 österreichische Bataillone eingesetzt wurden, ohne die Reserve zu rechnen. Keinesfalls wäre es aber der preußischen Division möglich gewesen, einem derartig überlegenen Angriff so lange im offenen Felde widerstehen zu können. Halten wir die eben gekennzeichneten Erscheinungen zusammen: Anziehungskraft des Waldes und der Oertlichkeiten, Stärke der Vertheidigung, so gewinnt das Waldgefecht auch in Zukunft für uns an Bedeutung. Da sich uns bei Vertheidigung ähnlicher Stützpunkte die Möglichkeit bietet, mit einer Minderzahl überlegenen Kräften mit Erfolg zu begegnen, so finden wir hierdurch die Mittel, an Kräften zu sparen, auf anderen Theilen des Gefechtsfeldes mit Ueberlegenheit aufzutreten.

Auf preußischer Seite war am Morgen (3 Uhr) des 3. Juli auf dem linken Flügel der I. Armee, rechts im Anschluß an die 8. Division die 7. Division*) (von Fransecky) bei Cerekwitz ein-

*) Ordre de bataille der 7. Infanterie-Division am 3. Juli 1866.
Kommandeur: General-Lieutenant von Fransecky.
Generalstabsoffizier: Major von Krensky.

getroffen mit dem Befehle, „je nach den Verhältnissen in das Gefecht der gegen Sadowa vorrückenden 8. Division einzugreifen.“ General von Fransecky hatte sich daraufhin entschlossen, sobald Kanonendonner aus der Richtung von Sadowa hörbar wurde, auf Benatek vorzumarschiren und die gegenüberstehenden Truppen anzugreifen. Seitens der Division war das Gardekorps zur Unterstützung und Deckung der linken Flanke aufgefordert. Schloß Cerekwitz wurde von der Reserve der Division zur Vertheidigung eingerichtet. Oesterreichischerseits stand das III. Armeekorps auf den Höhen von Chlum und Lipa, anschließend zwischen Chlum und Nedelist das IV.*) Armeekorps, dasselbe hatte den Befehl zum Einrücken in die Gefechtsstellung aber so spät erhalten, daß es erst um 8 Uhr aus seinen Biwaks aufbrach, als die Vorposten bereits im Gefecht mit der 7. Division standen. Als dann der Korps-Kommandant erkannte, daß die ihm vorgeschriebene Stellung keine Uebersicht über das Vorgelände gewährte, entschloß er sich, das Korps gegen Maslowed vorzuführen und die Front statt nach Norden nach Westen zu nehmen. Das II. Korps sollte zwischen

---

Avantgarde: General-Major von Gordon.
Infanterie-Regiment 27 (Oberst von Zychlinski).
F. Infanterie-Regiment 67.
Husaren-Regiment 10. 1—4 Ugе Batterie F.-A.-R. 4.
1/2 Kompagnie Pionier-Bataillon 4.
Gros: General-Major Gros gen. von Schwarzhoff.
Infanterie-Regiment 66, 26. 1—6 Ugе Batterie F.-A.-R. 4.
Reserve: Oberst von Bothmer.
I. II. Infanterie-Regiment 67.
2—4 Ugе Batterie Feldartillerie-Regiment 4.
1 1/2 Pionier-Kompagnien.
Leichter Feldbrückentrain, leichtes Feldlazareth.
Stärke: 11 3/4 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Batterien, 2 Pionier-Kompagnien: 6,66 war noch nicht zur Stelle, dieselbe war am Morgen zum Absuchen des Dorfes Hnewkowes entsandt.

*) **Zusammensetzung des IV. Armeekorps (Graf Festetics):**
4 Infanterie-Brigaden (zu 2 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger Bataillon, 1—4 Ugе Batterie), 4 Eskadrons, Korpsgeschütz-Reserve (1—4 Ugе, 2—8 Ugе 2 reitende, 1 Raketen-Batterie, Pionier-Kompagnie, Brückenequipage.

Brigade Brandenstein:
27. Jäger-Bataillon, Infanterie-Regiment 12 (Erzherzog Wilhelm) und 26 (Großfürst Michael).

Brigade Fleischhacker:
13. Jäger-Bataillon, Infanterie-Regiment 6 (Coronini) und 61 (Großfürst Michael).

Brigade Poeckh:
8. Jäger-Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 37 (Erzherzog Joseph) und 51 (Erzherzog Karl Ferdinand).

Brigade Erzherzog Joseph:
3. Jäger-Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 67 (Schmerling) und Nr. 68 (Steiniger).

Nedelist und der Elbe aufmarschiren, da aber der Korpskommandant die eben erwähnte Bewegung des IV. Korps erkannte und glaubte die Höhen von Sendrasitz nicht aufgeben zu dürfen, so marschirte er mit 3 Brigaden bei Horenowes auf, während eine Brigade mit der 2. Kavallerie-Division an der Trotina zur Deckung gegen die kronprinzliche Armee zurückblieb. Beide Korps entwickelten sich somit, weil ihnen die befohlene Stellung nicht recht geeignet erschien, in der Linie Cistowes, Maslowed, Horenowes, 1500 Meter vorwärts der ihnen angewiesenen Stellung unter Ausführung einer Viertelschwenkung links. Erst um 9 Uhr traf Feldzeugmeister Benedek auf der Höhe Lipa-Chlum ein, seine Aufmerksamkeit wurde sofort voll und ganz durch den preußischen Angriff auf die Bistritzlinie, durch den gewaltigen Geschützkampf gefesselt, als dann seine Blicke sich nach dem rechten Flügel wandten, war es zu spät, um die begonnene Vorwärtsbewegung des II. und IV. Korps wieder rückgängig zu machen, zumal ihm dieses zunächst der Beginn der von ihm beabsichtigten Angriffsbewegung zu sein schien.

Die Vorposten des IV. Armeekorps (Brigade Brandenstein) sicherten von Horenowes über Benatek zur Bistritz und biwakirten mit dem Gros südöstlich Maslowed. Um 7½ Uhr trat die Avantgarde der 7. Division mit den Füsilier-Bataillonen im ersten Treffen an, als man die Höhen von Benatek überschritt, erhielt man von Horenowes Artilleriefeuer und fuhr dann die Avantgarden-Batterie nördlich Benatek auf. Feindliche Vorposten wurden von hier vertrieben und zur Unterstützung des Angriffs auf den Swiep-Wald das Waldstück südwestlich Benatek besetzt. Vom Nordrande des Swiep-Waldes erhielt man heftiges Feuer auf etwa 600 Schritt. Zur Bekämpfung der feindlichen Artillerie bei Maslowed (40 Geschütze) wurde die ganze Divisions-Artillerie in Höhe der Avantgarden-Batterie entwickelt.

Der Swiep-Wald (oder Wald von Maslowed) war auf den Karten, welche sich im Besitz der preußischen Truppen befanden, nicht verzeichnet. Der Wald ist von unregelmäßiger äußerer Form, von Ost nach West 1700, von Nord nach Süd etwa 1200 Meter lang, von Benatek (650 Fuß Meereshöhe) durch einen etwa 4—560 Meter langen Hang getrennt, liegt aber mit seiner Mitte auf dem höchsten Punkte (917 Fuß) des zweikuppigen Masloweder Höhenrückens und reicht mit seinem Südrand bis auf etwa 400 Meter an Cistowes heran. Der Abfall gegen Süden ist bedeutend flacher, als gegen Norden. Den Bestand des Gehölzes bildet theils Hochwald mit und ohne Unterholz, theils Eichenschonungen, in denen damals zu Hunderten von Stößen Klafterholz aufgeschichtet war, welches zwar bessere Deckung gewährte als der Wald selbst, aber auch die Bewegung hinderte. Der Hochwald, gemischter Bestand, lag auf der der Bistritz zugekehrten Seite, und sein Ostrand lief gerade über die Kuppe des Höhenrückens von Süd nach Nord. Von der Einsattelung zwischen beiden Kuppen führt eine Mulde in nördlicher Richtung. Um Cistowes ist das Gelände, einen

großen Obstgarten ausgenommen, freies Ackerland, steigt dann aber zu den Höhen von Lipa und Chlum, der österreichischen Hauptstellung, hinan. Die Schneuse AB, breiter als die meisten andern Wege, scheidet den Wald dem Bestande nach in zwei Theile. Ueber die Beschaffenheit des Waldes heißt es in der Geschichte der 27er:*) „Diese Schneuse bezeichnet zugleich die Grenzlinie zwischen zwei durch Waldwuchs sehr unterschiedenen Theilen; während nämlich die östlich derselben gelegene Hälfte im Allgemeinen aus Schonung und jungem Stangenholz besteht, wird die westliche Hälfte durchweg von hohem Holze eingenommen. Speziell das zwischen der Schneuse und dem Weg Cistowes-Benatek gelegene Quartier ist alter Hochwald, Tannen und Eichen mit und ohne Unterholz, und seine an der Schneuse entlang führende Lisiere markirt sich, weit über das vorliegende Gestrüpp und Stangenholz emporragend, als eine hohe, dunkele, gegen Maslowed und Horenowes gerichtete Wand, um so dunkeler, als der Saum durchweg von Tannen eingefaßt ist. In diesem Hochwald findet sich eine bemerkenswerthe Lichtung, östlich des Weges Cistowes-Benatek und unmittelbar nördlich des Masloweder Weges.

Der westlich des Weges Cistowes-Benatek gelegene Theil ist in seiner südlichen Hälfte speziell mittlerer Hochwald, der nördliche dagegen starkes Stangenholz.

Wir haben oben gesagt, daß die östliche Hälfte des Waldes im Allgemeinen Schonung und Stangenholz enthielte; zur Vervollständigung des Bildes ist noch hinzuzufügen, daß in dem der Hochwald-Lisiere zunächst vorliegenden Theile das vor Kurzem geschlagene Holz in vielen Klaftern aufgeschichtet lag, sowie, daß die gegen Maslowed gerichtete Südostspitze wieder von stärkerem Stangenholz, jene beiden, in dem Kampf der 13. Brigade und des Füsilier-Bataillons 67 viel genannten, gegen Horenowes gerichteten Vorsprünge dagegen von Hochwald gebildet sind.

In die zwischen den letzteren liegende Eichenschonung greift eine von Benatek in die Höhe ziehende Schlucht ein, welche gegen den Masloweder Weg zu mit einer kesselartigen Tiefe abschließt. Hier war der blutigste Schauplatz dieses blutigen Kampfes der 26er und 66er.

Endlich sei noch erwähnt, daß die östliche wie die südliche Lisiere von Obstbäumen in mehrfachen Reihen umsäumt wird."

Der Nordrand des Waldes war besetzt mit 2 Bataillonen Großfürst Michael, dem Regiment Erzherzog Wilhelm, dem 27. Jäger-Bataillon, sämmtlich von der Brigade Brandenstein, dann anschließend 2 Bataillone Erzherzog Heinrich und 4 Kompagnien des 4. Jäger-Bataillons (III Armeekorps), die Batterien bei Maslowed hielten das Vorfeld unter Feuer.

Einheitlich geleitet hätten diese 8—9 Bataillone unschwer den

*) Helmuth, Geschichte der letztvergangenen vier Jahre des 2. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 27. S. 135.

preußischen Angriff abwehren können, ein weit vorspringendes Waldstück begünstigte die Führung eines Gegenstoßes gegen die äußere preußische Flanke.*)

Die Frage, ob der Swiep-Wald zu besetzen sei, muß verneint werden, zwar bot er einem von Norden anrückenden Gegner Gelegenheit zum gedeckten Anmarsch und Entwickelung; wie der Kampf aber zur Genüge zeigt, war das Gelände jedoch derartig schwierig, daß ein Durchschreiten des Waldes in Gefechtsentwickelung sehr schwer war. Sache der Pioniere mußte es sein, durch Anlage von Verhauen und Sperren diese Schwierigkeiten noch mehr zu erhöhen. Sache der auf den Höhen von Lipa und Chlum stehenden Artilleriemassen war es, ein Heraustreten aus dem Walde zu verwehren. Eine Nothwendigkeit zur Besetzung des Waldes lag in keiner Weise vor, wenn der Swiep-Wald aber dennoch zum Brennpunkt wurde, so lag dieses daran, daß dem II. und IV. Korps keine Gefechtsaufgabe in dem Armeebefehl gestellt war. Da das Korps auch nicht über den Zweck der Aufstellung unterrichtet war, so ist es nur zu begreiflich, daß der Korpskommandant sich entschloß, seine zurückgedrängte Vorpostenbrigade zu unterstützen. Nach den unglücklichen Kämpfen der letzten Tage mußte selbst der geringste Theilerfolg zur Belebung des moralischen Elementes in der Armee von hohem Werthe sein. Unter diesen Gesichtspunkten wird man den österreichischen Entschluß zum Angriff auf den Swiep-Wald verstehen können, man beging aber den Fehler, andauernd ungenügende Kräfte in den Kampf zu schicken.

Es war 8½ Uhr Vormittags, als die Avantgarde der preußischen Division mit vier Bataillonen sich zum Feuerkampf gegen den Nordrand des Swiep-Waldes entwickelt hatte, um 9 Uhr gab General Gordon das Zeichen zum Sturm. Das Gros war zu dieser Zeit bei Benatek eingetroffen. Der Rand wurde genommen und ohne weiteren Aufenthalt begannen Schützen und Unterstützungen den zurückweichenden Oesterreichern zu folgen, anstatt erst wieder die gelockerten Verbände zu ordnen und im Anschluß an eine bestimmte Truppe den Wald zu durchschreiten. Das ununterbrochene Gewehr- und Geschützfeuer veranlaßte auch wohl, dem Gegner, den man nach Eindringen in den Wald schon ganz nahe wähnte, auf den Leib zu rücken.

In treffender Weise schildert Helmuth in der Geschichte der 27er dieses Waldgefecht und können wir uns nicht versagen, seine Schilderung hier anzuführen:**) „Die Verbindung der einzelnen Abtheilungen geht verloren; Patrouillen wurden ausgeschickt, die Fühlung mit dem Nachbar wieder aufzusuchen, es gelingt nicht; man ruft, man pfeift, um sich gegenseitig bemerklich zu machen,

*) Vergl. Gegenstoß bei Vertheidigung des Branka-Waldes in dem Gefecht von Nachod. Kühne, Kritische Wanderungen. I. 67.

**) A. a. O. S. 136.

Signale wurden sogar hier und da gegeben; doch dies Alles erhöht nur den wilden, unheimlichen Trubel des Waldgefechts. Befehle wurden gegeben, ohne verstanden zu sein, andere werden gehört, ohne daß man weiß, wer sie gegeben — so führt man Schwenkungen und Wendungen aus, die nicht beabsichtigt waren, und diese verzweifelten Bemühungen selbst lassen jedes gemeinschaftliche Handeln nur um so schwieriger werden. Dazu kommt, daß das Regiment nicht im Stande ist, die ganze Breite des Waldes (2000 Schritt) in zusammenhängender Linie einzunehmen; immer weitere Lücken entstehen zwischen den Kompagnien selbst, Verbindung nach links hin fehlt ganz und gar. Der Feind aber, wenn auch in der Front nicht überall lange Stand haltend, dringt mit immer größeren Massen von links in den Wald hinein, umfaßt den linken Flügel, drängt sich zwischen den Kompagnien ein und kommt einzelnen geradezu in den Rücken. So erhält man Feuer in den Flanken und von hinten, und zu jenen Schrecken gesellt sich das selbst für den alten Soldaten niederschmetternde Gefühl, umgangen, vielleicht gar abgeschnitten zu sein. Aehnlich mag es den feindlichen in den Wald dringenden Bataillonen gegangen sein, und so war es im weiteren Verlauf des Gefechts oft ein wildes und buntes Durcheinander von Freund und Feind."

„Das zerstreute Gefecht im Walde läßt sich schwer beschreiben. Die Uebersicht hörte auf. Beim Ersteigen der mit Gestrüpp bedeckten steilen Abhänge lockern sich die Kompagniesoutiens zu Schützenlinien auf und es wird den Offizieren kaum möglich, ihre Züge und selbst kleinere Abtheilungen zusammenzuhalten. Granatsprengstücke, Aeste, Baumsplitter schlugen vereint mit den Büchsenkugeln der steyerischen Jäger peitschend und knitternd durch Unterholz und Gezweig. Die vorgeschobenen Bataillone bildeten wirre Knäuel, welche feindliche Schwärme und Haufen umwickelten. Wenn einen solchen Knäuel jeden Augenblick die Granaten auseinanderrissen, so wirbelten ihn Gewehrkugeln gleich wieder zusammen, da sie, auf die Front, in die Flanke, in den Rücken geschleudert, den Zusammenhang mit dem Kern herzustellen nöthigten. Der Donner der Artillerie verstärkt sich zu tosendem Brüllen; mit scharfem Knall springen die gegen die Bäume schlagenden Granaten und zerreißen die Stämme, und aus dem bergenden Unterholz fliegen mit flüsterndem Pfeifen Gewehr- und Büchsenkugeln."

In den ersten Minuten ist natürlich der Eindruck überwältigend, da aber die materiellen Verluste keineswegs im Einklang mit diesem Lärm und Tosen stehen, so gewöhnt die Truppe sich an diese jedes ernstere Waldgefecht begleitenden Erscheinungen. Namentlich sind die Verluste durch heruntergerissene Baumstämme unbedeutend und durchweg im Vergleich mit den Verletzungen durch feindliches Blei harmloser Natur. Ob eine Truppe im Artilleriefeuer im Walde ausharren kann, ist in erster Linie eine Frage der Nerven der Offiziere, dann der Mannschaften, materielle Verluste sprechen hierbei kaum mit.

Da man sich nicht die Zeit genommen hatte, sich vor dem weiteren Vordringen zu ordnen, so entstand zwischen den Schützen des 27. und 67. Regiments eine Lücke, deren Ausdehnung mit dem weiteren Vordringen zunahm und in der sich stärkere österreichische Abtheilungen noch hielten. Waren die Waldwege oft nur kaum schmale Fußpfade, so hätte man bei der Unkenntniß des Waldes jedenfalls auf gut Glück einen der Waldwege, welche senkrecht zum Rande ins Innere führten, als Richtstraße wählen müssen. Da es nicht geschah, so kam es, daß die Füsiliere 67 im Vorgehen vollständig die Front nach Maslowed bekamen. Zur Unterstützung der hier fechtenden Truppen erhielt nun $\frac{\text{F. und I.}}{66}$ Befehl, in den Kampf einzugreifen. Das tropfenweise Einsetzen der Verstärkungen aus einer treffenweisen Aufstellung vermischte natürlich alle Verbände. Die beiden Bataillone nahmen ihren Weg durch das brennende Benatek. Zunächst drang F. 66 in den Wald ein und zertheilte sich in drei Gruppen. $\frac{10.\ 12.}{66}$ gingen in dem Stangenholz östlich der von Benatek heraufziehenden Schlucht vor, 11. und 9. Kompagnie westlich derselben, als dann letztere sich rechts zog, verlor sie Verbindung mit ihren Schützen, welche sich der 11. Kompagnie anschlossen, die links schwenkte und noch rechtzeitig einen Vorstoß feindlicher Jäger zu flankiren vermochte, welcher gegen die 10. und 12. Kompagnie gerichtet war. Frische österreichische Kräfte greifen dann ein und treiben die Füsiliere in den Wald zurück. Diese hin- und herwogenden Kämpfe, welche aus dem F. 66 eine schwer zu leitende Masse gemacht haben, haben etwa eine Viertelstunde gedauert, da trifft, von Benatek kommend, die Waldspitzen nördlich umgehend, in Sektionskolonne I. 66 ein. Gegen die linke Flanke erfolgt ein Gegenstoß vom I. und II. Bataillon Regiments Erzherzog Wilhelm, der abgewiesen wird; als dann von den Waldrändern an der Lehmgrube am Wege nach Maslowed Oesterreicher erscheinen (es sind dieses die Teten der dritten Bataillone der Regimenter Großfürst und Erzherzog Wilhelm), geht ihnen der Regiments-Kommandeur mit Theilen der 1., 3., der ganzen 2. und 4., der 11. und 12. Kompagnie, untermischt mit 67ern entgegen und beginnt in den nordöstlichen Vorsprung des Waldes einzudringen. In diesem Durcheinander des Waldgefechts hört jede Leitung auf, bei der feuchten Luft lagerte sich der Pulverdampf dicht auf die Erde, und kam es verschiedenfach vor, daß preußische Abtheilungen sich gegenseitig beschossen.

Wir haben das Gefecht auf dem rechten Flügel nachzuholen. Am schwächsten war der Widerstand der Oesterreicher auf dem äußersten rechten Flügel bei I. 27, und dieses erreichte denn auch zuerst den südlichen Waldrand Cistowes gegenüber (etwa $9^3/_4$ Uhr Vormittags), während andere Abtheilungen zu dieser Zeit erst gerade an den Weg gelangten, der über den Höhenrücken führt.

Die zurückgehenden Oesterreicher fanden Aufnahme durch ein Bataillon Sachsen-Meiningen, welches ein heftiges, wirkungsvolles Feuer gegen den Waldrand unterhielt. Etwa um 9¾ Uhr entschlossen sich die Lieutenants von Hanstein und von Schröder, Cistowes, welches nur schwach besetzt war, zu nehmen. Sie nisteten sich am Südsaum des Dorfes ein und richteten ihr Feuer gegen die zurückgehenden österreichischen Abtheilungen. Auf dem linken Flügel hatten einige Kompagnien an des Hochwalds Grenze einen Haken mit der Front nach Osten gebildet und wehrten wacker alle Versuche des Feindes ab, hier vorzustoßen, wenn sie auch nicht verhindern konnten, daß einzelne Jägerabtheilungen bis in den Rücken des Regiments geriethen. Die bislang in das Gefecht eingetretenen Truppen der 7. Infanterie-Division sind in zwei Hauptgruppen auseinander gerissen. Die rechte, Regiment 27, kämpft in Cistowes und reichte mit dem linken Flügel etwa 200 m östlich des Weges Benatek—Cistowes; die linke Gruppe ist mit ihrem rechten Flügel im langsamen Vordringen gegen den auf dem Kamm des Höhenrückens entlang führenden Weg, während sie mit dem linken Flügel an den Lehmgruben und nördlich im Kampf mit österreichischen Schützen steht, welche zu wiederholten Malen durch von Maslowed vorgehende geschlossene Abtheilungen zum erfolglosen Anstürmen gegen die preußischen Feuerlinien vorgerissen werden. Fast gleichzeitig (etwa 9¼—9½ Uhr) trafen auf den entgegengesetzten Theilen des Kampffeldes für beide Theile Verstärkungen ein, preußischerseits das Gros der 7. Division, auf Seiten des Gegners die drei Brigaden des IV. Armeekorps. Die ganze Reserve-Artillerie des Armeekorps war auf den Höhen von Maslowed entwickelt, so daß hier jetzt 96 Geschütze im Feuer standen, welche gegen den Osttheil des Waldes und den Raum zwischen Wald und Benatek wirkten und den heranrückenden preußischen Verstärkungen Verluste zufügten. Von Lipa-Chlum aus wurde der Südrand des Waldes ebenfalls unter Feuer genommen, und kreuzten sich im Osttheil des Swiep-Waldes diese beiden Schußrichtungen. Der Angriff des IV. Korps war gleichzeitig mit den Brigaden Fleischhacker und Poeckh in erster Linie gegen Cistowes und gegen die Südostecke, mit der Brigade Erzherzog Joseph in zweiter Linie geplant. Die Verwundung des Korpskommandanten bewirkte wahrscheinlich, daß zunächst die Brigade Fleischhacker, dann nach etwa 20 Minuten die Brigade Poeckh antrat, die Reserve-Brigade hat überhaupt nicht eingegriffen. Der ersteren gelingt es, Cistowes den preußischen Schützen zu entreißen, ein Angriff gegen den Waldrand wird abgeschlagen, aber ebensowenig vermögen einzelne Kompagnien aus dem Waldrande hinaus vorzugehen. Hier kam das Gefecht zum Stehen. Bei Maslowed waren die hier befindlichen Theile der Brigade Brandenstein durch das Jäger-Bataillon der Brigade Fleischhacker verstärkt und gingen nördlich des von Maslowed am Abhange entlang führenden Weges zum Angriff vor; sie stießen auf das hier zum Schutze der linken Flanke aufgestellte II./66, es gelingt diesem, durch Salven und

Schnellfeuer die feindlichen Kolonnen zur Umkehr zu zwingen. Nebel und Pulverdampf hindern jegliche Uebersicht, daß man auf den nächsten Entfernungen kaum erkennen kann, ob Feind oder Freund gegenüber steht. In diesem hin- und herwogenden Kampfe gelingt es den preußischen Truppen, die Höhe südlich der Eichenschonung zu halten. Versuche, mit dem rechts kämpfenden Regiment 27 in Verbindung zu treten, sind vergeblich. Von dieser Hauptgruppe des Regiments hat sich nach rechts ebenfalls ein Bruchtheil losgelöst (1 2/3 Füsilier-Kompagnien und Theile des I. Bataillons), mit dem ebenfalls alle Verbindung verloren gegangen ist.

Mittlerweile war aber auch Regiment 26 am Nordrande eingetroffen und hatte Gelegenheit gefunden, in den bereits geschilderten Kampf mit einzelnen Theilen eingreifen zu können.

Im Vorgehen von Benatek war auf dem linken Flügel das Füsilier-Bataillon, als es in Richtung auf Maslowed heftig feuern hörte, nach dorthin abgeschwenkt, hatte den Waldrand erreicht und stand hier inmitten von 66ern, 67ern im Feuergefecht gegen die von Maslowed anstürmenden Oesterreicher. General von Schwarzhoff befand sich beim II. Bataillon und ertheilte demselben, als das Feuer am Ostrand an Heftigkeit zunahm, ebenfalls Befehl, gegen Maslowed vorzugehen. Dasselbe befand sich noch in Doppelkolonne, und wenn auch das dichte Gestrüpp, die steilen Hänge die Bewegung in geschlossener Kolonne sehr erschwerten, so glaubte doch der Bataillonskommandeur, auf ein Auseinanderziehen in Kompagniekolonnen verzichten zu sollen, so lange überhaupt noch ein Vorwärtskommen in der Doppelkolonne möglich war. Zu diesem Zweck ließ der Kommandeur das Bataillon häufig halten und die Ordnung wiederherstellen. Das Bataillon bewegte sich in einem Theil des Waldes, welcher sowohl von Lipa als auch von Maslowed aus unter Geschützfeuer gehalten wurde. Die Verluste sind nicht außergewöhnlich groß, und verdient das Vorgehen des II. Bataillons besondere Beachtung, wenn auch die Form gegenwärtig nicht mehr anwendbar sein dürfte. Es zeigt den Erfolg, welchen das Einsetzen einer größeren geschlossenen Truppe im Waldgefecht hat. Am Waldrande, Maslowed gegenüber, schwärmen die vorderen Züge aus, und hinter denselben wird das Bataillon in einer Linie in Kompagniekolonne auseinander gezogen. Der rechte Flügel hat nördlich des Weges Maslowed—Höhe 917 die nach Südosten vorspringende Waldecke besetzt, hat links unmittelbaren Anschluß an das Füsilier-Bataillon und steht durch dieses in Verbindung mit der rechten Flügelgruppe des Regiments 66. In der Schützenlinie waren alle Nummern der Division vertreten. Von großem Einfluß war es, daß hier zwei Bataillone eines Regiments einheitlich nebeneinander fochten. Ein Versuch der Füsiliere, gegen Maslowed vorzugehen, wurde abgewiesen. Den Füsilieren folgten geschlossene österreichische Abtheilungen auf dem Fuße, welche zwar in den Waldrand eindrangen, dann aber durch das Eingreifen der Unterstützungen zurück-

gewiesen wurden.*) Gleich darauf erfolgte ein Angriff des Jägerbataillons 20 (II. Korps), welcher ebenfalls scheiterte.

Das I. Bataillon war in den einspringenden Winkel des Nordrandes in den Wald, östlich des Weges Benatek—Cistowes, eingedrungen in Kompagniekolonnen in zwei Linien. „Dichtes Unterholz, durch welches man sich stellenweise nur mit Zuhülfenahme des Faschinenmessers einen Weg bahnen konnte, steile Böschungen mit schlüpfriger Oberfläche, hier und da dicke Aeste oder gar ganze Bäume, welche die Granaten herunter gerissen hatten, das waren die Bewegungshindernisse, welche sich dem Vordringen entgegenstellten. Mit schwachen Schützen vor der Front, da man die 27er vor sich vermuthet, ist man im Vorgehen, als man plötzlich von Höhe 917 Flankenfeuer erhält. Die nächsten Züge schwenken rechts und geben Schnellfeuer, die geschlossenen Abtheilungen kommen heran und reißen die Linie zum Sturm vor. Die Höhe wird genommen, etwa 2—300 feindliche Jäger und Infanteristen der Brigade Brandenstein werden in südöstlicher Richtung zurückgeworfen, wo sie den 27ern in die Hände fielen. Gleiches wiederholt sich auf dem linken Flügel des Bataillons. Hier wird in derselben Weise die Einsattelung zwischen beiden Kuppen den Oesterreichern entrissen. Die 1. Kompagnie verblieb auf Kuppe 917, während die 3 anderen Kompagnien mit der 3. in zweiter Linie gegen den Südrand vorgingen und hier noch Gelegenheit hatten, gegen die Bataillone der Brigade Fleischhacker zu wirken.

Wir wissen, daß derselben das 13. Jäger-Bataillon (III. Korps) zur Verstärkung geschickt war. Die Jäger waren von Südwesten mit Richtung gegen Kuppe 917 in den Wald eingedrungen, fingen in sehr geschickter Weise die Sicherungen der ersten Kompagnie ab und beschossen diese dann aus nächster Nähe. Die erste Kompagnie geht 100 Schritt zurück, wird gesammelt und von Neuem zum Sturm vorgeführt, der die Oesterreicher, welche einen Angriff nicht vermutheten, von der Höhe hinunter warf. Neu eintreffende preußische Verstärkungen vollendeten dann die Niederlage der Oesterreicher.

Zu dieser Zeit waren 5 österreichische Batterien des II. Korps auf den Höhen von Horenowes eingetroffen, welche im Verein mit den 96 Geschützen bei Maslowed und den Batterien bei Chlum ihr Feuer konzentrisch auf den Ostheil des Waldes vereinigten. Die vier preußischen Batterien, welche nur durch 3 Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 10 in der linken Flanke gedeckt waren, wurden zurückgezogen. Die Reserve der Division — die Musketier-Bataillone Regiments 67 — wurden ebenfalls gegen den Wald in Richtung auf Cistowes in Bewegung gesetzt. Die 8. Infanterie-

*) Dieselbe Erscheinung finden wir beim Kampf um den Niederwald von Wörth. An diese Episode scheint auch die französische Instruction tactique de l'armée du Rhin anzuknüpfen, wenn sie das Waldgefecht der preußischen Infanterie kennzeichnen will. Siehe unten Seite 66.

Division war zur Unterstützung aufgefordert. Angesichts der Umfassung durch zwei Armeekorps, im Kreuzfeuer einer trefflichen, gut schießenden Artillerie, ohne Reserve, war die Lage der Division eine sehr ernste. „Die 7. Division wird ihren Platz behaupten," war die stolze Antwort, die der Divisions-Kommandeur dem Prinzen Friedrich Karl zu Theil werden ließ, und doch wäre dieses nicht möglich gewesen, wenn österreichischerseits ein einheitlicher Massenangriff angesetzt wäre. Anstatt dessen sind es nur einzelne Brigaden, welche nach einander in taktisch ungünstiger Form in den Kampf geführt werden. Das österreichische Generalstabswerk hat Recht, wenn es sagt: „Es wäre besser gewesen, den Wald nicht mehr anzugreifen. Er liegt zur Hälfte tief, und eine auf den nächstgelegenen Höhen bei Chlum oder Maslowed stehende Artillerie hätte diesen Theil des Waldes und selbst den höheren so unter Feuer nehmen können, daß der Aufenthalt daselbst der 7. Division ebenso schwierig geworden wäre, wie er es in der Tiefe von Sadowa und Dohalitz für die Divisionen des Centrums angesichts der Batterien von Langenhof und Lipa war. — Genau genommen, war der Besitz des Waldes für die österreichische Schlachtstellung auch nicht unbedingt nothwendig; dessen Südseite lag über 2500 Schritt von der Höhe bei Chlum; gegen Maslowed befand sich wohl der Ostrand des Waldes näher, doch auch auf mehr als 700 Schritt vom Ort entfernt, bestand größtentheils aus Jungholz, und der in demselben eingenistete Feind hätte daher für die Höhenstellungen von Chlum und Maslowed kaum gefährlich werden können. Der Swiep-Wald gehörte recht eigentlich zur Domäne der österreichischen Artillerie; diese allein hätte ihn säubern können; einzelne feindliche Abtheilungen mochten sich wohl darin halten, konnten aber für die nächste Umgebung nicht leicht gefährlich werden. — Aber dieser Wald sollte noch viel Blut kosten und Anlaß werden, daß das IV. und II. Korps — gegen die Intentionen des Armee-Kommandos und gegen die Schlachtdisposition — immer mehr die Front nach Norden verloren, sie gegen Westen nahmen und sich desorganisirten und verbluteten."*)

Gegen den linken Flügel der 27er und 26er wendet sich der Angriff der Brigade Poedh (10 ¾ Uhr).

Das Artilleriefeuer richtet sich mit besonderer Heftigkeit gegen den Osttheil des Waldes, um hier jede Verschiebung der Reserven zu hindern. Um sich einigermaßen der Wirkung dieses Feuers zu entziehen, wechselten die einzelnen Abtheilungen öfters ihre Stellung vorwärts, seitwärts und rückwärts, nisteten sich auch zum Theil außerhalb des Waldes ein.

Unter Hurrah- und Eljen-Rufen, die den Donner der Geschütze übertönten, und unter klingendem Spiele warfen sich das 8. Jäger-Bataillon, das Regiment Erzherzog Karl Ferdinand, das 2. Bataillon Reischach und das 1. Bataillon Este (letztere beiden eine Verstärkung durch das VIII. Korps) gegen den Wald.

*) Oesterreichs Kämpfe. III. S. 292.

Der Angriff geschah gleichzeitig mit vielen Divisionskolonnen, also in sehr breiter Front quer durch den ganzen Wald, ohne besondere Vorbereitung. Auf dem linken Flügel und im Centrum gelang er; rechts aber traf er auf die eng zusammenstehende 13. Brigade, und an dieser scheiterte er. Der Bericht der Brigade Poeckh lautet: „Das 1. Treffen der Brigade stürmte mit unaufhaltsamem Ungestüm den Abhang hinab über feindliche Leichen in den Wald hinein, durchbrach mehrere Male die preußische Linie und rückte bis zum westlichen Ausgange des Waldes vor. Der Gegner floh in großer Unordnung. Einen einzigen Moment der Stockung überwand der Einfluß und das heldenmüthige Benehmen des stets an der Spitze seiner Brigade befindlichen Obersten Poeckh; schnell und erneuert wurde vorgestürmt. Die Mannschaft war jedoch erschöpft. Bei dem fortwährenden Auf- und Absteigen durch Wald und Gestrüppe versagten endlich die Lungen den Dienst; es mußte gehalten werden. — Da wurden plötzlich auf einer waldbedeckten Anhöhe in der rechten Flanke preußische Massen sichtbar (die 13. Brigade), welche ein mörderisches Feuer auf die tiefer befindliche Brigade eröffneten. Hier erlitt dieselbe die größten Verluste. Der Brigadier und alle Stabsoffiziere, bis auf einen, fielen; Generalstabshauptmann Klobus, der um Unterstützung zurück eilte, mußte bereits durch feindliche Linien durchbrechen und verlor sein Pferd. — Unterdeß war die Lage in diesem Waldtheile unhaltbar geworden. Von allen Seiten eingeschlossen, blieb nichts übrig, als sich durchzuschlagen. Zum Theil mit dem Gegner ins Handgemenge gerathend, wie viele Hieb- und Stichwunden bezeugen, gelang der Rückzug nur einem kleinen Theile." — Das 1. Treffen der Brigade Poeckh war beinahe aufgerieben.

Wie sah es jetzt auf preußischer Seite aus?

Zunächst bei der 13. Brigade, der Masloweder Gefechtsgruppe. Alle diese Truppen wie auch die anderen Bataillone der 13. Brigade befinden sich in einem vollkommenen Durcheinander, sie sind in wenigen Augenblicken rechts und links vom Feinde umgangen. „Es kam hier lediglich auf das Beharrungsvermögen an, und das wurde für die Truppen der 7. Division, die nun meist schon stundenlang fochten, dadurch zu einer so seltenen Kraft gesteigert, daß ihre Herzen so frisch und ihre Waffen so gut waren. Ueberall gelingt es einzelnen energischen und vom Glück begünstigten Offizieren, größere Haufen zusammenzuhalten. Meist sind es Mannschaften aller Nummern der Division, die sich unter irgend einem Offizier, oft nur unter einem Unteroffizier oder einem braven Gemeinen zu selbstständig fechtenden Haufen zusammenballen. Waldesdunkel, Nebel und Pulverdampf nahmen die Möglichkeit eines planmäßigen Zusammenwirkens, aber jeder that das Seinige, und dadurch fand bei dem allseitigen Streben nach vorwärts eine gegenseitige, oft unbewußte Unterstützung statt, und eben dadurch wurde jene Massenwirkung erzeugt, von der der Bericht der österreichischen Brigade spricht." Am entscheidendsten brach sich der Angriff des rechten

Flügels der Brigade Poeckh an dem steilen Höhenzug im Walde. Vor der Front der linken Gefechtsgruppe war es auch zu erneuten Zusammenstößen mit einzelnen feindlichen Abtheilungen gekommen. Auf dem linken Flügel wies 12./67 ein bis zwei Eskadrons österreichischer Kavallerie ab, welche den Nordrand des Waldes erkunden wollten, hinderte auch durch Feuer das Vorgehen zweier Batterien gegen die Höhe von Benatek.

Gegen die Südfront war der Angriff des ersten Treffens der Brigade Poeckh gescheitert, vor allem dadurch, daß rechtzeitig hier die Musketier-Bataillone 67 anlangten. Aus dem Waldrande wird ein Vorstoß gemacht, welcher zum Besitz einiger Gehöfte von Cistowes führt. Besserer Erfolg war dem zweiten Treffen beschieden, es waren 6 Bataillone — 2 Erzherzog Joseph und 4 des III. Armeekorps. Die Oesterreicher nehmen den Waldrand und drängen langsam, schrittweise die preußischen Abtheilungen nach der Höhe zurück. Hier auf der Kuppe, wo vorhin 1./26 gestanden, wird Halt gemacht. Preußische Verstärkungen, d. h. schnell zusammengeraffte Abtheilungen, sind im Vorgehen. Einige Musketier-Kompagnien 67 gegen die linke, 2./66, $\frac{9.\ 10.}{26}$ gegen die rechte Flanke des Feindes, der nun wieder über den Waldrand zurückgeworfen wird. Der Divisions-Kommandeur war auf diesem Theile des Kampffeldes eingetroffen und als er die Meldung erhielt, daß eine stärkere feindliche Vorwärtsbewegung sich in der Linie Horenowes—Maslowed vorzubereiten scheine, ordnet er an, daß 3./26, welche noch ziemlich geschlossen war, mit 4 aus allen Theilen der Division gesammelten Zügen nach Benatek zurück gehen solle, um dort für alle Fälle eine Aufnahmestellung zu nehmen.

Es ist 11 Uhr, der Höhepunkt der Schlacht, bange Blicke wenden sich vom Roskos-Berg, dem Standpunkte des großen Hauptquartiers, nach Osten, der Anmarschrichtung der kronprinzlichen Armee. Auf dem äußersten linken Flügel der I. Armee „leidet die 7. Division schwer, aber sie hält fest". Um 11 Uhr erhielt Benedek ein Telegramm des Festungskommandanten von Josefstadt, daß große Massen im Anmarsch gegen die rechte Flanke der kaiserlichen Armee seien. Der Befehl geht an das II. und IV. Korps ab, „einen defensiven Haken zu bilden". Der Korpskommandant des II. Korps, in Unkenntniß der von Osten drohenden Gefahr, glaubt, den Angriff auf den Swiep-Wald weiter führen zu müssen und meldet dieses; als dann ein zweiter und dritter Befehl Benedeks eintrifft, ist es zu spät, das IV. Korps ist nicht mehr als Gefechtskörper zu rechnen. Das II. Korps war seit 9 Uhr im Aufmarsch zwischen Horenowes und Maslowed, hatte zunächst das Jäger-Bataillon 20 der Brigade Brandenstein zur Hülfe geschickt, dann mit der Brigade Herzog von Württemberg bei Maslowed, links davon mit der Brigade Saffran Stellung genommen. Als nun der Angriff des zweiten Treffens der Brigade Poeckh gescheitert war, erhalten beide Brigaden Befehl zum gemeinsamen Vorgehen. Es ist dieses der erste wirkliche

Breslau.

Massenangriff (11½ Uhr Vormittags), die gelichteten preußischen Bataillone können diesem Angriffe nicht widerstehen und beginnen den Rand zu räumen. Zunächst gelingt es den Oesterreichern, sich im südöstlichen Theile festzusetzen, während der nach Westen und nach Norden ausspringende Theil des Waldes dauernd in Händen der Preußen bleibt. Einzelne österreichische Abtheilungen erreichen sogar den Westrand des Waldes. Auf der Waldblöße an den Lehmgruben gelingt es, vorübergehend den feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen. Ein Halbbataillon 66er sieht sich in diesem Kampfe am Rande der Schlucht östlich Höhe 917 von feindlichen Abtheilungen umringt, es gelingt demselben, sich durchzuschlagen. Im östlichen Theil des Waldes kämpfte stehenden Fußes die 13. Brigade und das Füsilier-Bataillon 67. Regiments, im Hochwalde und nach Westen zu das I. Bataillon der 72er, die magdeburgischen Jäger, das I. und Theile des II. Bataillons 67. Regiments. Dazwischen trieben die Trümmer des 27. Regiments, das schon so Gewaltiges gethan und geduldet, bald vereinzelt umherirrend, bald sich größeren Abtheilungen anhängend, jetzt in die Hand der Feinde fallend und jetzt durch zufällig entgegenkommende Haufen der Preußen wieder befreit. Theilen des I. Bataillons 72, die sich in ihrem Vorgehen hinter und zwischen die durch den Wald gedrungenen österreichischen Kolonnen geschoben, ging es ebenso. Wie seltsam ist z. B. das Geschick des Schützenzuges unter Lieutenant von Bömcken! „Derselbe sah sich mit den wenigen Leuten, die ihm geblieben, unerwartet einer österreichischen Abtheilung von 400 Mann gegenüber. Da er sogleich umringt war, wäre Widerstand nutzlos gewesen. Kurz vorher hatte Bömcken den k. k. Major von Fischer gefangen. Jetzt nahm ihm dieser den Degen ab, trat sofort den Befehl über die österreichischen Truppen an und schlug ihm vor, gemeinsam nach irgend einer Richtung in dem todtdurchbrausten Walde vorzugehen. Wenn man zuerst auf Oesterreicher träfe, so sei Lieutenant von Bömcken mit seinen Leuten sein Gefangener; er selbst dagegen der seinige im umgekehrten Fall. Vollständig im Unklaren über die Gefechtslage und die Terrainverhältnisse, ging der kaiserliche Major auf den Weg Cistowes—Benatek vor, den preußische Abtheilungen hielten. Sobald deren Helme auftauchten, zog Lieutenant von Bömcken den Revolver, erklärte den Major für seinen Gefangenen und forderte ihn auf, seine Untergebenen zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Ein Theil der Oesterreicher suchte sich und ihre Fahne zu retten; aber dem raschen Eingreifen aller Betheiligten gelang es doch, ihnen den Weg zu vertreten. ein 72er erbeutete die Fahne. Es war die des Regiments Erzherzog Karl Ferdinand Nr 51.*)

Die Hauptleute von Pollern und von Plötz hielten mit der

*) „Ein Beitrag zur Geschichte der Schlacht bei Königgrätz." (Milit. Blätter 1874 I.) Eine zweite österreichische Fahne, die der Jäger Köhler eroberte, ging durch dessen Verwundung wieder verloren.

5. und 8. Kompagnie des 26. Regiments den südlich von Maslowed in den Wald führenden Weg. Aber die zunehmende Umfassung nöthigte sie, sich fechtend auf das nördliche Waldbastion zurückzuziehen. Nur dem Major von Wiedner gelang es noch, da wo jener Weg den Wald berührt, am Fuß der Höhe sich mit 3 Kompagnien des 2. Bataillons 66. Regiments zu halten. Ihm schloß sich Lieutenant Lademann mit Abtheilungen des Regiments Nr. 26 an. Die auch an dieser Stelle bereits in den Wald eingedrungenen österreichischen Jäger wurden vertrieben und dreimal der Angriff neuer feindlicher Abtheilungen zurückgeschlagen."

Aber trotz so großer Tapferkeit und trotzdem, daß noch immer massenweise österreichische Gefangene zurücktransportirt wurden, steigerte sich die Gefahr doch fortwährend für die Division Fransecky. Nicht nur die Zahl der Gefangenen, auch die der zurückströmenden Verwundeten und führerlosen Versprengten wurde groß. Sie schleppten sich über das Feld gegen Benatek hin; aber nach ihnen erschienen bald auch feindliche Schützen an dem Nordwestrande des Waldes, und endlich traten geschlossene österreichische Abtheilungen ins Freie und schlugen die Richtung auf Benatek ein.

Hiermit hatte die Krisis ihre bedenklichste Höhe erreicht; denn der Verlust Benateks hätte den linken Flügel der 8. Division und des II. Armeekorps aufs äußerste gefährdet.

Dieses Dorf war indessen auf Befehl Franseckys mit mehreren aus dem Swiep-Walde zurückgezogenen Kompagnien unter Major Paucke besetzt worden; es stand außerdem unter der indirekten Vertheidigung der in seiner Nähe aufgefahrenen Artillerie der Division, und Dank solcher rechtzeitiger Maßregeln hatte diese, auch für einen etwaigen Rückzug hochwichtige Stellung zunächst, d. h. so lange der Gegner nicht sehr starke Massen heranführte, noch wenig zu befürchten. Desto schlimmer erging es den aus dem Walde vordringenden feindlichen Abtheilungen. Die eine, 3 Offiziere und 200 Mann stark, trat aus der Nordwestspitze des Gehölzes gegen Benatek vor; sie wurde von Musketier-Kompagnien des 26. Regiments umzingelt und ohne Ausnahme gefangen. Stärkere Abtheilungen, welche diesem Trupp folgten, empfingen von Benatek her ein so wirksames Feuer, daß es sie sofort in den Wald zurückjagte. — Nicht minder übel fuhr ein Bataillon des Regiments „Erzherzog Ferdinand" Nr. 51, welches von dem Westrande des Swiep-Waldes gegen das Skalka-Gehölz an der Bistritz, also gegen eine Stellung vorging, die für die Verbindung Franseckys mit dem Centrum der Armee von unschätzbarer Wichtigkeit war. „Das gab preußischen Reitern Gelegenheit zu einem Husarenstreich, der doppelt erwünscht war, weil bei dem stundenlangen Waldkampfe, den die Infanterie mit so ungeheuren Opfern durchfocht, die Kavallerie bisher natürlich nur von Außen zuschauen konnte. Zwar waren die drei Schwadronen der magdeburgischen Husaren, welche zum Gros gehörten, sofort denjenigen österreichischen Abtheilungen entgegengegangen, die sich gegen Benatek gewendet hatten; doch vermochten sie, weil der Feind

sich schnell zurückzog, weder zum Einhauen noch zum Zugreifen zu gelangen. Letzteres wenigstens ward nun im reichsten Maße der Avantgardenschwadron zu Theil. Diese stand nämlich, möglichst gegen das Granatfeuer gedeckt, in den Hohlwegen vor Benatek; ihr Chef, Rittmeister von Humbert, beobachtete den Waldrand. Kaum erblickte er jenes in der Richtung auf Skalka vorgehende Bataillon, so zog er die Schwadron in aller Stille aus dem Hohlwege und marschirte hinter einer Terrainwelle gedeckt auf. — So erwarteten die magdeburgischen Reiter in höchster Spannung die immer näher kommende Infanterie. — Ziemlich unbefangen erreichte diese, in dem aufgelösten Boden nur schwierig vorwärts kommend, mit ihrer Tete den Wiesengrund am Fuße des Berges, als Humbert das zum Vorbrechen verabredete Zeichen gab. In vollem Lauf stürzt sich die Eskadron blitzähnlich, in geschlossener Attacke auf den gänzlich überraschten Feind. Der Ruf: „die Waffen fort! die Gewehre zur Erde!" ertönt, und der in jähem Schreck erstarrte Gegner streckt, ein ganzes Bataillon: 16 Offiziere und 665 Mann stark, vor der kecken Husarenschwadron das Gewehr."

Während dieser ganzen Zeit kämpfte der äußerste rechte Flügel der Division, vorzugsweise Theile von Zychlinski's Vorhut, in und bei Cistowes. Unter der obersten Führung des Generals von Gordon hielten sie mit zäher Standhaftigkeit den westlichen Theil des Dorfes fest; aber schon den Gedanken des Vorgehens verbot der Umstand, daß man sich in Cistowes unmittelbar in der Schußlinie jenes gewaltigen Artilleriekampfes befand, der zwischen den preußischen Batterien westlich des Waldes von Maslowed mit denen der Oesterreicher auf der Höhe von Lipa verheerend herüber und hinüber tobte.

Weiter nördlich an der Allee führte Oberst von Bothmer an der Spitze von Theilen des 67. Regiments ein blutiges Gefecht. Hier eroberte ein Mann des Regiments die Fahne des III. Bataillons des österreichischen Regiments Graf Haugwitz Nr. 38 nach heftigem Ringen, wobei der Stock derselben zerbrochen ward.*)

Wir sind in unserer Darstellung bereits auf das Eingreifen des I. Bataillons 72er und der 4. Jäger, der von der 8. Division nach Einnahme des Hola-Waldes in Marsch gesetzten Verstärkung, gestoßen. Der Westrand des Swiep-Waldes war zu nehmen, im Rücken der preußischen Randbesatzung hatten sich österreichische 8. Jäger und Abtheilungen des Regiments 51 (der Brigade Poeckh) eingenistet. Auf dem rechten Flügel erreichte ein Zug der ersten Kompagnie, dem sich etwa 100 Mann der 27er, 67er und 4. Jäger anschlossen, den Waldrand Cistowes gegenüber und vermochte flankirend einen österreichischen Angriff auf die in Cistowes eingedrungenen 27er

*) Liebeneiner, Theilnahme des 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 67 an dem Kriege gegen Oesterreich. Quedlinburg 1869. — Das Regiment Nr. 38 gehörte zur Brigade Leiningen des I. Korps, dessen Theilnahme am Kampf um den Swiep-Wald dadurch erhärtet wird.

und 67er abzuweisen. Der Rest der 1./72 wurde ebenfalls an den Südrand des Waldes gewiesen. 2. 3./72 gingen in östlicher Richtung vor und stießen an der breiten Schneuse, an der Grenze des Hochwaldes und des Unterholzes auf eine hier eingenistete stärkere österreichische Abtheilung, welche bald darauf zurückging. Wenig später schoben sich hier $\frac{1.\ 2.\ 3.}{\text{Jäger 4}}$ ein, denen sich dann noch Versprengte aller Truppentheile der Division anschlossen, so z. B. auch eine Fahnensektion des Regiments 27. Ein Angriff von Theilen der Brigaden Württemberg und Saffran wurde abgewiesen. Diese Gefechtsgruppe bildete somit eine Defensivflanke für die im Westtheile fechtenden 67er und 27er, denen dadurch das Festhalten der Westecke des Waldes ermöglicht wurde. 4./72 war außer Verband mit dem Bataillon gerathen und gelangte, mit dem Schützenzuge nördlich des Bergrückens vorgehend, feindliche Jäger und Infanteristen vor sich her treibend, schließlich an die östliche Ausmündung der breiten Schneuse. Charakteristisch für das Waldgefecht ist die Darstellung der Regimentsgeschichte der 72er. Es heißt hier:

„Die beiden anderen Züge der 4. Kompagnie unter Premier-Lieutenant Freytag hatten sich nach Eintritt in den Wald längs des Raumes, dem erhaltenen Auftrage gemäß, links gezogen und waren in Folge dessen genöthigt worden, einen neuen Halbzug unter Feldwebel Beyer als Tirailleurs vorzunehmen, welchem der Rest auf nicht mehr als 10 Schritt Abstand geschlossen folgte. Das Unterholz war nämlich hier so dicht, daß selbst auf diese kurze Entfernung Nichts mehr von den Schützen zu sehen war; das Durchdringen desselben erforderte außerdem so viel Zeit, daß man bei größerem Abstande die etwa angegriffenen Schützen nicht mehr rechtzeitig hätte unterstützen können. Innerhalb des Waldes, etwa 100 Schritt von dem Saume entfernt, stieß ganz plötzlich die Schützenlinie auf eine neue Divisions-Kolonne des Regiments Erzherzog Karl Ferdinand, welche hier auf kaum 20 Schritt gegenüber stand; sofort rollte dagegen das Schnellfeuer los; das Soutien der 4. Kompagnie unter Lieutenant Fabricius eilte, in Schwarmform aufmarschirt, in die Feuerlinie, gab eine halbe Minute Schnellfeuer und stürzte sich dann mit dem Bajonett auf den erschütterten Feind, der zum Theil unter Wegwerfung der Gewehre sich ergab, theils davonlief. Noch mehrere Male wiederholten sich diese unvermuthet sich entspinnenden Kämpfe im Dickicht des Waldes, welche von beiden Seiten mit höchster Erbitterung Mann gegen Mann geführt wurden und wiederholt einen furchtbaren Charakter annahmen. Jeder kleine Abschnitt in dem durchschnittenen Waldterrain war von österreichischen Jägern verschiedener Bataillone besetzt, die nach den zahlreichen abgewiesenen Angriffen ihrer Brigaden zurückgeblieben, sich nach Jägerart eingenistet und, günstige Gelegenheiten benutzend, jedem erneuten Vorstoß sich angeschlossen hatten. Sie ließen, gedeckt und sich ruhig verhaltend, die preußischen Tirailleurs im Dickicht bis auf kürzeste Distanz herankommen, um dann um so

sicherer ihren Schuß abzugeben; ja sie ließen letztere auch oft an sich vorbeigehen, um ihnen dann mit Feuer oder blanker Waffe in den Rücken zu fallen. Diese Kampfesweise verfehlte nicht, beide Theile außerordentlich zu erbittern, und was die Kugel verfehlt hatte, wußte das Bajonett zu treffen. Preußischerseits wurde gegen die Feinde bald nur noch das Schnellfeuer angewendet, da die Musketiere gemerkt hatten, daß diesem der Feind auf die Dauer nicht zu widerstehen vermochte. Groß waren die Verluste, besonders auf österreichischer Seite — reihenweise lagen die Verwundeten und Leichen von Freund und Feind, über die die 72er hinwegschreiten mußten. Sie gaben Zeugniß, wie blutig hier vorher schon der Kampf gegen die 14. Infanterie-Brigade gewüthet haben mußte.

Besonders heftig war der Widerstand der österreichischen Jäger an der Lichtung, welche nahe der Gabelung des Weges nach Maslowed und desjenigen von Benatek nach Cistowes gelegen war, und zwar nördlich des Ersteren und östlich des Letzteren. Aber auch hier siegte das Schnellfeuer der 4. Kompagnie Nr. 72. Als darauf diese etwas mehr nach Nordosten weiter vordrang, erhielt sie plötzlich durch einen Offizier eines anderen Regiments die Nachricht, daß der Feind einen neuen Angriff unternommen hätte, daß einzelne Kolonnen bereits im Walde vorgedrungen wären und die linke Flanke der 4. Kompagnie bedenklich bedrohten. Beim weiteren Vorgehen geriethen in der That die Schützen der Letzteren mit einer im Vorgehen begriffenen österreichischen Kolonne ins Gefecht, deren Uebermacht sich die Kompagnie dadurch entzog, daß sie in nördlicher Richtung auswich. Hier gelangte sie an den Rand des hohen Stangenholzes, nahe dem nach Benatek führenden Grunde, ein wenig nördlich von dem hier stehenden linken Flügel des Schützenzuges des Lieutenants von Boemcken, mit welchem Premier-Lieutenant Freytag Rücksprache nahm und sich entschloß, mit dem Rest seiner Kompagnie wieder gegen die im Rücken der Schützenlinie vorgehende österreichische Kolonne vorzustoßen, um sie womöglich gegen die Erstere und die übrigen Theile des Bataillons zu drängen und zwischen zwei Feuer zu nehmen (was, im Voraus bemerkt, nicht gelang, da die 4. Kompagnie zu weit nach Süden kam und die Richtung verlor). Sie wandte sich also — es war dies kurz vor dem Angriff der Brigaden Württemberg und Saffran — gegen Südwesten und gelangte an die schon mehrfach erwähnte Lichtung, wo sie von heftigem Gewehrfeuer empfangen wurde und sich gegenüber Käppis durch die Bäume schimmern sah. Eben im Begriff, mit ihrem Feuer zu antworten, erkannte sie, daß es preußische Jäger waren, die ihr gegenüberstanden und sie beschossen. Jeder suchte sich nun, so gut es ging, hinter den Bäumen zu decken, bis es gelang, sich dadurch als Preußen zu erkennen zu geben, daß man Helme auf die Bajonette steckte und sie hinter den Bäumen ins Freie vorsteckte — auch ein Vorzug der preußischen Helme."

Das 4. Jäger-Bataillon war nämlich, nachdem es die Bistritz überschritten hatte und aufmarschirt war, zunächst in südlicher

Richtung vorgegangen und hatte dann die Straße nach Königgrätz betreten, wo es den Befehl erhielt, in den Swiep-Wald einzurücken. Da Oberstlieutenant von Colomb Anfangs glaubte, Skalka- und Swiep-Wald hingen mit einander zusammen, so entsandte er die 4. Kompagnie gegen den ersteren, während die drei übrigen auseinander gezogen gegen den Westrand des Swiep-Wald vorgingen und etwas nördlich von der 4. Kompagnie Nr. 72 eindrangen. Anfangs in rein östlicher Richtung vorgehend, schwenkten sie allmälig etwas rechts, und es nahmen die 2. und 3. Kompagnie die Richtung auf den nördlich des Masloweder Weges gelegenen Holzschlag, wo sie einen harten Kampf zu bestehen hatten.

Durchgehends machte sich auf allen Punkten eine rückgängige Bewegung der Oesterreicher bemerkbar. Die einzelnen Abtheilungen suchten jetzt den Rückzug anzutreten und das Freie zu gewinnen. „Von allen Seiten angefallen, von der verheerenden Feuerwirkung massenweise niedergestreckt und von der Unterstützung (durch das Regiment Erzherzog Joseph) abgeschnitten, blieb nach fünfstündigem Gefecht und nach Einnahme des größeren Theiles des Swiep-Waldes nur noch das Durchschlagen übrig, und dieser Ausweg wurde denn auch versucht. Zwischen dem Vortreffen der Brigade Poeckh und den feindlichen Abtheilungen entbrannte nun ein wüthendes Handgemenge, wie die vielen Hieb- und Stichwunden beweisen. . . . Einzelne Haufen des Regiments Erzherzog Karl Ferdinand schlugen die Richtung Benatek ein, wo sie vom Feinde entwaffnet und gefangen genommen wurden, da nur wenige Leute noch einige Patronen hatten; anderen Abtheilungen war es gelungen, sich einen Ausweg zu öffnen und unter Kommando des Majors Bartha am linken Flügel des Regiments Erzherzog Joseph sich zu sammeln." —

Aus dieser Darstellung erklärt sich das wiederholte Auftreten feindlicher Kolonnen von den verschiedensten Richtungen her und in verschiedenen Momenten gegenüber der vordringenden 4. Kompagnie Nr. 72, und es bestätigt sich hierdurch nur die Richtigkeit ihrer Wahrnehmungen und die Wahrheitstreue ihrer Berichte.

Ein letzter Angriff der Brigade Thom (II. Korps) scheiterte vollständig. Aber im Innern wüthete der Kampf noch weiter.

Unteroffizier von Gablenz*) erzählt: „Glaubten wir, den Gegner geschlagen zu haben, so traten uns immer neue Massen entgegen; oft erhielten wir von allen Seiten Feuer; aber der Beginn des Weichens ward stets durch den Ruf gehemmt: Nur noch eine halbe Stunde, dann kommt der Kronprinz! — und wahrhaftig, obgleich sich dieser Ruf mehrmals wiederholte, bevor er sich verwirklichte, so übte er jedesmal einen magischen Einfluß auf uns Alle; er beseelte aufs Neue alle Mannschaften, und ich glaube versichern zu können, daß kein Einziger sich unter uns befand, der bei diesem Ruf nicht

*) Meine Erinnerungen im Feldzug 1866. Berlin 1867.

den festen Vorsatz faßte: Nun, wenn dir Gott das Leben läßt, so wirst du diese halbe Stunde auch noch aushalten!" —

„Endlich um 1 Uhr heißt es abermals und nun mit Jubel: „Der Kronprinz kommt! Der Kronprinz ist da!" Und in der That, jene furchtbaren Batterien bei Maslowed und Horenowes, welche so lange den Swiep-Wald mit ihren Geschossen überschüttet, wenden sich andern Zielen zu. Zuerst war es die Batterie auf der Höhe von Horenowes, welche, wie schon erwähnt, die Bekämpfung Franseckys einstellte, um sich gegen die II. Armee zu wenden; bald wurde im ganzen Umkreise des Waldes Batterie auf Batterie zurückgezogen, um jene neuen Stellungen zu nehmen, unter deren Schutze das II. und IV. Korps den befohlenen „defensiven Haken" bilden sollten. Allmälig zog sich dann auch die Infanterie aus dem Gefecht; aber freilich wurden die Befehle den fest engagirten österreichischen Abtheilungen nur langsam bekannt, so daß die Kämpfe im Walde noch bis 2½ Uhr dauerten.

Am frühesten wurde die Brigade Thom aus dem Gefecht gezogen, um vereint mit der von der Trotinka heranbefohlenen Brigade Henriquez die Höhe von Sendrasitz zu besetzen; nach und nach folgten die anderen Truppentheile. Es war hohe Zeit. — Anfangs wußten es sich die Preußen nicht zu erklären, daß die Vorgesetzten plötzlich, anstatt sie zu neuem Vorgehen aufzumuntern, sie zu sammeln begannen; bald aber flog die große Nachricht jubelnd von Mund zu Mund."

Sobald die österreichische Artillerie ihre bisherigen Stellungen aufgab, wurden die Batterien der 7. Division auf die Höhe von Maslowed vorgezogen, um von dort aus die abziehenden feindlichen Kolonnen zu beschießen.

Der Divisionskommandeur und General von Schwarzhoff waren dann sofort bemüht, die gelichteten Bataillone der Regimenter Nr. 26, 66 und 67 auf der Wiese vor Benatek zu sammeln. Dann aber erhielt das II. Bataillon 66. Regiments den Befehl, noch einmal vorzugehen. „Major Wiedner", sagte General von Fransecky, „Ihr Bataillon ist in so schöner Ordnung; ich muß Sie noch einmal in den Hexenkessel schicken, besetzen Sie nochmals die äußerste Waldspitze und halten Sie dieselbe fest, bis ich die übrigen Truppen gesammelt habe." Und das Bataillon geht vor, wirft Schützen in den Hohlweg, der nach Maslowed führt, und hier entspinnt sich sogleich wieder ein lebhaftes Feuergefecht. Bald erscheinen rechts der 66er Theile des magdeburgischen Jäger-Bataillons sowie Füsilier-Kompagnien der 67er, und hier ward diesen Mannschaften die hohe Freude, zuerst vor allen Truppen der Division den Anmarsch der Armee des Kronprinzen, deren Entwickelung und das glänzende Gefecht der Garden beobachten zu können.*) —

*) Gärtner, Die ersten 15 Jahre des 3. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 66. Berlin 1866.

Ganz auseinander gerissen war das 27. Regiment. Am Skalka-Walde standen Theile der 6. und 7. Kompagnie, bei Benatek die 12. Kompagnie mit Trümmern der 10. und 11., sowie Versprengte aller Bataillone, und endlich bei Cistowes das I. Bataillon, die Reste der 5. und Trümmer der 6., 8., 9. und 10. Kompagnie. Die aufgezwungene bleierne Ruhe, welche hier in Cistowes herrschte, wo man von jeder Verbindung mit befreundeten Abtheilungen abgeschnitten war, lähmte alle Muskeln. Man hatte da harrend und kämpfend auszuhalten, bis die Garde-Füsiliere jenen vorgeschobenen Ehrenplatz der 7. Division erreichten. Diese Zeit zäh ringenden Wartens nannte der mit in Cistowes eingeschlossene General von Gordon die für ihn denkwürdigsten und inhaltschwersten des ganzen Feldzuges."*)

Es war etwa 3 Uhr, als der Kampf so mit dem Siege der preußischen Truppen sein Ende erreichte. Der Kampf um den Swiep-Wald ist einer der merkwürdigsten in der ganzen neueren Kriegsgeschichte, sowohl hinsichtlich der ausgezeichneten Tapferkeit der preußischen Truppen, als der völlig verkehrten Angriffsweise der Oesterreicher. Diese zeigt sich zunächst darin, daß ihre immer erneuten Versuche, den Wald zu nehmen, der einheitlichen Leitung entbehrten, daß die Brigaden stets einzeln vorgeführt, daß, wenn die des IV. Korps sich verblutet hatten, die des II. Korps in ganz ähnlicher Art eingesetzt wurden. Dann aber war auch die Angriffsrichtung durchaus verfehlt. „Wollte man um jeden Preis den Wald wieder nehmen, so wäre man am billigsten dazu gekommen, wenn man mit zwei Brigaden einen starken Angriff auf Benatek richtete. Gewann man dies Dorf, so stand man auf der Rückzugslinie der 7. Division und schwerlich hätte sich dieselbe länger im Walde halten können. Sie mußte gegen die Bistritz weichen, und wäre dann vielleicht die Möglichkeit vorhanden gewesen, mit der 7. Division noch vor dem Anlangen der Teten der II. Armee gänzlich fertig zu werden. . . Man hat der Division Franseckv den Vorwurf gemacht, sich zu weit vorgewagt und zu heftig engagirt zu haben. Die Begründung dieses Vorwurfs dürfte schwer fallen. Diese Division mußte so gut wie die andern der I. Armee an den Feind herangehen und sich engagiren. Heftig angegriffen, hatte sie eine sehr einfache Aufgabe und konnte augenscheinlich keine andere haben, als den Kampf hartnäckig durchzuführen, sie that dies so ruhmvoll, daß sie die Bewunderung auch des Feindes erntete"**)

Mit Recht kann man den Entschluß des Prinzen Friedrich Karl billigen, nicht noch mehr Kräfte in diesem Waldgefecht eingesetzt zu haben. Bitten um weitere Unterstützung lehnte er ab, wohl wissend, welch gewaltige Widerstandskraft eine gute Truppe im Walde zu entfalten im Stande ist.

*) Helmuth a. a. O.

**) Hauptmann von Boguslawsky, Die Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart. Berlin 1869.

Oesterreichischerseits waren in den Kampf geführt:

vom	II. Korps	die Brigaden Thom, Württemberg und Saffran mit	21 Bataillonen
„	III. „ „ „	Appiano und 3 Bat. anderer Brig. mit	10 „
„	IV. „ „ „	Brandenstein, Fleischhacker u. Poeckh mit	21 „
		30. Jäger-Bataillon	1 „
		Zusammen	53 Bataillone.

Nicht mitgerechnet wurden die Reserven.

Wie viele Geschütze auf den Swiep-Wald gefeuert haben, läßt sich nicht feststellen, vom II. und IV. Korps aus der Stellung Maslowed-Horenowes allein 128 Geschütze, nehmen wir dann die Geschütze hinzu, welche bei Lipa-Chlum standen, so ergiebt sich, daß wenigstens zur Zeit des Höhepunktes des Kampfes 160—170 Geschütze gegen den Wald in Thätigkeit waren. Nehmen wir für jedes nur einen Munitionsverbrauch von 40 Schuß, so erhalten wir die Summe von 6400 Geschossen, welche gegen die 7. Division geschleudert wurden.

Die preußischen Truppen haben auf diesem Theile des Schlachtfeldes mit 13½ Bataillonen und 24 Geschützen gekämpft. Die Verluste der Oesterreicher lassen sich nicht genau feststellen, sie verloren 3 Fahnen und 2000 Gefangene.

Die 7. Division verlor 85 Offiziere 2067 Mann, die beiden Bataillone der 8. Division 10 Offiziere 260 Mann. Im Einzelnen

		todt:		verwundet:		vermißt:	
Inf.-Rgt. 26	I.	1 Offiz.	55 M.	7 Offiz.	134 M.	— Offiz.	— M.
	II.	2 „	80 „	7 „	246 „	— „	8 „
	F.	2 „	59 „	7 „	134 „	— „	— „
		5 „	194 „	21 „	514 „	— „	8 „
Inf.-Rgt. 66:		3 „	56 „	12 „	398 „	— „	5 „
„ „ 27:		11 „	88 „	14 „	352 „	2 „	51 „
„ „ 67:		9 „	90 „	8 „	217 „	— „	4 „
I. 72:		1 „	72 „	6 „	102 „	— „	1 „
Jäger-Bat. 4:		1 „	16 „	2 „	68 „	— „	1 „
zusammen		30 „	516 „	63 „	1741 „	2 „	70 „

Betrachtungen.

Es dürfte schwer halten, bei dem Zerreißen aller Verbände, bei dem Wirrwarr im Walde ein einigermaßen zutreffendes Bild von diesem Kampfe zu entwerfen. Vor Allem fehlt es an allen festen Zeitangaben, nach denen sich einzelne Gefechtsmomente festlegen ließen. Mit Recht sagt ein Mitkämpfer, daß den Betheiligten das Verständniß für Zeit vollständig abhanden gekommen sei, daß man es nachher fast vollständig unmöglich gehalten habe, jene fünf Stunden ausgehalten zu haben.*) Was Tempelhof in seiner Ge-

*) Freiherr von Gablenz, Meine Erlebnisse im Feldzuge 1866.

schichte des siebenjährigen Krieges über die Schwierigkeiten von Gefechtsdarstellungen sagt,*) gilt in noch erhöhtem Maße von den Kämpfen unserer Zeit, von einem Waldgefecht. Aber kein Kampf der neueren Zeit führt so trefflich und überzeugend die Schwierigkeiten des Waldgefechts vor Augen, wie gerade das Ringen um den Besitz des Swiep-Waldes. Eine ganze Anzahl Episoden, welche die durchweg recht gut geschriebenen Regimentsgeschichten (vor Allem die der 26er und 27er) in reicher Menge enthalten, mußten unberücksichtigt gelassen werden, um das Bild nicht noch undeutlicher zu machen. Ob es richtig war, österreichischerseits den Wald überhaupt anzugreifen, darüber haben wir uns bereits geäußert. Der Kampf um den Swiep-Wald zeigt vor allen Dingen, daß es für den Angreifer nichts Fehlerhafteres geben kann, als ohne zwingenden Grund einen Wald anzugreifen. Es liegt dieses in der Natur des Waldes, und hat sich hierin seit den Tagen des großen Königs nichts geändert. Vor Allem bestätigt aber dieser Kampf das Wort Dragomirows: „Nicht das Zündnadelgewehr an sich hat die Siege von 1866 erfochten, sondern die Männer, welche es führten."**) Mit Recht sagt ein Mitstreiter: „Die 7. Division hielt bei Benatek die Oesterreicher fest, wie der Bullenbeißer, der den Feind faßt und zerfleischt, ohne darauf zu achten, ob er selbst dabei zu Grunde geht."***) Der Kampf um den Swiep-Wald ist ein reines Schützengefecht und trägt den Charakter der ausgedehntesten Anwendung des Kompagniekolonnensystems. „Fast jede Kompagnie focht für sich. Jeder Chef führte sie mit der durch lange Gewohnheit angeeigneten Routine und suchte so viel als möglich die Vortheile jeder Situation selbstständig auszubeuten. Ein bewunderungswürdiges Ineinandergreifen fand statt. Die Vortheile der kleinen Kolonnen, eine große Feuerwirkung zu erzielen, dem Feinde plötzliche, sehr fühlbare Stöße zu versetzen, der Selbstständigkeit des Einzelnen Spielraum zu gewähren, treten in diesen Gefechten augenscheinlich hervor. Nicht minder erkennbar sind aber auch die Nachtheile derselben: Zersplitterung der Kräfte und Gefahr totaler Auflösung der größeren taktischen Verbände. Diese Gefahren vergrößern sich, wenn man von Beginn des Gefechts an die taktischen Verbände ohne dringende Nothwendigkeit zerreißt.†)"

Die Frage drängt sich uns auf, ob die Vermischung aller Einheiten nicht ein wenig mehr zu verhüten gewesen wäre. Die Frage ist entschieden zu bejahen. Als die Division angriff, konnte sie sich keineswegs die Aufgabe stellen, möglichst viele Kräfte von dem

---

*) „In der Geschichte ist vielleicht nichts schwerer, als die Beschreibung einer Schlacht, wenn sie für den Kriegsmann unterrichtend sein und das Betragen der streitenden Truppen in ein unparteiisches Licht setzen soll."

**) Dragomirow, Abriß des österreichisch-preußischen Krieges.

***) Skizzen aus dem Feldzuge 1866. Potsdam 1868.

†) Boguslawski, Die Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart.

entscheidenden Punkte abzuziehen und festzuhalten. Die Aufgabe war nur, in das Gefecht der 8. Division bei Sadowa einzugreifen, eine Bedrohung in der linken Flanke von Maslowed war zu erwarten, da würde es sich gegenwärtig empfehlen, bei Benatek mit den beiden Brigaden flügelweise aufzumarschieren: in der rechten Brigade die Regimenter nebeneinander rechts und links des Weges Benatek-Ciftowes, die andere Brigade als Staffel hinter dem linken Flügel. Es wäre dann vielleicht möglich gewesen, die Ordnung besser aufrecht zu halten.

Schützenlinien mit geschlossenen Abtheilungen auf 50—100 Schritt Abstand dahinter erweisen sich für das Waldgefecht ganz ungeeignet, binnen Kurzem haben die geschlossenen Abtheilungen eine ganz andere Marschrichtung als die Schützen. Das Verfahren des Majors von Gilsa (II./26), mit der Kolonne nach der Mitte durch das Unterholz vorzugehen, ist erfolgreich. Das Bataillon konnte jedenfalls als ein geschlossenes Ganze eingreifen. Wenn auch die Verwendung der Doppelkolonne heutzutage in dieser Weise nicht mehr möglich ist, so ist dieses doch ein Hinweis, geschlossene Formationen bei Bewegungen im Walde zu bevorzugen. Nur diese sind zur schnellen Feuerentwickelung nach allen Seiten und zum Stoß geeignet, dabei völlig in der Hand ihrer Führer. Der Kampf im Swiep-Wald lehrt, daß bei einem unerwarteten Zusammenstoß im Walde nichts erfolgreicher ist, als mit der blanken Waffe drauf zu gehen.

Eigentliche Abschnitte für die Vertheidigung fehlen, an deren Stelle treten die Höhenrücken und vielfach die Grenze im Bestande zwischen lichtem Hochwald und dichtem Unterholz.

Man macht häufig geltend, daß es der Artillerie allein schon möglich sein wird, durch ihr Feuer die Infanterie aus einem Walde zu vertreiben; die Schlacht von Königgrätz liefert in den Kämpfen um den Hola- und Swiep-Wald den Beweis des Gegentheils, und ergiebt sich daraus die Lehre, daß, wenn eine Truppe einen besetzten Wald räumt, und als Grund die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers anführt, es im Allgemeinen nicht die materiellen Verluste sind, sondern die Eindrücke auf Nerven und Einbildungskraft, welche die Truppe zum Zurückgehen bewogen haben. Wohl selten werden Truppen einem so anhaltenden Artilleriefeuer, wie die preußischen Truppen im Hola- und Swiep-Walde, ausgesetzt sein; gegenwärtig tritt hinzu die Brandwirkung der Sprenggranaten, welche trockenes Fichtenholz wohl zu entzünden vermögen, wie dieses auf unseren Schießplätzen ja auch mehrfach vorgekommen ist. Der scharfe Knall der krepirenden Sprenggranaten wirkt auf die Nerven natürlich auch ganz anders, wie der mattere Knall der ehemaligen Pulvergranaten. Es ist gut, sich mit diesen Dingen schon im Frieden vertraut zu machen. Man spricht bei allen Waldgefechten so viel von den Verletzungen, welche durch das Stürzen der Bäume, Herabreißen von Aesten entstanden sind. Leider geben nicht alle unsere Regimentsgeschichten Auskunft über die Art der Verletzung. Doch

glauben wir, daß Verletzungen dieser Art durch Baumäste und Baumsplitter nur in geringer Zahl vorgekommen sind.

Von 473 Todten und Verwundeten des Infanterie-Regiments Nr. 27, sind durch Artilleriefeuer verletzt 61 Mann, 1 Mann durch Sturz einer Baumkrone, 2 durch Bajonettstiche und 4 durch Kolbenschläge, bei 9 Mann ist die Art der Verletzung nicht angegeben, 2 sind als kontusionirt aufgeführt. Rechnet man die letzteren als durch herabstürzende Aeste und durch Baumsplitter beschädigt, so wären von 473 außer Gefecht gesetzten Mannschaften nur 12 durch Baumäste verletzt, ein Beweis für unsere Ansicht, daß die so viel erwähnten Verwundungen durch Baumsplitter und Aeste in der That nicht übermäßig zu fürchten sind. Die Einbildungskraft scheint hier ein gut Theil im Spiel gewesen zu sein. Das Regiment 72, welches mit 2 Bataillonen im Hola-Wald focht und ebenfalls dem heftigsten Artilleriefeuer ausgesetzt war, verlor unter 130 Mann 45 Mann durch Artilleriefeuer, 4 durch Kontusion, bei 13 ist die Ursache der Verwundung nicht angegeben. Zweifelsohne haben Artilleriegeschosse Bäume umgeworfen und Aeste abgerissen, aber die Mannschaften scheinen doch immer einem solchen stürzenden Baum haben ausweichen können, und sind die Verletzungen doch wohl stets harmloserer Art gewesen als durch das feindliche Blei.

Wir haben hier, wenn auch nur flüchtig, ein anderes Waldgefecht der Schlacht von Königgrätz noch zu erwähnen.

Der Kampf im Hola-Walde.

Die Aufgabe für die hier fechtenden Truppentheile der 8. Division und des Pommerschen Armeekorps war nur ungleich schwerer, als für die Truppen im Swiepwalde, da es sich um stundenlanges Ausharren im feindlichen Artilleriefeuer handelte. Am Südostrande des Waldes waren östreichischerseits Schußmarken angebracht, indem man auf etwa 50 cm in Mannshöhe gut sichtbare Tannen ihrer Rinde entkleidet hatte. Dann hatte man Schußlinien durch den Wald gehauen, indem man die Bäume etwa 1,50 Meter über dem Erdboden abgekappt hatte. In Erwartung eines feindlichen Angriffs blieb der Rand von 31ern, 72ern und 61ern stark besetzt. Auch hier zeigte sich das Artilleriefeuer nicht in jener furchtbaren Wirkung, wie man erwartet hatte. Ein Angehöriger der 8. Division schreibt:*) „Der einzige Trost für die Unseren lag darin, daß wenige Geschosse krepirten. Einmal an die betäubende Musik der Granaten, Schrapnels und Kartätschen gewöhnt, faßten die wackeren Krieger, ohne den feindlichen Geschossen mehr als die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, nur ihre Aufgabe ins Auge, welche hier in festem unentwegtem Ausharren bestand, wenn's sein

*) Geschichte des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 i. J. 1866, vom Ausmarsch bis zur Heimkehr. Torgau 1867.

mußte, bis zum letzten Mann. . . . . Die österreichischen Batterien vor Chlum und Lipa thaten übrigens in vollem Maße ihre Schuldigkeit. Da war kein Plätzchen im ganzen Walde, das nicht in regelmäßigen Zwischenräumen seine volle Ladung erhielt. Von Deckung war keine Rede; denn zu den in der Front arbeitenden Geschützen, deren regelmäßige Salven den Forst durchfurchten, gesellte sich bald auch das Flankenfeuer von Dohalic und Dohalicka, wo der Angriff des II. Armeekorps nur langsam Boden gewann. Wer sich platt zur Erde niederwarf, bot dadurch den Granaten nur eine größere Angriffsfläche, auch die Bäume gewährten keinen Schutz; sie erhöhten durch abbrechende Aeste und splitternde Stämme die Gefahr; am besten befand sich, wer aufrecht stehend ruhig und sicher dem Tode in's Auge schaute; er blieb Herr seiner Bewegungen und war verhältnißmäßig weniger ausgesetzt. Man staunt, wenn man bedenkt, daß die ungeheuren Eisenmassen, die der Feind vier Stunden lang gegen die im Walde postirten Truppen warf, unseren beiden Bataillonen doch nur etwa vier Prozent ihrer Stärke kosteten."

Wie schon oben erwähnt, waren nur 45 Mann des Regiments Nr. 72 durch das Artilleriefeuer außer Gefecht gesetzt. Die Kraft der Truppen war keineswegs erschüttert; ein feindlicher Infanterieangriff, eine Attacke von österreichischen Ulanen wurde blutig abgewiesen, dann besaß die Truppe noch Kraft genug, um auch noch ihrerseits vorgehen zu können. Der beste Beweis, daß selbst anhaltendes Artilleriefeuer eine Truppe aus einem Walde nicht zu vertreiben vermag, wenn diese nur den festen Willen hat, auszuharren.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BRESLAU

II. Wald- und Ortsgefecht im deutsch-französischen Kriege.*)

Im Nachstehenden kann nicht jedes einzelne Wald- und Ortsgefecht des Krieges 1870/71 behandelt werden, wir müssen uns darauf beschränken, einzelne besonders charakteristische Episoden auszuwählen. Wir beginnen mit den Waldgefechten am 6. August. Zunächst mit dem Kampf um den

Niederwald in der Schlacht von Wörth.**)

Der Niederwald bildete den rechten Flügelstützpunkt der französischen Stellung von Wörth am rechten Sauerufer. Derselbe hat die Gestalt eines Vierecks, mit zwei nach Osten und Südosten vorspringenden Ausläufern. Der östliche zieht sich im Sauer-Thal hinab bis an die Hagenauer Chaussee und hat hier eine Breite von etwa 800 Metern. Die Westseite des Niederwaldes wird durch das Eberbach-Thal abgeschlossen, vor der Nordseite liegt, durch einen etwa 200 Meter breiten Wiesenstreifen getrennt, ein kleines Gehölz, das Wäldchen von Elsaßhausen kurzweg genannt. Die den Niederwald im Innern von Norden nach Süden und von Osten nach Westen der ganzen Länge durchziehenden Straßen ermöglichten allen Waffen Bewegung in den bei einem entbrennenden Kampfe hauptsächlich in Frage kommenden Richtungen. Die Fuß-

*) Benutzt wurden außer den unter dem Texte angegebenen Werken, das Generalstabswerk, Hoffbauer, die deutsche Artillerie. Ferner deutsche und wo erreichbar, auch französische Regimentsgeschichten. Für Verhältnisse auf französischer Seite gab das sechsbändige Werk von Dick de Lonlay, Français et Allemands manche werthvolle Auskunft, da der Verfasser aus amtlichen Quellen geschöpft zu haben scheint und ihm besonders viele Einzelmittheilungen zu Gebote standen, welche gerade für unsern Zweck besonderen Werth haben. Seine Angaben über den Verlauf des Kampfes müssen aber jedenfalls durchgehends mit Vorsicht aufgenommen werden.

Die Stärkeangaben durchweg nach den Berechnungen, veröffentlicht in den kriegsgeschichtlichen Einzelschriften (Band II), sonst nach den werthvollen statistischen Angaben in den verschiedenen Schriften des Majors Kunz.

Alle Angaben über das Gelände, Schreibweise der Ortsnamen, Höhenangaben nach den Gefechts-Plänen im deutschen Generalstabswerk.

**) Kunz, Schlacht von Wörth. Plan 2 im Gen.-St.-W.

truppen konnten sich in gelockerter Ordnung auch außerhalb der Wege ohne Schwierigkeiten bewegen, denn der Niederwald bestand zum größten Theil aus Hochwald mit unbedeutendem Unterholz, welches nur an einigen wenigen Stellen die Bewegung erschwerte.

Die Stellung des rechten französischen Flügels bot dem Vertheidiger bedeutende Vortheile. Ihre überhöhende Lage gestattete weithin den freien Ueberblick nach den muthmaßlichen Anmarschlinien des Angreifers, die Sauerübergänge bei Gunstett und Dürrenbach lagen unter dem wirksamsten Geschützfeuer. Es kam also für die Franzosen nur darauf an, die von der Natur gebotenen Vortheile durch zweckmäßige Besetzung und Verstärkung richtig auszunutzen, Kräfte, Mittel und Zeit waren ausreichend vorhanden. Seit dem 4. August stand der Marschall Mac Mahon wenigstens mit Theilen seiner Armee in dieser Stellung, wenn aber bis dahin nichts geschehen war, den einzelnen Heerestheilen Abschnitte zur Besetzung und Vertheidigung zuzuweisen, so hat dies seinen Grund in dem Umstande, daß die französische Heeresleitung ebenfalls für den 7. August den Uebergang zur Offensive plante. Ebenso wie im Swiep-Walde, war also seitens der Führung ein Kampf um den Niederwald nicht beabsichtigt; je nach dem augenblicklichen Bedürfniß wurden verfügbare Truppen in den Kampf hinein geworfen, dadurch eine einheitliche Leistung erschwert und alle Verbände vermischt. Zur Vertheidigung des rechten Flügels der französischen Stellung von der Nordecke des östlichen Waldvorsprungs an der Hagenauer Straße über den Albrechtshäuserhof bis an das südlich gelegene Waldstück waren verfügbar:

Die 4. Division (Lartigue) des ersten Korps, am südöstlichen Ausläufer des Niederwaldes, Front gegen Osten, rechter Flügel nach Morsbronn zurückgebogen:

10 Bataillone, 1 Genie-Kompagnie, 12 Geschütze, 6 Mitrailleusen . . . . . = 7230 Gewehre.

Die 1. Division (Conseil-Dumesnil) des III. Korps in zweiter Linie südlich des Niederwaldes:

13 Bataillone, 1 Genie-Kompagnie*) . . = 7400 Gewehre.

Die Küraffier-Brigade Michel am Südrande des Niederwaldes, 8 Eskadrons . . . = 920 Säbel.

Die Stellung war etwa 3500 Meter lang, die vorhandenen Streitkräfte reichten zur Behauptung vollkommen aus. (4,1 Mann auf den laufenden Meter.)

Deutscherseits war von den Vorposten des V. Armeekorps auf dem linken Flügel mit II./50 Gunstett und die Bruchmühle besetzt. Der Verlauf der ersten Gefechtsstunden der Schlacht von Wörth ist bekannt. Um 6 Uhr früh waren beide Divisionen des XI. Armeekorps aus ihren Biwaks bei Sulz aufgebrochen, um die für den

*) Von der Division waren nicht zur Stelle die Artillerie und $\frac{\text{II. III.}}{21.}$

Die Stärkeangaben nach Kunz, Schlacht von Wörth, S. 3 u. f.

6. August befohlene Veränderung ihrer Aufstellung auszuführen. Um 8 Uhr trat die Spitze der 41. Infanterie-Brigade aus dem Niederwalde östlich Gunstett heraus. Auf den Höhen von Albrechtshäuserhof erkannte man ein französisches Korps; aus der Gegend von Wörth war Geschützfeuer hörbar, welches an Heftigkeit zunahm.

Auf Befehl des anwesenden Divisions-Kommandeurs (!) wurde III./80 nach Gunstett vorgeschoben, und marschirte die Brigade am Westrande des Waldes auf. Infanterie-Regiment Nr. 87 (ohne II., welches Vorposten aussetzen sollte und noch im Sammeln begriffen war) im ersten, Infanterie-Regiment Nr. 80 im zweiten Treffen. Der treffenweise Aufmarsch ergab sich aus der Marschkolonne; da die Zeit nicht drängte, würde es sich empfohlen haben, entsprechend den beiden Hauptübergangsstellen über die Sauer die Regimenter nebeneinander zu setzen, man würde so am wirksamsten der Vermischung der Verbände, wie sie nachher eintrat, vorgebeugt haben. Unter Bedeckung von II./80 (obwohl 2 Eskadrons Husaren 14 zur Stelle waren und eine Bedrohung der Batterien nicht vorlag) fuhren die 4 Batterien der 21. Infanterie-Division auf der Höhe von Gunstett auf und bekämpften im Verein mit den linken Flügelbatterien des V. Armeekorps drei feindliche Batterien auf dem Galgenhügel, welche bald ihr Feuer einstellten. Ein französischer Vorstoß gegen die deutschen Vortruppen an der Sauer wurde abgewiesen. Die 42. Infanterie-Brigade hatte das 11. Jäger-Bataillon vorgeschickt und näherte sich dem Aufstellungsorte der 41. Brigade. Diese ging entsprechend den beiden vorhandenen Uebergängen über die Sauer bei Spachbach und Gunstett in 2 Gruppen nebeneinander vor. Links auf Gunstett, wohin schon III./80 vorausgegangen war, $\frac{3.\ 4.}{87}$, das 11. Jägerbataillon, ebendorthin wurde auch das noch im Sammeln begriffene II./87 gewiesen.

Rechts über Oberndorf auf Spachbach wandten sich $\frac{1.\ 2.}{87}$, F/87, II./80. Beim Uebergang über den Sauerbach war somit die Brigade, wenn man von der in diesem Falle völlig überflüssigen Geschützbedeckung absah, in zwei 1300 Meter von einander entfernte Gruppen getrennt. Beide Regimentsverbände waren zerrissen und I./87 befand sich zur Hälfte bei der linken, zur Hälfte bei der rechten Kolonne. Die Gruppe Gunstett zählte einschließlich der dort schon befindlichen Vortruppen des V. Armeekorps 18 Kompagnien dreier Brigaden von zwei Armeekorps. Die Gruppe Spachbach 10 Kompagnien von zwei Regimentern. Die Unordnung war somit von vornherein schon zum Gesetz erhoben.

An der Bruchmühle westlich Gunstett gehen 6./50 und das 11. Jäger-Bataillon über; Theile von 6./50, dringen in den schwach besetzten Niederwald ein, während die Hauptmasse der Infanterie nur bis an die Chaussee Hagenau—Wörth gelangt. Die Franzosen

gehen zum Angriff über, müssen aber vor dem Feuer von II./87, $\frac{5.\ 7.\ 8.}{50}$ umkehren. Drei Turkokompagnien sollen sogar bis an die Häuser von Gunstett vorgekommen und dann hier aufgerieben sein. In diesem Kampfe hatten nach Kunz sich 3700 Franzosen und 3100 Deutsche gegenüber gestanden.

Unterdessen waren $\frac{1.\ 2.\ F.}{87}$ in Spachbach eingetroffen, die Sauer wurde theils durchschwommen, theils mit Hülfe eines in den Bach hineingeschobenen Leiterwagens durchschritten. Von den hier befindlichen 10 Kompagnien scheint II./80 auf dem linken Sauerufer zurückgehalten gewesen zu sein. 9./87 bleibt am Südrande in Spachbach, $^2/_3$ 2./87 in einem trockenen Graben halbwegs zwischen Chaussee und Sauer. So dringen denn von 10 Kompagnien nur $4^1/_3$ Kompagnie in den bastionsartig vorspringenden Zipfel des Niederwaldes ein. Aehnliches wird sich bei dem „Auftragsverfahren" auch heute noch ereignen können. Mit den hessischen Kompagnien vereinigte sich dann noch im Walde $^2/_3$ 12./50. An dieser Stelle kommen deutscherseits 1070 Gewehre in Berührung mit dem Feinde. Die Franzosen hatten den Waldrand nur mit schwachen Vorposten, 2 Kompagnien des 3. Zuaven-Regiments, besetzt, welche einen Zusammenstoß nicht abwarteten, sondern auf ihre Unterstützungen zurückwichen. Auch in dem Waldkampfe der Schlacht von Spichern am gleichen Tage sehen wir dieselbe Erscheinung. Es gelingt ohne Schwierigkeit in den Wald einzudringen, erst im Innern stößt man auf stärkeren Widerstand, welcher den Angreifer zum Zurückgehen zwingt. Vielleicht läßt sich dieses Verhalten auf eine höheren Orts erlassene Weisung zurückführen. Es heißt in den „Taktischen Vorschriften für die Rhein-Armee": „Die preußische Infanterie läßt sich mit Vorliebe im Walde angreifen. Der Rand wird dann nur schwach besetzt, starke Reserven stehen aber im Innern bereit. Dieses Manöver ist ihr 1866 in Böhmen mehrfach geglückt. Es bestand darin, den Rand Preis zu geben; als dann die Infanterie der Oesterreicher zur Verfolgung nachdrängte, sah sie sich plötzlich in den Flanken durch überlegene Kräfte angegriffen, die von vornherein hierzu bestimmt waren." Dem Verfasser der Instruktion scheinen einzelne Gefechtsmomente des Kampfes um den Swiep-Wald vorgeschwebt zu haben,*) beabsichtigt ist diese Kampfesweise preußischerseits jedoch keineswegs gewesen, sie ergab sich aus den zeitweiligen Gefechtsverhältnissen. Gerade die preußische Infanterie hat in der Vertheidigung stets besonderes Gewicht auf die Behauptung des Randes gelegt.**)

*) S. o. S. 45.

**) Diese Vorschrift scheint auch auf Vertheidigung von Oertlichkeiten ausgedehnt zu sein (s. u. Bazeilles). In ähnlicher Weise wurde auch ein Wald unweit Nuisement an der Chaussee Chartres-Dreux von Marine-Füsilieren vertheidigt, s. Lehautcourt, Campagne de la Loire S. 187, Jahrbücher für Armee und Marine II. S. 132.

Wie der Angriff ohne jede Leitung begonnen war, so erfolgte auch in dem Drange, an den Feind zu kommen, das weitere Vorgehen vollständig ungeordnet und ohne Zusammenhang. Theile der Schützenlinie erreichen den Waldabschnitt, wo in Nähe des Weges Eberbach—Wörth auf der Karte des Generalstabswerkes sich die Höhenzahl 699 befindet. Die Franzosen hatten sich mittlerweile durch die 4 noch fehlenden Kompagnien des *II.* Bataillons des Zuavenregiments verstärkt und gingen zum Angriff über, der zunächst keine bedeutenden Fortschritte machte. 1/3 11./87 und etwa 100 Versprengte der anderen Kompagnien gelangten an den Südrand des Ostzipfels des Waldes und versuchten von hier in das Gefecht an der Bruchmühle einzugreifen. Wir sehen hier, wie auch im Swiep-Walde, wie alle in den Wald eingedrungenen Abtheilungen das Bestreben haben, sich zu trennen und möglichst excentrisch sich zu bewegen. Einige Schüsse, welche gegen die linke Flanke der vorgehenden Schützen abgegeben wurden, waren vielleicht die Ursache zur Ausführung der Linksschwenkung des linken Flügels dieser Gefechtsgruppe. Nur dadurch, daß man schon im Frieden alle Unterführer dahin erzieht, stets den Anschluß an die Truppe zu suchen und sich nicht auf Ausführung „schöner Coups" einzulassen, kann man einigermaßen dieser Neigung, sich von der Hauptmarschrichtung loszulösen, entgegentreten.

Es erfolgt jetzt ein sehr energischer Vorstoß vom *III.* Bataillon des Zuaven-Regiments, wodurch die Stärke der Franzosen sich auf 1360 Gewehre erhöht, denen im Walde nur 900 Preußen entgegenstehen In diesem hartnäckigen Waldgefecht waren die Kompagnien durcheinander gekommen, größtentheils auch schon ihrer Führer beraubt, so daß fast jede Gefechtsleitung fehlte Unter diesen Umständen vermochte man nicht lange zu widerstehen, als etwa gleichzeitig mit dem französischen Vorstoß gegen die Truppen des V. Armee-Korps auch im südlichen Theile des Niederwaldes starke Abtheilungen in Flanke und Rücken der Siebenundachtziger vordrangen. Unter ansehnlichen Verlusten wurden Letztere den Berghang hinunter und über die Chaussee zurückgeworfen, und sahen sich in diese rückgängige Bewegung auch die vier Kompagnien des Regiments Nr. 80 mit hineingezogen. Schon früher war deren Kommandeur mit dem Pferde gestürzt und Hauptmann von Borcke an seine Stelle getreten; als dieser jetzt tödtlich getroffen wurde, hörte auch hier die gemeinsame Leitung auf. Fortgerissen von den aus dem Walde kommenden aufgelösten Schützenschwärmen, eilte Alles nach der Sauer zurück, und erst in Spachbach gelang es, die Truppen einigermaßen wieder zu sammeln. Nur wenige Abtheilungen, insbesondere die im erwähnten Graben stehenden Züge der 12. Kompagnie, hielten auf dem westlichen Ufer Stand, wo der Feind seinerseits nur bis an den Waldsaum gefolgt war.

Wären die 4 Kompagnien rechtzeitig nachgedrungen, um den Erfolg der Schützenlinien sicher zu stellen, so wäre es wohl nicht zu diesem Rückschlage gekommen (J. E. R. II. 86. S. 124). Das

Zurückhalten dieser Kompagnien läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Die drei andern Brigaden des Armeekorps näherten sich bereits dem Kampffelde und gerade durch Unterstützung der Schützenlinie wurde am wirksamsten der Uebergang über die Sauer offen gehalten. Es zeigt sich hier recht deutlich das Fehlen einer zielbewußten, gemeinsamen Leitung. Die Verluste der in den Kampf eingesetzten Truppen sind nicht übermäßig groß, die 41. Infanterie-Brigade und das 11. Jäger-Bataillon verloren am Schlachttage von 6855 Mann nur 1071 Mann (darunter 50 Offiziere) = 14,9%. Die Franzosen scheinen ihren Erfolg nicht sehr kräftig ausgenutzt zu haben, denn sonst wäre es 2/3 12./87 nicht möglich gewesen, sich in dem erwähnten Graben, und 2/3 12./50 in dem Niederwalde selbst zu behaupten. Der Kompagnieführer war hier auf eine starke französische Schützenlinie gestoßen, mit der er auf nahe Entfernungen ein stehendes Feuergefecht unterhielt.

Die hier geschilderten Ereignisse haben sich zwischen 9 und 11 Uhr abgespielt. Etwa um 11½ Uhr traf der kommandirende General auf dem Gefechtsfelde ein, und damit wird die Gefechtsführung beim XI. Armeekorps eine ganz andere. Zunächst fährt die Artillerie der 22. Division und die Korps-Artillerie auf der Gunstetter Höhe auf, so daß kurz vor 12 Uhr 72 Geschütze einheitlich geleitet im Feuer stehen. Die französische Artillerie hatte den Geschützkampf eingestellt.

Die Infanterie des Armeekorps entwickelte sich nun in folgender Weise:

Gefechtsgruppe bei Spachbach:

$\frac{\text{1. 2. F.}}{87}$ $\frac{\text{1. 2. II.}}{80}$ (41. Infanterie-Brigade).

$\frac{\text{I. II.}}{88}$ (42. Infanterie-Brigade) und 2/3 12. Kompagnie Regiments 50.

Mitte (Gunstett):

$\frac{\text{3. 4. 6. 8.}}{87}$ $\frac{\text{3. 4. 10. 11.}}{80}$ (41. Infanterie-Brigade)

an der Sauerbrücke: 5./87. —

11. Jäger-Bataillon (42. Infanterie-Brigade).

$\frac{\text{I. 5. 6. F.}}{95}$ (43. Infanterie-Brigade) — $\frac{\text{7. 8.}}{95}$ Artillerie-bedeckung. —

$\frac{\text{I. II. 9. 10. 11.}}{83}$ (44. Infanterie-Brigade) — 12./83 nicht nachzuweisen.

Linker Flügel:

$\frac{\text{9. 12.}}{80}$ (41. Infanterie-Brigade).

$\frac{\text{I. II. F.}}{32}$ ohne 12./32 (43. Infanterie-Brigade). — 12./32 an der Brücke. —

$\frac{\text{II. F.}}{94}$ (44. Infanterie-Brigade). — I./94 an der Brücke von Bieblisheim.

Bei Gunstett wurden zurückgelassen:

F./88 $\frac{\text{II. F.}}{82}$ $\frac{\text{7. 8.}}{95.}$

Die bedauerliche Theilung der 42. Infanterie-Brigade ergiebt sich durch den Mißerfolg der Vortruppen; von allen Seiten kamen Bitten um Verstärkungen, und da man wohl zunächst nicht die Größe der Gefahr übersehen konnte, so schob man Theile der zuerst eintreffenden Brigade nach den beiden Uebergängen über die Sauer zur Aufnahme vor. Andererseits konnten aber die 43. und 44. Brigade eingesetzt werden, ohne die Verbände zu zerreißen. Sobald das Armeekorps aufmarschirt war, entschloß sich der kommandirende General, in drei großen Gruppen unter dem Feuer seiner gesammten Artillerie zum Angriff auf den Niederwald vorzugehen. Dieser Angriff ist mustergültig, ruhig vorbereitet, ohne Hast, mit ausreichenden Kräften angesetzt, methodisch ohne Uebereilung durchgeführt, bleibt der Erfolg denn auch nicht aus. Wir betrachten den Angriff zunächst auf dem rechten Flügel:

Ein heftiges Artilleriefeuer bereitet den Angriff vor, und scheinen die französischen Führer, in der Absicht, die Wirkung dieses Feuers abzuschwächen, die Randbesatzungen in das Innere des Waldes zurückgenommen zu haben. (*II. III. 3.* Zuaven-Regiments, *II./56.*)

Die beiden Bataillone vom Regiment 88 gehen, in Kompagniekolonnen auseinandergezogen, im Verein mit den neu geordneten Abtheilungen der 41. Brigade $\left(\frac{\text{1. 2. F.}}{87}\ \frac{\text{1. 2. II.}}{80}\right)$, denen sich im Walde dann später noch $^2/_3$ 12./50 anschließen, zum Angriff vor. Beim Ueberschreiten der Wiese erhalten sie aus dem Walde Gewehrfeuer, von Elsaßhausen her ziemlich wirkungsloses Geschützfeuer. Der Waldsaum wird genommen, im Walde stößt man aber auf die französischen Abschnittsreserven, welche ernsten Widerstand leisten, schließlich aber langsam in nördlicher Richtung zurückweichen. Die Gefechtsgruppe vollführt nach und nach eine Rechtsschwenkung, erreicht den Nordrand des Waldes, der dann in einer Ausdehnung von 1400 Metern von der Ostspitze etwa bis zur Höhenzahl 770 besetzt wird. Einzelne Abtheilungen sind natürlich von dieser Hauptgruppe abgekommen und kämpfen gegen französische Schützen, welche sich inmitten des Waldes noch längere Zeit hielten. Der Feind behauptete sich vor Allem in einem kleinen Waldstück südlich Elsaßhausen, unweit des Nordrandes, und vermochten die vorhandenen Kräfte hier nicht weiter vorzudringen; 1./88, welche mit der Bataillonsfahne zurückgelassen war, wurde jetzt herangezogen.

Es kämpften hier:

41. Brigade $\left(\frac{\text{1. 2. II.}}{80} \quad \frac{\text{1. 2. F.}}{87}\right)$ = 2505 Mann,

43. Brigade $\frac{\text{I. II.}}{88}$ . . . . . = 1825 „

$^2/_3$ 12./50. . . . . = 150 „

4480 Mann.

Diesen 4480 Gewehren haben 2690 Franzosen gegenübergestanden.

Wenden wir uns nun zur Mitte.

Zu gleicher Zeit als bei Spachbach gingen mit der Richtung auf den Albrechtshäuserhof bei Gunstett über:

11. Jäger (42. Infanterie-Brigade).

$\frac{\text{I. 5. 6. F.}}{95}$ (43. Infanterie-Brigade).

$\frac{\text{6. 8.}}{87}$ (41. Infanterie-Brigade). Zusammen 12 Kompagnien von 3 Brigaden. Zurückgeblieben war 5./87 an der Sauer (warum?), $\frac{\text{3. 4. 7.}}{87}$ gingen bis zur Chaussee Morsbronn—Wörth vor und nisteten sich hier ein, $\frac{\text{7. 8.}}{95}$ Geschützbedeckung. Als Reserve folgten $\frac{\text{3. 4. 10. 11.}}{80}$, noch weiter zurück $\frac{\text{9. 10. 11.}}{83}$.*) Wenn wir eine Reserve von 4 Kompagnien für den Angriff rechnen, so waren demselben entzogen ohne triftigen Grund 6 Kompagnien.

Unwillkürlich fragt man sich, wer diese Gruppe geführt (41. Brigade: 10 Kompagnien, 42. Brigade: 4, 43. Brigade: 8 Kompagnien 6890 Gewehre), wer die zwecklose Aufnahmestellung an der Chaussee befohlen hat? Die Regimentsgeschichten geben keine Auskunft. Die Chaussee wird im ersten Anlauf genommen, auf den Höhen leistet aber der rechte Flügel der Division Lartigue ernsteren Widerstand, der erst zu erlahmen beginnt, als die Artillerie den Albrechtshäuserhof in Brand schießt und der linke Flügel des XI. Korps das Gehöft zu umfassen sucht.

Der linke Flügel des XI. Armeekorps war mittlerweile über Dürrenbach auf Morsbronn vorgegangen und bog der General Lartigue zur Abwehr dieser Umfassung seinen rechten Flügel immer mehr zurück, entschloß sich dann nach dem Niederwald zurückzugehen. Der Grund des Eberbaches bot vortreffliche Gelegenheit, die deutsche Umfassung in der Flanke zu fassen, doch wurde diese Gunst des Geländes anscheinend nicht erkannt, jedenfalls nicht benutzt. Unter dem Schutze einer Attacke der Kavallerie-Division Michel (10 Eskadrons) gelang der Abzug. (Etwa um 1 Uhr.)

*) II. 59 war wieder gesammelt und als Reserve zunächst gefolgt, einzelne Mannschaften des Bataillons machten den Kampf im Niederwald mit.

Während dieses opferwilligen Vorgehens der Kavallerie hatte die französische Infanterie des äußersten rechten Flügels unbehelligt nach Eberbach und dem anstoßenden Theil des Niederwaldes abziehen können, in welcher Richtung jetzt die preußischen Truppen von Morsbronn folgten. Das Haupttreffen bildete hierbei das nun vollständig vereinigte Regiment Nr. 32, und links desselben die Pionier-Kompagnie, dahinter marschirten die beiden Kompagnien des Regiments Nr. 80 und eine Abtheilung Versprengter von verschiedenen Truppentheilen. Weiter links im Thal des Eberbaches ging das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 94 vor, dessen 9. und 10. Kompagnie die Waldstücke am östlichen Ufer durchschritten, während sich die anderen beiden unter leichtem Gefecht auf der Westseite des Baches dem gleichnamigen Dorf näherten. Rechts hinter dem rechten Flügel der Zweiunddreißiger folgte auf der Straße von Morsbronn nach Fröschwiller das II. Bataillon Regiments Nr. 94 und hinter diesem das inzwischen von Dürrenbach herangekommene 1. Bataillon des Regiments.*)

Die Stärke dieser Gruppe betrug 5630 Gewehre, zurückgelassen waren 12./32 in Surburg, I./94 zur Deckung der Brücke von Bieblisheim.

Auch gegen die Mitte hatte General Lartigue, als er die Vorwärtsbewegung des preußischen linken Flügels durch die Attacke der Kavallerie ins Stocken kommen sah, mit Theilen des *1.* Turkoregiments, etwa 200 Zuaven und dem *1.* Jäger-Bataillon einen Vorstoß unternommen. Die 11. Jäger mußten weichen, und ging der Albrechtshäuserhof vorübergehend verloren. Das Feuer der bisher durch die eigenen Truppen maskirten Artillerie bei Gunstett brachte aber das weitere Vorgehen der französischen Infanterie bald ins Stocken; es gelang den preußischen Schützen, wieder festen Fuß zu fassen und den Kampf aufzunehmen, bis die von Gunsteti eintreffenden frischen Bataillone im günstigsten Augenblick in das Gefecht mit eingriffen.

Zuerst entwickelte sich das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 95, rechts hinter den Jägern vorbeigehend, in vier Kompagnie-Kolonnen gegen die Südostseite des Niederwaldes; es drang mit seinen, von Unterstützungstrupps dicht gefolgten Schützenschwärmen in den Wald ein und blieb innerhalb desselben, ungeachtet der Gegenstöße des Feindes, in stetem Vorrücken. Dann folgte das Regiment Nr. 83, dessen drei Füsilier-Kompagnien auf der Wörther Chaussee nachrückten, während die beiden Musketier-Bataillone links der Fünfundneunziger zum Angriff übergingen, wobei sie ihre mittleren Kompagnien vorzogen, die Flügel-Kompagnien als Halbbataillone folgen ließen. Die Höhe nordwestlich des Albrechtshäuserhofes wurde von Neuem genommen, ein feindlicher Vorstoß, welchem das I. Bataillon vorübergehend weichen mußte, durch das eingreifende II. Bataillon zurückgewiesen; dann stürmten beide Bataillone

*) S. Skizze im Generalstabswerk. I. S. 262.

gemeinsam unter dem Schlagen der Tambours den Südrand des Niederwaldes. Der Gegner zog sich nun ins Innere des Holzes zurück, nachdem er seine durch Geschütz und Mitrailleusenfeuer unterstützte Vertheidigung so lange fortgeführt hatte, bis der Angreifer nur noch 50 Schritt vom Saume entfernt war.

Diesem entschiedenen Vorgehen der drei frischen Bataillone folgten auch die im früheren Gefecht gelichteten Truppen, wobei Anschluß an den rechten Flügel des von Morsbronn kommenden Regiments Nr. 32 gewonnen wurde. Unter leichtem Kampf und Gewehrfeuer gegen einzelne versprengte Kavalleristen der Brigade Michel bewegte sich die preußische Linie dem vom Feinde verlassenen Waldsaume zu.

Die 1. Kompagnie Regiments Nr. 95 erbeutete eine Turkofahne, deren Träger erschossen war; die gegen Eberbach vorrückende 9. Kompagnie Regiments Nr. 32 nahm die Bagage des Marschalls Mac Mahon.

Während nun der ganze Südrand des Niederwaldes besetzt wurde, in dessen nordöstlichem Theil die bei Spachbach übergegangenen Abtheilungen schon früher Fuß gefaßt hatten, näherten sich auf dem äußersten linken Flügel die am Eberbach vorrückenden Füsiliere des Regiments Nr. 94 dem gleichnamigen Dorf.

Der General Lartigue erkennt, daß er nicht mehr in der Lage ist, sich südlich des Niederwaldes zu behaupten, er läßt die zurückweichenden Turkos und Jäger durch das Regiment 56 aufnehmen, entwickelt die 3 Batterien seiner Divisions-Artillerie auf den Höhen nordwestlich Eberbach und leitet den Rückzug auf Reichshofen ein, als er auch F/95 gegen Eberbach vorgehen sieht.

Beim General von Bose war nun der Befehl des Kronprinzen eingegangen, über Elsaßhausen und am Niederwald vorbei auf Fröschwiller vorzugehen. Schon jetzt wurde der Artillerie der Befehl ertheilt, auf das rechte Sauerufer überzugehen.

Im Niederwald setzte das Zuavenregiment und zahlreiche Versprengte der andern Regimenter der Division Lartigue dem weiteren Vordringen hartnäckigen Widerstand entgegen. Das 3. Zuavenregiment war mit 65 Offizieren 2040 Mann ins Gefecht getreten und hatte an Todten und Verwundeten 40 Offiziere und 1580 Mann (77,45%) verloren, 220 Mann fielen unverwundet in deutsche Hände.

Sehr anzuerkennen ist die deutsche Gefechtsführung, es findet kein blindes Nachstürzen in den Wald statt. Der Südrand ist genommen, die Verbände werden geordnet und das Herankommen des linken Flügels abgewartet. Das Vorgehen geschieht in solcher Weise, daß ein vorübergehender Mißerfolg keine Wirkung auf der ganzen Linie ausüben kann. Vor diesem einheitlichen Massenangriff müssen auch die einzelnen noch im Walde kämpfenden französischen Abtheilungen weichen. Die hessische Artillerie war im Vorgehen über die Sauer, um rechtzeitig zur Stelle zu sein, das demnächstige Heraustreten der Infanterie aus dem Walde zu erleichtern. Die

östliche Fortsetzung des Höhenrückens 669 und dann ein zweiter nach der Höhenzahl 554 an der Chaussee ziehender Rücken waren zu diesem Zwecke die geeigneten Artilleriestellungen. Eine Gefährdung der Geschütze konnte nicht eintreten, da die in nächster Nähe gelegenen Waldränder bereits durch die Infanterie besetzt waren, auch die Infanterie-Reserve wurde über den Bach herüber genommen.

Erleichtert wurde das Innehalten der Marschrichtung auf Fröschwiller durch den breiten, den Wald von Nord nach Süd durchziehenden Weg. Zu beiden Seiten desselben gingen im ersten Treffen 2 Bataillone 83 vor, denen vom rechten Flügel ab gerechnet im zweiten Treffen folgten: das Jägerbataillon (aufgelöst), dann F/95 und Infanterie-Regiment 94, das I. Bataillon dieses Regiments als Staffel hinter dem linken Flügel. Hinter dem linken Flügel befanden sich $\frac{\text{I. 5. 6.}}{95}$ und im bunten Gemisch nur dürftig geordnet $\frac{\text{3. 4. 10. 11.}}{80}$ $\frac{\text{3. 4. 11.}}{87}$. Da gegen die linke Flanke der vorgehenden Infanterie-Masse Vorstöße des Feindes zu gewärtigen waren, so begleitete das Regiment 32 und das Husaren-Regiment 13 dieses Vorgehen in der linken Flanke im Thale des Eberbaches. Zahlreiche Versprengte der feindlichen Division fielen diesen Truppen in die Hände. Der Brigade-Verband ist in dieser Masse, welche aus Theilen sämmtlicher Brigaden des Armeekorps besteht, völlig gelöst — hingegen kämpfen die Regimenter in sich geschlossen, ein Beweis für die Richtigkeit der von unserm Exerzir-Reglement (II. 103) vertretenen Anschauung von dem Werthe des Regimentsverbandes.

In dichten Schützenlinien, untermischt mit Versprengten aller Regimenter des XI. und nicht weniger Abgekommenen des V. Armeekorps arbeitet sich das Regiment 83 langsam durch Gestrüpp und Unterholz vorwärts, wobei dasselbe unter Anwendung der blanken Waffe mehrfach vereinzelte Vorstöße des Vertheidigers abzuweisen hatte. Etwa um $2^1/_2$ Uhr wird der Nordrand des Waldes erreicht und die Verbindung mit der rechten Kampfgruppe aufgenommen. Auf dem linken Flügel des zweiten Treffens befanden sich $\frac{\text{5. 7. 10. 11. 12.}}{94}$ westlich des Eberbaches und konnten rechtzeitig einen geschickt angesetzten Gegenstoß gegen die linke Flanke der 83er abweisen, $\frac{\text{9. 6.}}{94}$ und 8./94, als Staffel zurück gehalten, folgten östlich des Baches. I./94 war im Laufe des Vorgehens auf die Straße Morsbronn—Wörth gekommen.

Am Nordrande des Waldes sah man sich auf 200 Schritt dem schon mehrfach erwähnten kleinen Waldstück von Elsaßhausen gegenüber. Der Angriff der 88er gegen dasselbe hatte keinen Erfolg gehabt, und wenn bislang der Vertheidiger alle seine Anstrengungen gegen diesen Theil der Gefechtslinie gerichtet hatte, so wandte er sich jetzt den neu auftretenden 83ern zu.

Das Wäldchen von Elsaßhausen bildete den Bruchpunkt in der zweiten Vertheidigungsstellung Mac Mahons gegen die Angriffe des V. und XI. Korps und war von *I./99* besetzt. Wir sehen hier und in Elsaßhausen alle diejenigen Truppentheile des französischen Heeres, welche noch zu weiterem Widerstand befähigt waren. Es waren dieses *I./21*, *I./2* Zuaven, Jäger *8* und *17*, Theile der Regimenter *3*, *47*, *99*. Demgegenüber sehen wir deutscherseits in erster Linie $\frac{\text{I. II.}}{83}$ $\frac{\text{I. II.}}{88}$, dazwischen gemischte Abtheilungen von den Regimentern 80, 87 und 95, auf dem äußersten rechten Flügel schlossen sich Schützenschwärme des V. Armeekorps an. (Regimenter 7, 37, 47, 50, $\frac{2.\ 3.}{46}$.)

Der Marschall Mac Mahon entwickelte die Batterien der Division Pellé, Raoult und der Kavallerie-Division Bonnemains westlich Elsaßhausen. Die Division Ducrot mußte das Regiment *96* abgeben. Während *III./96* bei Elsaßhausen verblieb, verstärkten die beiden anderen Bataillone die Vertheidiger des Wäldchens. Das Eintreffen frischer Kräfte riß die Vertheidiger zum Vorstoß vor, welcher vorübergehend die Franzosen in den Niederwald hineinführte. Die deutschen Schützen im Waldrande werden geworfen, nun geht aber die zweite Linie mit schlagenden Tambours und zum Sturm blasenden Hornisten zum Gegenangriff vor. Auf dem rechten Flügel $\frac{\text{1. 2. 3.}}{\text{Jäger 11}}$, in der Mitte zu beiden Seiten der Straße $\frac{\text{1. 2.}}{94}$, gefolgt auf der Straße selbst von $\frac{\text{3. 4.}}{94}$ als Halbbataillon, weiter links treffen $\frac{\text{9. 2. 1. 6. 8.}}{94}$ zunächst mit dem inneren Flügel auf den rechten Flügel der französischen Linie. Dieses entschlossene Eingreifen verhältnißmäßig unbedeutender Kräfte führt den Umschlag herbei. Mit den zurückweichenden Franzosen dringt nun eine völlig bunt durch einander gemischte Schützenlinie in das Waldstück ein und besetzt den Nordrand desselben, während rechts und links der Nordrand des Niederwaldes von deutschen Schützen gehalten wurde. Ein während des Kampfes unternommener Flankenangriff von *III./96* scheitert an dem Schnellfeuer von $\frac{\text{7. 12.}}{94}$. Auch auf dem rechten Flügel hatten diese Vorgänge ihren Einfluß ausgeübt, in Folge des hin und herwogenden Waldgefechts hatte der Führer von 12./50 nur noch 40 Mann seiner Kompagnie in der Nähe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein mit stärkeren Kräften unternommener Gegenstoß gegen die durcheinander gekommenen deutschen Schützenschwärme von Erfolg gewesen wäre, namentlich wenn die noch immer zurückgehaltene französische Reserve-Artillerie schußbereit in ihren Stellungen gestanden hätte, um den Angriff zu unterstützen. Als sie schließlich nach Einnahme von Elsaßhausen auffuhr, war es zu spät.

Durch die eben errungenen Erfolge war der rechte Flügel der französischen Armee bis Elsaßhausen zurückgeworfen, man befand sich jetzt der dortigen Stellung des Feindes unmittelbar gegenüber. Sie war mit zahlreichen Truppen besetzt, auf den Höhen westlich des Dorfes standen mehrere Batterien, hinter demselben bemerkte man starke Reserven.

„Die französische Artillerie bei Elsaßhausen richtete ein so wirksames Feuer gegen den Nordrand des Niederwaldes und das von den preußischen Truppen besetzte Gehölz, daß für diese nur die Wahl blieb, entweder weiter vorzugehen oder die mit so großen Opfern erkauften Vortheile wieder aufzugeben. Ersterem stand freilich das Bedenken entgegen, daß die Truppen erschöpft waren, daß ihre Verbände in den vorangegangenen Kämpfen sich aufgelöst hatten, und daß man nur noch über drei geschlossene und frische Bataillone verfügte: das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 83, welches mit der Artillerie auf der Wörther Straße vorrückte, und die beiden über Spachbach herangezogenen Bataillone des Regiments Nr. 82. Andererseits mußte aber ein Nachlassen des Angriffes in der jetzigen Gefechtslage dem Feind wieder Luft machen und ihm Gelegenheit geben, sich mit ganzer Macht auf das V. Armeekorps zu werfen.

General von Bose hatte in klarer Erkenntniß dieser Verhältnisse bereits die zunächst verfügbaren Batterien vorgezogen, um die französische Artillerie zu bekämpfen. Mit der 1. reitenden und 5. schweren Batterie nahm Oberst von Bronikowski Stellung hinter einer Kirsch-Allee östlich von Elsaßhausen; weiter links traten unter General Hausmann's Leitung die 3. reitende, 5. und 6. leichte, und außerdem von der II. Abtheilung die 3. und 4. leichte, sowie weiter rückwärts die 4. schwere Batterie in Thätigkeit. Diese Geschützlinie richtete ihr Feuer gegen das Dorf und die seitwärts stehenden feindlichen Geschütze. Man war dabei genöthigt, ziemlich nahe an die französische Infanterie heranzugehen, welche insbesondere auch den tief eingeschnittenen, mit Hecken eingefaßten Weg von Wörth nach Gundershoffen besetzt hielt. Es gelang der Artillerie, Elsaßhausen in Brand zu schießen, das Dorf wurde aber vom Feinde nicht geräumt. General von Bose befahl nun den allgemeinen Angriff. Auf das Signal „das Ganze avanciren!" stürzten sich vom Niederwald aus die Schützenschwärme, von den vorauseilenden Offizieren geführt, mit kräftigem Hurrah auf den Feind. Aus der zweiten Gefechtslinie folgte Alles, was noch Kraft in sich fühlte, auch die dem rechten Flügel zunächst befindlichen Abtheilungen des V. Armeekorps schlossen sich dem Angriff an, welchen die feuernden Batterien wirksam unterstützten. Trotz des verheerenden französischen Feuers wurde der freie Raum zwischen Wald und Dorf schnell durchschritten. Von Osten her drangen, gemischt mit Abtheilungen des V. Armeekorps, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 83 und ein Theil des 2. Bataillons Regiments Nr. 82 in Elsaßhausen ein, der Rest des letztgenannten Bataillons suchte, in einer Bodenfalte

rechts am Dorfe vorbeigehend, dasselbe im Rücken zu fassen. Gegen die westlichen Höhen, von denen aus die feindliche Artillerie gewirkt hatte, wandten sich die Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 82 und Nr. 88, die 1. und 3. Kompagnie Regiments Nr. 83, das 1. Bataillon Regiments Nr. 94 und hinter diesen noch Abtheilungen anderer Regimenter. Zwei Geschütze und fünf Mitrailleusen fielen hier in die Hände der Sieger.

Die Erstürmung des Dorfes nach vorangegangenem Waldgefecht hatte alle Brigaden durcheinander gebracht, zum Theil die Bataillone in sich selbst aufgelöst. Die Front der neuen Aufstellung lief im Allgemeinen längs des Weges von Elsaßhausen nach Gundershoffen. Ziemlich geschlossen war nur noch die 44. Brigade; neben und hinter ihr befanden sich Theile aller übrigen Regimenter, welche aber in ihrer augenblicklichen Verfassung keine wirklichen Reserven darstellten. Auch die Bataillone der vorderen Linie erschienen anfänglich kaum noch als taktische Körper. Ueberall aber waren die Offiziere bemüht, die Kompagnie- und Bataillonsverbände wieder herzustellen; aufmunternd wirkte hierbei die Anwesenheit der höheren Führer, insbesondere der Generale von Bose, von Gersdorff, von Schachtmeyer in den vordersten Schützenlinien."

Zur Linken dieser vorerst noch ziemlich ungeordneten Massen bei Elsaßhausen blieb das Regiment Nr. 32 westlich des Eberbaches im weiteren Vorschreiten gegen die Reichshofener Straße. Im Niederwald sammelten sich die Musketier-Bataillone Regiments Nr. 88 und das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 94, noch weiter rückwärts das II Bataillon Regiments Nr. 87 bei Eberbach, das Füsilier-Bataillon bei Spachbach. Zur Rechten der bei Elsaßhausen angehäuften Infanterie des XI. Korps, auch mit derselben gemischt, hatte der linke Flügel des V. Armeekorps — Theile der Regimenter Nr. 7, 46, 47, 50 und 58 — in den eben vorangegangenen Kampf mit eingegriffen.

Auch die Batterien, welche bei der Wegnahme von Elsaßhausen mitgewirkt hatten, waren weiter vorgegangen. Die beiden reitenden Batterien standen jetzt nur noch 2000 Schritt von Fröschwiller entfernt, nördlich des Weges von Wörth nach Elsaßhausen mit dem linken Flügel nahe an letztgenanntem Dorfe. Die 5. schwere Batterie hatte noch weiter vorwärts eine Aufstellung gesucht, war aber im aufgeweichten Boden einer tiefen Mulde stecken geblieben und konnte nach Umspannen im feindlichen Feuer nur mit Mühe vorläufig drei Geschütze wieder in Stellung bringen. Die drei Batterien*) der 22. Division hatten nach Verlassen der Wörther Straße von den Höhen südöstlich Elsaßhausen aus den Infanterie-Angriff gegen das Dorf mit vorbereitet, zum Theil auch Gelegenheit gefunden, Fernfeuer gegen feindliche Truppen zu richten. Der Rest der Artillerie näherte sich auf der Wörther Straße dem Kampfplatz, zunächst die Artillerie der 21. Division, schließ-

*) 3. und 4. leichte, 4. schwere.

lich auch die Anfangs bei Gunstett noch zurückgehaltenen drei Batterien.

So sehr auch die oben erwähnten Verhältnisse eine Gefechtsleitung bei der Infanterie erschweren mußten, so begannen doch die bei Elsaßhausen angehäuften Truppen, weiter in der Richtung nach Fröschwiller vorzugehen.

Wir müssen hier die Schilderung des Gefechtes abbrechen und haben noch einen Blick auf die Verluste zu werfen. Es haben französischerseits von den Truppen, welche hier kämpften, verloren:

das Zuaven-Regiment	Nr. *3*	von	2040	Mann:	1580	Mann	= 77,45 %,
„ Jäger-Bataillon	Nr. *1*	„	900	„	593	„	= 65,88 %,
„ Turko-Regiment	Nr. *3*	„	2340	„	850	„	= 36,3 %,
„ Regiment	Nr. *56*	„	1950	„	560	„	= 29 %,
„ Regiment	Nr. *96*	„	2250	„	665	„	= 29,5 %.

Es sind dieses namentlich für die Infanterie-Truppentheile der Division Lartigue, welche in erster Linie das Waldgefecht führten, außergewöhnlich hohe Verluste. Ihre Infanterie büßte von einer Gefechtsstärke von 7230: 3589 Mann ein, somit über die Hälfte. Ein glänzenderes Zeugniß für ihr braves Verhalten kann man diesen Truppen wirklich nicht ausstellen. Die Verluste der preußischen 7. Infanterie-Division im Swiep-Walde betrugen nur 17 %. Wie Major Kunz in seiner trefflichen Studie über die Schlacht von Wörth nachgewiesen hat (S. 148), haben wir den Grund für die außergewöhnlich zähe Waldvertheidigung der Franzosen in dem günstigen Zahlenverhältniß von Offizieren zu Mannschaften zu suchen, dasselbe stellte sich für je 1000 Gewehre bei den Franzosen auf 32,3, auf preußischer Seite nur auf 13,7 Offiziere. „Dies Verhältniß ändert sich in noch erhöhtem Maße zu Gunsten der Franzosen, wenn wir die Zahl der Offizierdienstthuer und Reserve-Offiziere in Betracht ziehen. Die Tapferkeit und Hingebung dieser Herren soll hiermit keineswegs in Frage gestellt werden, aber es ist auch nicht zu leugnen, daß es ihnen bei Beginn des Feldzuges noch an der nöthigen Diensterfahrung fehlen mußte. Beim Regiment 46 waren 31 Offiziere des Dienststandes (beim Regiment 94: 35), 11 Landwehr- und Reserve-Offiziere, ferner 11 Offizierdienstthuer."

Die Infanterie des XI. Armeekorps hat folgende Verluste aufzuweisen:

Infanterie-Regiment	Nr.	80	von	2470	Gewehren:	17	Offiz.,	357	Mann,
„	„	87	„	2545	„	28	„	382	„
„	„	82	„	1860	„	28	„	347	„
„	„	88	„	2740	„	22	„	334	„
„	„	32	„	2710	„	9	„	249	„
„	„	95	„	2780	„	27	„	381	„
„	„	83	„	2340	„	22	„	385	„
„	„	94	„	2545	„	14	„	272	„
Jäger-Bataillon	„	11	„	910	„	4	„	149	„

Das XI. Armeekorps verliert an Vermißten 256 Mann, viele Todte und Verwundete mögen im Niederwalde liegen geblieben

und dann nicht aufgefunden sein, ein größerer Theil dieser Vermißten ist gewiß beim Uebergang über die Sauer ertrunken.

Sehen wir von den ersten vereinzelten Versuchen, sich des Niederwaldes zu bemächtigen, und der eng damit zusammenhängenden Vermischung aller Brigaden des Armeekorps ab, so zeigt im Vergleich mit dem Angriff des Swiep-Waldes der Kampf des XI. Armeekorps große Fortschritte. Einheitlich mit Massen angesetzt, gelingt der Angriff und fällt der Südrand des Waldes in deutsche Hände; so wichtig es ist, bei wenig tiefen Wäldern energisch nachzustoßen, so große Schwierigkeiten hat dieses bei ausgedehnten Waldungen, die Truppe zerstreut sich nach allen Richtungen, wenn man nicht in aller Ruhe Anordnungen für das ordnungsgemäße Durchschreiten hat treffen können. Wir haben auch hier ein treffendes Beispiel: bei dem ersten Angriff kommen 1/3 4./87 und etwa 100 Versprengte von der allgemeinen Vormarschrichtung ab und gelangen mit einer Viertelschwenkung links an den Südrand des Ostzipfels des Niederwaldes. Die Art des Vorgehens durch den Niederwald, zu beiden Seiten der Straße Morsbronn—Wörth mit Anschluß nach der Mitte ist mustergültig. Zwei Bataillone in erster Linie reichen aus, um den Widerstand im Walde zu brechen, zum Flankenschutz folgen starke Flügelstaffeln, die dann auch richtig einen französischen Vorstoß äußerst wirksam in die Flanke nehmen. Mustergültig ist das Verhalten des zweiten Treffens bei Abwehr des französischen Vorstoßes aus dem kleinen Waldstück. Ein langes Feuergefecht kann nie und nimmer im Walde Erfolg haben, da hilft einzig und allein ein rücksichtsloses Draufgehen. Hier wie beim Kampf um den Südrand tritt recht deutlich hervor, wie bedenklich ein solcher Vorstoß des Vertheidigers aus dem Walde ist, in beiden Fällen führt er zum Verluste des Randes. Sehr lehrreich ist es, zu sehen, welche großen Schwierigkeiten eine Truppe hat, Angesichts eines zum Gefecht entwickelten Gegners aus einem Walde herauszutreten. In diesem Falle konnte noch dazu in ausreichender Weise Unterstützung von der eigenen Artillerie gewährt werden. So günstig für kleine Abtheilungen in diesem Falle ein Wald ist, so schwierig werden die Verhältnisse für stärkere Abtheilungen gemischter Waffen, namentlich wenn es sich darum handelt, die eigenen Batterien in Stellung zu bringen. Auf dem äußersten linken Flügel der Deutschen hatte die vierte bayerische Division einen solchen Kampf zu bestehen und konnte erst vorwärts kommen, als die Aufmerksamkeit der Franzosen von diesem Flügel abgelenkt wurde.

Die französische Vertheidigung hat eine große Zähigkeit gezeigt, anzuerkennen sind die zahlreichen Offensivstöße. Die Erfolge wären größer gewesen, wenn man sich von vornherein zur Vertheidigung des Waldes entschlossen, wenn man die Geniekompagnien rechtzeitig zur Verstärkung der Stellung verwandt hätte, anstatt sie unthätig bei Fröschwiller stehen zu lassen.

Die Frage liegt nahe, wie mit den vorhandenen Kräften der rechte Flügelabschnitt der Stellung zu vertheidigen gewesen wäre.

Die Division Lartigue reichte aus zur Besetzung des Waldrandes einschließlich der Höhe Albrechtshäuser Hof, die Division Ducrot als Reserve im Grunde von Eberbach zum Vorbrechen bereit, mit einem Bataillon nach Morsbronn vorgeschoben, die Kavallerie-Brigade Michel östlich Morsbronn. Die Artillerie beider Divisionen hinter Höhe 756. In Händen der französischen Heeresleitung lag es sehr wohl, den Marsch der Division Lespart vom V. Korps derart zu beschleunigen, daß diese rechtzeitig in den Kampf um den Südrand eingreifen konnte. Wäre die Division Conseil-Dumesnil nicht frühzeitig vom rechten Flügel fortgezogen, hätte man daran gedacht, das V. Armeekorps bis zur Mittagsstunde heranzuholen, der Verlauf des Kampfes um den Niederwald hätte wohl ein anderer sein können, wenn auch die große numerische Ueberlegenheit der Deutschen diesen den endgültigen Sieg gesichert hätte.

Die Waldgefechte in der Schlacht von Spicheren.*)

1. Der Kampf um den Gifert-Wald.

Das II. französische Armeekorps (Frossard) stand Anfang August auf den Höhen von der Saar südlich Arnual bis zur Eisenbahn zwischen Stiring Wendel und Forbach. Es war dieses die Stellung, welche der General Frossard bereits im Frieden erkundet hatte, um ein Vorgehen der deutschen Truppen über Saarbrücken hinaus zu verhindern. Um so mehr ist es zu verwundern, namentlich da der General Frossard selbst Ingenieur-Offizier von Fach war, daß bei der langen Zeit, welche das Korps in dieser Stellung zugebracht hatte, nicht Maßnahmen getroffen wurden, um die Stellung noch mehr zu verstärken und durch Anlage von Sperren, Verhauen den preußischen Truppen die Benutzung der Wälder als Anmarschwege zu verwehren. Namentlich wenn man auf die Vertheidigung des Nordrandes des Gifert-Waldes verzichten wollte, wie es thatsächlich geschah, so wären hier umfangreiche Arbeiten der Pioniere am Platze gewesen. Von der Saar bis zur Eisenhütte von Stiring Wendel sind etwa 7 km, besetzt wurden jedoch nur 5 km (auf den laufenden Meter 4,8 Gewehre).

Mit Rücksicht auf die am rechten Saarufer sich sammelnden deutschen Kräfte war der General Frossard von den Höhen unmittelbar an der Saar bis auf die Spicheren-Höhen zurückgegangen und sollte demnächst auf Befehl des Kaisers weiter nach St. Avold zurückgehen.

*) S. Frossard, Rapport sur les opérations du IIème corps d'armée und Bazaine, Episodes. Gefechtsplan 3 des Generalstabswerkes.

Nach den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften II. 401 zählte das II. Armeekorps 39 Bataillone, 16 Eskadrons, 15 Batterien und 2 Geniekompagnien mit 24419 Gewehren, 3200 Säbeln, 90 Geschützen einschließlich 18 Mitrailleusen. Es wäre den Franzosen nicht schwer gefallen, 58200 Gewehre, 6000 Säbel und 210 Geschütze zu vereinen, während die Deutschen nur mit 38400 Gewehren, 4500 Säbeln und 120 Geschützen an der Schlacht Theil nehmen konnten, wenn Alles herangezogen wurde.

Am 6. August, 10 Uhr 6 Minuten Vormittags, meldet der General Frossard, daß der Feind stärkere Aufklärungsabtheilungen an Infanterie und Kavallerie vorgehen lasse, daß derselbe zwar noch keine ausgesprochenen Angriffsabsichten zeige, der General Frossard jedoch Vertheidigungsanstalten an der großen Straße und auf der Hochfläche träfe. Von den drei Divisionen seines Korps stand die Division Laveaucoupet auf der Hochfläche von Spicheren, die Division Vergé mit der Brigade Jolivet nordöstlich Stiring, mit der Brigade Valazé westlich Forbach, die Division Bataille bei Oettingen, die Kavallerie-Division und Reserve-Artillerie bei Forbach.

Die französische Stellung überhöhte das Gelände weithin. Nachtheilig waren aber die ausgedehnten Waldungen, welche sich um die Flügel und in den Flanken der Stellung ausbreiteten. Zu ausgedehnt, um ganz in die Vertheidigung hineingezogen zu werden, bildeten dieselben für den Angreifer gedeckte Annäherungswege gerade gegen die empfindlichsten Theile der französischen Stellung. (Anmarschrichtung der 13. Division von Wehrden auf Forbach.) Ungünstig für die Vertheidigung war ferner der Umstand, daß die Wälder nicht allein die Höhen krönten, sondern daß auch die dem Angriff zugewandten Berghänge zum Theil bis an den Fuß hinab mit Wald bedeckt waren. Hierdurch wurden die Vortheile der Ueberhöhung in bedeutendem Maße abgeschwächt, denn unter solchen Verhältnissen lag eine etwa ins Auge gefaßte Vertheidigung der dem Angriff zunächst ausgesetzten Waldränder in der Tiefe. Ein Verzicht auf die Waldränder konnte aber dem Angreifer nur von Nutzen sein. Sehen wir, wie der Vertheidiger sich in diesem Falle mit dem Gifert- und Pfaffenwald abzufinden hatte. Zwei Mulden führten vom Tiefenweiher gegen den Gifert-Wald, diese mußten vor Allem unter Feuer gehalten werden, und eignete sich hierzu die über die Landesgrenze hinaus vorspringende nordöstliche Spitze des Waldes, diese war besonders zu verstärken und mit 2 Bataillonen zu besetzen, ein Bataillon hinter dem rechten Flügel um ein Vorgehen des Feindes über die Lichtung zwischen Pfaffen- und Gifert-Wald zu verwehren; während der Westrand des Pfaffenwaldes durch Verhaue für den Feind unbenutzbar zu machen war, hätte der gegenüberliegende Ostrand des Gifert-Waldes zur Vertheidigung eingerichtet werden müssen. Die Kämpfe um den Swiep-Wald und Niederwald zeigen, mit welchen Erfolgen geringe Kräfte einer Ueberzahl im Walde Widerstand leisten können. Batteriestellungen zur Unterstützung in diesem Kampfe fanden sich auf den Höhenrücken nördlich Spicheren, eben dort, wo die Brigade Micheler gelagert hatte. Die Vertheidigung des Rothen Berges wurde erleichtert durch Besetzung der östlich anschließenden Waldränder. Der Höhenrücken nördlich Spichern und der Forbacher Berg waren recht geeignet, ein Heraustreten der Preußen aus dem Gifert-Walde zu erschweren.

Um 11½ Uhr erreichte die Avantgarde (Infanterie-Regiment Nr. 39, 1 leichte Batterie) der 14. Division (von Kameke) den

Exerzirplatz und erhielt lebhaftes Artilleriefeuer vom Rothen Berge, welches von der Avantgarden-Batterie erwidert wurde. Man hatte den Eindruck, daß der Feind, nach Räumung der Höhen unmittelbar an der Saar, im Abziehen begriffen sei, daß er durch seine Stellung auf den Spicherer Höhen eine Einschiffung bei Forbach zu decken beabsichtige. Da dem General von Kameke aufgegeben war, nach eigenem Ermessen zu handeln, da er auf Unterstützung der Nachbarkorps glaubte rechnen zu können, so gab er dem Führer der vorderen Brigade (27), General von François, Befehl, die feindliche Artillerie vom Rothen Berge zu vertreiben. Gleichzeitig wurde die Artillerie der Division bis zur Avantgarden-Batterie vorgezogen, aus dem Gros vorgezogen, besetzte II./74 Deutschmühle, um den Uebergang über die Eisenbahnbrücke offen zu halten. Ob man bei der Division wußte, daß Patrouillen der 5. Kavallerie-Division am Morgen bereits drei feindliche Regimenter festgestellt hatten, ist nicht bekannt.

1) Der Kampf um den Gifert-Wald.

Die beiden Regimenter der 27. Brigade (74 und 39, von ersterem II./74 bei Deutschmühle, 8./39 Bagagebedeckung) marschirten gedeckt auf und sollte III./39*) im Verein mit II./74 über Drahtzug gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung, $\frac{\text{I. II.}}{39}$ unter Oberst von Eskens gegen die rechte Flanke der feindlichen Stellung vorgehen. $\frac{\text{I. F.}}{74}$ und 9./39 blieben in Nähe der Artillerie auf dem Repperts-Berge in Reserve. Die Divisions-Artillerie stand mit einer Batterie auf den Höhen nordöstlich Drahtzug, mit drei Batterien auf dem Winterberge. Die 28. Brigade war seit 12 Uhr im Uebergang über die Eisenbahnbrücke begriffen.

Die 27. Brigade hatte sich zum Angriff gegen beide Flanken des Feindes entwickelt und hatte zwischen 12 und 1 Uhr eine Ausdehnung von 4000 Metern angenommen, die sich dann gegen 2 Uhr bis auf 3000 Meter verringert hatte. Eine einheitliche Verwendung der Truppe war durch Zerreißen der Regimentsverbände unmöglich geworden. Günstiger wäre es gewesen, den Aufmarsch der Division in Ruhe sich vollziehen zu lassen, den Angriff dann gegen die rechte Flanke des Feindes zu richten, man erreichte so am schnellsten die Höhe, von der aus die im Thale führende Rückzugslinie der Franzosen auf Forbach zu beherrschen war.

Oberst von Eskens zog sich mit seinen 7 Kompagnien längs des Repperts- und Winterberges zunächst bis in die Mulde, welche nach dem Tief-Weiher führt. Das 1. Bataillon mit 2. 3. in erster und 1. 4. in zweiter Linie, gefolgt von dem II. Bataillon, welches 5. in zweiter Linie hielt, 6. rechts, 7. links in erster Linie. Während der Vorwärtsbewegung erhielten die Kompagnien ziemlich

*) Ohne 9./39, welche als Seitendeckung entsandt war, dann zur Reserve herangezogen wurde.

wirkungsloses Artilleriefeuer vom Rothen Berge und Infanteriefeuer von der Waldblöße zwischen Gifert- und Pfaffen-Wald (2000 m).

Am Tief-Weiher schwenkten die Bataillone, jedes für sich, gegen den Wald ein und begannen in den beiden von diesem Gewässer ansteigenden Mulden vorzugehen.*) Dieser ohne jegliche Tiefengliederung unternommene Angriff hätte kaum zum Ziele geführt, wenn die Franzosen sich auf die Behauptung des Waldrandes eingelassen hätten, hier waren es aber nur schwache Postirungen (Theile von *I./40*), welche ohne Schwierigkeit geworfen wurden. Die Kompagnien machten am Waldrande Halt, um ein wenig Athem zu schöpfen, legten Gepäck ab, pflanzten Seitengewehr auf und begannen dann den steilen bewaldeten Hang zu ersteigen. An die Gefechtsaufgabe, gegen die rechte Flanke der französischen Stellung durch Ausführung einer Rechtsschwenkung vorzugehen, wurde nicht weiter gedacht. Eine derartige Frontveränderung im Walde ist schwierig, sie war nur ausführbar, wenn man mit der ersten Linie den Südrand des Waldes erreichte und hielt, dann mit dem zweiten Treffen hinter dieser Linie rechts schwenkte und im Anschluß an den breiten von 1079 nach 1060 führenden Weg gegen den Westrand des Waldes vorging. Demgemäß, die Bataillone hintereinander, hätte bereits die erste Entwickelung am Tief-Weiher stattfinden müssen. Erst auf der Höhe stießen die preußischen Kompagnien auf ernsteren Widerstand, welchen ihnen *I./40* entgegenstellte. Bleiben wir zunächst beim I./39. Die vorderen Kompagnien $\frac{2.\ 3.}{39}$ hatten jede ihren Schützenzug vorgenommen und gelang es, nachdem auch noch die übrigen Züge in erster Linie genommen waren, die Franzosen im hin- und herwogenden Schützengefecht schließlich aus dem Walde herauszuwerfen, doch war es zunächst nicht möglich, weitere Fortschritte zu machen, da die Franzosen den Waldrand aus einem etwa 200 Schritt entfernt liegenden, stark besetzten Wegeeinschnitt unter verheerendem Feuer hielten."**) Hier zeigt sich wieder der Vortheil, den der Vertheidiger in vorbereiteter Stellung einem Waldrande gegenüber besitzt. Die feindlichen Schützen treten einzeln nach und nach aus dem Walde heraus, es dauert somit recht lange, bis es diesen gelingt, eine dem Vertheidiger ebenbürtige Feuerkraft zu erlangen. Die 1. Kompagnie trat dann auf dem linken Flügel ins Gefecht, 4./39 versuchte vergeblich in der Waldlichtung zwischen beiden Wäldern vorzugehen und feindliche Schützen, welche von hier aus den Waldrand flankirten, zu vertreiben.

Das II. Bataillon hatte im Vorgehen bereits Flankenfeuer vom Rothen Berge erhalten; da es nicht wie I./39 gegen Flanken-

*) In Reihenfolge vom rechten Flügel, in erster Linie: 6., 7., 2., 3., in zweiter Linie: 5., 1., 4.

**) So nach der Geschichte der 39er, S. 288. Gen.-St.-W. I. S. 312 spricht von einem Wegeeinschnitt südlich der Einsattelung, den aber der Gefechtsplan des Generalstabswerks nicht zeigt.

feuer durch einen Höhenrücken gedeckt war, nahm das Bataillon die linke Schulter vor. 5./39 füllte hierbei die immer größer werdende Lücke zwischen den beiden vorderen Kompagnien aus. Nach 1½ stündigem Kampfe gelang es, den Höhenrücken des Gifert-Waldes zu nehmen, dann auch den Südrand zu erreichen und auf 500 Schritt eine feindliche Batterie zu beschießen, 6./39 trat auf 500 Schritt Entfernung vom Rothen Berge aus dem Waldrande heraus und unterhielt hier ein stehendes Feuergefecht mit französischen Jägern in den Schützengräben am Rothen Berge. Die beiden anderen Kompagnien hatten sich nur kurze Zeit am Waldrande zu behaupten vermocht, 5./39 war bis an den Nordrand zurückgegangen, während 7./39 sich auf dem Höhenrücken noch zu halten vermochte. Die siebente Kompagnie war auf einer Linie von 1200 Metern auseinandergezogen.

Bei den ersten Anzeichen eines bevorstehenden ernsteren Angriffs gegen seine Stellung hatte General Laveaucoupet das *10.* Jäger-Bataillon der Brigade Doëns in die bisher nur von einer Sappeurkompagnie besetzten Schützengräben geworfen, welche in Hufeisenform bis an den Steilabfall des Rothen Berges vorgeschoben waren. In dem weiteren Verlaufe des Gefechtes zog der französische Divisions-General die ganze nördlich Spicheren lagernde Brigade Micheler vor und wies das *24.* Linien-Regiment nach dem rechten Flügel, um das im Gifert-Walde zurückgedrängte Bataillon des *40.* Regiments zu unterstützen, die noch verfügbaren beiden Bataillone des letztgenannten Regiments aber nach dem Rothen Berge. Die dortige Batterie war weiter zurückgezogen worden; zwei andere Batterien standen unmittelbar nördlich Spicheren und hatten von dort aus die preußischen Kompagnien beschossen, als diese aus dem Gifert-Walde vorzubrechen suchten. Die beiden der Division zugetheilten Schwadronen des 7. Dragoner-Regiments beobachteten an dem Simbache, um gegen Ueberraschungen in der rechten Flanke zu sichern.

Deutscherseits waren auf dem Winter- und Reppertsberge die vorderen Abtheilungen der 5. und 16. Division eingetroffen. Es war etwa 3 Uhr (s. Skizze im Gen.-St.-W. I. S. 322), als das französische 2. Regiment zur Umfassung gegen die linke preußische Flanke angesetzt wurde. Auf beiden Seiten hatte man fast die gesammte Taschenmunition verbraucht. Die Vermischung aller Verbände war auf französischer Seite ebenso stark, wie auf deutscher. Wir sehen hier drei Regimenter zweier Brigaden durcheinander gemischt kämpfen, mit dem Unterschiede jedoch, daß die preußischen Kompagnien wenigstens einem Regimentsverbande angehörten.

Franzosen:			Preußen:
I./40	= 620 Gewehre,	7 Kompagnien =	1760 Gewehre.
$\frac{I.\ II.\ III.}{24}$	= 1860 „		
$\frac{I.\ II.\ III.}{2}$	= 1860 „		
	4340 Gewehre.		

Der Angriff des 2. Regiments richtete sich vor Allem gegen den linken Flügel von I./39, welches dem Stoße auswich, nur zwei Züge der 3. Kompagnie behaupteten sich noch mit 7./39 im Walde. Der Gegner folgte bis an den Waldrand und verfolgte die preußischen Schützen durch Feuer, welches jedoch nach Betrachtung der Verlustliste nicht sehr wirksam gewesen zu sein scheint. I./39 wurde am Reppertsberge wieder gesammelt. Der rückgängigen Bewegung von I./39 hatte sich auch ein Zug der 5. Kompagnie angeschlossen. Das Bataillon hatte verloren am Schlachttage von Spicheren:

todt	3	Offiziere,	5	Unteroffiziere,	49	Mann,
verwundet	7	„	12	„	105	„
vermißt	—	„	—	„	10	„
	10	Offiziere,	17	Unteroffiziere,	164	Mann.

Das Verhältniß von Todten zu Verwundeten stellt sich wie eins zu zwei. Patronenverbrauch des Bataillons in dem etwa zweistündigen Gefechte 8160 Patronen. Der Erfolg wäre zweifelsohne ein noch günstigerer gewesen, wenn man von vornherein hier ausreichende Kräfte eingesetzt hätte. Der Wald verbarg den Franzosen die geringe Stärke der Besatzung, die natürlich einem stärkeren Angriff nicht Stand halten konnte, wenn nicht im Innern des Waldes noch Reserven zur Stelle waren.

Wie wir schon bei anderen Waldgefechten gesehen haben, sind auch hier die Verluste nicht groß; nicht diese, sondern die Lockerung aller Verbände, der geringe Einfluß aller Chargen auf die Mannschaften schwächt die Widerstandskraft einer Truppe und bringt sie zum Zurückgehen.

Die beiden im Wald zurückgebliebenen Kompagnien vermochten auszuharren, bis deutscherseits Verstärkungen anlangten; auch hier sind die Verluste gering. Am meisten verliert 6./39, welche bei unzureichender Deckung auf 400 Meter sich einer vorbereiteten Stellung gegenüber befand. (3 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 82 Mann.)

Die Gefechtsführung auf französischer Seite ist nicht hervorragend, das Fehlen einer einheitlichen Leitung macht sich sehr bemerkbar, denn sonst wäre es den schwachen Resten der 39er wohl kaum möglich gewesen, sich im Walde zu behaupten. Man muß aber bei allen Waldgefechten mit dieser Doppelnatur des Waldes rechnen. Auf der einen Seite schafft dieselbe Verhältnisse, welche die glückliche Durchführung des Kampfes in hohem Maße begünstigen, während auf der anderen Seite die mangelnde Uebersicht ein Erkennen und Ausnutzen solcher Lagen unmöglich macht.

Im Einverständniß mit dem General von Göben, welcher zu diesem Zeitpunkte die Schlachtleitung übernommen hatte, erhielt das auf dem Gefechtsfelde eingetroffene Regiment 48 Befehl, vom Winterberge mit 2 Bataillonen (I und F) unter Führung des Regimentskommandeurs gegen den Gifert-Wald vorzugehen (3½ Uhr). Man wählte denselben Weg, den Oberst von Eskens vorhin mit den 39ern eingeschlagen hatte. Die französischen Abtheilungen am Rothen Berge waren aber durch den fortschreitenden Angriff derartig in Anspruch genommen, daß sie diesen Marsch nicht durch Feuer zu stören vermochten.

F./48 konnte mit den beiden Kompagnien der vorderen Linie in den Wald eindringen, der anscheinend nicht ausreichend besetzt war, während die zweite Linie sich links herauszog und im Pfaffenwald vorging. Der Gegner wich langsam fechtend zurück. Die preußischen Kompagnien erreichten den Südrand, vermochten aber jenseits, angesichts des stark besetzten Weges, nicht weiter vorzudringen. I./48 war rechtzeitig den Füsilieren gefolgt, setzte sich auf den linken Flügel und war in der Lage, durch Flankenfeuer einen feindlichen Vorstoß gegen den Waldrand abzuweisen. Während somit der östliche Theil des Gifert-Waldes und um diese Zeit auch der Rothe Berg in deutsche Hände gefallen waren (Skizze im Gen.-St.-W. I. S. 337), wurde in dem westlichen Theile des Waldes noch hartnäckig weiter gekämpft. Ehe nicht auch hier der französische Widerstand*) völlig gebrochen war, konnte man nicht daran denken, auf der freien Hochfläche festen Fuß zu fassen. Hierhin wurden nun auch alle Verstärkungen gewiesen; II./48 stürmt die Kammhöhe im Walde, I./48 nimmt die Nordwestecke des Gifert-Waldes und dringt langsam, aber stetig unterstützt durch II./48 in dem Walde vor, dann ist es II./12, welches dem Vorgehen neuen Antrieb verleiht.

Abgesehen von dem selbstständigen Gefechte des I. und Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 48 im Pfaffenwalde kämpften in der sechsten Nachmittagsstunde innerhalb des Gifert-Waldes und auf dem kahlen Bergrücken westlich desselben 32 preußische Kompagnien und unter diesen nur die Füsiliere des Regiments Nr. 74 im Bataillonsverbande.**)

Ihnen gegenüber leistete die Division Laveaucoupet einen zähen Widerstand; sie war mit ihrem ganzen Bestande in das Gefecht eingetreten; auch Theile der Brigade Bastoul hatten bereits in dasselbe eingegriffen.

Der Kampf wogte vielfach hin und her, je nachdem das fortgesetzte Auftreten frischer Truppen auf beiden Seiten hier oder dort Vortheile erringen und wieder verlieren ließ.

Dies hartnäckige Waldgefecht führte schwere Verluste herbei. Sogar die Kompagnien geriethen mehrfach durcheinander, indem die ihrer Offiziere beraubten Abtheilungen sich anderen Truppenkörpern anschlossen. Indessen machten die Preußen immer weitere Fortschritte. Sie warfen den Gegner von der höchsten Bergkuppe

---

*) Es kämpften hier: Regiment *63*, *24*, Jäger *10*, II./40: 8 Bataillone.

**) Füs.-Bat. und 4. Komp. Regiments Nr. 74 = 5 Komp.

5., 6., 7., 9. und größerer Theil der 3. Kompagnie Regiments Nr. 39	= 4⅔ „	14. Division.
Regiment Nr. 40, anfangs nur in Stärke von	11 „	16. Division.
I. und II. Bataillon Regiments Nr. 12	= 8 „	5. Division.
II. Bataillon Regiments Nr. 48	= 4 „	
	32⅔ Komp..	

Vergl. Skizze Gen.-St.-W. I. S. 337.

herunter und verdrängten ihn allmählich fast ganz aus dem Gifert-Walde, dessen Südrand gegen 6 Uhr größtentheils erreicht und besetzt war. Etwas später gelang auch die völlige Vertreibung des Feindes aus dem Pfaffenwalde; er wurde in die südlich gelegene Schlucht hinabgedrängt. Nur die Südwestspitze des erstgenannten Gehölzes vermochte man preußischerseits nicht dauernd zu behaupten, da der Feind vornehmlich in dieser Richtung die Anstrengungen verdoppelte und seine wiederholten Angriffsstöße dorthin durch starkes Geschütz- und Mitrailleusenfeuer unterstützte. Die Bodengestaltung war dabei den Franzosen insofern günstig, als sie ihnen, bei völlig freiem Schußfelde, eine Entwickelung in breiter Front gegen den schmalen Landrücken gestattete, von welchem aus allein bis jetzt sämmtliche in dem Gifert-Walde und auf dem Rothen Berge verwendeten preußischen Truppen weiter vorzudringen suchten. Um den Gegner aus seiner nunmehrigen Stellung zu vertreiben, handelte es sich zunächst darum, von der Westseite des Rothen Berges her den Sattel zwischen den Spicherer und Forbacher Höhen und dadurch die linke Flanke des Feindes zu gewinnen.

Der Südwestzipfel des Gifert-Waldes, um welchen nun besonders heftig gekämpft wird, bildet einen nach Südwesten vorspringenden spitzen Winkel mit ungefähr 260 Meter langen Schenkeln, deren Endpunkte etwa 180 Meter von einander entfernt sind. In dem durch diese Linien begrenzten Dreiecke konnten gegen einen südlich stehenden Feind nur geringe Kräfte Verwendung finden, dagegen vermochte Letzterer diesen Waldvorsprung von zwei Seiten zu umfassen und mit einem dichten Hagel von Geschossen zu bedecken. Der zähe Kampf um die Südwestspitze des Gifert-Waldes beleuchtet hell die verschiedenartige Bedeutung, welche vorspringende Winkel eines Waldrandes für den Angreifer und für die Vertheidigung haben.

Erst als die Preußen westlich des Rothen Berges Fortschritte gemacht, damit den Aufstieg auf die Hochfläche von Westen sich erschlossen hatten, gelang es $\frac{1.\ u.\ 4.}{8}$ in der vom Zollhause in östlicher Richtung nach den Höhen ziehenden Schlucht emporzusteigen, dem Feind die Höhe zu entreißen und in den Südwestzipfel einzudringen. So bringt auch hier der Stoß in die Flanke die anderweitig vergeblich erstrebte Entscheidung in diesem Waldkampfe. Der Ausschlag wird hier durch 2 Kompagnien gegeben, und legt dieses die Frage nahe, ob es nicht wünschenswerther gewesen sein würde, anstatt die vier einzelnen Bataillone dreier Regimenter nach einander in den Gifert-Wald hineinzuwerfen, diese auf dem linken Flügel durch die Lichtung zwischen Gifert- und Pfaffen-Wald gegen Spicheren anzusetzen. Hier wäre es auch möglich gewesen, die Batterien, welche an anderen Punkten wegen Raummangels nicht auffahren konnten, in Stellung zu bringen. Ein solches Vorgehen würde den preußischen Truppen im Walde bald Luft gemacht haben. Mit Wegnahme der Waldspitze war zwar ein Umschwung in der Gefechtslage ein-

getreten, aber die Gefechtsverhältnisse der Preußen waren noch keineswegs günstig. Man stand auf beschränktem Raume einem Gegner in überhöhender Stellung gegenüber, und während dieser seine Reserve-Artillerie und die Geschütze zweier Divisionen zur Wirkung bringen konnte, mußte man selbst auf die Mitwirkung der eigenen Artillerie fast vollständig verzichten.

Um 7 Uhr Abends hatte die Division Laveaucoupet, unterstützt von Theilen der Division Bataille, einen erneuten Vorstoß zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen unternommen. Der Stoß richtete sich sowohl von der südlichen Erhebung der Spicherer Höhen aus gegen den Sattel, welcher den Rothen Berg südlich begrenzt, als auch ungefähr gleichzeitig aus der langen Schlucht nordöstlich von Spicheren gegen die Südränder des Gifert- und Pfaffen-Waldes. Unterstützt wurden diese Angriffsbewegungen durch heftiges Infanteriefeuer aus den Schützengräben auf dem Höhenrücken nördlich von Spicheren, sowie auch durch die an dem Nordhange des Pfaffenberges aufgefahrenen Batterien.

Noch einmal sahen sich die preußischen Abtheilungen im Gifert-Walde*) nach verlustreichem Feuergefechte genöthigt, der Heftigkeit des Stoßes zu weichen, so daß der Gegner nach Eintritt der Dunkelheit den Hang südlich jenes Holzes für kurze Zeit im Besitz hatte.

Mittlerweile machte sich aber eine aus westlicher Richtung gegen den Forbacher Berg angesetzte Umfassung fühlbar und zwang die Franzosen zum Zurückgehen. Um 7½ Uhr traten die französischen Truppen unter dem Schutze des Feuers der Batterien auf dem Pfaffenberge ihren Rückzug an.

Die französische 3. Division, welche hier gefochten hatte, hatte nach dem Werke des Generals Frossard (Rapport sur les opérations du IIème corps d'armée S. 131) verloren: 130 Offiziere, 1782 Mann (davon 1022 disparus d. h. Gefangene, Todte, welche nicht aufzufinden waren, Schwerverwundete, welche in Feindeshand fielen. Es ist dieses ein Verlust von etwa 7%. Nach Dick de Lonlay (II. an verschiedenen Stellen) erhalten wir folgende Verlustzahlen für die einzelnen Truppentheile:

Regiment	*40*:**)	33	Offiziere	531	Mann
„	*24*:	8	„	?	„ ***)
„	*63*:	16	„	165	„
„	*2*:	25	„	357	„
Jäger-Bataillon	*10*:	?	„	?	„

*) In Folge der vorangegangenen Kämpfe bekanntlich Kompagnien der Regimenter Nr. 39, 48, 12 und 40.

**) Beim Regiment *40* waren 4 Stabsoffiziere und 9 Hauptleute gefallen.

***) Nach Frossard S. 135: 25 Offiziere.

2) Die Waldgefechte auf dem rechten Flügel.

Von der 27. Brigade waren gleichzeitig mit den Bataillonen des Obersten von Eskens die 3 Kompagnien von III./39 gegen die linke französische Flanke angesetzt. Diese Kompagnien gingen dann zusammen mit II./74 gegen das Stiringer Waldstück vor. Dasselbe zeigte sich unbesetzt. Erst als die Kompagnien von III./39 über die Folster Höhe herüberkamen, erhielten sie Artilleriefeuer von einer Batterie zwischen Chaussee und dem Stiringer Walde*) und stießen im Waldstück selbst auf vorgehende feindliche Schützen, welche, als sie die preußischen Schützen erblickten, sich niederwarfen und feuerten. Mehrfache Vorstöße der Franzosen vermochten jedoch nicht die 39er aus dem Walde zu vertreiben, trotzdem der Gegner ein heftiges Gewehr- und Mitrailleusenfeuer gegen denselben richtete. Von den 74ern befand sich bereits seit einiger Zeit ein Zug in dem Waldstück. II./74 folgte nicht in dieser Richtung, sondern hatte sich in dem unbesetzten Saarbrückener Kommunalwalde rechts herausgezogen und trat gegen feindliche Abtheilungen ins Gefecht, welche die Höhe nördlich Alt-Stiring besetzt hatten.

Von der bei Stiring-Wendel befindlichen französischen Brigade Jolivet stand Regiment 77 in Stiring-Wendel und in der Eisenhütte, Regiment 76 focht nordöstlich, Jäger-Bataillon 3 im Stiringer Walde; hier waren die Kräfte annähernd gleich und konnte kein Theil Fortschritte machen. Erst als das französische Regiment 77 hier vorging, wichen die preußischen Schützen langsam zurück, fanden aber Aufnahme durch drei Kompagnien I./74, welche ein erneutes, wenn auch langsames Vorgehen ermöglichten. Es war etwa 3 Uhr, als die 39er den Südwestrand des Waldes erreichten (s. Gefechtsplan 3 des Generalstabswerkes), jedoch Angesichts der stark besetzten Ränder von Stiring-Wendel und der zwischen dem Dorfe und der Chaussee aufgefahrenen Artillerie der Division Verge nicht weiter vorwärts kommen konnten. I./74, welches auf den rechten Flügel der 39er eingegriffen hatte, zog sich nun aus dem Westrande heraus und trat in Verbindung mit II./74. Dieses besetzte „als Offensivflanke" zu den 39ern die Höhe an den alten Kohlengruben und erleichterte die Behauptung des Waldstückes.

Eigenartig ist auch in dieser Gefechtsepisode, daß die Franzosen wie am Gifert-Walde und im Niederwalde bei Wörth auf eine Vertheidigung der Waldränder verzichten, dem angreifenden Gegner erst im Innern des Waldes entgegentreten. Leider gewähren die französischen Quellen keine Auskunft, wie das Regiment 77 verwandt wurde. Anscheinend ist nur ein Bataillon im Walde gewesen. In recht geschickter Weise wird von den preußischen Truppen das Waldgelände zur gedeckten Annäherung benutzt, und sind hier die Verluste denn auch gering. Den Franzosen kam bei der Führung des Kampfes die flankirende Stellung ihrer Batterien sehr zu Gute. Die Bedeutung des Stiringer Waldstückes wurde richtig erkannt, da

*) 1/3 I./39 wurde gegen die Spicherer Höhen abgezweigt.

es preußischerseits sowohl zum Ausgangspunkt von Angriffen gegen die Spicherer Höhen als auch gegen Stiring-Wendel benutzt werden konnte.

Französischerseits war das Regiment 32 in Marsch gesetzt, während auf deutscher Seite die 28. Infanterie-Brigade (von Woyna) das Gefechtsfeld erreichte. Dieselbe war, als die 27. Brigade auf das linke Saarufer gezogen wurde, aufmarschirt, hatte sich dann auf dem Eisenbahndamm in der Art vorbewegt, daß die Bataillone in Doppelkolonne aus der Mitte in Reihen setzten, so daß sich die Reihenkolonnen zweier Kompagnien nebeneinander befanden. Von 12 bis 1 Uhr dauerte der Uebergang über die Eisenbahnbrücke bei Mattstall.*) Der General von Woyna hatte auf dem linken Saarufer den regelmäßigen Aufmarsch seiner Brigade nicht abgewartet, sondern war mit den zuerst übergegangenen Theilen sofort vorgegangen, da wahrscheinlich Meldungen aus der Gefechtslinie das baldige Eintreffen von Verstärkungen als sehr wünschenswerth bezeichneten.

An der Spitze befanden sich die 1. und 4. Kompagnie Regiments Nr. 53; dann folgte der Rest des Regiments in drei Halbbataillonen, weiter zurück das Regiment Nr. 77.

Da man den Kommunalwald bereits durch das II. Bataillon Regiments Nr. 74 besetzt fand, welches sich um diese Zeit zu dem erwähnten Angriffe gegen die Alten Kohlengruben anschickte, so beschloß General von Woyna, sich gegen die linke Flanke des Feindes zu wenden. Er bog mit dem 1. Bataillon Regiments Nr. 53 rechts aus und ging, unter heftigem Feuer des Gegners, an dem Hange des Stiringer Waldes vor. Die beiden Füsilier-Halb-Bataillone folgten dieser Bewegung nur mühsam durch das dichte Unterholz, in welchem die Verbindung mit dem vorderen Halbbataillon allmälig verloren ging. Der als Seitendeckung links entsendete Schützenzug der 11. Kompagnie behielt östlich der Eisenbahn die Richtung auf Stiring-Wendel. Wir werden später sehen, wie beide Bataillone nach und nach nördlich dieses Ortes auf dem äußersten rechten Flügel in Thätigkeit traten.

Das nachfolgende Regiment Nr. 77 wurde in sehr auseinandergehenden Richtungen in die vordere Gefechtslinie hineingezogen. I./77 folgte auf Befehl des Regiments-Kommandeurs den 53ern. Der Adjutant des Regiments 74 überbrachte die Aufforderung seines Kommandeurs „die Bataillone möchten den Feind aus dem vorliegenden Walde werfen und sich dann gegen die Höhe links wenden", d. h. gegen die Spicherer Höhen. Oberst von Conrady, dessen Ausführungen wir in der trefflich geschriebenen Regimentsgeschichte der 77er hier folgen, ließ F./77 am Drahtzug halten, während er sich persönlich zum Kommandeur des Regiments 74 begab, um nähere Aufklärung zu erhalten. Auch dem Führer von II./77 war der erwähnte Befehl zugegangen, und entschloß dieser sich,

*) Geschichte des Regiments 77, S. 51.

da er glaubte, daß der Befehl von einer höheren Instanz käme, der Regiments-Kommandeur nicht zur Stelle war,*) demselben Folge zu leisten und mit seinem Bataillon in das Stiringer Waldstück einzudringen (6. 7. erste, 5. 8. zweiter Linie). Der Feind hielt den Wald unter Granat- und Mitrailleusenfeuer, welches jedoch ohne Wirkung war. Die 77er, welche vor sich die 39er vermutheten, stießen unerwartet auf eine feindliche Schützenlinie, welche geworfen wurde. Dieselbe hatte sich anscheinend von den 39ern unentdeckt im Walde zu halten vermocht. Ein erneuter Vorstoß der Franzosen zwang die 39er, vorübergehend den Waldrand zu räumen. Derselbe wurde alsdann von dem herankommenden II./77, von dem sich aber 7./77 in Richtung auf die Goldene Bremm losgelöst hatte, von Neuem besetzt. Eine feindliche Batterie, welche vorwärts Stiring auffuhr, wurde durch wohlgezieltes Feuer kampfunfähig gemacht, es war jedoch nicht möglich, dieselbe in Besitz zu nehmen. Auf dem linken Flügel richtete sich 6./77 auf einer der Südostecke des Waldes um etwa 100 Schritt vorgelagerten Höhe ein und eröffnete ein heftiges flankirendes Feuer gegen das Eisenwerk.

Mit großer Zähigkeit und Tapferkeit, aber auch mit schweren Opfern wurde die exponirte Höhe im verheerenden Feuer gehalten und wiederholte feindliche Vorstöße abgewiesen. Die Offiziere und Unteroffiziere bestrebten sich, durch ihr Beispiel die Leute zum Ausharren zum ruhigen und erfolgreichen Schießen anzuleiten. Die an dem Waldrande postirten Schützen litten fast in gleichem Maaße durch das überwältigende Feuer. Man hatte eine Menge französischer Tornister im und am Walde gefunden, sie wurden von den Schützen aufgestellt, zum Auflegen benutzt und boten einige Deckung. Wenn man erwägt, daß nach 2 Uhr Nachmittags 6**) preußische Bataillone auf diesem rechten Flügel bis 6 Uhr gegen die ganze Division Vergé und von 5 Uhr ab noch gegen einen Theil der Division Bataille im Kampf gestanden und das Feld behauptet haben, so wird man diesen Truppen das Zeugniß geben können, daß sie Außergewöhnliches an Ausdauer und Tapferkeit geleistet haben. Ebenso erklärlich ist es aber auch, daß sie einem einheitlich angesetzten und mit Energie durchgeführten erneuten feindlichen Angriff dauernden Widerstand zu leisten nicht mehr im Stande waren, da außer dem großen Verlust an Mannschaften auch der

*) Oberst von Conrady hatte sich bei seinem Teten-Bataillon befunden, eine Benachrichtigung von dem selbstständigen Ablösen seines II. Bataillons erfuhr er erst durch das mittlerweile herangekommene Füsilier-Bataillon. Auch der Führer dieses Bataillons „glaubte der wiederholten Aufforderung des Obersten von Pannewitz (74) folgen zu müssen und ging gegen die Spicherer Höhen vor". Somit entschlüpfte dem Oberst von Conrady auch sein letztes Bataillon, welches er zu seiner Verfügung zurückgehalten hatte und welches bald darauf im Waldkampf fehlen sollte. (S. 70 der Regimentsgeschichte.)

**) I. und Füsil.-Bat. 53. Regts., I. und 3 Kompagnien II. Bats. 77. Regts., 1/3 I. und II. Bat. 74. Regts., 3 Kompagnien III. Bats. 39. Regts.

größte Theil der Kompagnie- und Zugführer, wenigstens bei den im Waldstücke kämpfenden Kompagnien, außer Gefecht gesetzt war.

Ein solcher mit Uebermacht unternommener feindlicher Angriff erfolgte um 6 Uhr Abends. Auf dem rechten Flügel hatte I. 77 Stellung gefunden und führte mit zwei Zügen im freien Felde liegend auf nächster Entfernung ein heftiges Feuergefecht gegen die auf den Schlackenlagen der Eisenhütte eingenisteten Franzosen, denen in der Front 7, in der linken Flanke 3 Kompagnien gegenüber standen.

Ehe wir den französischen Vorstoß näher betrachten, müssen wir der Brigade Woyna weiter folgen.

General von Woyna war mit $\frac{\text{I. 4.}}{53}$ zuerst in den Wald eingedrungen, mit einigem Abstande folgten die drei noch fehlenden Halbbataillone des Regiments und schließlich I. 77, doch ging im Verlaufe des Vorgehens die Verbindung in der Kolonne völlig verloren. Die hinteren Halbbataillone verloren ihre Abstände, nahmen nun ihrerseits Schützen vor, diese geriethen mehrfach unter aufgelöste Abtheilungen anderer Kompagnien, so daß die Ordnung, schon ehe man auf den Feind gestoßen war, völlig abhanden gekommen war. Mit den beiden vorderen Kompagnien erreichte der General den Waldrand dort, wo die von den Alten Kohlengruben kommende Förderbahn nach Süden biegt. Da hier die Truppen ein heftiges Feuer von dem Eisenbahndamm und von Stiring erhielten, die Verbindung mit den 74ern nicht hergestellt war, so gab der General dem Bataillons-Kommandeur Befehl, nachdem auch noch die andern Kompagnien von I. 53 eingetroffen waren, zurückzugehen, um den Anschluß an die nachfolgenden Bataillone der Brigade zu gewinnen, deren inzwischen anderweitig eingetretene Verwendung dem General unbekannt war.*) Die Frage liegt nahe, ob man schon jetzt den Rückzug antreten mußte, man konnte ja jedenfalls ein Vorgehen des Feindes aus Stiring abwarten. In Wirklichkeit waren die Franzosen durch Erscheinen der Preußen vor der Westseite des Ortes weit mehr gefährdet und bedroht, als die Preußen durch die Ortsbesatzung. Etwa zu dieser Zeit hatten, wie schon erwähnt, $\frac{\text{I. II.}}{74}$ die Alten Kohlengruben, dann auch Alt-Stiring genommen, 4. 77 hatte den Eisenbahndurchlaß an der Nordecke der Eisenhütte gestürmt; $\frac{\text{2. 3.}}{77}$ hatten sich durch das dichte

*) „General von Woyna ordnete daher etwa um 5½ Uhr Nachmittags in der Absicht, stärkere Kräfte seiner Brigade in einer weiter rückwärts gelegenen Stellung an sich heranzuziehen und die in Unordnung gerathenen Truppen zu einem nochmaligen systematisch durchzuführenden Angriffe erst wieder zu rangiren, an, daß sich die um Stiring entwickelten Truppen auf Drahtzug hin zurückzuziehen hätten." Geschichte des Regiments Nr. 53 S. 220.

Unterholz des Saarbrückener Kommunalwaldes hindurch gearbeitet und schließlich auf dem rechten Flügel der 74er eingegriffen. Hierhin gelangte denn auch mit den einzelnen Kompagnien F./53, dessen 10. Kompagnie den Weg Alte Glashütte—Stiring erreichte. Die mittleren Kompagnien traten etwa an der Stelle aus dem Walde heraus, wo noch vor Kurzem der General von Woyna mit den Musketierkompagnien zurückgegangen war. Es fehlte wenig, daß diese sich im Zurückgehen nach Drahtzug mit den vorgehenden Füsilieren gekreuzt hätten. Sehr richtig war es, daß 9./53 sich in ein naheliegendes Haus warf, dieses schnell zur Vertheidigung einrichtete und durch das Feuer aus den oberen Stockwerken den Gegner zum Räumen des westlichen Theiles von Stiring veranlaßte. Leider wurde auf Grund einer irrthümlichen Meldung, daß der Feind gegen die rechte Flanke vorgehe, das Haus wieder geräumt, später aber wieder besetzt. In einem solchen Falle müssen Häuser selbst dann gehalten werden, wenn sie auch von allen Seiten umstellt sind.

Französischerseits war nun auch das Regiment *32* in Stiring-Wendel eingerückt, ebendorthin war auch das *55.* Regiment gezogen und näherten sich auch noch Theile der Division Bataille dem Gefechtsfelde. So fochten hier 13 Bataillone Franzosen (nach den Verlusten im Gefechte noch etwa 6500 Mann stark) gegen 26 preußische Kompagnien (etwa 5000 Gewehre) dreier Regimenter, denen noch dazu die Unterstützung ihrer Artillerie abging. Der Kampf nahm allmählich mehr und mehr den Charakter eines stehenden Feuergefechtes an.

Eine preußische Abtheilung suchte von dem Einschnitte der Eisenbahn aus in der linken Flanke die weitläufig gebaute Eisenhütte zu umfassen, wobei die Schützen beider Theile bis auf siebenzig Schritte einander gegenüber lagen, die französischen Schützen hatten eine vortreffliche Stellung hinter beladenen Kohlenwagen und aufgestapelten Schienen. Es gelang den preußischen Truppen nicht, hier weitere Fortschritte zu machen; dagegen behaupteten sie die bis jetzt besetzten Gebäude unter dem heftigen Granatfeuer des Feindes.

Die französische Stellung bei Stiring-Wendel war also theilweise schon im Rücken umfaßt; es fehlte aber preußischerseits an einem geschlossenen Truppenkörper, welcher als Rückhalt hätte dienen können, um die mit so großer Kühnheit errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, oder auch nur dauernd festzuhalten.

Eine Aufgabe, wie sie sich der Führer der 28. Infanterie-Brigade gestellt hatte, im Walde gedeckt vorzugehen, um den entscheidenden Stoß gegen die Flanke des Feindes zu führen, wird häufig einer Truppe im Gefecht zufallen. Wenn von den 5 Bataillonen der Brigade nur 11 Kompagnien und diese noch dazu nicht einmal gleichzeitig, sondern nach einander auf einem Raume von 1500 Metern die Flanke des Feindes erreichen, so beweist dieses, daß die Art der Ausführung der Bewegung es war, welche dahin führte, daß die Umfassung nicht wie beabsichtigt, erfolgen konnte.

Um 12 Uhr erreichte die Brigade die Eisenbahnbrücke bei

Mattstall und begann den Uebergang, der aus Ursachen, die sich unserer Kenntniß entziehen, etwa eine Stunde in Anspruch genommen zu haben scheint. Am linken Ufer der Saar mußte dann in aller Ruhe aufmarschirt werden, man hatte dann Zeit, sich über Gelände und Feind hinreichend zu unterrichten. Die Verbindung mit den 74ern wird aufgenommen und der sehr richtige Entschluß gefaßt, gegen die linke Flanke des Feindes vorzustoßen. Der Saarbrückener Kommunalwald ist dicht mit Unterholz durchwachsen, aber von zahlreichen Wegen durchschnitten. Man war noch im eigenen Lande, besaß Karten und konnte über 8 Adjutanten zur Erkundung verfügen *) Es hätte somit wohl nicht schwer gehalten, trotz der schwierigen Verhältnisse die Brigade zum geschlossenen Vorgehen mit Anschluß links an die Straße Schöneck—Stiring aufmarschiren zu lassen. Etwa um 2 Uhr konnte die Spitze dann auf der kleinen Waldblöße an der erwähnten Straße (Höhenzahl 823) eintreffen. Solche Bewegungen müssen in möglichst breiter Front, eng geschlossen und ohne Lärm ausgeführt werden können, und empfiehlt es sich, diese im Frieden häufig zu üben. Es ist jedoch bei den Friedensübungen zu berücksichtigen, daß der Infanterie im Kriege auch noch Patronen- und Medizin-Wagen folgen, so daß nicht jeder größere Wald ohne Weiteres von Infanterie zu durchschreiten ist. Ein derartig einheitlich angesetzter Angriff, wie wir ihn hier angedeutet haben, würde voraussichtlich zum Besitz von Stiring geführt haben.

Der Trieb der Truppe, schnell an den Feind zu kommen, ist zwar im hohen Grade anerkennungswerth. Im Großen begründet er den Sieg der Deutschen an diesem Schlachttage; im Kleinen war er jedoch die Ursache zu manchen Mißerfolgen. In solchen Fällen ist es empfehlenswerth, sich stets an das Verhalten des Marschalls Mac Mahon bei Magenta zu erinnern, welcher, taub gegen alle Bitten um Unterstützungen, erst den Aufmarsch seiner Truppen in aller Ruhe beendete und sie dann zu jenem wuchtigen Stoße vorführte, welcher den Tag entschied.

Zwischen 5 und 6 Uhr waren auf französischer Seite namhafte Verstärkungen eingetroffen. Der Division Vergé (Regt. *32*, *55*, *76*, *77*, Jäger *3*) waren nun auch Theile der Division Bataille zu Hülfe gekommen. Von dieser waren $\frac{II.\ III.}{23}$ und *I. 8* bereits nach Stiring herangezogen, und führte der General Bataille nun auch das Regiment *67* vor, welches ein Bataillon in die Eisenhütte warf, mit 2 Bataillonen sich in einer Deckung zum Angriff formirte. Von Norden trat auch die französische Artillerie auf und richtete ein heftiges Feuer gegen das Waldstück. Gegen 6 Uhr gingen aus der Mulde östlich der Eisenhütte unter dem Feuerschutz der auf den Schlackenbergen derselben eingenisteten Schützen die beiden Bataillone *67*, im zweiten Treffen von *III. 8* gefolgt zum Angriff

*) Meldereiter und Kavallerie-Ordonnanzen hätten von großem Nutzen sein können, siehe F.-O. 60. 84.

gegen die Südostecke des Waldes vor. Die gelichteten preußischen Schützenlinien, zum großen Theil ihrer Führer beraubt, vermögen diesem einheitlich geführten Stoße nicht Stand zu halten und weichen fechtend bis in die Mitte des Waldstückes zurück. Auch aus Stiring gingen Schützen vor, die fünf stehen gebliebenen französischen Geschütze werden in Sicherheit gebracht, und auch die französischen Batterien schließen sich dieser Vorwärtsbewegung an. Dieser Vorstoß der Division Bataille fällt zeitlich auch mit einem größeren Vorstoß auf der Hochfläche zusammen, so daß der Entschluß zum Vorgehen vom General Frossard ausgegangen zu sein scheint. Auf dem äußersten rechten preußischen Flügel im Saarbrückener Walde war von dem ältesten dort fechtenden Stabsoffizier schon vor 6 Uhr voreilig der Abzug angeordnet,*) als die französischen Batterien ihr Feuer gegen Alt-Stiring richteten und Anzeichen einer Angriffsbewegung erkennbar wurden. Es wäre besser gewesen, jedenfalls diesen Angriff erst abzuwarten, er wurde mit geringen Kräften unternommen und konnten $\frac{2.\ 3.}{77}$, welche sich im Waldrande hielten, den Feind an einem Ueberschreiten der Eisenbahn hindern, $\frac{11.\ 12.}{53}$ hielten sich an dem Eisenbahneinschnitt vor Glashütte Sophie. Die übrigen Truppen 74er, 53er, 39er und 77er gingen theils auf Schöneck, theils auf Drahtzug zurück. Dieser Rückzug fand ohne Noth statt. Es ist eine auffällige Erscheinung, daß Truppen in Wäldern, da ihre Sicht beschränkt ist, auf bloße Meldung von dem Anrücken feindlicher Truppen namentlich gegen die Flanke oder auf bloße Beobachtung hin, daß feindliche Abtheilungen in der Ferne erscheinen oder feindliche Vorstöße auf andern Theilen des Gefechtsfeldes erfolgen, ihre vortheilhafte Stellung aufgeben. So verschwinden Truppen vom Gefechtsfelde, welche die späteren Vorstöße der Franzosen eindämmen konnten. Die Vortheile des Waldes zum gedeckten Verschwinden blieben unbenutzt. Wenn man erst nach kräftiger Gegenwehr den Rückzug antrat, so würde man dem Ganzen viel mehr haben nützen können. Den Grund dieses vorzeitigen Rückzuges haben wir darin zu suchen, daß es an einem gemeinsamen Führer auf diesem Flügel fehlte. Zwei Bataillone des Regiments 53 waren hier eingesetzt, wo war aber der Regiments-Kommandeur? So rächten sich gerade hier die Fehler in der ersten Entwickelung der 28. Brigade.

Die 77er waren nach Drahtzug gedrängt und sammelten sich hier, die 39er, unterstützt von Artillerie auf der Folster Höhe, behaupteten sich mit Mühe in dem nördlichen Theile des Waldes. Um 7 Uhr führte General von Woyna die bei Drahtzug vereinigten Theile seiner Brigade**) wieder vor und eroberte mit den 39ern von Neuem das Waldstück. Oestlich desselben war jetzt das Regiment 52 im Vorgehen, konnte jedoch unter dem Feuer der französischen

*) Gen.-St.-W. I. S. 347.

**) I./53, 2./77, Theile von F./53 und I./77.

Artillerie nur langsam vorwärts kommen. Das Vorgehen wurde erleichtert, als eine preußische Batterie an der Goldenen Bremm auffuhr und binnen Kurzem die nun auch in ihrem Rückzuge bedrohten französischen Geschütze zum Schweigen brachte. Während von den Spicherer Höhen bereits französische Rückzugssignale herüberschallten, gelang es hier den preußischen Schützen, in Stiring einzudringen, erst um 11 Uhr Abends verstummte im Orte der Kampf. Eine Artillerievorbereitung gegen Stiring war nicht möglich gewesen. Es wurde die Einnahme des Dorfes wesentlich dadurch erleichtert, daß die preußischen Schützen den zurückgehenden Franzosen auf dem Fuße zu folgen vermochten und mit diesen in den Ort hineindrangen. Anderenfalls hätte Stiring als Stützpunkt eine größere Rolle spielen können.

Die 3 Kompagnien 39 zählten am Abend nur noch 6 Offiziere, 150 Mann,*) sie hatten verloren

an Todten	3	Offiziere,	3	Unteroffiziere	43 Mann,
„ Verwundeten	6	„	9	„	119 „
„ Vermißten	—	„	—	„	9 „
	9	„	12	„	171 „

Die Zahl der von der Truppe Abgekommenen, welche sich erst am nächsten Morgen wieder heranzufinden vermochten, betrug etwa 350 Mann. Solche Angaben in den amtlichen Geschichtswerken sind ungemein lehrreich, weil sie am besten die zersetzende Natur des Waldkampfes zeigen. Ein Vorwurf kann hieraus aber für die Truppe nicht im Geringsten hergeleitet werden, nachdem die Kompagnien im stundenlangen Kampfe den Waldrand behauptet haben, werden sie geworfen, vermögen dann aber noch einmal entscheidenden Antheil an den nächsten Angriffen zu nehmen. Mehr kann man von einer Truppe nicht erwarten. An Patronen wurden von III. 39, einschließlich 9./39, welche am Rothen Berge kämpfte, 12080 verschossen. Die beiden auf den Flügeln, zum Theil außerhalb des Waldes, kämpfenden Kompagnien verloren:

	todt:			verwundet:			vermißt:
1./77:	2 Offiz.,	2 Utffzr.,	13 M.,	1 Offiz.,	3 Utffzr.,	40 M.,	— M.,
6./77:	— „	1 „	18 „	5 „	— „	34 „	— „

8 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 105 Mann.

$\frac{5.\ 8.}{77}$, welche im Walde fochten. verloren 5 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 89 Mann. Leider fehlen für diese Truppentheile die Angaben über den Patronenverbrauch. Nach Dick de Lonlay haben die einzelnen Truppentheile der Division Verge verloren:

Jägerbataillon	*3*:	6 Offiziere,	225	Mann.
Regiment	*76*:	18 „	217	„
„	*77*:	8 „	280	„
„	*32*:	20 „	310	„
„	*55*:	5 „	200	„

57 Offiziere, 1232 Mann.

*) Gen.-St.-W. I. S. 366.

Nach Frossard (S. 131) 61 Offiziere, 1185 Mann (15%).

Zu dem Verlauf dieser letzten Gefechtsepisode noch einige Bemerkungen. Auf die flankirende Wirkung der feindlichen Geschütze ist bereits hingewiesen. Bemerkenswerth ist die geschickte Art der Franzosen, durch Mitwirkung der außerhalb des Waldes vorgehenden Truppen den Widerstand im Innern zu überwinden, indem die außerhalb des Waldes schneller vordringenden Truppen flankirend in den Wald hineinstoßen und so den zähen Widerstand im Innern, den der Frontalangriff allein nicht brechen kann, beseitigen helfen. Auch hier sehen wir die Schwierigkeit der preußischen Angreifer, sich in Besitz der Südost-Ecke zu setzen, es wird immer besonders schwer sein, solche leicht von außen zu umfassenden Waldtheile zu nehmen, weil der außen stehende Vertheidiger durch Vereinigung des Feuers von verschiedenen Seiten gegen einen beschränkten Raum die Feuerüberlegenheit auf seiner Seite haben wird. Aus demselben Grunde ist der Angriff gegen einen Waldvorsprung leichter als gegen einen gradlinigen Waldrand. Der letzte Vorstoß der preußischen Kompagnien war in diesem Falle von Erfolg begleitet und führte zum Besitz der Eisenhütte. Wie der Kampf um den Niederwald bei Wörth zeigt, ist es nicht unbedenklich, dem Feinde mit dem Bajonett nachzustürzen, ob man es wagen darf, muß unbedingt von der Verfassung des Gegners abhängen.

Der Angriff des General Bataille ist in Anlage und Durchführung mustergültig, die Uebungen im Lager von Châlons hatten jedenfalls das eine Gute für die taktische Ausbildung gehabt, daß sie der Infanterie Anlage und Ausführung von Massenangriffen lehrten.*) Zunächst wird der bedrohte linke Flügel noch durch ein Bataillon verstärkt, wohl in der Absicht, demselben die Möglichkeit zu geben, die stehen gebliebenen französischen Geschütze wieder zu nehmen; dann erfolgt, nachdem Infanterie und Artillerie eingewirkt haben, unter dem Feuerschutze links der Infanterie in der Eisenhütte, von rückwärts durch das Feuer der Artillerie der Angriff, der dann auch erfolgreich ist. Auch die Wahl des Angriffspunktes ist richtig, wäre der Vorstoß gegen den Südrand gerichtet, so würde das Vorgehen des Feuerschutzes entbehrt haben und der Vorzug der Umfassung aufgegeben sein.

Das Waldgefecht in der Schlacht von Beaumont.**)

1. Das Heraustreten aus dem Walde.

Für den 30. August war ein Vorgehen der III. und Maas-Armee auf Beaumont angeordnet. Die französische Armee sollte an diesem Tage auf das rechte Maas-Ufer herübergehen. Die Maas-Armee hatte hierbei vor allem ein größeres Waldgebiet zu durchschreiten.***) Die Maas-Armee mit dem IV. und XII. Korps

*) Kunz, Schlacht von Wörth. S. 120.
**) Plan des Generalstabswerkes. Nr. 8.
***) S. Befehle in Anlage 38 (S. 262), G.-St.-W. II.

in erster, mit der Garde in zweiter Linie sollte in 4 Kolonnen auf einer Linie von 3,5 Kilometern Ausdehnung aus der Waldzone heraustreten, die Korpsartillerien waren den äußeren Flügelkolonnen zuzutheilen, da hier das Gelände weniger bedeckt war. Links anschließend bewegte sich in 5 Kolonnen die III. Armee auf Beaumont. Von dieser befand sich das I. Bayerische Korps der Maas-Armee am nächsten und war beim Heraustreten mit der Tete etwa 5 km von der äußeren linken Kolonne dieser Armee entfernt.

Die anmarschirenden deutschen Kolonnen zählten 61 500 Gewehre, 6100 Säbel, 276 Geschütze, denen das Korps Failly einschließlich der herangezogenen Verstärkungen der anderen Korps nur 55 200 Gewehre, 3550 Säbel und 246 Geschütze entgegenstellen konnte.

Mit Ausnahme der Chaussee von Stenay, welche von der 23. Division benutzt wurde, sind die auf Beaumont führenden Wege von sehr schlechter Beschaffenheit und hatten wegen der feindlichen Stellung bei Fossé nicht einmal auf Gangbarkeit erkundet werden können. Der mitten durch die Waldungen fließende sumpfige Wamme-Bach machte selbst diese Wege an einzelnen Stellen für die Artillerie schwer passirbar, und mußten die Pioniere die Wege während des Marsches erst in Stand setzen. Querwege waren nicht vorhanden, dichtes Unterholz beschränkte die Bewegungen der Infanterie nur auf die vorhandenen Straßen.

Um vereinzelten Kämpfen gegen einen überlegenen Gegner vorzubeugen, wurde bestimmt, daß jede Infanterie-Division nach Erreichen des jenseitigen Waldrandes das Eintreffen der Nebenkolonnen abwarten und vorläufig nur mit der Artillerie den Kampf einleiten sollte. Für den Fall, daß die angewiesenen Wege nicht brauchbar sein sollten, wurde für das Vordringen im Walde nur ein Festhalten der befohlenen Richtungen angeordnet. Für den Marsch war bestimmt, daß außer Medizinkarren und Munitionswagen kein Fahrzeug irgend welcher Art den Truppen folgen dürfe. Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie der Weisung, das Gefecht zunächst durch Vorziehen der Artillerie zu führen, in Anordnung der Marschkolonnen entsprochen wurde. Infanterie mußte beim Austritt aus dem Walde nur soweit zur Stelle sein, als zum Schutz der Artillerie erforderlich war, für Kavallerie fand sich zunächst keine Verwendung; die Hauptmasse mußte daher zurückgehalten und nur soviel an die Spitze genommen werden, wie zur Aufklärung unbedingt erforderlich war, demgemäß mußten die Flügelkolonnen mehr, die inneren Kolonnen weniger Kavallerie an der Tete haben. Sieht man ab von der, unseren heutigen taktischen Anschauungen nicht mehr entsprechenden Zerreißung der Abtheilungsverbände, von dem Zutheilen der Batterien an schwache Infanterieavantgarden, welche dadurch zur Partikularbedeckung für die Artillerie werden, dieser aber auch keinen ausreichenden Schutz gewähren können, so scheinen am meisten die bei der 7. und 23. Infanterie-Division getroffenen Maßnahmen den Anschauungen des Oberkommandos und der Sachlage zu ent-

sprechen. Nur wäre es zur Sicherheit der langen Artilleriekolonnen der 23. Infanterie-Division (etwa 2 km lang) wünschenswerth gewesen, in dieselbe noch einen Infanterie-Truppentheil einzuschieben. Am wenigsten günstig ist die Artillerietheilung in der Marschkolonne des I. Bayerischen Armeekorps. Die Korpsartillerie ist nur bei der 23. Infanterie-Division hinreichend weit vorwärts in die Marschkolonne eingereiht, während sie bei den beiden anderen Kolonnen am Schluß der Infanterie folgt und in Folge dessen beim IV. Armeekorps spät, beim Bayerischen Armeekorps überhaupt nicht in das Gefecht einzugreifen vermag. Das Vorziehen der Artillerie auf engen Waldwegen ist nicht immer leicht, wenn auch die Mannschaften zur Seite zu treten vermögen, so bildet doch die kleine Bagage der Truppen oft Wegesperrungen, welche das Vorwärtskommen der Batterien erschwert. Sind Querwege vorhanden, so müssen hier die Patronen- und Medizinwagen einbiegen, um den Weg frei zu machen. Allen fünf Kolonnenteten gehen Kavallerie-Abtheilungen von der Stärke eines Zuges bis zu der eines ganzen Regiments voraus. Das Gros dieser Regimenter finden wir theils an der Tete, theils beim Haupttrupp der Avantgarde, theils am Schluß der ganzen Kolonne. Ein Nachtheil ist den Truppen, welche ihre Kavallerie an der Queue folgen ließen nicht erwachsen. Marschordnungen der fünf Kolonnen S. Seite 99.

Die Anordnungen des Oberkommandos hatten zur Voraussetzung, daß es möglich sein würde, beim Heraustreten die Artillerie zu entwickeln, dieses war aber nicht ausführbar, wenn der Gegner die Höhen südlich Beaumont (740, Ferme de Petite Forêt 698, 821) besetzt hielt. Die Franzosen konnten dann auf Entfernung von etwa 500 Meter die Waldränder unter Feuer nehmen; günstige Stellungen für die französische Artillerie fanden sich auf Entfernungen von 1500—2000 m. Stützpunkte erleichterten die Vertheidigung, während die Reserven in den Falten des Geländes bis zum Zeitpunkte ihrer Verwendung bereit gehalten werden konnten.

Die Ausdehnung dieser Stellung war etwa 5 km. Bei der 7. und 8. Infanterie-Division würde es große Schwierigkeiten gehabt haben, dieser Stellung gegenüber die Artillerie auffahren zu lassen. Die Entscheidung wäre dann auf dem rechten Flügel gefallen, da nur hier die Möglichkeit vorlag, Batterien in Stellung zu bringen, wenn nicht durch das Vorgehen des linken Flügels der III. Armee die französischen Truppen in ihrer Rückzugsrichtung bedroht worden wären und die Stellung geräumt hätten.

Als um Mittag die Avantgarde der 8. Division aus dem Walde heraustrat, erblickte man von der dem Wald vorgelagerten Höhe ausgedehnte französische Lager ohne Sicherungen. General von Schöler entschloß sich, ohne das Heraustreten der Nebenkolonnen abzuwarten, die Lager des V. französischen Armeekorps zu überfallen. Die Art und Weise, wie die Avantgarde der 8. Infanterie-Division sich aus dem Walde entwickelte, kann für alle ähnlichen Entwickelungen als mustergültig bezeichnet werden, da Alles ver-

Marschordnung der Maas-Armee am 30. August 1870.*)

	IV. Armeekorps		XII. Armeekorps		I. Bayerisches Armeekorps.	13. Division am 6. VIII. 70.
	äußere Kolonne	innere Kolonne	innere Kolonne	äußere Kolonne		
Avantgarde	**8. Inf.-Division:** 1 Esk. 1 Kompagnie 3 Esk. 3 Kompagn. 2 Batterien. **Haupttrupp:** 5 Batl. 1 Pionier-Kompagnie mit Brückentrain, 1/2 San.-Detachem.	**7. Inf.-Division:** 1/4 Esk. 1 Bataillon, 1 Pionier-Kompagnie, 1 Batterie.	**24. Inf.-Division:** 4 Eskadrons 2 Bataillone 1 Batterie 1 Bataillon	**23. Inf.-Division:** 1 Eskadron 3 Bataillone 1 Batterie 1 Pionier-Kompagnie	2 Eskadrons 1 Bataillon 1 Batterie 2 Bataillone 2 Eskadrons 1 Batterie 3 Bataillone	Vortrupp: 2 Eskadrons 1 1/2 Bataillone **Haupttrupp:** 2 Bataillone 1 Batterie 1/2 Bataillon
Stärke . .	6. 4. 2. 1.	1. 1/4. 1. 1.	3. 4. 1.	3. 1. 1. 1.	6. 4. 2.	4. 2. 1.
Gros . . .	1 Batl. 1 Pionier-Kompagnie 2 Batterien 5 Batl. 1/2 San.-Detachement. Korpsartillerie: 6 Batterien 1/2 Bataillon San.-Detachement.	2 Bataillone 3 Batterien 3 Bataillone 6 Bataillone 3 3/4 Eskadrons San.-Detachement.	1 Bataillon 2 Batterien 6 Bataillone 1 Batterie 4 Bataillone	1 Kompagnie 3 Battr. Div.-Artl. 7 Battr. Korps-Art. 3 Bataillone 5 Bataillone 2 Eskadrons **12. Kv.-Division:** 12 Esk. 1 Batterie	1 Bataillon 1 Batterie 4 Bataillone 1 Batterie **Kürassier-Brigade:** 12 Eskadrons. 1 Batterie **2. Infanterie-Div.:** 4 Eskadrons 2 Bataillone 1 Batterie 5 Bataillone 2 Batterien Artl.-Reserve-Abtheilg. 7 Batterien 1 Bataillon 1 Batterie 5 Bataillone	8 Bataillone 2 Eskadrons 3 Batterien.

*) Vergl. die Marschordnung der russischen Armee beim Vormarsch auf Warschau am 19. Februar 1831, weiter unten bei Besprechung des Gefechts von Wawer.

mieden wurde, was die Aufmerksamkeit der Franzosen erregen konnte. Das Jäger-Bataillon Nr. 4 erhielt Befehl, sich geräuschlos der von seiner 1. Kompagnie bereits besetzten Höhe zu nähern, hinter welcher demnächst auch die 16. Brigade entwickelt werden sollte. Der Kommandeur der Divisions-Artillerie wurde angewiesen, die Avantgarden-Batterien östlich von Beausejour in Stellung zu bringen und auch die beim Gros der Division befindlichen zwei Batterien sobald als möglich dorthin vorzuziehen, um nach erfolgter Entwickelung der 16. Brigade in überraschender Weise das Geschützfeuer zu eröffnen, unter dessen Schutze dann die Infanterie vorgehen sollte. Das Husaren-Regiment hatte sich einstweilen verdeckt im Walde zurückzuhalten.

Auch die Ausführung dieser Bewegungen ging anfänglich vom Feinde unbemerkt von Statten. Die Batterien der Avantgarde waren bereits zwischen der Ferme de Petite Forêt und Maison blanche aufgefahren, auch das Jäger-Bataillon war bis zu dem erstgenannten Gehöft gelangt, als man plötzlich das nächste französische Lager in lebhafte Bewegung gerathen sah. „Unter diesen Umständen entschloß man sich zur Feuereröffnung. Einem aufgestörten Bienenschwarme gleich warfen sich dichte Schützenschwärme den kecken Angreifern entgegen und überschütteten sie mit einem Hagel von Geschossen. Bald darauf traten auch französische Geschütze südlich und westlich von Beaumont in Thätigkeit, während gleichzeitig auf den Höhen im Norden der Stadt eine allmälig an Ausdehnung zunehmende Artillerielinie entwickelt wurde. — In kurzer Zeit erlitten die preußischen Jäger und die Avantgarden-Batterien so ansehnliche Verluste, daß bei Letzteren nur noch 2—3 Mann zur Geschützbedienung übrig blieben; auch die im Walde nachrückenden Truppen wurden von den Granaten des Gegners erreicht. Mittlerweile setzte aber die Spitze der Division das von ihr begonnene Feuer lebhaft fort, in welches um $12^{3}/_{4}$ Uhr die aus der Marschkolonne der 15. Brigade vorgezogenen zwei Batterien mit eingriffen. Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 96 übernahm die Bedeckung der nun vollständig entwickelten 2. Fuß-Abtheilung; das III. Bataillon Regiments Nr. 86 wurde vom kommandirenden General bei Belle Volée Ferme als Reserve zurückbehalten; die übrigen drei Bataillone der 16. Brigade marschirten bei der Ziegelei auf.

Gegen 1 Uhr Nachmittags drangen dichte französische Schützenschwärme und hinter ihnen auch geschlossene Abtheilungen aus dem Lager gegen die Ferme de Petite Forêt vor. In Folge dessen zog Major von Lettow seine bisher noch zurückgehaltene 4. Jäger-Kompagnie in die vordere Linie und empfing den vorrückenden Gegner mit einem so wirksamen Salven- und Schnellfeuer, daß sich die Schützen, Deckung suchend, auf den Erdboden niederwarfen, die geschlossenen Trupps aber wieder umkehrten. In das Gefecht der Jäger eingreifend, ging nunmehr Oberst von Scheffler mit den drei Bataillonen seiner Brigade von der Ziegelei bis über die

Stellung der Jäger vor und besetzte den Rand der nächstliegenden Höhe, wobei sich das II. Bataillon Regiments Nr. 96 zwischen dem I. und II. Bataillon Regiments Nr. 86 entwickelte. Auch zwei Jäger-Kompagnien verstärkten diese neue, weit vorgeschobene Feuerlinie; die beiden anderen richteten sich in der Ferme de Petite Forêt zur Vertheidigung ein."

Der Entschluß der Franzosen, in dieser energischen Weise sich wieder in Besitz der Höhen zu setzen, ist nur anzuerkennen. Die großen Verluste in den Batterien zeigen, wie schwer das Heraustreten aus dem Walde gewesen wäre, wenn die Franzosen den oben bezeichneten Höhenzug besetzt hätten. Die Entwickelung der Avantgarde entspricht ganz den in J. E. R. II. 112 für das Verhalten der Avantgarde gegebenen Gesichtspunkten.

Nachdem dann F./96 in erste Linie gezogen wurde, die ersten Batterien der Korps-Artillerie auffuhren und die 7. Infanterie-Division eingriff, war das Heraustreten aus dem Walde gesichert.

Der Führer dieser Division hatte sich entschlossen, da die Lager von Beaumont und das Kampffeld der 8. Division seinen Blicken entzogen war, unter dem Schutze des Regiments 66 (F./66 in erster Linie warf schwache französische Postirungen zurück) die Division außerhalb des Waldes aufmarschiren zu lassen. Die Artillerie-Abtheilung und das Kavallerie-Regiment standen am Waldrande in Bereitschaft. Als dann aber von links her das erste Geschützfeuer hörbar wurde, entschloß sich der Divisions-Kommandeur, durch Vorgehen auf Beaumont die Neben-Division zu entlasten. Nach rechts hin wurden $\frac{11 \text{ und } 12}{26}$ nach Ferme de Beaulieu entsandt, um das Heraustreten der sächsischen Divisionen zu erleichtern.

Um 1 Uhr Nachmittags bildeten also im Allgemeinen 3½ Bataillone der 8. und rechts neben ihnen drei der 7. Division die vorderste Gefechtslinie des IV. Armee-Korps, welche durch die vereinigte Wirkung von acht Batterien unterstützt wurde; die übrigen Theile des Korps waren im Aufschließen und in der Entwickelung begriffen. Der kommandirende General von Alvensleben hatte sich zur 7. Division nach Belle Tour begeben, von wo der Chef des Generalstabes, Oberst von Thile, Offiziere zum sächsischen und I. bayerischen Korps entsandte, um dieselben von der augenblicklichen Sachlage in Kenntniß zu setzen und zum entsprechenden Eingreifen in den Kampf bei Beaumont aufzufordern.

Die Entwickelung der Sachsen und Bayern vollzog sich ohne Schwierigkeit. Seit Beginn der dritten Nachmittagsstunde war auf den Höhen südlich Beaumont eine starke Artillerielinie im Feuer (12 sächsische, 10 preußische und 3 bayerische Batterien gleich 150 Geschütze auf 4 km), welche alle Versuche eines auch stärkeren Gegners, die Truppe wieder in den Wald zurückzuwerfen, vereiteln mußte. Ueber die Thätigkeit der Artillerie in diesem Falle äußert sich Hoffbauer wie folgt:*)

*) Die deutsche Artillerie u. s. w. Heft 8 S. 117.

„Im vorliegenden speziellen Falle zeigt der Verlauf des Gefechtes dieser Division unzweifelhaft die Bedeutung einer frühzeitig in der ersten Gefechtslinie ermöglichten kräftigen Artilleriewirkung, wie sie durch eine Anzahl von etwa 24 Geschützen geboten wird. Indem es sich hier darum handelte, den durch die überraschende Eröffnung des Feuers hervorgerufenen energischen Gegenstoß eines im ersten Moment numerisch überlegenen Gegners zu brechen und dadurch die Zeit für die Entwickelung und das Eingreifen weiterer Abtheilungen zu gewinnen, mußten diese Batterien nicht nur durch ihre aktive Wirkung, sondern auch durch das ihnen innewohnende stabile Element wesentlich dazu beitragen, das Zurückstoßen der noch schwachen Tete auf die im Defiliren begriffene Kolonne zu verhüten. Schon dadurch, daß die Artillerie, mit der Zunahme der Gefahr, im Gefecht in der Regel in gleichem Maße an Bewegungsfähigkeit verliert, wird sie zur festen Stütze im schwankenden Infanteriegefecht; daß aber die hiermit verbundenen Verluste nicht so leicht die Waffenwirkung der Artillerie beeinträchtigen, zeigt dieser Gefechtsmoment (wie auch bei der 7. preußischen Division) ebenfalls, denn von den 4 Batterien wird nur eine vorübergehend gefechtsunfähig. Gerade die größere Masse schützt hierin am besten, da sie in gleichem Maße die Konzentrirung der feindlichen Feuerwirkung bis zur völligen Niederwerfung der Gefechtskraft der Artillerie verhindert. — Es ergiebt jedoch auch die Relation, daß es wesentlich das Eingreifen frischer Infanterie-Abtheilungen war, welches der Artillerie Luft schaffte und ein dauerndes Verbleiben in der Stellung und in der Gefechtsthätigkeit ermöglichte. Das Vorgehen der Infanterie des Gros der Avantgarde, also des 2. bis 6. Bataillons, von der Tete der Kolonnen gerechnet, über die Artilleriestellung hinaus, war erforderlich, um die Position dauernd zu behaupten.

Wir entnehmen hieraus: im vorliegenden Falle, wo es sich darum handelte, aus einem schwierigen Defilee, Angesichts des zur Offensive vorbrechenden Gegners, zu defiliren, erwies es sich als sehr wirksam, daß sofort 4 Batterien, d. i. die ganze Artillerie der Division, in vorderster Linie ins Gefecht traten, aber diese Batterien bedurften der unmittelbaren Anlehnung an eine Infanteriemasse von etwa 6 Bataillonen, und diese genügte. Es erscheint sonach zulässig, in ähnlichem Falle, bei einer Avantgarde von dieser Stärke, derselben die gesammte Divisions-Artillerie zuzutheilen.

Bei allen fünf Kolonnen sehen wir sofort die gesammte zur Hand befindliche Artillerie, ohne Verzug, in die vorderste Linie an die Seite der zuerst debouchirten Batterien eilen, und zwar meist dem Gros der Avantgarden-Infanterie voraus. Es ist aber zu beachten, daß das Debouchiren der Teten nirgends auf nennenswerthen Widerstand stieß, nur auf dem rechten Flügel erforderte das Oeffnen des Debouchees ein leichtes Infanteriegefecht. Ist es also auch nicht zulässig, aus den Ereignissen vor Beaumont zu folgern, wie viel von der Avantgarden-Infanterie vor der Masse

Bibliothek Gstaad ASG
Nr. evid.

der Divisions-Artillerie marschiren muß, so zeigt sich doch, daß ein Vertheilen der Batterien auf die einzelnen Brigaden, respektive Regimenter, der Division dem Verlauf des Gefechts nicht entspricht. Da, wo die Marschordnung diese Vertheilung am meisten durchgeführt hat (2. bayerische Division), kommt die der letzten Infanterie-Abtheilung zugetheilte Batterie in dem kritischen Moment des Gefechtes überhaupt nicht zur Geltung, obgleich Raum zur Entwickelung in ausreichender Weise gewonnen war.

Die der 8. Infanterie-Division folgende Korps-Artillerie 4. preußischen Korps ist bereits wirksam in das Gefecht eingetreten, bevor die Entwickelung des Gros der Infanterie der beiden Divisionen völlig erfolgt war (und auch früher als das Infanterie-Regiment Nr. 71, d. i. das 2. Regiment des Gros der 8. Division). In diesem besonderen Falle wäre daher ein weiteres Vornehmen der Korps-Artillerie in der Marschkolonne zweckmäßig gewesen, wie dies ja auch im Moment des Beginns des Kampfes in Folge des Nach- und Vortrabens der Korps-Artillerie thatsächlich erreicht wurde. —

Beim *XII.* Korps gelangte dagegen die Korps-Artillerie zwar in unmittelbarer Folge der Divisions-Artillerie zur Entwickelung, aber zunächst noch nicht zur Verwendung, was jedenfalls günstiger ist, als wenn sie im Falle des Bedürfnisses zu spät kommt. Das 1. bayerische Korps griff Anfangs nur mit einer Division in das Gefecht bei Beaumont ein; eine Verstärkung der letzteren aus der Korps-Artillerie fand nicht statt; diese verblieb vielmehr mit den übrigen Theilen des Korps bei Sommauthe in der seitens des Armeekommandos angeordneten Bereitschaftsstellung."

2. Der Kampf um den Bois de Givodeau.

Gegen 4 Uhr Nachmittags hatten die deutschen Truppen auf den Höhen nördlich Beaumont festen Fuß gefaßt, unter dem Schutze einer am Südrande des Bois de Givodeau und auf der Höhe von Yoncq aufgestellten Arrieregarde war General de Failly bemüht, seine zurückweichenden Truppen auf dem Mont de Brune und bei Villemontry wieder zu sammeln. Nach hierhin wurden auch die vom *XII.* Korps in Marsch gesetzten Verstärkungen gewiesen.

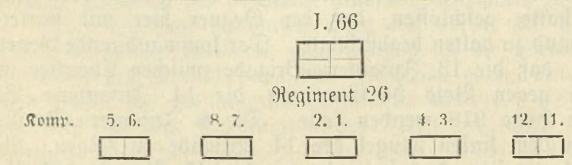
Beim deutschen IV. Armee-Korps hatte man aus dem Widerstande, welchen das erste Vorgehen gegen die Höhen von Yoncq gefunden hatte, geschlossen, daß der Gegner hier mit stärkeren Kräften Stand zu halten beabsichtigte. Der kommandirende General ordnete an, daß die 13. Infanterie-Brigade zwischen Chaussee und Maas sich gegen Bois de Givodeau, die 14. Infanterie-Brigade gegen Höhe 918 wenden solle. Die 8. Infanterie-Division hatte hinter dem linken Flügel der 14. Brigade zu folgen. Von den Nebenkorps setzte das sächsische mit der 45. Brigade das Vorgehen längs der Maas fort, während die 46. Brigade und die 24. Infanterie-Division bis nördlich Beaumont folgten. Auf dem

linken Flügel des IV. Armee-Korps waren die Bayern im Vorgehen gegen Mouzon.

Da ein Theil der französischen Verstärkungen die Brücke von Mouzon nicht mehr überschreiten konnte, so entwickelten sich einzelne Batterien und Bataillone auf dem jenseitigen Maas-Ufer und vermochten flankirend in den Kampf um Bois de Givodeau einzugreifen.

Der Wald (Laubholz) bedeckt den Höhenrücken (972) zwischen Chaussee und Maas (520) und ist schon wegen der steilen Berghänge und schroffen Feldparthien — auf 500 Meter etwa 120 Meter Fall — selbst für Infanterie ein größeres Bewegungshinderniß. Dazu kam, daß Dornen und Unterholz den Wald zu einem schwer passirbaren Dickicht machten. Der Regen der letzten Tage hatte außerdem das Erdreich aufgeweicht, Wege waren nur in geringer Zahl vorhanden. Unwillkürlich erinnerte der Wald an den Swiep-Wald bei Königgrätz. Die 13. Infanterie-Brigade ging in der unten angegebenen Form*) in zwei Treffen, gefolgt von 3 Batterien der Divisions-Artillerie aus dem Grunde des Beaumont-Baches gegen Bois de Givodeau vor. Als F./66 zum Absuchen des Waldes von le Fays abgezweigt wurde, rückte I./66 in die vordere Linie und erhielt La Sartelle Ferme als Marschrichtungspunkt zugewiesen, während II./66 gegen die Südwestspitze des Waldes (705) vorging. Aus den südlichen Rändern des Bois de Givodeau erhielten die Truppen lebhaftes Feuer, heftiges Flankenfeuer wurde aus dem südöstlichen Ausläufer des Waldes, welcher das linke Maas-Ufer einfaßte, abgegeben. Die preußischen Schützen blieben jedoch in der Vorwärtsbewegung, der Feind verließ seine Stellungen, ohne den Zusammenstoß abzuwarten. Das erste Treffen hatte hierbei eine Linksschwenkung ausgeführt, da man aber auf diese Weise hinter die vorgehende 14. Infanteriebrigade kam, so wurde zunächst das I., dann das II. Bataillon in Reserve nach la Sartelle gezogen. Nur ein Zug der 2. und die 7. Kompagnie waren soweit vorausgeeilt, daß sie den Befehl zum Sammeln nicht mehr erhalten konnten, und traten später im Verlauf des Kampfes in Verbindung mit den 26ern am Nordrande des Waldes. Das Vorgehen der 7. Kompagnie hatte sich derart gestaltet, daß der Schützenzug, als er im

*)



8./66 in Beaumont;
10./26 bei der Bagage;
9./26 Artilleriebedeckung.

dichten Unterholze nicht mehr vorwärts kommen konnte, sich an die Chaussee herangezogen hatte und hier in geschlossener Ordnung, gefolgt von den beiden andern Zügen, vorgegangen war. In dieser Formation stieß man auf französische Schützen an dem Steinbruche, die aber bald in Folge des Vorgehens der 14. Brigade zurückgingen. F./66, auf dem andern Flügel, nachdem es den Wald von Le Fays abgesucht hatte, hatte dann den Nordostzipfel des Waldes, Villemontry gegenüber besetzt (5 Uhr). Hier trafen dann noch auch ein $\frac{2.\ 3.}{31}$ der 8. Infanterie-Division, welche, nachdem sie in Beaumont eingedrungen, in Richtung auf Létanne abgekommen waren und nun im Maas-Thal vorgingen. Dann fanden sich hier noch ein $\frac{1.\ 3.}{100}$, Beweis, welche Anziehungskraft Waldstücke auf alle in der Nähe befindlichen Truppen ausüben.

Als das Regiment 66 seine Linksschwenkung begann, wurde II./26 in die erste Linie gezogen und sollte im Anschluß an den rechten Flügel der 66er westlich la Sartelle vorgehen, die 7 Kompagnien von $\frac{\text{I und F}}{26}$ wurden gegen den östlichen und südlichen Theil des Waldes gewiesen. Unter heftigem Feuer aus den Waldrändern blieb das Regiment im Vorgehen, auch hier wartete der Feind den Zusammenstoß nicht ab. Auf Befehl des Regimentsführers sollte nach Einnahme des Waldrandes zunächst gehalten und die Ordnung wieder hergestellt werden, dieser Befehl scheint nicht nach dem rechten Flügel gelangt zu sein, denn $1\frac{1}{2}$ Züge von 11./26 waren im Vorgehen im Maas-Thale geblieben.

Um $4\frac{1}{2}$ Uhr standen die Kompagnien vom rechten nach dem linken Flügel in folgender Reihenfolge $1\frac{1}{2}$ 11. Kompagnie, dann 12., 9., 3., 4., 1., 2., 8., 7., 6., 5. Während das Regiment 66, wie erwähnt, bei la Sartelle gesammelt wurde erhielt das Regiment 26 Befehl, in nördlicher Richtung durch den Wald zu gehen, am jenseitigen Rande weitere Befehle abzuwarten. Die Unterstützungstrupps warteten am Waldrand, bis sie von den vorgesandten Schützenzügen den nöthigen Abstand hatten, und folgten denselben in das Waldesdunkel hinein. Die Augenverbindung war meist verloren gegangen, und daher kam es, daß die Unterstützungen häufig an ganz anderen Stellen den jenseitigen Ausgang des Waldes erreichten, als die vorgesandten Schützenzüge. So richtig das Halten im Waldrande war, so wenig günstig erwies sich die im unbedeckten Gelände günstige Formation der Schützenzüge mit den in normalem Abstand folgenden Unterstützungen. Das dichte Gebüsch erschwerte indessen das Vorschreiten und Zurechtfinden der Truppen in solchem Grade, daß allmählig jede Leitung aufhörte und nur einzelne Abtheilungen, wie es der Zufall fügte, auf den gangbarsten Stellen sich zusammen fanden. Auf diese Weise theilte sich das Regiment 26 beim weiteren Vorschreiten durch Bois

de Givodeau in zwei Hauptgruppen, von welchen sich die eine der großen Straße nach Mouzon näherte, während die andere die Richtung auf Villemontry einschlug.

Bois de Givodeau zeigt den Typ aller französischen Wälder. Die Frage liegt nahe, welche Maßnahmen anzuordnen gewesen wären, um ein geordnetes Durchschreiten zu ermöglichen und um den jenseitigen Rand gefechtsmäßig entwickelt erreichen zu können. Ein Absuchen des Waldes war erforderlich, aber der einzige durch den Wald führende Weg von la Sartelle nach Villemontry war von geschlossenen Abtheilungen erst zu benutzen, wenn der jenseitige Austritt des Weges in deutschen Händen war. Es würde sich also empfohlen haben, auf dem Wege und in der Maas-Niederung starke Verfolgungspatrouillen in Stärke von Zügen bis an den jenseitigen Rand des Waldes vorzutreiben, mit einem Bataillon in Kompagnien auseinandergezogen zu beiden Seiten des Weges la Sartelle—Villemontry vorzugehen und den Rest des Regiments geschlossen auf diesem Wege folgen zu lassen. Wäre in der linken Flanke die 14. Brigade nicht im Vorgehen gewesen, so wären auch hier Maßnahmen zum Flankenschutz zu treffen gewesen. Man würde in dieser Weise gewiß ebenso schnell und jedenfalls geordneter den jenseitigen Rand erreicht haben.

Jede der 11 Kompagnien versuchte ohne Rücksicht auf die Nebenabtheilungen, sich durch diesen Wald hindurchzuarbeiten. Auf dem rechten Flügel sollte die 11. Kompagnie ihren vorausgesandten Schützen folgen, stieß aber auf solche Schwierigkeiten in der geschlossenen Ordnung, daß sie die Richtung vollständig verlor und schließlich am Nordwestrande statt am Nordostrande (etwa 2 km von ihren Schützen entfernt) ins Freie trat.

Links von ihr hatte die 12. Kompagnie ebenfalls die Richtung verloren und erreichte den im Maas-Thale führenden Weg, gelangte hier an den Nordrand, wo sie sich mit den Schützen der 11 Kompagnien vereinigte, in deren Nähe sich auch zwei Züge der 9. Kompagnie befanden, während der Schützenzug unter Führung des Kompagnieführers weiter östlich (etwa 1000 m entfernt) heraustrat.

Auf dem linken Flügel der 12. Kompagnie befanden sich beim Vorgehen gegen den Südrand die vier Schützenzüge des ersten Bataillons, von denen der Zug der 4. Kompagnie ebenfalls nach der Nordostecke gelangte, während die drei anderen auf dem linken Flügel befindlichen zu beiden Seiten des Weges Sartelle—Villemontry vorgingen. Auf und neben diesem Wege gestaltete sich das Vorgehen schneller und leichter, so daß hier der Hauptmann Wilke mit den 3 Schützenzügen, denen auf dem Wege je 2 Züge der 3. und 4. Kompagnie folgten, den Nordrand erheblich früher als die Füsilier-Kompagnien erreichte. Die Bewegung des Schützenzuges der 4. Kompagnie erklärt sich in der Weise, daß sich sämmtliche Züge erst halbrechts zogen, um die Verbindung mit der sich rechts vorbewegenden 12. Kompagnie nicht zu verlieren, daß dann die Schützenzüge durch den Bataillonsadjutanten wieder in die alte

Richtung geleitet wurden, dieser Befehl den Zug der 4. Kompagnie aber nicht erreicht hat. Die geschlossenen Züge der anderen Halbbataillone hatten ebenfalls im Walde den Zusammenhang verloren. Die 2. Kompagnie schloß sich im Vorgehen der 11. an und erreichte den Nordwestrand, die 1. Kompagnie ging Anfangs in nördlicher, dann in nordwestlicher Richtung vor und traf etwa 10 Minuten später als diese auf dem linken Flügel der 2. Kompagnie ein.

Vom II. Bataillon hatten die 7. und 8. Kompagnie unter Führung des Bataillons-Kommandeurs die eingeschlagene Richtung mit Glück festgehalten, jedoch nur sehr langsam vordringen können, da diese beiden Kompagnien auch auf besonders dichte und stark mit durchwachsenem Dornengestrüpp durchsetzte Theile des Waldes gestoßen waren, welche vielfach nur ein Hindurchzwängen zu Zweien und zu Dreien gestatteten. Der Führer des Schützenzuges der 8. Kompagnie war durch das Suchen nach versprengten Franzosen, welche in diesem Theil des Waldes zahlreich waren, nach links abgekommen und erreichte den nordwestlichen Waldrand neben den völlig aufgelösten Zügen der 5. Kompagnie, deren Schützenzug sich der 7. Kompagnie angeschlossen hatte. Auch die 6. Kompagnie war neben der 5. Kompagnie an der Nordwestseite des Waldes ins Freie getreten. Der 6. Kompagnie schloß sich $\frac{1/3\ 2.\ \text{und}\ 7.}{66}$ an.

Die Plätze der einzelnen Abtheilungen sind auf der beigegebenen Skizze 2 nach ihren Führern bezeichnet, von den Zügen und Kompagnien hatten sich zahlreiche Mannschaften abgelöst und sich an andere Kompagnien wieder angeschlossen.

„Sämmtliche Abtheilungen hatten im Innern des Waldes nicht das Bewußtsein gehabt, sich im Flankenfeuer zu befinden, da Gewehr- und Geschützfeuer von verschiedenen Seiten herübertönte, allein es war doch ein höchst unbehagliches Gefühl, durch einen Gegner beschossen zu werden, von dem man weder Stellung noch Stärke kannte und dem man nicht einmal in gleicher Weise zu antworten vermochte. Diejenigen Züge, welche nach Verlust der Verbindung mit den Nebenabtheilungen auf gut Glück weiter vorgedrungen waren, hörten auch im Innern, bald rechts, bald links, Schüsse fallen und konnten zwar im Allgemeinen als die Ursache derselben das Antreffen französischer Versprengter annehmen, befanden sich aber immerhin in einer unklaren Lage, welche dadurch, daß hier und da ein Todter und Verwundeter zusammenbrach, noch verschärft wurde. Erleichtert athmet deshalb Alles auf, als man endlich wieder freies Feld vor sich sah."

Man hatte etwa 1 Stunde gebraucht, um den an dieser Stelle nur 800 Meter tiefen Wald zu durchschreiten, selbstverständlich erreichten einzelne Theile früher, andere später den Waldrand. Einzelversuche, nach vorwärts Raum zu gewinnen, wurden Angesichts der von den Franzosen besetzten Stellung von Villemontry abgewiesen. Sobald die Schützenschwärme das freie Feld betraten, wurden sie in ihrer Front aus größter Nähe mit Infanteriefeuer

überschüttet, während sich gleichzeitig von Villemontry her ein heftiges Mitrailleusenfeuer gegen sie richtete und mehrere französische Bataillone aus dem Dorfe gegen die rechte Flanke der gleichfalls ins Freie gelangten 3. und 4. Kompagnie vorbrachen. Die 26er sahen sich genöthigt, nach dem Waldrande zurückzuweichen, und nur das entschlossene Eingreifen der übrigen auf jenem Flügel anwesenden Theile des Regiments wehrte ein weiteres Nachdrängen des Gegners noch rechtzeitig ab. Zur Linken trat Major von Rostken mit der 7. und 8. Kompagnie aus dem Walde vor, indem er den anrückenden Franzosen ein viergliederiges Salven- und Schnellfeuer entgegen sandte. Auf der anderen Seite wirkten in ähnlicher Weise die bereits im Freien befindlichen Abtheilungen des Füsilier-Bataillons. Aber auch diese Abtheilungen wurden durch unmittelbaren Angriff überlegener Massen und durch lebhaftes Flanken- und Rückenfeuer vom rechten Maas-Ufer her zur Umkehr in den Wald genöthigt, wo insbesondere die von dem Hauptmann von Horn und den übrigen unverwundeten Offizieren schnell wieder gesammelten Theile des I. Bataillons die nächste Aufnahme bildeten.

Französischerseits begnügte man sich mit dem Festhalten der vorliegenden Höhen, richtete aber von dort aus ein heftiges Feuer gegen den Nordrand des Waldes, welches durch die bei Villemontry aufgefahrenen Geschütze sowie vom rechten Maas-Ufer her durch die Batterien des *XII.* Armeekorps kräftig unterstützt wurde. Dies Feuer fügte auch den nunmehr auf dem äußersten rechten Flügel der Brigade eintreffenden drei Füsilier-Kompagnien Regiments Nr. 66*) erhebliche Verluste zu; der Bataillons-Kommandeur wurde hierbei verwundet.

Die linke Flügelgruppe des Regiments wurde auf Befehl des Divisions-Kommandeurs als Reserve für die 14. Brigade gesammelt. Da es nicht möglich war, sich zum einheitlichen Angriff im Waldrande zu ordnen, auch an ein Vorbereiten des Angriffs durch Artilleriefeuer nicht zu denken war, so mußte man sich darauf beschränken, hier zunächst ein hinhaltendes Gefecht zu führen, bis die Eroberung des Mont de Brune durch andere Truppentheile den 26ern Luft machte. Sächsische Batterien auf den Höhen nördlich Létanne suchten das Feuer der am jenseitigen Maas-Ufer stehenden Batterien von der Infanterie abzulenken. Zwischen 6 und 7 Uhr, als der Feind den Mont de Brune zu räumen begann und am Nordrande des Bois de Givodeau I./108, $\frac{\text{I. II.}}{101}$ eingetroffen waren, brachen die deutschen Truppen zum Angriff vor, dem die französischen Truppen, jetzt in ihrem Rückzuge bedroht, nicht Stand zu halten vermochten.

*) Neben den beiden Kompagnien Regiments Nr. 31.

Das Waldgefecht bei Landrière am 11. Januar 1871.*)

Am 11. Januar 1871 stand das III. Armeekorps mit 3 Brigaden bei Changé und hatte Weisung erhalten, gegen die auf dem linken Huisne-Ufer stehenden französischen Kräfte vorzugehen. Es war ein kalter, klarer Wintertag, der Boden war hoch mit Schnee bedeckt. Zunächst sollte die 11. Infanterie-Brigade auf les Noyers-Chateau vorgehen, dann links schwenken und den Feind in seiner linken Flanke angreifen. Erst wenn dieser Angriff sich entwickelt hatte, sollten die übrigen Truppen des Armeekorps gegen le Tertre vorgehen.

Von der 11. Infanterie-Brigade nahm zunächst das Regiment 35 gegen les Arches Stellung, um die rechte Flanke gegen den Uebergang von Yvré l'Evêque zu decken, während das Regiment 20**) im Marsch auf les Noyers verblieb, am Chemin des Boeufs angekommen, links schwenkte und mit $\frac{\text{I. II.}}{20}$ im ersten, F. 20 im zweiten Treffen, links Anschluß an den Weg haltend, durch den Wald gegen die Stellung der Division Jouffroy vorging. Das I. Bataillon wurde zur Sicherung der rechten Flanke und Sperrung des Huisne-Ueberganges nach les Noyers gewiesen. Das Vortreffen von II. 20, welches zwei Schützenzüge vorgenommen hatte, stieß im Walde unerwartet auf einen von den Franzosen besetzten Graben. Derselbe wurde durch schnelles Draufgehen des Vortreffens genommen, als dann das französische zweite Treffen (2 Bataillone) durch einen Vorstoß den Graben wieder zu nehmen suchte, wurden $\frac{\text{5. 6.}}{20}$ in die erste Linie gezogen. Das Halbbataillon ging den Franzosen unter Trommelschlag entgegen, diese machten Halt und gaben ein ziemlich wirkungsloses Schnellfeuer ab, gingen aber zurück, als die preußischen Linien im Vorgehen blieben. Eine dichte Tannenschonung entzog die Franzosen bald dem Verfolgungsfeuer.

Beide Theile handelten bei dem unerwarteten Zusammentreffen im Walde richtig, indem sie zunächst versuchten, durch Draufgehen den Gegner einzuschüchtern und in die Vertheidigung zu drücken. Ausschlag giebt in einem solchen Falle nicht die Zahl, sondern der moralische Eindruck einer entschlossen zum Angriff vorgehenden Truppe. Gute Ausbildung, Disziplin, schnelles Erfassen der Lage, Beispiel der Offiziere werden in solchem Falle entscheidend sein. In diesem Gefechtsabschnitt stehen 400 Preußen etwa 1000 bis 1200 Franzosen gegenüber.

Beim weiteren Vorgehen gelingt es noch einmal, im Verein mit dem Füsilier-Bataillon den Feind zu werfen und um 1 Uhr

---

*) S. außer den Regimentsgeschichten der Regimenter 20 (S. 292) und 35: von Twardowski: Die Gefechte des III. Armeekorps bei le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871. Plan des Gen.-St.-W. Nr. 29.

**) Stärke des Regiments: 22 Offiziere, 101 Unteroffiziere, 1399 Mann.

den Waldrand bei la Grange zu erreichen. Ein weiteres Vorgehen war Angesichts der französischen Stellung, ohne durch die übrigen Truppen des Armeekorps unterstützt zu sein, nicht möglich. Bei dem Mangel an Schanzzeug mußte man darauf verzichten, das Gehöft selbst zur Vertheidigung einzurichten, und sich darauf beschränken, die Gräben und Hecken zu besetzen. Als das Feuergefecht hier immer lebhafter wurde und der Admiral Jauréguiberry die Bedrohung seines linken Flügels erkannte, ließ er von Pontlieue die Brigade Desmaisons gegen Noyers Chateau vorgehen. Der Angriffsstoß traf die beiden Bataillone des 20. Regiments, aber obgleich II./20 fast sämmtliche Offiziere verloren hatte, wurde nicht ein Schritt des gewonnenen Geländes aufgegeben und der feindliche Angriff unter beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Da der Feind jetzt Miene machte, seinen Angriff von Neuem zu wiederholen, so wurden $\frac{2.\ 3.}{20}$ und dann $\frac{\text{I.\ III.}}{35}$ herangezogen, auf dem linken Flügel gewann man Anschluß an F./12. Nach Eintreffen dieser Verstärkungen wurde II./20 durch I./35 abgelöst, sammelte sich als Reserve-Bataillon und ergänzte seine Patronen aus den herangezogenen Patronenwagen. Der Feind glaubte hierin eine rückgängige Bewegung zu erkennen, ging zum zweiten Male vor und drang bei la Grange in den Wald ein, wurde aber durch einen Vorstoß von II./35 wieder zurückgeworfen. Hiermit erreichte der Kampf sein Ende, und wurde die Nacht in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde zugebracht. Es hatten verloren das Regiment 20:

an Todten	3	Offiziere,	7	Unteroffiziere,	33	Mann.
an Verwundeten	7	„	11	„	85	„
	10	Offiziere,	18	Unteroffiziere,	118	Mann.
Das Regiment 35:	4	„			52	„

Gefechte um kleinere Waldstücke.

Die Schlacht von Colombey-Nouilly bietet zwei lehrreiche Beispiele des Kampfes um kleinere Waldstücke. Der Angriff auf das Tannenwäldchen an der „Todtenallee" und der Kampf um das Waldstück von Mey.

Am 14. August 1870*) hatte der Führer der Avantgarde des VII. Armeekorps, als er bei den französischen Vortruppen eine rückgängige Bewegung zu erkennen glaubte, sich zum Vorgehen entschlossen. Etwa um 5 Uhr war es dem linken Flügel gelungen, zu beiden Seiten der Straße Colombey—Borny längs der Mulde, welche sich von dem Gabelpunkte der genannten Straße mit dem später als „Todtenallee" bezeichneten Wege nach dem Colombey-Bach hinunterzieht, sich mit 19 Kompagnien festzusetzen und sich

*) v. Scherff, Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. Erstes Heft. Plan 4 des Gen.-St.-W.

hier trotz des auf diese Stellung gerichteten konzentrischen Feuers zu behaupten. Im Anschluß rechts hielten sich in den Gebüschen am Colombey-Bache 7 Kompagnien 55er, drei Kompagnien 15er (2000 Gewehre) auf etwa 1200—1500 m Ausdehnung, ohne nennenswerthe Reserven hinter der Front. Deutscherseits waren auf den beiden sich bei Bellecroix vereinigenden Straßen die Truppen des I. Armeekorps im Anmarsch, welche mit ihrem linken Flügel bei la Planchette eingriffen. Eine Batterie auf dem linken Flügel der Artillerie des I. Armeekorps feuerte gegen das Tannenwäldchen. Auf der Straße Pange—Colombey eilten die Truppen des VII. Armeekorps dem Gefechtsfelde zu. Die leichten Batterien der dritten Fußabtheilung bereiteten (aus der Gegend von Coincy) durch wirksames Feuer den Angriff vor. Von der 25. Infanterie-Brigade (Generalmajor von der Osten-Sacken) war I. 13, ohne die übrigen Bataillone der Brigade abzuwarten, von Colligny nach Coincy marschirt und hatte, wie wir später sehen werden, in den Kampf eingegriffen.

Der kommandirende General des VII. Armeekorps ertheilte der 25. Brigade Befehl, „in das Gefecht am Colombey-Bach einzugreifen", die 28. Infanterie-Brigade sollte den linken Flügel bei Colombey unterstützen, die 27. zwischen Marsilly und Colombey als Reserve aufmarschiren.

Wie stark die Franzosen den Weg und das Wäldchen besetzt hatten, ist nicht bekannt, wir wissen nur, daß die Division Castagny über die Stellung Grigy—Borny-Bellecroix hinaus in die Vorstellung Wald von Borny—Colombey—la Planchette vorgeschoben war. Man wird nicht fehl gehen, die Stärke der Besatzung auf etwa eine Brigade anzunehmen.

Der von Colombey nach der Chaussee Bellecroix—Saarbrücken führende Weg, die „Todtenallee", ist hohlwegartig eingeschnitten und war damals mit einer dicht stehenden, doppelten Baumreihe, abwechselnd Pappeln und Kiefern, besetzt, so daß er einen förmlichen Abschnitt bildete. Aus diesem langen, natürlichen Schützengraben sprang mit einer Grundlinie von 150 Meter ein lichtes hochstämmiges Tannenwäldchen vor, welches sich nach Osten zu bis auf 50 Meter verschmälerte. Die Langseiten maßen 310 und 200 Meter Länge. Vom Ostrande aus war der Grund des Colombey-Baches nicht einzusehen, die französischen Vortruppen hatten in den hier befindlichen Gebüschen Verhaue angelegt, welche das Vorwärtskommen der Deutschen nur unbedeutend beeinträchtigten. Weg und Wäldchen waren stark besetzt. In dem Wäldchen selbst stand das 13. Jäger-Bataillon, welches in dem sich nun entspinnenden Kampfe sämmtliche Patronen verfeuerte und 5 Offiziere, 185 Mann verlor. Zu erwähnen ist, daß die Sonne im Rücken der Franzosen stand und so der deutschen Artillerie das Erkennen des Feindes und die Beobachtung der Wirkung ihrer Schüsse erschwerte.

Ein Angriff auf diese Stellung konnte nur Erfolg haben, wenn derselbe einheitlich angesetzt und durchgeführt wurde. Das Wäldchen und die an dasselbe anschließenden Wegabschnitte bildeten ein zusammenhängendes Ganze, welches nur gemeinsam angegriffen und vertheidigt werden konnte. In den Wegrändern lag der Schwerpunkt der Vertheidigung, weniger in dem leicht mit Feuer zu umfassenden Waldstücke. Für den Vertheidiger besaß dieses aber den Vortheil, daß es das feindliche Feuer unwillkürlich auf sich zog und von den wichtigern Erdrändern ablenkte. Wirft man einen Blick auf die Karte, so ergiebt sich, daß aus dem Colombey-Grunde und aus dem Schloßpark der Angriff leicht umfassend angesetzt werden konnte. Vielleicht hatte der kommandirende General auch diese Angriffsrichtung im Auge, als er die 28. Infanterie-Brigade zur Verstärkung des linken Flügels vorsandte. Die Mitwirkung der Artillerie konnte sich sehr erfolgreich gestalten und bei der geringen Ausdehnung des Wäldchens dem Vertheidiger den Aufenthalt in demselben unmöglich machen.

Der Angriff der 25. Infanterie-Brigade erfolgte jedoch nicht einheitlich, sondern zunächst bataillonsweise. III./73 war auf dem Biwaksplatz in Pange zurückgeblieben, $\frac{\text{II. F. } 13}{\text{I.II. } 73}$ trafen um 5¼ Uhr bei Coincy ein. Kurz vorher war dort I./13 erschienen, welches bei Colligny auf Vorposten gestanden hatte.

Ohne die anmarschirende Brigade abzuwarten, greift dieses Bataillon in den Kampf ein. Mit den vier Kompagniekolonnen in einer Linie (im Sinne von J. E. R. II. 102) geht es im Coincy-Grunde vor, überschreitet den Bach und vermag mit den schon hier befindlichen Schützen nur wenig höher den Abhang emporzudringen. Mit dem Verlust seines Kommandeurs und seiner vier Kompagnieführer ist nun aber auch die Offensivkraft dieses Bataillons erschöpft. Was unter dem Einflusse der augenblicklichen Nothlage allenfalls erklärlich und entschuldbar erscheint, — durch Hereinführen der nächsten Verstärkung eine wenn auch nur augenblickliche Entlastung zu bewirken, — setzt sich nun auch in der weiteren Gefechtsführung fort

Die Brigade hat noch 4 Bataillone zur Stelle, von diesen werden 2 bei Coincy aus uns unerklärlichen Gründen zurückgelassen, während I./73, auf sehr großem Abstande gefolgt von II./73, gegen das Tannenwäldchen vorgeht.

Mit Halbbataillonen vorgehend und unterstützt von sämmtlichen dort befindlichen Kompagnien der Regimenter 13 und 15, warf das Bataillon den Feind auf die Pappelallee zurück, welche von Colombey nach Bellecroix führt. Den General von der Osten-Sacken und seinen Bataillons-Kommandeur an der Spitze, ging das Bataillon dann ohne Aufenthalt gegen das Tannenwäldchen vor. Gegen dieses hatten die im Park von Colombey befindlichen Kompagnien ebenfalls seit geraumer Zeit im heftigsten Feuer ge-

standen und dabei sehr erhebliche Verluste erlitten.*) Ungeachtet eines verheerenden Kugelregens dringen die Stürmenden in das Wäldchen ein und bis zum jenseitigen Rande desselben durch. Aber der mit großer Tapferkeit errungene Erfolg kann nicht behauptet werden. Von drei Seiten unter Feuer genommen, werden die vorgedrungenen Abtheilungen unter ansehnlichen Verlusten zurückgeworfen und hindern in ihrem Zurückfluthen zugleich das in der nämlichen Richtung folgende II./73 am weiteren Vordringen.

Nach der Darstellung der Geschichte des Regiments 73 ist diese rückgängige Bewegung veranlaßt durch das Zurücksenden der Fahne, welche man den Gefahren eines Waldgefechts nicht aussetzen wollte. Die Franzosen drängten nach, und da $\frac{5.\ 8.}{73}$ jetzt noch 400 Meter entfernt waren, so gelingt es erst diese rückgängige Bewegung im Grunde des Colombey-Baches zu hemmen, wo gerade zur rechten Zeit F./13 eintrifft, welches, um weitere Vorstöße des Feindes abzuweisen, 9./13 sofort in die nächsten Büsche wirft. In dieser „Aufnahmestellung" verbleibt die Kompagnie auch während des demnächstigen Angriffes. Gewiß hat der Generallieutenant von Scherff Recht, wenn er annimmt, „daß nur die Anwesenheit des durch die Erfahrungen des zweiten Einzelvorstoßes belehrten Brigade-Kommandeurs es gewesen ist, welche F./13 verhinderte, sich zum dritten Einzelversuch einzusetzen."

Im Grunde des Colombey-Baches werden die Verbände neu geordnet, II./13 abgewartet und II./73 nach dem rechten Flügel gewiesen. Der durch den letzten Sturmanlauf geworfene, anscheinend nicht verstärkte Gegner mag ermüdet gewesen sein und sich, wie französische Quellen angeben, theilweise auch verschossen haben, erschüttert bis zu dem Grade, daß er dem Sturme nur noch einen schwachen Widerstand entgegenzustellen vermochte, ist er keinenfalls gewesen. Hiergegen spricht vor Allem auch der Zustand der preußischen Kompagnien am Abhange der Höhe, welche durchaus nicht in der Lage waren, eine derartige Wirkung ausüben zu können. „Nicht also die durch überlegene Feuerwirkung des Gegners und durch sich häufende physische Verluste erzeugte moralische Abspannung, sondern lediglich der imponirende Eindruck des einheitlichen Ansturms auf die ermüdeten Franzosen hat hier einen Erfolg von deutscher Seite gezeitigt."

Man bedenke, daß man außerdem eine vorgeschobene Stellung angegriffen hatte, die zu vertheidigen der Gegner gewiß nicht ernstlich beabsichtigt haben kann.

Der Angriff erfolgte in der Weise, daß von La Planchette $\frac{3.\ 4.}{\text{Jäger 1}}$ gegen den Weg, II./73 rechts und links begleitet von den einigermaßen geordneten Theilen von I./13, I./73, $\frac{1.\ 6.\ 7.}{15}$ F./55 gegen

*) Die 4. Kompagnie Regiments 15 verlor hier ihre sämmtlichen Offiziere.

den West- und Nordrand des Waldes, $\frac{3.\ 10.\ 11.}{15.}$ $\frac{10.\ 11.\ 12.}{13.}$ stark untermischt mit Schützen aller hier kämpfenden Truppentheile gegen die Ostspitze desselben vorgehen. In zweiter Linie folgt II./13. So sind hier einheitlich 31 Kompagnien von 5 verschiedenen Truppentheilen mit etwa 6000 Gewehren eingesetzt. Der Angriff gelingt, und gehen die Franzosen unter dem Verfolgungsfeuer der Preußen auf Borny zurück. Wohl in wenigen Fällen treten die Vorzüge eines einheitlichen Angriffsverfahrens so scharf und deutlich vor Augen wie hier.

Es haben verloren am Gefechtstage von Colombey:

I./73 todt	3	Offiziere, 88	Mann.
verwundet	6	„ 194	„
II./73 todt	4	„ 54	„
verwundet	6	„ 149	„
	19	Offiziere, 485	Mann.

Die beiden Bataillone waren mit 43 Offizieren, 1950 Mann ins Gefecht gegangen und haben 44 % der Offiziere und 25 % der Mannschaften verloren. Die Verluste der Kompagnien, welche gegen den Nordrand des Wäldchens vorgingen, also zum Theil dem Flankenfeuer von den Wegründern ausgesetzt waren, sind nicht größer als die der anderen Kompagnien.

Unter Berücksichtigung der heutigen Geschoßwirkung, würde es sich nicht empfohlen haben, während der Artilleriebeschießung den Wald und die deutlich sichtbare Todtenallee zu besetzen, da das feindliche Feuer sich gerade auf diese Punkte lenken mußte. Gut eingedeckte Beobachtungsposten (Offiziere) würden den Feind zu beobachten gehabt, die Schützen würden etwa 50 Meter östlich der Baumreihe sich niedergelegt haben und erst dann zur Besetzung vorgeeilt sein, wenn die feindliche Infanterie Anstalten machte, zum Angriff vorzugehen. Es ist zu natürlich, daß das feindliche Artilleriefeuer sich besonders gegen einen so deutlich sichtbaren Stützpunkt wie das Tannenwäldchen richtet. An eine Behauptung im feindlichen Geschützfeuer ist bei den heutigen Waffen doch nicht zu denken und da thut man besser, die Schützen aus demselben zurückzuziehen, was natürlich nicht ausschließt, daß auch hier im letzten Augenblick die Vertheidigungsinfanterie zur Besetzung gegen den Nahangriff vorgeht. Sind außerdem noch gut sichtbare Scheinanlagen angebracht, so werden sie häufig die Artillerie des Angreifers veranlassen, ihr Feuer besonders auf diese in die Augen fallenden Stützpunkte zu richten, da die leichte Beobachtung auch gute Wirkung zu versprechen scheint.

Das Tannenwäldchen bildete einen integrirenden Bestandtheil der französischen Stellung, so daß die Eigenart des Kampfes um kleine Waldstücke nicht so deutlich hervortritt wie in dem Kampfe um das Waldstück von Mey.*)

*) Bénoit: le Bois de Mey. Episode du Combat de Borny. Internationale Revue VII. S. 596.

Auf dem äußersten französischen linken Flügel stand im Lager das *IV.* Armeekorps nach dem Armeebefehle von 5 Uhr Morgens an marschbereit, um die rückgängige Bewegung auf Verdun auszuführen. Von 9 Uhr Vormittags ab begann die Korpskavallerie, dann die *3.* und *1.* Division auf einer Pontonbrücke über die Mosel zu gehen; um 3 Uhr folgte die *2.* Division, welche bis dahin in der Gegend von Mey gestanden hatte.

Als die vordersten Abtheilungen dieser Division den Park von Grimont erreicht hatten, wurden auf der Straße von Saarlouis die Spitzen der anmarschirenden 2. preußischen Division sichtbar.

Der Führer der zunächst am Feinde befindlichen Brigade, General Bellecourt, ließ anscheinend ohne höheren Befehl halten und Front machen, zog unter dem Schutze des *5.* Jägerbataillons eine Mitrailleusen-Batterie vor, welche östlich des Weges Mey—Villers l'Orme Stellung nahm. Der Rest der Brigade marschirte nördlich Mey auf. Es war 4¾ Uhr Nachmittags.

Das *5.* Jägerbataillon erhielt vom Brigade-Kommandeur die Weisung, das Wäldchen von Mey zu besetzen, der Kommandeur bestimmte die *1.*, *5.* und *6.* Kompagnie hierzu unter dem Stabskapitän Chabert, die *2.* und *3.* Kompagnie bildeten die Bedeckung der jetzt vorgezogenen Divisionsartillerie, die *4.* Kompagnie stand als Reserve hinter dem Wäldchen. Die Besetzung war folgendermaßen geregelt. Jede Kompagnie (125 Gewehre) schob zwei Züge über den Waldrand hinaus vor (*1.* und *6.* um 100, *5.* um 300 m), anscheinend befanden sich hier Schützengräben,*) wie denn auch die Franzosen Rouilly verbarrikadirt hatten.

Das Wäldchen von Mey (nach dem Meßtischblatt Metz) auf der Ostseite 110, auf der Westseite 80, auf der Nordseite 230 m breit, liegt keineswegs günstig für die Vertheidigung, da die hier vor Allem in Betracht kommende Ostseite etwa mit der Tiefenlinie einer Mulde zusammenfällt, das Schußfeld durch einen Rücken auf 2—300 m beschränkt wird; der zum großen Theile mit Weinkulturen bedeckte gewölbte Hang machte es auch außerdem unmöglich, den Grund des Vallières-Baches unter Feuer zu halten. Diese Lage gab dem Wäldchen mehr den Charakter eines Kernpunktes, und mußte die Bedeutung desselben vor Allem dann zur Geltung kommen, wenn die vordere Linie verloren gegangen war. Derartige Stützpunkte (wie z. B. auch Amanvillers am 18. August) werden auch heute noch eine große Rolle spielen, da eine Beobachtung des gegen sie abgegebenen Artilleriefeuers nur ungenügend möglich ist. Das Wäldchen von Mey ist anscheinend gar nicht von Artillerie beschossen.

Die Ostseite des Wäldchens ist durch einen mit Brombeergestrüpp und Dornen durchwachsenen Graben begrenzt.

Etwa um 5½ Uhr gingen preußische Schützen von I./44 — ohne 4. Kompagnie — über Rouilly vor. Die 1. Kompagnie traf

*) Gen.-St.-W. I. 471.

auf die am weitesten vorgeschobenen Schützen, während $\frac{2. \text{ und } 3.}{44}$ diese aus dem Vallières-Grunde zu umfassen suchten und zum Rückzuge nach dem Wäldchen zwangen. Gleichzeitig griffen auf dem Flügel $\frac{6. \text{ und } 7.}{44}$ ein, so daß hier 375 Franzosen gegen etwa 1000 Preußen kämpften, die Gefechtsentfernung betrug etwa 2 bis 300 Schritt. Die preußischen Schützen folgten den weichenden Franzosen und drangen stellenweise sogar in das Wäldchen ein; es zeigen diese Vorkommnisse recht deutlich die Gefahr, welche in der auch jetzt noch zu Recht bestehenden französischen Vorschrift liegt, beim beginnenden Infanterieangriff die vor dem Walde gelegenen Schützengräben zu räumen und die Vertheidigung im Waldrande fortzusetzen. Ein Umschlag erfolgte jetzt, da der General Ladmirault die übrigen Divisionen seines Armeekorps hatte Front machen lassen, die Artilleriereserve fuhr bei Villers l'Orme auf. Nördlich des Waldes ging ein Bataillon Regiments *13* (Brigade Bellecourt), südlich ein Bataillon *64* (Brigade Pradier) vor. Nördlich der Straße nach St. Barbe begann das *IV.* Korps mit der Division Lorencez eine Umfassung einzuleiten, außerdem war die Division Cissey im Marsch nach Mey geblieben. Angesichts dieser Verhältnisse begannen die preußischen Schützen zurückzuweichen, F./4 wurde vom General Memerty nach Servigny gewiesen, F./44 nahm eine Aufnahmestellung bei Noisseville, vier Batterien traten bei Poix und Servigny der französischen Artillerie entgegen.

Den preußischen Truppen folgte ohne Ordnung die Waldbesatzung, außerdem ein Bataillon *64* und das Regiment *13* bis in den Grund des Vallières-Baches. Hier wurden sie aber durch die preußischen Schützen, welche durch den Rest des Regiments 44 (4. 5. 8. 9. 10. 11. 12) verstärkt waren, abgewiesen und nach dem Wäldchen von Mey zurückgeworfen F./44 $\frac{6. 7.}{4}$ wandten sich gegen Dorf Mey, drängten das Regiment *64* auf Mey zurück, umfaßten dann das Waldstück von Süden. Auch im Norden hatten die deutschen Truppen Fortschritte gemacht und Regiment *13* zum Rückzuge gezwungen. Das Wäldchen blieb nur von den drei Jägerkompagnien besetzt, welche Zeit gefunden hatten, ihre Munition zu ergänzen. Es war 7 Uhr. Das heftige Feuer aus dem Walde hemmte zunächst das weitere Vorgehen der Preußen. Auf drei Seiten umstellt, kämpften die Reste der drei Kompagnien noch energisch weiter. Die Entscheidung erfolgte, als II./3 (5. 8. von Südosten, 6. 7. von Nordosten) zum Angriff vorging. Von 8 französischen Offizieren, welche die Vertheidigung im Walde geleitet hatten, waren 7 todt oder verwundet, von Mannschaften waren 103 außer Gefecht gesetzt. In der neunten Stunde war auch hier der Kampf beendet.

Die Entscheidung fällt außerhalb des Waldes, daß es aber doch noch des Vorgehens eines frischen Bataillons bedarf, um den Widerstand der drei französischen Kompagnien zu brechen, ist ein

Beweis, welche Widerstandskraft dem Vertheidiger eines Waldes innewohnt, namentlich wenn die Artillerie des Angreifers denselben nicht hat beschießen können.

Die Ortsgefechte im Treffen von Weißenburg.*)

Von der im Aufmarsch im Unter-Elsaß begriffenen Armee des Marschalls Mac Mahon war gegen die in der Gegend von Landau in der Versammlung begriffenen III. Armee die Division Douay nach Weißenburg vorgeschoben, mit dem Auftrage, dort Stellung zu nehmen. Die Division war nach Abrechnung der Entsendungen stark: 8 Bataillone, 3 Batterien. Hinzuzurechnen sind noch 5½ Eskadrons der Kavallerie-Brigade Septeuil, so daß dem General Douay zur Verfügung standen: 4650 Gewehre, 660 Säbel, 12 Geschütze und 6 Mitrailleusen. Aufgabe dieser Division, welche 25 km von ihren nächsten Verstärkungen bei Reichshofen und 30 km von Hagenau entfernt war, konnte nur die eines Grenzdetachements sein: Sicherung des Aufmarsches, Erschwerung der deutschen Aufklärung, Einziehen von Nachrichten über die in der Pfalz versammelten Streitkräfte. Auf keinen Fall durfte sie es zu einem entscheidenden Waffengange kommen lassen. Wohl auch aus diesem Grunde hatte der Marschall Mac Mahon angeordnet, daß eine Stellung auf dem Pigeonnier, etwa 3—4 km von Weißenburg entfernt, zu nehmen sei, daß er persönlich am 4. August nach Weißenburg kommen würde, um zu entscheiden, ob es nöthig sei, „ein Bataillon in Weißenburg zu lassen oder nicht."**)

---

*) S. v. B., Das Gefecht von Weißenburg. Berlin 1885.

Ducrot, Guerre des Frontières, Wissembourg-Froeschwiller. Paris 1873.

Chalus, Wissembourg-Froeschwiller. Paris 1872.

Le Faure, Histoire de la guerre franco-allemande. Paris 1874. I.

Dick de Lonlay, Français et Allemands. I. S. 10.

Plan 1 des Generalstabswerkes.

**) In dem Befehle des Generals Mac Mahon vom 2. August 1870 (Ducrot a. a. O. S. 10, 11) war dem General Douay aufgegeben, mit dem rechten Flügel Altenstadt und Weißenburg, où se trouvera l'état-major de division, Weiler und die benachbarten Stellungen, mit dem linken Flügel le Pigeonnier zu besetzen: „Le général Ducrot, connaissant le terrain de Wissembourg et les environs, se chargera d'indiquer les emplacements à assigner aux divers corps de la division Douay." Der General Ducrot befehligte die erste, der General Douay die zweite Division des I. Korps. Schon am 30. Juli hatte Ducrot beim Marschall Mac Mahon angefragt, ob er nicht Weißenburg mit 3 Kompagnien und 2 Eskadrons besetzen dürfe. Die Antwort des Marschalls Mac Mahon ist charakteristisch, sie zeigt ein richtiges taktisches Urtheil, weicht aber von den Weisungen des 2. August wesentlich ab. Es heißt hier (de Faure a. a. O. I. S. 60): „Je ne vois pas de nécessité de mettre de l'infanterie à Wissembourg, j'y vois même un danger, car il résulte de renseignements, recueillis par le major-général, que l'ennemi aurait formé le projet d'enlever

Die Entscheidung in dieser Frage wurde nicht vom Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte, sondern durch das Gefecht selbst gegeben. Gleichviel, ob die ehemalige Festung, welche noch immer einen Einfluß auf die Entschließungen ausübte, oder ob es die in Frankreich herrschende Vorliebe für vorgeschobene Stellungen war, welche den General Douay bewog, Weißenburg und die Höhen zu besetzen; eine Erörterung der Frage, wie der Kampf hier aufzunehmen war, ist für uns von Werth, da es sich um grundsätzliche Fragen der Ortsvertheidigung handelt.

Der französischen Division boten sich zwei Stellungen: an der Lauter unter Besetzung von Weißenburg und Altenstadt oder auf den südlich gelegenen Höhen, Schloß Geißberg, Höhe 812 am Waldrande des Pigeonnier. Beide Stellungen waren unter Berücksichtigung der Kriegslage zu beurtheilen.

Man mußte darauf gefaßt sein, dem Angriff eines stärkeren Gegners, dem eine überlegene Artillerie zur Verfügung stand, entgegentreten zu müssen, man mußte daher die Entscheidung vermeiden und zurückgehen, sobald man den Gegner zur Entwickelung gezwungen hatte.

Die Lauter bildete in unmittelbarer Nähe von Weißenburg ein schwer zu überschreitendes Hinderniß, Weißenburg besaß noch eine geschlossene sturmfreie Umfassung, der Bahnhof und Dorf Altenstadt begünstigten die Vertheidigung. Von Nachtheil war, daß das Gelände nördlich Weißenburg sofort anstieg, daß die hier befindlichen Artilleriestellungen des Angreifers Weißenburg, Altenstadt und das südliche Gelände, das Rückzugsgelände der Franzosen, beherrschten, daß es den Vertheidigern in der Niederung an guten Artilleriestellungen fehlte, daß die Stellung geräumt werden mußte, wenn es dem Angreifer gelang, unterhalb Weißenburg die Lauter zu überschreiten und durch den Niederwald gegen Schloß Geißberg vorzugehen.

Die Stellung auf den Höhen hatte eine Ausdehnung von 4000 m, brauchte jedoch nicht in ihrer ganzen Länge besetzt zu werden. Es genügte, 1 Bataillon, die Kavalleriebrigade und eine Batterie etwa bei Schloß Geißberg aufzustellen und mit den übrigen Truppen gedeckt hinter Höhe 812 den Angriff zu erwarten. Es war eine übersichtliche Stellung, aus welcher es nicht schwer war,

---

Wissembourg, s'il avait été occupé. Bornez vous à y envoyer de fréquentes patrouilles de cavalerie.“ Auf Grund der Weisung vom 2. August war General Ducrot berechtigt, dem General Douay Befehle zu ertheilen, er befahl (3. August, Reichshofen, Ducrot a. a. O. S. 12, 13., 14) Stellung auf den Höhen zu nehmen, dann „Vous ferez entrer ce soir même un bataillon dans Wissembourg.“

Anordnungen zur Vertheidigung schienen dem General Ducrot nicht erforderlich, da der Feind in größerer Stärke nicht in der Nähe sei, ein Angriff nicht bevorzustehen scheine. Nach dem Inhalt des Schreibens scheint die Entsendung des Bataillons mehr den Zweck gehabt zu haben, die Ausnützung der in Weißenburg vorhandenen Vorräthe zu sichern, als den Ort selbst zu vertheidigen. In seinem Buche verurtheilt General Ducrot auf das Schärfste (S. 11) die unmittelbare Vertheidigung der Lauter-Linie.

den Rückzug anzutreten, wenn man den Gegner zu einer zeitraubenden Umgehung durch den Niederwald veranlaßt hatte. Ein weiterer Vortheil war, daß die feindlichen Batterien nicht innerhalb wirksamster Schußweite, sondern auf etwa 3000 m Entfernung auf dem Wurmberge und bei Windhof Stellungen fanden. Nahmen sie aber am Bahnhof, an der Chaussee Weißenburg—Lauterburg Stellung, so standen sie um etwa 100 m tiefer als die französischen Batterien auf den Höhen des Geißberges.

Die Stellung auf dem Geißberge, südlich Weißenburg, zeigt alle Vorzüge einer guten Arrieregardenstellung, und auf diese kam es im vorliegenden Falle doch nur an. Die Gründe, welche gegen eine Stellung an der Lauter sprachen, sprechen in noch verschärftem Maße gegen eine vorgeschobene Stellung an der Lauter. Nur zu wahrscheinlich war es, daß der Kampf sich hier, anstatt in der Hauptstellung abspielen würde und daß jedenfalls die Truppen der Vor-Stellung nur unter erheblichen Verlusten wieder in die Hauptstellung zurückgeführt werden konnten.

Gewiß konnte eine schwache Besatzung in Weißenburg einer größeren Uebermacht längeren Widerstand leisten, aber ein geschickter Angreifer brauchte den Ort überhaupt nicht anzugreifen. Die Besatzung mußte die Waffen strecken, sobald auf den Höhen die Entscheidung gefallen war und die Division Douay den Rückzug angetreten hatte. Mit Häuser- und Randbesatzungen läßt sich nicht mehr manövriren, nur schwer und unter großen Verlusten an Gefangenen kann die Räumung eines Ortes bewirkt werden. Will man nur ein hinhaltendes Gefecht führen, so thut man gut, auf Besetzung von Häusern und geschlossenen Umfassungen zu verzichten.

Der Angriff der Deutschen gestaltete sich als Ueberfall. Um 8½ Uhr fuhr eine bayerische Batterie bei Schweigen auf und feuerte gegen Weißenburg. Ohne zu wissen, in welcher Stärke der Gegner aus nördlicher Richtung im Anmarsch war, ließ der General Douay den General Pellé mit dem noch allein zur Stelle befindlichen Regiment seiner Brigade (*1.* Algerisches Schützen-Regiment) und einer Batterie nach dem Bahnhof rücken, während die Brigade Montmarie (4 Bataillone) mit den beiden Batterien Stellung bei Schloß Geißberg nehmen sollte.

Weißenburg blieb von einem Bataillon des Regiments *74* besetzt.

Vergeblich sucht man nach einer Erklärung für diese übereilten Anordnungen. Französischerseits schwankte man, ob man sich auf den Höhen oder an der Lauter schlagen solle, mit getheiltem Herzen griff man zu getheilten, d. h. halben Maßnahmen. Eine Reserve war nicht mehr vorhanden, ebenso wie die Brigade Pellé wurde auch die Brigade Montmarie verausgabt, die Kavalleriebrigade Septeuil kann bei Lage der Dinge nicht als Reserve betrachtet werden.

Die Infanterie der schwachen bayerischen Division Bothmer war gegen Weißenburg vorgegangen, hatte die im Vorgelände ein-

genisteten feindlichen Schützen vertrieben und in Weißenburg einzudringen versucht. Auf dem rechten Flügel war ein Jägerzug bis an das Bitscher Thor vorgedrungen, konnte aber nicht weiter, als der Führer schwer verwundet, die Hälfte seiner Mannschaften in dem sumpfigen Stadtgraben gefallen war. Ebenso war es vor dem Landauer Thor zu einem stehenden Feuergefecht gekommen. Alle Sturmversuche scheiterten unter dem heftigsten Feuer der Vertheidiger an den verbarrikadirten Eingängen. Als dann das V. Armeekorps eingriff, gelang es, die Franzosen aus dem Bahnhofe und den anliegenden Gehöften herauszuwerfen. Weiter links war das XI. Armeekorps in der Entwickelung begriffen.

So hatten sich um 11 Uhr Vormittags gegen Front und rechte Flanke der vereinzelten französischen Division sehr überlegene Kräfte entwickelt, während noch andere Massen im Anzuge waren. Das bloße Erscheinen der preußischen Kolonnen auf der Lauterburger Straße nöthigte den Gegner, seinen rechten Flügel zurück zu nehmen und Front gegen Osten zu machen.

In richtiger Erkenntniß seiner Lage hatte General Douay schon bald nach 10 Uhr den Entschluß zum Rückzuge gefaßt. In südlicher Richtung war derselbe aber schon jetzt unausführbar geworden; auch mußte der rechte Flügel unbedingt Stand halten, bis die in und bei Weißenburg fechtenden Truppen, welche das heftige Gefecht nicht so leicht abzubrechen vermochten, ihren Abzug bewerkstelligt hatten.

General Pellé hatte bereits das *II.* Bataillon des Schützen-Regiments vom Hagenauer Thor nach dem Bahnhof heranziehen und seine Schützenschwärme verstärken müssen. Auf Befehl des Divisions-Kommandeurs traf er alle Anstalten zum langsamen Rückzuge. Bald nachher überbrachte ihm sein Adjutant, welcher Verstärkungen und Munition hatte heranholen sollen, die Nachricht vom Tode des Generals Douay. Der General Pellé übernahm die Führung der Division. Die Besatzung von Weißenburg wurde nun auch in der Gegend des Bitscher Thores von ihrer Verbindung mit der Hauptstellung abgeschnitten.

Vom deutschen Oberkommando war der Befehl eingegangen, die Stadt zu nehmen, und da vor Allem am Landauer Thor sich die Nothwendigkeit herausgestellt hatte, einen wirklichen Eingang in die Stadt zu öffnen, so erhielten zwei Züge einer schweren Batterie Befehl, in die Niederung hinabzusteigen und das Thor einzuschießen. Am Landauer Thor standen mehrere preußische und bayerische Kompagnien, mit deren Führer die Maßnahmen verabredet wurden, welche diese zum Schutz der Batterie übernehmen sollten.

Die Kompagnien hatten bereits die feindlichen Schützen von den Wällen vertrieben. Es kam nun darauf an, jede neue Aufstellung des Feindes zu verhindern. Zu diesem Zwecke war eine sorgfältige Vertheilung der Schützen im Gelände erforderlich.

„Die Uebersichtlichkeit des Geländes,*) ein Knick der Chaussee in unmittelbarer Nähe der Stadt und der Wunsch, die Verlängerung der Straße in der Stadt hinter dem Thore unter Feuer zu nehmen, um den Aufenthalt feindlicher Reserven dort zu verhindern, veranlaßten den Oberstlieutenant Köhler, die Stellung für die Artillerie südlich der Chaussee in einem Gemüsegarten, nur etwa 50 Schritt dem Thore gegenüber, auszuwählen. Die beengten Räumlichkeiten gestatteten jedoch nur, zwei Geschütze aufzustellen. Nachdem bayerische Infanterie durch Niederreißen des Gartenzaunes den Zugang zur Stellung ermöglicht hatte, ging daher nur ein Zug vor, während der andere hinter dem Chausseeknie in verdeckter Aufstellung zurückblieb. Einige Granaten wurden zunächst durch das hölzerne Thor geschossen, um durch die Sprengstücke die Straße dahinter zu säubern. Dann richtete sich das Feuer gegen den rechten Thorpfeiler, um durch dessen Fall das Herunterfallen der Zugbrücke herbeizuführen, welche hinter dem Thore, dasselbe überragend, deutlich zu sehen war. Als die Sprengstücke nach einiger Zeit ohne besondere Wirkung seitwärts abzugleiten schienen, wurden versuchsweise drei Granaten ohne Zündschrauben verfeuert. Der Pfeiler, welcher sehr bald ein Loch bekommen hatte, kam auch jetzt nicht völlig zum Fallen; doch fiel, nachdem eine Granate den Riegel des Brückenaufzuges zerschmettert hatte, letzterer unter freudigem Hurrah der Bayern herab.

Auch von der bayerischen Batterie Kirchhoffer war ein Zug in die Niederung geschickt, um die nördliche Seite des Thores zu beschießen. Mit sichtbarem Erfolge nahmen diese Geschütze auf 500 Schritt die nächste Umgebung innerhalb des Thores unter Feuer.

Nachdem diese Artillerie auf höheren Befehl ihr Feuer eingestellt hatte, kletterten Mannschaften des bayerischen 10. Jägerbataillons und des III. Bataillons 11. Regiments über die Brückenpfeiler und brachten die Zugbrücke durch Axthiebe zum vollen Fallen.

Nach vollständiger Herstellung des Ueberganges drangen beide Bataillone nebst Abtheilungen der III. Bataillone des 5. und 14. Regiments hier in die Stadt ein. Auch ließ General Maillinger das 6. Jägerbataillon zur ferneren Unterstützung folgen. Da sich die Besatzung unterdeß aus der Nähe dieses Punktes zurückgezogen hatte, rückten die Bayern ungehindert durch die Haupt- und Nebenstraßen bis auf den Marktplatz vor. Die Mairie wurde besetzt, die übrigen Stadttheile abgesucht. Nur am Bitscher Thor war noch Gefecht vernehmbar, und drei Züge der 3. Kompagnie 10. Jägerbataillons schlugen diese Richtung ein.

Als dann den Franzosen auch der Ausweg am Hagenauer Thor durch eine preußische Abtheilung verlegt war, streckte die französische Besatzung von 500 Mann um 1½ Uhr die Waffen."

Auf deutscher Seite waren gegen die 4 Bataillone des Generals Pellé in Thätigkeit getreten 12¼ Bataillone, unterstützt durch

*) Hoffbauer a. a. O. I. S. 29.

das Feuer von 7 Batterien. An dem Sturm auf Weißenburg hatten sich betheiligt von preußischen Truppen: $\frac{\text{I. II.}}{47}$ und I./58 $\frac{\text{2. 3.}}{\text{Jäger 5}}$ von bayerischen Truppen Jäger 6 und 10, III./11. Regiment 6, Abtheilungen von III./5 und III./14. Alles zusammen etwa 6—7000 Mann. Wiederum hatte sich hier in glänzender Weise die Widerstandskraft von Ortsbesatzungen gezeigt.

Nach Einnahme von Weißenburg gingen 6½ Bataillone des V. Armeekorps zwischen Bahnhof und Gutleithof, südlich desselben die 41. Brigade zum Angriff gegen den Geißberg vor. $\frac{\text{I. und III.}}{80}$ nahmen die Richtung auf Schloß Geißberg, welches das II. Bataillon Regiments Nr. 80 südlich zu umgehen suchte. Die beiden Musketier-Bataillone Nr 87 wandten sich gegen die Riedseltzer Straße. Das III. Bataillon Regiments Nr. 80 und das Jägerbataillon Nr. 11, welche der Brigade-Kommandeur beim ersten Vorgehen der Brigade noch in Reserve behalten hatte, überschritten jetzt als äußerster linker Flügel die Eisenbahn in der Nähe von Riedseltz.

Um diese Zeit marschirte die 42. Brigade am Westrande des Niederwaldes auf; die 10. und die 22. Division mit der Korps-Artillerie des XI. Armee-Korps näherten sich gleichfalls dem Gefechtsfelde.

Diesem umfassenden Angriff gegenüber hatte die Brigade Montmarie den Höhenrand besetzt und ihren rechten Flügel bis an die Straße nach Riedseltz verlängert. Bei letztgenanntem Dorfe hielt die Kavallerie-Brigade Septeuil.

Den stärksten Stützpunkt der Vertheidigung bildete das überaus feste Schloß Geißberg.

„Es besteht aus einem Komplex massiver Gebäude mit innerem und äußerem Hofe, umschlossen von einer 5 Meter hohen Mauer. Vor der Ostfront befindet sich ein Gemüsegarten, der sich terrassenförmig über das Vorgelände erhebt. Nur auf der Nord- und Südseite sind Eingänge vorhanden, welche aber von den inneren Gebäuden vollständig beherrscht werden; die Vertheidigung wird überdies durch in den Mauern und zwar in beträchtlicher Höhe angebrachte kleine Fenster und Oeffnungen begünstigt. Ungefähr 200 Schritt nördlich des Schlosses breitet sich ein Hopfengarten zu beiden Seiten des Weges nach Altenstadt aus."

Die auf diesem Wege vorgehende 10./47 hatte den Feind von der höchsten Höhe vertrieben, mußte dann aber das Königs-Grenadier-Regiment abwarten, welches mit schlagenden Tambours im Anmarsch war.

Der Angriff der Königsgrenadiere erfolgte genau in der Weise, wie ihn das Reglement vorschrieb: I. mit vorgezogenen Flügelkompagnien,

welche je einen Zug als Schützen auflösten, die Fahnenkompagnien als Halbbataillon geschlossen auf 150 Schritt zurück, II. mit den Fahnenkompagnien in erster, den Flügelkompagnien in zweiter Linie und dann hinter der Mitte des ersten Treffens das Füsilier-Bataillon. In dieser Weise begann das Regiment um 10 Uhr südlich Altenstadt, den stetig geböschten Hang zu ersteigen, wobei I./7 Richtung auf die weithin sichtbaren Pappeln, II./7 auf die Nordostecke von Schloß Geißberg nahm. Im Vorgehen entstand in der Mitte zwischen dem I. und II. Bataillon eine Lücke, in welche sich nun die 10. und 11. Kompagnie einschoben, während die 9. und 12. in zweiter Linie folgten. In Folge des aufgeweichten Bodens konnte das Regiment mit seinen beiden Treffen nur langsam vorwärts kommen. (Reihenfolge vom rechten Flügel: 1. 4. 10. 11. 6 — 2 Zug 7. Zweites Treffen 2. 3. 9. 10. 5. 8.) Ohne Feuer erhalten zu haben, erreichten die Schützen den zum Theil tief eingeschnittenen Weg nördlich Schloß Geißberg, erhielten dann aber heftiges Feuer aus den Hopfenpflanzungen und machten Halt, I./7 blieb unter Flankenfeuer vom Schlosse im Vorgehen gegen die Pappelhöhe. Die Füsiliere waren im Vordringen zu beiden Seiten des Weges Altenstadt—Geißberg, nahmen im Verein mit 10./47 den Hopfengarten. Das Füsilierhalbbataillon wurde nun von dem Bataillonskommandeur in der Weise zum Sturm auf Schloß Geißberg vorgeführt, daß er aus der Mitte in Sektionen abbrechen und im Laufschritt vorgehen ließ, einzelne Leute aus den vorderen Sektionen schossen ohne Befehl auf die sich in den Hof flüchtenden Franzosen, während Sektion auf Sektion in den Hohlweg nachdrängte. Einen Augenblick entstand in Folge der Verluste in vorderer Linie ein Stutzen, der Versuch, das Halbbataillon aus dem Hohlwege heraus zu bringen, führte zu einer rückgängigen Bewegung, und wurde das Bataillon in einer Bodenfalte nördlich des Schlosses gesammelt, II./7 und ein Theil der 10. Kompagnie blieben im Feuergefecht gegen die Vertheidiger des Schlosses im Hopfengarten liegen.

Inzwischen war auch II./7 herangekommen, unter Ausführung einer Achtelschwenkung rechts nahm die Schützenlinie die Front gegen das Schloß, $\frac{5.\ 8.}{7}$ schoben sich in erste Linie, warfen den Feind aus dem Hopfengarten und aus einer Sandgrube und drangen von Süden mit etwa 3 Zügen in den äußeren Schloßhof ein, wo sich nun auch Schützen von 9./85 festsetzten, während auch von Nordosten etwa noch 3 Züge der Königsgrenadiere hineinstürmten. Auf der Nordseite kam es auf nächsten Entfernungen zu einem stehenden Feuergefecht, ein Versuch eines Zuges von 6./7, in das Schloß einzudringen, wurde abgewiesen. Es gelang den preußischen Schützen jedoch von Außen die am Fuße der Schloßmauer befindlichen Schießscharten zuzustopfen, durch die oberen nicht besetzten Schießscharten in den Hof hineinzufeuern und so dem Feinde die Annäherung an die Mauer zu verwehren. Der Nordfront gegenüber standen vom rechten Flügel 1./3 10./7, 4./Jäger 5 — an der

Straße nach Altenstadt 11./7, 1./3, 6./7, $\frac{5./7.}{7}$ 2./3, 6./7. Dem Feinde im Schloß war wenig anzuhaben, alle Tapferkeit vermochte nichts gegen unersteigbare Mauern und gegen ein wohl verschlossenes, hohes Thor. Im Schloßhofe suchten die Mannschaften Schutz im todten Winkel dicht unter den Mauern, einzelne versuchten die Fenster unter Feuer zu nehmen, andere schafften Stroh heran, um es unter den Scharten anzuzünden; aber der Regen hatte Stroh und Holz angefeuchtet, so daß auch hiervon kein Erfolg zu erwarten war. Auch der Versuch, aus einer höheren Aufstellung westlich des Schlosses das Feuer der Franzosen zu dämpfen, gelang nur im beschränkten Maße. Offenbar war hier ohne Mitwirkung der Artillerie kein günstiges Ergebniß zu erzielen. Zwar hatte während des Angriffes eine Batterie auf 1500 Schritt ihr Feuer gegen die Südostecke des Schlosses gerichtet, dieses aber eingestellt, als die Infanterie zum Sturm vorging.

Vom V. Armeekorps war eine leichte Batterie im Vortraben und erhielt, auf Höhe 686 angekommen, Befehl vom kommandirenden General, das Schloß zusammenzuschießen. Auf Entfernung von 500 Schritt wurde zunächst mit 3, dann auch noch mit den nachfolgenden anderen 3 Geschützen das Feuer gegen das Schloß gerichtet, zugweise die einzelnen Stockwerke des Schlosses und die Nebengebäude unter Feuer genommen. „Jeder Schuß ist ein Treffer, nicht bloß allgemein im Schloß, sondern in der betreffenden Etage, ja in dem betreffenden Fenster." Das Auftreten der Artillerie hatte allerdings zunächst zur Folge, daß die in den Schloßhof eingedrungenen Mannschaften denselben wieder räumen, die Schützen ihre Stellungen an der Mauer aufgeben mußten. Weiterhin waren 6 Geschütze der leichten Batterie auf 800 Schritt vom Wege Gutleithof—Geißberg gegen das Schloß im Verein mit 4 Geschützen einer schweren Batterie aufgefahren, welche nur noch 2 Granatlagen gegen den Eckthurm auf 600 Schritt abgeben konnten. Als dann von I./7 und F./59 die Pappelhöhe genommen war, fuhren östlich der Kuppe 3 Batterien auf, welche jedoch nicht mehr zum Feuer kommen sollten.

Die Vertheidiger des Schlosses sahen sich von allen Seiten eng umfaßt und nun auch von einer zahlreichen Artillerie bedroht. Die übrigen französischen Bataillone befanden sich in vollem Rückzug vor dem Anmarsch des XI. Korps; eine Unterstützung war von ihnen nicht mehr zu erwarten. Die Besatzung nahm daher jetzt, 2 Uhr Nachmittags, die bislang verweigerte Aufforderung zur Waffenstreckung an; etwa 200 Mann mit mehreren Offizieren geriethen in Gefangenschaft.*)

*) Nach Dick de Lonlay a. a. O. I. S. 38: 12 Offiziere, 450 Mann, nämlich 5 Offiziere, 250 Mann des Regiments *50*, 7 Offiziere 196 Mann des Regiments *74*, etwa 50 Turkos, einige Reservisten der *16*. Jäger, 3 Husaren, 1 Artillerist. Im Schloß sollen sich außerdem 107 Todte und Verwundete befunden haben, welche voraussichtlich aber nur zum geringen Theil auf die Schloßbesatzung in Anrechnung zu bringen sind. Anscheinend befand sich hier ein französischer Verbandplatz.

Mit dem Schloß fiel der letzte Halt für die Vertheidigung des Gegners; aber sein Besitz war mit schmerzlichen Opfern erkauft. Das Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments allein hatte 11 Offiziere und Offizierdienst thuende Fähnriche, 9 Unteroffiziere, 157 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Die anderen Bataillone hatten verloren:

I./7: 8 Offiziere, 110 Mann,
II./7: 5 „ 57 „

Die Besetzung und hartnäckige Vertheidigung des Schlosses hatte zwar den Rückzug der Bataillone der Division Douay wesentlich erleichtert, doch dürfte sich in ähnlichen Lagen eine Besetzung von Oertlichkeiten nicht empfehlen, da die in einem Orte befindlichen Truppen der sicheren Gefangenschaft verfallen. Der Angreifer hat sich hierbei jedes direkten Angriffes zu enthalten; so leicht diese Lehre aufzustellen ist, so schwer ist sie im Ernstfalle zu befolgen, da erfahrungsgemäß Alles nach diesen Stützpunkten zusammenströmt. Die Stützpunktbesatzung wird sich meist ergeben, sobald das umliegende Gelände verloren ist. Die Besatzung kann nur dann gefährlich werden, wenn man sie angreift. Die Entscheidung fällt stets außerhalb des Ortes; andererseits muß aber die Besatzung eines Stützpunktes ausharren, so lange wie nur irgend möglich, da sie so einen Vorstoß der eigenen Truppen zur Wiedereroberung der Stellung zu erleichtern vermag. Erfolgt ein solcher Angriff nicht, so bleibt der Truppe nichts Anderes übrig, als sich durchzuschlagen oder die Waffen zu strecken. Es ist ein ehrendes Zeugniß für die französische Besatzung, daß es ihr gelungen ist, eine etwa zehnfache Uebermacht auf sich zu ziehen und erst nach $3^1/_2$ stündigem Kampfe dann die Waffen zu strecken, als 6 Batterien in Stellung gebracht waren und jede Hoffnung auf Entsatz schwand. Anzuerkennen ist die Schnelligkeit, mit der es der französischen Infanterie möglich war, in kurzer Zeit Schloß Geißberg in einen widerstandsfähigen Stützpunkt umzuwandeln. Die Art der Besetzung: eine Linie im Vorgelände auf der Erde liegend, eine zweite Linie in den Häusern, wie wir sie auch bei St. Privat angeordnet sehen und wie sie auch vom französischen Exerzir-Reglement für die Infanterie vom Jahre 1884 anempfohlen wird, ist unseres Erachtens nach nicht nachahmenswerth, man ist zwar in der Lage, eine gewaltige Feuerkraft zu entfalten, aber mit den zurückgehenden Vertheidigern der vorderen Linie vermag der Angreifer häufig auch in den Stützpunkt selbst einzudringen; wenn es in diesem Falle nicht geschah, so lag es daran, daß die 6. Kompagnie den Franzosen nicht dicht genug auf den Fersen folgen konnte. Der Hopfengarten mußte unbedingt vertheidigt werden, doch waren zu dieser Aufgabe nicht Theile der Schloßbesatzung zu bestimmen, sondern Mannschaften der außerhalb des Stützpunktes kämpfenden Abtheilungen. Ein Fehler war es, daß nicht sämmtliche Eingänge geschlossen und besetzt waren, aber mit dem Eindringen in den östlichen kleinen Eingang vom Garten gewann der Angreifer nur wenig, da er im Innern sich dem stark

besetzten Hauptgebäude gegenüber sah. Auch der Haupteingang an der Nordseite war nicht dauernd geschlossen, derselbe lag aber derart unter dem Feuer der Vertheidiger, daß hier ein Eindringen nicht möglich war.

Wenden wir uns zum Angriff. Die Bataillons-Kommandeure wußten nicht, ob der Geißberg besetzt sei oder nicht, und hieraus erklärt sich die Art des Vorgehens; große Verluste waren naturgemäß die Folge. In einem solchen Falle empfiehlt es sich, durch Vorausfenden von Adjutanten, Meldereitern, die nöthige Aufklärung zu schaffen. Erkannte man, daß das Schloß noch besetzt war, so hatten die Schützen auf dem Höhenrande Halt zu machen, die Wirkung der im Anmarsch befindlichen Batterien abzuwarten, welche geeignete Stellungen auf den Bergvorsprüngen fanden, auf denen die Batterien (1. l., 2. l, 3. f. 5. f. V. Armeekorps) während des Kampfes auffuhren, dann mußte die Infanterie versuchen, die Pappelhöhe zu nehmen und schließlich gegen das Schloß selbst vorgehen. Vor dem Angriff sind Tornister abzulegen, um die Mannschaften für den Kampf im Orte, für das Uebersteigen von Mauern, für das Handgemenge besonders geschickt zu machen.

Bei der Artillerie ist deutlich das Bestreben zu erkennen, den Infanterieangriff zu begleiten, erschwert wurde das rechtzeitige Eintreffen der Batterien durch die ungünstige Bodenbeschaffenheit, durch Verstopfung der Straßen und der Lauterübergänge, dann durch das Gelände, welches den Batterien nur für das erste Auffahren günstige Stellungen auf dem linken Lauterufer bot.

Gegenwärtig würde es unmöglich sein, auf freiem Felde auf 4—700 m Entfernung vor einem besetzten Stützpunkte aufzufahren, wenn es nicht gelungen ist, das Feuer der Besatzung hinreichend zu dämpfen. Die Artillerie hat aber gegenwärtig in der Sprenggranate ein äußerst wirksames Geschoß erhalten, um gegen einzelne Häuser und Gehöfte zu wirken. Eine Brandwirkung ist auch in dem vorliegenden Falle nicht erreicht. Fordert die Gefechtslage Entwickelung von Geschützen auf nächster Entfernung, so kann die Anlage von Geschützdeckungen sich empfehlen, die Geschütze müssen dann durch Mannschaften vorgebracht werden. Der englische Oberst Brackenbury fordert für die Geschütze zum Schutze der Bedienungsmannschaften Stahlschilde, vielleicht wird der Dowe'sche Panzer oder ein ähnliches Schutzmittel zu diesem Zwecke noch einmal eine Rolle spielen können. Von Werth dürften beim Angriff derartiger Oertlichkeiten die Sprengpatronen der französischen Infanterie sein, erforderlichenfalls vermag auch die Kavallerie der Infanterie Aushülfe zu leisten, wenn man nicht in der Lage ist, Pioniere heranzuziehen.

Auch auf einem anderen Theile des Gefechtsfeldes haben wir noch ein Ortsgefecht zu verzeichnen, welches der Erstürmung von Weißenburg und der Einnahme des Geißberges zeitlich vorausgeht, aber am besten hier erwähnt wird, da es uns die Schwierig-

keiten zeigt, welche der Vorbereitung des Angriffs durch Artilleriefeuer häufig finden wird.

Es ist der Angriff auf den Bahnhof von Weißenburg, den ein Theil des 1. Algerischen Schützen-Regiments besetzt hielt und welcher I./58 12 Offiziere und 165 Mann kostete. Unter heftigem Feuer mußten die verschlossenen Häuser erbrochen und zum Theil im Handgemenge vom Feinde gesäubert werden.

Beim Eintreffen der Artillerie am Windhof war ein Heraustreten von Artillerie aus dem Südausgange von Altenstadt durch feindliche Infanterie, welche das ummauerte Grundstück an der Chaussee von Altenstadt nach Weißenburg besetzt hatte, ausgeschlossen. Auch während der Zeit, wo die Vorhut des V. Armeekorps den hinhaltenden Kampf gegen Vorstadt und Bahnhof führte, scheint es noch nicht möglich gewesen zu sein, südlich Altenstadt mit Artillerie Stellung zu nehmen. Demnächst blieb die Ortsstraße unausgesetzt von eigener Infanterie benutzt, somit für die Bewegungen der Artillerie gesperrt. Die Bäume im Lauterthale und die Pappeln, mit welchen die Chaussee von Lauterburg nach Weißenburg bestanden ist, machten es aber der Artillerie auf dem linken Ufer unmöglich, den Fortgang des Infanteriegefechts auf dem anderen Ufer zu verfolgen; der Bahnhof selbst war garnicht zu sehen. Nur indirekt wurde dieser Angriff der Infanterie unterstützt, indem die Artillerie am Windhofe das Feuer der feindlichen gegenüberstehenden Batterien von der linken Flanke der eigenen Infanterie ablenkte.

Auch in Zukunft werden wir Oertlichkeiten, welche durch Bewachsung der Gelände der Sicht der Artillerie entzogen, oder welche in Folge des Einflusses von Masken der Wirkung der Geschosse mit Aufschlagzündern nicht ausgesetzt sind, eine Rolle spielen sehen.*)

Das Ortsgefecht auf dem Schlachtfelde von Gravelotte-St. Privat am 18. August 1870.**)

1. Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes.***)

Im Anschluß an die I. Armee war zunächst von der II. Armee das IX. Armeekorps gegen das IV. französische Korps bei Amanvillers in Thätigkeit getreten und erkannte man, daß der rechte Flügel der französischen Rhein-Armee noch über St. Privat hinausreiche. Um 1 Uhr war die Spitze der 1. Garde-Division (Gen.-

*) Im Gefecht von Azay (6. Januar 1871) mußte man auf eine Vorbereitung des Infanterieangriffes auf das besetzte Dorf durch die Artillerie verzichten, da das Gelände mit Bäumen bestanden war, welche die Granaten zur vorzeitigen Explosion brachten und dadurch die Infanterie gefährden konnten. Gesch. des Inf.-Regts. Nr. 20.

**) Plan 6 des Gen.-St.-W. a und b.

***) Die Thätigkeit des Vertheidigers nach der Historique du 94ème. Durchgesehen vom damaligen Regiments-Kommandeur Oberst Geslin.

Maj. von Pape) bei Habonville eingetroffen, die 2. Division rechts rückwärts ebenfalls auf Habonville im Anmarsch. General von Pape hatte nach Einblick in die Lage den Entschluß gefaßt, unter dem Schutze seiner Artillerie auf St. Marie in Marsch zu bleiben, die 2. Garde-Division stellte eine Brigade zur Verfügung des IX. Armeekorps und folgte mit der andern auf St. Ail. Der Marschall Canrobert hatte, als er die Bewegungen des Gardekorps erkannte, 2½ Bataillone (40 Offiziere, 1450 Mann) des Regiments *94**) und eine Batterie nach St. Marie vorgeschoben, um dem Gegner ein Benutzen der von Habonville nach Auboué führenden Mulde zu verwehren.

St. Marie ist überall von Mauern umschlossen, einige 100 m vor demselben befinden sich Hecken und Feldeinfriedigungen, auf der etwa 650 m langen Südseite besitzt das Dorf in der fast geraden Mauerlinie nur einen einzigen Eingang, auf der Westseite (400 m lang) sprang die Umfassung den beiden aus dem Dorfe herausführenden Straßen entsprechend in zwei Vorsprüngen vor. Die Besetzung war derart erfolgt, daß *III./94* den Süd- und Südwestrand des Dorfes, eine Kompagnie als Staffel an der Chaussee nach St. Privat, *II./94* den Westrand besetzte, ½ *I./94* bildete die Reserve im Innern des Ortes.

Die französische Batterie nahm einige hundert Schritt östlich St. Marie Stellung, und vermochten 14 Geschütze der Hauptstellung das Vorgelände des Dorfes unter Kreuzfeuer zu halten. Von der Infanterie wurde noch eine Abtheilung nach St. Ail vorgetrieben, aber an Besetzung des Ortes durch das rechtzeitig eingetroffene III. G. F. gehindert. Der Divisionskommandeur erhielt Befehl, sich St. Marie gegenüber zu entwickeln, mit dem Angriff aber bis zum Eingreifen des XII. Armeekorps zu warten, welches mit der 24. Division weiter links über Batilly im Marsch auf St. Marie, mit der 23. Division im Marsch auf Coinville war.

In sehr geschickter Weise hatte III. G. F. mit 2 Kompagnien den Nordrand von St. Ail besetzt mit je einer Kompagnie sich als innere und äußere Reserve aufgestellt. Im Anschluß links II. G. F. mit 2 Kompagnien in erster Linie, mit $\frac{5.\ 8.}{\text{G. F.}}$ als Halbbataillon, dicht dahinter, in dem Grunde westlich St. Ail; weiter links besetzten die Gardejäger, mit 3 Kompagnien, den Rand des Gehölzes in der erwähnten Mulde Habonville—Auboué, späterhin wurde noch auf dem linken Flügel F./4. G. entwickelt.

Während der Artillerievorbereitung arbeiteten sich die Schützen bis auf 6 und 800 Schritt an den gut gedeckten Vertheidiger heran,

---

*) In St. Marie hat man Deutscherseits noch Gefangene vom *12.* Regiment und anderen Truppentheilen des *VI.* Armeekorps gemacht, es sind dieses anscheinend Wasserholer gewesen, welche von St. Privat, wo es nicht genügend Wasser gab, zur Orne geschickt wurden und welche bei Beginn des Gefechtes sich dem Regiment *94* angeschlossen hatten.

werden aber, der damaligen Leistung des Zündnadelgewehres entsprechend, wohl wenig mit ihrem Feuer erreicht haben.

Die übrigen Bataillone der Division marschirten gedeckt hinter dem Wäldchen auf, dessen Rand von den Garde-Jägern gehalten wurde.

Die Divisions- und Korpsartillerie (9 Batterien) wurde mit der Front gegen St. Privat entwickelt (linker Flügel 600 Schritt südwestlich St. Ail, rechter Flügel am Thalrande 600 Schritt nordwestlich Habonville), sie feuerte mit 10 Geschützen vom linken Flügel gegen St. Marie, mit 44 Geschützen gegen die feindliche Artillerie südlich St. Privat, wurde hier aber im hohen Maße durch das Feuer feindlicher Schützen belästigt, welche sich auf etwa 800 m Entfernung von den Batterien in den Bodenfalten eingenistet hatten. Das Divisions-Kavallerieregiment (Garde-Husaren) hielt an dem Waldstück nordöstlich Batilly und klärte auf in nordöstlicher Richtung.

Links von der Garde entwickelte sich nun vom XII. Armee-Korps die 24. Infanterie-Division, welche zur Verfügung des Generalkommandos die 48. Brigade bei Batilly zurückließ, während die 23. Division über Coinville ihre Bewegung auf Roncourt fortsetzte, wo man den rechten französischen Flügel erkannt hatte.

Kurz vor 3 Uhr befahl der Kommandeur der 24. Division (Generalmajor Rehrhoff von Holderberg) das Auffahren von 3 Batterien (eine in Reserve) auf dem linken Flügel des Gardekorps. Von den Batterien der 23. Division hatte eine auf dem linken Flügel der Artillerie der 24. Division Stellung genommen, während zwei aus westlicher Richtung St. Marie beschossen. Auf dem Höhenrücken nördlich Batilly fuhren 7 Batterien der Korpsartillerie auf, so daß jetzt auf Entfernungen von 1300—2400 Schritt 88 Geschütze ihr Feuer auf St. Marie richteten. Indirekt unterstützten die preußischen Garde-Batterien aus ihrer Stellung zwischen Habonville und St. Ail den Angriff, indem sie das Feuer der französischen Batterien von der Infanterie ablenkten und den Rückzug der Vertheidiger von St. Marie längs der Chaussee unmöglich machten. Auf dem anderen Flügel wäre das geeignete Angriffsfeld für die Divisionskavallerie gewesen, um die Franzosen beim Verlassen des Dorfes anzufallen. Das kreuzende Feuer der von Süden und Westen den Ort umfassenden preußischen und sächsischen Batterien war augenscheinlich von großer Wirkung; es gelang an mehreren Stellen die Umfassungsmauern niederzulegen und die Hecken zu zerstören, im Innern des Dorfes brach in mehreren Häusern Feuer aus.

Die beiden Divisions-Kommandeure trafen mittlerweile die nöthigen Vorbereitungen zum Sturm, den gleichzeitig und gemeinschaftlich die 1. Garde-Division von Süden und Südwesten, die Sachsen von Westen und Nordwesten her gegen das Dorf unternehmen sollten, beider Angriff getrennt durch die Stellung der sächsischen Korpsartillerie, welche ihr Feuer fortsetzen sollte, bis die Sturmtruppen die Batterien maskirten. Der Führer des preußischen Angriffs, der Kommandeur der Garde-Füsiliere, theilte den Gardebatterien bei St. Ail mit, daß die Feuervorbereitung genü-

gend sei, und begannen die preußischen Batterien die Bekämpfung der feindlichen Geschütze südlich St. Privat, welche das Angriffsfeld flankirten, nur die linke Flügelbatterie feuerte nach St. Marie hinein, bis die Benachrichtigung eintraf, daß der Ort genommen sei.

Etwa um 3 Uhr setzten sich preußischerseits 4 (F./4. G. Garde-Jäger $\frac{\text{II. III.}}{\text{F. G.}}$), sächsischerseits 7 Bataillone der 47. Brigade (Jäger 12, Regimenter 104. 105.) in Bewegung, III./108 der 23. Division schloß sich dem Angriff an. Die Divisions-Kavallerieregimenter (Garde-Husaren, 2. Reiter) hielten am Wäldchen von Batilly, während das zur 23. Division gehörige 1. Reiter-Regiment hinter dem linken Flügel der sächsischen Artillerie hielt. Welche Erfolge hätte hier eine Attacke dieser 12 Eskadrons haben können, wenn die Eskadrons, rechtzeitig herangeführt, den günstigen Augenblick zum Eingreifen erfaßt hätten. Das Feld ihrer Thätigkeit lag nördlich St. Marie. Von Süden her führte Oberst von Eckert die Garde-Füsiliere vor, deren II. Bataillon die Richtung nach dem Südrande des Dorfes nahm, während sich rechts die 10. und 11. Kompagnie gegen die Südostecke und den östlichen Ausgang desselben wandten, links die 9. und 12. im Vereine mit den Garde-Jägern und den Füsilieren des 4. Garde-Regiments gegen die Westseite vorgingen. Die beiden Grenadier-Bataillone dieses Regiments und das eben von Habonville eintreffende I. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments folgten den Stürmenden als unmittelbare Reserve.

Von dem Grunde westlich des Dorfes her erfolgte der vom Obersten v. Leonhardi geleitete Angriff der 47. Brigade; dort hatte Major Graf Holtzendorff das Jäger-Bataillon Nr. 12 mit ausgeschwärmten Schützenzügen als Vortreffen entwickelt; die Obersten v. Elterlein und v. Tettau folgten mit den Infanterie-Regimentern Nr. 104 und 105. Diese Regimenter befanden sich nebeneinander in drei Treffen, von welchen die beiden ersten in Kompagnie-Kolonnen auseinander gezogen waren, als letztes Treffen rückten die dritten Bataillone geschlossen nach. Gegen den Nordrand des Dorfes endlich stürmte das eben erwähnte III. Bataillon des Schützen-Regiments Nr. 108.

Sobald sich diese ganze Angriffslinie gegen St. Marie in Bewegung setzte, nahm das Feuer der französischen Besatzung an Lebhaftigkeit zu. Ohne dasselbe zu erwidern, gingen die Deutschen unverweilt zum Laufschritt über und stürzten sich mit weithin schallendem Hurrah dem gemeinsamen Ziele entgegen.

Die durch das vorhergegangene Geschützfeuer bereits erschütterten Vertheidiger vermochten dem ungestümen Andrange der Uebermacht nicht Stand zu halten, und ohne wesentlichen Widerstand zu finden, ging der Angriffsstoß durch den Ort hindurch bis an die jenseitigen Umfassungen desselben. Gegen $3^1/_2$ Uhr befand sich St. Marie im Besitz der Deutschen. Die in nordöstlicher Richtung zurückweichende Besatzung ließ einige Hundert Gefangene in den Händen der Sieger. Im Allgemeinen war die Wegnahme

dieses wichtigen Punktes ohne zu große Verluste vor sich gegangen; am meisten hatte das Garde-Füsilier-Regiment, namentlich durch heftiges Flankenfeuer aus der französischen Hauptstellung, gelitten.

Unmittelbar hinter den ersten deutschen Abtheilungen folgten die beiden Divisions-Kommandeure mit den vordersten Reserven bis in das Dorf hinein, so daß sich innerhalb desselben und in dessen nächster Umgebung sieben preußische und acht sächsische Bataillone*) vereinigten.

Da die von verschiedenen Seiten her fortwährend in das Dorf nachdrängenden Truppen sich bald in demselben durcheinander mischten, so waren beide Divisions-Kommandeure bemüht, die Bataillone wieder zu sammeln und zu ordnen. Während General von Pape im Allgemeinen die Besetzung der dem Feinde zugewandten Dorfränder übernahm und auch ein Theil der sächsischen Truppen hierzu verwendet wurde, drang ein anderer Theil der Letzteren dem auf Roncourt zurückweichenden Feinde nach.

Nach Herstellung der beim Sturme gelösten Truppen-Verbände nahm die 1. Garde-Division folgende Stellungen ein: In vorderster Linie, am östlichen Dorfrande und mit einzelnen Theilen über denselben vorgeschoben, standen die Kompagnien der Garde-Jäger, sowie des II. und III. Bataillons Garde-Füsilier-Regiments, weiter rückwärts an der Südseite des Dorfes das I. Bataillon dieses Regiments; in den Dorfstraßen, aufgeschlossen, das wieder vereinigte 4. Garde-Regiment, mit dem I. Bataillon an der Spitze, und an der westlichen Umfassung außerhalb des Dorfes das vom General von Pape herangezogene 2. Garde-Regiment. — Um $3^3/_4$ Uhr wurde die 1. Garde-Brigade aus ihrer bisherigen Stellung hinter dem Gehölze bis auf 600 Schritt südwestlich von St. Marie vorgeschoben.

Während des Angriffes auf St. Marie hatte eine feindliche Batterie — anscheinend die mit dem Regiment *94* vorgegangene — am Wäldchen nordöstlich St. Marie verdeckt Stellung genommen und den Angriff der Sachsen durch Flankenfeuer belästigt. Gegen diese wurde nun die bisher in Reserve gehaltene sächsische Batterie (3 l.) verwandt, welche geschützt durch das 2. Reiter-Regiment links seitwärts von St. Marie Stellung nahm und mit solchem Erfolge auf 2200 Schritt die feindliche Batterie beschoß, daß diese zurückging. Die Bewegungen der französischen Batterie sind lehrreich, da sie uns zeigen, welche Gefahren es hat, Artillerie, wie es der französische General Langlois befürwortet, in vorgeschobenen Stellungen zu verwenden.

Die sächsische Artillerie fuhr staffelweise in einer Stellung auf den Höhenrücken nördlich St. Marie mit 12 Batterien auf. Die Garde-Artillerie ging zunächst mit 4 Batterien auf den Höhenrücken

*) Garde-Füsilier-Regiment, 4. Garde-Regiment und Garde-Jäger-Bataillon; Regimenter Nr. 104 und 105, Jäger-Bataillon Nr. 12, sowie das III. Bataillon des Schützen-Regiments Nr. 108.

nördlich St. Ail vor. Die französische Artillerie hatte bis auf eine zwölfpfündige Batterie unmittelbar südlich St. Privat — nach Montluisant aus Munitionsmangel — das Feuer eingestellt. Versuche des Feindes, aus nordöstlicher Richtung*) und längs der Chaussee zur Wiedereroberung St. Marie's vorzugehen, scheiterten an dem Feuer der sicher eingeschossenen preußischen und sächsischen Batterien. Die 47. Brigade war zunächst in das Gefecht getreten, dann aber auf Befehl des Generalkommandos wieder westlich St. Marie gesammelt, da die Umfassungsbewegungen der 23. Division die französischen Truppen zum Rückzuge in die Hauptstellung bestimmen mußten.

Stellung der Truppentheile siehe Plan 6a des Generalstabs-Werkes.

Ehe wir den Ereignissen weiter folgen, blicken wir noch einmal auf den Kampf um St. Marie zurück — derselbe ist mustergiltig für Entwickelung eines umfassenden Angriffes, für die Wegnahme einer Vorstellung und verdient daher bei der Vorliebe unserer westlichen Nachbarn**) für derartige Stellungen Beachtung. Das Gelände war besonders günstig für Durchführung eines umfassenden Angriffes, man vermißt hierbei nur die Thätigkeit der Kavallerie, welche es wahrscheinlich der französischen Artillerie unmöglich gemacht haben würde, in nördlicher Richtung zu entkommen.

Französische Taktiker haben aus der Vertheidigung von St. Marie, welche den Angriff auf die Hauptstellung um etwa eine Stunde verzögerte, die Lehre gezogen, daß es vortheilhaft sei, derartige vorgeschobene Stellungen zu besetzen. General Derrécagaix***) meint, daß es wünschenswerth gewesen wäre, auch Habonville, St. Ail und Montois in ähnlicher Weise zu vertheidigen, wie St. Marie. Ueber die Vertheidigung dieser Stützpunkte äußert er sich folgendermaßen:†)

„Die Einrichtung ähnlicher Stützpunkte vor der Front einer Vertheidigungsstellung ist mit Einführung der neuen Waffen Vorbedingung einer guten Vertheidigung. Bei St. Marie wurde der Widerstand dieses vorgeschobenen Postens begünstigt durch den Schutz, welchen die Senke im Norden für den Rückzug bot, andernfalls würde es schwere Opfer gekostet haben, den Rückzug der Vertheidiger zu erleichtern, welche bei dem Fehlen eines gedeckten Rückzugsweges den Widerstand auch nicht so lange hätten fortsetzen können."

---

*) Nach Fay, Journal d'un Officier de l'armée du Rhin waren es die Division Lafont de Villiers, eine Brigade (Péchot) der Division Tixier unter Mitwirkung der Kavallerie-Division du Barail, nach anderen Quellen II. III. ½ I. *91* / *25*, Kompagnien vom *9.* Jäger-Bataillon und schließlich noch Theile des Regiments *93.*

**) s. Formation und Taktik der französischen Armee S. 70. 158.

***) La guerre moderne II. S. 119.

†) Ebendort S. 117.

Bemerkt muß aber werden, daß für die spätere Vertheidigung in der Hauptstellung die 2½ Bataillone des Regiments 94 nicht mehr zu verwenden waren.

Entgegengesetzt den französischen Anschauungen, vorgeschobene Stellungen hartnäckig vertheidigen zu müssen, sind die Vorbereitungen des Vertheidigers nur unzureichend, in zwei Stunden konnten wenigstens einige Sperren geschaffen werden. Die für die Rheinarmee erlassenen „Instructions tactiques" sprechen sich folgendermaßen über die Frage der vorgeschobenen Stellungen aus: „Vor der Front der eigentlichen Stellung müssen einige an und für sich feste Punkte besetzt werden. Diese befestigt man, um den ersten Anlauf des Feindes zu brechen und ihn möglichst lange in dem wirksamen Feuer der ersten Gefechtslinie aufzuhalten. Oertlichkeiten, welche sich gegenseitig flankiren, werden mit starker Infanterie besetzt." Da wir hier gerade diese Instruktion erwähnt haben, so können wir auch gleich hier die Ansichten derselben über Ortsvertheidigung anführen; nach derselben sollen Häuser nicht besetzt werden, Reserven auf einem freien Platze im Innern oder in Nähe der Kirche Aufstellung nehmen, Geschütze fahren derart auf, daß sie die Hauptzugänge der Länge nach bestreichen können. Liegen einzelne Gehöfte oder Waldstücke derart, daß von ihnen aus der Ort flankirt werden kann, so erhalten sie eine starke Besatzung, da man auf diese Weise gegen Umgehungen gesichert ist und jeden Augenblick zum Gegenstoße vorgehen kann. In dieser Weise ist nun auch die Besetzung von St. Marie erfolgt. Aehnliche lehrreiche Gefechtsmomente im Kampfe um vorgeschobene Stellungen liefern die Wegnahme von Vionville durch den doppelt umfassenden Angriff von 18 Kompagnien nach vorangegangenem heftigen Artilleriefeuer*), die Eroberung des Wäldchens an der Tränke von Flavigny nach anhaltender Beschießung durch den Angriff von 19 Kompagnien**) und die Erstürmung des Weilers Flavigny nach anhaltender Beschießung durch den, wenn auch nicht beabsichtigten, so doch in der Ausführung gleichzeitigen Angriff von 18 Kompagnien***). Interessant ist hier das Verhalten von F. 12 bei einem französischen Gegenstoße. Das Bataillon kam bis auf etwa 200 Schritt an Flavigny heran, als hinter dem Oertchen Schützenschwärme und geschlossene Abtheilungen der Franzosen heraustraten, die Füsiliere mit heftigem Feuer überschüttend, während eine Kolonne zum Gegenstoß vorbrach. Die Preußen machten Kehrt, die Franzosen drangen nach, bis die Preußen hinter einer Bodenwelle Halt machen und die Franzosen durch Schnellfeuer zurücktreiben konnten.

Wie in allen Ortskämpfen, so kämpfte auch hier nur eine schwache Minderheit gegen eine erhebliche Ueberzahl. Der Erfolg würde aber auch zweifelsohne der gleiche gewesen sein, wenn man

*) Gen.-St.-W. I. S. 560.
**) Gen.-St.-W. I. S. 565.
***) Gen.-St.-W. I. S. 566 Anlage S. 148.

zum Angriff nur etwa die Hälfte der Truppen eingesetzt hätte, die Verwirrung im Innern des Ortes wäre dann jedenfalls nicht eingetreten. Die energische Vertheidigung der 94er verdient alle Anerkennung, sie gehen erst zurück, als sie sich vollständig verschossen haben. Schon bei Vionville hatte das Regiment 24 Offiziere, 540 Mann verloren, die Vertheidigung von St. Marie kostet dem Regiment 13 Offiziere, 300 Mann! Anscheinend sind hier nicht die Gefangenen (einige Hundert) mitgerechnet. Wir werden die Stärke der Infanterie in St. Marie wohl nicht zu hoch auf 1500 Gewehre veranschlagen dürfen. Hiergegen entwickelten sich in erster Linie

4 Garde-Bataillone zu 900 Gewehren = 3600 Gewehre,
8 sächsische „ „ 875 „ = 7000 „
Zusammen in erster Linie 10600 „

denen zunächst in zweiter Linie noch weitere 6 Bataillone der Garde folgten, so daß die zehnfache Uebermacht zum Kampf eingesetzt wurde. Ebenso ist es mit der Artillerie. Auch die Vertheidigung von St. Marie bestätigt die Lehre, daß eine gute Truppe in einem günstig gelegenen Dorfe sich gegen eine beträchtliche Ueberzahl vertheidigen kann. Den geringen französischen Verlusten von etwa 300 Mann stehen die preußischen Verluste mit 1036 Mann gegenüber. Die Garde-Füsiliere verloren:

	todt			verwundet		
	Offiz.,	Unteroff.,	Mann.	Offiz.,	Unteroff.,	Mann.
I.	1	1	6	—	3	37
II.	1	1	13	1	4	79
III.	—	2	27	3	19	149

Das III. Bataillon hatte besonders unter dem Feuer aus der französischen Hauptstellung zu leiden. Die 41. Brigade, welche nach Einnahme von St. Marie noch ein verlustreiches Gefecht nordöstlich des Dorfes zu führen hatte, den Angriff zum Theil in ungünstigen Gliederungen unternahm, verlor am 18. August:

	todt		verwundet		vermißt
	Offiz.,	Mann.	Offiz.,	Mann.	Mann.
Inf.-Regt. 104:	3	43	9	163	37
„ „ 105:	8	89	7	338	31
Jäg.-Bat. 12:	1	33	3	50	4

Die größeren Verluste des Regiments 105 ergeben sich aus der Art des Vorgehens, auffallend sind die geringen Verluste der in leichteren Gliederungen vorgehenden Jäger.

Angesichts der wirkungsvollen Artillerievorbereitung, welche im Wesentlichen sich im westlichen Theile des Dorfes geltend machte, ist die Kraft des Vertheidigers derartig erlahmt, daß der Angriff fast in einem Zuge an den Ort herangeführt werden kann. Ohne Widerstand im Innern zu finden, stoßen die deutschen Truppen durch. Nach Wegnahme des Ortes ist die Aufgabe des Siegers eine doppelte: Entwirrung der vermischten Verbände und Besetzung

des Randes, um das Gewonnene zu behaupten.*) Am wirksamsten ist hier das persönliche Eingreifen der Führer; Verfolgung des Gegners und Besetzung des Stützpunktes erfolgt am günstigsten durch diejenigen Truppentheile, welche den Angriff in zweiter Linie mitmachten, während die erste Linie am besten als äußere Reserve außerhalb des Ortes gesammelt wird. Dem schnellen Eingreifen des Regimentskommandeurs der Garde-Füsiliere ist es zuzuschreiben, daß dieses Regiment mit den Garde-Jägern die Besetzung in erster Linie übernahm; das 4. Garde-Regiment, ebenso wie das 2. Garde-Regiment, und die 47. Brigade wären in diesem Falle wohl am besten außerhalb des Ortes gesammelt. Die gegnerische Artillerie in der Hauptstellung mußte den Zeitpunkt benutzen, wo die Angriffsbatterien vorgezogen wurden, das Artilleriefeuer somit an Heftigkeit nachließ, das Feuer gegen den verlorenen Stützpunkt und die voreilenden Batterien zu richten. Im vorliegenden Falle wären große Verluste in dem von Truppen überfüllten Orte unvermeidlich gewesen. Die französische Offensive zur Wiedereroberung des Ortes ist nicht zu billigen, die Gefahr lag nahe, daß das Gefecht sich in der Vorstellung abspielte. Wußte Marschall Canrobert denn nichts von der Umfassungsbewegung der 23. Division?

2. Der Angriff auf St. Privat.

War St. Marie dem umfassenden Angriffe, der zusammengefaßten Wirkung einer zahlreichen Artillerie erlegen, so forderten die Geländeverhältnisse vorwärts der Hauptstellung des Feindes besonders auf, zunächst die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten, der Umgehungskolonne Zeit zu lassen heranzukommen. Das langsam fortschreitende Gefecht beim IX. Armeekorps, die schon vorgerückte Tagesstunde mußten jedoch eine schnelle Entscheidung doppelt erwünscht erscheinen lassen. Als man beim Generalkommando des Gardekorps die lange Linie der sächsischen Batterien nördlich St. Marie erblickte, französische Truppenbewegungen von Roncourt auf St. Privat beobachtet wurden,**) ertheilte, nach eingeholtem Einverständniß des Oberkommandos, Prinz August von Württemberg Befehl, zum Angriff vorzugehen. Vom Gardekorps war die 3. Infanteriebrigade bereits aus der Hand gegeben, sie kämpfte beim IX. Armeekorps. Um 5¼ Uhr trat die 4 Garde-Infanteriebrigade vor St. Ail an und begab sich das Generalkommando nach St. Marie. General v. Pape machte, als auch er den Befehl zum Angriff erhielt, darauf aufmerksam, daß die nördliche Umgehungskolonne noch nicht in Sicht, daß ohne vorbereitendes Artilleriefeuer ein Gelingen des schwierigen Frontalangriffs gegen das festungsartig liegende St. Privat kaum zu erwarten sei. Da aber die 4. Garde-Infanterie-Brigade bereits ihre Vorwärtsbewe-

*) In Vecquemont (Schlacht an der Hallue, Gen.-St.-W. IV. S. 742) fanden sich zusammen 14 Kompagnien von 5 verschiedenen Truppentheilen.

**) Es waren dieses anscheinend die Truppen, welche den Vorstoß auf St. Marie gemacht hatten.

gung begonnen hatte, so blieb es bei dem einmal gegebenen Befehle. General von Pape setzte um $5^3/_4$ Uhr die 1. Garde-Infanterie-Brigade in Marsch und gab ihr die Richtung auf eine weithin sichtbare Häusergruppe, welche vom Südwestrande von St. Privat nach der Chaussee vorspringt und vom Generalkommando als Angriffspunkt bezeichnet war, von der 2. Garde-Infanterie-Brigade sollte das 2. Garde-Regiment der 1. Brigade auf 500 Meter Abstand folgen.

St. Privat liegt auf dem Kamm des breiten Höhenzuges, welcher, zwischen Ars und Vaux an der Mosel beginnend, halbkreisförmig Metz einschließt und in seinem nördlichen Theile die Wasserscheide zwischen Orne und Mosel bildet. Bei St. Privat überschreitet die aus dem Mosel-Thale kommende und nach Auboué und Briey führende Chaussee, die letzte Verbindung der Rhein-Armee mit Verdun, diesen Höhenrücken. Die Kammlinie dieses Höhenrückens ist 2000 m von St. Marie entfernt, und steigt das Gelände auf dieser Strecke nur um 55 m. Begünstigt wurde die Feuerwirkung auf diesem kahlen, bis auf wenige Hecken und Feldeinfriedigungen völlig deckungslosen, Hange dadurch, daß der trockene feste Boden das Weiterfliegen der Aufschläger, der leichte Fall des Hanges zur Visirlinie des Vertheidigers eine rasante Bestreichung ermöglichte.

Auf etwa 6—800 Schritt von St. Privat zog sich ein terrassenförmiger Absatz, welcher wenigstens etwas die feindliche Feuerwirkung abschwächte und geringe Deckung bot; hier vermochten sich denn auch die Trümmer der ersten Brigade, als der Angriff scheiterte, zu behaupten. Die von St. Marie zur Orne streichende Mulde bot gegen das Feuer von St. Privat eine geringe Deckung, von ihr zogen sich mit 500 Schritt Zwischenraum 2 Mulden, durch einen flachen Bodenrücken getrennt, nach St. Privat herauf, Aehnliches wiederholte sich bei Roncourt. Die große Mulde, welche von Habonville nach Auboué zieht, bot schon in Folge ihrer größeren Entfernung hinreichende Deckung gegen feindliches Feuer.

In geringer Entfernung vorwärts St. Privat befanden sich hinter einander mehrere Reihen von etwa kniehohen Feldeinfriedigungen, aus lose aufgeschichteten Steinen bestehend, auch hatte der Gegner an einzelnen Stellen Schützengräben ausgehoben. Diese einander überhöhenden Linien waren mit dichten Schützenschwärmen angefüllt, und hinter ihnen auf der beherrschenden Höhe lag wie eine natürliche Burg die fast überall mit Mauern umgebene, stadtartig gebaute Ortschaft, deren steinerne Häuser bis an das Dach besetzt waren.

Rückwärts der Stellung zog sich eine Mulde, welche Bewegung von Reserven erleichterte. Die Waldungen rückwärts erleichterten ein gedecktes Verschwinden der Truppe im Fall eines ungünstigen Ausganges des Kampfes. War Roncourt besetzt, so wurde der Gegner zu weit ausholender Umgehung gezwungen, man gewann Raum für das Ansetzen eines Gegenangriffes und konnte das Gelände in der Flanke weithin beherrschen. Hier war das geeignete

Verwendungsfeld für die französische Kavallerie, welche hinter der Infanterie aufgestellt nur nutzlosen Verlusten ausgesetzt war, hier jedoch wirksam eingreifen konnte. Selbst wenn Roncourt gefallen war, bildete die Besetzung des Westrandes der Forêt de Jaumont eine Staffel, welche die Fortsetzung der feindlichen Umfassung verzögerte.

Das *VI.* Armeekorps war mit 40 Bataillonen, 1 Eskadron und 9 Batterien bei der Rhein-Armee eingetroffen, die noch fehlenden Theile konnten von Châlons in Folge Unterbrechung der Moselbahn die Armee nicht mehr erreichen. Es fehlten 9 Bataillone, 14 Batterien, 24 Escadrons, Genietruppen und Munitionskolonnen.*) Zur Verstärkung des Armeekorps wurden demselben 2 Batterien der Artillerie-Hauptreserve zugetheilt und die neu zusammengestellte Kavalleriedivision du Barail (20 Escadrons) überwiesen. Der in der Enquête parlementaire für die unterlassene Befestigung von St. Privat angeführte Grund, daß dem Armeekorps Schanzzeug und Genietruppen gefehlt haben, ist nicht stichhaltig, da aus den Beständen der Festung reichlicher Ersatz geleistet werden konnte und auch Beitreibungen in den Ortschaften unzweifelhaft Erfolg gehabt haben würden. Trotz des Fehlens der Munitionskolonnen hätte sich bei den reichen Hülfsmitteln einer Festung wie Metz die Munitionsergänzung unschwer vollziehen lassen müssen; namentlich da man einen Tag, 2 Nächte und die Vormittagsstunden des 18. zur freien Verfügung hatte, schließlich hätten doch auch die auf dem rechten Flügel befindliche Kavalleriedivision du Barail und die Bedienungsmannschaften der Batterien wenigstens einen Theil ihrer Patronen abgeben können. Für das Infanterie-Regiment Nr. 25 haben wir nähere Angaben, an Stelle von 90 Patronen hatte jeder Mann nur 30 (gegen dieses Regiment richteten sich die Angriffe des Regiments Franz und des 3. Garde-Regiments, welche 2160 Mann — 9 % Treffer — verloren)**) Nach Montluisant***) hatte jedes Geschütz nur noch 100 Schuß, man mußte daher zunächst die sehr wenig wirksamen Schrapnels verfeuern, dann das Feuer verlangsamen (alle 15 Minuten ein Schuß), um für Abwehr des Sturmes noch die nöthige Munition (12—15 Schuß) zu haben. Diese Versäumnisse sollten sich schwer rächen. Auf dem rechten Flügel mußte ferner die gesammte Kavallerie und die Artillerie-Hauptreserve der Rheinarmee Verwendung finden.

Am 17. 4 Uhr morgens brach das *VI.* Korps von Verneville auf und erreichte in Folge einer Kreuzung mit dem *IV.* Korps erst in der Nacht St. Privat. Am 18. 10 Uhr Vormittags traf folgende Weisung des Marschalls Bazaine ein: „Si par cas l'ennemi

*) Gen.-St.-W. I. 459.

**) Paquié, Le tir en terrain varié. Paris 1880. S. 39.
Die Angabe in der Geschichte des 2. Garderegiments (S. 233), daß jeder französische Schütze über 300 Patronen verfügt habe, läßt sich aus französischen Quellen nicht belegen.

***) La chute de Metz; nach Dick de Lonlay nur 25 Schuß.

se prolongéant sur notre front semblait vouloir attaquer sérieusement St. Privat la Montagne, prenez toutes les dispositions de nécessaire pour y tenir.“ Marschall Canrobert giebt an, daß um 11 Uhr die preußische Garde mit der Artillerie ins Gefecht gegen St. Marie getreten sei;*) wenn man auch einer entsprechenden Zeitdifferenz in den Uhren Rechnung trägt, so scheint dieses eine Verwechselung mit dem Zeitpunkte zu sein, wo dem Marschall Canrobert die erste Meldung vom Anmarsch der Garde zuging und ist dann auf Grund dieser Meldung das Vorsenden des Regiments *94* nach St. Marie erfolgt, während die Kavallerie-Division, deren Platz jedenfalls bei St. Marie sein mußte, zurückgehalten wurde.

Das *VI.* Armeekorps in Stärke von 20600 Gewehren, 2310 Säbel, 76 Geschützen**) stand von Roncourt bis zu der Einsattelung südlich St. Privat (3 km, auf den Meter 6 Mann, auf 1000 m 25 Geschütze). Zwischen Roncourt und St. Privat standen die Division la Font de Villiers und die Brigade Pechot. St. Privat und das freie Gefilde westlich und südlich hielt die Division Levassor Sorval und das *9.* Linien-Regiment besetzt, auf dem linken Flügel stand die Brigade le Roy de Dais, welche Anschluß hatte an die Division Ciffey (*IV.* Armeekorps), diese befand sich zu beiden Seiten der Eisenbahn, und griff mit erheblichen Theilen in das Gefecht des *VI.* Armeekorps ein. In Bereitschaft östlich St. Privat war die Kavalleriedivision du Barail. Die Artillerie (76 Geschütze) stand zunächst mit 54 Vier- und Sechspfündern nördlich, mit 10 Vier- und 4 Zwölfpfündern südlich des Dorfes. Merkwürdigerweise wird der Mangel an Mitrailleusen ebenfalls als Grund des Verlustes von St. Privat angeführt.***)

Von der Division Levassor Sorval stand die Brigade Chanaleilles in Reserve, östlich St. Privat, die Brigade Marguenat hatte den Höhenrücken südlich besetzt. Die erste Feuerstellung der Franzosen befand sich hinter kniehohen Feldeinfriedigungen etwa 2 bis 400 Schritt von St. Privat entfernt, denen man durch Tornister und mit Erde gefüllte Zwiebackskisten eine größere Widerstandsfähigkeit gegeben hatte. Außerdem waren der Dorfrand und die Häuser jedenfalls beim Beginn und beim Schluß des Kampfes bis unter das Dach besetzt.†)

---

*) Prozeß Bazaine. Aussage des Marschall Canrobert. S. 224. Nach dem Generalstabswerk II. S. 744: „Noch vor 1 Uhr.“

**) Dick de Lonlay giebt die Stärke an auf 26592 Mann, am 16. hatte das Korps verloren 1 General, 227 Offiziere, 6548 Mann. Man muß diese Verluste sich vergegenwärtigen, um die hervorragenden Leistungen des *VI.* Korps völlig würdigen zu können. Derrécagaix, (la Guerre moderne II. S. 108) berechnet die Infanteriestärke des VI. Korps auf 18600 Gewehre.

***) Montluisant a. a. O. S. 20, Prozeß Bazaine a. a. O. S. 224.

†) Nach Derrécagaix, la guerre moderne II. S. 99 war die Besatzung zu diesem Stützpunkt folgende: Regiment *9*: Roncourt, bei St. Privat 3. und 4. Division mit den 2. Brigaden in 2. Linie. Die 1. Brigaden hatten

Ein Fehler war die unzureichende Befestigung dieser Stellung, man hatte die Eingänge von St. Privat gesperrt, an der Nordwestecke des Dorfes ein Mauerviereck zur Vertheidigung eingerichtet, einen Schützengraben mit der Front nach Roncourt angelegt und Scharten in einzelne Mauern eingeschlagen In St. Privat befanden sich zwei Verbandplätze, die Bagagen waren nicht aus dem Dorfe entfernt, beides mußte auf die Dorfvertheidigung ungünstig einwirken. Als ungünstig muß ferner bezeichnet werden die gleichmäßige Besetzung mit Infanterie, das Zerreißen der Division Tixier, welche mit einer Brigade auf dem rechten, mit der anderen auf dem linken Flügel focht, die unzureichende Verwendung der Kavallerie und das Fehlen einer Reserve hinter dem äußeren Flügel. Auch die Besetzung der Vorstellung von St. Marie entspricht nicht unseren Anschauungen.

Dem IV. Korps hatte der Oberkommandirende um 12½ Uhr mittheilen lassen, daß die Garde unter Bourbaki, sowie eine Zwölfpfünder-Batterie zur Verstärkung abmarschiren sollten, sobald der Angriff ernstere Gestalt annehmen würde Dieser Befehl ist jedoch niemals der Garde zugegangen. Als dann um 2½ Uhr die versprochenen Verstärkungen noch immer nicht in Sicht waren, entsandte Marschall Canrobert nach einander mehrere Offiziere zum Marschall Bazaine, ohne jedoch Verstärkungen zu erhalten Dem Capitaine de Chalus gelang es, wenigstens eine Munitionskolonne aufzufinden und nach St. Privat zu weisen. Ohne höheren Befehl ist dann schließlich die Grenadier-Division Picard mit einem Theil der Reserve-Artillerie nach dem Gefechtsfelde abgerückt.*)

Die 12 sächsischen Batterien in ihrer Stellung zwischen St. Marie und dem Walde nördlich hatten die feindliche Artillerie zwischen St. Privat und Roncourt niederzukämpfen, sowie den Feind zu verhindern, zur Störung der Umgehungsbewegung, aus seiner Stellung vorzubrechen.

Demgemäß diente vorzugsweise die feindliche Artillerie zum Ziel. Sobald aber feindliche Infanterie-Kolonnen wie Schützenschwärme aus Roncourt und St. Privat vorbrachen, was mehrfach versucht wurde, so vereinigte die sächsische Artillerie vorzugsweise ihr Feuer gegen diese.

Die Schußweiten lagen im Allgemeinen zwischen 2500 und

---

mit je einem Bataillon das Dorf besetzt und die anderen Bataillone über den Dorfrand hinausgeschoben.

Es sollen sich die Regimenter *4* und *12*, sowie das Jägerbataillon *9* südlich St. Privat befunden haben, doch scheint der Verfasser hier im Irrthum zu sein.

*) Dick de Lonlay a. a. O. IV. S. 395.

Duquet, Les grandes batailles de Metz. S. 291.

Nach Bonnet, Guerre franco-allemande I. S. 155 um 6 Uhr. Diese Angabe ist wahrscheinlicher als die in Bazaine, Episodes S. 104.

3800 Schritt, welche durch die feindlichen Offensivstöße zeitweilig bis auf 1500 Schritt herabgedrückt wurden.

Als Hauptgeschosse kommen Granaten zur Verwendung; von einzelnen Batterien werden indeß auch Schrapnels verfeuert.*)

Der Erfolg dieser 12 Batterien war vortrefflich. Bald räumten vor deren wohlgezielten, theilweise die feindlichen Batterien schräg fassenden Feuer, diese ihre Stellung. Die Versuche der feindlichen Infanterie, aus der Stellung vorzubrechen, wurden stets mit Erfolg zurückgewiesen **)

Um 5 Uhr 40 Minuten erhielt die 1. Garde-Infanterie-Brigade südwestlich St. Marie Befehl, zum Angriff vorzugehen. Die Bewegung der Brigade in geschlossenen Formationen südlich um St. Marie herum, die Entwickelung nach der rechten Flanke im feindlichen Infanteriefeuer mit dem 3. Garderegiment auf dem rechten, mit dem 1. Garde-Regiment auf dem linken Flügel, verursachte bereits große Verluste (s. Skizze im Gen.-St.-W. II. S. 869). Die Stellung der 47. Infanterie-Brigade westlich St. Marie war anscheinend Veranlassung zur Ausführung dieser Bewegung, auch fürchtete man vielleicht das Feuer der Artillerie zeitweilig zu stören, wenn man sich in der Mulde östlich der sächsischen Artillerie zum Angriff entwickeln würde.

Bei der Gefechtsentwickelung der Brigade kamen sämmtliche Bataillone in die erste Linie, $\frac{\text{2. 3.}}{\text{3. G. R.}}$ welche beim Ueberschreiten der Chaussee Front nach Roncourt hatten und die Besetzung dieses Dorfes erkannten, gelangten auf den äußersten linken Flügel der Brigade und wirkten mit $\frac{\text{3. 4.}}{\text{1. G. R.}}$ von Roncourt bei der Einnahme von St. Privat mit. Unter gewaltigen Verlusten gelang es 6¼ Uhr, auf 6—800 Schritt dem Dorfe gegenüber auf dem Abhange sich festzusetzen. Die Franzosen räumten ihre vorderen Schützengräben und gingen unter heftigem Verfolgungsfeuer zurück, während die preußischen Schützen sich wenigstens zum Theil in den verlassenen Deckungen einnisten konnten***) Bei dem Vorgehen hatten sich nach und nach fast alle geschlossenen Abtheilungen in die Feuerlinie aufgelöst. Zur Ausfüllung der Lücke zwischen dem rechten Flügel der 1. (800 Schritt nördlich der Chaussee) und der bis an die Chaussee

---

*) Ueber den Erfolg dieser Schrapnels läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Nach den Beobachtungen der 4. leichten Batterie war ihr Schrapnelfeuer auf 2800 Schritt gegen starke Schützenschwärme nördlich von St. Privat anscheinend erfolgreich. —

**) Die Beweggründe zum Angriff s. v. d. Goltz. Operationen der 2. Armee bis zur Kapitulation von Metz S. 146, auch oben S. 135.

***) Geschichte des 1. Garde-Regiments S. 161. Die Regimentsgeschichten geben zum Theil andere Zahlen für diese Entfernungen, so die Geschichte des 3. Garde-Regiments (S. 276. 279. 280): 300, Geschichte des 1. Garde-Regiments F: 400 Schritt (S. 161) II: 300 Schritt (S. 165) Geschichte des 2. Garde-Regiments (S. 232): 8 bis 900 Schritt.

sich ausdehnenden 4. Brigade wurde das 2. Garde-Regiment vorgezogen, welches bis in Höhe von F./1. G. R. vorging. Die 4. Garde-Infanterie-Brigade (rechts Regiment Augusta, links Regiment Franz) stand mit dem linken Flügel im Feuergefecht gegen französische Schützen hinter dem von St. Privat über Höhe 1050 führenden Heckenwege. Auf dem rechten Flügel gelang es bereits, im Verein mit Kompagnien vom Alexander-Regiment die Höhe zu gewinnen und sich hier nach Eintreffen von 2 Gardebatterien gegen Vorstöße von Amanvillers zu behaupten. Unter dem Feuerschutz dieser Flanke war es denn auch den Kompagnien der Mitte möglich, sich auf dem Höhenzuge festzusetzen und den Feind unter Verlusten von 200 unverwundeten Gefangenen nach St. Privat hineinzuwerfen. Auf Befehl des Generalkommandos wurde über die genommene Stellung nicht weiter vorgegangen. Auf dem linken Flügel der Garde-Infanterie war die Gefechtslage eine recht kritische geworden. Denn obgleich nun der rechte Flügel der 1. Garde-Brigade durch das Einrücken des 2. Garde-Regiments eine Anlehnung erhalten hatte, so mußte man doch in jedem Augenblicke gewärtigen, daß der Feind, welcher in seinen gedeckten Stellungen verhältnißmäßig nur wenig gelitten haben konnte, einen energischen Gegenstoß führen und die dünnen Linien des Angreifers auf St. Marie zurückwerfen würde.

Auffälligerweise wurde indessen ein derartiger Versuch nicht unternommen. Nur einmal ritt ein Chasseur-Regiment der hinter St. Privat stehenden Kavallerie des Generals du Barail gegen den linken Flügel des 1. Garde-Regiments an; doch wurden die feindlichen Reiter durch das Schnellfeuer der aufgelösten Kompagnien unter großen Verlusten zurückgewiesen.

Das Auftreten französischer Kavallerie gewahrend, ging auch das 2. Garde-Ulanen-Regiment aus seiner Bereitschaftsstellung bei St. Marie in der Richtung auf Roncourt vor; es gelangte indessen nicht mehr zur Attacke auf den bereits zurückgeworfenen Gegner, erlitt aber Verluste durch Gewehrfeuer und begab sich daher wieder auf seinen bisherigen Platz zurück.

Inzwischen war bereits mehrfach dafür Sorge getragen worden, die Angriffslinie vor St. Privat zu verstärken. Fortwährend in derselben thätig, hatte nämlich General von Pape die Heranziehung einer neuen Reserve an Stelle des sogleich mit in erste Linie getretenen 2. Garde-Regiments als nothwendig erkannt und daher um $6^1/_4$ Uhr dem in den Dorfstraßen von St. Marie aufgestellten 4. Garde-Regiment den Befehl zugesandt, zur sofortigen Unterstützung der 1. Garde-Brigade aufzubrechen.

Das 4. Garde-Regiment trat aus dem Nordausgange des Dorfes ins Freie, benutzte zur Vorwärtsbewegung zunächst die große auf Hautmécourt ziehende Mulde und näherte sich dann, in die zweite Mulde einbiegend, ohne große Verluste dem linken Flügel der ersten Gardebrigade (südlich der Zahl 827, Plan 6 des Generalstabswerkes).

Die Art der Entwickelung der Garde-Infanterie zeigt die Gefahren des „Auftragverfahrens“; nur zu leicht ist es möglich, daß die einzelnen für den Angriff bestimmten Theile nach und nach antreten. So war es auch hier, zuerst die 4., dann nach etwa einer halben Stunde die 1. Garde-Infanterie-Brigade; als die Vorwärtsbewegung derselben zum Stocken gekommen ist, wird das 2., dann schließlich das 4. Garderegiment vorgezogen. Wie ganz anders hätte sich dieser Kampf gestalten können, wenn die zum Angriff bestimmten Truppen gedeckt bereit gestellt und gleichzeitig vorgebrochen wären, so konnten die Franzosen aber nach einander ihr Feuer erst auf die eine, dann auf die andere Gefechtsgruppe richten. Es schließt dieses selbstverständlich nicht aus, daß den einzelnen Regimentern für den eigentlichen Nachkampf Aufträge gegeben werden.

„Die wirksamste Unterstützung gewährte der Garde-Infanterie die Artillerie. Es standen damals zwölf Batterien des Garde-Korps in den früher angegebenen Stellungen zwischen Habonville und St. Marie: rechts die 1. Fußabtheilung und neben ihr vier Batterien der Korps-Artillerie, mit dem linken Flügel bis St. Ail reichend; nördlich dieses Dorfes die von der Korps-Artillerie abgezweigte 4 leichte und 3 Batterien der 3. Fuß-Abtheilung. In Folge der eben erwähnten Aufforderungen erfolgte nun ein allmäliges Vorschieben der Artillerie. Die letztgenannten vier Batterien rückten in das Infanteriefeuer des Feindes hinein bis auf etwa 1000 Schritte an St. Privat heran und begannen den Ort wirksam zu beschießen. Zur Rechten derselben, in dem Raume zwischen den Wiesenmulden, ging die Korps-Artillerie in neue Stellungen etwa 1000 Schritte östlich von St. Ail und nahm hierbei den rechten Flügel gegen St. Privat vor. Auf dem rechten Flügel traten noch die der Garde-Kavallerie zugetheilten Batterien in Thätigkeit. Nach Ausführung dieser Bewegungen standen also gegen 7 Uhr Abends vierzehn Garde-Batterien in 2 Gruppen im Feuer, von denen die eine St. Privat und Jerusalem zum Ziele nahm, während die andere nach der Seite von Amanvillers Front gemacht hatte (s. Plan 6 B. Gen.-St.-W.). Die vereinigte Wirkung der erstgenannten Geschützgruppe machte sich alsbald in kräftigster Weise fühlbar. Jérusalem wurde binnen Kurzem in Brand geschossen, und auch in St. Privat selbst schlugen an mehreren Stellen die Flammen empor. Schon drängten sich unter dem Granathagel die feindlichen Truppenmassen immer dichter zusammen, während das Bollwerk der französischen Stellung nun auch von Norden her immer fester umspannt wurde.“

Auch die in der 5. Nachmittagsstunde eingeleiteten Umgehungsbewegungen des XII. Armeekorps hatten ihren weiteren Fortgang genommen.

Aus dem Wäldchen von Auboué war die 45. Brigade, gefolgt von der 47., im Vorgehen mit dem linken Flügel über Roncourt mit dem rechten im Anschluß an die Garde-Infanterie gegen

St. Privat. Das Vorgehen wurde verzögert, um das Eingreifen der noch weiter über Montois ausholenden 48. und der von Batilly anrückenden 46. Brigade abzuwarten. Die sächsischen Batterien gingen bis auf etwa 2000 Schritt an Roncourt heran, beschossen dieses Dorf und die südlich desselben auftretenden französischen Batterien. Gegen Montois, welches man von stärkeren Kräften besetzt glaubte, hatte sich die 48. Brigade entwickelt, war dann, als die schwache französische Postirung in südlicher Richtung zurückwich, gegen Roncourt vorgegangen und hatte sich mit den Kompagnien des 1. und 3. Garde-Regiments in Besitz des Dorfes gesetzt.

Das Generalstabswerk faßt die Lage auf diesem Theile des Schlachtfeldes wie folgt zusammen (Gen.-St.-W. II. 881): „Das Gardekorps befindet sich im Besitze des Höhenzuges südlich St Privat, während der Westseite dieses Bollwerks nahe gegenüber die zusammengeschossenen Ueberreste von vier Infanterie-Regimentern (Kaiser Franz, 2., 3. und 1. Garde-Regiment) mit eiserner Ausdauer ihre Plätze behaupten, ein fünftes (4. Garde-Regiment) eben auf dem linken Flügel eingreift und noch 4 Bataillone eine Reserve bei St. Marie bilden (Garde-Füsilier-Regiment und Garde-Jäger-Bataillon). Von Westen und Norden her sind gleichzeitig zwei sächsische Infanterie-Brigaden (45. und 48.) im Vorgehen auf St. Privat und Roncourt, die beiden anderen (47. und 46.) am Südsaume der Gehölze von Auboué in Bereitschaft. Hinter dieser auf ihrer ganzen Front durch eine mächtige Geschützentwickelung unterstützten Gefechtslinie steht das seit dem 16. August freilich sehr gelichtete III. Armeekorps nebst der 6. Kavallerie-Division bei Verneville. Dies Korps kann nöthigenfalls als Rückhalt für das IX. dienen, ist aber als Armee-Reserve der Verfügung des Oberkommandos ausdrücklich unterstellt und bis jetzt nur mit Artillerie am Kampfe betheiligt. Das X. Armeekorps endlich hat sich auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl gegen 6 Uhr von Batilly nach St. Ail in Marsch gesetzt; die aus der Marschkolonne vorgezogene Korps-Artillerie ist bereits daselbst eingetroffen und hat zufolge einer Anordnung des Generals v. Voigts-Rhetz ihre zwei reitenden Batterien längs der nördlichen Wiesenmulde in die Artillerielinie des Gardekorps, zur Linken der reitenden Abtheilung desselben, vorgeschoben, um das Geschützfeuer gegen St. Privat zu unterstützen. Die Spitze der 20 Infanterie-Division nähert sich St. Ail; hinter dieser folgen die 19. Infanterie- und die 5. Kavallerie-Division."

Zur Abwehr der Umfassung hatte der Marschall Canrobert unter dem Schutze einer bei Roncourt kurze Zeit aushaltenden Arrieregarde das Gelände nördlich St. Privat zu räumen und mit der Brigade Péchot den Westrand des Waldes von Jaumont zu besetzen sich entschlossen. Gegen diese „Staffel" wandte sich das Regiment 106 und drängte die feindlichen Schützen langsam zurück.

Die französische Infanterie, welche bis dahin außerhalb St. Privat gefochten hatte, warf sich nun in den Ort hinein, und

es entstand hier eine derartige Truppenanhäufung, daß die Verluste wesentlich gesteigert wurden, während die Kraft der Vertheidigung nicht in gleichem Maße zunahm. Die Besetzung des Dorfes stellte sich jetzt folgendermaßen: der Nordrand wird gehalten durch das Regiment *93* (3. Division), Regiment *4* (1. Division); — auf der Westseite, das Jägerbataillon *9* und 3 Kompagnien *I./94* (3. Division); — im Kirchhofe und in den geschlossenen Baulichkeiten der Südwestecke; ferner in einzelnen Theilen des Dorfes, doch nicht mehr genauer nachzuweisen, *III./9* (3. Division); Regiment *12* (1. Division) Theile der Regimenter *77* und *91* (3. Division). In Reserve steht das Regiment 100 (1. Division) mit einem Bataillon in der Nähe des Nordausganges, *II./100* auf einer kleinen Höhe vorwärts St. Privat und *III./100* hinter dem Dorfe. Auf die $2^1/_2$ Bataillone des Regiments *94*, welche in St. Marie gefochten hatten, scheint nicht mehr zu rechnen gewesen zu sein. Die Reserve ist auffallend schwach, es ist dieses zu verstehen, wenn man sich erinnert, daß Marschall Canrobert jeder Zeit das Eintreffen der Kaisergarde erwartete, welche die Rolle einer äußeren Reserve übernehmen sollte. Die Vermischung der Verbände in St. Privat ist jedenfalls nicht zu billigen und wäre unzweifelhaft zu vermeiden gewesen, wenn man von vornherein die Besatzung ausreichend stark bemessen hätte. Wir können die Stärke der Vertheidiger von St. Privat annehmen auf 9500 Mann, so daß auf jeden Meter der etwa 1500 Meter langen Umfassung 6 Mann kommen. Unseres Erachtens würden Regiment *93* und das *9.* Jägerbataillon völlig ausgereicht haben, während die übrigen Truppen mit Vortheil als äußere Reserve nördlich des Dorfes hätten Verwendung finden können. Südlich an St. Privat anschließend standen die 4 Regimenter der 4 Division.

Deutscherseits war das Regiment 107 auf dem linken Flügel der sächsischen Angriffslinie bis auf 1000 Schritt an St. Privat herangekommen, als dasselbe heftiges Feuer von den hinter Feldmauern gedeckten französischen Schützen erhielt. Es gelang, den Feind hier zu werfen und sich auf 300 Schritt von der Umfassung von St. Privat entfernt einzunisten. Untermischt mit sächsischen Abtheilungen der 45. Brigade (Regiment 100 und 101), war das 4. Garde-Regiment bis auf die gleiche Entfernung an St. Privat vorgedrungen.

Auf dem äußersten linken Flügel waren 5 Kompagnien des sächsischen Leibregiments mit $\frac{\text{1. 4.}}{\text{1. G. R.}}$ im Vorgehen auf die französischen Reserven zwischen St. Privat und dem Walde gestoßen und lagen diesen Truppen im heftigen Feuergefecht gegenüber. Die sächsische Artillerie ging mit 14 Batterien bis auf 1400 Schritt an St. Privat heran. Im Verein mit der Gardeartillerie umgab diese lange Artillerielinie das heiß umstrittene Dorf halbkreisförmig, reichte im Norden bis dicht an Roncourt, im Süden bis auf einige hundert Schritte an die Chaussee. Südlich der Chaussee waren 8 Batterien der Garde und 2 des X. Korps im Feuer gegen

St. Privat. „Das nun gegen diesen Ort vereinigte Feuer der sächsischen Artillerie und der südlich der Chaussee aufgefahrenen zehn preußischen Batterien (acht Garde-Batterien und zwei reitende des X. Armee-Korps) zeigte bereits seine überwältigende Wirkung in dem mit französischen Truppen angefüllten Orte. Mauern und Gebäude stürzten unter den einschlagenden Granaten zusammen, und Feuersäulen stiegen an mehreren Stellen aus den Trümmern des Dorfes empor."

Nach französischen Berichten sind aber nur 14 Häuser durch preußische Granaten in Brand gerathen. Die Vertheidigungsfähigkeit der einzelnen Stützpunkte ist noch keineswegs vernichtet, trotz des Feuers aus 144 Geschützen*) sind selbst noch die Häuser in erster Linie vertheidigungsfähig geblieben.

Die im längeren Nahkampf bis auf das Aeußerste gespannte Gefechtslage war nun zur Entscheidung reif, und erließen die deutschen Führer in diesem Sinne ihre Befehle.

Von Norden rückten das Regiment 108, die 46. Brigade, von St. Marie die Garde-Füsiliere, von St. Ail die 20. Division heran.

„Bevor aber die Befehle zum Sturm die Gefechtslinie erreichen und ehe noch die Reserven heran sind, hatten aber um $7\frac{1}{2}$ Uhr die deutschen Führer in erster Linie selbstständig beschlossen vorzugehen und den nun hinreichend vorbereiteten Angriff zu unternehmen. Auf das von ihnen gegebene Zeichen, mehrfach auch im eigenen Drange nach vorwärts, werfen sich bei eben untergehender Sonne die preußischen und sächsischen Bataillone auf das so lange und zähe vertheidigte Bollwerk des Feindes. Ueberall rufen die Trommeln und Hörner zum Laufschritt; die voraneilenden Offiziere und die wehenden Fahnen, von denen einige ihre Träger schon fünfmal gewechselt haben, zeigen der Mannschaft den Weg, und fast gleichzeitig erreichen im Norden und Nordwesten die Sachsen, im Westen und Süden die Garden das brennende Dorf.

Die nun an der Umfassung desselben von Neuem beginnenden und im Innern fortgesetzten Einzelkämpfe entziehen sich einer genauen Darstellung, weil in der allmälig hereinbrechenden Dunkelheit die eindringenden deutschen Truppenmassen vollständig durcheinander strömten. Es läßt sich nur in größeren Zügen ein allgemeines Bild von dem Verlaufe dieses abendlichen Straßenkampfes entwerfen." So die Schilderung unseres Generalstabswerkes. Dasselbe hat Recht, wenn es sagt, daß die erbitterten Einzelkämpfe im Innern des Dorfes eine eingehende Schilderung unmöglich machen. Einzel-Ausführungen, welche für unsere Zwecke von Werth sind, finden wir beispielsweise in der Geschichte des vierten Garde-Regiments. Das I. Bataillon bricht auf 300 Schritt von der Umfassung zum Sturm vor, findet an dem Mauervierecke an der Nordwestecke ernsteren Widerstand und wendet sich gegen die

*) Hoffbauer a. a. O. III. S. 162, Anmerkung, errechnet gar 192 Geschütze.

Kirche. Das II. Bataillon stürzt sich auf einen ummauerten Garten am Nordrande, es gelingt, durch eine von einer Granate gerissene Oeffnung in das Innere hineinzufeuern und die etwa 25 Mann starke Besatzung niederzuschießen. Die Grenadiere dringen in den Garten ein und müssen nun das im Innern gelegene Haus, welches von etwa 100 Mann besetzt ist, stürmen, 60 Gefangene fallen in preußische Hände. Das Haus wird besetzt und ein heftiges Feuer auf die nächsten Häuser, namentlich gegen einen etwa 2 Meter hohen, die Straße flankirenden Neubau eröffnet. Von hier aus wird die Straße nach Norden, Westen und Südwesten unter Feuer gehalten, alle Versuche, von Norden her zu stürmen, werden abgewiesen. Erst nachdem der Neubau auf allen Seiten umstellt und es gelungen ist, das Feuer des Feindes einigermaßen zu dämpfen, ist es möglich, im Verein mit sächsischen Leibgrenadieren den Neubau zu nehmen. Beim Einbruch leisten selbst die am Boden liegenden Verwundeten noch verzweifelten Widerstand. Unverwundet ergiebt sich Keiner, und der größte Theil dieser braven Soldaten verfällt in der Erbitterung des Augenblicks dem Tode, 57 Leichen erschlagener Mannschaften der *4.* Kompagnie des *4.* Regiments liegen dicht bei einander. Ehre und Anerkennung diesen tapferen bis zum Tode ihren Platz treu behauptenden pflichttreuen Soldaten. Von den Füsilieren besetzte ein Trupp sehr richtig den Ostausgang und nahm die nächsten Gehöfte. Ausweislich der Regimentsgeschichte sind im Dorf gefallen oder verwundet 10 Offiziere (im Ganzen 29).

Wir müssen nun aber auch unserem tapferen Gegner das Wort geben: Uebereinstimmung mit unseren Berichten wird sich schwer erzielen lassen, aber all die Einzelzüge welche wir berichten können, geben doch ein plastisches Bild von dem Kampf im Dorfe. Wir folgen Dick de Lonlay.*) Unter dem Schutze des Regiments *93*, welches den Nordrand hält, soll der Rückzug angetreten werden. Auf dem äußersten linken Flügel geht der Souslieutenant Coumes**) mit 40 Mann, dem Ueberrest von *6./93.*, zurück und sucht unter Benutzung der ihm bekannten kleinen Durchgänge das Freie zu gewinnen, stößt aber, als er den Kirchplatz erreicht, auf deutsche Truppen, welche an einer anderen Stelle eingedrungen sind und ihn zwingen, sich mit seiner Truppe, der sich Mannschaften vom *4.* und *12.* Regiment sowie von der Geniekompagnie angeschlossen haben, durchzuschlagen. Sie müssen sich aber zunächst in ein Haus werfen, welches sie vertheidigen, bis das Feuer den Aufenthalt unmöglich macht. Dann leisten sie in einer Ecke des Kirchplatzes erneuten Widerstand (6 Offiziere 24 Mann), sehen sich aber ge-

*) a. a. O. VI. S. 360 f.

**) Derselbe ist gegenwärtig einer der hervorragendsten Taktiker der französischen Armee, Verfasser von Aperçus sur la tactique de demain. Durch die Uebergabe von Metz in deutsche Gefangenschaft gerathen, gelang es ihm zu entkommen. Er führte das Streifkorps, welches die Eisenbahnbrücke von Fontenoy am 22. Januar 1871 zerstörte.

zwungen, nachdem sie sich bis auf das Aeußerste vertheidigt haben, keiner der Ueberlebenden unverwundet ist, die Waffen zu strecken. —

Das Bild ist überall dasselbe, die wackeren Vertheidiger verlassen erst ihren Posten, als jede weitere Vertheidigung aussichtslos erscheint, mittlerweile sind an anderen Punkten deutsche Truppen in das Dorf eingedrungen und verlegen dem zurückgehenden Vertheidiger den Rückweg. An ein Waffenstrecken ohne Gegenwehr denkt keiner der tapferen „Lignards" des *VI.* Korps, der Versuch wird jedenfalls gemacht, mit den blanken Waffen sich durchzuschlagen oder sich in ein Haus zu werfen und dieses bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Der hartnäckige Kampf im Innern kann an Zähigkeit sich recht wohl mit den Dorfkämpfen der napoleonischen Zeit vergleichen lassen. Trotzdem das Feuer einer mächtigen Artillerie auf diese Truppen gerichtet war, ist ihre Standhaftigkeit nicht im Mindesten erschüttert. Wie auch die später noch zu erwähnende Vertheidigung von Vaux la Rolande zeigt, ist eine gute, energisch geführte Infanterie nicht durch Artilleriefeuer allein aus einem Orte zu vertreiben. Nicht zur Verwendung gekommen ist die Reserve, das Regiment *100*, jedenfalls läßt sich nichts Näheres über die Thätigkeit des Regiments ermitteln. Auch das Regiment *94* nimmt keinen weiteren Antheil am Kampfe.

Nach französischen Angaben sollen sich die braven Vertheidiger wegen Munitionsmangels zum Rückzuge entschlossen haben, ein Vertheidiger, welcher dem weit überlegenen Angreifer einen derartig hartnäckigen Widerstand, bei Abwehr des letzten Anlaufs und im Innern des Dorfes, entgegenzustellen vermag, kann nicht als erschüttert angesehen werden. Lehrreich ist wiederum der große Zuwachs an Kraft, welchen der Vertheidiger durch Besetzung eines Dorfes erhält, welches nicht einmal nach unserer Auffassung zur Vertheidigung eingerichtet war. Ferner, daß ein Inbrandschießen eines massiv gebauten Dorfes leichter ausgesprochen, als ausgeführt wird, daß, selbst, wenn das Dorf auch in Flammen steht, die Vertheidigungsfähigkeit noch nicht beseitigt ist, daß mithin eine Vertheidigung von Stützpunkten im Innern auch jetzt noch recht wohl möglich ist. Die Kirche im Innern des Dorfes bildete einen festen Kernpunkt und war durch vorliegende Bauten einigermaßen gegen die Wirkung von Geschossen mit Aufschlagzündern geschützt. Kaum wird die Einführung von Sprenggranaten in der Feldartillerie hier etwas ändern. Ob Fußartillerie mit Bespannung am 18. August rechtzeitig zur Stelle gewesen wäre, erscheint fraglich. Die Anmarschwege sind dem Marsche schwerer Geschütze keinenfalls besonders günstig. Die hartnäckigen Kämpfe im Innern des Ortes ergaben sich auch aus dem umfassenden Angriff der Deutschen. Während der Angreifer auf der einen Stelle verhältnißmäßig leicht in die Umfassung eindringt und im Innern des Dorfes Raum gewinnt, leistet der Vertheidiger an anderen Stellen hartnäckigen Widerstand. Diese Abtheilungen sind bald im Rückzuge bedroht und bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als

sich durchzuschlagen oder sich in die nächsten Häuser zu werfen,*) wenn sie nicht die Waffen strecken wollen. Das Schicksal dieser Häuserbesatzungen kann nicht lange zweifelhaft bleiben; erfolgt kein glücklicher Gegenstoß der eigenen Truppen, können sie sich nicht durchschlagen, so ist Gefangenschaft ihr sicheres Loos. So machte III./101 in den Häusern an 200 Gefangene, wobei die französischen Offiziere ihre Degen zum Fenster herausreichten. Andere Besatzungen vermochten sich durchzuschlagen. Auf diese Weise erklären sich manche dieser hartnäckigen Einzelkämpfe im Innern von St. Privat. Auf Eins muß hier jedoch noch aufmerksam gemacht werden, das sind die Verletzungen, welche in Zukunft bei einem Gefecht auf so nahen Entfernungen durch die neuen Stahlmantelgeschosse entstehen und welche voraussichtlich den Kampf im Innern bald beendigen werden.

Groß war die Vermischung aller Verbände in St. Privat. Unmittelbar hinter der stürmenden Truppe kam der General von Pape in das Dorf hineingeritten, um die Besetzung des Dorfes gegen einen feindlichen Angriff und den Anmarsch der Truppen zu regeln. Die Widerstandskraft der Gegner mußte noch an einzelnen Stellen gebrochen werden, die Häuser nach Versprengten abgesucht und die Gefangenen, 2000 an der Zahl, nach St. Marie zurückgeführt, Verwundete aus dem brennenden Dorfe weggetragen, Brandstellen isolirt und die Straßen aufgeräumt werden. Diese Anordnungen sind sofort nach Einnahme eines jeden Dorfes zu treffen, es empfiehlt sich dann meist, einen Ortskommandanten einzusetzen, dem man zur Aufrechthaltung der Ordnung frische Truppen zutheilt, welche Brunnen zu besetzen, Plündern und Beutemachen zu verhindern haben.**)

Um einer Ueberfüllung des brennenden Dorfes vorzubeugen, in welches noch während des Sturmes Granaten der deutschen Artillerie eingeschlagen waren, wurden einige der eingedrungenen Regimenter wieder zurückgenommen und außerhalb des Dorfes aufgestellt.***) Da aber auf manchen Punkten noch fortdauernd gekämpft wurde, ein Wiedereroberungsversuch von Seiten der Franzosen keineswegs ausgeschlossen schien, so wünschte General

---

*) Einen solchen unerwarteten Zusammenstoß zwischen dem zurückgehenden Vertheidiger und dem siegreich vordringenden Angreifer erzählt General von Boguslawski in seiner Geschichte des Regiments Nr. 50 bei der Einnahme von Fröschwiller S. 248. Mit einer aus Mannschaften verschiedener Kompagnien bestehenden Abtheilung erreichte dieser Offizier durch eine kleine Nebengasse vordringend die Hauptstraße und sah sich plötzlich einer französischen Abtheilung gegenüber, welche überrascht, nach kurzem Feuergefecht die Waffen streckte.

**) s. F.-O. 278.

***) Im Dorfe verblieben vornehmlich sächsische Truppen, Theile der 1. Garde-Brigade und das 4. Garde-Regiment. Das 2. Garde-Regiment sammelte sich unmittelbar am Südrande, das Regiment Kaiser Franz am Südwestrande; die nach Jerusalem gelangten Theile des Regiments Königin verblieben daselbst; das II. Bataillon Regiments Nr. 101 sammelt sich auf dem Felde nordwestlich von St. Privat.

von Pape außer jenen Truppen, welche beim Sturm bereits ihre letzten Kräfte eingesetzt hatten, eine frische und geschlossene Reserve in seiner Hand zu haben. Hierzu bestimmte er das Garde-Füsilier-Regiment, welches unter Führung des Majors Feldmann vor St. Privat angelangt war, als das Dorf genommen wurde, und weiter vorgehend sich anschickte, mehrere in südöstlicher Richtung auftretende Batterien des Feindes anzugreifen. Das Regiment wurde nun in der Höhe von Jerusalem durch bestimmten Befehl des Generals von Pape festgehalten.

Mit der Einnahme von St. Privat war die Niederlage des französischen rechten Flügels entschieden. In Auflösung eilten die geschlagenen Truppen des IV. Korps dem Moselthale zu, und nur wenige Theile desselben deckten in fester Haltung den fluchtartigen Rückzug. Eine schützende Arrieregarde bildete namentlich die Brigade Péchot, welche, wie erwähnt, schon früher den Wald von Jaumont besetzt hatte, die Kavallerie des Generals du Barail und einige vom Oberstlieutenant de Montluisant zurückgeführte Batterien. Auch erschien nunmehr nordwestlich des Bois de Saulny die Garde-Grenadier-Division Picard nebst der ihr zugetheilten Reserve-Artillerie, welche Letztere sich in breiter Front bei den Steinbrüchen von Amanvillers entwickelte und alsbald ein heftiges Feuer gegen die deutschen Batterien richtete.

Südlich St. Privat waren 23 Batterien aufgefahren, von denen 12 gegen die große französische Artilleriestellung feuerten und in der Lage waren, alle etwaigen Wiedereroberungsversuche vereiteln zu können. Nördlich St. Privat traten 5 sächsische Batterien ins Feuer.

Von der anrückenden 20. Infanterie-Division konnten sich noch einzelne Kompagnien an dem Kampfe in St. Privat betheiligen und während der Nacht den Truppen des Gardekorps durch Uebernahme der Sicherungen die nöthige Ruhe gewähren.

Das IV. Armeekorps hatte in diesem Kampfe verloren:

todt und verwundet	133 Offiziere,	1820 Mann,	
an Gefangenen	111 „	2653 „	
	244 Offiziere,	4473 Mann.	

In und um St. Privat sollen allein an 2000 Gefangene gemacht sein. Nach Ausweis der im Kriegsarchive befindlichen Stärkenachweisungen sank bis zum Tage der Schlacht von Noisseville die Stärke der Bataillone von 515 auf 410 Mann herab. Für die Vertheidiger von St. Privat lassen sich die Verluste nicht feststellen, wir können sie nur regimenterweise für diejenigen Truppentheile aufführen, welche, wenn auch nur mit einzelnen Abtheilungen, in St. Privat gefochten haben:

Regiment 93:	9	Offiz.,	518	M.,	vermißt	11	Offiz.,	?	M.
„ 4:	7	„	120	„	„	6	„	430	„
Jägerbataillon 9:	10	„	156	„	„	—	„	6	„
1/43. Sap.-Komp.:	1	„	10	„	„	—	„	—	„

Regiment *100*:	6	Offiz.,	65	M.,	vermißt	2	Offiz.,	45	M.
„ *12*:	24	„	655	„	„	2	„	—	„
„ *9*:	10	„	150	„	„	—	„	—	„
Regiment *25*:	5	„	274	„	„	1	„	—	„
„ *26*:	8	„	143	„	„	1	„	87	„
„ *28*:	11	„	251	„	„	14	„	401	„
„ *70*:	18	„	310	„	„	—	„	158	„

An Todten und Verwundeten hat das IV. Korps 8,3, einschließlich Gefangenen nicht ganz 20% verloren. Dem gegenüber steht ein Verlust der Garde-Infanterie von fast 30%.

Im Einzelnen haben deutscherseits verloren:

Erstes Garde-Regiment:

I.:	7	Offiz,	24	U.,	247	M.	(Leibkomp.:	4	Offiz.,	8	U.,	104 M.)
II.:	11	„	28	„	314	„	(7. Komp.:	4	„	9	„	110 „)
F.:	18	„	39	„	372	„	(12. „ :	4	„	11	„	111 „)

Gesammtverlust 36 Offiziere, 91 Unteroffiziere, 933 Mann.

Die 3. und 4 Kompagnie, welche bei Roncourt in einem deckungsreichen Gelände fochten, verloren zusammen nur 1 Offizier, 8 Unteroffiziere, 48 Mann.

Drittes Garde-Regiment:

I.:	5	Offiziere,	10	Unteroffiziere,	100 Mann.*)
II.:	16	„	42	„	471 „
F.:	14	„	47	„	395 „

Ges.-Verlust 35 Offiziere, 99 Unteroffiziere, 966 Mann.

Zweites Garde-Regiment:

todt	12	Offiz.,	224	Untoffiz. und	Mannsch.	Das I. Bat. verliert fast 55,5% an Mannschaften.
verwundet	27	„	843	„	„	„
	39	„	1067	„	„	„

in Procenten: 69,6% der Offiziere und 48% der Mannschaften.

Es verloren die 1. Kompagnie an Todten und Verwundeten 132, die 2. 125, die 3. 111, die 4. 130, die 6. 141 Mann.

Viertes Garde-Regiment: 29 Offiziere, 524 Mann; in Procenten ausgedrückt 51,8 der Offiziere, 19,4 der Mannschaften.

Das Regiment kommt eine Viertelstunde später und auf dem entgegengesetzten Flügel als das zweite Garde-Regiment ins Feuer, findet aber wenigstens geringe Deckung im Gelände, der Angriff ist ferner mehr gegen eine Ecke des Ortes, als gegen eine der stark besetzten Seiten gerichtet, und erklärt dieses die geringeren Verluste.

*) Das Regiment focht mit 2 Komp. bei Roncourt, welche zusammen verloren: 1 Offiz., 6 Unteroffiz., 26 Mann, Gesammtverlust der Gefechtsgruppe Roncourt: 2 Offiz., 14 Unteroffiz., 74 Mann. Die Gefechtsgruppe St. Privat der Brigade (20 Komp.) verliert 76,6% der Offiziere und 45% der Mannschaften.

Vierte Garde-Infanterie-Brigade:				
Regiment Franz (10 Komp.):	38 Offiz.,		1020 M.	
Augusta:	27 „		902 „	
2 Komp. d. Rgts. Alexander:	4 „		131 „	
	69 „	(57,5%)	2053 „	(35,4%).

3. Die Oertlichkeiten auf dem linken Flügel der französischen Stellung.*)

Auf dem linken, befestigten, Flügel bildeten eine Anzahl von Gehöften (Point du Jour, Moscou, Leipzig) Stützpunkte in der Stellung des französischen *II.* und *III.* Korps, vor derselben lagen die Gehöfte Chantrenne und St. Hubert. Die Geländegestaltung zwang die preußische Artillerie, auf dem westlichen Rande des Mancegrundes zu bleiben, ausgedehnte Waldungen, für deren Verstärkung (außer Anlage von Verhauen in den Oströndern) nichts geschehen war, begleiteten den Mancegrund auf seiner Ostseite und erschwerten bei der bekannten Beschaffenheit der französischen Waldungen ein Durchschreiten derselben in Gefechtsordnung. Bei einem Angriffe auf die französische Stellung von Point du Jour mußte die preußische Infanterie zunächst allein vorgehen, ohne wirksame Unterstützung ihrer Artillerie. Der Angriff erforderte daher umfassende Vorbereitungen, einmal um die Truppen in geeigneter Weise heranführen zu können, dann um Feuerstellungen am Ostrande der Manceschlucht zu gewinnen. Mustergültig ist in dieser Beziehung das Festsetzen der Infanterie des IX. Armeekorps in l'Envie und Chantrenne im Sinne von J. E. R. II. 82, welches das Festsetzen in Stützpunkten vor der feindlichen Front fordert, um unter dem Schutze derselben sich zum Angriffe entwickeln zu können. Nach dem Generalstabswerke (II. S. 711, 707) richteten die vorderen Abtheilungen des IX. Korps l'Envie und Chantrenne zur Vertheidigung ein, während Pioniere in Verneville eine Aufnahmestellung vorbereiteten.

Ueber die Oertlichkeiten auf dem linken Flügel heißt es in dem erwähnten Hönig'schen Werke (S. 83):

„Point du Jour und Moscou waren zwei weithin sichtbare, weiße, aus Stein aufgeführte Gebäulichkeiten, 1200 m auf der Grundlinie von einander liegend. Dieser verhältnißmäßig kleine Raum von 1100 m Tiefe und 1200 m Breite ward später der Kampfplatz, auf dem sich 3 deutsche Armeekorps durcheinanderschoben und miteinander vermischten. Point du Jour, aus zwei 100 m von einander liegenden Gebäulichkeiten bestehend, war in einem $^3/_4$ Kreise mit einem Wall von mäßigem Querschnitt umgeben, der gegen Süden und Nordwesten angesetzte Flanken hatte. Der Wall bot nur Schutz gegen Infanteriefeuer, nicht gegen Artilleriefeuer, und hier wie gegen Moscou hatte die deutsche Artillerie so

*) Hönig, Vierundzwanzig Stunden Moltke'scher Strategie.

vorzüglich geschossen, daß am Ende der Schlacht die wenigen von den Flammen unversehrt gebliebenen Theile das Bild vollständigster Zerstörung zeigten. Man zählte daselbst fast gar keine Todten und Verwundeten durch deutsches Infanteriefeuer, sondern fast alle waren durch Artilleriefeuer außer Gefecht gesetzt worden. In dem großen Trümmerhaufen, der ohne Unterbrechung von Moscou bis Point du Jour reichte, lagen die Vertheidiger, besonders in Moscou, in fürchterlicher Weise verstümmelt und von den deutschen Granaten zerrissen umher; Gliedmaßen und Körpertheile waren 30 bis 50 Schritt weit geschleudert, Steine und Sand stellenweise stark mit Blut bespritzt. In Moscou und Point du Jour wurden verkohlte Franzosen in ihren Vertheidigungsstellungen gefunden, und eine ganze Anzahl Verwundeter zeigten die Spuren von Flammen, welche Uniformen und Gliedmaßen versengt hatten. Dazwischen lagen wirr umher Gewehre und Säbel, Tornister und Patronen, Theile von in die Luft geflogenen Protzen, zerschossenen Lafetten und Rädern und verhältnißmäßig viele gräulich verstümmelte und zerrissene Pferde. Der Boden war von dem fürchterlichen deutschen Artilleriefeuer in ein wüstes, mit vielen Leichen gespicktes Feld verwandelt worden. Die inneren Räume von Point du Jour und Moscou konnten nach der Schlacht nicht passirt werden, bevor sie aufgeräumt waren. Der Hofraum von Point du Jour war im Vergleich zu dem von Moscou und St. Hubert klein, die den Deutschen zugekehrte Front von Point du Jour dagegen länger als die der beiden anderen Gehöfte.

Das Gehöft von Moscou hatte die Gestalt eines Rechteckes, die südwestliche Langseite den Deutschen zugekehrt. Das Wohnhaus lag in der Mitte des mit kniehohen Mauern umgebenen Gartens und Hofes, die Stallungen u. s. w. befanden sich an der nördlichen Schmalseite. Die Mauern des Gartens und Hofes, sowie die Wände des Wohnhauses waren mit Schießscharten versehen, die Langseite hatte eine Front von 200 m. So frei wie Point du Jour, bot der massige Umfang ein um so vorzüglicheres Ziel für die deutsche Artillerie. An die Garten- und Hofmauern schlossen sich nach rechts und links Schützengräben an.

700 m westlich der beiden Gebäulichkeiten lag auf kahlem Hange das aus Stein aufgeführte, weiße Gehöft von St. Hubert. Das dicht an der großen Straße stehende, zweistöckige Wohnhaus war in beiden Stockwerken zur Vertheidigung eingerichtet, ein Stall befand sich auf der West-, ein anderer auf der Nordseite. Die westliche Hofmauer war geschlossen, die Eingänge des Wohnhauses an der großen Straße standen offen, und in die Ostseite der Gartenmauer hatte man eine breite Oeffnung gebrochen. Am Nordwestrande von St. Hubert entlang zog sich ein für alle Waffen benutzbarer Weg von der großen Straße nach Moscou. Dieser, sowie der von Höhe 1102 in ihn mündende andere Weg waren durch Schützenaufwürfe eingefaßt. Gehöft und Garten, von einer kniehohen Mauer umgeben, hatten fast die Form eines gleich-

schenkligen Dreiecks, dessen westliche Schmalseite von 150 m den Deutschen zugekehrt war, die sich von der großen Straße her näherten. Von den beiden, nach Osten einen spitzen Winkel bildenden Langseiten, jede von etwa 250 m, hatte die südliche für die Franzosen nur geringen taktischen Werth, weil aus ihr nur ein Schrägfeuer möglich war, die nördliche als Feuerstellung gar keinen. Die vorgefundene Form war also für eine Vertheidigung nicht günstig, um so werthvoller die Lage, denn die Schußweite von der Westfront des Gehöftes bis zum östlichen Waldsaum betrug etwa 400 m. Moscou, Point du Jour und St. Hubert hatten zusammen ungefähr die Gestalt eines großen, weit gegen Westen vorspringenden Bastions, dessen nördliche Seite 1000, dessen südliche 900 m maß, jedoch waren die Seitenlinien offen, abgesehen von denen der Gehöfte selbst.

900 m südlich des Gehöfts, dessen Mauern und Gartenmauern mit Schießscharten versehen worden waren, befanden sich ein paar Kiesgruben, und zwar 200 m östlich des östlichen Waldrandes. Das Gehöft von St. Hubert und die Kiesgruben waren also gewissermaßen die Vorstellung der Hauptstellung Point du Jour—Moscou. Gedeckte Verbindungen zwischen Vor- und Hauptstellung hatten die Franzosen nicht angelegt, auch waren Point du Jour und Moscou keineswegs in kleine „Forts" umgewandelt (Gen.-St.-W. II. 678), vielmehr hatten sich die Franzosen dabei auf Schießscharten in den Mauern beschränkt und rechts und links Schützenstellungen von mäßigem Querschnitt aufgeworfen, welche, wie mir zuverlässige Augenzeugen versicherten, durchweg keinen systematischen Charakter trugen und den Eindruck großer Eilfertigkeit machten, so daß das Ganze keineswegs vollkommen genannt werden kann."

Unter Hinweis auf die Bedeutung, welche die Gehöfte Hougoumont und la Haye sainte in der Schlacht von Waterloo gewonnen haben, hat man die Besetzung und Vertheidigung von St. Hubert als richtig anerkannt und besonders betont, daß der Vertheidiger von St. Hubert in der Lage war, den Damm über dem Mance-Grund unter Feuer zu halten. Wirksamer, wenn auch auf erheblich größerer Entfernung, konnte dieses jedoch von Moscou aus geschehen. Bei der großen Stärke der Hauptstellung und da es möglich war, aus den Schützengräben das Gelände bis an die Waldränder rasant zu bestreichen, die Häuser von St. Hubert das Feuer aus der Hauptstellung maskirten und einen großen unbestrichenen Raum schufen, wäre es jedenfalls richtiger gewesen, das Gehöft zu zerstören und dem Erdboden gleich zu machen. Kommen wir noch einmal auf das Beispiel von la Haye sainte zurück, so lag das Gehöft ebenso wie St. Hubert im Feuerbereich der Hauptstellung, der Grund, welcher aber zur Besetzung des Gehöftes von la Haye sainte geführt hatte, war, eine den Angreifer deckende, steilere Stelle auf dem Hange vor der englischen Stellung, die zum Ansammeln von Angriffskolonnen dienen konnte, unter Feuer zu halten. Dieser

Grund traf für St. Hubert nicht zu, und mußten sich hier alle die Nachtheile zeigen, welche mit der Vertheidigung vorgeschobener Stellungen eng verbunden sind. Zunächst namhafte Verluste für den Vertheidiger. In der Depesche an den Kaiser (7^{50} Abends) sah sich der Marschall Bazaine veranlaßt zu melden: „Ein Regiment, das *60.*, hat bei der Vertheidigung von St. Hubert sehr gelitten."*) Solche Verluste verfehlen denn auch nicht, einen tiefen moralischen Eindruck auf die übrigen Truppen zu machen, und dieser findet mittelbar in dieser Depesche seinen Ausdruck. Welchen Werth St. Hubert für den Angreifer hatte, erhellt am besten daraus, daß bei allen Rückschlägen St. Hubert der fest behauptete Kernpunkt blieb, in unmittelbarer Umgebung der Gehöfte sammeln sich Theile von 43 Kompagnien und finden nothdürftig Deckung. Wäre die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie nicht eine gar so gewaltige gewesen, so hätte zweifelsohne eine einzige französische Batterie St. Hubert in kurzer Zeit unhaltbar gemacht; daß sich hier aber 43 Kompagnien ansammelten, ist eine Lehre für unsere Zukunftsschlachten. Oertlichkeiten werden stets ihre Anziehungskraft auf alle in der Nähe befindlichen Truppen ausüben, und so wird es in Zukunft denn eben so wie früher, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, auch noch zu ernsten Ortsgefechten kommen. „Die Häuser von Point du Jour bildeten während des ganzen Tages das Ziel der feindlichen Artillerie und wurden schnell zerstört und als Deckungen unbrauchbar gemacht. Sie geriethen gegen Mittag in Brand und brannten und rauchten noch 7 Uhr Abends. Unsere Artillerie stellte sich ein wenig rechts und links der Gärten auf. Das *3.* Jäger-Bataillon nistete sich weiter vorwärts ein. So war denn Point du Jour geräumt, aber nichtsdestoweniger richtete die feindliche Artillerie fortdauernd ihr Feuer gegen die weithin sichtbare Gehöftgruppe, welche somit unbesetzt für die Vertheidigung von großem Nutzen war."**) Auch in Zukunft werden Gehöfte dazu dienen können, das feindliche Feuer von den eigentlichen unscheinbaren Vertheidigungsanlagen abzulenken. Sonst sind Gehöfte, wenn sich die gegnerische Artillerie auf sie eingeschossen hat, nichts werth, es kann weder eine Besatzung in ihnen, noch eine Reserve hinter ihnen Stand halten.

Das Feuer von 132 deutschen Geschützen erwies sich wirkungsvoll. Moscou und Point du Jour standen in Flammen, um 3 Uhr hatte man deutscherseits den Eindruck gewonnen, daß die französische Artillerie nicht mehr in der Lage sei, den Kampf fortzusetzen, und richteten die deutschen Batterien ihr Feuer gegen die Schützengräben und gegen St. Hubert. Die Wegnahme des Gehöftes selbst ist

*) Bazaine, Episodes. Diese Depesche ist die Ursache gewesen, daß man annahm, daß St. Hubert vom Regiment *60* vertheidigt sei, es stand hier aber nur *II./80.*

**) St. Privat par le général de Waldner, Spectateur militaire Septemberheft, 1886, Seite 377—378.

für unseren Zweck ohne Interesse. Es gelingt dem 8. Jägerbataillon, von Nordwesten bis auf 250 m an das Gehöft heranzukommen und ein heftiges Feuer gegen dasselbe zu richten, 1. 2./67 nähern sich nördlich der Chaussee bis auf 200 m, weiter rechts im Anschluß an die Jäger drei Füsilierkompagnien 67. „Während das Gehöft derart von Nordwesten und Westen umspannt und die Besatzung durch das gemeinsame Infanterie- und Artilleriefeuer niedergehalten wurde, warfen sich andere Theile von I./67 südlich der großen Straße gegen das Gehöft, nämlich ein Zug der 4. und ein Theil der 1. Kompagnie. Diese Abtheilungen gelangten sogar bis auf 100 m an St. Hubert heran. In dieser kritischen Lage harrten die 11 Kompagnien Jäger und 67er bis zum Sturme standhaft aus. Freilich hatte die Besatzung von St. Hubert selbst um diese Stunde bereits so beträchtlich gelitten, daß ihr Feuer den Angreifern nur wenig Schaden verursachte; um so empfindlicher wurden diese dagegen von Moscou und Point du Jour aus beschossen. Allein das Gefecht stand auf dem Höhepunkt, lange konnte keiner von beiden Theilen den Zustand ertragen, es bedurfte vielmehr nur eines Impulses auf einer Seite, und die Entscheidung mußte fallen. Als dann das Regiment Nr. 60 sich der Feuerlinie näherte, erhoben sich die St. Hubert umfassenden Abtheilungen ziemlich gleichzeitig zum gemeinsamen Anlauf und drangen in den angegebenen Richtungen in das Gehöft ein. Die Besatzung hatte den Stoß nicht abgewartet! Da jedoch an der Westseite keine Eingänge vorhanden waren, so schoben sich die nach dort drängenden Truppen an die große Straße heran, um mit den von Süden kommenden Truppen gemeinsam in's Gehöft und den Garten zu gelangen." In der Hauptsache haben 9 schwache, stark zusammen geschossene und fast führerlose Kompagnien den Sturm durchgeführt. Der Antrieb zum Sturm erfolgte durch das Eingreifen einer frischen Abtheilung.

Auf etwa 250 m Entfernung von der Gartenmauer befand sich die französische Stellung etwa in Höhe des ersten Stockwerkes. Wenn auch von dem ältesten Stabsoffizier sofort die Besetzung der genommenen Stellung angeordnet wurde, indem die einzelnen Abtheilungen, kaum zugweise geordnet, wie sie in das Gehöft eindrangen, sich an der Gartenmauer einrichteten, geschah doch nichts, um durch Anlage von Schützengräben einen größeren Halt zu gewinnen. Zwar fehlte es uns an Schanzzeug, aber wenn sich hier stundenlang 43 preußische Kompagnien behaupten konnten, so konnten hier auch Pioniere arbeiten, um eine Ausgangsstellung zum Sturm zu schaffen.

Der Mangel an Offizieren machte sich fühlbar, aber die Geschicklichkeit der Mannschaften half darüber hinweg. „Von den 18 Kompagnien,*) welche sich hier eingefunden hatten, scheinen

*) Hönig a. a. O. S. 129: Jäger 8 | I. 9. | 10. 11. | 36. 8. | 3 4 | 11. 1.
67 | 60 | 33 | 28

gegen 4 Uhr etwa 8 in dem Gehöfte selbst verwendet worden zu sein, die übrigen 10 standen rückwärts bis über die Steinbrüche hinaus in Reserve, keine zweckmäßige Verwendung nach so viel vergossenem Blut, weil man für eine bessere in einer Feuerstellung keine Maßregeln zu treffen verstand."

Die französischen Verluste sind nicht genau bekannt geworden. Nach Dick de Lonlay (VI. S. 155) sind von 700 Mann der Besatzung mehr als 300 gefallen, und giebt er als Grund für diese Verluste die Truppenanhäufung in Hof und Garten des Gehöftes an. Das ganze Regiment Nr. 80 hat nach demselben Verfasser (IV. S. 160) aber nur verloren: 23 Offiziere, 410 Mann. Die geringen Verluste der beiden anderen Bataillone sind den Verlusten der übrigen französischen Bataillone auf dem linken Flügel ähnlich. Man hat der französischen Truppe, deren Stärke für eine Vorstellung weit zu hoch bemessen war, den Vorwurf gemacht, sich nicht hartnäckig genug vertheidigt zu haben. Die französischen Vorschriften schreiben zwar eine andauernde Vertheidigung vor, aber wesentlichen Einfluß auf den Verlauf des Kampfes hätte diese nicht haben können, da die deutsche Artillerie in der Lage war, binnen Kurzem jeden Widerstand zu brechen. Bemerkenswerth sind auch hier die Stärkeverhältnisse von Angreifer und Vertheidiger. Es kämpfen hier 700 Franzosen gegen 3000—3500 Preußen, den eigentlichen Sturm führen etwa 1200—1500 Mann durch.

Der Kampf um Bazeilles.*)

(Schlacht von Sedan.)

Das I. bayerische Armeekorps (28½ Bataillone, 20 Eskadrons, 16 Batterien = 17272 Gewehre, 2100 Säbel und 96 Geschütze) hatte am 31. August zufolge Befehles des Oberkommandos der III. Armee Remilly an der Maas erreicht, unter dem Schutze der nach Villicourt vorgezogenen Artillerie zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen und sich in Besitz der Eisenbahnbrücke gesetzt. Bayerische Infanterie in geringer Stärke war dann in Bazeilles bis an den Nordrand des Ortes vorgedrungen, hatte sich aber hier Angesichts stärkerer französischer Infanterie und Artillerie nicht zu behaupten vermocht. Den zurückgehenden Bayern folgten französische Schützen, die sich nun im Südrande von Bazeilles einnisteten, dann aber durch das Feuer der bayerischen Batterien zum Rückzuge in das Innere des Dorfes gezwungen wurden. Eine dieser bayerischen Batterien hatte 97 Brandgranaten, anscheinend ohne große Wirkung, verschossen, keinenfalls kann von einer eigentlichen Artillerievorbereitung die Rede sein. Im Verlauf beider Gefechtstage sind von 423 Häusern in Bazeilles nur 37 durch Granaten in Brand gesteckt, 363 Häuser sind beabsichtigt oder unbeabsichtigt in Flammen aufgegangen, nur 23 Häuser blieben vom Feuer verschont**) Das

*) Helwig, das I. bayer. Armeekorps im Kriege 1870/71. Lebrun: Bazeilles—Sedan. Dick de Lonlay: Français et Allemands I. S. 456. Plan 9 des Gen.-St.-W.

*) Dick de Lonlay a. a. O. I. S. 534.

4. und 9. Jägerbataillon, welche den Kampf geführt hatten, verloren 9 Offiziere, 136 Mann. Etwa um 5 Uhr hatte das Geschützfeuer aufgehört, und brachten die bayerischen Truppen die Nacht in Gefechtsbereitschaft zu. So wünschenswerth es auch gewesen sein würde, schon jetzt sich in Besitz des brückenkopfartig gelegenen Bazeilles zu setzen, so nahm General von der Tann von einem weiteren Vorgehen Abstand, da ein Eingreifen der Maas-Armee über Douzy an diesem Tage nicht mehr zu erwarten war und starke französische Abtheilungen sich auf den Höhen von La Moncelle biwaksmäßig einzurichten begannen. Die Maßnahmen des Generals von der Tann bezweckten daher, den Franzosen ein Vorgehen in der Maas-Niederung zu verwehren, die Uebergänge über die Maas zu sichern. Von den Pontonbrücken wurde der Belag entfernt.

Am 1. September 1 Uhr früh trafen aus dem Hauptquartier des Kronprinzen die Befehle für den 1. September ein. Darnach sollten zwei Korps der III. Armee den Franzosen den Weg nach Mezières verlegen, auf dem linken Flügel sollte das I. bayerische Korps zunächst in einer Stellung bei Remilly verbleiben und nach Maßgabe des Vorrückens der Maas-Armee in den Kampf eingreifen. Die Maas-Armee rückte um 4 Uhr nach La Moncelle, Villers-Cernay und Francheval. Hinzugefügt wurde, daß es dem General von der Tann auch unbenommen sei, früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in seiner Stellung festgehalten werden könne. Da somit der Zeitpunkt zum Angriff freigegeben war, der kommandirende General des I. bayerischen Armeekorps nach der Kriegslage annehmen mußte, daß die französische Armee durch einen Nachtmarsch der drohenden Umschließung sich entziehen würde, so entschoß sich derselbe, um dem befürchteten Abmarsch der Franzosen zuvor zu kommen, die Franzosen in Bazeilles anzugreifen. Man durfte hoffen, den Feind auf den Höhen westlich La Moncelle festzuhalten und der vorrückenden Maas-Armee die Entwickelung zu erleichtern. Von einer Artillerievorbereitung konnte der Dunkelheit wegen nicht die Rede sein. Wäre dieses aber auch möglich gewesen, so würde man durch das Geschützfeuer die Franzosen zum sofortigen Aufbruch veranlaßt haben. Anders ist es mit einer Beschießung am Nachmittage des 31.; das Schlagen der Pontonbrücken, die überall sichtbaren Biwaks deutscher Truppen, die Umgehungsbewegungen der III. Armee südlich Sedan, welche den Franzosen nicht verborgen bleiben konnten, mußten es dem französischen Oberkommandirenden unzweifelhaft erscheinen lassen, daß am 1. eine Schlacht stattfinden würde; um so auffallender erscheint es, daß für diesen Tag allgemeine Ruhe für die ganze Armee angesetzt wurde. Wäre Bazeilles in Brand geschossen, so würde man ein Festsetzen der Franzosen in dem Orte verhindert haben. Durch Lage und Bauart bildet Bazeilles einen wichtigen Stützpunkt des französischen rechten Flügels, breite Feuerfront gegen Osten, konzentrische Umfassung der Uebergangsstelle über die durch den Nordrand der Wiese begrenzte Anstauung, zahlreiche massive Kernpunkte im Innern lassen die

wenigen Nachtheile: Eisenbahndamm im Süden als Ausgangsstellung für den Sturm, vorgelagerte Höhen im Osten, in den Hintergrund treten. Die rückwärtigen Höhen boten treffliche Artillerie-Aufstellungen, und konnten die Geschütze bis zum Einbruch des Gegners in Thätigkeit bleiben, das Sammeln und das Heraustreten des Gegners aus dem Dorfe erschweren.

Balan bildet im Verein mit den anschließenden Höhen einen zweiten Abschnitt, von dem aus die Wiedereroberung des Dorfes eingeleitet werden konnte. Nur der im Norden an das Dorf anschließende Park von Monvillers war auf seiner Nordseite von einer Hecke umgeben, sonst bilden überall Mauern die Umfassung von Montvillers. Außer den Straßenbrücken finden sich im Park noch 2 Uebergänge über die Givonne.

Bazeilles hat ganz den Charakter der französischen Ortschaften, wie wir denselben in der Einleitung geschildert haben.*) Der stadtartige Theil liegt an der Lehne des Höhenzuges am rechten Givonneufer, der Dorftheil tiefer im Flußthale. Die Straße von Sedan führt über Balan und tritt von Norden her in das Dorf ein und theilt sich dann ungefähr in der Hälfte desselben, so daß ein Zweig in dem südlichen, der andere im östlichen Theile seinen Ausgang hat. Beide Zweige sind schmäler wie die Hauptstraße. An dem so gebildeten Straßenknie liegen die Wirthshäuser und Kaufläden des Dorfes, ansehnlich gebaute und günstig gestellte Gebäude, welche recht gut die beiden Zweigstraßen beherrschen können. Der von der Hauptstraße und dem östlichen Arme derselben gebildete Theil ist besser gebaut als der übrige, obwohl dieser andererseits an einer steinernen Kirche und dem sie umgebenden Markte, sowie an einem ummauerten und gesondert gelegenen Garten bemerkenswerthe Stützpunkte besitzt. Der dorfartige Theil von Bazeilles macht es ebenso schwierig, Truppen darauf anzusetzen, als sie durch das Wirrniß dieser Grundstücke gleichzeitig hindurchzuführen. Der nordöstliche Abschnitt des Dorfes ist in den städtischen Anbau mit hinein gezogen. Von der Givonne bis zur Hauptstraßenbiegung und von da bis zur Villa Beurmann setzt sich nämlich die hohe und starke, zum größten Theil von einem breiten Vorgraben begleitete Parkmauer fort, auf der ganzen Strecke nur zwei Lücken bietend. Letztere sind der Haupteingang des Schloßparks im Osten und der Kreuzpunkt der Hauptstraße mit dem Wege nach Moncelle, welcher an der Villa vorüberführt. Der genannte Eingang zum Park ist jedoch unschwer zu schließen und auch sonst befinden sich im Park so zahreiche Büsche, welche Vertheidigungsabschnitte bieten, ja die hier ziemlich tiefe und an 12 m breite Givonne umgürtet den starken Flügelpunkt des Schlosses nochmals mit einem so starken Hinderniß, daß dieser Zugang sehr nachdrücklich zu verlegen sein muß. Die andere Lücke zwischen Park und Villa kann durch eine starke, mit Vorgraben versehene

*) S. 10.

Hecke flankirt und durch eine Barrikade endgiltig gesperrt werden; ebenso wäre es leicht gewesen, die Villa selbst noch mehr gegen Umfassungsversuche von Westen her durch einen angehängten, nördlich umgebogenen Schützengraben zu sichern. Französischerseits war Bazeilles von der Brigade Martin des Pallières (6 Marine-Bataillone) vom *XII.* Korps (Lebrun) besetzt, bei Balan stand als Reserve die Brigade Reboul (Marine-Infanterie). Im Anschluß nördlich stand die Division Lacretelle bis in Höhe von La Rapaille südlich Daigny mit Vortruppen in den Oertlichkeiten an der Moncelle. Die Reserve (Division Grandchamp) in zweiter Linie. Es standen somit auf 2400 m etwa 25000 Mann Infanterie 26 000 Reiter und 132 Geschütze.

Wie selbst heute noch nicht in der französischen „Service de Campagne" abgeändert,*) so lagerte man auch damals in Bazeilles ohne Außenwachen, so daß die Bayern, ohne Widerstand zu finden, in den Ort eindringen konnten. Vorposten scheinen zwar am Abend ausgestellt gewesen zu sein, sind dann aber anscheinend gegen Morgen eingezogen.**) Auf eine Vertheidigung des Dorfrandes wurde verzichtet, man hatte einen Abschnitt im Innern des Ortes zur Vertheidigung eingerichtet, welcher bei der Villa Beurmann begann, an der Hauptstraße entlang lief, in Nähe der Kirche an einem stark besetzten Eckhause westlich vorbeiführte und an einem von Mauern umschlossenen Garten in der Maas-Niederung endete. Da wir eine ähnliche Art der Vertheidigung in Daigny, la Moncelle und Givonne***) wiederfinden, so ist dieselbe vielleicht auf irgend eine Beeinflussung des Oberkommandirenden der Armee von Châlons zurückzuführen. Allerdings fragt Bonnet: Avait on jamais donné cette instruction dans l'armée française? aber das häufige Vorkommen dieser Art der Besetzung†) legt es nahe, daß ein solcher Befehl erlassen ist. Man ist zwar einigermaßen gegen Artilleriefeuer geschützt, erleichtert dem Angreifer aber das Eindringen und Festsetzen in dem Orte, so daß diese Art der Dorfvertheidigung nicht nachahmenswerth ist, wenn die Verhältnisse des Festungskrieges nicht zur Aufgabe des vorderen Randes bestimmen. Die Einzelheiten der Besetzung sind nicht bekannt, stärkere Besetzungen befanden sich an dem Straßendamm im Orte und in der Villa Beurmann. Vertheidigungseinrichtungen waren nur bei der Villa und ihren Nachbarhäusern, sowie in geringem Maße in den festen Gebäuden am Straßenknie vorgenommen. Das Schloß, die Mühle, die Kirche und die übrigen erwähnten, zur Vertheidigung besonders geeigneten Punkte waren nicht befestigt. Die Givonnebrücke war nicht abgebrochen oder zur Zerstörung vorbereitet, die beiden Lücken des Abschnittes Villa—Straßenknie—Schloßpark waren nicht geschlossen,

*) s. Kriegsformation und Taktik der französischen Armee S. 223.

**) Dick de Lonlay a. a. O. I. S. 457.

***) Bonnet a. a. O. I. S. 267.

†) Vergl. auch die Instruction tactique de l'armée du Rhin in Bezug auf Waldvertheidigung. S. o. S. 66.

der ganze rückwärtige Saum des Dorfes bot dem vordringenden Angreifer Schutz gegen das von der Villa aus erfolgende Feuer des Vertheidigers. Letztgenanntes Gebäude war ganz und gar nicht sturmfrei geworden. Auf den nordwestlichen Höhen waren zwar einige Geschützstände gebaut worden, Geschütze in denselben waren aber nicht in der Lage, das südliche Angriffsfeld zu bestreichen, die Geschützdeckungen hatten sogar nur die Richtung nach Osten erhalten. Ebenso befanden sich nur einige unbedeutende, vereinzelte Schützengräben in der Hauptstellung. Das Dorf Balan war garnicht zur Vertheidigung eingerichtet worden, und doch hätte es einen durchaus werthvollen Kernpunkt für die Vertheidigung der Höhen abgeben können. In la Moncelle endlich standen die Vortruppen ebenso wie in Bazeilles innerhalb des Dorfes, westlich desselben krönten nur wenige Geschützstände und Schützengräben die Höhenränder.

Ein undurchdringlicher, jede Aussicht hemmender Nebel lag über der Maasniederung, als der kommandirende General 3½ Uhr früh bei Aillicourt eintraf,*) die Nacht war bei den bayerischen Vorposten ruhig verlaufen. Die Pontonbrücken wurden wieder hergestellt und sollte der Uebergang der 1. Division gleichzeitig auf allen drei Brücken erfolgen.

Die 2. Infanterie-Division erhielt Befehl, der ersten zu folgen, die 4. Brigade und zwei Batterien sollten zunächst auf dem linken Maasufer bei den Pontonbrücken in Reserve bleiben, 3 Bataillone erhielten Befehl, auf alle Fälle die Eisenbahnbrücke zu halten. Die Artilleristen standen bei ihren Geschützen, das Feuer sollte jedoch erst auf Befehl des kommandirenden Generals eröffnet werden.**)

Nächtliche Angriffe werden für gewöhnlich durch geringe Truppenstärke entschieden und scheinen für den ersten Einsatz

*) Sonnenaufgang etwa 6 Uhr, erst gegen 7 Uhr verzog sich der Nebel.

) **Marschordnung des I. bayerischen Armeekorps

über die Eisenbahnbrücke: über die Pontonbrücke gegangen:

1. Infanterie-Division (Gen.-Lt. von Stephan).

Erste Linie (Gen.-Major Dietl):

4./Jäg. 9. $\frac{\text{I. III.}}{2}$ Jäg. 2. $\frac{\text{I. II.}}{1}$, $\frac{\text{I. II. III.}}{\text{Leib.}}$

zunächst zurückgehalten: 1. Battr. 1 Esk.

1. 2. 3. I. II.

Jäg. 9. 11

Reserve (Gen.-Major v. Orff):

3. Cheveauxlegers-Regt. Jäg. 4. 1 Battr.

II./2 2 Battr.

2. Infanterie-Division (Gen.-Major Schuhmacher).

III./10. $\frac{\text{I. II.}}{13}$ 1 Battr. Jäg. 1. $\frac{\text{I. III.}}{3}$, $\frac{\text{I. II.}}{12}$ 2 Battr. Jäg. 7. $\frac{\text{I. II.}}{10}$

1. Battr. 4. Cheveauxleger-Regt.

Art.-Reserve: 7 Battr.

Kür.-Brigade: 11 Esk., 1 Battr.

Abkommandirt waren: zur Bedeckung der Artillerie 5 Kompagnien, je 1 Komp. zur Munitionskolonne und zur großen Bagage, ein Bataillon in Bar le Duc.

8¼ Bataillone zu stark zu sein. Das erste Eindringen in eine Ortschaft bei Nacht ist nicht schwer, aber dann tritt der Moment der Schwäche ein, schwache Truppen vermögen dann ohne Schwierigkeit einen Umschlag herbeizuführen, und läßt sich diesem nur durch Absperren des Ortes gegen Außen in gewissem Maße vorbeugen. Die Sicherung in Richtung auf Balan, Festsetzen in dem westlichen Theile des Ortes mußte den über die Eisenbahnbrücke übergegangenen Truppen zufallen. Zunächst drangen die über die Eisenbahnbrücke übergegangenen Truppen in Bazeilles mit Hurrah ein (4½ Uhr). Erst durch den Lärm, welcher durch das Ueberschreiten und Wegräumen von Barrikaden entstand, wurde der Feind aufmerksam und richtete nun aus den Häusern, in denen er die Nacht zugebracht hatte, ein heftiges Feuer auf die eingedrungenen Truppen, deren Vorgehen ins Stocken kam, bis von Osten das Eingreifen frischer Kräfte sich fühlbar machte. Auch die über die Pontonbrücke*) vorgegangenen Truppen waren, ohne Widerstand zu finden, in das Dorf eingedrungen. Das Hereinströmen dieser frischen Truppen brachte das Vorgehen wieder in Fluß, war aber auch Veranlassung, daß in dem nächtlichen Dunkel sich alle Verbände lösten, Infanteristen und Jäger beider Kolonnen bunt durcheinander gemischt fochten. Etwa um 5 Uhr wurde der Nordrand des Dorfes erreicht, alle Versuche, die Villa Beurmann zu nehmen, wurden jedoch blutig abgewiesen. Unmöglich ist es, den nun folgenden fast sechsstündigen Ortskampf in seinen Einzelheiten schildern zu wollen. Es wäre vergebliches Bemühen; man kann, gleichsam am Rande des Kraters stehend, nur darstellen, wo und wann immer wieder frische Kräfte zur Bewältigung des Widerstandes in das Dorf hineingeworfen wurden. Die rechte Kolonne theilte sich gleich nach Ueberschreiten des Flusses, das Regiment 1 besetzte mit einem Bataillon den Bahnhof, da von hier aus der Ostausgang von Bazeilles beherrscht werden konnte. Das andere Bataillon sollte längs des Ostrandes vorgehen, um dem Feinde in die Flanke zu fallen; da es aber die hohe Parkmauer nicht zu übersteigen vermochte, gerieth das Bataillon im weiteren Vorgehen in den Kampf mit feindlichen Abtheilungen, welche in Moncelle standen. Jäger und die drei Bataillone des Leibregiments waren in Bazeilles eingedrungen. Nach der Regimentsgeschichte des Leibregiments**) ist das Eindringen in Bazeilles erheblich später erfolgt, und soll das Regiment zunächst am Bahnhof in Bereitschaft gestanden und sich dann mit dem I. Bataillon gegen den Park im Norden des Dorfes gewandt haben, mit dem II. (ohne 5. Komp., welche Gefangene zurückführte) auf der Hauptstraße, mit dem III. (ohne 12. Komp., Bedeckung des Trains) gegen den Südtheil des Ortes angesetzt sein. Das erste Bataillon dringt in den Park ein (nach der Regimentsgeschichte 7¼ Uhr) und führt hier ein sehr langsam fortschreitendes Gefecht, in dem die Franzosen schließlich

*) Die zweite Pontonbrücke war erst von 6 Uhr früh ab benutzbar.
**) Gen.-St.W. II. S. 1151: 5½ Uhr.

bis an die Straße nach Daigny zurückgeworfen wurden, sich aber hier, im Anschluß an die Villa Beurmann und unterstützt durch Granatfeuer von den Höhen, behaupteten.

Das II. Bataillon fand an dem Eckhause, an der scharfen Biegung der Chaussee Sedan—Bazeilles—Douzy nach Osten hartnäckigen Widerstand. Erst als dieses Haus in Brand gesteckt war, wichen die Franzosen. Vom Leibregiment waren an der Straße nach Douzy die diesem Hause gegenüber liegenden Eckhäuser besetzt, und gewann man auf diese Weise einen festen Stützpunkt für den weiteren Kampf. Es gelang hier, alle Versuche der Franzosen, die Bayern zu vertreiben, abzuschlagen. Ein anderes gegenüber liegendes, stark besetztes Haus wurde erst genommen, als man auf 70 Schritt Entfernung zwei Geschütze der 3. Batterie auffahren und das Haus mit Granaten beschießen ließ. Der Führer des III. Bataillons hatte der 9. Kompagnie Befehl ertheilt, sich am Westrande des Dorfes festzusetzen; sie war von der Richtung abgekommen, gelangte in die Nähe der stark besetzten Villa Beurmann, mußte dann mit Verlust zurückgehen. 10. 11. Komp. waren im Vorgehen gegen die Kirche, konnten jedoch nur schwer des Widerstandes Herr werden und baten um Unterstützung. Das Eingreifen dieser Truppe hatte vorübergehend die Lage der zuerst in Bazeilles eingedrungenen Truppen zu erleichtern vermocht. Der Kommandeur von I./2 war, eine Barrikade durch eine Seitengasse umgehend, bis an den Ausgang nach Balan gelangt und hatte sich hier mit 2 Offizieren und einigen Mannschaften in ein Eckhaus geworfen, von dem es leicht war, zu verhindern, daß feindliche Verstärkungen von Balan nach Bazeilles gelangten. Nach etwa $^3/_4$ stündigem Kampfe mußte sich diese kleine Abtheilung, da sie keine Unterstützung erhielt, ergeben. Ein neuer Vorstoß frischer französischer Kräfte verdrängte nun die bayerischen Truppen aus dem Westtheile des Ortes, $\frac{10.\ 11.}{\text{Leibregt.}}$ behaupteten sich in der Nähe der Kirche, ein Theil der Truppen, welche hier gefochten hatten, wurden am Eisenbahndamm gesammelt. Ein Vorstoß vom II./Leibregt. gegen die Villa Beurmann wurde abgewiesen. Um den Gegner auch aus diesem Stützpunkt durch Artilleriefeuer zu vertreiben, wurden die erwähnten zwei Geschütze durch eine vom Feinde nicht besetzte Nebenstraße abgeprotzt in die Hauptstraße gezogen. Von der französischen Infanterie mit Geschossen überschüttet, gelang es dem Oberlieutenant Fricker dennoch, 12 Granatschüsse abgeben zu lassen; dann aber mußten die Geschütze durch Infanteristen wieder um die Straßenecke zurückgezogen werden, weil fast die gesammte Bedienungsmannschaft todt oder verwundet war.

Da beide Theile nach und nach frische Truppen ins Gefecht brachten, so dauerte der Kampf, besonders an der Hauptstraße, mit unverminderter Heftigkeit fort, ohne zu einer Entscheidung zu gelangen. —

Französischerseits war auf Ansuchen des Generals Lebrun bereits um 6 Uhr Morgens die Brigade Carteret-Trécourt des

I. Korps nach Balan abgerückt; auch Abtheilungen der im alten Lager stehenden Division Goze des IV. Korps griffen in den Kampf ein, indem sie plänkelnd längs der Maas vorgingen. Auf bayerischer Seite war die Truppen-Abtheilung des Generals von Orff von Remilly eingetroffen. Das 4. Jäger-Bataillon vereinigte sich um 8½ Uhr an der Westseite des Parks von Dorival mit dem 2. Jäger-Bataillon, welches zur Wiederergänzung seiner fast vollständig verbrauchten Munition aus dem Gefechte zurückgenommen worden war. Das II. Bataillon 2. Infanterie-Regiments hatte sich in einem ummauerten Garten und in einzelnen festen Gebäuden an der Südwestecke von Bazeilles zur Vertheidigung eingerichtet und alle Angriffe des bis dorthin vorgedrungenen Feindes zurückgewiesen. Hierdurch im Rücken gesichert, drang Major Graf Joner mit dem III. Bataillon des Leib-Regiments, welches sich noch immer neben dem Südeingange des Dorfes behauptet hatte, nunmehr auf einer Nebenstraße bis an den Marktplatz und die Kirche vor. Dem weiteren Vorschreiten setzte der Feind zwar von Haus zu Haus einen hartnäckigen Widerstand entgegen, ging aber seinerseits nicht zu eigentlichen Angriffsstößen über.

Von der 1. Division war Alles bis auf die drei an der Brücke zurückgehaltenen Bataillone eingesetzt, Bazeilles aber noch nicht einmal zur Hälfte genommen, und der Feind führte immer neue Verstärkungen heran. Aber jetzt konnte auch, da es heller geworden war, die Artillerie eingreifen, die Batterie Hutten fuhr auf der Höhe östlich La Moncelle auf, von den Höhen von Villicourt eröffnete die Reserve-Artillerie ihr Feuer. Bekanntermaßen wurde durch einen der ersten Schüsse der Marschall Mac Mahon gefechtsunfähig gemacht.

Die 2. Infanterie-Division näherte sich jetzt dem Kampfplatz. Auf eine frühere Anfrage hin war vom preußischen IV. Korps die Zusage gegeben, daß die 8. Infanterie-Division zur Unterstützung nach Remilly gewiesen sei. Mit unverminderter Heftigkeit wüthete der Kampf in Bazeilles weiter, bald nach 8 Uhr hatte der Ort an zu brennen gefangen, der Brand verbreitete sich schnell und zwang Bayern und Franzosen, einige der behaupteten Häuser zu räumen. Hitze und Rauch erschwerten den Kampf. Die Bitten um Verstärkungen mehrten sich. Bataillone auf Bataillone, welche in den Kampf geworfen waren, lösten sich auf, und doch an keiner Stelle machte sich die Wirkung des Einsetzens frischer Kräfte nachhaltend fühlbar. Aber es sind keineswegs die Verluste, welche diese Zersplitterung und Auflösung hervorriefen. Um Offiziere und brave Mannschaften gruppiren sich die besten Leute und kämpfen auf eigene Faust ohne Zusammenhang, aber wo sind die anderen Mannschaften?

Ein Bataillons-Kommandeur wirft sich mit 2 Offizieren und einigen Leuten in ein Haus, doch wo sind die anderen 800 Leute seines Bataillons. Man hat unwillkürlich das Gefühl, daß die große Masse sich der Führung und Aufsicht entzogen hat. Sollte nun die 2. Division auch noch in diesen Alles auflösenden Kampf

geworfen werden? Die Artillerie stand in solchen Stellungen, daß sie das Hereinwerfen frischer französischer Kräfte nach Bazeilles wohl verhindern konnte, und die bereits in den Ort eingedrungenen Bayern konnten sich unschwer in dem Ort behaupten, aber selbst wenn sie aus demselben vertrieben wurden, so war die Artillerie noch immer in der Lage, ein Heraustreten der Franzosen aus dem Dorfe unmöglich zu machen. Die drei in einer Aufnahmestellung an der Eisenbahnbrücke zurückgelassenen Bataillone mußten genügen, um der 1. Division ein Festhalten des Gegners in Bazeilles zu ermöglichen. Gerade zu diesem Zwecke war ja der Kampf begonnen. Andererseits mußte Bazeilles fallen, wenn die nördlich anschließenden Höhen in den Händen der Deutschen waren, hier im Verein mit den Sachsen mußte die 2. Division eingesetzt werden; sie in den Dorfkampf hineinwerfen, hieß ihre Kraft zwecklos vergeuden. Dennoch geschah es, aber auch die zweite Division vermag die Entscheidung nicht herbeizuführen, sie dient nur dazu, die Unordnung und Verwirrung im Dorf zu erhöhen. Sehr anzuerkennen ist die Art und Weise, wie die Bayern sich schnell in günstig gelegenen Häusern festsetzen und so für Rückschläge Stützpunkte gewinnen.*)

Pioniere wären hier sehr am Platze gewesen, über ihre Thätigkeit finden wir außer der Niederlegung der Parkmauer von Monvillers und dann Anlage eines Kolonnenweges nichts in den uns zur Verfügung stehenden Darstellungen erwähnt. Technische Truppen dürfen bei keinem Gefecht um ein Dorf fehlen, Gelegenheit zur zweckmäßigen Verwendung wird sich fast immer finden.

General v. d. Tann begab sich nach dem Ausgange von Douzy und ertheilte der 2. Division Befehl einzugreifen. Die 3. Brigade mit dem 1. Jäger-Bataillon an der Spitze ging an der Ostseite des Dorfes vor, drang mit 1½ Kompagnien in den Park ein und drängte die Franzosen bis über den westlichen Arm der Givonne zurück, in Folge eines Mißverständnisses geht der Rest des Bataillons gegen la Moncelle vor, und wird hier nach und nach der Rest der Brigade eingesetzt.

Im Park von Monvillers, dessen südliche Umfassungsmauer zum Theil von den Pionieren niedergelegt war, konnte man nur langsam Fortschritt machen, alle Versuche, auf der Hauptstraße gegen die Villa Beurmann vorzudringen, scheiterten, bis man sich vom Park aus in Besitz eines Gartenhäuschens an der Südwestecke des Parkes setzte und von hier aus die Franzosen an der Hauptstraße unter Feuer nahm.

Um 9 Uhr war nach dem Generalstabswerke (II. S. 1156) die Lage der Bayern folgende: „Vom rechten Flügel an betrachtet, waren die Truppen der 1., 2. und 3. bayerischen Brigade um diese

*) Nach Einnahme von Floing vertheilt sich $\frac{8.\ 10.}{87}$ in zwei Gehöfte, welche schnell zur Vertheidigung eingerichtet wurden, es gelang den beiden Kompagnien, sich hier im zweistündigen Kampfe zu behaupten. Gen.-St.-W. II. S. 1213.

Zeit ungefähr folgendermaßen vertheilt: $2^1/_2$ Kompagnien des 1. Jäger-Bataillons, $\frac{\text{I.}}{1}$, $\frac{\text{I. u. III.}}{3}$ in und südlich la Moncelle; letzteres Bataillon in Verbindung mit $\frac{\text{I.}}{12}$, dessen linker Flügel am nördlichen Rande des Parks von Monvillers. In diesem Park: II. $\frac{\text{1. 2. u. 3.}}{\text{Leib-Regt.}}$ und $1^1/_2$ Kompagnien des 1. Jäger-Bataillons. Zwischen dem Südende des Parkes und der Hauptstraße: $\frac{\text{4.}}{\text{Leib-Regt.}}$ An der Einmündung der Chaussee von Douzy in die Hauptstraße von Bazeilles: $\frac{\text{II.}}{\text{Leib-Regt.}}$ und Theile vom $\frac{\text{I. u. III.}}{2}$, welche sich dorthin gezogen hatten; als Rückhalt derselben das 2. u. 4. Jäger-Bataillon bei Schloß Dorival; noch weiter rückwärts $\frac{\text{II.}}{1}$ als Besatzung des Bahnhofs. Im westlichen Theile von Bazeilles: $\frac{\text{9. u. 10.}}{\text{Leib-Regt.}}$ im langsamen Vorschreiten begriffen, daneben als äußerster linker Flügel $\frac{\text{II.}}{2}$ im stehenden Feuergefecht am Südwestrande des Dorfes. Aus dem westlichen Theile von Bazeilles zurückgenommen und hinter dem Eisenbahndamm gesammelt: der größere Theil von $\frac{\text{I. u. III.}}{2}$ nebst $\frac{\text{4.}}{9}$ Jäger. Südlich der Eisenbahnbrücke in Bereitschaft: $\frac{\text{1. 2. 3.}}{9}$ Jäger $\frac{\text{I. u. II.}}{11}$. Die 5. und 6. sechspfündige Batterie 1. Artillerie-Regiments auf der Höhe südöstlich von La Moncelle im Feuer; die 2. vierpfündige am Bahnhof von Bazeilles, die 1. und 3. vierpfündige und die 7. sechspfündige südlich des Dorfes in Bereitschaft; ebendaselbst das 3. und eine Eskadron des 4. Chevauxlegers-Regiments."

Mittlerweile hatte sich auch die 4. Brigade dem Kampfplatze genähert. — Nachdem die preußische 8. Division bei Remilly eingetroffen war, ließ General-Major v. d. Tann auf Anordnung des kommandirenden Generals seine Truppen in zwei Kolonnen weiter vorgehen. Das 7. Jäger-Bataillon, das $\frac{\text{I. u. II.}}{10}$, die 8. sechspfündige Batterie und das 4. Chevauxlegers-Regiment überschritten die Pontonbrücke und rückten in eine Reservestellung am rechten Givonneufer südlich von Bazeilles, aus welcher die Jäger gegen 8 Uhr nach dem südwestlichen Theile des Dorfes herangezogen wurden, um die dort kämpfenden Truppen zu verstärken, $\frac{\text{III.}}{10}$ $\frac{\text{I. II.}}{13}$ nebst der 4, vierpfündigen Batterie gingen zunächst in eine Bereitschaftsstellung an der Eisenbahnbrücke, wobei die Batterie Gelegenheit fand, vom linken Maasufer aus in den Kampf ein-

zugreifen. Als derselbe gegen 8½ Uhr einen günstigen Fortgang zu nehmen schien, rückte diese Kolonne der 4. Brigade gleichfalls über die Maas und längs des Eisenbahndammes weiter vor. Die Artillerie-Reserve, welche auf den Höhen des linken Maasufers ein langsames und bis jetzt ziemlich erfolgloses Feuer unterhalten hatte, wurde um 9 Uhr über die Pontonbrücken vorgezogen. Die Küraſſier-Brigade stand noch bei Angecourt. —

Dies war im Allgemeinen bei Ablauf der neunten Morgenstunde die Gefechtslage des I. bayerischen Korps. Der kommandirende General v. d. Tann hielt am Ostausgange von Bazeilles an der Straße nach Douzy. Nachdem ihm daselbst die Meldung von dem bereits erfolgten Eingreifen der Sachsen bei La Moncelle zugegangen war, hatte er an die bei Remilly stehende preußische Division die Aufforderung gerichtet, nun gleichfalls über die Maas vorzugehen, um den an der Givonne kämpfenden Truppen als Rückhalt zu dienen. —

Während das I. bayerische Armee-Korps um den Besitz von Bazeilles kämpfte, war zur Rechten desselben auch das XII. seit längerer Zeit in Thätigkeit getreten. Es gelang den Sachsen unter dem Feuer von 72 Geschützen auf den Höhen am rechten Givonne-Ufer festen Fuß zu fassen. Von Einfluß auf die Gefechtsführung der Franzosen in Bazeilles war der Wechsel im Oberbefehl gewesen, der Nachfolger des Marschalls Mac Mahon, der General Ducrot, hatte sich zum Abzug auf Mezières entschlossen, und hatten in Folge dessen die Vertheidiger von Bazeilles sich mehr auf die Abwehr beschränkt und an einzelnen Punkten begonnen den Ort zu räumen. Als dann aber der General Wimpffen, kraft einer geheimen Ordre des Kriegsministers, den Oberbefehl an sich riß und sich für einen Durchbruch in östlicher Richtung entschied, wurden die begonnenen Rückzugsbewegungen wieder eingestellt, die von Bazeilles zurückgezogenen Truppen wieder nach dort vorgeführt, ebenso gingen frische Kräfte gegen La Moncelle und Daigny vor. Vorübergehend mußten sogar die Batterien der sächsischen Korpsartillerie zurückgenommen werden. Von sächsischen Truppen griffen die 46. Brigade in den Kampf um den Park von Monvillers von Norden ein. In Bazeilles war III. Leib-Regiment in linker Flanke und im Rücken bedroht und war in Folge dessen nach dem Marktplatz zurückgegangen.

Von der nun eintreffenden 4. Brigade wurde das II. Leib-Regiment, welches nur noch wenig Patronen hatte, durch 2 Jägerkompagnien abgelöst. —

Das III. 10. betrat mit der 9. und 10. Kompagnie den südlichen Theil des Parks von Monvillers, während die beiden anderen Kompagnien auf einer nördlich der Straße von Douzy und mit ihr gleichlaufenden Nebengasse durch Bazeilles vorrückten. Diese Kompagnien erreichten die Hauptstraße zwischen dem II. Bataillon des Leib-Regiments und den beim Gartenhäuschen an der Südwestecke des Parks von Monvillers eingenisteten Abtheilungen des 1. Jäger-Bataillons. Das 13. Infanterie-Regiment folgte mit

dem I. Bataillon in der eben bezeichneten Richtung nach dem Dorfe, mit dem II. in den Park hinein.*) —

Nördlich Bazeilles war um 11 Uhr der Höhenrücken in deutsche Hände gefallen, in diesen Kampf hatten nun auch die Bataillone der 8. preußischen Division eingegriffen. Nach Verlust der Höhen begann auch die Widerstandskraft der französischen Truppen in Bazeilles zu erlahmen.

In der nach der Villa führenden Hauptstraße machten die Bayern weitere Fortschritte, die Vertheidiger warteten den Anlauf nicht ab und gingen nach Balan zurück. Villa Beurmann wurde vom III./10 genommen und besetzt, 2 Bataillone Regiments 13 erreichten den Nordrand, im Anschluß links gelangten noch dorthin 7. Jäger, so daß bald nach 11 Uhr auch Bazeilles in deutschen Händen sich befand. Die bayerische Randbesatzung unterhielt ein lebhaftes Feuergefecht mit den nach Balan zurückgegangenen Franzosen. —

Innerhalb Bazeilles stießen die Sieger aber auch jetzt noch auf Widerstand bewaffneter Einwohner und zurückgebliebener französischer Soldaten. Viele der Letzteren wurden in den Häusern gefangen genommen, auch drei Nationalgarden-Fahnen in denselben erbeutet. Inzwischen hatte der Brand im Dorfe immer weiter um sich gegriffen, und gegen Mittag stand dasselbe fast ganz in Flammen. —

Bei der Unmöglichkeit, das Feuer zu löschen, ließ man durch Pioniere nordöstlich um den Ort herum einen Kolonnenweg herstellen, welcher die Verbindung zwischen der Ost- und Westseite des Dorfes durch den Park von Monvillers vermittelte. Die an der Eisenbahnbrücke aufgestellten 3 Bataillone,**) welche an den bisherigen Kämpfen keinen Antheil genommen hatten, wurden nach der Südseite von Bazeilles herangezogen. — Im Verlaufe des langwierigen heißen Kampfes waren alle Abtheilungen stark durch einander gekommen, und kam es zunächst darauf an, die Verbände neu zu ordnen, den Ort abzusuchen, die Besetzung zu regeln und die überflüssigen Kräfte aus dem Dorfe herauszuführen.

Die 2. Division hatte vom General v. d. Tann den Auftrag erhalten, die Dörfer Bazeilles und La Moncelle stark zu besetzen und gegen einen Angriff des Feindes unter allen Umständen zu halten. Sie vereinigte demgemäß die 3. Infanterie-Brigade bei letztgenanntem Orte und stellte I./12 am Westrande desselben auf. Die beiden Infanterie-Regimenter der 4. Brigade hielten den westlichen Theil des Parks von Monvillers und die Villa Beurmann besetzt; von dem 7. Jäger-Bataillon standen 3 Kompagnien

---

*) Lage $10^1/_2$ Uhr nach Gen.-St.-W. II. S. 1172.

**) $\frac{\text{I. u. II.}}{11}$ und 9. Jäger-Bataillon.

vor Balan, die 4. weiter rückwärts, links von der großen Straße. Die 1. Brigade war als Reserve der 4. östlich Monvillers aufgestellt; sie hatte, als Rückhalt für die gegen Balan im Gefecht stehenden Jäger, II./1 nach dem Nordrande von Bazeilles vorgeschoben; das III. Bataillon des Leib-Regiments war nach dem Bahnhofe zurückgenommen worden. Zwischen dem Letzteren und der Straße von Douzy versammelten sich alle, auch die von der Eisenbahnbrücke herangezogenen Bataillone der 2. Brigade nebst der 3. vierpfündigen Batterie.

Die übrigen Batterien und die Kavallerie-Regimenter beider bayerischen Divisionen wurden hinter Bazeilles in der Nähe des Bahnhofes bereit gehalten. Die Artillerie-Reserve, mit Ausnahme der beiden Batterien, welche auf dem rechten Flügel der sächsischen Geschützlinie in Thätigkeit getreten waren, und die mittlerweile von Angecourt herangezogene Kürassier-Brigade standen nördlich der Ponton-Brücken am rechten Ufer der Maas.

Das I. bayerische Armeekorps nahm in den Nachmittagsstunden noch an weiteren Kämpfen Theil, und lassen sich daher die Verluste im Dorfgefecht nicht genau ermitteln. Im Dorf selbst haben gefochten 14 bayerische Bataillone und $2^1/_2$ Kompagnien, im Park von Monvillers noch 19 sächsische Kompagnien. (Regiment 102 und 7 Kompagnien 103.)

Der Gesammtverlust des I. bayerischen Armeekorps betrug am Schlachttage von Sedan:

todt:	59	Offiziere,	539 Mann
verwundet:	61	„	1211 „
vermißt:	—		238 „
	120	Offiziere,	1988 Mann.

Die Verluste der am Ortskampfe betheiligten Truppentheile stellen sich wie folgt:

	todt		verwundet		vermißt
Leibregiment:	8 Offiz.,	76 M.	4 Offiz.,	153 M.	37 M.
2. Inf.-Reg.:	10 „	95 „	9 „	138 „	42 „
I. II. / 12	: 7 „	100 „	9 „	207 „	15 „
I. II. / 13	: — „	15 „	1 „	36 „	35 „
Jäg. 2	: 5 „	25 „	3 „	37 „	12 „
„ 4	: 1 „	2 „	1 „	2 „	— „
„ 7	: 5 „	23 „	3 „	71 „	17 „
	36 Offiz.,	336 M.	30 Offi.,	644 M.	158 M.

Somit haben diese 13 Bataillone bei einer Gefechtsstärke von etwa 9 560 Gewehren 66 Offiziere, 1 038 Mann verloren (11 %) und zwar ein Offizier auf 15 Mann. Da der Kampf auf verhältnißmäßig nahen Entfernungen geführt wird, ist das Verhältniß zwischen Todten und Verwundeten besonders groß und zwar wie 1 : 1,8. Außerdem haben noch in Bazeilles gefochten III./10,

4 Jäg. 9, 1½ Jäg. 1; doch lassen sich die Verluste dieser Truppentheile im Einzelnen nicht mehr feststellen.

Das sächsische Regiment 102 verliert an Todten 2 Offiziere, 50 Mann, an Verwundeten 8 Offiziere, 123 Mann, an Vermißten 8 Mann, zusammen 10 Offiziere, 181 Mann (8%). Die Verluste des Angreifers sind somit als recht gering zu bezeichnen, war aber dennoch eine hochgradige Auflösung eingetreten, so liegt dieses an der Eigenart des Dorfgefechtes, die Mannschaften sind der Aufsicht ihrer Führer in hohem Maße entrückt, die Eindrücke eines Kampfes in brennenden Häusern, in engen Straßen lassen die Gefahr dem einzelnen Manne größer erscheinen, als sie es in der That ist.

Als ein Fehler muß es bezeichnet werden, soviel Truppen nach Bazeilles hineinzuwerfen. Nachdem es gelungen war, den Gegner festzuhalten, und man erkannte, daß es unmöglich sein würde, den Ort in einem Zuge zu nehmen, mußte man sich darauf beschränken, das Gewonnene zu behaupten, alle frischen Truppen aber in dem freien Gelände nördlich des Ortes zu verwenden; anstatt immer und immer wieder zu versuchen, das Dorf Haus für Haus zu erobern. —

Die Entscheidung fällt schließlich außerhalb des Ortes. Durch ein Mißverständniß werden einzelne Bataillone nach La Moncelle abgelenkt und tragen somit dazu bei, die Eroberung des Dorfes zu beschleunigen. Richtiger wäre es gewesen, eine Brigade mit dem Angriff von Bazeilles zu beauftragen, mit der 2. Division nach Eintreffen der Sachsen über La Moncelle, unterstützt durch die vorgezogene Reserve-Artillerie, vorzugehen, die 2. Brigade in Reserve zu halten. So wären dann nur 6 Bataillone in das Dorf hinein geworfen; gelang es diesen nicht, bis an den anderen Ausgang durchzustoßen, so mußten sie sich in geigneten Gebäuden festsetzen und abwarten, wie der Kampf sich außerhalb des Ortes entscheiden würde. Der Vertheidiger mußte andererseits versuchen, durch eine möglichst aktive Gefechtsführung möglichst viele Truppen auf sich zu lenken, und ist ihm dieses in hohem Maße gelungen. Man hat den Bayern den Vorwurf gemacht, den Kampf mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Einwohner geführt zu haben.*) Anerkanntermaßen haben sich die Einwohner an dem Kampfe betheiligt**) und konnten dann auch naturgemäß keine Schonung erwarten. Doch sind die Verluste der Einwohner nicht so hoch gewesen, als man nach den deutsch-feindlichen Darstellungen sollte annehmen. Nach dem Bericht des Maire von Bazeilles, Bellemont***), sind verbrannt oder in den Flammen erstickt: 2 bettlägrige Frauen, 3 Männer, 3 Kinder. Getödet, verwundet und vermißt wurden während des zweitägigen Kampfes eine Frau, 30 Männer. Zu-

*) Brief des Herzogs von Fitz-James. Times, 12. September 1870. Dick de Lonlay a. a. O. I. S. 543.

**) Seit dem 28. August waren Waffen für die Nationalgarde ausgegeben.

***) Helwig a. a. O. S. 88.

sammen von einer Bevölkerung von 2048 Seelen 39 Menschen, das kann in der That bei einem so hartnäckig geführten Kampfe, an welchem außerdem die Einwohner Theil nahmen, garnicht ins Gewicht fallen.

Ein weiterer Vorwurf ist gegen die Bayern erhoben, daß sie muthwillig das Dorf angezündet hätten, während erwiesen ist, daß auch französische Marine-Füsiliere dieses gethan haben. Ob sämmtliche Feuerstellen vom Tage zuvor erloschen waren, erscheint ebenfalls zweifelhaft. Der Kampf entbrannte in der Dunkelheit, und sind Unvorsichtigkeiten in der Behandlung von Feuer und Licht nicht ausgeschlossen. Infanterie kann schließlich Häuserbesatzungen unter energischen Führern, wenn keine Artillerie oder Mannschaften mit Sprengpatronen zur Stelle sind, nur durch „Hinausräuchern" bewältigen. Von rein menschlichem Standpunkte aus betrachtet, mag dieses Verfahren grausam erscheinen. Wenn man aber dadurch das Leben vieler braver Offiziere und Mannschaften sparen kann, so wird man sich im Ernstfalle keinen Augenblick besinnen, von diesem verzweifelten Mittel Gebrauch zu machen. Der Krieg ist nun einmal grausam, und es ist jedenfalls besser, das Leben der eigenen Leute zu schonen, als zarte Rücksichten auf den Besitzstand des Feindes zu nehmen.

Ueber das Bestreben der bayerischen Infanterie, sich nach dem Eindringen in Bazeilles in günstig gelegenen Oertlichkeiten festzusetzen, haben wir schon gesprochen, der Angreifer sichert sich so am besten gegen Rückschläge, der Kampf kann zäher geführt werden. Es liegt dieses aber im Allgemeinen nicht in der Kampfesweise des Deutschen, der den Kampf auf der Straße vorzieht, während die Franzosen, wie schon die Kämpfe von Ebelsberg, Aspern, Ligny zeigen, ein sehr großes Geschick in dem schnellen Besetzen und Einrichten von Baulichkeiten von im Kampfe genommenen Oertlichkeiten gezeigt haben. In Bazeilles wird der Kampf vorwiegend in den defileeartigen Straßen geführt und ist es daher einer Minderzahl nicht schwer, den Angriff einer stärkeren Abtheilung abzuwehren. Der Mißerfolg der vorderen Abtheilungen überträgt sich sofort auf die nachfolgenden Abtheilungen, so daß von einer eigentlichen Gefechtsführung nicht die Rede sein kann. Alle Versuche, längs der Hauptstraße gegen die Villa Beurmann vorzugehen, bleiben erfolglos, sie wird von dem Park aus genommen. Man vermeide daher den Straßenkampf und suche seitwärts der Straße durch die Gärten vorzudringen; die Fortschritte werden stets schneller sein, als wenn man sich lediglich darauf beschränkt, das Gefecht in den Straßen zu führen. Eine Anhäufung von Mannschaften nach der Tiefe ist unvermeidlich, und wird die Wirkung der Stahlmantelgeschosse auf den nahen Entfernungen gegen diese dicht gedrängten Abtheilungen besonders mörderisch sein.

Französische Schriftsteller und auch der Maler Detaille haben die Vertheidigung einer Hausbesatzung bis zur „dernière cartouche" verherrlicht, die Angaben des Majors Lissignolo haben die mit

diesem, jetzt in ein Museum umgewandelten, Hause verknüpfte Legende auf das richtige Maß zurückgeführt, dabei aber dem hartnäckigen Aushalten der braven Vertheidiger die volle Anerkennung zu Theil werden lassen.

Einzelheiten des Kampfes in Bazeilles, verbunden mit recht unglaubwürdigen Angaben über die bayerische Gefechtsführung, sind in Dick de Lonlay enthalten.*) Wir entnehmen dem Werke die Angaben über die Verluste der Marine-Infanterie; in den Gefechten am 31. August und 1. September hatte sie in Bazeilles von etwa 10000 Mann verloren:

102 Offiziere (32 todt), 488 Unteroffiziere, 2 067 Mann, (zusammen 2 657 Mann = 26 %).

Die Ortskämpfe auf dem Gefechtsfelde von Noisseville am 31. August und 1. September.

Ueber die Ortskämpfe am 31. August um Servigny, Noisseville und Failly besitzen wir in den kriegsgeschichtlichen Einzelschriften des großen Generalstabes eine so treffliche Darstellung, daß wir nichts Besseres thun können, als dieser zu folgen, dieselbe nur hier und da, wo es nothwendig erscheint, nach französischen Quellen zu erweitern.**)

Der Angriffsstoß der französischen Rheinarmee, welche in Richtung auf St. Barbe die deutschen Linien durchbrechen sollte, traf auf die 1. Infanterie-Division, welche mit der 1. Infanterie-Brigade als Avantgarde die Linie Failly—Poixe—Servigny—Noisseville und die Brauerei an der Straße Metz—Saarlouis einnahm, während die 2. Infanterie-Brigade mit den übrigen Truppen bei Vrémy und St. Barbe mit der Korps-Artillerie östlich dieses Dorfes lagerte. Von der 1. Infanterie-Brigade stand je ein Bataillon in Failly, Poixe und Servigny, zwei Bataillone als Gros der Vorposten hinter Poixe und I./Kronprinz dauernd in Noisseville. Der kommandirende General des I. Armeekorps, General von Manteuffel, beabsichtigte, in dieser vorgeschobenen Stellung einem Durchbruchsversuch der Franzosen entgegenzutreten.

1. Kampf um Failly.

Ein Blick auf die Karte***) zeigt die wenig günstige Lage des Dorfes für eine Vertheidigung. Bis zum Beginn des Kampfes waren folgende Vertheidigungs-Einrichtungen zur Ausführung gekommen:

Nördlich des Dorfes erstreckte sich ein Verhau in nordwestlicher Richtung quer über den Thalgrund und den nächsten Höhenrücken

*) a. a. O. I. S. 588.

**) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften II. S. 207. Kunz, Schlacht von Noisseville. Hoffbauer, Deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz 4. Theil. Paulus, Cernirung von Metz.

***) Gen.-St.-W. Plan 12.

hinweg. Auf letzterem waren südwestlich des erwähnten Hindernisses Schützengräben zur Bestreichung des Abhanges und der nach Südwesten verlaufenden Mulde ausgehoben worden. Die Gartenmauer nördlich des Dorfausganges nach Villers l'Orme und das südlich desselben liegende einzelne Gebäude waren zur Vertheidigung eingerichtet. Den Eingang selbst sperrte eine Barrikade; 50 m rückwärts derselben befand sich eine zweite, aus Fässern hergestellte zur Deckung von Unterstützungstrupps bestimmte, Barrikade.

Etwa 300 m westlich des Dorfes lief von dem Wege nach Villers l'Orme aus bis zu dem nach der großen Straße führenden Hohlweg ein Verhau, an den sich ein bis zur Straße reichender Schützengraben anschloß. Den rechten Flügel dieses letzteren verband ein Schützengraben mit dem Westeingange des Dorfes. Vorwärts dieser Schützengräben war das Schußfeld bis auf etwa 250 m freigelegt worden. Zum Anschluß an die Befestigungsanlagen von Poire führte ein Schützengraben von dem Südausgange von Failly bis an die Straße.

Auf Befehl des Divisions-Kommandeurs waren in der ganzen Stellung am 29. August die Entfernungen von 400 und 600 Schritt vor der ersten Vertheidigungslinie durch mit Stroh umwickelte Weinpfähle bezeichnet worden.

Auf der Höhe nördlich Failly standen 9. 10./1 und zwar mit 3½ Zügen im Schützengraben vorwärts, mit 2½ Zügen zur Unterstützung hinter dem Verhau. Im Dorfe befand sich 11./1 mit einem Zuge an der Barrikade am Westausgang und der nördlich anschließenden Mauer, sowie in einem Hause südlich der Barrikade, der zweite Zug in einem, hohlwegartig eingeschnittenen, vom Westausgange in südwestlicher Richtung führenden Feldweg im Anschluß bis zur Bouzonviller Chaussee stand 12./1 mit 3 Halbzügen, ein Zug von 11./1 hinter einer 50 m vom Westausgange angelegten zweiten Barrikade. Somit hatte F./1 (mit 800 Gewehren) die große Ausdehnung von 1100 m zu vertheidigen; ein energischer Angriff mußte bei der ungünstigen Lage des Dorfes zweifelsohne gelingen.

Im Laufe des Nachmittags waren vereinzelte schwache Angriffe von Abtheilungen des *IV.* und *VI.* Armeekorps unternommen, welche jedoch abgewiesen wurden. Gegen 7½ Uhr Abends ging von Villers l'Orme die Division Tixier mit der Brigade Péchot (Regimenter *4* und *100* etwa 3000 Gewehre) in erster Linie, mit der Brigade Leroy de Dais als Staffel links rückwärts gegen Failly vor.*) Es dunkelte bereits, als das Regiment *4* sich auf dem rechten Flügel, Regiment *100* auf dem linken Flügel Failly näherte. Der Vorstoß der Brigade Péchot kam nicht bis an die preußische Stellung heran. Bei einbrechender Dunkelheit erhielt die Brigade Befehl, Halt zu machen und Biwaks zu beziehen. Vom *4.* Regiment war das *I.* Bataillon (nur 4 Kompagnien stark) den beiden andern etwa um 200 m vorausgeeilt, fand sich unerwartet an-

*) Nach Dick de Lonlay V. S. 302.

gesichts der vorderen Vertheidigungslinie von Failly und erhielt auf nächster Entfernung eine Salve, welche jedoch nur geringe Verluste verursachte. Anstatt nun sofort zum Sturme vorzugehen, machte das Bataillon Halt, schickte rechts und links starke Gefechtspatrouillen vor, welche die Besetzung der Häuser von Failly feststellten. Ehe der Kommandeur sich zum Sturme entschloß, wollte er sich noch über die Stellung des *IV.* Korps in seiner linken Flanke vergewissern. Die Meldung ergab, daß dieses sich etwa 800 m links rückwärts befand, mittlerweile waren auch die beiden andern Bataillone des Regiments eingetroffen und hatten hinter den Flügeln von *I./4* Aufstellung genommen. Als nun die Meldung einging, daß sich feindliche Geschütze in Failly befänden, bei der Lage der Dinge doch eine sichere Beute eines energischen Angreifers, glaubte der französische Brigade-Kommandeur volle Berechtigung zu haben, zurückzugehen, und ließ Regiment *4* zwischen Vany und Villers l'Orme Biwaks beziehen. Das Regiment hatte verloren: 2 Offiziere, 3 Soldaten todt, 28 Mann verwundet und 2 Mann vermißt. Auffallend ist die energielose Führung, welche auch in den geringen Verlusten des Regiments Ausdruck findet. Man sucht geradezu nach Entschuldigungsgründen, um den Rückzug anzutreten. Nach Dick de Lonlay hat von Theilen des *I./4* nur ein einziger Vorstoß gegen die Barrikade stattgefunden, während die preußischen Berichte von einer größeren Zahl abgeschlagener Angriffe sprechen. Während des Vorgehens der Division Tixier waren die französischen *5.* Jäger gegen die linke Flanke der in Schützengräben stehenden 12./1 vorgegangen und hatten diese Kompagnie zum Zurückgehen gezwungen, das französische Bataillon dehnte sich hierbei etwa bis zum Ostausgange von Failly aus. Auch auf dem rechten Flügel waren die vorgeschobenen preußischen Abtheilungen bis an den Verhau zurückgenommen. Gegen 10 Uhr Abends traf in Failly die 5. Landwehr-Infanterie-Brigade ein und verstärkte die Vertheidiger soweit, daß hier wenigstens in der Nacht kein Durchbruch zu befürchten war. F./1 hatte in diesem Kampfe nur 4 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 27 Mann verloren, davon entfällt die Hälfte auf 12./1, welche durch den Flankenangriff der französischen Jäger zur Räumung des Schützengrabens gezwungen wurde. Der Angriff erfolgte so überraschend und die Umfassung erwies sich so wirksam, daß 12./1 trotz aller Bemühungen der Offiziere den rückwärts gelegenen Schützengraben nicht mehr zu erreichen vermochte. Die Kompagnie wurde abgedrängt und war an diesem Tage nicht mehr verwendungsfähig. Richtiger wäre es gewesen, von vornherein auf die Vertheidigung der vorderen Schützengräben zu verzichten und von Anfang an den hinteren Schützengraben zu besetzen. Eine Umfassung dieses Schützengrabens war nur möglich, wenn Poixe oder Failly gefallen waren. Das Gefecht von 12./1 lehrt, wie gefährlich es ist, derartige vorgeschobene Stellungen, welche schließlich doch geräumt werden sollen, zu besetzen. Den Erfolg ihres Ausharrens hinter der Barrikade ver-

dankt 11./1, außer der Ruhe und Festigkeit ihrer Offiziere, dem Umstande, daß sie durch die zu beiden Seiten ihrer Stellung liegenden Gebäude von einer Einwirkung der feindlichen Waffen von der Seite geschützt war. Die Vortheile einer solchen Stellung gegenüber einem der Länge nach eingesehenen Schützengraben treten gerade hier auf das Deutlichste hervor. Das Umfaßtwerden hat für eine in festen Gebäuden eingenistete oder durch solche wenigstens nach den Seiten hin gedeckte Truppe viel weniger Bedeutung, als für eine im offenen und dem Flankenfeuer ausgesetzten Schützengraben stehende Abtheilung.

Eine Artillerievorbereitung des Angriffs und eingehende Erkundung hat nicht stattgefunden. An dem Artilleriekampf betheiligte sich nur eine Batterie des *VI.* Armeekorps, obwohl ausreichend Raum zur Entfaltung einer starken Artillerie vorhanden gewesen wäre. Wurden die französischen Batterien bis auf die Höhe nördlich Villers l'Orme vorgezogen, so wäre die Vertheidigung, wie sie durch 11./1 erfolgte, undenkbar gewesen, binnen Kurzem hätte man Mauern und Barrikaden niedergelegt, eine Vertheidigung unmöglich gemacht. Failly gewinnt Bedeutung, weil es der Angreifer nicht ernstlich anzufassen wagt. Kann man durch Geländebedeckung, Maskirung, Häuser vor feindlichem Artilleriefeuer schützen, so werden sie auch noch in Zukunft die gleiche Rolle wie am Westausgange von Failly spielen. Jedenfalls dürfen sie erst bei Abwehr des eigentlichen Angriffs besetzt werden.

2. Der Kampf um Servigny.

Servigny bildete die Mitte der Stellung der ersten Infanterie-Division und sperrte mit Voixe den Zugang zu der Hochfläche von St. Barbe. Das Dorf zieht sich an einer einzigen Straße entlang und wendet dem Angriff seine schmale Seite zu. Die Häuser sind durchweg aus Stein und, wie meist in Frankreich, eng an einander anschließend gebaut, so daß eine Häuserreihe ohne Lücken die Dorfstraße entlang zieht. Nahe dem Westausgange führen nach Nord und Süd zwei Straßen durch Gärten in's Freie. Auf der Südseite befindet sich ein ummauerter Weingarten, auf der Nordseite einige von Mauern eingeschlossene Gärten. Etwa 150 Schritt vorwärts des Westeinganges lag der Kirchhof. Die Vertheidigungseinrichtungen in Servigny bestanden im Freimachen des Schußfeldes und Anlage von Schützengräben, durch welche man die schmale Westfront verbreitert hatte und auch das Gelände nach Noisseville unter Feuer halten konnte. Der Westausgang war durch eine Barrikade, welche links an ein einzelnes Haus anlehnte, geschlossen; rückwärts derselben war zwischen 2 Eckhäusern an den nach Norden und Süden herausführenden Wegen durch Anlage einer Barrikade ein zweiter Abschnitt hergestellt. Am Gefechtstage waren anwesend in Servigny:

10. u. 11./41: 10. besetzte den Weingarten im Südtheil des Ortes,
11. die ummauerten Gärten im Norden.

II./41 als Reserve östlich Servigny.

Von II./1 standen:

7. Kompagnie mit einem Halbzuge im Kirchhofe, ein Halbzug an der Wegegabelung nach Nouilly und Noisseville südlich Servigny und ein anderer Halbzug auf dem Wege nach Nouilly weiter vorgeschoben, $1^1/_2$ Züge hatten die Barrikade und die nördlich anschließenden Schützengräben besetzt.

5. und 8. Kompagnie standen in den Schützengräben südlich des Westeinganges.

6. Kompagnie stand in der Stellung zwischen Servigny und Noisseville.

Als um 4 Uhr Nachmittags die französische Artillerie ihr Feuer eröffnete, gingen die preußischen Batterien (10) in Stellung vorwärts der Dörfer Poixe und Servigny, bekämpften mit gutem Erfolge die französischen Geschütze auf dem Höhenrücken östlich Mey und verzögerten das Vorgehen der französischen Infanterie. Gegen 7 Uhr Abends wurde das Feuer französischer Infanterie-Abtheilungen der Division Metman, welche in der Vallières-Schlucht vorgegangen waren, sowie das Feuer zweier reitender Batterien,*) welche nach Einnahme von Noisseville auf 1000 m ein flankirendes Feuer abzugeben vermochten, so empfindlich, daß auch mit Rücksicht auf die hereinbrechende Dämmerung die Batterien sich zur Aufgabe ihrer vorgeschobenen Stellung veranlaßt sahen.

Nach beendigtem Rückzuge der preußischen Batterien standen drei derselben zu beiden Seiten der Chaussee nach Bouzonville, also zwischen den Weinbergen von Failly und Poixe; zwei Batterien hinter Servigny, welche im weiteren Verlaufe des Kampfes überaus wirksam gegen Noisseville feuerten; drei Batterien blieben in Reserve. Von besonderer Wichtigkeit war das wirksame Feuer der beiden gegen Noisseville feuernden Batterien; durch dasselbe wurden die Franzosen dazu veranlaßt, das Dorf nur schwach zu besetzen. Wenn es nicht gelungen wäre, auf diese Weise die Fortschritte der Franzosen über Noisseville hinaus gänzlich zu hemmen, hätten die Franzosen Servigny im Rücken angreifen können.

Französischerseits gingen jetzt stärkere Massen gegen Servigny vor; in der Front das *20.* Jäger-Bataillon, Regiment Nr. *1* und *6* der Division Ciffey; weiter rechts die Brigade Potier (die Regimenter Nr. *7* und *29*;) noch weiter rechts die Regimenter Nr. *59* und *71* der Brigade Arnaudeau der Division Metman. Leider läßt sich aus den Angaben Dicks de Lonlay und aus den wenigen bisher veröffentlichten „historiques" der betreffenden Regimenter ein klares Bild nicht gewinnen. Auch mögen wohl in dem sehr unübersichtlichen Gelände der Servigny umgebenden Schluchten,

*) Als die Division Metman zum Angriff vorging, wurden beide Batterien, welche etwa 150 Schuß verfeuert hatten, nach Bellecroix zurückgenommen.

bei der zunehmenden Dunkelheit, die französischen Truppen stark durcheinander gekommen sein.

Der Angriff der Division Metman wurde durch den Vorstoß von $\frac{6.\ 8.}{3}$ welche nach Servigny vorgeschickt waren, abgewiesen. Um 7 Uhr kurz nach Sonnenuntergang gingen nun auch in der Front starke französische Schützenmassen vor, welche sich auf 500 m hinwarfen, dann nach lebhaftem Schnellfeuer bis auf 200 m heran gingen, zunächst jedoch nicht weiter vorzudringen vermochten. Preußischerseits wurde der Kirchhof geräumt, der nun von den Franzosen besetzt wurde.

Die Westseite von Servigny war jetzt folgendermaßen besetzt:

1. Ein Schützengraben, welcher sich nördlich vom Westausgange, vorwärts des Dorfrandes nach der Nordseite hinzog und an dieser entlang lief, wurde von zwei Zügen 7./1 vertheidigt, von denen auch die Barrikade am Westausgange besetzt war. Der andere Zug dieser Kompagnie hatte gegen Nouilly auf Vorposten gestanden und verstärkte später die 5./1.

2. Ein weit vorspringender Schützengraben zog sich von der Barrikade südwärts, lief dann ebenfalls weit vorspringend und scharf umbiegend vorwärts des Südrandes bis zu einem ummauerten Weingarten. Diesen Schützengraben hielt ein Zug von 5./1 in seinem nördlichen, an die Barrikade anstoßenden Theile besetzt; die beiden anderen Züge von 5./1 blieben geschlossen hinter einem Gebäude. An den Zug von 5./1 schloß sich ein Zug von 8./1 im Schützengraben an, hatte aber die Front gegen Noisseville; die beiden anderen Züge von 8./1 blieben geschlossen dahinter. Der ummauerte Weingarten war von 10./41 besetzt.

3. 11./41 hielt einen ummauerten Garten der Nordseite besetzt. Hinter dem Dorfe stand II./3 in Reserve, dem sich später 9./41 anschloß.

Als der Kirchhof von den Preußen verlassen war, besetzten ihn die Franzosen sofort. 11./41 entwickelte jetzt längs des Nordrandes und im freien Felde, nördlich des Dorfes zwei Züge und nahm den Kirchhof unter Feuer. Nun erfolgte eine ganze Reihe von Angriffsversuchen der Franzosen aus der Gegend des Kirchhofes her, und zwar mit immer geringeren Pausen; meistens waren es wohl nur Annäherungsversuche der feindlichen Schützen, mehrmals aber attackirten auch starke Kolonnen, welche zum größten Theile hinter dem Kirchhof Deckung genommen hatten und dann von dort vorbrachen.

Die französischen Schützen gelangten an einzelnen Stellen bis auf 15 Schritte heran, die Kolonnen wurden regelmäßig auf 200 m abgewiesen.

Bei 5./1 wurden die beiden geschlossenen Züge vorgeholt, und zwar bis unmittelbar hinter die Schützengräben; hier feuerten sie knieend über die Vertheidiger des Schützengrabens hinweg. Später ging ein Zug in den Graben hinein, nur ein

Zug blieb geschlossen dahinter liegen. Wie bereits erwähnt, verstärkte auch der auf Vorposten gegen Rouilly gewesene Zug von 7./1 die Besatzung des Schützengrabens.

Gegen die nach Süden vorspringende Biegung des Schützengrabens und seine vorwärts des Südrandes von Servigny ziehende Verlängerung richtete sich gleichfalls ein heftiger Angriff der Franzosen. Indessen gelang es auch hier, den auf 150 m herangekommenen Feind durch Schnellfeuer zurückzuweisen.

Die Kompagnien 6., 8./3, welche bekanntlich am nördlichen Rande der Vallières-Schlucht standen, wirkten durch Salvenfeuer mit.

Nach den Angaben von Dick de Lonlay*) setzten sich außer der Division Metman die Divisionen Ciffey, Grenier, Aymard und Montaudon gegen die Stellung der 1. Infanterie- und 3. Reserve-Division in Marsch. „Malheureusement le Commandant en chef n'est pas là pour régler ce grand mouvement et surveiller les détails de l'exécution; en un mot, il n'y a pas de commandement."

Das Jäger-Bataillon Nr. *20*, gefolgt von den Regimentern *1* und *6*, setzt sich in den Besitz des Kirchhofes und will hier 16 preußische Geschütze genommen haben.**) Einzelne Jäger sollen selbst in Servigny eingedrungen sein, müssen aber zurück, da die Regimenter *1* und *6* nicht zur Stelle und noch etwa 500 Meter zurück sind. Das Jäger-Bataillon verliert 4 Offiziere, 125 Mann. Staffelweise erfolgt nun der Angriff der Regimenter *1* („réduit à la moitié de son effectif") und *6*. „Malheureusement," schreibt Dick de Lonlay,***) „les mouvements de nos régiments, si vigoureusement exécutés (?), restent sans appui à la droite et à la gauche et ce manque de soutien amène bientôt la retraite de nos braves bataillons."

Einheitlich eingesetzt, hätte der Angriff dieser 7 Bataillone, doch immer 4000 Gewehre, gegen die fünffache Minderzahl des Vertheidigers Erfolg haben müssen. Der Angriff des Regiments *6* umfaßt Servigny im Norden und Süden, und fragt man sich unwillkürlich, ob denn gar keine geschlossene Truppe vorhanden war, die Schützen zum Sturm vorzureißen. An Leitung der Reserven fehlte es, da die Generale Ladmirault und Ciffey sich in vorderer Linie aufhielten. Die Division Grenier und die Brigade Goldberg der Division Ciffey vermögen ebensowenig Poixe zu nehmen. Poixe war von I./41 besetzt, II./41 in Reserve. Die Entscheidung gab hier ein Vorstoß von F./3, 3. 4. Jäger 1 und Regiment 43 unter Oberst von Legat. Ein Versuch der Franzosen, gegen den Nordrand von Servigny vorzugehen,

*) a. a. O. V. S. 280.

**) Diese Thatsache ist trotz der Angaben zahlreicher französischer Schriftsteller unrichtig, s. Duquet, Les derniers jours de l'armée du Rhin. S. 70.

***) a. a. O. V. S. 285.

wird abgewiesen. Fast gleichzeitig hatte 11./41 den Kirchhof genommen und erhielt irrthümlicher Weise Rückenfeuer von den längs des Nordrandes von Servigny vorgehenden $\frac{9.\ 12.}{43}$. Um der hieraus entstehenden Verwirrung*) ein Ende zu machen, sah sich Oberst von Legat, noch ehe das letztgenannte Halbbataillon bis an den Kirchhof gelangt war, gezwungen, das Signal „Stopfen" geben zu lassen. Zwischen den zunächst stehenden Abtheilungen wurde das Mißverständniß aufgeklärt und das Feuer auf den abziehenden Gegner nach etwa 10 Minuten wieder aufgenommen.

Die 11. Kompagnie des 41. Regiments sah sich in Folge des von Servigny her auf sie gerichteten Feuers veranlaßt, ihre Stellung zu räumen. Sie ging einige Hundert Schritt in nördlicher Richtung in der Absicht zurück, den Anschluß an die übrigen Abtheilungen des eigenen Regiments, die sie in Poixe vermuthete, zu gewinnen. In ihrer neuen Aufstellung sammelte sie etwa 100 Mann der am Gefecht betheiligten Bataillone, welche in der Dunkelheit von ihren Truppentheilen abgekommen waren. Wiederholt wurden von hier aus französische Kolonnen, die bis auf 50 m heran kamen, durch Salven und Schnellfeuer zurückgewiesen. Später schloß sich die Kompagnie an das Halbbataillon Arnim an, welches in die Höhe des Kirchhofes vorgerückt war und das Verfolgungsfeuer fortgesetzt hatte, bis der Feind in dem vorliegenden Grunde verschwand.

Oberst von Legat beließ, nachdem das Feuer verstummt war, die Truppen noch eine Zeit lang in den von ihnen eingenommenen Stellungen. Als aber nach längerer Pause die Franzosen ihre Angriffe nicht erneuerten, auch keine weiteren Befehle für ihn eintrafen, führte Oberst von Legat, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Umfassungen der Dörfer Poixe und Servigny noch von Truppen des 1. und 41. Regiments besetzt seien, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen bis an den Verbindungsweg zwischen den genannten Dörfern zurück. Hier traf er auf Abtheilungen des II. Bataillons Regiments Kronprinz unter Major von Elpons, die in diesem Augenblicke gerade aus dem Dorfe Servigny heraustraten. Oberst von Legat erfuhr nunmehr, daß der westliche Theil von Servigny in die Hände der Franzosen gefallen sei. Inzwischen hatten sich nämlich in dem Dorfe selbst folgende Vorgänge abgespielt.

Während die aus drei Kompagnien Regiments Kronprinz und drei Zügen des Halbbataillons Rosenberg bestehende Besatzung der Dorfumfassung immer noch preußische Truppen vor sich vermuthete und bald darauf Signale aus der Gegend von Failly herübertönten, welche, für: „Gewehr in Ruh" gehalten, auf der ganzen Linie nachgeblasen wurden, hatten sich die Truppen der Division Aymard zwischen die zurückgeworfenen Divisionen Grenier und

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. II. S. 230.

Ciffey eingeschoben und gingen nun mit Theilen der Division Metman, von der Dunkelheit begünstigt, völlig überraschend gegen Servigny vor.

Es war etwa 9 Uhr Abends, als sich die französischen Schützen, denen geschlossene Abtheilungen unmittelbar folgten, ohne einen Schuß zu thun, auf die überraschte Besatzung des Dorfeinganges warfen, welche die vor ihr auftauchenden, im Dunkel sich nur wenig von der Umgebung abhebenden Massen noch bis zum letzten Augenblick für befreundete Abtheilungen hielt.

Am Dorfeingange entstand ein erbittertes Handgemenge, in welchem Offiziere und Mannschaften des Regiments Kronprinz und des 43. Regiments durch Bajonnetstiche und Kolbenschläge verwundet wurden.*) Im weiteren Verlauf desselben wurden der größere Theil der 7. Kompagnie, sowie die ausgeschwärmten Züge der 10. und 11. Kompagnie des 43. Regiments bis hinter die zweite Barrikade zurückgedrängt.**)

An der südwestlichen Ecke des vorderen Schützengrabens fand eine Ueberraschung nicht statt, die französischen Kolonnen gingen hier mit schlagenden Tambours vor. Der Führer der 8. Kompagnie ließ den Feind ganz nahe herankommen und zwang ihn dann durch Schnellfeuer zur Umkehr. Gleich darauf stürmten neue Massen vor, von denen ein Theil trotz des heftigen Feuers in die Schützengräben gelangte. Auch hier kam es zum heftigen Handgemenge, in welchem die meisten Offiziere der 5. und 8. Kompagnie des Regiments Kronprinz verwundet wurden.***) Den tapferen Vertheidigern gelang es jedoch, die Stellung zu behaupten. Der Feind wich zurück. Inzwischen hatte der rechte Flügel der 5. Kompagnie begonnen, seine Stellung zu räumen, da hinter den Gebäuden, an welche sich derselbe anlehnte, bereits feindliche Abtheilungen erschienen waren. Der Führer dieser Kompagnie, Premierlieutenant von Löhöffel, führte zwar seine Leute noch einmal vor, mußte aber

*) Major von Elpons mußte sich der Angreifer mit dem Degen erwehren. Lieutenant von Massenbach erhielt einen Bajonnetstich; von der 7. Kompagnie wurden 8 Mann durch Stiche, 1 Mann durch Kolbenschlag verwundet. Vom 43. Regiment wurden 5 Mann durch Bajonnetstiche verwundet.

**) Von den Lieutenants von Martitz und Stein, Regiments Nr. 43, sind diese Vorgänge folgendermaßen geschildert:

„Vor dem ersten Anprall wichen die Mannschaften der 10. und 11. Kompagnie etwa 50 Schritt weit in der Dorfstraße zurück. Es gelang jedoch den Offizieren, dieselben zum Stehen zu bringen und wieder vorzuführen. Von den Franzosen, die zunächst am Eingang verblieben, auf 20 Schritt mit einer Salve empfangen, gingen sie wieder bis zur zweiten Barrikade zurück. Von Neuem vorgeführt, gelang es in erbittertem Handgemenge, die Franzosen wieder aus dem Dorfe zurückzuwerfen. Ein erneutes Festsetzen in der alten Stellung scheiterte aber an dem wiederholten umfassenden Vordringen der französischen Massen."

***) Lieutenant v. d. Trenck wurde durch einen Schlag gegen die Brust zu Boden geworfen und erhielt zwei, Lieutenant Sembritzki drei Bajonnetstiche; Premierlieutenant Oehlmann wurde durch einen Stich in die Brust verwundet.

bald darauf den Befehl zur Räumung des Schützengrabens geben, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Franzosen sich bereits in den rückwärts liegenden Häusern festgesetzt hatten. Auch die Abtheilungen der 8. Kompagnie mußten, nachdem sie von beiden Flanken und von der Dorfstraße aus im Rücken beschossen wurden, den Rückzug antreten. Der aus dem 8. und halben 7. Zuge bestehende Rest der 8. Kompagnie hielt sich noch hinter dem von der 10. Kompagnie 41. Regiments besetzten Garten, nach welchem Lieutenant Ulff, der für den verwundeten Kompagnieführer das Kommando übernommen hatte, seine Mannschaften zurückführte. Auch ein Theil der 5. Kompagnie schlug diese Richtung ein, während der größere Theil der letzteren, ebenso wie der 6. Zug, sich nach dem hinteren Dorfausgange wandte. Da sich das Bataillon vollständig verschossen hatte, erhielt es vom Regiment Nr. 3 einige Hundert Patronen.

Die 7., sowie Theile der 10. und 11. Kompagnie 43. Regiments hatten inzwischen von der zweiten Barrikade aus vergeblich versucht, wieder gegen den Dorfeingang vorzustoßen. Auch diese Barrikade mußte bald darauf aufgegeben werden und wurde von den Franzosen besetzt.

Ebenso mußten die Gruppen, welche auf dem äußersten rechten Flügel die Dorfumfassung besetzt gehalten hatten, nämlich Theile des 5. Zuges und des 2. Halbzuges des 3. Schützenzuges, längs des nördlichen Dorfrandes zurückgehen. Ein letzter Versuch, welchen der Führer der 7. Kompagnie mit dieser und mit Abtheilungen des 43. Regiments unternahm, den Gegner wieder zurückzuwerfen, mißlang, da derselbe bereits mit dichten Massen den westlichen Dorfeingang besetzt hatte.

„Als der Angriff der Division Aymard erfolgte, waren das Halbbataillon Hinüber sowie ein Theil des Halbbataillons Rosenberg, welche, zum Treffen Legat gehörig, sich vorübergehend an der Besetzung von Servigny betheiligt hatten, schon im Abzuge begriffen. Der Regimentskommandeur, Oberst von Busse, hielt nämlich in Folge der eingetretenen Gefechtspause den Kampf für beendet, worin er noch durch eine irrthümlich aufgefaßte Aeußerung eines vorüberreitenden Adjutanten bestärkt wurde, und sammelte den größten Theil seines Regiments östlich Servigny. Nachdem daselbst auch der Rest des Halbbataillons Rosenberg, welcher am Kampf im Dorfe Theil genommen hatte, eingetroffen war, rückte Oberst von Busse mit $2^1/_2$ Bataillonen seines Regiments in das Biwak zwischen Brémy und St. Barbe zurück. Nur die 1. und 4. Kompagnie 43. Regiments, welche nebst der 2. und 3. beim Vorstoß des Treffens Legat zum Schutze der Artillerie auf den linken Flügel derselben entsendet worden waren, blieben bis zu der um Mitternacht erfolgten Ablösung durch das I. Bataillon Regiments Kronprinz im Grunde zwischen Servigny und Noisseville, während die letztgenannten Kompagnien sich nach dem Zurückgehen der Batterien nach 8 Uhr Abends dem Regiment wieder anschlossen."

Die Lage zur Ausführung eines nächtlichen Vorstoßes war von der Division Aymard recht geschickt erfaßt; so zweckentsprechend der Entschluß war, so sehr mangelhaft war aber die Ausführung: Maßregeln zur Sicherung der Flanken wurden nicht getroffen, das Schlagen der Tambours mußte die Aufmerksamkeit auf den kommenden Angriff lenken, schließlich hatte man viel zu viel Truppen eingesetzt, welche nur zum Theil zur Verwendung gelangen konnten, auf alle Fälle aber die Verwirrung erhöhen mußten. Der Angriffsstoß der Division Aymard richtete sich gegen Servigny und gegen die nördlich anschließenden Schützengräben. In erster Linie das *11.* Jäger-Bataillon in Zugkolonnen mit halben Abständen, dahinter die Regimenter *44, 60, 85.* Das Regiment *80* in Reserve. Jedes in einer einzigen tiefen Kolonne mit Doppelkompagniefront. Das Regiment *85* schwenkte mit der Tete rechts, als die Jäger aus Servigny Feuer erhielten, und gelangte dann in den Westtheil des Dorfes, wo das Regiment Halt machte. Bunt durcheinander gemischt dringen jetzt Jäger und Mannschaften der Regimenter *44**) und *60* in das Dorf ein; mehrere Male zurückgeworfen, gelingt es ihnen schließlich, bis zum Ostausgang des Dorfes vorzudringen, nach Dick de Lonlay sollen deutsche Infanteristen sich noch längere Zeit in einem Hause am Ostausgange behauptet haben. Etwa um 10 Uhr (nach französischen Angaben) hörte das Feuer auf und trat hier verhältnißmäßige Ruhe ein. Im Dorfe herrscht die größte Unordnung und Verwirrung; ein Versuch, die Verbände zu ordnen, den Rand neu zu besetzen, wird nicht gemacht, selbst wenn die Verbindung mit dem in Reserve folgenden Regiment *80* verloren gegangen sein sollte, wie es den Anschein hat, so stand am Westausgang noch immer das Regiment *85* in verhältnißmäßiger Ordnung. Am Ostausgang hatte irgend ein Führer zwei Feldwachen vorgeschoben, „qui se gardaient fort mal". Von Selbstthätigkeit sonst keine Spur, überall wartet man auf Befehle und Weisungen von oben, da diese aber ausbleiben, so geschieht nichts. Vor allen Dingen versäumt man, das Dorf nach Versprengten abzusuchen, man würde sonst zweifelsohne 10./41 entdeckt haben, welche sich die ganze Zeit in dem Weingarten an der Südseite des Dorfes versteckt hielt.

Deutscherseits waren gleich nach Verlust des Dorfes sofort Anordnungen zur Wiedereroberung desselben getroffen. Zunächst stieß 9./41 in das Dorf hinein, erhielt aber in der Nähe der Kirche heftiges Feuer und mußte zurück. Auf Anordnung des Brigadekommandeurs, des Generals von Gayl, sollten $\frac{6.\ 8.}{3}$ längs der Nordseite, 5./1 auf der Dorfstraße, $\frac{7.\ 8.}{1}$ längs der Südseite, 11./41 in

*) Von diesem Regiment nur eine Kompagnie, welche 3 Offiziere, 42 Mann verliert, die anderen Kompagnien scheinen unthätig nördlich Servigny stehen geblieben zu sein.

der Richtung von Poixe vorgehen. Den Mannschaften wurde eingeschärft, nicht zu feuern, nur das Bajonnet zu brauchen.

Die 5. Kompagnie des Regiments Kronprinz wurde bei ihrem Vorgehen, ebenso wie vorher die 9. Kompagnie des 41. Regiments, in der Nähe der Kirche mit heftigem Feuer empfangen, drang aber trotzdem bis zu der von den Franzosen hartnäckig vertheidigten inneren Barrikade vor. Die letztgenannte Kompagnie hatte sich von der Kirche her diesem Vorgehen angeschlossen. Der Gegner räumte die innere und kurz darauf auch die äußere Barrikade. Die 5. Kompagnie des Regiments Kronprinz, von welcher ein Theil von der inneren Barrikade aus durch die südliche Seitengasse aus dem Dorfe herausgetreten war, besetzte den westlichen Rand desselben, sicherte dadurch die im Innern kämpfenden Abtheilungen gegen Angriffe von Außen. Die 7. und 8. Kompagnie desselben Regiments waren in dicht aufgeschlossenen Kompagnie-Kolonnen längs des Südrandes des Dorfes bis zu dem von der 10. Kompagnie des 41. Regiments unter Premierlieutenant Lauterbach besetzten Weingarten vorgerückt. Diese Kompagnie hatte sich hier während des ganzen Gefechts vom Feinde unbemerkt aufgehalten und griff nunmehr überraschend in den Kampf ein.*) Von Poixe gingen außer 4./41 noch $\frac{6.\text{ und }7.}{41}$ vor, so daß im Ganzen 8 Kompagnien das Gefecht geführt hatten. Zwei Landwehr-Kompagnien konnten keinen Theil mehr am Kampfe nehmen. Nach kurzem erbitterten Kampfe ziehen sich die Franzosen zurück und machen etwa auf 300 Meter von der Umfassung Halt, unternehmen von hier aus einige erfolglose Vorstöße. Als Entschuldigung für das Zurückgehen der Franzosen führt Dick de Lonlay an: die unzureichende Besetzung von Servigny, das Temperament der Franzosen, welches bei nächtlichen Kämpfen leicht zu einer Panik neige, das angebliche Verstecken preußischer Abtheilungen in den Gehöften, aus denen sie dann plötzlich hervorgebrochen seien, und schließlich die Maulesel der Truppe, welche, zum Zurückschaffen der Verwundeten bestimmt, plötzlich davon gelaufen wären und die Ordnung der Truppen gestört hätten! Der Rand von Servigny wurde mit 5 Kompagnien besetzt, welche sich durch Posten und Patrouillen sicherten, dahinter standen 5 weitere Kompagnien, hinter dem Dorfe 2 Landwehr-Bataillone und $\frac{5.\ 7.}{3.}$ An dem Kampf um Servigny hatten sich deutscherseits 9½ Bataillone betheiligt, welche 15 Offiziere, 391 Mann verloren hatten, F./41 hatte nur eine Einbuße von 2 Offizieren, 77 Mann gehabt. Französischerseits wurden gegen Poixe—Servigny 37 Bataillone ins Feuer geführt. Die Verluste sind nicht genau zu ermitteln. Die Division Aymard verlor nach Dick de Lonlay in ihrem Nachtangriff 11 Offiziere, 249 Mann.

*) Gegen die 5./1 hatte hauptsächlich eine Kompagnie des Regiments 7 gefochten, die Stärke der preußischen Kompagnie wurde in der Dunkelheit wesentlich überschätzt.

Kennzeichnend für die deutsche Fechtweise ist die offensive Führung des Vertheidigungskampfes.

In Betreff der Vertheidigungseinrichtungen von Servigny ist die in den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften (II. S. 237) ausgesprochene Ansicht, daß es günstiger sei, den Schwerpunkt der Vertheidigung in die Häuser und nicht in Schützengräben zu legen, nur noch bedingt gültig. Die Einführung der Sprenggranate macht es der Angriffsartillerie nicht schwer, sichtbare Häuser in erster Linie zu zerstören. Die Umfassung von Servigny war weithin sichtbar; wenn nun auch die Franzosen ohne eigentliche Artillerievorbereitung angriffen, so ist kaum anzunehmen, daß sich ein solcher Fehler leicht wiederholen wird.

„Die Mängel der Vertheidigungsanlagen," heißt es in den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften (II. S. 236), „treten am deutlichsten hervor, wenn man die unmittelbaren Ursachen, welche den vorübergehenden Verlust des Dorfes herbeiführten, einer näheren Betrachtung unterzieht. Auch der Umstand, daß besonders ungünstige Verhältnisse, wie die herrschende Dunkelheit, das Eintreten verschiedener Mißverständnisse und die Vermischung der ursprünglichen Dorfbesatzung mit den hinzugekommenen Abtheilungen, nachtheilig einwirkten, schließt es nicht aus, daß in der Art der Vertheidigungseinrichtung selbst ein wesentlicher, wenn nicht der hauptsächlichste Grund für das Gelingen des feindlichen Ueberfalls zu suchen ist.

Die vordere, den Westeingang von Servigny sperrende Barrikade hatte nach Norden nur Anschluß an einen Schützengraben. Die in diesem stehenden Vertheidiger wurden durch den ersten Anprall des überraschend auftretenden Angreifers zurückgeworfen, weil der Feind kein Annäherungshinderniß zu überwinden hatte. Damit fiel auch die Barrikade selbst in Feindes Hand. Auch auf der Nordseite des Dorfes hätte ein völliger Abschluß der Häuserreihe bis zum Garten, sowie eine geeignete seitliche Bestreichung derselben erreicht und der Raum zwischen Servigny und Poixe durch einen die Ostränder der beiden Ortschaften verbindenden Schützengraben gesichert werden können, um namentlich die sehr gefährliche Schlucht von Nouilly wirksam unter Feuer halten zu können. Auf der Südwestseite des Dorfes vermochte die Besatzung der Schützengräben dem frontalen Stoß der Franzosen zu widerstehen, aber der Rückzug wurde unvermeidlich, als der von der Dorfstraße her eingedrungene Feind im Rücken der in offenen Schützengräben liegenden Vertheidiger erschien. Man darf annehmen, daß der Kampf einen günstigeren Verlauf genommen hätte, wenn die vordere Barrikade an die nördliche Häuserreihe angelehnt, sowie die Lücke auf der Südseite geschlossen gewesen wäre und die Vertheidiger nicht in den Schützengräben, sondern in den Gebäuden des westlichen Dorftheils selbst gestanden hätten. Auf deutscher Seite legte man offenbar und gewiß mit Recht bei Einrichtung der Vertheidigungsstellung den Hauptwerth auf eine günstige Feuerwirkung besonders

gegen die nach Nouilly abfallenden Hänge, glaubte aber diesem Bedürfnisse durch an den vorderen Rand des Rückens vorgeschobene Schützengräben genügen zu können. Hierdurch wurde jedoch der beabsichtigte Zweck nicht erreicht, dagegen verkürzte dieses Vorschieben der Vertheidigungslinie den von den Franzosen ungedeckt zu durchlaufenden Raum um etwa 100 m, welcher Raum der besten Feuerwirkung verloren ging."

Unter Berücksichtigung der heutigen Feuerwirkung dürfte es sich empfehlen, den Westrand durch Schützengräben zu verstärken, einen zweiten Abschnitt an der Kirche und in dem ummauerten Weingarten zu schaffen. Die feindliche Artillerie konnte jedenfalls nicht zur vollen Entfaltung ihrer Kraft gegen diesen zweiten Abschnitt kommen, da er durch Gärten und Bauten der unmittelbaren Geschoßwirkung entzogen war. Nothwendig ist aber eine rechtzeitige Besetzung derartiger zweiter Abschnitte vorzunehmen, da sonst der Angreifer nach Einnahme des vorderen Abschnittes mit dem Vertheidiger gleichzeitig in die zweite Widerstandslinie eindringt. Der geringe Abstand der vorhandenen beiden Abschnitte am Gefechtstage von Roisseville machte es außerdem wahrscheinlich, daß der Feind bei einem umfassenden Angriffe gleichzeitig mit der ersten auch auf die zweite Linie traf. Diese Uebelstände lagen nicht vor, wenn man einen zweiten Abschnitt erst an der Kirche vorbereitet hätte.

In dem Verhalten der Besatzung des vor Servigny gelegenen Kirchhofes zeigt sich eine gewisse Unsicherheit, welche auf ungenügender Aufklärung über die Art der Verwerthung dieser Oertlichkeit beruht. Im Laufe des Vormittags wird der Kirchhof besetzt, dann wieder geräumt und schließlich bei Beginn des Kampfes von Neuem besetzt. Ehe es jedoch zu einem entscheidenden Angriff auf den Kirchhof selbst kommt, zieht sich die für ihren Rückzug besorgte Besatzung zurück, bis dann später dieselbe Oertlichkeit das Ziel deutscher Gegenangriffe wird. Der Kirchhof mußte nach Niederlegung der beiden schmalen Umfassungsmauern entweder unbesetzt bleiben — was wohl das Richtigste gewesen wäre — oder es mußte seine Besetzung mit starken Kräften und mit dem festen Entschluß erfolgen, ihn bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Das Aufgeben einer vorgeschobenen Stellung Angesichts des sich entwickelnden Feindes kann den Angreifer nur ermuthigen, während es die Vertheidiger der Hauptstellung im Feuer hindert und bei denselben leicht einen ungünstigen Eindruck hervorruft.

Lehrreich ist eine Zusammenstellung der Stärke-Verhältnisse, welche Major Kunz in seiner Studie: Die Schlacht von Roisseville*) giebt. Demnach kämpften in dem Abschnitt Poixe—Servigny 8050 Preußen gegen 26300 Franzosen, von beiden Theilen kamen ernsthaft in's Gefecht 4520 Preußen (Verlust 9,25 %) und 13500 Franzosen (Verlust 14 %). Diese Zahlen sprechen eine wichtige Lehre aus, sie zeigen die Anziehungskraft, welche Oertlichkeiten auf Feind

*) S. 62.

und Freund ausüben und wie selbst eine Minderzahl in Oertlichkeiten recht wohl in der Lage ist, einer Ueberzahl Stand zu halten. Allerdings fehlte es den französischen Angriffen an der nöthigen Vorbereitung durch ein massenhaftes Artilleriefeuer, dann an gemeinsamer, einheitlicher Leitung.

Roisseville.

Roisseville bestand in seinem Haupttheile aus denjenigen Gebäuden, welche sich an der von Norden nach Süden führenden Straße des Ortes entlang ziehen. Nördlich des sich nach Rouilly abzweigenden Weges springt eine Häusergruppe nach Westen vor und erhält ihren Abschluß durch den hochummauerten Garten des Schlosses. Im Uebrigen wird der Dorfrand meist von Hecken gebildet. Nur am Südausgang befindet sich noch eine Gruppe größerer Gebäude, darunter die Kirche, an welche sich im Westen ein mit Mauer umgebener Garten anschließt. Südlich des Weges nach Vantoux liegt nur eine einzelne Scheune.

Die etwa 350 m südlich von Roisseville liegende Brauerei umfaßte eine südlich der Straße Metz—Saarlouis liegende Häusergruppe und ein nördlich derselben befindliches Gehöft. Dieses letztere wurde von einer Mauer umschlossen, deren nach Westen liegender Ausgang mit einem eisernen Gitterthore versehen war. Von den südlich der großen Straße gelegenen Gehöften bestand das besonders in Betracht kommende westlichste aus einem umfangreichen Gebäude, an das sich ein ummauerter kleiner Hofraum anschloß.

Die in Roisseville ausgeführten Vertheidigungseinrichtungen bezweckten, die von Westen und Süden einmündenden Wege abzusperren, nach dieser Richtung hin eine gute Feuerwirkung zu gewinnen und gesicherte Verbindungen nach rückwärts herzustellen.

Von dem Grunde nördlich des Dorfes aus war ein Schützengraben längs der Westfront und des westlichen Theiles der Südfront ausgehoben worden. Ein Verhau verband ihn mit dem westlich der Kirche gelegenen Garten. Unter Hereinziehung der zur Vertheidigung eingerichteten Scheune war ein die Einmündung des Weges von der Brauerei in das Dorf sperrender Tambour hergestellt worden. Die Mauer des Schloßgartens besaß einen Auftritt, so daß in Verbindung mit dem hier vorliegenden Schützengraben aus zwei übereinander liegenden Linien gefeuert werden konnte. Eine Barrikade sperrte den Weg nach Rouilly bei der Südostecke des Schlosses und eine zweite den nach Vantoux führenden Weg in Höhe der mehrerwähnten Scheune. Die Verbindung im Innern des Dorfes war durch Herstellung entsprechender Durchbrüche in den Häusern und Gartenmauern erleichtert.

In der Brauerei waren folgende Vertheidigungseinrichtungen getroffen worden: die große Straße wurde durch eine bei der südlichen Gebäudegruppe angelegte Barrikade gesperrt. In den

anstoßenden Gebäuden waren Schießscharten hergestellt, und die anschließende Hofmauer war mit einem Auftritt versehen worden. In die rückwärtige Umfassungsmauer des nördlichen Gehöftes hatte man eine Oeffnung gebrochen.

Mit der Ausführung dieser Verstärkungsarbeiten hatte das 1. Bataillon Regiments Kronprinz noch in der Nacht vom 26. zum 27. August unter Beihilfe einer Pionier-Abtheilung von 1 Offizier, 50 Mann begonnen, welche bis zum Abend des 27. dort verblieb.

Bald nach 7 Uhr Vormittags nahm I./1 seine Gefechtsstellung ein, der Mangel an Schanzzeug hinderte die Vertheidigungs-Einrichtungen weiter zu vervollständigen. Als um 4 Uhr der feindliche Angriff erfolgte, standen die Kompagnien folgendermaßen:

1./1 in den Schützengräben zu beiden Seiten des Weges nach Rouilly,

4./1 links anschließend, mit dem linken Flügel-Halbzuge am Wege nach der Brauerei,

2./1 stand mit 2 Zügen hinter 1./1, mit einem Zuge am Ausgang nach Servigny,

3./1 stand als Reserve zunächst hinter 4./1, wurde dann aber mehr in das Innere des Dorfes gezogen und hatte mit einem Zuge die Brauerei besetzt. Rechts unterhielt man Verbindung mit 6./1, links durch das Dragoner-Regiment Nr. 10 mit der 2. Infanterie-Division. Die nächste Unterstützung bildeten 5 Bataillone $\left(\frac{\text{I. II.}}{4}\ \frac{\text{I. II. F.}}{44}\right)$ der 3. Infanterie-Brigade, welche mit 3 Eskadrons und 2 Batterien nordwestlich Retonfay standen und im Laufe des Vormittags 10./44 nach Flawille vorschickten. Die Besatzung von Roisseville war angewiesen, für den Fall eines überlegenen von Artillerie unterstützten Angriffes das Dorf „allmälich zu räumen und sich im Grunde zwischen Roisseville und Servigny bis hinter den zwischen beiden Dörfern gebildeten Abschnitt zurückzuziehen, zur Vertheidigung dieses Abschnittes kräftigst mitzuwirken". Die Räumung Roissevilles verkürzte zwar die Stellung der 1. Infanterie-Division recht bedeutend, schuf aber eine große Lücke zwischen den beiden Divisionen des I. Armeekorps, welche für den Hauptkampf von unberechenbarem Einfluß sein konnte. Die Beweggründe des Divisions-Kommandeurs zur Räumung Roissevilles sind uns unbekannt, sie standen den Absichten des General-Kommandos direkt entgegen. Wollte man Roisseville nicht vertheidigen, so war es besser, dasselbe von höchstens einer Kompagnie besetzt zu halten, nur so ließ sich verhindern, daß das Dorf, den Absichten des Divisions-Kommandeurs entgegen, zu einem Brennpunkte des Kampfes wurde, die Truppen sich in ihm festbissen.

Das französische *III.* Armeekorps hatte die Division Montaubon zum Angriff zu beiden Seiten der großen Straße angesetzt, die Division ging mit einer Brigade auf Montoy, mit der anderen auf Roisseville vor. Von einer gründlichen Artillerievorbereitung des Angriffs kann nicht die Rede sein, es scheinen 24 Geschütze

und 6 Mitrailleusen gegen Dorf und Brauerei gefeuert zu haben. Noisseville und die Brauerei boten ein so treffliches Ziel für die Artillerie, daß sich recht wohl das Einsetzen einer stärkeren Artilleriemasse gelohnt haben würde, welche den Verlauf des Angriffs jedenfalls beschleunigt hätte. Gemäß des Befehles, daß die Räumung erfolgen sollte, wenn der Feind mit überlegener Infanterie und Artillerie zum Angriff vorgehen würde, ging die Besatzung der Brauerei zurück. In diesem Augenblick trafen aber von zwei Seiten Unterstützungen ein, von der anmarschirenden 3. Brigade 2./4, welche sich sofort in die Häuser nördlich der Brauerei warf, und der Schützenzug von 3./1, welcher die Häuser südlich besetzt. Der Bataillons-Kommandeur hatte Befehl erhalten, Noisseville bis zum Eintreffen der 3. Brigade zu halten. Die beiden der Brigade zugetheilten Batterien nahmen Stellung zwischen Noisseville und Retonfay. Sehr treffend wird der nun sich entspinnende Kampf vom Major Kunz*) geschildert.

„Jetzt erschien eine französische Batterie auf Gewehrschußweite vor der Brauerei und beschoß dieselbe mit großer Wirkung. Unter dem Eindrucke dieser unheimlich genau treffenden Granaten begann der Zug von 4./1 die besetzten Gehöfte zu räumen. Im selben Augenblick aber traf, von der 3. Infanterie-Brigade gesendet, 2./4 ein und besetzte hauptsächlich das obere Stockwerk des Wohnhauses. Kurze Zeit darauf erschien auch von Noisseville her ein Zug von 3./1; es waren also jetzt fünf Züge zur Vertheidigung der Brauerei verfügbar, zusammen etwa 330 Gewehre. Das Feuergefecht mit den schon nahe herangekommenen Franzosen dauerte mit großer Heftigkeit fort; die französischen Granaten schlugen fortgesetzt besonders in das Wohnhaus ein. Plötzlich tauchten, etwa um 5 Uhr, aus dem Grunde von Montoy her französische Schützenschwärme auf, warfen sich auf die Gehöfte südlich der Chaussee und eroberten sie. Zwar versuchte der Kompagniechef von 2./4 noch das Wohnhaus zu vertheidigen, aber vergeblich; er selbst fiel schwer verwundet mit 32 unverwundeten Grenadieren in Gefangenschaft; im Ganzen machten die Franzosen 36 unverwundete Preußen zu Gefangenen. Die Reste der Besatzung der Brauerei gingen auf Noisseville zurück, woselbst sie die Vertheidiger verstärkten.

Die Franzosen besetzten sofort die oberen Stockwerke des Brauereigebäudes und richteten von hier aus ein lebhaftes Feuer gegen die Südseite von Noisseville, welches wegen der vorzüglichen Deckung der Franzosen nur sehr wenig wirksam erwidert werden konnte.

Gegen die Westseite von Noisseville waren gleich nach Beginn des Artilleriefeuers französische Schützenlinien von Lauvallières her vorgegangen, ihre Anläufe wurden aber zweimal zurückgeworfen. Theile der Division Metman versuchten, sich aus dem Ostausgange von Nouilly zu entwickeln, wurden aber durch das Feuer der

*) a. a. O. S. 39.

Besatzung des nördlichen Garten- und Häuserkomplexes daran verhindert; diese französischen Abtheilungen benutzten nunmehr den Nordausgang von Rouilly, gingen in den Weinbergen am nördlichen Hange der Vallières-Schlucht vor und gaben von hier aus Flankenfeuer gegen Noisseville ab.

Nach dem Verluste der Brauerei gingen, aus südlicher Richtung von Rouilly her, stärkere französische Massen gegen die Westfront Noisseville vor. Von der Brauerei her erhielten die Preußen starkes Flankenfeuer, zum Theil sogar Rückenfeuer, ebenso Flankenfeuer vom nördlichen Rande der Vallières-Schlucht. Die Besatzung der Westfront sah sich veranlaßt, ihre Stellungen zu räumen. Indessen wurde der Schützengraben, welcher die beiden erwähnten Häuser- und Gartenkomplexe verband, trotz überwältigenden Flankenfeuers auf das Tapferste behauptet. Ein hinter dem Schützengraben befindlicher Unterstützungszug feuerte über den Graben hinweg; die Franzosen erhielten also Stockwerksfeuer. Trotzdem gelang es nicht, die Franzosen aufzuhalten; als letztere bis auf 60 m herangekommen waren, räumten die Preußen den Graben. Zwar ging nun der Unterstützungstrupp vor, gelangte auch zum Theil bis an und in den Graben, mußte aber sehr bald zurückweichen. Die Franzosen besetzten sofort den Schützengraben.

Die Preußen setzten sich nun aber am Eingange der Straße von Rouilly in dem eigentlichen Dorfe fest, besetzten hier das mehrstöckige Schulgebäude, ein anderes großes Haus und die jene Straße sperrende Barrikade. Von hier aus und auch vom Kirchhofe her wurde das Feuergefecht mit den Franzosen fortgesetzt, besonders gegen die von der Brauerei her herüber kommenden Abtheilungen des Feindes.

Um diese Zeit entschloß sich der Bataillonskommandeur von I./1, Oberstlieutenant von Wienskowski, das Dorf zu räumen. Er hatte um 10½ Uhr früh den schriftlichen Befehl erhalten, im Falle eines überlegenen, durch Artillerie unterstützten Angriffs Noisseville allmälig zu räumen und nach der Vallières-Schlucht abzuziehen. Später, noch vor dem ernsten Angriff der Franzosen auf die Brauerei, traf ein mündlicher Befehl ein, Noisseville noch länger zu halten; das Bataillon würde von der 4. Brigade unterstützt werden, auch durch Artillerie. Der Ueberbringer war leider nur eine einfache Ordonnanz und verwechselte die 4. mit der 3. Brigade. Da nun die bei der Brauerei eingetroffene Kompagnie 2./4 zur 3. Brigade gehörte, so hielt man diese Verstärkung für das zufällige Erscheinen einer vereinzelten Kompagnie. Von dem Vormarsche der ganzen 3. Brigade hatte man nichts bemerkt; das zu dieser Zeit schon auf Noisseville vormarschirende Bataillon II./4 scheint sich eben in der Mulde befunden zu haben, welche von Noisseville aus nach der Chaussee sich hinzieht, es wurde jedenfalls von Noisseville aus nicht bemerkt.

Als der Befehl zur Räumung des Dorfes eintraf, ging 2./1 um 6 Uhr Nachmittags in der Richtung nach Norden zurück. Die

Barrikade am Dorfeingange wurde erst geräumt, als die nächsten Franzosen auf 10 Schritt herangekommen waren. Am nächsten Tage fand man hier Grenadiere von I./1 (von dieser Kompagnie war die Barrikade besetzt gewesen) und vom französischen Regiment Nr. *71* als Todte dicht nebeneinander liegen; also scheinen auch Theile der Division Metman von der Vallières-Schlucht aus am Angriffe gegen Noisseville Theil genommen zu haben. Die Kompagnie 4./1 hatte ihre Stellungen bereits verlassen, als sie bemerkte, wie I./1 den vorwärts der Westfront gelegenen Schützengraben verlor. Auf Befehl des Bataillons-Kommandeurs kehrte die Kompagnie jedoch sofort wieder in die alten Stellungen zurück, gerade noch rechtzeitig, um die Franzosen am Eindringen zu hindern. Jetzt erfolgte aber der endgültige Befehl zur Räumung des Dorfes, welche ohne Nachdrängen der Franzosen glücklich gelang. Das Bataillon I./1 ging nun in der Vallières-Schlucht bezw. am südlichen Hange derselben zurück, in Halbbataillone formirt. Schließlich vereinigte sich um 1 Uhr Nachts das Bataillon in der Vallières-Schlucht."

Dem französischen Regiment *95* hat dieser Angriff gekostet 6 Offiziere, 296 Mann, dem gegenüber hatte I./1 4 Offiziere, 140 Mann verloren. Von Wichtigkeit war es, daß Offiziere und Mannschaften des Regiments *95* mit der Oertlichkeit vertraut waren, daß vor dem Angriffe ein Erkunden der Vertheidigungsanlagen an der Brauerei erfolgen konnte. $\frac{I. \text{ und } III.}{95}$ blieben in Noisseville und trafen die nöthigen Vorkehrungen, um einem Gegenstoß zu begegnen, *II./95* stand an der Brauerei, ebendort auch das zweite Regiment (Nr. *81*) der Brigade mit einem Bataillon im ersten Treffen.

Zur Befestigung von Noisseville wurde eine Genie-Kompagnie vorgezogen, die Bitte des Kompagnieführers um Gestellung von Infanterie-Mannschaften als Arbeiter wurde von dem General Clinchant abgelehnt, da die Infanterie zu ermüdet sei. Der Commandant de génie des *III.* Armeekorps wagte ohne höheren Befehl nicht, die Genie-Reserve-Kompagnien des Armeekorps zu verwenden.

Die 3. Infanterie-Brigade war im Vorrücken auf Montoy und erhielt um 5 Uhr Befehl, das in Noisseville kämpfende Regiment Kronprinz zu unterstützen. Während Regiment 44 zunächst im Vorgehen auf Montoy blieb, ging I./4 gegen die Brauerei vor, vermochte hier jedoch nicht ernstliche Fortschritte zu machen, II./4 wandte sich unter heftigem Flankenfeuer aus der Brauerei gegen Noisseville, ging aber zurück, als es die Räumung des Ortes erkannte, da es annahm, daß diese auf höheren Befehl geschehen sei. Noisseville wurde nun von 2 Batterien der großen preußischen Artillerielinie, welche aus ihrer Stellung vorwärts Servigny zurückgegangen waren und östlich Servigny wieder auffuhren, unter Feuer genommen.

Als gegen 8¼ Uhr Abends, nach völlig eingetretener Dunkelheit, von Servigny her Kampfgetöse erscholl, unternahm die 3. Infanterie-Brigade einen abermaligen Vorstoß gegen die Brauerei und Noisseville. Die Truppen gingen aus ihrer Auf-

stellung südlich der großen Straße mit schlagenden Tambours vor. Die Brigade war regimenterweise in zwei Treffen geordnet.*) Die Artillerie sollte den Angriff unterstützen, vermochte aber wegen der Dunkelheit nicht zum Schuß zu gelangen.

Als die 3. und 4. Kompagnie Regiments Nr. 4 die Straße erreichten, erhielten sie heftiges Feuer von der Brauerei her, welches sie verhinderte, weiter vorzudringen. Dem II. Bataillon desselben Regiments gelang es, den Ostausgang des nur schwach vertheidigten Dorfes zu gewinnen, die feindlichen Abtheilungen daraus zu vertreiben und den Ort selbst wieder zu besetzen. Die 1. Kompagnie des Regiments Nr. 4, welche die rechte Flanke des II. Bataillons decken sollte, hatte bei ihrem Vorgehen gegen die Weinberge nördlich Noisseville in beiden Flanken Feuer erhalten und war daraufhin bis zur Straße zurückgegangen, wo sie sich an die 3. und 4. Kompagnie heranzog.

Die 5. Kompagnie wurde nördlich des Dorfes in den inzwischen vom Feinde geräumten Weinbergen, die 6. Kompagnie an dem westlichen Ausgang, die 7. zur Deckung der linken Flanke bis zur großen Straße hin aufgestellt, während die 8. Kompagnie am Ostausgange verblieb. Die Kompagnien der ersten Linie schoben Feldwachen vor.

Die Unmöglichkeit, bei der Dunkelheit und dem bedeckten Gelände eine Uebersicht zu gewinnen, sowie eine von Flanville eingegangene Meldung, daß feindliche Infanterie südlich dieses Ortes bis St. Aignan vorgedrungen sei, veranlaßten den General von Memerty, das Gros der Brigade in eine Stellung zu beiden Seiten der Straße, südlich Château Gras, zurückzuführen. Es sollte dadurch ein Aufrollen vom linken Flügel her verhindert und Anschluß an die 1. Infanterie-Division gewonnen werden.

Auch II./4 erhielt gegen 10 Uhr Abends den Befehl, Noisseville wieder aufzugeben und den Rückmarsch gegen Petit Marais anzutreten, den es auch unbehelligt vom Feinde ausführte. Als dasselbe bei dem Gros der Brigade eingetroffen war, wurde es wiederum zur Besetzung von Noisseville vorgeschickt, da General von Memerty nach Beendigung des heftigen Gefechts bei Servigny vermuthete, daß der Gegner abgezogen sei, worüber er sich auf diese Weise Gewißheit verschaffen wollte.

Es war etwa 11 Uhr Nachts, als das Bataillon von Neuem vorging. Die 5. Kompagnie konnte ihre frühere Aufstellung in den Weinbergen ungehindert einnehmen, dagegen stieß die 6. Kompagnie nunmehr in dem Dorfe auf größere feindliche Abtheilungen, welche hauptsächlich die Kirche und den Kirchhof besetzt hielten. Die 7. Kompagnie wurde schon beim Vormarsch gegen die Brauerei

---

*) 1. Treffen: $\frac{4.}{4}\ \frac{3.}{4}\ \frac{\text{II.}}{4}\ \frac{1.}{4}$

2. Treffen: $\frac{\text{1., 2. und Theile vom 5., 9., 11., 12.}}{44}$

mit heftigem Feuer empfangen und hierbei der Kompagniechef schwer verwundet. Der Bataillons-Kommandeur nahm seine Kompagnie wieder zurück und stellte sie auf Befehl des Brigade-Kommandeurs an der Straßenbiegung westlich Petit Marais als Gros der Vorposten auf. Roisseville verblieb somit während der Nacht in den Händen des Feindes. Es war dies der einzige Posten, welcher in der Stellung der 1. Infanterie-Division am 31. August verloren ging.

Nach französischen Angaben sind preußische Truppen nach Verlust von Roisseville am 31. Abends nicht wieder in das Dorf eingedrungen. Ein „Colonel d'Infanterie" hat in dem Journal des sciences militaires 1890 einen Aufsatz veröffentlicht, welcher die Thätigkeit des Regiments 95 schildert; der letzte Angriff der 3. Infanterie-Brigade soll etwa 700 Meter vorwärts Roisseville vor Allem an dem geschickten Vorbrechen einer Halbkompagnie gegen die rechte Flanke der vorgehenden preußischen Infanterie gescheitert sein. —

Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Vorbereitungen zur Vertheidigung deutscherseits völlig unzureichend waren, an technischen Kräften hat es nicht gefehlt, noch weniger an Zeit, um Roisseville im Verein mit der Brauerei l'Amitié zu einem äußerst wirkungsvollen Stützpunkt umzugestalten. Den Grund hierfür haben wir zu suchen in der mangelnden Uebereinstimmung in den Ansichten über die Bedeutung von Roisseville beim Generalkommando und beim Stabe des Divisionskommandeurs. Befestigungen verlangen nach Anordnung und Ausführung recht viel Zeit, und da ist es dringend erforderlich, daß die Führung in deutlicher, nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen giebt, welche Punkte ernstlich gehalten werden sollen. War man der Ansicht, daß Roisseville nicht vertheidigt werden dürfte, dann durfte ein Gefechtskörper von der Leistungsfähigkeit eines Bataillons nicht in dasselbe hineingesteckt werden, ferner waren Anordnungen zu treffen, daß das geräumte Dorf nicht zu einem werthvollen Stützpunkt für den Gegner wurde. Ueberließ man Roisseville den Franzosen, so trennten diese die 1. und 2. Infanterie-Division, gewannen einen Stützpunkt für den Angriff gegen Servigny, einen Flankenschutz für die beabsichtigte Offensive auf St. Barbe. War jemals ein Durchbruch ausführbar, so hier. Man mußte dann aber französischerseits früh aufbrechen, eine gewaltige Artillerie entwickeln, um jeden Widerstand des Gegners zu brechen. Als praktisch erweist sich auch hier die schwache Besetzung des Dorfes, das Zurückhalten stärkerer Kräfte zur Führung von Offensivstößen. Die sehr geringe Stärke der Besatzung der Brauerei erklärt sich aus der Gefechtsaufgabe, sie soll nur die Straße und den Grund nach Montoy beobachten; als dann das Bataillon Roisseville bis zum Eintreffen der 3. Infanterie-Brigade halten soll, vermag man nur einen Zug zur Verstärkung abzugeben. Die Brauerei l'Amitié ist weithin sichtbar, gegen die heutige Artillerie würde sich die Vertheidigung wohl kaum haben

durchführen lassen, man hätte den Schwerpunkt in Schützengräben vorwärts des Gehöfts legen müssen. Durch Besetzung der Brauerei wurde die Feuerfront von Noisseville verbreitert und hatte man wenigstens ein geringes Schußfeld in den Grund von Montoy. Der Angriff des französischen *95.* Regiments ist äußerst geschickt ausgeführt. *I. 95.* führt in der Front einen Scheinangriff gegen Noisseville, *III. 95* in Reserve im Grunde von Lauvallières, *II. 95* Flankenangriff aus dem Grunde von Montoy in Divisionskolonnenstaffeln vom rechten Flügel, mit je einer aufgelösten Halbkompagnie vor der Front. Der Angriff dieses Bataillons sollte ohne Schuß erfolgen. Von Vortheil war es, daß das Regiment am 26. August sich bereits in Noisseville befunden hatte und die Oertlichkeit kannte, eine Erkundungsabtheilung stelle Art der Besetzung und Vertheidigungseinrichtung an der Brauerei fest, kam bis auf 200 m heran, wurde dann aber durch Schnellfeuer abgewiesen.

Französischerseits hat man die Schwäche der deutschen Vertheidigung getadelt, die geringe Stärke der Besatzung erklärt sich aus den erwähnten Anordnungen, da zunächst eine ernsthafte Vertheidigung garnicht beabsichtigt war. Demgemäß war den Truppen im Voraus ein Sammelplatz hinter dem Dorfe für den Fall der Räumung der besetzten Stellung bestimmt worden. In Folge hiervon übte schon die Bedrohung der Rückzugslinie entscheidenden Einfluß auf das Verhalten der im Kampfe stehenden Truppen aus. Der spätere mündliche Befehl vermochte aber die ursprüngliche Auffassung nur noch insoweit zu ändern, als nun das Maß des eigenen Widerstandes von dem Eingreifen der 3. Brigade abhängig gemacht wurde. Als diese Hülfe bis zu dem Augenblick, in welchem man den Rückzug noch ungefährdet glaubte ausführen zu können, nicht erschien, wurde die Stellung geräumt. Bei den Unter-Abtheilungen wirkte der durch den ursprünglichen Befehl nahegelegte Rückzugsgedanke naturgemäß noch nachhaltiger, denn die 4. Kompagnie des Regiments Kronprinz gab ihre Stellung auf, nicht, weil sie unmittelbar bedroht war, sondern nur in Folge des Zurückgehens der Nachbar-Abtheilungen.

General von Manteuffel erfuhr erst kurz vor Tagesanbruch, daß Noisseville noch in den Händen der Franzosen sei; nicht nachzuweisen ist es, wen die Schuld des Versäumnisses trifft, daß die Meldung nicht früher beim Generalkommando eingegangen ist, jedenfalls würde man sonst wohl Maßnahmen getroffen haben, noch vor Tagesanbruch Noisseville und die Brauerei — hier befand sich der Stab des französischen *III.* Armeekorps — zu nehmen. General von Bentheim (1. Division) wurde angewiesen, sobald als möglich zum Angriff von Noisseville zu schreiten. General von Memerty (3. Brigade) sollte denselben unterstützen, vom IX. Armeekorps wurde die 25. Infanterie-Division mit der Korps-Artillerie nach St. Barbe herangezogen. Die 1. Infanterie-Division

hielt Failly Poixe, Servigny mit 5 Bataillonen und der 5. Landwehr-Infanterie-Brigade in Reserve besetzt. Bei St. Barbe standen die 6. Landwehr-Infanterie-Brigade, ein Reserve-Kavallerie-Regiment, 2 Bataillone, die Korpsartillerie des I. Armeekorps. Von der 3. Infanterie-Brigade bei Petit Marais war II./44 nach Retonfay entsandt. Französischerseits war man von Tagesanbruch ab gefechtsbereit und hatte bereits um 4 Uhr eine stärkere Kavallerie-patrouille auf Retonfay vorgesandt, welche dort Feuer erhielt und Anzeichen von Truppenansammlungen melden konnte. Rechts von der Brauerei standen eine 12Pfünder- und eine Mitrailleusen-Batterie, links der Straße, vorwärts Noisseville, fuhren 7 Batterien der Artillerie-Reserve auf, derart, daß sie*) auch gegen Servigny wirken konnten. Zur Abwehr eines Angriffs standen bereit *I./81* an den Gehöften links, *III./81* an den Gehöften rechts der Saarbrücker Straße welche man durch eine Barrikade gesperrt hatte, *II./81* hinter Noisseville und Brauerei in Reserve, Jägerbataillon *18* auf dem Höhenrücken rechts der Brauerei, *I./95* in Noisseville, $\frac{II.\ III.}{95}$ rückwärts der Brauerei in Reserve, das Regiment *32* mit einem Bataillon rückwärts Noisseville, mit den beiden andern an der Straße nach Saarlouis. Die Anordnungen lassen deutlich erkennen, daß man die Bedeutung von Noisseville für Fortsetzung des Durchbruches auf St. Barbe richtig gewürdigt hat. Am frühen Morgen werden nun auch die Befestigungsarbeiten in der Kirche und auf dem Kirchhofe fortgesetzt. Die Reserve-Genie-Kompagnie des Armee-Korps wird endlich verwandt, sie hatte mit der einen Hälfte Geschützdeckungen anzulegen, mit der anderen sich an Befestigung von Noisseville zu betheiligen. Beim Regiment *95* hatte man während der Nacht die Munition nicht ergänzen können.

Um $5^3/_4$ Uhr fuhren die beiden schweren Batterien der 1. Division südöstlich Servigny auf und feuerten, als der über das Schlachtfeld ausgebreitete Nebel zu fallen begann, gegen Noisseville (1500 Meter). Um 7 Uhr fuhr hier noch eine Batterie der Reserve-Division auf. Als dann gegen $6^3/_4$ Uhr Feuer in Noisseville ausbrach, einzelne französische Abtheilungen zurückzugehen schienen, schritt man preußischerseits zum Angriff, ohne die im Anmarsch befindliche 3. Infanterie-Brigade abzuwarten. Die Artillerievorbereitung kann auch kaum als ausreichend angesehen werden.

Unter dem Flankenschutz von I./1 waren von der 2. Infanterie-Brigade 14 Kompagnien für den Angriff auf Noisseville verfügbar. Die in drei Treffen vorgehende preußische Infanterie gliederte sich in der Weise, daß I./43 und ein Halbbataillon Regiments 3 gegen die Nordseite, II./43 gegen die Ostseite vorgingen. F./43 wandte sich gegen die Nordwestecke, erhielt aber Flanken- und zum Theil auch Rückenfeuer, und trat mit dem rechten Flügel gegen die von

*) Diese Batterien fuhren aber erst auf, nachdem die preußischen Batterien bei Servigny das Feuer aufgenommen hatten.

dort eingreifenden französischen Kompagnien ins Gefecht. Der Angriff gerieth ins Stocken, jedoch wurden sofort die Schützenlinien verstärkt, die hinteren Treffen vorgezogen und nunmehr der Angriff gegen die Nord- und Ostseite des Dorfes durchgeführt. Auf beiden Seiten erreichten die Preußen den Dorfrand; im Dorfe selbst aber wurden sie mit mörderischem Gewehrfeuer überschüttet, jedes Gehöft mußte erstürmt werden. Dennoch gelangten einzelne Abtheilungen bis an den Westrand des Dorfes, ja ein Offizier und 16 Mann von 5./3 behaupteten sich bis zur späteren endgültigen Besitznahme von Roisseville im Pfarrhofe. Dies war aber nur eine vereinzelte Erscheinung. Die Brigade Clinchant wurde rechtzeitig vom Regiment Nr. 32 der Division Vergé unterstützt, raffte sich zu einem energischen Gegenstoße auf und warf die Preußen wieder aus Roisseville heraus.

Vergeblich versuchten einzelne kleinere Abtheilungen nochmals, von zwei Seiten her gegen Roisseville vorzudringen; der Angriff scheiterte gleichfalls. Die Truppen der 2. Infanterie-Brigade mußten überall zurückgehen; nur I./43 und die zuletzt vorgegangenen kleineren Abtheilungen behaupteten sich am Höhenrande; alles Uebrige sammelte sich im Grunde des Vallières-Baches.

Das Regiment 43 verlor 14 Offiziere, 334 Mann. Der Angriff war mit 14 Kompagnien umfassend angesetzt, der Frühnebel begünstigte das Vorgehen; wenn der Angriff aber scheiterte, so lag dieses an der unzureichenden Vorbereitung durch Geschützfeuer. Man mußte Roisseville im Besitze haben, warum zog man dann nicht auch rechtzeitig die Korpsartillerie heran? Um 8¼ Uhr*) traf die Korpsartillerie des IX. Armeekorps bei St. Barbe ein, da hätte man doch ohne Bedenken, da man von ihrem Anmarsch wußte, bereits jetzt die eigene Korpsartillerie einsetzen können.

Kaum war der Angriff der 2. Infanterie-Brigade abgeschlagen, als auch die 3. Infanterie-Brigade ins Gefecht trat. Nach den Verlusten am 31. August hatte man aus $\frac{9.\ 11.\ 12.}{44}$ 2 Kompagnien gebildet, 3./44 mit 2./44 vereinigt; entsandt waren außerdem beträchtliche Theile, so daß die Brigade verfügte über: $\frac{1.\ 3.\ 4.}{4}$ II./4, 2./44, kombinirte Füsilier-Kompagnie Nr. 44, zusammen 9 Kompagnien. Es gingen 7 Kompagnien Regiments 4 gegen Roisseville, die beiden Kompagnien 44 gegen die Brauerei vor. Die schwachen Kräfte waren angesichts der starken Besetzung durch die Franzosen nicht mehr in der Lage, einen Umschwung herbeizuführen, rechts gelangte man zwar bis auf 400 Meter an Roisseville heran, mußte dann aber zurückgehen, und ließ General von Memerty seine Kompagnien auf 1200 Meter von der französischen Stellung Halt machen. Zur Wiederholung des Angriffs wurden

*) Nach Hoffbauer a. a. O. S. 103, nach Gen.-St.-W. II. S. 1465 erst 9¾ Uhr.

dem General von Bentheim 4 Bataillone der 6. Landwehr-Brigade zur Verfügung gestellt, ehe diese jedoch eingesetzt wurden, sollte die Wirkung der Artillerie abgewartet werden. Während die Fußbatterien der Korpsartillerie bei Servigny und Poixe, die reitenden Batterien gegen Flanville Verwendung fanden, fuhren links der südöstlich Servigny stehenden 3 Batterien; 4 Batterien des IX. Korps auf, die weiter links stehenden 4 Batterien, welche bislang gegen Flanville gefeuert hatten, richteten nun ebenfalls ihr Feuer auf Noisseville und die Brauerei, so daß 72 Geschütze den Stützpunkt des französischen *III.* Korps beschossen. Auf dem linken Flügel feuerten die Batterien auf 1600 Meter gegen die Brauerei. „In den massiven Mauern der Brauerei entstanden unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Granaten große Breschen. Wo feindliche Geschütze oder Mitrailleusen in der Nähe von Montoy oder in den Weinbergen nördlich Noisseville noch auftraten, mußten sie in der Regel bald den sicher treffenden deutschen Granaten weichen. Es gelingt auch der Artillerie, die zwischen Brauerei und Montoy in den Weinbergen liegende Infanterie zu vertreiben, durch welche die Batterien bislang so sehr belästigt wurden." Mit Erfolg wird der Stab des Generals Le Boeuf beschossen. Vergeblich versuchte die französische Artillerie, das überlegene Feuer der deutschen Batterien zu erwidern; sie stellte alsbald das Feuer ein; die konzentrische Wirkung der deutschen Geschütze war gar zu mächtig. Noisseville brannte bald an mehreren Stellen; die Mauern der Brauerei wurden in Bresche geschossen. Selbst die Düngerhaufen in Noisseville schwelten; fast kein Haus, keine Mauer des Dorfes blieb ohne Granatspuren; sogar das preußische Feldlazareth in Noisseville erhielt mehr als 20 Granaten, gerieth aber glücklicherweise nicht in Brand. Die Wirkung der preußischen und hessischen Granaten war mit einem Worte überwältigend.

Nach Beobachtung der Artilleristen schien der Feind bis auf einige Infanteristen, welche in der Umfassung Deckung fanden, den Ort selbst zu räumen begonnen, mit den geschlossenen Abtheilungen außerhalb desselben Deckung gesucht zu haben. Nach etwa einstündigem Geschützfeuer erhielt General von Bentheim um 10 Uhr Befehl, Noisseville zu nehmen. Um 10½ Uhr begann die 6. Landwehr-Brigade vorzugehen, deckte sich in der Flanke durch 2 Bataillone und ging mit 4 Bataillonen gegen die Nordseite vor. Links schlossen sich an I./1, I./3, gegen die Ostseite I./43, während II. und III. $\frac{43}{}$ als Reserve folgten. Noch weiter links ging die 3. Infanterie-Brigade mit 10 Kompagnien gegen die Brauerei vor.

Die vorrückenden Truppen trafen nicht mehr auf Widerstand. Schon um 9¾ Uhr hatte Marschall Le Boeuf dem Oberbefehlshaber der Rhein-Armee gemeldet, daß die Division Fauvart-Bastoul vor einer Stunde gegen seine Befehle zurückgegangen und in Folge dessen seine rechte Flanke völlig entblößt sei. Umgeben vom Feuer und von Angriffskolonnen in Front und Flanken bedroht, habe er bis

zum Aeußersten Stand gehalten; doch sehe er sich jetzt zum Rückzuge genöthigt.*) Nach Abgang dieses Berichtes hatte der Marschall seine Truppen aus Noisseville und der Brauerei zurückgezogen. Beide Oertlichkeiten wurden um 11 Uhr Vormittags ohne weiteres Gefecht von den Preußen besetzt, welche den Abzug des Feindes mit dem Feuer ihrer an der Straße von Saarlouis vorrückenden Batterien begleiteten. Da General von Manteuffel auf die dauernde Festhaltung von Noisseville besonderen Werth legte, so ernannte er bis auf Weiteres den General-Major von Senden zum Kommandanten dieses eben wiedergewonnenen Postens.

Die Verluste der französischen Vertheidiger sind trotz des anhaltenden Granatfeuers gering, es verlieren an diesem Tage:

das Regiment *32*: 3 Offiziere, 35 Mann und 22 Vermißte,
das Regiment *81*: 13 Offiziere, 236 Mann,
das Jäger-Bataillon *18*: 33 Mann.

Die Verluste des Regiments *95* sind unbedeutend. Die Ursachen für die Räumung Noissevilles haben wir zu erblicken nicht in der Höhe der materiellen Verluste, sondern vor Allem in dem Mangel an Patronen, in der psychischen Abspannung nach den Kämpfen des vorigen Tages. Das anhaltende Granatfeuer raubt dann der Infanterie die letzte moralische Kraft nicht so sehr durch die Größe der thatsächlichen Verluste, als durch die Einwirkung auf die Nerven, welche durch die andauernde Gefahr entsteht, durch die Eindrücke des Brandes im Dorfe, den man nicht zu hemmen vermag. Als dann eine große Infanterie-Masse — 44 Kompagnien — zum Angriff antrat, da war es mit dem Aushalten vorbei; trotzdem 6 Bataillone noch nicht in erster Linie verwendet waren, ging die hier kämpfende Infanterie der Division Montaudon zurück. Die Stabswache der Division muß dazu verwandt werden, der fliehenden Infanterie den Rückweg zu versperren. Aehnlich ist es bei der Artillerie, ihre Verluste werden kaum 75 Mann betragen haben; in der Furcht, beim Wiederauffahren vernichtet zu werden, wagt sie nicht mehr entscheidend aufzutreten. Eine solche Truppe ist sturmreif, es bedarf nur des Drohens mit dem Angriff, um sie zum Aufgeben ihrer Stellung zu zwingen. Zu einem Kampfe im Dorfe kommt es nicht mehr. Für Angreifer wie für Vertheidiger enthält gerade der Angriff auf Noisseville am 1. September die wichtige Lehre, mit allen Mitteln die Vertheidigungs-Infanterie der moralischen und materiellen Wirkung des Artilleriefeuers zu entziehen, andererseits darf aber der Angreifer ohne gründliche Artillerievorbereitung unter keinen Umständen den Angriff auf eine besetzte Oertlichkeit wagen, was hierbei an Munition eingesetzt wird, spart man an Zeit und Menschenleben.

*) Die Division Fauvart-Bastoul war allerdings um 9 Uhr aus Flanville und Coincy vertrieben worden, dann aber wieder vor- und erst auf Befehl des Marschalls Le Boeuf von Neuem zurückgegangen, ohne von den preußischen Truppen verfolgt zu werden. Ueberdies waren auf diesem Theile des Schlachtfeldes noch die Divisionen Vergé und Castagny zur Hand.

Wieviel Granaten deutscherseits gegen Noisseville verfeuert sind, läßt sich nicht feststellen; legen wir den Gesammtmunitionsverbrauch der Batterien am 1. September zu Grunde, so werden wir wohl nicht zu hoch greifen, wenn wir denselben auf 1700 Granaten annehmen.*)

Aehnliche Erscheinungen wie bei Noisseville finden wir bei dem Kampf um Flanville; die französische Infanterie wartet in Folge der heftigen konzentrischen Beschießung durch Artillerie den Angriffsstoß der Brigade Woyna**) nicht ab. Das Regiment *51*, welches Flanville vertheidigt, verliert nur 1 Offizier, 58 Mann, hatte aber während der ganzen Nacht ohne Ruhe in erster Linie gehalten und war körperlich erschöpft, als der Angriff erfolgte. Der Gedanke, daß es bei den vom Oberkommando getroffenen Maßnahmen aussichtslos sei, den Durchbruchsversuch fortzusetzen, mag dann auch den niederen Führern zum Bewußtsein gekommen sein und ihre Thatkraft gelähmt haben.

Die Vertheidigung von Coulmiers, am 9. November 1870.***)

Zum Schutze der Einschließung von Paris stand das I. bayerische Armee-Korps (v. d. Tann) mit der preußischen 2. Kavallerie-Division†) in und um Orléans, und entschloß sich der kommandirende General, am 9. November der anmarschirenden französischen Loire-Armee, unter Behauptung von Orléans zwischen Château Montpipeau und Rosières, das Dorf Coulmiers vor der Front, entgegen zu treten und so die in Chartres befindliche 22. Infanterie-

*) Gesammtverbrauch der betheiligten Batterien am 1. September nach Hoffbauer a. a. O. S. 167: 2365 Granaten.

**) s. Kunz a. a. O. S. 87, Dick de Lonlay V. S. 364.

***) Plan 21 des Gen.-St.-W. Helwig, Das I. bayerische Armeekorps im Kriege 1870/71. Chanzy, Première armée de la Loire. Derrécagaix, La guerre moderne II. Lehautcourt, Campagne de la Loire, Coulmiers et Orléans.

†) Stärke des I. bayerischen Armeekorps und der 2. Kavallerie-Division (Gen.-St.-W. III. Anl. S. 153):

1. Inf.-Brig.	(3. 1/4. 2.)	=	2357	M.	Inf.,	30	Säbel,	10	Gesch.,
2. „	(4. 3/4. 4.)	=	3045	„	„	103	„	24	„
3. „	(6. 2. 3.)	=	4156	„	„	233	„	18	„
4. „	(5. 1 1/2. 3.)	=	3569	„	„	174	„	18	„
Ref.-Art.-Abth.	(1/4. — 3.)	=	140	„	„	—		16	„
	(1. 8. 2.)	=	688	„	„	1098	„	12	„
2. Kav.-Divis.	(1. 24. 2.)	=	728	„	„	3087	„	12	„
Gesammtstärke:	(20 1/4. 36 1/2. 19.)		14683	M.	Inf.,	5025	Säbel,	110	Gesch.
Entsandt: Orléans	(3. 2. 1/4.)	=	2142	„	„	250	„	2	„

anderweitig: 16 Kompagnien, 1 1/2 Eskadrons.

Stärkeangaben ohne Offiziere und Trains. Eine Batterie der Reserve-Artillerie war eine Kartätschbatterie.

Division (v. Wittich), welche an diesem Tage mit der Kavallerie Orgères, mit der Infanterie Voves erreichte, abzuwarten.

Die französische Loire-Armee*) (General Aurelle de Paladine) hatte am 8. mit dem rechten Flügel Meung, mit dem linken Ouzouer, 10 km von Coulmiers, erreicht. Am 9. sollte das *XV.* Korps auf dem rechten Flügel über den Mauvebach, das *XVI.* Armeekorps (Chanzy), links von Freischaaren und 2 Kavallerie-Divisionen begleitet, gegen Coulmiers vorgehen, den rechten Flügel der Bayern umfassen und diese von Paris abdrängen. Die Division Maurandy des *XVI.* Armeekorps sollte von Gien gegen den Rücken der Bayern vorgehen.

Zur Aufklärung und Sicherung war die 2. Kavallerie-Division vor der ganzen Front vertheilt, die bayerischen Küraſſiere hielten zur Sicherung der Rückzugslinie auf dem rechten Flügel bei St. Sigismond. Die ersten, am Morgen einlaufenden, Meldungen berichteten das Vorrücken starker feindlicher Kolonnen von Cravant auf Fontaines und Le Bardon. Es war die französische Brigade Rébillard, welche, wie es schien, den linken Flügel der Bayern umgehend, direkt gegen Orléans vordrang. General von der Tann sandte, um dem gegenüber an der Mauve Widerstand zu leisten, um 9 Uhr die 3. Brigade südlich nach dem allerdings eine halbe Meile entfernten Prefort und, da sich gleichzeitig ein lebhaftes Gefecht der Vorposten bei Baccon entwickelte, die erste Brigade nach La Renardière vor. Der Rest des Korps blieb in und hinter Coulmiers versammelt. Von hier aus beabsichtigte der Kommandirende, offensiv gegen die linke Flanke des Gegners vorzugehen, wenn dieser, wie es den Anschein hatte, seinen Hauptangriff über den Mauvebach hinaus richtete. Zu dem Zweck erhielt auch die Kavallerie des rechten Flügels Befehl, sich an Coulmiers heranzuziehen.

Aber die überlegene Stärke der Franzosen gestattete ihnen, sehr viel weiter links auszuholen. Während General D'Aurelle mit dem *XV.* Korps südlich der Straße Ouzouer—Orléans die Bayern festhielt, rückte General Chanzy mit der Division Barry gegen ihre Mitte, mit der Division Jauréguiberry nördlich gegen ihren rechten Flügel vor; die unter General Reyau versammelten Kavalleriemaſſen endlich schlugen die Richtung auf Patay ein, so

---

*) Stärke der französischen Armee:

Derrécagaix (a. a. O. II. S. 298) giebt die Zahl der rationaires auf 680 0 Mann, 6400 Pferde. Die Geschützzahl beziffert er auf 204 Geschütze, Gefechtsstärke nimmt er nur auf 50 000 Mann an. Aurelle de Paladine (Procés verbaux III. S. 207) giebt die Zahl der bei Coulmiers aufgetretenen Truppen auf 55 000 Mann, Lehaucourt (a. a. O. II. S. 152) auf 40 000 Mann und 150 Geschütze an. Major Kunz errechnet die Stärke der am Kampfe betheiligten Truppen wie folgt:

XV. Armeekorps (37. 29.) = 39 000 Gew., 2900 Säbel, 68 Gesch.,
XVI. „ (24. 24.) = 24 000 „ 2400 „ 72 „

Es ergiebt dies eine Gefechtsstärke von 68300 Mann mit 140 Geschützen.

die Verbindung mit Paris bedrohend. Dies Vorgehen des französischen *XVI.* Korps nöthigte den General von der Tann, schon zu Anfang des Gefechtes seine in Reserve stehende 2. Brigade zur Verlängerung des rechten Flügels in der Richtung auf Champs nördlich vorzuziehen, wobei sich die 4. Kavallerie-Brigade anschloß. Die befohlenermaßen von St. Péravy südlich abrückenden bayerischen Kürassiere stießen schon um 11 Uhr auf die Kavallerie-Divisionen Reyau's, welche sich aber auf eine bloße Kanonade beschränkten.

Inzwischen hatten nach lebhaftem Widerstande die vorgeschobenen Postirungen der Bayern der Uebermacht des Gegners weichen müssen. Das 1. Jäger-Bataillon in Baccon zog sich, nachdem die reitenden Batterien das Vorgehen des Feindes über Champdry längere Zeit verzögert hatten, auf La Rivière zurück, wo es durch das 2. aufgenommen wurde. Für letzteres gestalteten sich aber bald die Verhältnisse sehr ungünstig. Die Division Peytavin war über Baccon unmittelbar gefolgt, umstellte La Rivière mit fünf Batterien und drang dann von drei Seiten gegen das brennende Dorf vor. Nach kräftigen Gegenstößen erst gingen die Jäger in guter Haltung zur 1. Brigade in Renardière zurück, wo General v. Dietl zur Vertheidigung eingerichtet stand.

Die schwache bayerische Heeresabtheilung war somit auf einen Raum von 8000 m (auf einen Meter 1,7 Gewehre, auf 1000 m 13,8 Geschütze, auf 1000 Mann Infanterie 7 Geschütze) vertheilt.

Sollte ein Rückzug auf Artenay erforderlich werden, so war der Besitz von Coulmiers für die Bayern von hoher Bedeutung. Coulmiers, an der nach Ouzouer führenden Straße gelegen, besteht, wie alle Dörfer der Beauce, nur aus steinernen Häusern. An der südwestlichen Seite des Ortes liegt das Schloß mit vorgelagertem Park. Bei der denkbar stärksten Artillerie-Vorbereitung mußte der mantelartig vorgelegte Park die Wirkung der feindlichen Geschosse wesentlich abschwächen, und würde auch bei der gegenwärtigen Bewaffnung eine ähnliche Ortschaft eine große Rolle spielen können, jedenfalls die Einrichtung eines zweiten Abschnittes, das Einschlagen von Scharten in Mauern, Besetzen und Vertheidigen von Kernpunkten begünstigen. Der Park war von einer dichten lebenden Hecke mit Graben umzogen; westlich von Coulmiers fällt das Gelände zu einer Häusergruppe Carrière les Crottes (500 m) ab und erhebt sich weiter westlich zu einer anderen schwachen Bodenwelle. Von Carrière les Crottes und den nördlich anschließenden Steilrändern kann man die Westspitze des Parkes umfassen. Carrière les Crottes war die Ausgangsstellung zum Sturm, und war es bedenklich, diese in französischen Händen zu lassen; selbst wenn man die Gehöfte niederbrannte, fand der Angreifer noch ausreichende Deckung hinter den Steilrändern des alten Steinbruches. Andererseits hatte aber die Besetzung dieses 1200 m langen Abschnittes zur Folge, daß man einen erheblichen Theil der vorhandenen Streitkräfte vor der Front der eigentlichen Stellung verwendete. Ein Bataillon nach hier vorschieben, war für die Ver-

theidigung zu wenig, für die Sicherung zu viel. Es würde sich somit empfohlen haben, den Ort niederzubrennen und durch Aufstellung einer Batterie nördlich Coulmiers dem Gegner ein Ansammeln von Truppen zum Sturm hinter den Steilrändern zu verwehren. Ein senkrecht zur Chaussee in nördlicher Richtung angelegter Schützengraben mußte die Nachtheile des ausspringenden Winkels an der Westecke von Coulmiers beseitigen. Sehr richtig fand hier auch eine Verwendung der Kartätschgeschütze statt. Nördlich von Coulmiers, 1000 m entfernt, lag das Gehöft Ormeteau, durch Besetzung desselben ermöglichte man der Artillerie ein längeres Ausharren in der Stellung nördlich Coulmiers, zwang den Gegner, in seinen Umfassungsbewegungen weiter nach Norden auszuholen, und flankirte von hier aus in wirksamster Weise Carrière les Crottes. —

Zwischen 8 und 9 Uhr stand die 4. Infanterie-Brigade bei Coulmiers, aus südlicher Richtung war schwächeres Gewehrfeuer hörbar; während aus nördlicher Richtung nichts vom Feinde gemeldet wurde, fand die Besetzung in folgender Weise statt:

II./13 besetzte die ganze Südostseite des Parkes, 800 m dahinter III./13 als innere Reserve, II./13 hatte eine Kompagnie nach Carrière vorgeschoben, das Jäger-Bataillon besetzte Ormeteau, II. und III. / 10 verblieben nördlich Coulmiers in Reserve, von der Artillerie war eine Batterie mit 3 Geschützen an der Westecke des Parkes, mit dreien weiter rückwärts aufgefahren, 2 Batterien blieben mit der Kavallerie in Reserve. Mit der Vertheidigungs-Einrichtung des Schlosses und des Parkes wurde sofort begonnen.

Die Verwendung der beiden Bataillone hintereinander erscheint nicht günstig, wir würden es vorziehen, wenn 2 Bataillone nebeneinander mit je 3 Kompagnien in erster Linie den Rand besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet hätten. II./10 hätte eine Schützengrabengruppe nördlich des Parkes anlegen, aber noch nicht besetzen, III./10 Coulmiers selbst zur Vertheidigung einrichten müssen. Für die Geschütze wären Geschützeinschnitte für 2 Batterien nördlich, für eine südlich anzulegen gewesen. Unter Annahme, daß tragbares Schanzzeug vorhanden gewesen wäre, wäre dieses nicht zu viel verlangt. Patronenwagen wären zu entleeren und zur Neufüllung zu den Munitionskolonnen zurückzusenden. Ueber die Munitionsausrüstung der bayerischen Infanterie am 9. November finden sich keine Angaben.

Auf Grund der eingegangenen Meldungen hatte General von der Tann den Entschluß gefaßt, sich an der Mauve zunächst vertheidigungsweise zu verhalten, dann aber mit dem rechten Flügel angriffsweise vorzugehen. Die Ausführung war aber nicht möglich, da um 10 Uhr Meldungen über den Marsch feindlicher Kolonnen auf Saintry eingingen. In Coulmiers wurde der Rand zunächst durch eine Kompagnie besetzt; eine der zurückgehaltenen Batterien fuhr auf, die Reserve wurde näher an den Ort herangezogen.

Das *XVI.* französische Armeekorps marschirte in 2 Kolonnen in Gefechtsformation. Die rechte Kolonne (Division Barry) über Champdry, Villerceau auf Coulmiers schwenkte zunächst irrthümlich auf Baccon ab und gerieth in das Feuer bayerischer Artillerie, der Divisionskommandeur zog seine Batterien vor, setzte dann aber nach Zurückführen der Tete auf den richtigen Weg seinen Marsch auf Coulmiers fort. Die linke Kolonne (Brigade Deplanque der Division Jauréguiberry) marschirte über Charsonville, Epieds und Gémigny; nachdem die Division die Straße Ouzouer—Coulmiers überschritten hatte, sollte von ersterem Orte die Brigade Bourdillon aufbrechen und als Reserve des Armeekorps einen Kilometer nördlich der Straße in Richtung auf Ormeteau vorgehen, die Reserve-Artillerie auf der Straße selbst in Höhe der Reserve vorrücken. Zur Sicherung der linken Flanke bewegten sich die beiden Kavallerie-Divisionen auf Patay. Diese Anordnungen sind recht künstlich, auf dem linken Flügel, wo die Entscheidung fallen mußte, war man nicht stark genug; in gleicher Weise, wie die beiden Korps auseinander gerissen wurden, war auch das *XVI.* Korps in 2 Theile zerlegt, und trug dieses wesentlich zur Verringerung des Erfolges bei. Um 10½ Uhr hatte die linke Kolonne zwischen Epieds und Saintry die Chaussee erreicht, da aber von der rechten Kolonne noch nichts zu sehen war, in dem 5 km breiten Raume zwischen Saintry und Baccon keine französischen Truppen sich befanden, so ließ General Jauréguiberry eine 12Pfünder-Batterie gegen Coulmiers vorziehen und Schützen entwickeln. Als dann aber um 11 Uhr die Tete der rechten Kolonne sichtbar wurde, setzte die Brigade den Marsch auf Coulmiers fort und erhielt bei diesem Flankenmarsche Feuer von den Batterien nördlich Coulmiers, gegen welche sie nun ihre Batterien entwickelte.

Um 12 Uhr fuhren 3 Batterien der Division Barry (neben einer 12Pfünder-Batterie der Brigade Deplanque) auf und feuerten gegen Coulmiers (2500 m). Die Infanterie erreichte etwa um 2 Uhr Carrière les Crottes und den aus diesem Orte in südöstlicher Richtung führenden Weg

Bayerischerseits wurde Angesichts der drohenden Umfassung III./10 nach Baurichard entsendet, II./10, die letzte Reserve der Brigade, besetzte mit 5./10 die südlichen Häuser von Coulmiers, 7./10 blieb an der Westecke des Parkes nördlich der Straße, 6./10 schwärmte in die Feuerlinie von II./13 ein, und 8./10 blieb als einzige Reserve noch im Park. Vom Generalkommando wurde die 2. Infanterie- und 4. Kavallerie-Brigade nach Champs in Marsch gesetzt, auf den Höhen nördlich Coulmiers vier, südlich des Parkes eine Batterie entwickelt, welche im heftigen Feuer gegen die französischen Batterien westlich Carrière les Crottes standen. Diese feuerten besonders gegen das Gelände nördlich Coulmiers, da sie hier die bayerische Reserve vermutheten, einzelne Batterien schossen mit großer Genauigkeit gegen den Park und gegen Dorf Coulmiers. Der hingebenden Unterstützung der bayerischen Artillerie war es zu danken, daß die Infanterie sich am Rande des Parkes zu be-

haupten vermochte, indem sie wenigstens das Feuer einiger französischer Batterien von der Infanterie ablenkte.

Während der General v. Orff mit der 2. Infanterie-Brigade der drohenden Umfassung angriffsweise entgegentreten wollte, hatte sich die Gefechtslage bei Coulmiers weniger günstig gestaltet. Um 3 Uhr war die Division Barry anscheinend mit dem *31.* Marsch-, dem 22. Mobilgardenregiment und mit dem *7.* Jägerbataillon zum Angriff vorgegangen, unter dem Feuer der Randbesatzung wie unter dem wirksamen Feuer der Artillerie war der Angriff nur bis auf 200 m an den Schloßpark herangekommen, hier hatten sich die französischen Schützen hingeworfen und ein lebhaftes Feuer gegen den Park eröffnet. Den Vertheidigern begann bereits die Munition zu mangeln. Gegen 4 Uhr machte der französische Führer neue Anstrengungen, den Widerstand des rechten bayerischen Flügels zu überwinden. Die Reserve-Brigade Bourdillon setzte sich auf den linken Flügel der Brigade Deplanque, vom *XV.* Korps ging die Brigade D'Ariés unter dem Feuer von 2 bei Grand Lus aufgestellten Batterien zum Angriff gegen Clermont an der Südspitze des Parkes von Coulmiers vor. Dem Angriff schloß sich die zweite Brigade der Division Barry an, und gelang es dem *38.* Marsch-Regiment, mit den 7. Jägern in den Park einzudringen. Helwig (S. 202) führt an, daß in diesem entscheidenden Augenblicke einige Abtheilungen zur Munitionsergänzung zurückgenommen wären. Wir finden ein ähnliches Zurückgehen, um sich neu mit Patronen zu versehen, auch in anderen Gefechten, so z. B. bei Loigny.*) General v. d. Tann hatte zur Unterstützung des hier bedrängten Vertheidigers 2 Batterien und III. 12 nach Coulmiers vorgeschickt.

Ehe diese Truppen eintreffen konnten, war jedoch schon die Entscheidung gefallen, die Franzosen in den Park eingedrungen. Im Park stießen diese auf das sofort zum Gegenstoß vorgehende III. 12, welches die Franzosen zurückwarf; an der Südostecke des Parkes nahm nun die Kartätschbatterie Stellung, feuerte zeitweise mit gutem Erfolge, bis schließlich nur noch vier Läufe in der ganzen Batterie brauchbar waren. Die bayerischen Batterien hatten während des Angriffs der beiden französischen Brigaden ihre Stellungen aufgeben müssen. Die südlich des Parkes nach Le Grand Lus hin wirkende bayerische Batterie sah sich genöthigt, eine Strecke zurückzugehen, nachdem ihre mit Chassepot-Gewehren ausgerüsteten Bedienungs-Mannschaften einen Schützenanlauf abgewiesen hatten; sie trat demnächst am Wege von Coulmiers nach La Motte aux Taurins mit der preußischen reitenden Artillerie in Verbindung. Auch die bayerischen Batterien nördlich von Coulmiers nahmen einige hundert Schritte weiter östlich eine neue Stellung,

*) Kunz, Schlacht von Loigny-Poupry. S. 77. Ein Zurücknehmen von Mannschaften, um neue Patronen zu empfangen, benutzten Garibaldianer, um am 21. Januar 1871 in Daix einzudringen. Gesch. des Regts. 61 Seite 174. Siehe auch oben S. 163.

auf deren linkem Flügel die beiden 6pfündigen Batterien der 3. Brigade auffuhren. Die 4. 4pfündige unter Hauptmann Baumüller behauptete ihren sehr gefährdeten Posten an der Nordwestecke des Parkes, bis schließlich französische Tirailleure in denselben eindrangen. Während die Geschütze noch rechtzeitig zurückgeschafft wurden, vertrieb das gerade eintreffende III. 12 den Feind mit dem Bajonnet wieder aus dem Parke, an dessen Südwestrande die aus der Reserve herangezogene bayerische Kartätsch-Batterie ihr Feuer mit gutem Erfolge auf die immer wieder vorstoßenden französischen Truppen-Kolonnen richtete.*)

War es auch gelungen diesen Vorstoß abzuweisen, war das Gefecht rechts wie links von Coulmiers zum Stehen gekommen, so erkannte General v. d. Tann doch, daß er in seiner ausgedehnten Stellung kaum noch einen erneuten Angriff würde aushalten können, und entschloß sich zum Rückzuge. Der Befehl traf in Coulmiers ein, als der Feind in die Nordwestecke des Parkes eingedrungen und auch von Süden mit 4 französischen Bataillonen im Anmarsch war.

Der Kommandeur des 13. Regiments, Oberst Graf v. Ysenburg, welcher die Vertheidigung geleitet hatte, traf nach Empfang des Befehls die Anordnungen zur allmäligen Räumung des vier Stunden lang von ihm vertheidigten Postens. Die noch mit hinreichender Munition versehenen Mannschaften wurden zunächst nur bis an den Westrand des Dorfes zurückgenommen, dessen Besatzung**) durch wiederholte Vorstöße ein unmittelbares Nachdrängen der Franzosen verhinderte. Nachdem so bei wechselseitiger Aufnahme auch der weitere Abzug aus dem Dorfe in vollkommenster Ordnung von Statten gegangen war, marschirten die Bataillone der 4. Brigade nach Gémigny ab, wohin die Batterien, unter kräftiger Beschießung des in Coulmiers sich festsetzenden Feindes, staffelweise folgten.

Die Brigade D'Ariés übernahm die Besatzung von Coulmiers, welches sofort zur Vertheidigung eingerichtet wurde. 3 Batterien der Division Barry fuhren bei Coulmiers auf, um den Besitz des Ortes zu sichern.

Die Besatzung von Coulmiers, zuerst 3 Bataillone, dann verstärkt durch ein 4. Bataillon, im Ganzen nicht mehr als 2800 Gewehre, hatte sich gegen die Angriffe von 3 Brigaden (etwa 25000 Mann), unterstützt durch das Feuer von 54 Geschützen, 4 Stunden lang zu behaupten vermocht. Dieselbe Wahrnehmung, welche wir bei Beaune la Rolande finden, tritt auch hier deutlich zu Tage,

*) Die Geschützrohre dieser neuen Batterie bestanden aus je 24 nach Art der französischen Mitrailleusen zusammengefügten Läufen; die meisten dieser Läufe versagten jedoch wegen eintretender Ladehemmungen sehr bald den Dienst.

**) $\frac{5.\ 8.}{10.'}$ $\frac{9.}{13.'}$ $\frac{III.}{12.}$

daß eine geringe Zahl gut ausgebildeter Truppen sich sehr wohl gegen eine Ueberzahl in einem günstig gelegenen Orte zu behaupten vermag. Andererseits war von den Franzosen der Fehler begangen, die Angriffe vereinzelt zu führen, einem einheitlich angesetzten Angriffe wäre die Vertheidigung sicherlich bald erlegen.

Der Gesammtverlust der Truppen des Generals v. d. Tann war nur sehr gering gewesen, er betrug 47 Offiziere, 736 Mann.*) Die Franzosen hatten etwa 1800 Mann verloren, davon das *XV.* Korps 500 Todte und Verwundete, das *XVI.* Korps 146 Todte, 918 Verwundete und 220 Vermißte.

Für die Vertheidiger von Coulmiers erhalten wir folgende Verluste:

	todt:	verwundet:	vermißt:
I. II. 13	1 Offiz., 14 Mann,	5 Offiz., 60 Mann,	1 Offiz., 55 Mann
III. 12**)	2 „ 4 „	5 „ 30 „	18 „

Die Verluste des II. 10 im Einzelnen sind nicht bekannt. III. 10 focht bei Baurichard, das Regiment verlor an Todten und Verwundeten 7 Offiziere, 72 Mann, an Vermißten 18 Mann. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir den Verlust der Vertheidiger von Coulmiers auf 12 Offiziere, 140 Mann (5% 1 Offiz. auf 11,6 Mann) annehmen. Die große Zahl der Vermißten, etwa 85 Mann, ist bei dem ungünstigen Verlauf des Dorfgefechtes und dem sich daran schließenden Rückzug nicht unerklärlich.

Der Kampf um Châteaudun, am 18. Oktober 1870.***)

Zeigt die Vertheidigung von Beaune la Rolande und Coulmiers, wie schwache, aber gut ausgebildete Truppen mit Erfolg einer großen Uebermacht entgegen treten können, so liefert die hartnäckige

---

*) I. bayerisches Armee-Korps: Todte: 16 Offiziere, 83 Mann
Verwundete: 29 „ 448 „
Vermißte: 1 „ 189 „
2. Kavallerie-Division: Todte: 5 „
Verwundete: 1 „ 8 „
Vermißte: 3 „
zusammen: 47 Offiziere, 736 Mann

Gen.-St.-W. III. Anlage S. 150. Helwig a. a. O. S. 205: 51 Offiziere, 1257 Mann, darunter 727 Vermißte, nach Blume: 54 Offiziere, 112 Mann, nach Dr. Engel: 69 Todte, 533 Verwundete und 621 Vermißte.

**) Nach Helwig a. a. O. S. 205 hätten die beiden anderen Bataillone nur 3 Mann Verlust gehabt.

***) von Wittich, Aus meinem Tagebuche, Cassel, 1872 (enthält z. Th. abweichende Angaben vom Gen.-St.-W.). Lehautcourt, Campagne de la Loire. Coudrage, Défense de Châteaudun. Montarlot, Journal de l'Invasion. Jahrbücher für Armee und Marine, 1874 (Band 13), Oktoberheft, Seite 64.

Vertheidigung von Châteaudun den Beweis, daß die Ausnutzung von Oertlichkeiten zur Vertheidigung es selbst recht minderwerthigen Neuformationen möglich macht, mit Aussicht auf Erfolg Kerntruppen zu begegnen, denen sie im offenen Felde keinen Widerstand würden leisten können.

Nach Einnahme von Orléans hatte die 22. Infanterie-Division (Gen.-Lieut. v. Wittich) Befehl erhalten, mit der 4. Kavallerie-Division wieder zur III. Armee zurückzukehren, zuvor aber die bei Chartres und bei Châteaudun auftretenden Freischaaren, welche den Rücken der deutschen Truppen fortdauernd beunruhigten, zu vertreiben. Am 17. Oktober hatte die Division sich in Coulmiers mit der 8. Kavallerie-Brigade vereinigt und am 18. 8½ Uhr früh den Marsch auf Châteaudun angetreten.*)

Die Kavallerie-Brigade sollte gegen Châteaudun vorgehen, in angemessener Entfernung links abbiegen und die Verbindung der Stadt mit Cloyes unterbrechen, außerdem war zwischen Châteaudun und la Chapelle der Telegraph zu zerstören. Châteaudun war seit dem 29. September von der Freischaar des Grafen Lipowski besetzt, welcher von hier aus im Verein mit dem Präfekten das umliegende Gebiet aufwiegelte und Angriffe auf preußische Abtheilungen unternahm. (Ueberfall von Ablis am 7. Oktober 1870.) In Châteaudun war unter einem Herrn Testanier aus allen waffenfähigen Männern eine Nationalgarde gebildet und eingeübt. Am 11. Oktober erhielt der Stadtrath die Nachricht von den unglücklichen Ereignissen bei Orléans; da die Vertheidigung gegen preußische

---

Karten der Umgebung von Châteaudun finden sich in der Geschichte des Regiments 32, in Thival, Rôle des localités (unter Einzeichnung der von der preußischen Artillerie in Brand geschossenen Gebäude). Schließlich in Lehautcourt ein Ausschnitt aus dem Kartenblatt Châteaudun 1:80000.

*) Marschordnung der 22. Infanterie-Division (11. 3. 5. 1.):

Husaren-Regiment Nr. 13,
Ein Bataillon Regiments Nr. 95,
Eine Batterie,
Zwei Bataillone Regiments Nr. 95,
Drei preußische, eine bayerische Batterie,
Regiment Nr. 32,
3. Feld-Pionier-Kompagnie,
44. Brigade. —

$\frac{\text{4.}}{\text{Hus. Nr. 13}}$ und $\frac{\text{1.}}{\text{83}}$ als Bedeckung bei den Trains; 2. Feld-Pionier-Kompagnie blieb in Orléans.

Stärke der Infanterie:

J.-R. 32:	45	Offiz.,	153	Untoffz.,	39	Spielleute,	1541	Mann
„ 95:	32	„	111	„	30	„	1421	„
„ 83:	30	„	131	„	33	„	1285	„
„ 94:	35	„	106	„	—	„	1056	„
	142	Offiz.,	501	Untoffz.,	102	Spielleute,	5303	Mann.

Die 8. Kavallerie-Brigade bestand aus dem Kürassier-Regiment Nr. 5, dem Ulanen-Regiment Nr. 10 und einer reitenden Batterie.

Truppen unter dem Eindruck dieser Niederlage nicht erfolgreich zu werden versprach, so traten noch am Abend die in Châteaudun zusammengezogenen Mobilgarden, Freischärler den Rückzug an, der Nationalgarde wurde gerathen, die Waffen niederzulegen. Nachdem man sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, tadelte der Präfekt in harten Worten den ungerechtfertigten Abmarsch der Truppen und forderte zu neuem Widerstande auf. Man entschloß sich, alle in der Nähe befindlichen Streitkräfte zur Vertheidigung in Châteaudun aufzufordern, Munition durch Vermittelung des Kriegsministers zu erlangen und die Stadt zu befestigen. Die Leitung der Vertheidigung übernahm der Graf Lipowski. Auf Befehl von Tours wurden am 17. früh die noch in der Stadt weilenden regulären Truppen zurückgezogen, sodaß die Vertheidigung folgenden Abtheilungen zufiel:

700	Franktireurs de Paris,
115	„ „ Nantes,
50	„ „ Cannes,
335	National-Garden,
zusammen 1200	Mann.

Nur die Franktireurs de Paris waren einigermaßen gleichmäßig bewaffnet, sie führten Remington- und Snider-Gewehre. Geschütze waren nicht vorhanden. Die Nationalgarden hatten den inneren, die Freischärler den äußeren Beobachtungsdienst zu übernehmen.

Am 17. waren die Vertheidigungsarbeiten beendet, man hatte an der Südseite die Umfassungsmauer des Bois des Dames Blanches mit Schießscharten versehen. Den Eingang zur Stadt durch 1,50 m hohe und 2 m starke Barrikaden geschlossen, auf deren Krone Sandsackscharten angelegt waren. Die Barrikaden waren durch ihre Lage gegen direktes Geschützfeuer geschützt, vor den Barrikaden befanden sich bis auf 100 Schritt Hindernisse: umgestürzte Karren, Glasscherben. Ein Umgehen der Barrikaden durch Seitengassen war nicht möglich.

Châteaudun liegt auf einem Steilabfall am linken Ufer des Loir. Dieser Abfall ist so bedeutend, daß man eine Ober- und eine Unterstadt unterscheiden kann. Die Oberstadt, welche durch eine Feuersbrunst im Jahre 1723 fast gänzlich zerstört war, hat jetzt grade, symmetrisch angelegte Straßen, welche von einem im Mittelpunkte liegenden großen Platze nach allen Himmelsrichtungen strahlenförmig auslaufen. Vor der Ostseite der Stadt zieht sich in einiger Entfernung von den letzten Häusern der Damm der Eisenbahn Paris—Tours hin, mit dem zwischen den Straßen Châteaudun—Orléans und Châteaudun—Chartres gelegenen Bahnhofe. Was die Vertheidigungsfähigkeit der Stadt selbst anbetrifft, so dürfte die Ostseite derselben der für die Vertheidigung ungünstigste Theil sein. Der Hauptstützpunkt dieser Seite ist der daselbst gelegene Bahnhof, welcher zwei Hauptstraßen beherrscht. Bei Weitem günstiger zur Vertheidigung ist die Südseite und die

Westseite; fast vollkommen gesichert ist die Nordseite durch ihre Anlehnung an den Loir.

Die am Rande der Stadt gelegenen Häuser mit ihren von steinernen Umfassungsmauern umgebenen Gärten erschweren eines theils das Vorgehen der stürmenden Infanterie im höchsten Grade, anderntheils aber auch die Leitung der Vertheidigung. Erhöht wird die Vertheidigungsfähigkeit der Stellung noch dadurch, daß Bewegungen seitwärts der Straßen in Folge der Bebauung sehr schwierig, namentlich für Artillerie, sind. Als nachtheilig für die Vertheidigung müssen die vor der Süd- und Südostseite liegenden Bodenerhebungen, die eine gute Artillerie-Stellung außerhalb des Bereichs des Kleingewehrfeuers bieten, bezeichnet werden.

Erwägt man alle diese Verhältnisse, so wird man wohl der Ansicht beipflichten, daß Châteaudun, sobald die vorliegenden Höhen im Besitze des Angreifers waren, zu einer hinhaltenden Vertheidigung nicht geeignet war, daß aber die Wegnahme der Stadt selbst die größten Schwierigkeiten bieten konnte.

Am 18. Oktober Mittags meldete ein Thurmposten die Annäherung preußischer Kolonnen, und fand sofort die Besetzung der Umfassung statt. Die 43. Brigade drängte die außerhalb der Stadt stehenden Vortruppen zurück und entwickelte sich mit dem Regiment 95 gegen die Ost- und Nordseite, das Regiment 32 gegen die Südseite, indem es sich in den Fermen Nermont und Mont Doucet einnistete; die 44. Brigade marschirte nördlich der Chaussee nach Orléans auf, das Husarenregiment sicherte die rechte, die Kavalleriebrigade die linke Flanke. Ein Versuch, die beiden Arme des Loir zu überschreiten, um den Franktireurs den Rückzug zu verlegen, wurde nicht gemacht. Die Avantgarden-Batterie nahm nördlich, die 3 anderen Batterien der Divisionsartillerie südlich der Chaussee nach Orléans Stellung und feuerten auf etwa 1500 m gegen die Stadt-Umfassung, weiter links kam die der Division zugetheilte bayerische Batterie in's Feuer, südlich Mont Doucet die reitende Batterie der Kavallerie-Brigade. Durch das Feuer der die Stadt im Halbkreise umgebenden 6 Batterien waren bald Brände ausgebrochen, ein Versuch, den Gemeinderath zu Verhandlungen aufzufordern, wurde mit Gewehrfeuer abgewiesen. Der Angriff wurde durch Artilleriefeuer vorbereitet, ein Geschütz ging unter persönlicher Führung des Zugführers bis auf 600 Schritt an die an der Straße nach Orléans befindliche Barrikade heran, büßte aber bis zu seiner um $3\frac{1}{2}$ Uhr stattfindenden Ablösung die Hälfte der Bedienungs-Mannschaften ein. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr hatte sich die Batterie, zu welcher dieses Geschütz gehörte, verschossen und wurde das vorgeschobene Geschütz durch ein solches der zunächst befindlichen Batterie ersetzt. Sämmtliche gegen die Barrikade verfeuerten Geschosse waren ohne sichtbare Wirkung gewesen, das Feuer wurde jetzt auf die an die Barrikade anschließenden Häuser gerichtet, deren herabstürzende Trümmer die Vertheidiger bald zum Aufgeben ihrer Stellung zwangen. Die Sprenggranaten in unserer

heutigen Bewaffnung würden gegen diese Deckungen eine ganz andere Wirkung gehabt haben.

Von dem linken nach dem rechten Flügel wurde die 4. bayerische Batterie gezogen, welche 2 Geschütze nach dem Hofe des Stationsgebäudes vorsandte, die durch ihr sehr wirksames Feuer den Feind aus dem Nordostrande der Stadt vertrieben. In diesen Stellungen verblieben die Batterien bis zum Einbruch der Dunkelheit. Um 4 Uhr wurde vom Divisions-Kommandeur der Befehl zum Sturm gegeben.

Während dieses Artilleriekampfes hatte von dem zum Angriffe entwickelten Regiment Nr. 95 die 5. Kompagnie den Bahnhof sowie den Eisenbahndamm besetzt; mit den übrigen Kompagnien war man auf der ganzen Linie, nördlich der Straße nach Orleans zum Sturme vorgegangen. Da die Truppen jedoch überall auf die, die Straßen sperrenden Barrikaden stießen, welche noch aus den angrenzenden Häusern mit vertheidigt wurden, so mußten sie sich sehr bald damit begnügen, sich allmälig in den einzelnen Häusern und Gärten festzusetzen. Von besonderem Erfolge war hierbei das Vordringen der 3. Kompagnie, welche bis in die Nähe der Kirche gelangte, dann jedoch an einem weiteren Vordringen durch das Feuer der eigenen Artillerie verhindert wurde. Zur Verstärkung des rechten Flügels und zum umfassenden Angriffe der Stadt von Norden wurde gegen 2 Uhr I./94 aus der Reserve vorgezogen und dem Regiment Nr. 95 zur Verfügung gestellt. Mit dem Befehl, die auf der nördlichen Seite der Stadt gelegene Barrikade wegzunehmen, rückte das Bataillon gegen den Loir vor, die 4. Kompagnie zur Besetzung des Bahnhofes, der mittlerweile vom 5./95 geräumt war, zurücklassend. In erster Linie die 2. und 3. Kompagnie. Sie mußten hierbei die unter dem Strichfeuer der Barrikade gelegene Chaussee nach Chartres überschreiten; nur dadurch, daß die Mannschaften einzeln und in großen Abständen über diesen Raum geführt wurden, kam dies ohne Verlust zu Stande. Während diese Kompagnien das Feuer gegen die Häuser, welche die Barrikade flankirten, aufnahmen, stellte sich die 1. Kompagnie an einem Hause, nahe der oben genannten Straße, auf. Ferner rückte, auf Befehl des Divisionskommandeurs, das in Reserve stehende Regiment Nr. 83 näher an die Stadt heran. Das Regiment Nr. 32 war unterdessen mit Beginn des Geschützkampfes gegen die Südumfassung des Ortes vorgegangen und hatte den Feind, im Vereine mit der bayerischen Batterie Olivier, aus den vorliegenden Fermen vertrieben. Ein weiteres Vorgehen dieses Regiments gegen die Stadt war wegen Unkenntniß des Geländes und ohne genügende Vorbereitung durch Artillerie vorläufig nicht ausführbar, und nahmen daher die einzelnen Kompagnien desselben folgende Stellungen ein: die 2. und 4. Kompagnie in den Weinbergen zwischen Eisenbahn und Chaussee, die 1. und 3. Kompagnie östlich der Straße nach Cloyes, dahinter die drei Kompagnien des II. Bataillons, rechts davon das Füsilier-

Bataillon. Den äußersten linken Flügel des Angriffs bildete F./94, welches gegen 3 Uhr aus der Reserve zur Unterstützung des Regiments Nr. 32 vorgezogen wurde. Die 10./94 ging in der Richtung gegen das südlich der Stadt gelegene Dorf Varenne vor und vertrieb die daselbst in einem Weinberge eingenisteten Schützen, welche durch ihr Feuer die auf dem linken Flügel stehende Kavallerie zu belästigen begannen; rechts der 10. Kompagnie entwickelte sich die 9. Kompagnie, während die 11. und 12. Kompagnie die Front des Regiments Nr. 32 verlängerten.

So stand das Gefecht bei Beginn der Dunkelheit; da die Munition der Artillerie bereits zu mangeln anfing, und da ferner das Vorgehen der eigenen Infanterie durch das Granatfeuer gefährdet wurde, so wurden die Batterien nach den nahe gelegenen Fermen zurückgezogen, woselbst sie (mit abgeprotzten Geschützen) Biwaks bezogen. Nachdem nun noch zwei Kompagnien des Regiments Nr. 83 durch den Eisenbahnviadukt auf der Ostseite gegen den Kirchhof vorgeschickt waren, wurde nach allen Punkten des Angriffs der Befehl geschickt, wenig zu schießen und mit Hurrah zu stürmen. Gegen 7 Uhr wurden fast gleichzeitig auf der Ostseite zwei Barrikaden genommen, die nördliche durch das gegen die Flanke gerichtete Vorgehen von 2. 3./94, die südlichere durch einen Theil der 3. Kompagnie. Unterstützt wurde dieser Angriff noch durch die eben vom Bahnhofe herangeeilte 4./94. Von Süden her drang das Regiment Nr. 32 in die Stadt ein, wobei die 3. Pionier-Kompagnie durch Oeffnen der Mauern und Wegräumen der zahlreichen, künstlich angelegten Hindernisse wesentliche Dienste leistete. Das F./94 verblieb in einer Stellung nördlich Varenne, den westlichen Ausgang der Stadt beobachtend. Der Rest des Regiments Nr. 83 rückte auf der Straße von Orléans bis an die ersten Häuser der Stadt heran. Mit der höchsten Erbitterung dauerte der Kampf im Innern der Stadt fort, jedes Haus mußte einzeln mit den Waffen in der Hand genommen werden. Weiber und Kinder betheiligten sich am Kampfe, selbst als gegen 8 Uhr Lipowski die Stadt verließ, hörte der Widerstand noch nicht auf. Erst um 3 Uhr Morgens, als der große Platz genommen wurde, konnte der Widerstand als gebrochen angesehen werden, und mit Tagesanbruch war die Stadt völlig in deutschen Händen. An allen Enden brannte es, Niemand dachte an Löschen, was außerdem durch einen starken Wind bald zur Unmöglichkeit geworden wäre.

Eine große Zahl der Häuser (197) war in Brand gesteckt, um die Vertheidiger zu vertreiben. Ausschreitungen der sich selbst überlassenen Mannschaften sind leider keinenfalls zu vermeiden gewesen, rechtfertigen jedoch nicht die Anschuldigungen französischer Schriftsteller, welche nur zu gern Melacs Mordbrennerschaaren vergessen; in etwa 60 Häusern hatten preußische Granaten gezündet. Der Stadt wurde eine Zwangsleistung von 40 000 Francs aufgegeben, von denen aber nur 22 000 beigetrieben werden konnten. Das wohlverdiente Strafgericht über Châteaudun verfehlte nicht,

seinen Eindruck auf andere Städte; trotz aller Kundgebungen, um den heldenmüthigen Widerstand, den die Einwohner von Châteaudun geleistet hatten, zu ehren, ist keine Stadt diesem Beispiele gefolgt, man sah ein, daß Bürger, welche zu den Waffen griffen, im vollsten Umfange die Folgen dieses Schrittes selbst zu tragen hätten, daß die deutsche Führung nicht gewillt war, bewaffnete Einwohner als Soldaten anzuerkennen. Chartres, wo man ebenfalls die Absicht gehabt hatte, den Deutschen den Eintritt zu verwehren, öffnete ohne Weiteres seine Thore.

Der Verlust französischerseits betrug 40 Todte, 80 Verwundete und 150 Gefangene. Ein sehr geringes Ergebniß für die anhaltende Beschießung und den stundenlangen Straßenkampf, doch läßt sich die Zahl der Todten und Verwundeten in Folge der Gefechtsverhältnisse nicht genau feststellen. Jedenfalls scheint sie größer gewesen zu sein, wie hier angegeben. Montarlot bestreitet, daß die Gefangenen mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden. Wie in allen ähnlichen Lagen waren die Verluste der Franktireurs am geringsten. Die schwerste Einbuße an Gut und Leben hat natürlich die Einwohnerschaft erlitten.

Der deutsche Verlust betrug:

	todt:				verwundet:				vermißt:			
Inf.-Regt. 32:	—	Offz.,	6	M.,	1	Offz.,	32	M.,	—	Offz.,	1	M.
„ 95:	1	„	6	„	1	„	19	„	—	„	—	„
„ 83:	—	„	—	„	—	„	12	„	—	„	—	„
„ 94:	1	„	1	„	1	„	8	„	—	„	—	„
Artillerie:	1	„	1	„	—	„	11	„	—	„	—	„
Pioniere:	—	„	—	„	—	„	3	„	—	„	—	„
	3	Offz.,	13	M.,	3	Offz,	94	M.,			1	M.

Die 8. Kavallerie-Brigade verlor 5 Mann und 16 Pferde.

Zusammen 6 Offiziere, 109 Mann (1 Offizier auf 16 Mann). Von den fünf Batterien der Division (ohne reitende Batterie der Kavallerie-Brigade) wurden 2179 Schuß, darunter 78 Brandgranaten verfeuert. Trotz dieses gewaltigen Aufwandes an Munition, der einzig und allein zum Inbrandschießen des Ortes, zum Zerstören einer Barrikade verwandt wurde, hat dennoch ein sehr heftiger Kampf im Innern stattgefunden.

In dem Leitfaden für den Unterricht in der Taktik an den königlichen Kriegsschulen (S. 134) ist das Erkundungsgefecht von Neuville aux Bois*) am 24. November 1870 ebenfalls als Beleg angeführt, daß eine verhältnißmäßig schlechte Infanterie, die im freien Felde nicht Stand halten würde, in Oertlichkeiten mit starken Umfassungen selbst den besten Truppen erfolgreichen Widerstand leisten könne. Das gewählte Beispiel scheint nicht ganz zuzutreffen,

*) Hönig, Volkskrieg an der Loire. I. S. 270. v. d. Goltz, Operationen der II. Armee S. 81. 87. Lehautcourt a. a. O. S. 229. Bericht des französischen Führers (Oberst Choppin) in Martin des Pallières, Orléans, S. 122, übersetzt in Isenburg, Geschichte des Regiments Nr. 35.

Breslau.

da, dem Charakter eines Erkundungsgefechts entsprechend, ein ernsterer Kampf um den Ort nicht stattfand.

Für den 24. November 1870 waren auf der ganzen Front der II. Armee durch das Oberkommando Erkundungen angeordnet. Zu diesem Zwecke sollte am 24. 5½ Uhr früh unter Oberst v. Flatow ein Detachement, bestehend aus $\frac{\text{I. F.}}{20}$, $\frac{\text{II. III.}}{35}$, 2. 4. Esk. Drg. Nr. 2, 5. leichte und 6. schwere Batterie über Teillay, M. Benoit gegen den Wald von Orléans in Richtung von Neuville aux Bois vorgehen. Zunächst bleiben I./20, II./35, ½ Dragoner-Eskadron mit der 5. leichten Batterie in Teillay zurück. Die Gründe für Anordnung dieser Aufnahmestellung sind nicht erkennbar, es handelte sich um eine Erkundung, um Vorgehen gegen einen Waldrand, gegen ein befestigtes Dorf, da war jedes Geschütz von hohem Werthe. Der Führer mußte versuchen, seine Aufgabe möglichst ohne Einsetzen seiner Infanterie zu lösen.

Neuville war besetzt von *II./29* (Marschregiment), dem 2 Chasseur-Schwadronen und eine Gebirgsbatterie beigegeben waren. Die Eingänge zum Ort waren verbarrikadirt, die Umfassungen und Häuser zur Vertheidigung eingerichtet.*)

Im weiteren Vormarsch wurden zunächst die 6. Batterie und $\frac{9.\ 10.\ 12.}{35}$ in Mauregard zurück gelassen, während F./20 unter dem Schutze der Avantgarde $\left(\frac{11.}{35}\right.$, der Führer dieser Kompagnie kannte das Gelände, und $\left.\frac{11}{20}\right)$ weiter gegen Neuville vorgingen. Es gelang, den Berg Moulin de la Motte, welcher von schwachen Vortruppen besetzt war, zu nehmen und um 7 Uhr von dort mit der vorgezogenen Batterie das im Grunde liegende Neuville auf 750 m zu beschießen, während die Kavallerie in den Flanken aufklärte. F./20 und 11./35 gingen nun zum Angriff vor. Derselbe kam zum Stocken, und wurde auf 100—200 Schritt ein stehendes Feuergefecht mit der Ortsbesatzung geführt. Die Batterie versuchte vergeblich, das Dorf in Brand zu schießen, ausbrechendes Feuer wurde sofort gelöscht. Ohne Erfolg war der Versuch der Dragoner, die Kavallerie-Bedeckung der feindlichen Batterie zu attackiren. Die französischen Chasseurs wichen jedem Angriff aus, und konnten die Dragoner nicht folgen, da sie sonst in das Feuer der Randbesatzung gerathen wären.

Als Meldung von dem Anrücken feindlicher Verstärkungen einging, befahl Oberst v. Flatow (8½ Uhr), das Gefecht abzubrechen; zunächst nahmen $\frac{9.\ 12.}{35}$ die zurückgehenden 20er auf, die in Teillay zurückgelassenen Truppen hinderten ein weiteres Nachdrängen des Feindes. Es unterliegt keinem Zweifel, wenn das ganze Detachement

*) Plan 17 des Gen.-St.-W.

zum Angriff eingesetzt gewesen wäre, wenn die beiden Batterien den Angriff hinreichend vorbereitet hätten, so würde das preußische Detachement sich in Besitz von Neuville haben setzen können. Das französische Bataillon (*II./29*) zählte 800 Gewehre, war eines der zuerst gebildeten Marschtruppentheile und ist zum ersten Male in diesem Gefecht ins Feuer gekommen. Nach der Regimentsgeschichte zählte III./35 nur 668 Gewehre, für F./20 liegen ähnliche Angaben nicht vor, wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die Stärke der zum Angriff vorgehenden Infanterie auf 750 Gewehre veranschlagen. Die Franzosen verloren 8 Todte und 25 Verwundete, die deutschen Truppen

	todt:		verwundet:	
F./20 :	— Offiziere,	26 Mann.	7 Offiziere,	82 Mann.
11/35 :	— „	10 „	1 „	34 „
Drag 2 :	— „	— „	2 „	3 „
6. Battr.:	— „	— „	2 „	3 „
		36 Mann.	12 Offiziere,	122 Mann.

Die Meldung über dieses Gefecht verfehlte nicht, einen sehr üblen Eindruck beim Oberkommando hervorzurufen. Gefangene waren nicht gemacht; man glaubte 6—8 Bataillone mit Chassepots bewaffneter regulärer Truppen und 1—2 Eskadrons Spahis*) gegenüber gehabt zu haben. Diese unrichtige Meldung ist der beste Beweis für die Vermehrung der Widerstandskraft, welche eine Truppe durch Besetzen von Oertlichkeiten erfährt.

Die Eroberung des Dorfes Villejouan**) (am 10. Dezember 1870) bietet einen Beitrag zur Beurtheilung des Vorschlages, ob es für die Infanterie des Vertheidigers möglich sei, bei Beginn der Artilleriebeschießung den Rand zu räumen und erst bei Beginn des feindlichen Infanterieangriffs zur Neubesetzung des Randes wieder vorzueilen. Nach Schießplatzerfahrungen ist ein Ueberschießen der Infanterie noch ohne Gefährdung derselben möglich, so lange die angreifenden Truppen nicht näher als 300 Meter vom Ziel entfernt sind.***) In dieser kurzen Spanne Zeit, die dem Vertheidiger zur Besetzung seiner Stellung bleibt, ist naturgemäß keine ausreichende Feuerwirkung zu erwarten.

Villejouan befand sich am 10. Dezember in der rechten Flanke der mit der Avantgarde bei Ville-Marceau eingetroffenen 17. Infanterie-Division. Vom Dorfrande aus hatte die Besatzung freies Schußfeld bis auf etwa 800 Meter. Von Ost nach West war das Dorf von einer breiten Straße durchschnitten, südlich derselben befanden

*) Hönig, a. a. O. I. S. 271.

**) Fischer, Die 17. Infanterie-Division im Feldzuge 1870/71. Plan 27 des Gen.-St.-W.

***) Flughöhen auf: 700 m für 1000 m Flugbahn = 8,8 m
1200 „ „ 1500 „ „ = 20,9 „
1700 „ „ 2000 „ „ = 40,8 „
Von Einfluß sind natürlich noch Gelände, Fehler im Erkennen des Ziels, Streuung der Geschosse und der Zünder.

sich mehrere massive, von hohen Mauern umschlossene Gehöfte; von besonderer Widerstandsfähigkeit war ein Gehöft am Ausgange nach Origny gelegen. Nachdem zwei Batterien des Gros das Dorf aus einer Stellung zwischen Villerceau und Ville-Marceau beschossen hatten (1550 m), erhielt 1½ Uhr F./76 Befehl, zum Angriff vorzugehen. Das feindliche Feuer schwieg vollständig; die Batterien hatten so lange wie nur irgend möglich das Feuer fortzusetzen, und sollte die Infanterie derartig vorgehen, daß sie das Feuer der Geschütze nicht behinderte. Ohne einen Schuß zu erhalten, formirte sich F./76 am Wege Aumône—Villejouan zum Angriffe, 10. und 11. mit je 2 aufgelösten Zügen in vorderer Linie, dahinter 9. und 12. als Halbbataillon geschlossen. Erst als man bis auf etwa 2—300 Schritte an das Dorf herangekommen war, fielen aus der Umfassung einzelne Schüsse, jedoch bald nahm das Feuer des Feindes an Heftigkeit zu. Die Füsiliere hatten auf 200 Schritt den Anlauf begonnen und drangen ohne Schwierigkeit in den Dorfrand ein, den der Vertheidiger zu besetzen versuchte, und zwar 11./76 an der Südostspitze, 10. weiter rechts. War so ohne Schwierigkeit der Ostrand genommen, so waren die Häuser doch derartig stark besetzt, daß es hier zu einem sehr hartnäckigen Häuserkampfe kam. Das Artilleriefeuer hatte also, trotzdem die Häuser gut sichtbar waren, die Vertheidigung im Innern nicht brechen können. Auf Befehl des Bataillonskommandeurs hatten die Unterstützungstrupps am Rande Halt gemacht, um für alle Fälle zur Hand zu sein. 12./76 wurde gegen das Gehöft am Ostausgang verwandt, ließ einen Zug mit der Fahne außerhalb des Ortes, besetzte ein in der Nähe des französischen Kernpunktes günstig gelegenes Haus und versuchte zunächst, das feindliche Feuer zu dämpfen, 9./76 erhielt Befehl, am jenseitigen Rande Stellung zu nehmen, um das Herankommen französischer Verstärkungen zu verhindern, dann in den Dorfkampf einzugreifen. Die Kompagnie fand hier französische Schützengräben und Geschützeinschnitte, in denen sie sich einnistete. Die Kompagnien der ersten Linie hatten im Dorfe links geschwenkt und erreichten schließlich das am Ausgange nach Origny gelegene Gehöft. Der erste Versuch, dasselbe zu nehmen, schlug fehl. Die beiden Kompagnien richteten sich in den nächsten Häusern ein und unterhielten von hier aus ein lebhaftes Feuer gegen die französische Häuserbesatzung. Als mehrere französische Offensivstöße im Verein mit I./76 und der Artillerie abgewiesen waren, wurde um 4 Uhr ein neuer Angriff gegen das Gehöft unternommen, mit Brechstangen waren Oeffnungen in die Umfassungsmauern gebrochen, doch warteten die Franzosen, denen jede Aussicht auf Entsatz schwand, den Sturm nicht ab, sondern streckten die Waffen (7 Offiziere, 170 Mann). Im Ganzen wurden im Dorf 400 Gefangene gemacht.

F./76 verlor:

todt:	2	Offiziere,	8	Unteroffiziere,	28 Mann,
verwundet:	1	„	5	„	40 „

zusammen: 3 Offiziere, 81 Mann (Gesammtverlust des Regiments: 4 Offiziere, 91 Mann). Der Angriff würde sich wesentlich verlustreicher gestaltet haben, wenn die Franzosen von vornherein den Rand besetzt gehabt hätten. Anzuerkennen sind die Maßnahmen des deutschen Bataillons: Festhalten der Umfassung, nachdem es einmal eingedrungen ist und Sicherung der im Innern kämpfenden Abtheilungen gegen Störungen von Außen. Das Dorf konnte anscheinend nicht in Brand geschossen werden, jedenfalls vermochte die deutsche Artillerie nicht, die Fortsetzung des Kampfes im Innern unmöglich zu machen. Der Widerstand in dem großen Gehöft am Ausgang nach Origny wäre schneller gebrochen, wenn man sofort Geschütze zum Einschießen der Mauern herangezogen haben würde. Die beiden Batterien, welche den Angriff vorbereitet hatten, haben sich auch noch an Abwehr eines Offensivstoßes betheiligt und verschossen an diesem Tage 383 Granaten; davon etwa dreiviertel gegen das Dorf.

Die Vertheidigung von Beaune la Rolande am 28. November 1870.*)

hat durch Fritz Hönig in seinem Werke: „Der Volkskrieg an der Loire" eine so treffliche, erschöpfende Darstellung gefunden, daß wir uns im Folgenden nur an seine Ausführungen halten können und häufig gezwungen sein werden, einzelne treffende Stellen wörtlich aus dem genannten Buche zu entnehmen. Die später veröffentlichte französische Darstellung von Lehautcourt**) vermochte nichts Neues mehr zu bieten.

Am 28. November 1870 stand auf dem linken Flügel der deutschen II. Armee das X. Armeekorps (17 Bataillone, 10 Eskadrons, 11⅔ Batterien, 2 Pionier-Kompagnien), mit Vorposten (6¼ Bataillone, 4 Eskadrons) in der Linie Batilly—Arquemont—Jouanville—Corbeilles. Auf dem rechten Flügel die Brigade v. Wedel mit Regiment 16 in Beaune, mit Regiment 57 auf Vorposten von Batilly über Quecheville, Arquemont bis Ferme la Jarry. Das X. Armeekorps zählte etwa 9000 Gewehre und 70 Geschütze, welche eine Strecke von 5000 Metern zu vertheidigen hatten. Beaune war besetzt vom Infanterie-Regiment Nr 16: 37 Offiziere, 1530 Mann; das Regiment 57 zählte 46 Offiziere und 1725 Mann. Gegen den rechten Flügel rückte das XX. Armeekorps an, etwa 20—30 000 Mann mit 54 Geschützen.

Der Angriff begann vor 10 Uhr Morgens. Das auf einer Linie von 7 km vertheilte Regiment 57 mußte der Uebermacht überall weichen. Das eine der Vorposten-Bataillone hielt sich mit den beiden Batterien eine Zeit lang an der Römerstraße, als aber der Feind auf la Pierre percée vorging, mußte die Stellung auf-

*) Pläne in Hönig, Volkskrieg, II. und Plan Nr. 22 des Gen.-St.-W.
**) Campagne de la Loire, Orléans—Coulmiers.

gegeben werden. Vergeblich war das Bemühen der geworfenen Vortruppen, von deren linkem Flügel von Orme aus sich zwei Kompagnien in die Stadt zurückgezogen hatten, sich als äußere Reserve für die Vertheidigung von Beaune nördlich des Ortes zu behaupten. La Pierre percée ging verloren, und mußte um 12½ Uhr der Rückzug bis auf die Höhe von la Rue Boussier fortgesetzt werden, wo das Gefecht durch das Eingreifen von 2 reitenden Batterien der Korps-Artillerie zum Stehen kam. Gleichzeitig sah sich der Feind in seiner linken Flanke durch das Erscheinen der 1. Kavallerie-Division bedroht, welche vom Butte de l'Ormeteau ihre Batterien ins Feuer setzte. Die Vertheidiger von Beaune, vollkommen abgeschnitten, waren jetzt auf sich allein angewiesen. Hier zeigte sich, was eine schwache, aber gut disziplinirte Truppe gegenüber einer großen Ueberzahl von Mobilgarden in der Vertheidigung vermag, wenn die örtlichen Verhältnisse günstig sind.

Das Städtchen Beaune liegt auf einer flachen Erhebung am linken Ufer des seichten, jedenfalls überall zu durchschreitenden Rolandebaches und war von einer 2—3 Meter hohen wallartigen Mauer umgeben, welche vielfach durch Lücken und Ausbauten unterbrochen war. Nur in unzureichender Weise hatte man für den Schluß der Umfassung Sorge getragen. Der Rolandebach war 80—200 m von der Umfassung entfernt und mit Strauchwerk eingefaßt, welches die Sicht behinderte. Im östlichen Theile der Südfront war der Rolandebach tiefer eingeschnitten, mehrere Mulden gewährten selbst aufrecht stehenden Truppen völlige Deckung. Verlängert wurde die Feuerfront im Westen durch den Kirchhof mit den anschließenden Häusern, im Osten durch die Kalköfen.

„Vom Kirchhofe aus, der das Vorfeld nach Süden, Südwesten und Westen erhöhte, hatte man einen ziemlich weiten Blick in das Vorfeld, bis auf etwa 1000 m, nur nicht gegen Süden, wo die Moulin de la Fontaine nebst mehreren Gehöften sich befanden. Der Kirchhof hatte die Form eines Rechtecks, die kurze Seite war nach Süden, die lange von etwa 60 m Front nach Westen gerichtet. An die kürzere (Südseite) schlossen sich nach Osten einzelne massive Häuser; der Kirchhof war mit einer 4 Fuß hohen massiven Steinmauer eingefaßt, die bequemes Schießen im Stehen darüber weg gestattete; der Eingang lag auf der Ostseite. Die Westfront von Beaune stand gänzlich offen, nicht einmal die Straße nach Batilly war durch eine Sperre abgeschlossen. Von der Südfront des Kirchhofes und den dortigen massiven Häusern belief sich die Entfernung bis zum Rolandebach, der hier von keinem Strauchwerk umsäumt war, auf etwa 200 m, also damalige Kernschußweite. Auf der Fortsetzung des Höhenzuges lag gegen Osten das Städtchen Beaune mit dem nördlichen Theile gegen den Höhenzug, mit dem südlichen im Thale, so daß der nördliche Theil den südlichen überragte, wie das in jener Gegend vielfach vorkommt. In weiterer Fortsetzung nach Osten über das Städtchen hinaus trat die Höhe schärfer hervor, und auf dem höchsten Punkte derselben waren

Kalköfen, die eine ähnliche Rolle wie der Kirchhof spielen sollten.

Die Westfront von Beaune war völlig offen, ebenso die Ostfront; vor dieser befanden sich ausgedehnte Obstgärten, welche dem Gegner die Annäherung erleichterten. Der Südrand von Beaune lag auf etwa 100 m Höhe, demselben gegenüber im Südwesten auf 800 m an der Straße nach Boiscommun eine Höhe von 109 und im Südosten erhob sich gar auf 300 m von der Umfassung die Höhe von Moulin de la Montagne.

Die Vertheidigungsfront von Beaune wurde daher nicht nur auf nächsten Entfernungen eingesehen, sondern der Gegner fand auch hier derartig günstige Stellungen für seine Infanterie und Artillerie, daß Beaune der Theorie nach als ungeeignet für die Vertheidigung bezeichnet werden mußte. Die Vertheidigungseinrichtungen waren äußerst mangelhaft, man hatte zwar seit dem 24. November Zeit gehabt, die Befestigungen bis auf das höchste Maß der Vollkommenheit zu bringen, es war jedoch nichts geschehen. Keineswegs fehlte es an Arbeitskräften und an Material, es bedurfte nur eines wohlerwogenen Planes, um die Truppen zur Arbeit anzustellen. Ein planmäßiges Arbeiten war aber um so mehr erforderlich, da die beiden Regimenter der 38. Brigade abwechselnd Beaune belegten und auf Vorposten zogen; wenn schon am 24. mit den Arbeiten begonnen wurde, so geschah nicht übermäßig viel, da jedes Bataillon, jede Kompagnie auf eigene Faust verfuhr, und was von dem Vorgänger begonnen, wurde häufig von dem Nachfolger nicht weitergeführt, sondern weit eher umgestoßen. Man wird es unter diesen Umständen verstehen, daß man bis zum 28. nicht mehr erreicht hatte, als die Stadtmauer der Südfront mit künstlichen — zum Theil sehr „wackeligen" — Banketts zu versehen, um darüber hinwegfeuern zu können. Die Ost- und nördliche Westfront von Beaune blieben vollständig offen, die Straßen von Venouille und Batilly wurden nicht einmal gesperrt, die Straße nach Foucerive war mit Fässern, Brettern und Balken so nothdürftig „gesperrt", daß ein halbes Dutzend Leute sie in einer Minute beseitigen konnten; nur an der Straße von Orme hatte man eine etwas bessere Sperre angebracht, die aber auch nach einigen Granatschüssen in sich zusammengestürzt sein würde. Niemand dachte daran, das Vorgelände systematisch freizulegen, das Strauchwerk am Rolandebach zu beseitigen, seine Uebergänge zu zerstören, den Kirchhof von Beaune in die Vertheidigung mit einzubegreifen und planmäßig Schützengräben, Verhaue und Artilleriestellungen anzulegen. Den „grausamen" Gedanken, die vorliegenden Häuser abzubrennen oder abzudecken, wagte Niemand zu fassen. Dabei war Ueberfluß an Holzwerk, und die ganze Ostfront von Beaune über Marcilly bis zur Cäsarstraße hätte, der Niveaulinie folgend, in einem halben Tage nothdürftig verstärkt und die Verstärkung in den folgenden zu relativer Vollendung gebracht sein können. Bei planmäßigem Vorgehen konnte hier das Eindringen in die mit

Weinstöcken bepflanzten Hänge selbst für einzelne Mannschaften leicht unmöglich gemacht werden; allein, wenn man über die Bedingungen unsicher ist, unter denen man sich schlagen will, so fehlt eben die Unterlage, und alles Weitere schwebt in der Luft, ist planlose Arbeit. So war man z. B. in vier Tagen nicht einmal soweit gelangt, die Schußentfernungen allgemein kenntlich zu machen, und zwar nach einem so langen Kriege und nachdem uns derartige Maßnahmen des Feindes so blutige Lehren eingebracht hatten!"

Besonders lehrreich ist es, wie wenig Bedeutung man dem Freilegen des Vorgeländes beimißt. Zwischen dem Kirchhof und dem Rolandebach lag ein massives Haus mit eingefriedigtem Garten, in welchem sich Mannschaften des *3.* Zuaven-Regiments längere Zeit zum Nachtheil des Vertheidigers behaupten konnten.

Die Besetzung des Städtchens wurde in folgender Weise vorgenommen:

II./16 sollte anfänglich mit 3 Kompagnien von Les Roches bis zum Schulhaus besetzen,

F./16 von der Straße nach Faucerive bis zur Straße nach Orme,

I./16 von der Straße nach Orme bis nach der Straße von Egry.

Die Eintheilung war rein schematisch, ohne Berücksichtigung der voraussichtlichen Angriffsrichtung des Gegners erfolgt, die Absicht desselben, das X. Armeekorps durch Angriff in der linken Flanke von der II. Armee abzudrängen, war nach Kriegslage und Geländegestaltung naheliegend; es durfte daher die verhältnißmäßig starke Südfront (500 m) nicht ebenso stark besetzt werden, wie die längere (1200 m) und schwächere, dabei aber taktisch wichtigere Westfront. Hier mußten jedenfalls erheblich stärkere Kräfte verfügbar gemacht werden, als die ursprünglich für dieselben bestimmten 510 Gewehre. Sache der Befestigungskunst wäre es ferner gewesen, die Widerstandsfähigkeit der Westfront auf das denkbar höchste Maß zu steigern. Die Besetzung geschah folgendermaßen:

„F./16 verwendete drei Kompagnien zur Besetzung der Stadtfront, nämlich bei der Straße nach Orme die 11., der sich nach Osten zuerst die 10. und dann die 9. anschloß. Von der 11. Kompagnie befanden sich zwei Züge in vier Häusern und an den davor liegenden Gartenmauern, der 3. Zug war gegen Südosten auf den Windmühlenberg vorgeschoben. Was der Zug da sollte, ist unverständlich. Wollte man die Höhe halten, so gehörte ein Bataillon dahin, dann hätte sie aber vor allen Dingen in die Vertheidigung mit einbezogen werden müssen. Dafür mangelte es an Kräften, folglich mußte man von ihr wegbleiben. Selbst zum Melden war der Zug überflüssig, denn die Meldungen mußten von den Vorposten kommen. Von der 10. Kompagnie stand ein Zug hinter der krenelirten Mauer, sich an die 11. anschließend, zwei waren östlich davon in verschiedenen Häusern, darunter einem Schulgebäude mit massivem Thurm. Von der 9. Kompagnie hielt der linke Flügel die „Barrikade" an der Straße auf Foucerive besetzt. Mitte und rechter Flügel scheinen bis zum Anschluß an die 10.

nach Westen in Häusern gewesen zu sein. Zwei Züge der 12. Kompagnie sollten die Spezialreserve für die Südfront bilden (der 3. Zug dieser Kompagnie befand sich bei der Bagage).

Vom II./16 hatte die 8. Kompagnie les Roches und ein Gehöft in der Umgebung besetzt, dort hielt sich auch der Führer des Bataillons, Major v. Zülow, auf. Westlich der 8. Kompagnie befand sich die 5. in einem Schulgebäude mit einem weiten, von einer Mauer eingefriedigten Hofraum, so daß hier an der Mauer, deren südliche Front bedeutend tiefer als der Innenraum lag, Etagenfeuer möglich wurde, wobei man gegen Osten gedeckt war. Die östliche Mauer mußte im Gefecht, da sie 6 Fuß hoch war, mit Banketts versehen werden. Die Postirungen der 8. und 5. Kompagnie hatten einen freien Raum von mehr als 160 m zwischen sich, an dem die Straße nach Ormetron vorbeilief. Ein nordöstlich von 8./16 liegendes, weithin sichtbares Haus blieb nach diesem Plane, wie die Windmühle und die Kalköfen zwischen Les Roches und dem Schulhause, unbesetzt. Es wird dies erwähnt, weil sich hier später die entscheidenden Kämpfe abspielten. 6./16 sollte vorläufig als Reserve hinter 5./16 dienen.

Vom I./16 hatte 1./16 zu beiden Seiten der Ormer Straße mehrere Häuser besetzt, östlich der Straße mit einem Zuge, westlich mit einem andern; der letzte Zug war als Artilleriebedeckung abgegeben. Den Ausgang nach Orme erhielt am Morgen des 28. auf Anordnung des Hauptmanns v. Natzmer die 2. Kompagnie überwiesen, die bis dahin in den zur „Vertheidigung eingerichteten Häusern" (sic) zu beiden Seiten der Straße in Höhe von Moulin de la Fontaine untergebracht gewesen waren. Auf der westlichen Seite des Städtchens stand ein Mauerrest, die Lücke zwischen ihm und den östlich liegenden Häusern, bekanntlich durch eine Barrikade geschlossen, sowie dieser Mauerrest bildeten den Abschnitt der 4. Kompagnie, die jedoch nur mit zwei Zügen zur Stelle war, da der dritte sich nach dem Treffpunkt der Straßen von Barville und Egry begeben hatte. Unter diesen Umständen verblieb dem Hauptmann v. Natzmer für den großen Raum bis zur Barviller Straße, für den Kirchhof sowie die zwischen diesem und dem Städtchen liegenden Häuser nur die 3. Kompagnie. Ein Zug derselben wurde nördlich der 4. in einem Graben ungefähr rechtwinkelig dazu aufgestellt, ein anderer in die Häuser zwischen Kirchhof und Städtchen gelegt, der letzte besetzte den Kirchhof selbst. Diese Truppenvertheilung war unter den obwaltenden Umständen die denkbar unglücklichste. Der Regimentskommandeur behielt als Regimentsreserve keinen Mann in der Hand, denn er hatte da, wo es am wenigsten nothwendig war (bei II. und F./16), jedem Bataillon zwar eine Bataillonsreserve von einer Kompagnie gegeben, aber mit der Absicht ihrer Verwendung in den bezüglichen Abschnitten. An den am meisten bedrohten Punkten (West- und Südwestfront) verblieb nicht einmal eine Bataillonsreserve verfügbar, denn die 2. Kompagnie konnte als solche nicht gelten. Wie der Regimentskommandeur

immer verfügen mochte, er mußte eine Reserve in der Hand behalten, vor allen Dingen die Westfront besser bedenken. Dies um so mehr, als die einzige äußere Reserve beim Anfang der Schlacht in 1 Pionier-Kompagnie, 2 Batterien und zwei Schwadronen hessischer Reiter bestand und das Vorpostenregiment (Nr. 57) seinen Sammelplatz nordöstlich von Beaune hatte. Erst nachdem jenes Regiment gesammelt war, durfte er die Regimentsreserve verausgaben und alsdann trat auch der Augenblick ein, der Südost- und Ostfront neue Kräfte zuzuführen. Diese Regimentsreserve gehörte möglichst nahe an den Ausgang nach Orme und nicht in den Bereich von II. und F./16. Später wird sich auch ergeben, daß die Bataillonsreserven durch die Macht der Verhältnisse in diese Richtung gerissen wurden."

Die Ereignisse zeigen, welche hohe Bedeutung eine äußere Reserve hat; je mehr die Vertheidigungsanlagen vervollkommnet werden, um so schwächer können die zur örtlichen Vertheidigung bestimmten Kräfte bemessen, um so stärker die äußere Reserve gemacht werden. Erforderniß für eine erfolgreiche Ortsvertheidigung ist ferner das Bereitstellen der nöthigen Munition. In den meisten Fällen wird es sich ermöglichen lassen, die mit Vertheidigung von Oertlichkeiten vertrauten Truppen mit einem größeren Munitionsvorrath zu versehen, indem zunächst seitens der Führung die Bestände der Patronenwagen der in Reserve stehenden Truppen auf die Vertheidiger von Oertlichkeiten vertheilt werden. In Beaune la Rolande war nichts von dem erfolgt, die Patronenwagen waren sogar irrthümlicher Weise mit der großen Bagage nach Egry abmarschirt und befanden sich 4 km von Beaune entfernt!

Der französische Oberfeldherr, General Crouzat, beabsichtigte, mit dem *XX.* Armeekorps durch verdeckten Anmarsch und Ueberraschung sich des Kirchhofes von Beaune zu bemächtigen, dessen schwache Besatzung ihm nicht unbekannt war; gleichzeitig sollte das *XVIII.* Armeekorps die ausgedehnten deutschen Postirungen von Jouranville bis Corbeilles überfallen, um die Mittagsstunde dem *XX.* Armeekorps bei Beaune die Hand reichen. War Beaune gefallen, dann war allerdings die Verbindung der Hannoveraner mit der II. Armee unterbrochen. Vom *XX.* Armeekorps wurde die erste Division über Batilly gegen die Westfront von Beaune gewiesen, die zweite wandte sich gegen den Südosteingang, während die dritte bei St. Loup in Reserve verblieb.

Um 8 Uhr früh gab ein Zwölfpfünder bei St. Loup, welcher auf 3500 m gegen Beaune feuerte, das Zeichen zum Angriff. Die deutschen Vorposten sollten sich im Falle eines feindlichen Angriffes bei den Kalköfen auf den Höhen von Les Roches sammeln und wichen demgemäß vor den französischen Abtheilungen langsam nach dort zurück.

Auf dem rechten Flügel waren die Vorposten (I./57) im Zurückgehen vor den Schützen der *1.* Division (Polignac) des *XX.* Armeekorps, welche nördlich und südlich der Cäsarstraße vorgingen. Eine

hier kämpfende preußische Batterie hatte sich der rückgängigen Bewegung anschließen müssen. Auch weiter rechts hatten sich die Schützen der Division Thornton genähert, so daß Beaune auf etwa 500 m Entfernung im Westen und Südwesten von feindlicher Infanterie umgeben war. Von drei Seiten feuerten französische Geschütze in das Städtchen hinein. Das Feuer that zunächst wenig Schaden, es schien an Leitung der Artillerie auf französischer Seite zu fehlen. Hauptmann v. Natzmer erkannte, daß er mit I./16 allein wohl kaum seine Aufgabe würde lösen können. Vom Regimentskommandeur wurde 6./16 dem Hauptmann v. Natzmer zur Verfügung gestellt; derselben wurde die Vertheidigung des Einganges von Orme übertragen, 2./16 wurde dadurch frei und vorläufig als Reserve am Ausgange von Batilly aufgestellt, demnächst aber nach dem Kirchhofe gewiesen, wo sie nach Abwehr des ersten französischen Angriffs eintraf. Der Kirchhof war zu dieser Zeit nur von einem Zuge 3./16 besetzt.

Ehe noch 6./16 eintraf, hatte Hauptmann v. Natzmer den Hauptmann Feige 5./57 und 7./57 veranlaßt, trotz eines entgegenstehenden Befehls sich ihm anzuschließen. Hauptmann Feige übernahm die schwere Verantwortlichkeit, gegen einen mehrmals wiederholten Befehl zu handeln.*) Die Art der Besetzung ist aus der Skizze 3 zu ersehen, den Oberbefehl auf dem Kirchhofe führte Hauptmann Feige. Ein vom Bataillonskommandeur entsandter Adjutant sollte an Hauptmann Feige den erneuten Befehl bringen, sich dem Bataillon anzuschließen, der Befehl gelangte aber nicht bis zu diesem. Ein Zugführer von 7./57, den dieser Befehl erreicht hatte, fühlte sich veranlaßt, dem Adjutanten zu folgen.

Um 11¼ Uhr waren die Stellungen auf dem Kirchhofe eingenommen, 16er und 57er standen bunt durcheinander gemischt, Zeit zum Neuordnen war nicht vorhanden. Die südlich des Kirchhofes gelegenen Häuser waren, so gut es ging, zur Vertheidigung eingerichtet.

Eine weitere Verstärkung erhielt Hauptmann v. Natzmer durch 2 Züge von 12./16, welche unter Hauptmann Ohly den einen Zug 6./16 an der Barrikade am Ausgang nach Orme verstärkten.

Hauptmann von Ohly führte an dieser Stelle den Befehl. Standen somit hier auf der entscheidenden Front Mannschaften aller drei Bataillone untereinander gemischt, so bildeten die Züge doch in sich geschlossene Körper, daß die Ordnung aufrecht gehalten werden konnte, solange jeder Zug seinen Führer hatte. Im Ortsgefecht reicht das vollständig aus. Unter dem Drucke der Verhältnisse hatte sich so naturgemäß eine Besetzung vollzogen, wie sie vollkommen der Lage entsprach. Eingehende Erwägungen an Ort und Stelle hätten jedoch schon früher zu dem gleichen Ergebniß führen müssen. Ob Oberst Sannow, der Kommandeur des Re-

*) S. Hönig a. a. O. II. S. 151, 254 und auch Januarheft der Neuen militärischen Blätter, 1894. Ergänzungsheft zum „Volkskrieg an der Loire", Berlin, 1894.

giments 16, Schritte that, um eine, wenn auch noch so schwache Reserve zu bilden, oder jedenfalls beim Generalkommando um Zuweisung einer solchen vorstellig zu werden, ist nicht bekannt; nur dadurch wäre es ihm möglich gewesen, einen Einfluß auf den Gang des Kampfes zu gewinnen. Die Fahnen des Regiments standen unter Bedeckung eines halben Zuges 2./16 auf dem Marktplatze.

Um 11 Uhr 25 Minuten traten die Brigaden Brisac und Vivenot zum Sturm gegen den Kirchhof an; da I./57 noch nicht über die Straße nach Barville zurückgewichen war, so richteten sich die Hauptanstrengungen gegen die Südwestspitze des Kirchhofes. Eine Artillerievorbereitung fand nicht statt, eine Zwölfpfünderbatterie feuerte von Orme gegen den Südrand von Beaune. Im Süden gingen 6, im Westen 3—4 Bataillone gegen den Kirchhof vor. Auf 400 m eröffnete die Besatzung das Feuer; der Angreifer kommt zwar bis auf 200 m heran, aber dann muß er unter schweren Verlusten zurück.*)

Gerade hatte der Hauptmann Feige den verschiedenen Führern Weisung gegeben, das Feuer bei einem nochmaligen Angriffe erst auf den nahen Entfernungen zu eröffnen, als um 12 Uhr die erste Granate in die Leichenhalle des Kirchhofes einschlug und mit gewaltigem Krach Steine und Gebälk umherschleuderte. Augenscheinlich hatte die gesammte französische Artillerie, welche nach hierhin wirken konnte, Befehl erhalten, ihr Feuer gegen den Kirchhof zu vereinigen. Von 12½ Uhr ab feuerten 30 Geschütze auf Entfernungen bis zu 1500 m gegen den Kirchhof.

„Unterdessen war auf dem Kirchhof Befehl an die Mannschaft erlassen worden, sich platt niederzulegen; nur die Führer lösten sich im Auslugen ab. Das Artilleriefeuer nahm mit der Zeit an Heftigkeit zu, Granate auf Granate erreichte ihr Ziel. Gegen 1 Uhr war die vier Fuß hohe, massive Kirchhofsmauer in Trümmer geschossen, ein Hagel von Eisen und Steinen ergoß sich ununterbrochen über den Innenraum. Schweigsam erwartete ein Jeder, was nun kommen würde. Die Mannschaft kauerte sich dicht an die Reste der Kirchhofsmauer, das Gewehr schußbereit. Allein die Probe sollte von langer Dauer sein. Gegen ein Uhr faßte eine feindliche Batterie den Kirchhof noch von der Nordseite; er war nun von Norden, Westen und Süden durch Artilleriefeuer „zugeschnürt". Trotzdem harrte die Mannschaft schweigend aus; außer einem gelegentlichen Spaß, wenn Schutt und Erde auf sie herniederfielen, hörte man nichts. Um diese Zeit schaute Hauptmann Feige sich nach den südlich des Kirchhofs liegenden Häusern um, weil sich von dort ein erstickender Qualm auszubreiten begann. Premierlieutenant Lancelle hatte zwar melden lassen, daß auch dort die Stellung siegreich behauptet worden sei; ob aber nunmehr die Häuser besetzt bleiben konnten, erschien fraglich, denn man konnte jeden Augenblick erwarten, daß sie in Flammen aufgingen. Die

*) Hönig a. a. O. II. S. 156.

oberen Stockwerke drohten bereits zusammenzustürzen, die Leichenhalle war vom Erdboden so gut wie verschwunden, die Grabsteine lagen zersplittert umher, die Gräber waren tief aufgewühlt, die Mannschaft selbst zum großen Theil durch Schutt und Erde „lebendig begraben"; ein Jeder bemühte sich nur, Kopf und Augen frei zu halten, das Feuer nahm zu. Hauptmann Feige begab sich daher zu Premierlieutenant Lancelle. „Dies ist das Vorspiel zu einem neuen Angriff", bemerkte er, „der Zeitpunkt wird bald herankommen, bereiten Sie sich darauf vor. Werden Sie die zerschossenen Häuser besetzt halten können?" „Und wenn uns die Stiefel und Kleider am Leibe verbrennen, hier wird nicht gewichen", antwortete Premierlieutenant Lancelle. Und die Kleider versengten der Mannschaft thatsächlich am Leibe, die Beinkleider schlotterten ihr am Ende der Schlacht wie Lumpen um die Beine, an den Stiefeln waren die Sohlen verkohlt, doch die Mannschaft wankte nicht. Auch die 16er in den östlich von den durch die 57er besetzten Häusern unter ihrem heldenhaften Führer, Premierlieutenant v. Nerée, verhielten sich genau so, kein Mann verließ seinen Posten. „Wir haben gegen einen wiederholt gegebenen Befehl gehandelt", bemerkte Hauptmann Feige, das Monocle einklemmend, „wir müssen siegen oder untergehen, sonst erwartet uns die Kugel." „Werden schon", antwortete der lebenslustige Lancelle dem bedächtigen Feige. Darauf kehrte Letzterer auf den Kirchhof zurück. Seitdem sahen sich Hauptmann Feige und die Premierlieutenants Lancelle und v. Nerée nicht wieder!"

Die vorstehende Stelle, welche wir dem vortrefflichen Hönig'schen Werke*) entnommen haben, ist ungemein lehrreich. Eine gute Infanterie hält auch aus trotz des heftigsten Artilleriefeuers, welches den Kirchhof von drei Seiten durchkreuzt. Gewiß ist die Wirkung der Artillerie gesteigert, aber wenn eine brave Infanterie von dem Gefühl durchdrungen ist, daß sie aushalten muß, so wird auch das heftigste Feuer sie nicht vertreiben, namentlich wenn es ihr gelungen ist, mit dem Infanteriespaten die vorhandenen Deckungen zu vervollkommnen.

Hönig äußert sich hierüber folgendermaßen:**)

„Allein das Beispiel wird wieder lehren, daß Artillerie allein eine gute Infanterie nicht verdrängen kann, selbst dann nicht, wenn die Anfangs vorhandenen Deckungen dem Vertheidiger nun selbst mehr zum Nachtheil als zum Vortheil gereichen, d. h., wenn die Deckungen vernichtet oder in Trümmern gelegt worden sind und in Flammen stehen. Was aber eine gute Infanterie aushalten kann, wird von Taktikern bisweilen unterschätzt, und daher können Maßnahmen fehlschlagen, die sonst Erfolg versprechen. Ueberdauert die Infanterie vermöge ihres inneren Werthes und der Thätigkeit der Führer die moralische Wirkung des Artilleriefeuers, so behauptet sie das Feld; daher müssen zur Erzielung der Feuerüberlegenheit Artillerie und Infanterie gemeinsam in dauernder Thätigkeit bleiben,

*) II. S. 159.
**) II. S. 186.

wenn der Angreifer Erfolg haben soll. Hier waren nun die gesammten Verhältnisse für eine gemeinsame systematische Beschießung des Kirchhofes durch die Artillerie und Infanterie ausnahmsweise günstig. Von 11 feindlichen Bataillonen umspannten 9 seit 12 Uhr — denn nur 2 Bataillone *68er* hatten damals die Front auf den Ausgang nach Orme — 8 Züge 57er und 16er, von denen 1½ Zug auf der Nordseite erst nach dem Scheitern des zweiten Sturmes in volle Thätigkeit treten konnte, auf damalige Infanterieschußweite (250 bis 400 m), ohne daß gegen die Westseite systematisch Infanteriefeuer unterhalten worden wäre."

Wie wir später sehen werden, sind die Verluste nicht übermäßig hoch gewesen.

Auch im Süden und im Südosten war die französische Infanterie herangekommen, ohne jedoch in so entschiedener Weise wie gegen die Westfront zum Sturm vorzugehen. Etwa um 1 Uhr feuerten auf Entfernungen zwischen 400 und 1200 m 18 Geschütze gegen die Südostecke von Beaune und gegen die Höhe von les Roches. Im Norden hatten sich die hier kämpfenden preußischen Truppen gezwungen gesehen, auf la Rue Boussier zurückzuweichen, Beaune war so gut wie isolirt, da im Westen eine breite Lücke zwischen der Stadt und der linken Flügelgruppe des X. Armeekorps bei Longcour sich befand und bereits Romainville von den Franzosen genommen war. Mit Recht heißt es in den „Kriegsgeschichtlichen Einzelheiten":*) „Der anvertraute Posten muß wie eine Festung angesehen und ohne Rücksicht auf das, was sich rings herum ereignet, bis aufs Aeußerste gehalten werden." Wie wäre wohl der Kampf des X. Armeekorps verlaufen, wenn das Regiment 16, weil es rechts und links umfaßt und in seiner Rückzugsrichtung gefährdet war, den Ort verlassen hätte. Eine derartige hartnäckige Vertheidigung wäre nicht möglich gewesen, wenn, wie man häufig anräth, der Ort mit Schützengräben umgeben gewesen wäre; diese sind gegen Flanken- und Rückenfeuer empfindlicher als zur Vertheidigung eingerichtete Umfassungen eines Ortes. Ortsbesatzungen müssen bis auf das Aeußerste aushalten, selbst wenn der anvertraute Stützpunkt vollständig umstellt ist; gelingt es nicht, den Feind abzuwehren, kommt kein Ersatz, so haben sie allerdings nur die Wahl, die Waffen zu strecken (Weißenburg, Loigny, Peltre) oder sich durchzuschlagen (Briarre, Origny). Letzteres ist namentlich mit einer kleineren Abtheilung leichter wie mit einer großen, und wächst die Schwierigkeit mit der Größe des besetzten Stützpunktes.

Nach 1½ stündigem Feuer schwieg die französische Artillerie. Die Gebäude am Kirchhofe brannten zwar noch nicht, kohlten jedoch so stark, daß sich ein erstickender Qualm über den Kirchhof verbreitete. Die französische Infanterie hatte sich wieder geordnet und war, alle Vortheile des Geländes ausnützend, bis auf 250 und 500 m an die deutsche Vertheidigungslinie herangekommen,

*) II. S. 251.

indem sie den Kirchhof von drei Seiten völlig umfaßte. Mit Recht sieht wohl in dieser doppelten Umfassung Hönig die Ursache, daß der Angriff nicht auch durch Infanteriefeuer vorbereitet wurde, da man befürchten mußte, durch Weitschüsse die eigenen Leute zu gefährden.

Der Kirchhof bot damals schon den Anblick eines unregelmäßigen Trümmerhaufens, denn von seinen Mauern war kein Stein auf dem andern geblieben, die Häuser begannen einzustürzen, und aus dem dichten Schutt verbreitete sich Qualm ringsumher, der zum Glück wenigstens durch den Südwind nach Norden abgeführt wurde.

In dichten Massen näherte sich die stürmende Infanterie, auf 400 Schritt beginnt auf der ganzen Linie das Feuer mit demselben vernichtenden Erfolg wie das erste Mal, bis auf 80 m waren einzelne Leute an den Kirchhof herangekommen. Wir müssen uns versagen, auf die Einzelheiten des Angriffs einzugehen, wir verweisen auf die dramatische Schilderung in dem Hönig'schen Werke:*)

„Wiederum waren unsere Verluste gering gewesen; allein schon jetzt hatte sich die Munition in einem bedenklichen Grade vermindert. Alle Anstrengungen wurden nun auf Ergänzung derselben gerichtet; doch da sofort das feindliche Artilleriefeuer wieder einsetzte, so konnte nur durch Weitergeben des Rufes „Munition!" nach Beaune la Rolande auf die Nothwendigkeit des Ersatzes aufmerksam gemacht werden. Darüber war man sich jetzt klar: ob der Kirchhof endgültig uns verbleiben würde, hing einzig und allein vom Munitionsersatz ab.

Bis dahin hatte man im Kampfgewühl vom Kirchhofe aus die feindlichen Mitrailleusen nicht wahrgenommen. Die Offiziere und Mannschaften vernahmen zwar das rückgängige Gefecht im Norden bei I./57, allein von der wirklichen Lage hatte bis dahin Niemand auf dem Kirchhofe eine Vorstellung. Als der Kampf sich gelegt hatte, schallten weit aus dem Nordosten Mitrailleusenlagen herüber; den Standpunkt der Batterie konnte man wegen des eigenthümlichen Knarrens ziemlich genau feststellen, sie stand südlich von La Pierre percée. Die Straße nach Egry konnte somit schwerlich noch in unserer taktischen Machtsphäre liegen; Führer und Mannschaften mußten demnach zu der Ueberzeugung kommen, daß man nach allen Regeln der Kunst abgeschnitten war, denn auch im Süden war der Kirchhof umspannt."

Im Süden waren die Brigaden Vivenot und Brisac zum Sturm gegen die Südseite des Kirchhofes und gegen die Südwestfront des Städtchens vorgeführt, die feindlichen Batterien konnten ihr Feuer bis zum letzten Augenblicke fortsetzen. Auch hier vermochte man den Ansturm abzuweisen. Recht erfolgreich erwies sich das Flankenfeuer aus Beaune gegen die gegen den Kirchhof anstürmenden Zuaven. War es auch gelungen, den zweiten Sturm glücklich abzuschlagen, so mußte doch die fortdauernd nach Norden fortschreitende Umfassung Besorgniß entstehen lassen, demnächst auch

*) II. S. 188.

aus dieser Richtung angegriffen zu werden. Es war nur ein schwacher Schutz, daß sich je ein Zug von 4./16 und 8./16 in Nähe der Nordumfassung befanden.

Französischerseits wurde, da die Unterstützung des *XVIII.* Armeekorps ausblieb, um 2 Uhr die *3.* Division des *XX.* Korps gegen die Ostseite von Beaune angesetzt, in der Weise, daß der rechte Flügel über die Straße Beaune—Ormetron noch hinüberreichte. Die Vertheidigung fiel hier F./57 zu, welches zur Verstärkung der 16er vorgeschickt war und 10./57 nach Beaune hineingeworfen hatte (siehe Skizze). Ebenso war auf dem rechten Flügel die Front durch eine zurückgezogene Staffel, Schulhaus und Gehöftgruppe von les Roches, verbreitert. Die letztgenannten Häuser mußten bei Abwehr eines Angriffes von Osten und Südosten an Bedeutung gewinnen, sie sicherten im Verein mit den Kalköfen die Schützenstellung vor einer Flankirung und einem Angriff im Rücken.

„Die Umgebung der Kalköfen bot leidliche Deckung; man suchte außerdem durch Aufstellung des vorgefundenen Reisigs Schirme gegen die Sicht herzustellen, was mit gutem Erfolge gelang. Kaum waren die Truppen, wie hier dargestellt, vertheilt, als der Gegner sich schon im umfassenden Vorgehen befand. Besondere Verständigungen über die Feuerleitung und Feuereröffnung wären wegen der starken Vermischung wohl nothwendig gewesen; allein es fehlte die Zeit. Alle Führer konnten lediglich anordnen: „Es wird nur auf Befehl gefeuert"; im Uebrigen war jeder Mann von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es vortheilhaft sei, den Gegner nahe heranzulassen; die Entfernung bis zum Rolandebach war auf 400 bis 350 Schritt angegeben worden. Aenderungen in der vorstehend angegebenen Truppenvertheilung traten bis zum Ende der Schlacht nicht ein. In der ganzen Vertheidigungslinie verfügte man über keinerlei Reserven, sondern jeder Mann stand vom Anfang bis zum Schluß in oder dicht hinter der Feuerlinie, allerdings in geschlossener Zugformation, so daß bei dem engen Raum auf den Höhen von les Roches die Mannschaften in zwei und mehr Reihen feuerten. Das Schußfeld auf den Höhen von les Roches war offen und bis auf 500 Schritt frei, also sehr gut; nicht ganz so günstig lagen die Verhältnisse 9./16 und 10./57 gegenüber. Die allgemeine Erhebung der Höhen über den Grund des Rolandebaches beträgt etwa 50 Fuß. Schützengräben auszuheben, war keine Zeit verblieben; dagegen gelang es noch 4./57, das massive einstöckige Haus bei den Kalköfen, das vier Fenster nach Süden hatte, nothdürftig in Vertheidigungszustand zu setzen und es mit einem Zuge zu besetzen, der vollständig auf sich angewiesen bleiben mußte. Ein beherzter Mann stieg auf den First des Daches, um gut beobachten zu können; rechts und links an das Haus angelehnt, wurde eine etwa 20 Schritt lange Brustwehr aus dem angeführten Reisig hergestellt, die aber nur gegen Sicht schützte und mit der Front nach Süden gerichtet war. Im heftigsten feindlichen Infanteriefeuer gingen alle Offiziere selbst mit gutem

Beispiel voran. Durch Matratzen, Schränke und Kommoden versuchte man der Brustwehr einige Widerstandsfähigkeit zu geben. Somit bildete dieser Punkt ein kleines Bastion. Hinter dem Hause standen zwei Züge von 11./57, die bei jedem Sturme auf Befehl die Brustwehr besetzten, in den Pausen aber wieder hinter das Haus zurückgezogen wurden. Sämmtliche Offiziere befanden sich in oder dicht hinter der Feuerlinie; etwas weiter zurück hielten Oberst v. Cranach und Major v. Gerhardt, beide hinter 11./57 mit ihren Adjutanten zu Pferde."

Auf 250 Schritt wurde mit der gleichen entscheidenden Wirkung deutscherseits das Feuer eröffnet. Der Feind ging bis auf 500 m zurück, das Artilleriefeuer setzte von Neuem ein. Wiederholte, jedoch nicht im Zusammenhange unternommene Vorstöße der Franzosen scheiterten. Um $3^3/_4$ Uhr begann sich bei den Vertheidigern Munitionsmangel fühlbar zu machen, dem aber aus einem herbeigeholten Patronenwagen abgeholfen werden konnte. Nach Hönig haben hier $11^1/_2$ Bataillone vom *XX.* und 4 Bataillone vom *XVIII.* Korps angegriffen. „Dieser übermächtige Gegner war auf Ueberfallnähe heran, der letzte Schritt scheiterte lediglich an der Feuerdisziplin; das bleibt taktisch bemerkenswerth. Man möge daraus die Lehre ziehen, daß nach wie vor jeder Vertheidigungskampf im Wesentlichen von der Feuerleitung abhängig ist, die dem jedesmaligen Gewehr am besten angepaßt ist oder wird. Freilich werden nur Truppen erster Güte die Ruhe bewahren, die ein derartiges Unternehmen erheischt. Dann aber muß darauf verwiesen werden, wie nothwendig es ist, in der Stellung schußbereit zu verharren, die man behauptet hat, wenn Pulverrauch, Nebel und Nacht die Absichten des Gegners nicht erkennen lassen."

Nach Abwehr des zweiten Sturmes gegen den Kirchhof war nach $^3/_4$ stündiger Beschießung durch Artillerie, welche im Süden durch Infanteriefeuer unterstützt wurde, ein dritter Angriff unternommen, welcher in der Front auf 300 Schritt, im Norden erst auf 150 Schritt abgewiesen wurde, da man in Unkenntniß war, ob man Preußen oder Franzosen vor sich habe.

„Es war inzwischen 3 Uhr geworden, das III. Armeekorps hatte zwar von Barville aus eingegriffen,*) allein auf dem Kirchhofe wußte man damals davon nichts und nichts machte sich davon bemerkbar. Zunächst schritt man wieder an die Munitionsergänzung, indem Mannschaften nach dem Städtchen abgeschickt wurden; es gelang jedoch nicht, auf mehr als sieben Patronen für den Mann zu kommen. Lichterloh brannten jetzt alle Häuser vom Kirchhofe

*) Seite 65 der Geschichte der 52er wird ihr Eingreifen bei la Pierre percée auf $2^1/_2$ Uhr, Seite 143 der Geschichte der 57er das Eintreffen der 52er im Wäldchen von Romainville auf $4^1/_2$ Uhr angegeben. Beides ist unrichtig. Die 52er müssen um $3^1/_2$ Uhr in la Pierre percée und um 4 Uhr in das damals aber schon von 6., 3./57 $^1/_3$ 5. und $^1/_3$ 7./57 besetzte Wäldchen eingedrungen sein.

an bis in die Stadt; ob sie dennoch besetzt geblieben waren, ließ sich vom Kirchhofe aus nicht feststellen. Die Ungewißheit war peinlich. Von dem Feuer der Batterie von Moulin de la Montagne war man um diese Zeit gänzlich befreit, weil sie ihre Stellung verlassen hatte. Von Neuem eröffnete jedoch nun der Feind das Artilleriefeuer von Westen und Süden aus gegen den Kirchhof, und nach etwa einer halben Stunde setzte er zum vierten Sturme an (3½ Uhr). Der Angriff war der schwächste von allen, auf 600 Schritt ließ Hauptmann Feige langsames Schützenfeuer abgeben, bis auf 400 Schritt hielt der Gegner es aus, dann machte er Kehrt und stürzte zurück; das Feuer der Vertheidiger stopfte sich wieder von selbst. Abermals trat die gesammte feindliche Artillerie in Thätigkeit, man gewahrte deutlich die Vorbereitungen zu einem fünften Sturme, allein ein solcher kam nicht mehr gegen die Westfront zu Stande, weil die Artillerie des III. Armeekorps die Vorbereitungen bereits im Keime erstickte. Nach dem vierten Sturme verfügte jeder Mann auf dem Kirchhofe noch über drei Patronen; ähnlich stand es an der Südwestecke des Städtchens. Hauptmann Feige hatte daher Befehl ertheilt, in der Folge den Gegner auf 100 Schritt heranzulassen und ihm dann mit dem Bajonnet auf den Leib zu gehen. Das Eingreifen des III. Armeekorps enthob die Vertheidiger dieser Aufgabe, ausdrücklich muß aber hervorgehoben werden, daß, falls die nach dem dritten Sturme abgesandten Mannschaften etwas später aus dem Städtchen zurückgekehrt wären, den Vertheidigern die Patronen während des vierten Sturmes ausgegangen wären.

Auf der Südfront war der vierte Angriff so matt wie der dritte verlaufen. Der Kampf hatte dort seit dem dritten Angriff den ausgesprochenen Charakter des Schützengefechts angenommen, die Dämmerung begann einzufallen, allein die Vertheidiger des Ausganges nach Orme sollten noch auf harte Proben gestellt werden.

Was nun die Absicht des Hauptmanns Feige betrifft, dem Feinde „mit dem Bajonnet auf den Leib zu gehen", so würde das ein schwerer taktischer Fehler gewesen sein; allein es spricht für den Grad der Beherztheit der Vertheidiger, daß man nach all den überstandenen Gefechtskrisen eines derartigen heroischen Entschlusses fähig war."

Das Eingreifen des III. Korps ermöglichte der 19. Division, weiter vorzugehen. Romainville wurde genommen, die Cäsarstraße überschritten. Um la Pierre percée wurde noch gefochten, und dieses Dorf gelangte erst in preußischen Besitz, als die 5. Infanterie-Division dagegen vorging. Rechts entwickelte sich Regiment 52, nahm das Bois de la Leu und sicherte dadurch die rechte Flanke der gegen Beaune weiter vorgehenden Zwölfer (10 Kompagnien); 5. 8. / 12 gingen direkt nach Beaune vor, um den Vertheidigern im Innern Verstärkung und Patronen zu bringen. 1./12, gefolgt von

F./12, nahmen erst auf der Straße Beaune—Batilly Richtung auf den Kirchhof (4¾ Uhr). Diese hier in großen Zügen wiedergegebenen Maßnahmen sind kennzeichnend für den Gegenstoß: Schutz der äußeren Flanke, Stoßrichtung gegen die Flanke des Gegners. Während soeben die ersten Kompagnien der 12er in Beaune einrückten, hatte sich am Ausgang nach Orme ein spannendes Ereigniß zugetragen. Unter dem Schutze der Dunkelheit hatte eine französische Kolonne die hier gelegene Barrikade zu nehmen versucht, war aber durch 12./16 abgewiesen. Dann waren $\frac{\text{l., F.}}{12}$ zur Abwehr eines neuen Angriffs auf dem Raume zwischen Kirchhof und Städtchen zusammengezogen, während 57er und 16er auf und am Kirchhofe neue Munition empfingen. Vorgesandte Patrouillen bemerkten nichts Auffallendes beim Gegner. Aber die Kämpfe waren noch nicht beendet; lassen wir jedoch dem Verfasser des Volkskrieges das Wort:

„Das Feuer war inzwischen langsam erloschen, nur hier und da fiel noch ein Schuß, wie das nach heftigen Kämpfen die Regel bildet, ohne daß man der Erscheinung Aufmerksamkeit zu schenken pflegt; denn der Soldat hat erfahrungsgemäß in solchen Zeiten auf beiden Seiten das Gefühl, der Kampf sei beendet. Allein wie die Schlacht von Beaune merkwürdig durch die Abweichungen von der Regel ist und wie ihr Verlauf aller Theorien spottet, so sollte sich nochmals etwas Unerwartetes ereignen. Nach dem trüben Novembertage war die Nacht frühzeitig eingefallen; ein dichter, feuchter Nebel hatte sich langsam herniedergesenkt; Mann und Roß waren von den Anstrengungen des Tages erschöpft und durchnäßt, es stellte sich bei ihnen das Bedürfniß ein, den Hunger und Durst zu stillen und den erstarrten Körper zu erwärmen. Adjutanten überbrachten auf ihren übermüdeten, keuchenden Rossen die Befehle zur Wiederherstellung der taktischen Ordnung der Verbände und zum Aufsuchen der Lagerplätze für die Nacht. Die Stille wurde tiefer und tiefer, die Flammen der brennenden Trümmer der Häuserreihe vom Kirchhof, im Städtchen und vor allen Dingen von Ormetrou, Orme und l'Orminette kämpften sichtlich mit der feuchten dichten Nebelschicht; hier und da vernahm man ein Geräusch, das darauf deutete, daß ein Haus zusammenstürzte, und Millionen Funken sprühten wie ein Feuerwerk aus der tiefschwarzen, von Nebel und Qualm durchmischten Nacht zum Himmel empor. Allein die Flammen führten einen aussichtslosen Kampf, knisternd und kohlend erstarben sie; immer erstickender hatte sich der Brandgeruch über die blutige Wahlstatt verbreitet und erschwerte Mann und Roß das Athmen. Die Augenblicke, in denen der Feuerschein Licht gab, glichen dem schwachen Blitzen eines vorübergegangenen nächtlichen Gewitters, und wie alsdann die Dunkelheit um so tiefer zu sein scheint, so war es auch hier. Augenblicksweise erkannte man von der Hochfläche von Beaune dunkle Massen von Truppen, die in solchen Momenten sich schweigend wie Schatten zu bewegen pflegen,

und den Soldaten erfüllten jene Gefühle, die nur derjenige kennt, der solche Zeiten erlebt hat, die aber nicht nachempfindbar dargestellt werden können. Die menschliche Seele ist alsdann von den mächtigen Eindrücken der Ereignisse überladen, das Ruhebedürfniß stellt sich ein, und die Gedanken bei Hoch und Niedrig wenden sich ihm zu. Von solchen Empfindungen bewegt, glaubte man allgemein, nun Ruhe zu haben. Im Vorfelde wurde nichts Verdächtiges bemerkt; alle Laute und Geräusche waren durch das aufgeweichte Erdreich und die feuchte, schwere Luft gedämpft. Patrouillenmeldungen über den Feind gingen nicht ein. Man war bereits am Saum des so hartnäckig vertheidigten Städtchens damit beschäftigt, die Truppentheile zu sammeln und zurückzuziehen, als plötzlich aus nächster Nähe verdächtige Laute, begleitet von jenem eigenthümlichen huschenden Geräusch sich bewegender Massen, an der Barrikade nach Orme vernommen wurde. Sofort flogen Befehle hin und her, man hörte schon deutlich die feindlichen Kommandos und Tritte, und wie der Blitz war die Mannschaft wieder schußbereit an den so lange vertheidigten Punkten.

Noch war von beiden Seiten kein Schuß gefallen, als aus nächster Nähe französische Laute bei der Barrikade an der Straße nach Orme vernommen wurden. 12./16, in dem Glauben, die Schlacht gehe zu Ende, fand Hauptmann Ohly bei seiner Rückkehr im Sammeln, als Lieutenant Haack von 1./16 und der an der Barrikade am Ausgange nach Orme aufgestellte Posten die obigen Rufe vernahmen. Ihnen folgte die Aufforderung französischer Offiziere, sich zu ergeben. Lieutenant Haack beantwortete sie mit dem Rufe: „A bas les armes“; doch ein infernales „En avant, en avant“ schallte zurück, und gleichzeitig stürzten die Angreifer auf die Barrikade los. Da prasselte aus nächster Nähe das Schnellfeuer der Vertheidiger in die dunkelen Massen, von einem furchtbaren Aufschrei, Stöhnen und Wimmern jenseits begleitet. Hauptmann Ohly griff sofort mit Schnellfeuer ein, und wenn man durch das von beiden Seiten leuchtende Feuer zwar nur Momentbilder sah, so ließ sich doch die verheerende Wirkung erkennen. Der ganze Vorgang vollzog sich in wenigen Minuten. General v. Woyna hatte auf dem Marktplatze die Nachricht erhalten, der Feind sei am Ausgange nach Orme in die Stadt eingebrochen. 6./12 nahm daher dort sofort die Gewehre zur Hand und eilte im Laufschritt an die Barrikade, wo sich jedoch die Nachricht als unrichtig herausstellte. Ein Einbruch war nicht erfolgt und der Feind befand sich bereits auf dem Rückzuge, als 6./12 eintraf. Sobald die 16er an der Barrikade das Feuer eröffnet hatten, griffen die 57er und 16er an der Südseite des Kirchhofes nach dem Feuerschein flankirend ein, ebenso die dort stehende 1. reitende Batterie Nr. 10.

Die 16er haben hier der Mannszucht ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Während des ganzen Tages waren an die Mannschaft ganz hervorragende Anforderungen gestellt worden. Vor dem letzten Sturme hatte man geglaubt, das III. Armeekorps hätte den Feind

umfassend zurückgetrieben und befände sich vor der Front. Aus diesem Grunde waren die Mannschaften von den Offizieren ermahnt worden, auf Geräusche hin nicht in die Dunkelheit zu feuern, sondern unter allen Umständen den Befehl dazu abzuwarten. Als dann aber Signale und hin und her gewechselte Rufe unverkennbar bewiesen, daß feindliche Massen nahe vor den Gewehrmündungen standen, da harrte noch jeder Mann mit größter Kaltblütigkeit des Befehls, und erst auf das Kommando: „Los!" entlud sich das Feuer der 16er. Am andern Morgen lag ein Dutzend Leichen so unmittelbar an der Barrikade, daß man zweifelhaft sein konnte, ob der Feind bis auf die Barrikade oder bis kurz an ihren Fuß gelangt war. Unter den Leichen befanden sich drei mit ihren Pferden erschossene Mobilgarden-Offiziere; sie hatten den Säbel noch in der Hand. Alle drei waren Stabsoffiziere, schöne typische Gestalten, wie sie im französischen Heere vorkommen. Unmittelbar vom Fuße der Barrikade an nahmen die Leichen auf Orme zu, erst nach 150 Schritten merklich ab. Bis dahin war es nicht möglich, auf der Straße zu gehen; so gedrängt waren die Todten kreuz und quer durcheinander gestürzt. Die 16er hatten die denkbar furchtbarste Gefechtskrisis überdauert, und nur, weil die Mannschaft ihre Kaltblütigkeit und ihr Vertrauen auf die Offiziere bewahrte, konnte das Feuer in der Dunkelheit eine so vernichtende Wirkung haben."*)

Wie stark die französische Sturmkolonne war, läßt sich nicht genau feststellen, am meisten Beachtung verdient wohl die Schilderung in dem Werke von Greneſt:**) „Une colonne d'attaque, composée de tous les débris de la division: Zouaves, Haut-Rhin, Deux Sèvres et Savoie, se rua sur Beaune." Hieraus ergiebt sich, daß diese Kolonne wahrscheinlich aus gesammelten Versprengten aller Truppentheile gebildet wurde, welche auf diesem Theile des Schlachtfeldes gefochten hatten.

Lehrreich ist es, daß außer den Batterien des III. Armeekorps und der 1. reitenden Batterie Regiments 10 nur 10 Kompagnien Regiments 52 genügten, um den um Beaune gespannten Kreis zu öffnen, denn die Zwölfer traten eigentlich nicht mehr in Thätigkeit. Die Frage liegt nahe, ob es nicht möglich gewesen sein dürfte, hinter dem entscheidenden Flügel eine solche Reserve aus denjenigen Truppen zu formiren, welche bei Longcour kaum zum Schuß gekommen waren.

Kernpunkt der ganzen Vertheidigung ist der Kampf um den Kirchhof, welcher von etwa 350 bis 400 Mann vertheidigt wurde und gegen welchen sich die Angriffe von 1½ französischen Divisionen brachen, denen es wahrlich nicht an Schneid gefehlt hat. Fiel der Kirchhof, dann war es den Franzosen nicht schwer, auf der unbesetzten Nordseite in Beaune einzudringen. Es muß noch einmal auf die flankirende Wirkung des Kirchhofes hingewiesen werden, der gleich-

*) Hönig a. a. O. II. S. 239.
**) Greneſt S. 320.

zeitig die Feuerfront wirksam verlängerte. Richteten die Franzosen ihre Angriffe gegen den Ausgang von Orme, so wurden sie vom Kirchhofe aus flankirt und ebenso lag jeder Angriff gegen die Südseite des Kirchhofes unter der Feuerwirkung des Randes von Beaune.

Wohl niemals ist in diesem Kriege ein an Zahl schwacher und exponirter Vertheidiger in einer so übelen Lage gewesen, wie hier auf dem Kirchhofe. Im Kreise von Artillerie und Infanterie umschlossen und vollständig eingeschnürt, überdauerten die Vertheidiger auf dem Kirchhofe ein vierstündiges gegen sie versammeltes Artilleriefeuer von 30 Geschützen, während einer Stunde sogar von 36 Geschützen. Die feindliche Artillerie verfehlte fast nie das Ziel; Alles war in einen Trümmerhaufen verwandelt, und es gab bald nicht nur keine Deckung mehr, sondern die ursprünglichen Deckungen wurden eine Gefahr für die Vertheidiger. Trotzdem wurden der dem Erdboden gleich gemachte Kirchhof und die beiden Häuser nicht verlassen; dies geschah selbst dann nicht, als jeder Mann den Eindruck erlangt hatte, daß Massen feindlicher Infanterie im Rücken standen. Derartige Leistungen sind nur durch den moralischen Werth der Truppe zu erklären, die fest entschlossen war, nicht zu weichen. Wenn aber der Vertheidiger ein vierstündiges versammeltes Artilleriefeuer überdauert, dazu noch auf einem so kleinen Raum wie hier, dann ist das wieder ein Beweis, wie gering die taktische Wirkung der Artillerie sein kann, selbst wenn gewissermaßen jeder Schuß trifft. Ob die Einführung der Sprenggranate hieran viel geändert haben wird, bezweifeln wir.

Ueber die Höhe des Patronenverbrauches enthalten die vorhandenen Quellen keine Angaben; verbraucht sind von den 16ern und 57ern die gesammte Taschen- und Torniſtermunition. Verwundeten und Todten wurden die Patronen abgenommen, und würde die Truppe sich völlig verschossen haben, wenn nicht die Patronenwagen von F./16 und I./57 herangeschafft wären, wenn außerdem 52er und 12er nicht noch Patronen vertheilt hätten; trotzdem hatte am Abend jeder Mann nur noch 3—5 Patronen. Wir dürfen den Patronenverbrauch in dem etwa sechsstündigen Kampfe auf 120—150 Patronen für das Gewehr auf den angegriffenen Seiten annehmen.*) Eine Forderung für uns, die Besatzungen von Stützpunkten recht stark mit Patronen zu versehen. St. Privat fiel, weil den Vertheidigern die Patronen ausgingen, und leicht hätte auch am Patronenmangel die Vertheidigung von Beaune scheitern können. Gegenwärtig wird man in solcher Lage versuchen müssen, jeden Mann mit 200—250 Patronen zum

*) Nach einer Notiz in Wille: „Fortschritt und Rückschritt des Infanteriegewehrs" (S. 205) soll ein Zug auf der Westseite des Kirchhofes über 200 Patronen für das Gewehr gebraucht haben. Bei Beaune konnte der Patronenersatz nur derart vor sich gehen, daß Mannschaften aus der Feuerlinie zurückgesandt wurden.

mindesten versehen zu müssen. Ein Fehler war es, die Patronenwagen mit der großen Bagage zurückgehen zu lassen.*)

Die Verluste der Franzosen lassen sich nicht genau feststellen, sie waren jedenfalls sehr hoch. Hönig veranschlagt den Gesammtverlust beider Armeekorps an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf etwa 10 000 Mann. Auf deutscher Seite hatten die höchsten Verlustzahlen die 56er und 79er, welche im freien Gelände fochten. Das Regiment 16 verlor von

37 Offizieren, 1530 Mann: 7 Offiziere, 78 Mann (5,2%).

Das Regiment 57 von

46 Offizieren, 1728 Mann: 5 Offiziere, 107 Mann (6%).

Diese Zahlen sind sehr bezeichnend, sie zeigen, welch' gute Deckung Truppen in Oertlichkeiten finden und wie in der That Verluste durch feindliches Feuer sehr gering sind, von der Kirchhofsbesatzung verloren $\frac{5.\text{ und }7.}{57}$ nur 14 Mann! Die Regimentsgeschichte des Regiments 16 enthält leider gar keine Angaben über die Verluste der Kirchhofsbesatzung; jedenfalls werden die 16er auf dem Kirchhofe kaum viel mehr als die 57er verloren haben. Wir werden nicht fehl greifen, wenn wir den Verlust der 16er auf etwa 20 Mann annehmen.

Es dürfte interessant sein, einmal die Länge der Vertheidigungslinie mit der Stärke der Besetzung in Vergleich zu bringen. Wir rechnen hierbei die Stärke der Züge zu 50 Mann.

Kirchhof, 290 m: 350—400 Mann, entspricht somit dem in F.-B. 15 gegebenen Maß, daß eine Kompagnie in der Vertheidigung etwa bis zu 150 m besetzen könne.

Westfront bis einschließlich Haus an der Barrikade am Eingang von Orme, 280 m = 450—500 Mann.

Südfront nicht unmittelbar angegriffen, nur Feuergefecht, von dem Ausgang nach Orme ausschließlich bis Ausgang nach Foucerive einschließlich 480 m = 6—700 Mann.

Ostfront ausschließlich Schulhaus 180 m = 150 Mann.

Von der Schule bis Les Roches einschließlich 280 m = 900 Mann.

Demnach war der Stützpunkt bei einer Ausdehnung von 1330 m mit etwa 2600 Mann besetzt. Es giebt dieses eine Stärke von etwa 2 Mann auf den laufenden Meter der Umfassung. Für Besetzung von Beaune la Rolande einschließlich Kirchhof (1050 m) waren bestimmt 1700 Mann (annähernd 1½ Mann auf den Meter). Das Fehlen einer Reserve machte sich vielfach geltend; man wird daher gut thun, bei ähnlichen Verhältnissen und bei gleicher Ausdehnung des Stützpunktes unter Einrechnung einer Reserve auf 1 m der Umfassung wenigstens 2, wenn möglich 3 Mann zu rechnen, bei kleineren Stützpunkten weniger.

Am stärksten war die Ostfront besetzt; unseres Erachtens hätte man hier wohl einige Kompagnien entbehren können, da man dann in der Lage gewesen wäre, für die Vertheidigung eine innere

*) Einzelheiten s. Hönig II. S. 259.

Reserve zu schaffen. Die günstige Lage des Schulhauses und der südlich anschließenden Häuser ermöglichte eine äußerst wirksame Flankirung, und war hier am ehesten eine Verminderung der Zahl der Vertheidiger möglich.

Angriff auf Danjoutin in der Nacht vom 7./8. Januar 1871.*)

Der nächtliche Sturm deutscher Truppen auf Danjoutin in der Stellung vor Belfort bildet ein lehrreiches Gegenstück zu dem Angriff der französischen Division Aymard auf Servigny.

Nach den ersten Beschießungen Belforts erkannte man deutscherseits, daß eine Beschießung den Fall der Festung nicht herbeiführen würde, und entschloß sich zum Beginn des förmlichen Angriffes gegen die Forts Hautes- und Basses Perches. Nach Verstärkung der Einschließungstruppen und nach Bau von Belagerungsbatterien in drei Gruppen konnte am 7. Januar, wenn auch nur theilweise, mit den Belagerungsbatterien das Feuer eröffnet werden.

Danjoutin lag südlich der Eisenbahn Belfort—Mühlhausen, welche am Fuße der Perches-Höhen tief eingeschnitten geführt ist und eine wichtige Ausgangsstellung für den Angriff gegen die Perches-Forts bildet; von Danjoutin aus konnten die Franzosen die am Nordrande des Bosmont gelegenen deutschen Belagerungsbatterien gefährden. Wegnahme von Danjoutin war daher für Weiterführung des Angriffes dringend erforderlich.

Danjoutin wird durch einen Arm der Savoureuse in zwei selbstständige Abschnitte getheilt, welche durch eine massive Brücke mit einander verbunden sind. Längs des linken Ufers waren Schützengräben gegen Grand-Bois hergestellt und die Brücke gesperrt. Das Fabrikgebäude an der Südostecke des Dorfes war in einen selbstständigen Posten umgewandelt, stark verschanzt war ferner die nach der Bahn zu vorspringende Nordostecke des Ortes, der zwischen beiden Stützpunkten gelegene Ostrand war nur hier und da zur Vertheidigung eingerichtet, offen war der Nordrand. Auf dem rechten Savoureuse-Ufer waren die Ausgänge gesperrt und ein in der Nähe befindliches Haus zur Vertheidigung eingerichtet. Am 7. Januar wurde dasselbe in Brand geschossen.

Gestützt auf das Ergebniß dieser Erkundungen hatte Hauptmann v. Manstein, Kommandeur des Landwehrbataillons Schneidemühl, Weisung erhalten, das Dorf durch Umgehung von Osten im Rücken anzugreifen und den Eisenbahndamm auf dem linken Savoureuse-Ufer mit dem nördlichen Theil des Dorfes gleichzeitig in Besitz zu nehmen. Der westliche Theil des Dorfes sollte von Grand-Bois zur gleichen Zeit angegriffen werden, um der Besatzung den Rückzug abzuschneiden. Die Besatzung unter dem Komman-

*) Wolf, Geschichte der Belagerung von Belfort S. 213. Cardinal v. Widdern, Das Nachtgefecht S. 172. Plan Nr. 32 des Gen.-St.-W.

danten Gély bestand aus 4 Kompagnien Saône et Loire, 1 Kompagnie Ober-Rhein, 1 Kompagnie Eclaireurs du Rhone und 2 Kompagnien Franctireurs d'Altkirch. Zusammen etwa 900—950 Mobilgarden und Freischärler.

Der Kommandant von Belfort, Oberst Denfert, hatte die vom Hauptmann v. Manstein gewählte Angriffsrichtung am meisten befürchtet und nördlich Danjoutin das Bahnwärterhäuschen besetzen und befestigen lassen, ferner hatte sich eine Reserve in der 1600 m entfernten Vorstadt le Fourneau bereit zu halten, um auf das erste Signal den Vertheidigern des Dorfes zur Hülfe zu kommen, in Basses Perches wurden Geschütze allabendlich gegen das Dorf gerichtet; schließlich war die Besatzung von Pérouse angewiesen, gegen den Rücken einer Angriffskolonne vorzugehen, welche die Eisenbahn zur Annäherung benutzen würde. Für den Fall, daß es möglich war, die Verbindung zwischen den einzelnen Punkten aufrecht zu halten und daß die französischen Vorposten ihre Schuldigkeit thaten, mußte in Folge dieser Maßnahmen ein Angriff leicht abgewiesen werden können. Zahlreiche Erkundungen deutscher Offiziere machten einen Angriff sehr wahrscheinlich, und erwartete man am 7. Januar mit Spannung das Heraustreten der deutschen Angriffskolonnen aus dem Bosmont. Der 7. Januar wurde zur Artillerievorbereitung des Angriffs verwandt, und sollten feuern gegen Danjoutin:

Batterie 9. (östlich Bavilliers), vier 28 cm glatte Mörser von 9 Uhr früh bis 11½ Uhr Abends: 80 Brandbomben. Entfernung 700 m.

Batterie 8a. (südlich Andelnans) auf 700 m Entfernung vier 9 cm und zwei 12 cm, diese sollten verfeuern 80 Brandgranaten und bis 11½ Uhr Abends noch 20 gewöhnliche Granaten.

Batterie 18. auf 300 m Entfernung aus vier 12 cm Kanonen „so intensiv wie möglich".

In Danjoutin entstand nach Eröffnung des Feuers bald Brand, und nun feuerte Batterie 8a. mit Schrapnels, um Löschversuche zu hindern, Batterie 18. richtete ihr Feuer gegen Häuser, welche man als befestigt ermittelt hatte. Die Batterien 16. und 17. feuerten mit acht 12 cm Kanonen gegen das Fort Basses Perches, schossen sich zur Unterstützung eines beabsichtigten Nachtangriffs gegen den Höhenrücken der Perches und gegen die aus Danjoutin in nördlicher Richtung führenden Wege ein, um den Angriff des Hauptmanns v. Manstein unterstützen zu können. Eine derartige umfassende Vorbereitung des Angriffs ist natürlich nur im Festungskriege und nach eingehender Erkundung möglich. Die heftige Beschießung hatte mehrere Häuser in Asche gelegt, die Besatzung fühlte sich in keinem Hause mehr sicher und verließ theilweise die stark unter Feuer gehaltenen Befestigungsanlagen.

Zur Durchführung des Angriffs wurden bestimmt:

4 Kompagnien Landwehrbataillons Schneidemühl,
2., 3. Kompagnie Landwehrbataillons Inowrazlaw,
8. Kompagnie Landwehrbataillons Gumbinnen und eine Pionier-Kompagnie,

welche nach erfolgter Einnahme des Dorfes dasselbe zur Vertheidigung einrichten sollte. Der Entschluß zum Nachtangriff ist nur zu billigen, hätte man am Tage angegriffen, so würde es nicht schwer gefallen sein, mit Hülfe der Festungsbesatzung den Angriff abzuweisen, nur in der Dunkelheit war eine Ueberraschung möglich; man wählte 12½ Uhr Nachts zum Beginn des Angriffs, da alle bisherigen nächtlichen Angriffe gegen 9 Uhr begonnen waren und man hoffen durfte, daß um diese späte Stunde etwaige Bereitschaften in den benachbarten Werken wieder eingerückt seien.

Hauptmann von Manstein beschloß, den Angriff gegen den östlichen Eingang des vorspringenden nördlichen Theils von Danjoutin zu richten. Bis hierher hatte man von der nächsten Stelle des Waldrandes 650 m zurückzulegen. Gegen diesen Angriffspunkt wurde die 7. Kompagnie Schneidemühl und eine halbe Pionier-Kompagnie gerichtet. Die 5. Komgagnie desselben Bataillons und die halbe Pionier-Kompagnie sollten erst in nördlicher Richtung bis an die Eisenbahn rücken und dann längs des Eisenbahneinschnittes gegen das nördlich Danjoutin gelegene, vom Feinde besetzte Bahnwärterhaus vordringen. Die 6. und 8. Kompagnie hatten als Reserve gegen den nördlichen Theil des Dorfes zu folgen.

Als allgemeine Reserve behielt Hauptmann von Manstein das halbe Bataillon Inowrazlaw zunächst an der Nordspitze des Brosse-Waldes zurück.

Durch diese Anordnungen vermied man den Kampf um den am stärksten befestigten südlichen Theil von Danjoutin und durfte hoffen, der Besatzung den Rückzug nach der Festung verlegen und auch am leichtesten einem aus der Festung zu erwartenden Entsatzversuch entgegentreten zu können. Gewiß hätte man für diesen letzteren Zweck von vornherein gern noch eine besondere Truppenabtheilung bestimmt, allein die überaus geringe Stärke der Infanterie des Belagerungskorps ließ dies nicht zu.

Der vom anderen Savoureuse-Ufer mitwirkenden 8. Kompagnie wurde Befehl ertheilt, am Waldrand des Grand-Bois mit ihrem eigenen Vorgehen zu warten, bis sie wahrnehme, daß der Angriff erfolge. Alsdann sollte sie sich in Besitz der nördlich der Brücke gelegenen Gebäude setzen und dieselben gegen etwaige Angriffe von Belfort her festhalten.

Hauptmann von Manstein versammelte seine Truppen um 11½ Uhr Nachts, und zwar das Bataillon Schneidemühl und die Pionier-Kompagnie an der Straße Meroux—Danjoutin im Bosmont-Walde, das Halb-Bataillon Inowrazlaw an der Nordecke des Brosse-Waldes in der Nähe der östlichen Ausmündung des Eisenbahneinschnittes, die 8. Kompagnie Gumbinnen 900 m westlich der Savoureuse-Brücke von Danjoutin am Austritt der Eisenbahn aus dem Grand-Bois.

Einige Belagerungsbatterien, unter anderen auch diejenigen, welche den Tag über mit Erfolg Danjoutin beschossen hatten,

stellten in unauffälliger Weise nach und nach im Laufe des Abends das Feuer ein.

Punkt 12½ Uhr begann vom Rande des durch die Vorposten besetzt gehaltenen Bosmont Waldes aus das Bataillon Schneidemühl den Vormarsch zum Sturm. Die 5. Kompagnie, gefolgt von der halben Pionier-Kompagnie, wandte sich halbrechts nach dem Eisenbahneinschnitt und dann längs desselben gegen das Bahnwärterhaus. Die 7. Kompagnie, gefolgt von der anderen Hälfte der Pionier-Kompagnie, schritt auf den östlichen Eingang von Danjoutin zu. Die 6. und 8. Kompagnie gingen vorläufig nur bis in eine 100 m vorwärts des Waldes gelegene Mulde. Als erste Reserve sollten sie, und zwar die 6. der 7., die 8. der 5. Kompagnie, sehr überlegter Weise erst folgen, sobald das Bahnwärterhaus, bezw. der Osteingang des Dorfes genommen wäre.

Mit ungeladenen Gewehren schritten die Sturmabtheilungen in Kompagnie-Kolonnen über den gefrorenen Boden schnell auf ihre Angriffsziele zu. Der bewölkte Himmel dämpfte das Mondlicht, so daß es gelang, bis auf etwa 400 m unerkannt sich dem Dorfe zu nähern. Als danach von den vorgeschobenen französischen Posten einige Schüsse fielen und bald danach aus der feindlichen Stellung lebhaftes Feuer abgegeben wurde, setzten sich die Kompagnien in Laufschritt und drangen, ohne das Feuer zu erwidern, mit „Hurrah!" gegen ihre Ziele vor, welche fast gleichzeitig genommen wurden.*)

Die Besatzung der Stellung am Bahnwärterhaus, eine Kompagnie, floh, Gewehre und Tornister wegwerfend, in Auflösung, meistentheils durch den Bahndurchlaß auf Belfort zu. Die 5. Kompagnie besetzte den von den Pionieren schnell zur Vertheidigung eingerichteten Bahndamm, um Front nach Norden einem etwaigen aus der Festung kommenden Gegenangriff entgegentreten zu können. Ihre Spezial-Reserve — die 8. Kompagnie — eilte rechtzeitig herbei und nahm am Bahnwärterhaus Aufstellung. Die Pionier-Abtheilung dieser Kolonne ging auf beiden Seiten des hier 10 m hohen Eisenbahndammes bis zur Savoureuse-Brücke vor, welche sie verbarrikadirte. Auch der dortige Straßendurchlaß unter dem Bahndamm wurde verrammelt.

Die in den östlichen Dorfeingang eingedrungene 7. Kompagnie nahm die ganze dort stehende französische Feldwache gefangen, drang mit einem Zuge in der von Osten nach Westen führenden Hauptstraße bis zur Kirche**) vor und besetzte mit den beiden andern Zügen die Eingänge der von dieser Straße nach dem südlichen

*) Die Darstellung folgt dem Generalstabswerk und der auf alle Einzelheiten eingehenden Schrift: „Geschichte der Belagerung von Belfort" von Hauptmann Wolf des Ingenieurkorps.

**) Die Kirche liegt unfern des Kniees, welches die von Osten nach Westen führende Hauptstraße mit der parallel zur Savoureuse führenden Dorfstraße bildet.

Ortstheil abgehenden Nebenstraßen. Diese wurden von den Pionieren sofort verbarrikadirt.

Als die zur Spezial-Reserve bestimmte 6. Kompagnie in Danjoutin anlangte, übernahm diese die Postirungen des linken Flügels (Front nach Süden). Die 7. Kompagnie zog Hauptmann v. Manstein ganz in die Stellung um die Kirche. Im Dorf waren bereits 3 Offiziere und 138 Mann zu Gefangenen gemacht worden. Die Hauptkräfte der französischen Besatzung hielten noch den südlichen Theil des Dorfes besetzt. Sie waren hier völlig von der Verbindung mit der Festung abgeschnitten, und zwar um so mehr, als sich auch am andern Ufer der Savoureuse die Preußen festgesetzt hatten.

Hier war, dem Befehl entsprechend, die 8. Kompagnie Gumbinnen aus der Richtung von Bavilliers gegen die nördlich der Savoureuse-Brücke an der Chaussee nach Belfort gelegenen Gebäude vorgegangen, hatte ohne Hurrah und ohne Schuß dieselben besetzt und dabei einen Posten von 5 Mann aufgehoben. Patrouillen bestätigten, daß die der Brücke zunächst gelegenen Häuser vom Feinde stark besetzt seien. Ihrem Auftrag gemäß griff die Kompagnie jedoch nicht an, sondern richtete sich so ein, daß sie sowohl dem Abzug des Feindes nach Belfort, als auch Entsatzversuchen aus der Festung entgegenzutreten vermochte.

Das als allgemeine Reserve zunächst zurückgehaltene Halbbataillon Inowrazlaw zog Hauptmann v. Manstein bis in den Eisenbahneinschnitt östlich des Bahnwärterhauses heran.

Das Verhalten der beiden im nördlichen Theil des Dorfes Front nach Süden befindlichen preußischen Kompagnien — Vordringen bis zur Kirche, Besetzung der Hauptstraße und Verbarrikadirung derselben zur Absperrung der im südlichen Dorftheil verbliebenen französischen Abtheilungen — war in der Weise, wie es sich abspielte, vorher von Hauptmann v. Manstein angestrebt worden. Besser wäre es gewesen, den Angriff in einem Zuge bis an den Südrand heranzuführen. Der Feind kam dann nicht zur Besinnung.

So war bei Danjoutin die Lage gegen 1½ Uhr Nachts. Das Gefecht schwieg vollständig, so daß die Abführung der gefangenen Franzosen vorgenommen werden konnte.

Der Feind im südlichen Theil des Dorfes verhielt sich in Erwartung eines Vorstoßes aus der Festung völlig ruhig. Er durfte sich der Hoffnung hingeben, die Preußen — wenn sie nicht inzwischen die Abrechnung mit ihm siegreich vollendet — zwischen zwei Feuer gebracht zu sehen. Ob es von dem von der Festung abgeschnittenen Rest der Dorfbesatzung klug war, das Feuer auch seinerseits völlig einzustellen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls konnte die Gefechtsstille dahin wirken, daß man in der Festung dem vorübergehenden Gefechtslärm keine Bedeutung zuschrieb und daher das Eingreifen unterließ.

Nachdem preußischerseits die Besetzung des nördlichen Dorfabschnittes geregelt und die Barrikaden vollendet waren, schob Hauptmann v. Manstein gegen 2 Uhr 1 Offizier und 30 Mann gegen den südlichen Abschnitt vor, um feststellen zu lassen, ob derselbe noch von stärkeren Abtheilungen des Feindes besetzt sei. Dieser Abtheilung schlug bald ein lebhaftes, starkes Feuer entgegen; die 6. Kompagnie folgte dorthin, und es entspann sich nun ein heftiger Kampf um einzelne Gehöfte, welche aus Barrikaden und Fenstern tapfer vertheidigt wurden. An Stelle der 6. wurde jetzt vom Bahnwärterhäuschen die 8. Kompagnie zur Besetzung des von ersterer innegehabten Straßenabschnitts in das Dorf hineingezogen. An das Bahnwärterhaus rückte von der allgemeinen Reserve die 2. Kompagnie Inowrazlaw. An die im Dorfe vorgeschobene 6. Kompagnie erging Befehl, sich mit dem Besitz der neuerdings gewonnenen Gehöfte zu begnügen, sie zu behaupten, alles unnöthige Schießen aber zu unterlassen. Im Dorf trat wieder Ruhe ein.

Bald nach 3 Uhr näherten sich aus der Festung am Westabhang des Perches-Rückens feindliche Infanterieschwärme, stießen bis auf einige Hundert Meter gegen den Eisenbahndamm vor, wurden von dem Feuer der 5. Kompagnie Schneidemühl empfangen und zogen sich eiligst zurück, ohne den Versuch, die Besatzung von Danjoutin zu entsetzen, zu erneuern.

In Hoffnung auf Entsatz hatte inzwischen, auf den Gefechtslärm hin, die französische Abtheilung im Dorfe den Kampf wieder aufgenommen und drängte nun vorwärts, um sich Bahn zu brechen. Zur Unterstützung der vorgeschobenen 6. Kompagnie, welche diesen Stoß auszuhalten hatte und größere Verluste erlitt, ließ Hauptmann v. Manstein die 2. Kompagnie Inowrazlaw in das Dorf hineinrücken und zu deren Ersatz am Bahnwärterhaus als letzte Reserve die 3. Kompagnie Inowrazlaw herankommen. Der Vorpostenkommandeur im Bosmont Walde wurde ersucht, eine seiner Kompagnien zur Unterstützung bereit zu stellen.

Das Einsetzen einer neuen Kompagnie in das Dorfgefecht trug die preußischen Abtheilungen wieder um einige Gehöfte und über eine Barrikade hinweg vorwärts. Bei der entbrannten Leidenschaft und in Folge der wiederholten Vorstöße der Franzosen, die preußische Stellung zu durchbrechen, gelang es nicht, den Kampf hier wieder ganz abzubrechen.

Erst gegen 5 Uhr Morgens, als das Dorf bis in die Höhe der Savoureuse-Brücke in Besitz genommen war, trat wieder völlige Ruhe ein. Mit der 8. Kompagnie Gumbinnen am andern Ufer hatte man Verbindung gewonnen. Die Brücke hielten die Franzosen noch fest. So erwartete man das Tageslicht, man hoffte, daß dann die Besatzung die Waffen strecken würde. Ein Vorstoß aus der Festung 8 Uhr früh wurde abgewiesen.

Oberst Denfert, der Kommandant von Belfort, war gegen 1 Uhr durch Flüchtlinge von dem Ueberfall auf Danjoutin unterrichtet worden. Eine telegraphische Verbindung mit diesem Posten

bestand nicht, das Fort Basses Perches, telegraphisch über die Lage bei Danjoutin (nur 800 m entfernt) befragt, antwortete, daß bei diesem Ort gegen Mitternacht nur wenige Schüsse gefallen wären, das Feuer seitdem jedoch verstummt sei. In derselben Weise berichtete auch der Telegraph von Pérouse und die Besatzung des Forts Hautes Perches. Man fing an, den Aussagen der Flüchtlinge zu mißtrauen. Nichtsdestoweniger hatte Oberst Denfert die Besatzung der Vorstadt Fourneau (etwa 4 Kompagnien) zur Unterstützung nach Danjoutin vorgeschickt. Diese Truppen waren es gewesen, welche gegen 3 Uhr sich der Nordfront von Danjoutin genähert hatten, nach kurzem Feuergefecht jedoch wieder nach der Vorstadt zurückgewichen waren.

Um 8 Uhr Morgens erneuerte Oberst Denfert — und zwar diesmal nicht nur mit 5—6 Kompagnien aus der Vorstadt Fourneau, sondern auch mit 5 Kompagnien der Besatzung von Pérouse — den Versuch zum Entsatz von Danjoutin. Derselbe kam jedoch in Folge des wirksamen Feuers der preußischen Belagerungsbatterien sehr bald zum Stehen. Die Ausfalltruppen gingen wieder zurück.

Hauptmann v. Manstein verlangte durch einen Parlamentär von der im Dorf eingeschlossenen Besatzung die Gefangengebung und ließ derselben eröffnen, daß, falls dieselbe nicht binnen einer halben Stunde erfolgt sei, im Angriff auf dieselbe kein Pardon mehr gegeben werden könne.

Um 10½ Uhr ergab sich die ganze noch vorhandene Besatzung von 2 Stabsoffizieren, 12 Offizieren und 523 Mann. Im Ganzen geriethen 18 Offiziere, 711 Mann in Gefangenschaft, davon 1 Offizier, 50 Mann, welche am andern Savoureuse-Ufer von der dort allmählich ebenfalls von Haus zu Haus weiter vorgedrungenen 8. Kompagnie Gumbinnen gemacht worden waren. An Todten und Verwundeten sind in Danjoutin 3 Offiziere und 65 Mann festgestellt worden.

Die preußischen Verluste betrugen an Todten und Verwundeten 3 Offiziere, 90 Mann. Die „Geschichte der Belagerung von Belfort" giebt die Ausrückestärke der sieben betheiligten Landwehrkompagnien auf durchschnittlich 120 Mann an. Die Pionierkompagnie hinzugerechnet, ergiebt sich eine Gesammtstärke der Preußen von 1200 Mann.

Hervorzuheben ist, daß zur Einnahme von Danjoutin nur soviel Truppen eingesetzt wurden, als zur Einnahme des Dorfes unbedingt erforderlich waren; als sehr zweckmäßig erwiesen sich die Maßnahmen zur Absperrung gegen die Festung und das Festsetzen in den Häusern nach Einnahme eines Abschnittes, man gewann so Stützpunkte für etwaige Rückschläge. Trotz anhaltender Beschießung aus schweren Geschützen kam es dennoch zu einem hartnäckigen Häuserkampf; eine wichtige Lehre für die Zukunft. Die Vertheidiger scheinen sich ziemlich schnell von der vorübergehenden Entmuthigung erholt zu haben und leisteten ganz wacker Widerstand. Bei Angriffen auf Oertlichkeiten ist die Zutheilung von Pionieren zur Beseitigung

von Bewegungshindernissen, Einrichtung von Stützpunkten sehr wünschenswerth).

Im Laufe der Belagerung von Belfort wurde in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1871 Pérouse, besetzt von 16 Kompagnien, durch den nächtlichen Angriff von 4 Bataillonen und einer Pionier-Kompagnie (2900 Mann) genommen. Die deutschen Truppen verloren 8 Offiziere, 178 Mann.*)

Gefecht von Villersexel am 9./10. Januar 1871.**)

Das mit Deckung der Belagerung von Belfort beauftragte Korps Werder stand vom 6. bis 8. Januar 1871 bei Vesoul. Die Bourbaki'sche Armee, im Vormarsch auf Belfort, hatte am 8. Januar Monbozon, Rougemont und Cuse, 15—20 km südlich Vesoul erreicht, war somit Belfort näher als das Korps Werder. Nur ein Gefecht konnte diesem den nöthigen Zeitgewinn schaffen, um noch vor dem Gegner die Stellung an der Lisaine zu erreichen. Mit Ausführung dieses gegen Villersexel am Ognon gerichteten Vorstoßes wurde die 4. Reserve-Division (v. Schmeling) und die Brigade von der Goltz beauftragt. Diese war stark: 6 Bataillone, 4 Eskadrons und 3 Batterien.

Villersexel zählte 1400 Einwohner. im westlichen Theile der Stadt bildeten das Schloß mit Park und die Kirche Stützpunkte, über den Ognon führte eine breite steinerne Brücke, weiter unterhalb eine Laufbrücke über zwei Arme des Flusses nach der Westspitze des Parkes. Das Städtchen war von 2 Bataillonen des XX. Armeekorps besetzt, welche die Steinbrücke verbarrikadirt hatten.

Um 9 Uhr Vormittags entwickelte sich gegen den Uebergang die preußische Avantgarde und zog zwei Batterien vor, welche ihr Feuer gegen die Brücke und gegen das besetzte Schloß richteten. Da ein Sturm in der Front gegen die Brücke keinen Erfolg haben konnte, so überschritten $\frac{11.\ 12.}{25}$ den unterhalb gelegenen Steg, welcher nur von 60 Mann vertheidigt wurde, drangen in den Schloßgarten ein und setzten sich auf etwa 100 Schritte dem Schlosse gegenüber fest, welches in allen drei Stockwerken besetzt war.

Nachdem der Kompagnieführer, Premierlieutenant Hertel, einen Zug unter seinen unmittelbaren Befehl genommen, je einen Halbzug auf zwei Offiziere vertheilt und den Rest als Reserve bestimmt

*) Wolf a. a. O. S. 290. Cardinal v. Widdern a. a. O. S. 194.

**) Gen.-St.-W. IV. Plan 33. Löhlein, Operationen des Korps Werder S. 164. v. d. Wengen, Kämpfe um Belfort S. 186. v. Loos, Zur Geschichte des 1. Rhein. Inf.-Regts. 25. Cardinal v. Widdern, Das Nachtgefecht S. 19; Gefecht an Flußübergängen I. S. 130. Freycinet, La guerre en province. Le combat de Villersexel (par un ancien élève de l'école militaire supérieure) enthalten im Journal des sciences militaires, Mai 1879.

hatte, stürmten die erstgenannten drei Abtheilungen in aufgelöster Ordnung gleichzeitig auf je einen Eingang des Schlosses zu. Mit einem Verlust von nur 1 Offizier, 6 Mann wurde die Strecke bis dorthin durchlaufen. Die beiden Eingangsthüren des Hauptgebäudes fand man offen; der Gegner verließ die Fenster der Südfront und zog sich nach den dem Ognon zugekehrten Räumen zurück. Beim Eindringen in die Vorhalle erhielt der vom Kompagnieführer persönlich geführte Zug von der dicht besetzten Freitreppe her eine Salve, welche, ziemlich unwirksam, dem weiteren Vordringen dieses Zuges in das Erdgeschoß nicht Einhalt that. Hier wurden 1 Offizier und 42 Franzosen entwaffnet. Ein großer Theil der überraschten Besatzung hatte sich durch die Fenster nach der am Flußufer gelegenen Mühle geflüchtet. Premier-Lieutenant Hertel eilte demnächst nach den oberen Räumen, wo nach kurzer Gegenwehr noch 2 Offiziere und 52 Mann gefangen wurden.

Während dieser Vorgänge gelangte der Halbzug des Vizefeldwebels Martin in das Nebengebäude. Die Wegräumung der den Eingang versperrenden Barrikade nahm einige Zeit in Anspruch. Inzwischen flüchtete die Besatzung aus den dem Städtchen zugekehrten östlichen Fenstern, unter Zurücklassung einer Fahne.

Mit dem Schloß hatten die Preußen einen Stützpunkt am südlichen Flußufer und eine Feuerstellung erobert, von der aus die Vertheidiger der großen Ognon-Brücke auf 300 m Entfernung im Rücken beschossen werden konnten. Die 11. Kompagnie besetzte daher das Gebäude, um es festzuhalten, und eröffnete sofort das Feuer gegen die Brücke.

Die höheren Führer hatten inzwischen nicht versäumt, zur Unterstützung der 11. Kompagnie Verstärkungen nachzusenden. Der Kommandeur des Füsilier-Bataillons, Major Spangenberg, führte die Bataillons-Reserve (12. Kompagnie) über den Eisenhammer und den Steg durch den Park, das Schloß links lassend, weiter vor. Sie wandte sich gegen die zunächst der Brücke liegenden Häuser und säuberte dieselben nach und nach im Kampfe vom Feinde.

Unter Zurücklassung aller Pferde, nur Mann für Mann, folgten hier von den der 11. und 12. Kompagnie zur Unterstützung nachgeschickten fünf Kompagnien vier unmittelbar, die fünfte blieb zur Sicherung der Stegbrücke und des Eisenhammers dortselbst zurück.

Diesen Abtheilungen voraus war schon der Regimentskommandeur, Oberst von Loos, am Schloß von Villersexel eingetroffen. Er übernahm dort die Gefechtsleitung am Südufer. Die vier frischen Kompagnien Fünfundzwanziger drangen nun in den Ort ein, warfen zwei an der Straße nach Rougemont stehende feindliche Kompagnien zurück, versicherten sich der Südausgänge und unterstützten zum Theil die allmählich gegen den Rücken der Ognon-Brücke vordringende 12. Kompagnie. Diese Fortschritte am südlichen Ufer engten die Brückenvertheidigung immer mehr ein und gestatteten den am Nordufer bei der Lederfabrik entwickelten vier Kompagnien

des Majors Malisius, nunmehr auch ihrerseits zum Angriff zu schreiten. Mit Rücksicht auf den zähen Widerstand des Gegners geschah dies jedoch nur nach und nach. Ein Schützenschwarm der 9. Kompagnie durchwatete, ungeachtet der starken Kälte, die flachere Hälfte des Ognon, der hier angeblich einen Meter Wassertiefe hatte, und setzte sich auf einer mit Weidenbüschen bestandenen Insel fest, von dort die Barrikaden flankirend beschießend.

Etwa gleichzeitig gelang es einem Schützenschwarm der 1. Kompagnie, das der Brücke zunächst gelegene Haus zu besetzen und von hier aus nach Durchbrechung des Daches ein überhöhendes, wirksames Feuer gegen die Brücke zu richten. Als danach Major Malisius den Vorstoß vom Nordufer her mit seinen vier Kompagnien zu erneuern sich anschickte, wich der Feind — von beiden Seiten bedrängt — unter Zurücklassung zahlreicher Todter und Verwundeter, nachdem er fünf Stunden hindurch auf diesem Posten Widerstand geleistet hatte.

Gegen 1 Uhr (nach v. d. Wengen a. a. O. S. 191 bereits 10½ Uhr) war Villersexel in preußischem Besitz und wurde der Rand gegen etwaige Wiedereroberungsversuche der Franzosen besetzt. Ein Absuchen des Ortes fand nicht statt; nur so ist es zu erklären, daß sich zahlreiche Versprengte in den weitläufigen Räumen des Schlosses und in den Häusern des Ortes zu verbergen vermochten. Das Absuchen eines Ortes nach erfolgter Einnahme ist von besonderer Wichtigkeit. Lehrreich ist wieder, welch' zähen Widerstand selbst minderwerthige Truppen in günstig gelegenen Oertlichkeiten leisten können. Von großem Werth für die weitere Fortführung des Kampfes erwies es sich, daß von dem Angreifer die genommenen Häuser besetzt wurden. Im Laufe des Nachmittags erfolgte ein neuer französischer Angriff, auffallender Weise war das Schloß preußischerseits geräumt und war es französischen Abtheilungen gelungen, in dasselbe einzudringen. Da die Gefechtslage ein dauerndes Behaupten des Ortes nicht erforderte, so wurde der Rückzug angeordnet, Regiment 25 sollte denselben decken (4½ Uhr). II./25 stieß im Marsche nach der Ognon-Brücke auf französische Abtheilungen, welche den Weg versperrten; mit der blanken Waffe mußte die Truppe sich den Weg bahnen. Kaum hatte man die Brücke erreicht, als der Befehl erfolgte, Villersexel zu halten. II./25 machte Front und drang im langsam fortschreitenden, verlustreichen Kampfe bis gegen den Südausgang vor, ohne diesen jedoch erreichen zu können, da die Franzosen dauernd neue Verstärkungen heranführten, welche aber auch ihrerseits nicht II./25 zurückwerfen konnten.

An einem besonders wichtigen Straßenknoten, welcher nach dem ersten Wiedervorstürmen der Fünfundzwanziger in Besitz der 5. Kompagnie gefallen war, ordnete die Kompagnie sich schnell in 4 Glieder und besetzte die Fenster der anstoßenden Gebäude. Noch während dieser Beschäftigung stürzte sich der Kompagnie eine dunkle Masse mit lautem Geschrei entgegen. Die noch sehr erregte Mannschaft eröffnete Schnellfeuer, der Feind stutzte und eilte wieder zurück.

Die Ordnung und Ruhe der Kompagnie ward dann völlig wiedergewonnen. Den von den Franzosen in den nächsten Stunden gegen dieselbe Kompagnie wiederholt unternommenen Anläufen trat dieselbe stets mit viergliedrigen Salven entgegen. „Etwa 50 Schritt vorwärts der Stellung der Kompagnie," berichtete General v. Loos in seiner hier für alle Einzelheiten benutzten, sehr werthvollen Schrift: „Zur Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 25",*) „macht die Straße nach Cubrial einen kleinen Bogen. Sobald der Feind diesem sich näherte, hörte man ein leises „en avant", das durch seine Reihen zog. Wenn er dann weiter vorkam, sah man die Schatten der Nacht sich noch wesentlich vertiefen und richtete das tödtliche Geschoß auf die Mitte des schwarzen Knäuels. An dieser Straßenbiegung häuften sich schnell die beiderseitigen Verluste."

Um das Vordringen der Preußen aufzuhalten, waren auch von den Franzosen mehrere Häuser in Brand gesteckt, und das Gleiche wurde auch von den Preußen angewendet, um einzelne hartnäckig vertheidigte Häuser zu nehmen. So kam eine französische Abtheilung von etwa 15 Mann in einem Hause um, welches sie auch dann nicht räumen wollte, als dasselbe schon in hellen Flammen stand.

Etwa gleichzeitig mit dem Eingange des Befehls, den Ort nicht zu räumen, trafen an der Ognon-Brücke aus dem Gros der Division 3½ Landwehrbataillone (Osterode, Wehlau, Thorn, ½ Ortelsburg) ein. Diesen Bataillonen fiel die Wiedereroberung des Schlosses und des Schloßparkes zu.

Zum besseren Verständniß des nun entbrennenden Kampfes ist eine kurze Beschreibung des Schlosses erforderlich.

Das Schloß von Villersexel erhebt sich westlich der Stadt auf einer Anhöhe, die gegen den Ognon steiler abfällt, dagegen in südlicher Richtung eine flachere Abdachung hat. Das mehrstöckige Schloß, mit der Front gegen Norden oder den Fluß gerichtet, besteht aus einem Mittelbau mit zwei anschließenden Flügeln. Westlich grenzt ein ausgedehnter Park an dasselbe, welcher sich in die Ognon-Niederung bis zu diesem Flusse erstreckt. West- und südwärts ist der Schloßkomplex durch eine am Hange des Berges hinlaufende Mauer umfaßt, welche theilweise nicht hoch oder auch vielleicht verfallen war. Auf der Ostseite endet die Mauer ungefähr in gleicher Höhe mit der Schloßfront, vor welcher die Anhöhe gegen den Ognon ziemlich steil abfällt. Innerhalb der Mauer sind an der östlichen Abdachung des Schloßberges mehrere Terrassen angelegt, welche zur Kultur von Wein oder Obst zu dienen schienen. In der südlichen Strecke dieser Mauer liegt der durch ein Gitterthor vermittelte Haupteingang in den Schloßhof, welch' letzterer einige englische Gartenanlagen enthält. In der Verlängerung dieser Eingangslinie befindet sich im Mittelbau des Schlosses das in einen weiten Flur mündende Hauptportal, während überdies für den direkten Zugang in die beiden Flügel des gedachten Gebäudes noch besondere Eingangsthüren vorhanden waren.

*) S. 25.

Die Bataillone gingen zum Angriff vor, wie sie sich aus der Marschkolonne entwickelt hatten, ohne die Mitwirkung der anderen Bataillone abzuwarten, von einheitlicher Gefechtsführung war keine Rede, jedes Bataillon suchte für sich das Angriffsziel zu erreichen, und da die Truppen mit der Oertlichkeit unbekannt waren, so waren bei der Dunkelheit Umwege unvermeidlich. Der Angriff des Bataillons Wehlau in 2 Kolonnen wurde abgewiesen, gleich darauf rückte das Bataillon Osterode durch den nördlichen Stadttheil gegen das Schloß vor. An seiner Spitze befand sich die 2. Kompagnie; bei ihr der Bataillonskommandeur, Major v. Wussow. Als man sich dem Fuße des Schloßberges näherte, gewahrte man links oben an demselben außerhalb der Mauer eine Truppenabtheilung, welche, wie sich später ergab, das im Rückzuge begriffene linke Halbbataillon Wehlau war. Am Schloßberge entlang südlich vorgehend, wollte das Bataillon Osterode das Eingangsthor in den Schloßhof gewinnen. Während es diese Bewegung zu vollziehen sich anschickte, kam das eben erwähnte Halbbataillon Wehlau den ziemlich glatt gefrorenen Schloßberg herunter und schob sich dermaßen mitten in das Osteroder Bataillon hinein, daß eine bedeutende Stockung eintrat. Dieser Zusammenstoß erfolgte südostwärts vom östlichen Schloßflügel.

Zur Erklärung des Folgenden müssen wir in Betracht ziehen, daß es bereits Nacht war und selbst das Mondlicht nicht eine so weite Umsicht ermöglichte wie zur Tageszeit, während andererseits zugleich der Lärm des nahen Straßenkampfes in Anschlag zu bringen ist.

Die Spitze der vorausmarschirenden 2. Kompagnie Osterode ward in den Strudel jenes Zusammenstoßes nicht hineingerissen, sondern marschirte, ohne von demselben Kenntniß zu haben, weiter, in der Meinung, vom Gros des Bataillons rückwärts gefolgt zu sein. Der solchermaßen im Vormarsch verbleibende Trupp, von Major von Wussow persönlich geführt, war über einen Zug stark. Als sich derselbe dem offenstehenden Eingangsthor zum Schloßhofe näherte, erhielt er von dorther, besonders aus dem Pförtnerhause, feindliches Infanteriefeuer. Major von Wussow schritt alsbald zum Bajonnetangriff, vor welchem der Feind, unter Zurücklassung eines Todten, entfloh. Ungeachtet des nunmehr aus den Fenstern des Schlosses erfolgenden Feuers drangen die Osteroder durch den Schloßhof gegen das gleichfalls offene Hauptportal im Mittelbaue vor. Die französische Infanterie, welche in der Eingangshalle gestanden hatte, zog sich feuernd rasch in das obere Stockwerk und in die Keller zurück, worauf die Osteroder zunächst den im Erdgeschosse befindlichen Saal besetzten, dessen Fenster gegen den Ognon gehen.

Indem man jetzt vergeblich der baldigen Ankunft des Gros vom Bataillon entgegensah, wurde ein Offizier zurückgesendet, um dasselbe aufzusuchen und heranzuführen. Wider alles Erwarten stieß der betreffende Offizier aber am Hofeingangsthor auf einen

Trupp französischer Infanterie, der ihn rasch umzingelte und gefangen nahm. Von diesem Zeitpunkte ab blieb das Thor wieder im Besitz des Gegners. Wir müssen dieses Zwischenfalles mit Rücksicht auf die kommenden Ereignisse gedenken, bei denen die Franzosen durch den Besitz des Parkes und des behaupteten Stadtausganges nach Rougemont in ihren weiteren Unternehmungen gegen das Schloß wesentlich begünstigt wurden.

Die in das Schloß eingedrungene Abtheilung Osterode hatte noch nicht lange von dem Saale Besitz genommen, als man unter dessen Fenstern (gegen die Ognon-Seite) preußische Landwehr heranschleichen sah. Es war, wie sich herausstellte, eine Abtheilung von dem rechten Halbbataillon Wehlau, welches am östlichen Fuße des Schloßberges in der Nähe des früher erwähnten Mühlengehöftes stand und einen neuen Angriff auf das Schloß einzuleiten bemüht war. Die Osteroder öffneten darauf die Fenster des Saales und eine dort vorhandene Thür, welche aber nach auswärts der Stufen ermangelte. Auf diesem Wege kletterten die Wehlauer, theils unterstützt durch die Osteroder, theils unter Zuhülfenahme der an der Außenwand befindlichen Weinspaliere, in den untern Saal.

Nach Ankunft dieser unerwarteten Verstärkung beschloß der Major von Wussow, in das vom Feinde noch besetzte erste Stockwerk hinaufzudringen. Die vorhandene Mannschaft wurde zu diesem Zwecke in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die eine unter Leitung des Majors die Haupttreppe erstürmen sollte, während die andere unter dem von früher her mit der Oertlichkeit bekannten Führer der 2. Kompagnie Osterode, Premierlieutenant Förstemann, auf eine Seitentreppe dirigirt wurde, um dem Gegner gewissermaßen in die Flanke zu fallen.

Nachdem die erforderlichen Maßregeln getroffen, stürmte Major von Wussow an der Spitze seiner Leute die Haupttreppe hinauf, von den oben stehenden Franzosen mit Schüssen empfangen. Gegenüber dem muthigen Vordringen der preußischen Wehrmänner zog sich aber der Feind schleunigst in den großen Saal zurück, welcher sich im ersten Stockwerke befindet. Major von Wussow folgte rasch und entschlossen, drang in den Saal ein und stieß hier auf eine etwa 120 Mann starke feindliche Abtheilung unter einem Offizier, die sich gefangen gab.

Während das Schloß im Uebrigen noch vom Feinde besetzt war, hatten die Preußen erst einen Theil des ersten Stockwerkes gewonnen. Der Rest des Bataillons Osterode war mittlerweile in das Schloß eingedrungen, und ordnete Oberst von Krane, dem das Bataillon unterstand, an, daß die 1. Kompagnie den westlichen, die 4. den östlichen Schloßflügel besetzt halten sollte. Die 2. und 3. Kompagnie sollten im Mittelbau und im Hofraum Aufstellung nehmen. Die Gefangenen wurden auffallender Weise noch nicht abgeführt, sondern blieben im Schlosse. Einzelne Abtheilungen suchten die oberen Theile des Schlosses ab, wobei es noch zu mehrfachen Zusammenstößen kam. Gleichzeitig versuchte man die

im Erdgeschoß befindlichen Franzosen zu vertreiben und griff in Folge eines mißverstandenen Befehls des Generals von Schmeling zu dem Mittel, das Schloß in Brand zu stecken. Zugleich erfolgte auf Grund eines angeblichen Befehls des Generals von Schmeling die Räumung des Schlosses (etwa 9 Uhr Abends). Den preußischen Truppen folgten französische Abtheilungen nach und breiteten sich zunächst im Hofraum aus, besetzten das Schloß, soweit es nicht in Brand stand, und sind hier auch wohl die in dem Saale gemachten 120 Gefangenen wieder in Freiheit gekommen. Im Ostflügel behauptete sich Oberst von Krane, Major von Wussow, bis gegen 10 Uhr Ersatz durch das Halbbataillon Thorn kam. Als das Halbbataillon den freien Raum am östlichen Fuße des Schloßberges betreten und den letzteren hinaufzurücken im Begriffe war, wurde es aus dem Schlosse mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen und erwiderte dasselbe, über diese Erscheinung höchlichst erstaunt, da man der Meinung gewesen, zunächst preußische Truppen vor sich zu finden. Die Lage erschien noch viel unklarer, als man aus einem der gegen die Stadt gelegenen Fenster des Schlosses die wohlbekannte Stimme des Obersten von Krane vernahm, welcher rief, nicht in dieser Richtung zu schießen, obwohl man trotzdem aus dem Gebäude fortwährend Feuer erhielt. Endlich vermochte man sich bei dem Halbbataillon Thorn so weit zu orientiren, daß das Schloß in seinen vom Brande noch nicht angegriffenen Theilen vom Feinde besetzt war und Oberst von Krane mit seiner Mannschaft sich in demselben eingeschlossen befand.

Der letztere verständigte sich nunmehr, immer durch das offene Fenster rufend, mit dem Führer des Halbbataillons Thorn dahin, daß dieses den Feind beschäftigen und somit sein Feuer ablenken sollte, um so das Durchschlagen der Truppe aus dem Schlosse zu unterstützen.

Die beiden Kompagien Thorn setzten daher aus ihrer Stellung an der östlichen Abdachung des Schloßberges ein wohlgenährtes Feuer gegen das Schloß fort, welches von dort ebenso lebhafte Erwiderung fand.

Im Schlosse rüsteten sich unterdeß Oberst von Krane und Major von Wussow mit ihrer Mannschaft zum Durchbruche. Das Unternehmen fand seine Einleitung durch eine Salve, welche aus der Thür und den selbiger zunächst gelegenen Fenstern des östlichen Schloßflügels in den von feindlicher Infanterie besetzten Hof abgefeuert wurde. Dann stürmte die kleine Schaar in den Hof mit „Hurrah", um das südliche Eingangsthor zu gewinnen. Durch dieses muthige Vordringen im ersten Moment betroffen, wichen die Franzosen zurück. Durch die Dunkelheit über die Lage jenes Thores getäuscht, ließ Oberst von Krane die Abtheilung zu früh links wenden, sodaß man schließlich nicht an das Thor, sondern an die östliche Schloßmauer gelangte, die glücklicherweise hier nicht sehr hoch war. Gleichzeitig wurde hinter derselben die 3. Kompagnie Thorn sichtbar, welche zur Förderung des Durchbruches der im

Schlosse befindlichen Truppe eben einen Vorstoß zur Ausführung brachte. Schon stand die letztere Kompagnie im Begriffe, gegen die anstürmende kleine Schaar Feuer zu geben, in der Meinung, daß es feindliche Truppen wären, als es noch rechtzeitig gelang sich gegenseitig zu erkennen und damit ein bedauernswerthes Mißverständniß zu verhüten. Als der Feind jene Linksschwenkung des braven Häufleins wahrgenommen, drängte er nunmehr sogleich nach und verfolgte das erstere mit seinem Feuer. Die Hofmauer wurde von der Abtheilung übersprungen und unter dem Schutze der Thorner Landwehr der Rückzug nach der Ognon-Brücke angetreten. Ein erneuter Vorstoß der Landwehr hatte nur den Zweck, den Rückzug zu decken. Um 1½ Nachts erfolgte der Befehl, das Gefecht endgültig abzubrechen.

Wir haben versucht, unter Anlehnung an das bekannte Wengen'sche Werk dieses nächtliche Ortsgefecht möglichst eingehend zu schildern, da dasselbe für die Kenntniß derartiger Kämpfe von Werth ist. Auf einem Raume von 800 Quadratmetern kämpften 6½ Bataillone in engen Gassen und engen Gehöften ohne Zusammenhang untereinander; mehr wie einmal ereignet es sich, daß dort, wo man noch vor Kurzem eigene Truppen gesehen hatte, man plötzlich auf den Feind trifft. Wollte man den Ort räumen, so war ein Inbrandstecken des Schlosses nutzlos und daher zu verwerfen, wollte man hingegen den Ort behaupten, so war ein solches Mittel immer wohl anzuwenden, um den Vertheidiger zum Räumen seiner Stellung zu zwingen. An die Truppe trat eine sehr schwere Aufgabe heran, im nächtlichen Dunkel den Ort räumen zu müssen; ein Beweis, wie gut dieser Befehl ausgeführt wurde, ist die geringe Zahl der Gefangenen, welche in Feindeshand blieben. Allerdings drängte der Feind nicht nach. Für die Räumung selbst ist es in solchen Lagen wohl zweckmäßig, die nun einmal in den vordersten Stellungen befindlichen Abtheilungen auch bis zuletzt und zwar so lange am Feinde zu lassen, bis die hinter ihnen befindlichen Truppen allmählich herausgezogen und sich (im vorliegenden Fall hinter der Ognon-Brücke), sei es für den Abmarsch, sei es für andere taktische Zwecke geordnet haben. Dies beansprucht im nächtlichen Dunkel, namentlich da sich Alles möglichst geräuschlos vollziehen soll, sehr viel mehr Zeit als am Tage, wo Alles sich leichter zurechtfindet.

Abweichend von dieser Regel geschah jedoch bei Beginn der Räumung von Villersexel erst noch eine theilweise Ablösung der in den vordersten Stellungen befindlichen Kampfgruppen. Es sollten aus begreiflichen Ursachen nämlich zuerst die Landwehrbataillone hinter den Ognon zurückgeführt werden, danach das Regiment Nr. 25. Zur Deckung des Abzugs wurde das I. Bataillon dieses Regiments bestimmt, welches bis dahin die Reserve gebildet hatte. Zwei Kompagnien desselben rückten zur Ablösung der Landwehrabtheilungen nach der Gegend des Schlosses vor, die beiden andern nahmen hinter einer südlich — also noch auf dem der Stadt zugekehrten Ausgang der Brücke errichteten Barrikade eine Bereitschaftsstellung. Hinter der

Ognon-Brücke, zu beiden Seiten derselben, den Fluß vor der Front, wurde ein Bataillon zur Aufnahme bereit gehalten.

Somit geschah der Abzug abschnittsweise. Der Feind folgte an keiner Stelle, er beunruhigte selbst die letzte den Ognon überschreitende Kompagnie nicht. Die französische Angabe, daß es erst noch der Anwendung von Geschützfeuer bedurft hätte, um die Preußen zum Räumen ihrer letzten Stellung zu veranlassen, läßt sich nach deutschen Quellen nicht nachweisen.

Auf beiden Seiten trat ein Moment der Erschöpfung und Abspannung ein und dies erklärte zur Genüge, daß der Gegner nicht mehr Lust hatte, zu folgen und das Gefecht weiter fortzusetzen. Beide Theile führen den Kampf im Innern der Stadttheile, kein Versuch wird gemacht, durch seitliches Herausführen der Reserve von Außen in den Ort hineinzustoßen und so eine Flankenwirkung zu gewinnen.

Trotz des 9 stündigen nächtlichen Kampfes sind die Verluste nicht außergewöhnlich hoch.

Die Franzosen verloren:

27 Offiziere, 627 Todte und Verwundete und etwa 700 Gefangene;

die Deutschen 20 Offiziere und 553 Mann.

Im Einzelnen:

Regiment 25:	9	Offiziere,	225	Mann	(vermißt	69	Mann).
Bataillon Wehlau:	4	„	51	„	(„	12	„).
„ Osterode:	6	„	106	„	(„	32	„).
Halbbataillon Thorn:	1	„	32	„	(„	3	„).
„ Ortelsburg:*)	—	„	18	„	(„	6	„).

Ortskämpfe während der Einschließung und Belagerung von Paris.**)

Die zahlreichen, durchweg massiv gebauten Dörfer und Landsitze in der Umgebung von Paris, die vielen Waldungen und Parks ließen es während der Einschließung und Belagerung der französischen Hauptstadt zu größeren Gefechten um Oertlichkeiten kommen. In den Gesichtspunkten zur Anlage einer befestigten Vertheidigungsstellung war vom Oberkommando der Maasarmee am 18. September Folgendes bestimmt:

„Die fortifikatorische Verstärkung ist in der Art zu bewirken, daß sie vorzugsweise die Defensive begünstigt, die Offensive aber nicht ausschließt.

---

*) Dasselbe besetzte den Nordausgang der Stadt, entsandte aber auch 2 Kompagnien gegen das Schloß, welche jedoch zu besonderer Wirkung nicht gekommen zu sein scheinen.

**) Heyde und Fröse, Belagerung von Paris 1870/71. Ducrot, La défense de Paris. Viollet-le-duc, Mémoire sur la défense de Paris. Duquet, Paris (Chevilly et Bagneux).

Als Hauptstützpunkte für die Vertheidigung sind die Dörfer und Wälder zu benutzen und demgemäß einzurichten. Wo ein Festsetzen erforderlich, Dörfer und Wälder aber nicht vorhanden, sind Schanzen für je eine Kompagnie Infanterie zur Ausführung zu bringen. Geschütze werden in Schanzen und Dörfern nicht, sondern an geeigneten von der Artillerie auszuwählenden Punkten seitwärts und rückwärts der Dörfer resp. Schanzen in Geschützemplacements gestellt. Schützengräben sind zwischen den Hauptstützpunkten an geeigneten Stellen in ausreichender Länge auszuheben. Wo Hindernisse vor der Front, durch Anstauung oder Hinleitung von Wasserläufen, geschaffen werden können, ist solches nicht zu unterlassen. Für die Sicherung der Staudämme muß Sorge getragen werden. Wo nicht ausreichende Wege vorhanden, sind Gefechtskolonnenwege abzustecken und einzurichten. Namentlich müssen solche Wege mit Rücksicht auf schleunige Konzentrationen nach der Gefechtslinie ausgewählt werden."

Bei den meisten Ortskämpfen, welche sich in der Einschließungslinie abspielen, gelingt es den Franzosen, den Rand des Dorfes zu nehmen, dann finden sie aber an Kernpunkten im Innern einen derartigen hartnäckigen Widerstand, daß es den deutschen Truppen möglich ist, die Reserven heranzuführen, welche in das Dorf hineinstoßen und meist ohne Schwierigkeit den Angreifer hinauswerfen.

Zu größeren Ortskämpfen kommt es bei dem Ausfallgefechte am 30. September gegen die Stellung des preußischen VI. Armeekorps zwischen der Seine bei Choisy le Roi und dem Dorfe Hay an Bièvre.

Diese Kämpfe sind bekannt unter dem Namen

Gefecht von Chevilly.*)

Vom Gouverneur von Paris, dem General Trochu, war für den 30. September ein größeres Erkundungsgefecht in Aussicht genommen, mit der Absicht, eine Pontonbrücke, welche sich oberhalb Choisy le Roi befinden sollte, zu zerstören. In Wirklichkeit war hier aber nur eine Fähre im Betrieb. Der Hauptzweck der Anordnung des Ausfalles war wohl der, die jungen Truppen an den Kampf zu gewöhnen. Auf dem rechten Flügel sollte die Brigade Dumoulin Hay nehmen, in der Mitte gingen zwei Regimenter gegen Chevilly und Belle Epine vor, links sollten zwei Brigaden gegen Thiais und Choisy le Roi vordringen. Eine Reserve stand zwar bereit, doch war die Verwendung derselben dem Führer des Ganzen, dem General Vinoy, untersagt. Die bestehenden Divisionsverbände waren zerrissen. Eine Brigade der Division Blanchard kämpfte von der anderen getrennt, und zwischen die Brigaden der Division Maud'hui hatte sich eine Brigade der Division Blanchard eingeschoben. Ein Artilleriefeuer von genau einer halben Stunde Dauer

*) Deutsche Heereszeitung 1894, Nr. 44/45. Plan 15 des Gen.-St.-W.

der Forts Ivry und Montrouge sollte den Angriff vorbereiten. Bei der kurzen Zeit kann natürlich von einer eigentlichen Vorbereitung des Angriffs keine Rede sein, das Artilleriefeuer diente nur dazu, die preußischen Truppen auf den drohenden Angriff aufmerksam zu machen. Aus welchen Gründen die Geschütze dann ihr Feuer einstellen sollten, ist nicht ersichtlich.*) Wollte man eine Artillerievorbereitung, so würde es nicht schwer gehalten haben, neben der Artillerie der Forts eine zahlreiche Feldartillerie in Stellung zu bringen, welche den Angriff wesentlich erleichtert haben würde. Eine andere Frage ist es, ob es sich nicht empfohlen hätte, den Angriff nach Art eines Ueberfalles zu führen. Versuche, die preußischen Truppen in den benachbarten Abschnitten festzuhalten, wurden nicht gemacht

Die etwa 6000 m lange Stellung war besetzt von der 12. Infanterie-Division, welche ihre Vorposten 150—400 m über den Nordrand der Dörfer hinaus vorgeschoben hatte; Choisy le Roi, Thiais, Chevilly und l'Hay waren von je einem Bataillon belegt. Der Rest der Division hatte Ortsunterkunft in den Dörfern Villeneuve le Roy, Orly, Grignon, Rungis und Fresnes les Rungis bezogen. Weiter rückwärts war die 11. Infanterie-Division und die Korpsartillerie untergebracht. Nach Heyde und Froese**) waren folgende Arbeiten zur Ausführung gelangt:

„Der im Seine-Thal gelegene und den Stützpunkt des rechten Flügels der Vorpostenstellung bildende Flecken Choisy le Roi wurde zunächst an der Nord- und Nordwest-Lisière vertheidigungsfähig hergerichtet. Die große Pariser Straße wurde am Nordausgange durch einen geschleppten Verhau gesperrt, die dahinter liegenden Gebäude zur Vertheidigung eingerichtet, die Garten- und Kirchhofsmauern an dem nördlichen und westlichen Rande mit Scharten und Schießgerüsten versehen und die Lücken zwischen denselben durch Wolfsgruben und Schleppverhaue geschlossen. Die Eisenbahn Paris—Corbeil wurde in der Höhe des Nordrandes durch Aufnehmen von 6 Schienenstrecken, sowie der dazugehörigen Schwellen gesperrt und auf dem Bahndamm eine Brustwehr von 1 m Höhe und 4 m Stärke aufgeworfen, um hinter derselben zwei Geschütze aufstellen zu können, welche den Bahndamm sowie das Gelände zwischen der Pariser Straße und der Seine unter wirksames Feuer nehmen konnten. Ein daneben liegendes Gehöft wurde mit Vertheidigungseinrichtungen versehen und längs des Randes eine zusammenhängende Verbindung hergestellt. Zur Bestreichung der

*) „La canonade durera une demi heure juste. Il est absolument interdit de tirer un seul coup ensuite. Dès que les forts cesseront leur feu les colonnes d'attaques seront lancées" (Amiral La Roncière de Noury: La Marine au siège de Paris, S. 73). Der Angriffsbefehl ist enthalten in dem Werke des Generals Vinoy: Siège de Paris, S. 441—444.

**) S. 396.

Pariser Straße schüttete man ferner 300 Schritt hinter der vordersten Absperrung eine aus zwei Flügeln bestehende Erdbarrikade an. Das Schußfeld vor dem Dorfrande wurde durch Fällen von Bäumen und Niederlegen von Hecken und Mauern frei gemacht. Auf dem Thurm von Choisy le Roy richtete man ein Observatorium ein.

Das auf dem östlichen Abhange der Hochfläche von Villejuif liegende Dorf Thiais wurde gleichfalls in seinem Nord- und Nordwest-Rande mit Vertheidigungseinrichtungen versehen, die Ausgänge durch Barrikaden geschlossen und Scharten in den Kirchhofs- und Gartenmauern und Schießgerüste hinter denselben angebracht. Vor dem Nordrande des Dorfes legte man zur Bestreichung des östlichen Plateaurandes und des Vorgeländes von Choisy le Roi ein Infanterie-Feldwerk von 100 Schritt Feuerlinie an und an jeder Seite desselben eine Deckung für 6 Geschütze. Vor dem Dorfe wurde durch Niederlegen von Buschwerk und Gehölzen freies Schußfeld geschaffen und die erforderlichen Verbindungswege im Innern desselben hergestellt.

Der linke Flügel der Vorpostenstellung in Chevilly und l'Hay war durch die feindlicherseits vor die Forts Montrouge und Bicêtre vorgeschobenen provisorischen Werke, namentlich durch die Redoute Hautes Bruyères und das Feldwerk Moulin Saquet auf nahe Distance eingesehen und beherrscht.

In Chevilly wurden zunächst die Ausgänge in dem Nord- und Nordwestrande durch Barrikaden gesperrt, die Gartenmauern daselbst durch Anbringung von Schießgerüsten und Scharten zur Vertheidigung eingerichtet und hinter denselben durch Herstellung von Mauerdurchbrüchen eine zusammenhängende Verbindung geschaffen. Das Vorgelände wurde aufgeräumt und an der Straße Paris—Fontainebleau Geschützdeckungen nebst vorliegenden Schützengräben ausgehoben. Auf dem Thurme von Chevilly wurde ein Observatorium eingerichtet; ebenso ein Observationsposten auf einem Wasserreservoir an der Straße Chevilly—Thiais. Die Ausgänge der West-, Nord- und Ostseite des Dorfes l'Hay sperrte man gleichfalls durch Barrikaden und versah die Mauern der Umfassung mit Scharten und Auftritten. Außerdem wurde ein 50 Schritt langer Schützengraben zur Flankirung der Nordseite angelegt und der vor dem Dorfe liegende Kirchhof zur Vertheidigung eingerichtet. Als rückwärtige Stellung erhielten die Dörfer Rungis und Fresnes les Rungis an ihrem Nordrande ebenfalls Vertheidigungseinrichtungen. Die an dem Kreuzungspunkte der großen Straße Paris—Fontainebleau mit der Straße Choisy le Roi—Versailles liegenden Gehöfte von la Belle Epine wurden zu einem festen Posten hergerichtet, die Ausgänge an der Nord- und Ostseite verbarrikadirt, die Lücken zwischen den Gebäuden durch Schleppverhaue geschlossen, die Häuser vollständig eingerichtet, die Gartenmauern mit Auftritten zur Feuerabgabe versehen und Durchgänge hinter den Umfassungen hergestellt.

Zu beiden Seiten von la Belle Epine an der Straße Versailles—Choisy le Roi legte man Deckungen für 3 Batterien an."

Beginnen wir mit den Kämpfen auf dem rechten Flügel. Schon am Abend des 29. waren von dem Beobachtungsposten auf dem Wasserthurme westlich Thiais Truppenansammlungen gemeldet, jedoch auf diese Meldung hin höheren Orts keine weiteren Maßnahmen getroffen, da man sich hinreichend durch die Vorposten geschützt wußte und auch Reserven in ausreichender Stärke zur Hand waren. Um $5^1/_4$ Uhr eröffneten die Forts das Feuer, dasselbe schwieg um $5^3/_4$ Uhr und nun begannen stärkere Schützenschwärme gegen Choisy und Thiais vorzugehen. Die Angriffe wurden jedoch mit geringem Nachdruck geführt und war es den preußischen Truppen nicht schwer, sich hier zu behaupten.

Ernster und für unsere Zwecke interessanter gestaltete sich der Angriff auf Chevilly. Der General Vinoy hatte denselben seiner Linienbrigade übertragen, die Kräfte waren aber viel zu gering, um einen nachhaltigen Stoß gegen den befestigten Ort durchzuführen.

Chevilly ist ungefähr 2200 m von Thiais entfernt, zwischen beiden Orten liegt an der Straße von Fontainebleau eine Poudrettenfabrik, welche befestigt und von der 4. Kompagnie Jäger-Bataillons Nr. 6 besetzt war. 1400 m südlich bei la Belle Epine stand der Rest des Bataillons. Die etwa 1000 m von einander entfernten Orte Chevilly und l'Hay waren vom Infanterie-Regiment Nr. 23 besetzt, und zwar stand 4./23 am Nordausgang von Chevilly, 2./23 auf der Ostseite von l'Hay, 3./23 am Nordausgange und 1./23 an der Westseite von l'Hay; II./23, eine Eskadron und eine Batterie lagen in Chevilly, 7./23 in la Rue in Alarmquartieren. In zweiter Linie standen das Regiment 63, 3 Eskadrons, 1 Batterie und 1 Pionier-Kompagnie in Rungis und Fresnes les Rungis; l'Hay war mit Rücksicht auf seine weit vorspringende Lage und bei der größeren Nähe der feindlichen Vorposten stärker besetzt. Günstiger wäre es gewesen, die Sicherung in Chevilly einer Kompagnie des dort liegenden II./23 zu übertragen. Gegen $6^1/_4$ Uhr gingen nach dem halbstündigen Artilleriefeuer französische Kolonnen mit Schützenschwärmen vor der Front zum Angriff vor. Regiment *42* war im Vorgehen gegen die Stellung der 6. Jäger, Regiment *35* wandte sich gegen Chevilly. Sobald preußischerseits diese Angriffsbewegungen erkannt waren, besetzte II./23 die Stellung, und zwar 5./23 die Umfassung der Gärten des Priesterseminars südlich der Straße nach Thiais, hinter ihr 8./23 zur Unterstützung, 7./23 sollte am Südwestausgang die Reserve bilden und die 6. Kompagnie war im Anschluß an 4./23 zum Besetzen des Nordausganges bestimmt. Die 6. Kompagnie hatte ihre Stellung jedoch noch nicht eingenommen, als der rechte Flügel des französischen Regiments Nr. *35*, den zurückgehenden Feldwachen von 4./23 auf den Fersen folgend, in die Nordspitze von Chevilly eindrang und hier das geschlossene Eckgehöft einnahm und besetzte. Ein Theil der 6. Kompagnie hielt

sich zwar noch eine Zeitlang in einem Hause, mußte dann aber, als dasselbe in Brand geschossen war, sich mit Bajonnet und Kolben Bahn durch die Franzosen brechen, welche das Haus umstellt hatten. Ein Versuch, das Gehöft wieder zu nehmen, wurde abgewiesen, und nun mußten sich die außerhalb des Seminars fechtenden Kompagnien darauf beschränken, das Ausbreiten des Feindes im Dorfe nach Möglichkeit zu erschweren. Inzwischen hatte im schnellen Anlaufe das Regiment 42 sich der Poudrettenfabrik bemächtigt, hier ein Bataillon stehen lassen, dann, unterstützt durch das Feuer einer in der Nähe des Wasserthurmes aufgefahrenen Batterie, den Park des Priesterseminars vergeblich zu stürmen versuchte. Auf 120 m von der Parkmauer scheiterte der Angriff unter dem Feuer von $\frac{5.\ 8.}{23}$, welche durch 2 Jäger-Kompagnien und durch die Batterie bei la Belle Epine wirksam unterstützt wurden. In Auflösung gingen die französischen Truppen nach dem Straßenknoten östlich Chevilly zurück. In Chevilly war der Nordosttheil des Dorfes in französischen Händen; wäre rechtzeitig die Reservebrigade, welche unthätig bei Moulin Saquet stand, eingetroffen, hätte man aus nächster Nähe Geschütze gegen die besetzten Häuser wirken lassen, so würden die Franzosen sich in Besitz von Chevilly haben setzen können. Von der Thätigkeit der den beiden Regimentern zugetheilten Pionierabtheilungen erfährt man nichts. Durch den hartnäckigen Kampf der fünf preußischen Kompagnien oder, wenn man die Jäger hinzurechnet, sieben Kompagnien gegen 5 französische Bataillone (1200 gegen 3000 Gewehre) hatte man nun aber Zeit gewonnen, die Reserven heranzuziehen und in Thätigkeit zu bringen. Die Rolle, welche Chevilly durch das Aushalten seiner Kernpunktbesatzungen spielt, scheint für den Werth vorgeschobener Stellungen zu sprechen, doch trifft dieses nur für Einschließungsstellungen zu, da man die Truppen nicht dauernd gefechtsbereit in ihren Stellungen halten kann und durch das hartnäckige Behaupten solcher vorgeschobenen Punkte die nöthige Zeit für die Reserve gewinnen will, sich gefechtsbereit zu machen und in die angewiesenen Stellungen einzurücken.

Das Generalkommando VI. Armeekorps hatte bei Beginn des Gefechtes die rückwärtigen Truppen alarmiren lassen und die 21. Infanterie-Brigade mit der Korpsartillerie zur etwaigen Unterstützung der Vorposten bestimmt. Von der 12. Division wurde die eine Batterie, welche bald darauf noch durch eine Batterie der Korpsartillerie verstärkt wurde, nach la Belle Epine gezogen, so daß hier 18 Geschütze im Feuer standen. I./63 nahm im Verein mit den 6. Jägern die Poudrettenfabrik.

Im Innern von Chevilly wüthete der Kampf fort, besonders heftig um die von den Preußen besetzte Kirche. Das Vorgehen von I./63 über die Poudrettenfabrik hinaus verfehlte nicht, auf den Kampf im Innern von Chevilly Einfluß auszuüben. Etwa gegen 8 Uhr sahen sich die Franzosen auf das am Nordostrande des

Dorfes gelegene Gehöft beschränkt, vermochten aber hier zunächst alle Angriffe abzuweisen. Es war 8½ Uhr, als II./10 eintraf und mit 5. 6., unterstützt von $\frac{6.\ 7.}{23}$ gegen das Gehöft vorging, gleichzeitig wandten sich westlich des Dorfes 8./10 und 5./63 gegen den rechten Flügel des Regiments 35, dasselbe ging zurück, und konnten nun diese beiden Kompagnien das Gehöft auch im Norden umstellen; es sind hier deutscherseits 6 Kompagnien in Thätigkeit. Auf allen anderen Punkten sind die Franzosen im Rückzuge, ein Versuch, sich durchzuschlagen, wird abgewiesen; gleich darauf gelang es den Preußen, in den Hofraum einzudringen, als dann auch noch Feuer ausbricht, strecken die braven Vertheidiger, etwa 100 Mann stark, die Waffen. Nach dem Werke des Generals Ducrot*) befanden sich außer dem Chef de bataillon Algan hier noch 4 Offiziere, und dürfte dieses die Energie der Vertheidigung erklären.

Der Angriff gegen l'Hay ward ebenfalls abgeschlagen. In Betreff des Kampfes um Chevilly noch einige Bemerkungen. Die Bedeutung des Kampfes im Innern tritt bei wenigen Ortlichkeitsgefechten so deutlich zu Tage wie gerade hier. Ein ganz ausgezeichneter Stützpunkt für die innere Vertheidigung fand sich in der Kirche, welche der Angreifer von außerhalb nicht einschießen konnte. Chevilly war keineswegs günstig für die Vertheidigung gelegen und auch, wenn wir auf jede 150 m der Umfassung eine Kompagnie rechnen, nicht ausreichend besetzt. Der Park des Priesterseminars war 500 m lang und durchschnittlich 400 m breit, im Nordwesten befanden sich vor dem Dorfe Gärten und Höfe in einer Gesammtausdehnung von 250 m und einer Breite von 350 m. Der Verlust des Randes ist aber nicht der geringen Stärke des Vertheidigers zuzuschreiben, sondern vor Allem dem Umstande, daß die Franzosen, der zurückgehenden 4./23 auf dem Fuße folgend, fast gleichzeitig mit dieser den Dorfrand erreichten, daß 6./23 sich noch nicht einmal in der angewiesenen Stellung befand. Es zeigt dieses wiederum die Gefahr, welche daraus entsteht, wenn man den Rand erst besetzen will, wenn die feindliche Infanterie zum Sturm antritt. Ob die Vorposten-Kompagnie sich hierbei hat überfallen lassen, oder ob sie zu lange ausgehalten hat, läßt sich nach dem uns zur Verfügung stehenden Material nicht feststellen. Zunächst mußte das Geschützfeuer und das bald darauf um 5¾ Uhr in östlicher Richtung hörbar werdende Gewehrfeuer, sowie die Truppenansammlungen bei Villejuif die Gefahr eines Angriffs nahelegen und zur sofortigen Besetzung der Stellung auffordern. Vorposten haben dann vor der Front keinen Werth mehr, die Truppen sind gefechtsbereit, ein Aufhalten des Feindes durch Plänkeln vor der Front vermag keinen Vortheil mehr zu verschaffen, dient nur dazu, das Feuer aus der eigentlichen Stellung zu hindern. Es wäre also besser gewesen, die Kompagnie zurückzunehmen und der Reserve zuzuweisen; weiterhin ging die Kompagnie

*) La défense de Paris. I. S. 264.

nach Chevilly zurück, indem sie das Feuer der Randbesatzung maskirte; man hätte besser gethan, die Vorpostenkompagnie an der Westseite des Dorfes zurückzuziehen und sich an der Kirche als Reserve sammeln zu lassen. Wir glauben, daß diese Mißstände vermieden wären, wenn die Truppen in Chevilly einheitlich einem Befehle unterstanden hätten; wenn an Stelle von 4./23 eine Kompagnie des II. Bataillons die Sicherung übernommen hätte. Erfahrungsgemäß darf man auf die Mitwirkung vorgeschobener Truppen bei der Vertheidigung einer Stellung in erster Linie niemals rechnen. Gingen die Feldwachen westlich oder östlich vom Dorf zurück, so wäre der Feind bald in das Feuer der Randbesatzung gerathen und sein Vorgehen verzögert worden. Fehlerhaft war es, daß nur ein Zug der 4. Kompagnie am Nordrande des Dorfes stand. Wenn wir uns in größeren Vertheidigungsobjekten bei bedrohlicher Nähe des Feindes auf die Dauer einrichten müssen, so gebietet doch unbedingt nicht nur die Zweckmäßigkeit, sondern geradezu die Nothwendigkeit, daß wir die für die Vertheidigung der Umfassungslinien bestimmten Truppentheile auch dauernd in den ihnen überwiesenen Abschnitten unterbringen. Das war in Chevilly nicht geschehen, trotzdem sich wohl dazu Gelegenheit geboten haben würde. Ob während der Nacht die Kompagnien in ihren Abschnitten in Alarmhäusern gestanden haben, ist nicht bekannt; waren sie nicht in unmittelbarer Nähe ihrer Vertheidigungsstellung zum Eingreifen bereit, so würde ein nächtlicher Angriff der Franzosen voraussichtlich Erfolg gehabt haben.

Sehr richtig ist es, daß die Franzosen, sobald sie in Chevilly eingedrungen waren, sich sofort in ein Gehöft warfen und sich gegen alle Wiedereroberungsversuche hier vertheidigten. Der Kampf um dieses Gehöft hat dann deutscherseits blutige Opfer gekostet; es fielen hier 4 Offiziere. War dieses Anstürmen erforderlich? — Wir bezweifeln es! Es genügte vollständig, das Gehöft zu umstellen, die umliegenden Häuser zu besetzen, den Feind zunächst zu zwingen, den Hofraum aufzugeben. War der Gegner nach völliger Umstellung des Gehöfts nicht geneigt, sich zu ergeben, so mußte versucht werden, das Gehöft in Brand zu stecken, oder wenn man dieses nicht thun wollte, um sich nicht eines Unterkunftraumes zu berauben, den Gegner durch Auffahren von zwei Geschützen zur Nachgiebigkeit zu zwingen, ehe man Infanterie zum Sturm ansetzte. Der preußische Angriff zur Wiedereinnahme von Chevilly ist sonst recht geschickt angelegt und durchgeführt.

Für die Unternehmung gegen die Stellung des VI. Armeekorps sind französischerseits 40 000 Mann in Bewegung gesetzt, von denen aber nur die Hälfte zu ernstlichen Angriffen verwandt wurde. Nach dem Werke des General Ducrot hat der Angriff 2189, nach den Angaben des Generals Vinoy nur 1918 Mann gekostet, die Hälfte entfällt auf diejenigen Truppen, welche Chevilly angegriffen haben. Der Verlust des VI. Armeekorps betrug an diesem Tage 28 Offiziere, 413 Mann.

Im Einzelnen haben verloren:
Regiment 10: 9 Offiziere, 85 Mann,
Mannschaften
„ 4./23: — Offiziere, 14 Todte, 10 Verwundete,
„ II./23: 2 „ 14 „ 59 „ *)

Auch hier zeigt sich wieder, wie verhältnißmäßig gering die Verluste der an einem Dorfkampfe betheiligten Truppen sind. Groß ist wieder das Mißverhältniß zwischen Todten und Verwundeten, ein Ergebniß des auf nahen Entfernungen geführten Kampfes.

Interessant ist es, daß nach dem Gefechte von Chevilly eine Aenderung in der Besetzung des Abschnittes eintrat; die beiden Divisionen standen fortan nebeneinander, Chevilly und l'Hay waren mit je zwei Bataillonen belegt. Die Dörfer waren in Abschnitte getheilt und in jedem waren die für die Vertheidigung bestimmten Kompagnien untergebracht. Auch war dafür gesorgt, daß die äußeren Wachen und Posten um die Flügel herum nach den rückwärts gelegenen Abschnitten sich gedeckt zurückziehen konnten.

Ganz ähnliche Erscheinungen zeigen die Ortskämpfe in dem **Gefecht von Bagneux am 13. Oktober;** vor allem Angriff und Vertheidigung von Chatillon. Das Dorf war durch Lage und Bauart sehr zur Vertheidigung geeignet. Die Befestigungsanlagen in demselben, welche sofort nach Besitznahme am 19. September in Angriff genommen wurden, bestanden zunächst in der Absperrung sämmtlicher nach Paris führenden Straßen durch Barrikaden, Vertheidigungseinrichtung der Häuser und Gartenmauern an der Nordfront und auf beiden Flanken, Schließen der Lücken in der Umfassung, Herstellung innerer und rückwärtiger Verbindungen und dem Freimachen des Schußfeldes im Vorgelände. Diese Arbeit, die in dem Niederlegen von Mauern, Hecken, Gehölzen und dem Einebnen französischer Schützengräben bestand, konnte in der ersten Zeit der Einschließung in Folge der mangelhaften Vertheidigungsvorkehrungen auf feindlicher Seite von größeren Arbeiterabtheilungen ungedeckt bei Tage ausgeführt werden.

In Chatillon bestand die Nordwest-, Nord- und Ost-Umfassung größtentheils aus massiven Gebäuden und zusammenhängenden Gartenmauern. Erstere wurden in den Umfassungswänden eingeschartet, letztere mit Erdbanketts und Auftritten, die aus Weinfässern gebildet waren, versehen. Die den Ort durchschneidende Route de Chevreuse wurde durch vier hinter einander liegende, solide gebaute und mit Erdbekleidung und Banketts versehene Barrikaden gesperrt. Ebenso erhielten die nach Montrouge führenden Seitenstraßen sämmtlich mehrere hinter einander liegende Sperren. Die am Kreuzungspunkte mehrerer Straßen gelegene Kirche sowie das benachbarte Gebäude der Mairie wurden als Kernpunkte eingerichtet.

*) Die beiden Kompagnien, welche im Garten des Priesterseminars gefochten haben (5., 8.) verloren nur 25 Mann.

In Chatillon stand vom II. bayerischen Armeekorps III/1 und 9./5. Der Angriff erfolgte trotz der in Paris bekannten Befestigung von Chatillon ohne jede Artillerievorbereitung, obwohl der Nordrand des Dorfes nur 800 m vom Fort Vanvres und etwa 2000 m von den Forts Issy und Montrouge entfernt war. Der erste Sturm wurde von 2 Marschbataillonen und einer Jägerkompagnie unternommen. Es gelang denselben zwar, sich in den ersten Häusern festzusetzen, sie vermochten aber dann nicht weiter vorzudringen, da die Dorfstraße durch eine Barrikade gesperrt war, welche außerdem noch durch eine in der Straße nach Issy — mit der Front nach diesem Ort — angelegte Sperre flankirt wurde. Die Bayern besetzten die äußere Böschung der letztgenannten Sperre, waren aber nicht gegen einen Rückenangriff gedeckt, so daß es den Franzosen nicht schwer fallen konnte, sobald sie einmal diesen Mangel entdeckt hatten, die Bayern zu vertreiben und den Angriff gegen die Barrikade in der Hauptstraße zu ermöglichen. Zwei französische Feldgeschütze richteten aus großer Nähe ein wirksames Kartätschfeuer gegen die Vertheidiger einer die Hauptstraße sperrenden Barrikade, während gleichzeitig Pioniere die Wände der nebenliegenden Häuser durchbrachen und zwei von Montrouge kommende Mobilgarden-Bataillone, obwohl heftig in der linken Flanke beschossen, in die Ostseite von Chatillon eindrangen. Als demnächst auch noch Theile des bei la Baraque bereit gehaltenen 42. französischen Linien-Regiments in den Kampf eingriffen, wurden die Bayern schließlich zur Räumung der Barrikade und zum Rückzuge in den südlichen Theil des Dorfes gezwungen, wo sie sich so lange behaupteten, bis fünf frische Kompagnien der 8. Brigade*) von Sceaux und Bagneux her zur Unterstützung herbeieilten. Der Kampf um den Besitz von Chatillon entbrannte nun von Neuem mit großer Heftigkeit. Es gelang den Bayern, die vorher aufgegebenen Oertlichkeiten, in welchen sich der Feind inzwischen zur Vertheidigung eingerichtet hatte, allmählich wiederzuerobern, insbesondere auch die von den Franzosen besetzte Barrikade auf der nördlichen Dorfstraße wirksam in Flanke und Rücken zu fassen.

Die Verwendung der Pioniere zum Durchbrechen von Mauern, die Verwendung von Geschützen im Orte zeigt, daß die Erfahrungen, welche man bei Chevilly gemacht hatte, richtig verwerthet wurden. Ein anhaltendes Geschützfeuer aus den Forts und aus den in Geschützeinschnitten befindlichen Feldgeschützen würde den Angriff wesentlich erleichtert haben, wenn dadurch auch wohl der Kampf um den inneren Abschnitt nicht vermieden wäre. Französischerseits sind etwa 4000 Mann in den Kampf geführt, denen die Bayern zunächst nur 5 Kompagnien entgegenstellen konnten.

*) $\frac{11.\ 12.}{11}$, $\frac{1.\ 3.}{7}$ von Sceaux, $\frac{4.}{10.\ \text{Jäger}}$ von Bagneux.

Ein ähnliches erfolgreiches Aushalten der Häuserbesetzungen zeigt der Kampf um Epinay (30. November 1870). 5./71 behauptete sich in einem Mühlengehöfte, bis Verstärkungen anlangten. Kunz, Der große Durchbruchsversuch der II. Pariser Armee S. 69.

Der Kampf um das Dorf **Champigny***) in der Schlacht dieses Namens giebt zu einigen Bemerkungen Veranlassung.

Champigny wurde am Morgen des 30. November nach längerer Beschießung von den Franzosen genommen, wobei I./107 (600 Mann), welches soeben die Vorposten abgelöst hatte und sich bei der anhaltenden Beschießung nicht hinreichend zu orientiren vermochte, 100 Gefangene einbüßte. Die von Vorposten abgelöste württembergische Brigade war zwar noch in ihrer Gefechtsstellung verblieben, war aber allein zu schwach, um durch einen sofortigen Gegenstoß die Franzosen wieder aus Champigny herauswerfen zu können. Die Folge war, daß der sechste Theil des sächsischen Bataillons in französische Hände fiel. Mit anerkennenswerther Thatkraft und mit ihrer bekannten Geschicklichkeit gingen die Franzosen sofort daran, trotz des hart gefrorenen Bodens Champigny in sehr solider Weise zur Vertheidigung herzurichten, die Häuser wurden in allen Stockwerken mit Schießscharten versehen und Verbindungen hergestellt. In der dem innern Abschnitt gegenüberliegenden Häuserreihe schlug man überall Dielen und Fußböden der höheren Stockwerke ein, damit die Deutschen beim Eindringen in das Dorf nur das Erdgeschoß zur Feuerabgabe benutzen konnten. Die Hauptstraße wurde durch Barrikaden gesperrt. Diese hatten eine Höhe von 1,5—2 m, bestanden aus Sandsäcken oder aus mit Erde gefüllten Tonnen und Schanzkörben. Die Schützengräben hatten eine Tiefe von 0,80 m und waren zum Schutze gegen die Kälte mit Stroh ausgelegt. Die Besatzung bestand in erster Linie aus *III./42*, *I./35*, *II./42* (Linie) und weiter bis zur Marne *I./113*. Rückwärts dieses Bataillons $\frac{II.\ III.}{113}$. In Champigny in zweiter Linie *I./42*, $\frac{II.\ III.}{35}$ und noch weiter zurück das Mobilgarden-Regiment Vendée. Ein in der Dunkelheit unternommener Angriff vom württembergischen Jäger-Bataillon Nr. 2 und dem Infanterie-Regiment Nr. 7 (2130 Gewehre) hatte Erfolg, da die Württemberger zwar bemerkt, aber für zurückgehende französische Arbeiterkolonnen gehalten wurden. In Champigny entstand eine Panik, eine Mobilgarden-Kompagnie wurde gefangen, zwei Kompagnien *35*er gehen zum Gegenstoß vor, können jedoch keinen Umschlag herbeiführen. Der Osttheil von Champigny war in deutsche Hände gefallen und gegen diesen Theil richtete sich nun zunächst das französische Artilleriefeuer. Nach und nach brachten hier die Franzosen 128 Geschütze in Thätigkeit. Kaum vermochten 30 deutsche Geschütze das feindliche Feuer von den Württembergern abzulenken, gegen Mittag fuhren weitere preußische Batterien auf, welche dann die Feuerüberlegenheit über die feindliche Artillerie errangen. Es war sehr richtig, daß die Württemberger soweit in das Dorf vorzudringen versuchten, wie es ihnen ihre schwachen Kräfte erlaubten, es fehlte leider an Reserven, um die Verwirrung der Franzosen auszunutzen

*) S. Kunz, Der Durchbruchsversuch der II. Pariser Armee.

und das ganze Dorf in Besitz zu nehmen. Es kam zu einem erbitterten Häuserkampfe, alle württembergischen Kompagnien waren durcheinander gemischt, von einer Oberleitung war keine Rede, und begann es im Verlaufe des Kampfes bald an Patronen zu fehlen, so daß man die den französischen Gefangenen abgenommenen Chassepotgewehre benutzen mußte. Man stand sich auf nächsten Entfernungen gegenüber, oft nur durch die Breite einer Straße getrennt. Die Rue de la croix wurde besetzt und sofort zur Vertheidigung eingerichtet. Ihre etwa 2 m hohe Einfassungsmauer gewährte sehr gute Deckung. Auch die Einfassungsmauer des Petit Bois an der Gipsbrennerei wurde zur Vertheidigung eingerichtet, während man bei der nördlichen Einfassungsmauer dieses Gehölzes die von den Franzosen eingebrochenen Schießscharten benutzen konnte. Die Mauer der Gipsbrennerei hatte zwar nur eine Höhe von etwa $^3/_4$ m, sie lag dagegen sehr hoch, so daß die Württemberger an ihr und an der Mauer der Straße de la croix einen sehr schönen Rückhalt besaßen und von hier aus das ganze freie Gelände nordwestlich von Champigny wirksam bestreichen konnten.

Bei dem Kampfe im Dorfe selbst durchschlugen die Württemberger die Zwischenwände der Häuser und drangen auf diese Weise von Haus zu Haus vor. In dem großen Gehöft der Gipsbrennerei lag eine Villa, welche von den Württembergern in allen Stockwerken zur Vertheidigung eingerichtet wurde und bei Abwehr der Gegenangriffe der Franzosen sehr gute Dienste leistete.

Die Franzosen besetzten ihrerseits die Kirche von Champigny und alle Häuser, von denen aus man die Deutschen beschießen konnte, bis zu den Dächern hinauf.

Der unheimliche Einfluß des Flankenfeuers zeigte sich recht deutlich in dem Ergebniß, welches ein einziger französischer Unteroffizier mit fünf Mann erzielte. Diese sechs Mann setzten nach einer Marne-Insel über und beschossen von hier aus den linken, ziemlich ungedeckt liegenden Flügel der Deutschen so wirksam, daß derselbe zurückgenommen werden mußte.

Leider gelang es den Deutschen an keiner Stelle, die Flanken der Franzosen recht wirksam zu fassen. Wenn gleich Anfangs die Kalköfen und Bois de la Lande von je einer starken deutschen Angriffskolonne genommen und behauptet worden wäre, wie dies leicht möglich war, dann konnten die Deutschen von den Kalköfen her flankirend längs des Chemin du four à chaux auf der Rue de bonneau, der Rue Mignon und auf der Chaussée du Pont vordringen und die vorwärts dieser Straßen kämpfenden Franzosen in der Flanke und im Rücken fassen. Ueberall stand man den Franzosen frontal gegenüber und vermochte nirgends, den Widerstand des gut gedeckten Gegners völlig zu brechen. Hinter einzelnen Mauern standen die Leute 6—8 Mann tief. Die vordersten Leute schossen, während die weiter hinten stehenden Mannschaften luden und die Gewehre nach vorn reichten. Als dann von dem anrückenden pommerschen

Armeekorps 2./Jäg. 2, $\frac{11.\text{ und }1/3\ 9.}{49}$ in Champigny eindrangen, wurde das 2. württembergische Jäger-Bataillon, soweit wie dieses möglich war, aus dem Dorfe herausgeführt und gesammelt. Nach Eintreffen weiterer preußischer Verstärkungen erlahmte der Widerstand der Franzosen und war das Gefecht um 4 Uhr völlig erloschen. Das Eingreifen dieser Reserven geschah vereinzelt und tropfenweise, der Kampf wurde dadurch genährt, ohne daß doch ein entscheidender Umschlag herbeigeführt wurde, wie dieser durch das gleichzeitige Einsetzen einer stärkeren Abtheilung wohl möglich gewesen wäre.

Um $8\frac{1}{2}$ Uhr früh traten $6\frac{1}{3}$ preußische Kompagnien von I. und II./49 in den Kampf ein, denen eine weitere Kompagnie als Reserve folgte Gegen 10 Uhr früh wurden dann abermals 4 frische Kompagnien von F./49 in das Gefecht geworfen; eine Stunde später nochmals vier frische Kompagnien vom preußischen Jäger-Bataillon Nr. 2. Dann ging das Bataillon I./14 nach Champigny vor, endlich verlängerte um 1 Uhr Mittags das Bataillon F./14 den rechten Flügel der Preußen. Wir haben also zu fünf verschiedenen Malen das Einsetzen frischer Kräfte zu verzeichnen; jedesmal genug, um den Franzosen den Sieg vorläufig streitig zu machen, stets aber zu wenig, um den Erfolg zu einem vollständigen zu gestalten.

Um einen vollen Erfolg zu erringen, hätte man diese Reserve beim Antreten der Württemberger bereitstellen müssen, es wäre dann wohl möglich gewesen, wenn diese Reserven den Württembergern gefolgt wären, das ganze Dorf in Besitz zu nehmen. Es hat keinen Zweck, frische Truppen erst dann vorzuschieben, wenn die zuerst in den Kampf geworfenen Bataillone nahezu aufgebraucht sind. Man erzielt dann höchstens einen Ersatz, aber keineswegs eine Vermehrung der vorhandenen eigenen Kräfte. Nur eine starke Vermehrung der eigenen Kräfte ist aber im Stande, entscheidende Erfolge zu erringen. Der Ueberfall der Württemberger war geschickt angelegt und hatte vollen Erfolg, ebenso ein Angriff der Sachsen auf Bry mit 1600 Gewehren unter dem Schutze der Dunkelheit. Das Jäger-Bataillon 2 und Infanterie-Regiment 7 verloren 30 Offiziere, 546 Mann todt und verwundet, ein Offizier, 72 Mann gefangen.

Die Kämpfe um le Bourget.*)

Das Dorf le Bourget, in der Ebene von St. Denis gelegen, bildete einen vorgeschobenen Posten für die Hauptstellung des Gardekorps Dugny, Pont-Iblon, le Blanc Miesnil, Aulnay. Die Infanterie-Besatzung in le Bourget war etwa 2—3 km von den eigenen Reserven entfernt und konnte auf 3300 m von den Geschützen des Forts d'Aubervilliers erreicht werden; im Ganzen konnten etwa 80 schwere und eine Anzahl eingegrabener Feldgeschütze der Fran-

*) S. Kunz, Die Kämpfe der preußischen Garden um le Bourget.

zosen ihr Feuer auf le Bourget richten. Der Geschichte des Regiments Elisabeth*) entnehmen wir folgende treffende Charakteristik des Dorfes, verweisen auf die Skizze im Generalstabswerk (III. S. 199) und auf den trefflichen dem Kunz'schen Werke sowie den Geschichten der Regimenter Elisabeth und Alexander beigegebenen Plan.

„Zu beiden Seiten der großen, von Pont-Iblon nach Paris führenden, mit behauenen Granitsteinen gepflasterten Straße — der Route de Lille — liegt le Bourget in der Art, daß seine Längenentwickelung von Nordost nach Südwest über 2000 Schritt beträgt, während die Breitenausdehnung 400—500 Schritt nur an einigen Stellen erreicht bezw. überschreitet. Besonders war der Nord- und Südausgang schmal im Vergleich zu den langen Flanken. Letztere besaßen keine in sich geschlossene fortlaufende Umfassung. Das Dorf zerfiel vielmehr in drei nach Charakter verschiedene, auch räumlich gesonderte Theile.**)

Vom Nordeingange bis jenseits der Kirche und des Dugny-Weges lag die kompakte Masse der Ackerbürgerhäuser, deren kleine Höfe und Gärten sowohl nach außen wie in sich durch Stein- und Ziegelmauern abgeschlossen waren. Bis hierher war das Dorf mit einer festen Mauerumfassung umgeben.

An dieses nördliche Drittel aber schloß sich, etwa vom Moleret-Bache bis zu den Wegen nach Courneuve und Drancy, ein Mittelstück, hauptsächlich aus Fabriken (Glasfabrik), Schulen und Landhäusern (Villen, Mairie u. s. w.) mit ausgedehnten Parks bestehend, deren mit Hecken und Zäunen eingefaßte Ränder zu beiden Seiten des Moleret-Baches weit nach Westen und Osten vorsprangen. Auch unterbrach hier den Schluß der Umfassung der etwa 200 Schritt westlich des Dorfes am Moleret-Bache gelegene neue, mit Steinmauern umgebene Kirchhof, sowie rückwärts desselben am Wege nach Dugny der sogenannte Dugny-Garten, anscheinend ein älterer, gleichfalls mit Steinmauern eingefaßter Kirchhof.

Auf der entgegengesetzten Ostseite bot die massive, gegen die Straße durch ein Eisengitter abgeschlossene Glasfabrik zwar eine feste Stellung, vorwärts derselben aber bis zu einer großen Schäferei (dem sogenannten Hammelstall) befand sich eine etwa 100 Schritt lange, für das Eindringen offene Lücke.

Es folgte endlich, von dem Mittelstück durch einen freien, fast unbebauten Raum von etwa 300 Schritt Länge getrennt, ein besonderes Südende. Hier hatten sich in der Nähe von Eisenbahn und Bahnhof hauptsächlich einige große industrielle Anlagen (Gasanstalt, Pomadenfabrik u. s. w.) entwickelt. Die Gasanstalt, rechts der Straße, am südlichsten Ende des Dorfes, war ein ausgedehntes Gehöft, dessen einzelne Höfe nach außen und unter sich durch fortlaufende, 6—8 Fuß hohe Mauern abgeschlossen waren. Die Stellung hier war sonach zwar eine starke, hätte aber allein einer erheblichen

*) S. 100.
**) S. o. S. 10.

Besatzung bedurft, da die Anstalt etwa 200 Schritte im Quadrat bedeckte und im Uebrigen vereinzelt lag.

Die Pomadenfabrik lag links der Dorfstraße (von Norden aus gesehen), gleichfalls nahe am Südende und bestand aus mehreren Baulichkeiten. Das mehrstöckige Hauptgebäude, eines der größten Häuser des Ortes, bot einen guten Ueberblick bis nach dem nur noch 3300 Meter entfernten Fort d'Aubervilliers mit seinen bastionirten Wällen und hoch aufgemauerten Gräben. Von hier führte ein Weg nach der nahen, längs der Südumfassung führenden Eisenbahn Paris—Soissons und nach dem großen Bahnhofsgebäude. Der Bahnhof wurde Anfangs preußischerseits besetzt, jedoch gleich am ersten und dem folgenden Tage so wirksam vom Fort d'Aubervilliers aus beschossen, daß derselbe auch in Anbetracht seiner sonstigen ausgesetzten Lage, jenseits der Dorfumfassung, aufgegeben und später von der 2. Garde-Pionier-Kompagnie in die Luft gesprengt wurde."

Am 20. September hatte man sich preußischerseits in den Besitz des Ortes gesetzt, und da die feindliche Artillerie das Dorf vollständig unter Feuer halten konnte, war die Besatzung am 23. September auf nur eine Kompagnie beschränkt. Da man mit dem Dorfe nur als einem Beobachtungsposten rechnete, so geschah, wenn man von der Deckungsanlage für die einzelnen Sicherungen absah, zur Befestigung des Dorfes so gut wie nichts. Am 28. Oktober wurde die preußische Kompagnie im Morgengrauen angegriffen, sie zog sich bis zur Kirche zurück und räumte den Ort, als drei Bataillone das Dorf von Westen und Osten zu umfassen suchten. Die Franzosen begannen sehr richtig sofort nach Einnahme des Dorfes dasselbe zu befestigen.

Im Laufe des 28. wurde das Dorf von den Batterien der 2. Garde-Infanterie-Division beschossen, und ordnete der Divisionskommandeur an, daß II./Franz durch Angriff in der Dunkelheit versuchen solle, sich in Besitz des Dorfes zu setzen. Das Füsilierbataillon verblieb zur Aufnahme in Pont-Iblon. Nach der Regimentsgeschichte des Regiments Kaiser Franz*) lautete der Auftrag etwa folgendermaßen: „Das II. Bataillon solle um 8 Uhr gegen le Bourget vorgehen, eventuell vorgeschobene Feldwachen zurückwerfen, den Feind rekognosziren, sich im Falle eines starken Widerstandes jedoch nicht in ein ernstliches Gefecht einlassen, sondern sich wieder zurückziehen."

Der Führer des II. Bataillons traf folgende Anordnungen: „Die 5. und 7. Kompagnie gehen an beiden Seiten der Pariserstraße vor und greifen zu gleicher Zeit den Nordeingang des Dorfes an. Die 6. Kompagnie sucht rechts den Eingang nach Dugny zu gewinnen. Die 8. Kompagnie sucht in den Eingang von Drancy einzudringen. Die Gewehre werden nicht geladen. Sämmtliche

*) S. 165.

Abtheilungen nähern sich möglichst unbemerkt und stürzen sich mit dem Bajonnet auf die Eingange."

Der tief aufgeweichte Boden verlangsamte den Marsch der Kompagnien sehr empfindlich. Da die 6. und 8. Kompagnie einen bei weitem größeren Weg zurückzulegen hatten, konnte natürlich von einer Verbindung der drei Angriffskolonnen, in Anbetracht ihrer Entfernung von einander, gar keine Rede sein. So geschah es denn, daß die einzelnen Kolonnen zu verschiedenen Zeiten vor dem Dorfe ankamen.

Alle vier Kompagnien gingen in Kompagniekolonnen vor. Zuerst kamen die 5. und 7. Kompagnie vor der Nordfront des Dorfes le Bourget an; sie erhielten erst auf 30 Schritt Entfernung Schnellfeuer, allein dieses Feuer wirkte bei der nahen Entfernung auf die dichten Kolonnen so „mörderisch" (? s. u. Verluste), daß der Bataillonskommandeur sofort Kehrt kommandirte. Beide Kompagnien gingen bis in die nächsten nothdürftigen Deckungen zurück und nahmen hier mit ihren ausgeschwärmten vorderen Zügen das Feuergefecht auf.

Etwa eine ½ Stunde später traf die Kompagnie 6. F. vor dem Dugny-Garten ein. Ein ausgeschwärmter Zug warf sich gegen die Mauer dieses Gartens, erhielt aber Schnellfeuer von der Besatzung desselben. Die preußische Kompagnie erwiderte das Feuer, wies eine geschlossene französische Abtheilung zurück, welche auf dem Wege nach Dugny vorbrach, vermochte aber nicht die hohe Gartenmauer, welche von den Franzosen hartnäckig vertheidigt wurde, zu nehmen. Ein zweiter Versuch der Franzosen, auf dem Wege nach Dugny gegen die preußische Kompagnie vorzudringen, wurde durch Schnellfeuer abgewiesen. Die Kompagnie erhielt nun aber auch vom Kirchhof her Feuer gegen ihre rechte Flanke und blieb im Gefecht, ohne Vortheile erringen zu können, bis der Bataillonskommandeur ihr den Rückmarsch befahl.

Das Hurrahrufen der 6. Kompagnie veranlaßte den Hauptmann v. Witzleben, mit Theilen seiner 7. Kompagnie nochmals gegen die Nordbarrikade vorzudringen; das heftige Schnellfeuer der Franzosen warf jedoch die Preußen auch diesmal zurück

Nunmehr traten auch die Kompagnien 5 und 7 den Rückzug nach Pont-Iblon an

Auch die 8. Kompagnie vermochte nicht in das Dorf einzudringen. Sie war noch etwa 200 Schritt vom Dorfrande entfernt, als auf der Nordfront das Schnellfeuer der Franzosen entbrannte. Gegen den Befehl luden nun einige Grenadiere ihre Gewehre und feuerten auch ihrerseits, worauf auch die Franzosen ihr Feuer eröffneten. Das Feuer der eigenen Mannschaften wurde zwar sofort gehemmt, die Kompagnie stieß aber auf eine hohe, stark besetzte Mauer und ging wieder zurück. Auch hier veranlaßte das von der 6. Kompagnie herüberschallende Hurrahrufen die 8. Kompagnie zu einem nochmaligen Angriffe; sie stieß aber wiederum auf eine hohe Mauer und mußte zurückgehen. Der Rückzug nach Pont-

Iblon wurde erst angetreten, als man deutlich bemerkte, daß die beiden anderen Angriffskolonnen von weiteren Angriffsversuchen Abstand genommen hatten. Uebrigens verlor die 8. Kompagnie nur einen Verwundeten. Das Bataillon verlor nur 2 Offiziere, 49 Mann. Die Verluste der Franzosen in diesem Kampfe waren äußerst geringe, der nächtliche Angriff hatte aber bei den Franzosen eine derartige Panik verursacht, daß die Mobilgarden in Masse nach Paris zurückflohen.

Wollte man le Bourget durch nächtlichen Angriff nehmen, so war ein Bataillon zu schwach, es fehlte an Pionieren, an Vorbereitungen, um Hindernisse zu beseitigen, Lücken in die hohen Mauern zu schlagen; für eine Erkundung hingegen war ein Bataillon viel zu viel. Die gegen das Dorf vorstoßenden Kolonnen hatten einzig und allein festgestellt, daß die Franzosen le Bourget stark besetzt hielten und Willens zu sein schienen, den Ort zu behaupten. Sind gewaltsame Erkundungen schon am Tage von zweifelhaftem Werthe, so führen sie, bei Nacht unternommen, meist zu noch beschränkteren Ergebnissen und tragen höchstens dazu bei, die Manneszucht und die Disziplin der Truppe zu schädigen. Zur einfachen Erkundung genügten auch Offizierpatrouillen der Infanterie. Der Mißerfolg des Bataillons ist zweifelsohne beeinflußt durch die Art der Auftraggebung; wäre der Befehl ertheilt worden, le Bourget zu nehmen, so kann man überzeugt sein, daß die Truppe mit größerer Energie versucht haben würde, in den Ort einzudringen; zweifelhaft ist es aber, ob bei der erheblichen Ueberlegenheit der Franzosen das Bataillon sich in le Bourget würde haben behaupten können.

Am 29. Oktober wurde le Bourget mit geringem Erfolg durch 30 Geschütze des Gardekorps, hauptsächlich Vierpfünder, beschossen, welche dann auch nur geringe Wirkung gegen die massiven Baulichkeiten und starken Umfassungsmauern hatten. Die Franzosen wollen durch dieses Feuer nur 3 Verwundete verloren haben. Andererseits verließen auf die Nachricht hin, daß sie erst am 30. Oktober abgelöst werden sollten, zahlreiche Mobilgarden auf eigene Faust le Bourget, um sich nach St. Denis zu begeben; eine Kompagnie war am Abend nur noch 11 Mann stark; die einfachsten Sicherungsmaßregeln wurden vernachlässigt, und befanden sich keine Sicherungen im Vorgelände. Nach Major Kunz*) war die Besatzung des Dorfes durch die Franzosen am 30. Oktober folgende: Vom Regimet *128* ein Bataillon im nördlichen Theile des Dorfes, hauptsächlich im Ostabschnitt, ein anderes Bataillon dieses Regiments zwischen Glasfabrik und Eisenbahn, weitere 4 Kompagnien standen im Dorfe in Reserve;

III./135 hinter dem Dorfe westlich der Chaussee in Reserve; drei Mobilgardenbataillone der Seine Nr. *12* und *14* sollen hauptsächlich den Westtheil des Ortes besetzt haben; die Franktireurs der

*) a. a. O. S. 26.

Presse am Ausgang nach Dugny. Die Stärke der Besatzung von le Bourget dürfte etwa 4200 Mann betragen haben. In Drancy befanden sich etwa 3 Bataillone, und waren bei einem Angriffe auf le Bourget von dort Vorstöße zu erwarten.

Deutscherseits war das Generalkommando des Gardekorps der Ansicht, daß le Bourget unter dem Feuer der französischen Forts nicht dauernd würde behauptet werden können. Indessen befahl das Oberkommando der Maas-Armee die Wiedernahme des Ortes, und kann man den für Wegnahme des Dorfes angeführten Beweggründen nur beipflichten. Französische Truppen in dem gut befestigten le Bourget in großer Nähe der deutschen Einschließungsstellung mußten die Vorposten des Gardekorps in dauernder Unruhe halten; von Wichtigkeit für den Verlauf der Belagerung war es ferner, den Vertheidigern auch nicht den geringsten moralischen Erfolg zu gönnen. Ließ man die Franzosen ungestört im Besitze von le Bourget, so war zu erwarten, daß dieses die Lust nach weiteren Unternehmungen nur steigern würde.

Mit Führung des Angriffs wurde der Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Division, General v. Budritzki, beauftragt. Derselbe gab folgenden Befehl:

„Das Oberkommando der Maas-Armee hat den bestimmten Befehl ertheilt, daß das Dorf le Bourget dem Feinde wieder entrissen werden soll. Die Division wird diesen Auftrag unter Mitwirkung der Korps-Artillerie morgen Vormittag ausführen. Die bei der 1. Garde-Infanterie-Division verfügbaren Truppen werden in den Abschnitt der 3. Garde-Infanterie-Brigade einrücken, um denselben zu decken.

Im Allgemeinen bestimme ich:

1. Die Besatzungen von Stains, Dugny, Pont-Iblon und le Blanc Mesnil, sowie deren Vorposten, bleiben in ihren Stellungen stehen.

2. Der Angriff gegen le Bourget wird in 3 Kolonnen ausgeführt, und zwar:

Erste (rechte) Kolonne: Kommandeur: Major von Derenthall,
2 Bataillone Regiments Franz,
1 Zug vom 2. Garde-Ulanen-Regiment,
steht morgen früh $7^3/_4$ Uhr im Parke von Dugny und wird, wenn ich es befehlen werde, über Dugny gegen le Bourget vorgehen, um dies Dorf an der westlichen Umfassung anzugreifen.

Zweite (mittlere) Kolonne: Kommandeur: Oberst Graf v. Kanitz,
3 Bataillone Regiments Elisabeth,
1 Bataillon Regiments Königin,
2 Züge vom 2. Garde-Ulanen-Regiment,
2. Garde-Pionier-Kompagnie,
steht morgen früh $7^3/_4$ Uhr nördlich von Pont-Iblon an der großen Chaussee da, wo die neuen Infanterieschanzen aufgeworfen sind. Diese Kolonne wird gleichzeitig mit der aus Dugny antreten und le Bourget am Nordende angreifen.

Dritte (linke) Kolonne: Kommandeur: Oberst von Zeuner,
2 Bataillone Regiments Alexander,
3 Kompagnien Garde-Schützen,
1 Zug vom 2. Garde-Ulanen-Regiment,
4. leichte und 4. schwere Batterie,
eine Pionierabtheilung,

steht morgen früh 7¾ Uhr gedeckt hinter l'Eglise bei le Blanc Mesnil. Sobald die reitende Abtheilung, welche von Pont-Iblon aus wirken soll, ihr Feuer beginnt, fahren die Fuß-Batterien unter Bedeckung eines Bataillons gegen le Bourget vor und beschießen das Dorf. Wenn ich es befehlen werde, so tritt die Kolonne mit 1 Bataillon, 3 Kompagnien Schützen und 1 Zuge Ulanen an, um auf dem Wege von Drancy den Moleret-Bach zu überschreiten und dann im Thale dieses Baches gegen das Südende von le Bourget vorzugehen. Die beiden Batterien müssen im geeigneten Moment dicht an le Bourget heranfahren, um es kräftig zu beschießen. Das Bedeckungs-Bataillon dient gleichzeitig zur Verbindung der Kolonne des Obersten Graf v. Kanitz und der des Obersten v. Zeuner.

3. Die Batterien der reitenden Abtheilung des Garde-Feld-artillerie-Regiments stehen morgen früh 7¾ Uhr an den Stellungen von Pont-Iblon, um le Bourget zu beschießen.

4. Das Sanitäts-Detachement Nr. 2 steht zu derselben Zeit nördlich von Pont-Iblon an der Chaussee hinter der Infanterie.

5. Die 3. Fuß-Abtheilung steht von 8 Uhr früh ab nördlich von Arnouville in Rendezvousformation.

Die 1. Garde-Infanterie-Division wird morgen früh Garges und Wilhelmshöhe besetzen zur Sicherung dieses Abschnitts.

6. Das 2. Garde-Ulanen-Regiment, soweit es nicht bei den Vorposten und zu den vorstehend genannten Abkommandirungen, welche pünktlich abzusenden, verwendet ist, steht von früh 8 Uhr ab nordöstlich von Bonneuil.

7. Ich selbst werde bei der Kolonne des Grafen v. Kanitz bleiben.

gez. v. Budritzki."

Le Bourget sollte durch umfassenden Angriff genommen werden, und waren die Flügelkolonnen etwa 2 km von der mittleren Kolonne entfernt. Der Raum verringerte sich bei weiterem Vorgehen, so daß schließlich eine fest geschlossene Schützenkette in den Ort im Norden und Westen eindringen mußte. Die Tornister der Mannschaften wurden in den Quartieren zurückgelassen, nur die gerollten Mäntel mit daran geschnalltem Kochgeschirr wurden getragen. Die Patronen trugen die Mannschaften in den Patronentaschen und Brodbeuteln. Die Zutheilung von Pionieren an die einzelnen Kolonnen wäre jedenfalls von Werth gewesen. Auffallend ist es nur, daß so wenig Geschütze sich an dem Angriff betheiligten und daß diesen nur geringe Zeit zur Vorbereitung des Angriffs gelassen wurde. Allerdings hatte man nur minderwerthige Truppen gegenüber, gegen die kaiserliche Armee würde sich dieses Verfahren

unbedingt gerächt haben. Trotz der geringen Wirkung, welche die Vierpfünderbatterien am 28. und 29. Oktober gegen die massiven Häuser erreicht hatten, wurde nun eine einzige schwere und vier leichte Batterien ins Feuer gebracht. Es wäre nicht schwer gewesen, sämmtliche schwere Batterien des Gardekorps mit 36 Geschützen vor le Bourget zu vereinigen.

Um 8 Uhr früh begann das Feuer der reitenden Batterien. Schuß auf Schuß traf, allein es gelang nicht, in die Mauern Breschen zu legen oder ernsthaft die Barrikade am Nordeingange zu schädigen. Dies lag auch nicht in der Absicht der Preußen, sie wollten vielmehr die Franzosen nur dazu zwingen, ihre Deckungen aufzusuchen und diese nicht eher zu verlassen, als bis die preußische Infanterie möglichst nahe an die Dorfumfassung herangekommen sein würde.

Der Angriffsstoß der linken Kolonne unter Sicherung gegen Drancy führte sofort in den zweiten Abschnitt von le Bourget. Die Kolonne überschritt den Moleret-Bach, schwenkte dann gegen das Dorf ein, nahm mit 7./Alexander den Bahnhof und besetzte denselben mit der Front gegen die französische Stellung. Feindliche Artillerie, welche hier aufgefahren war, wurde zum Zurückgehen gezwungen, 8./Alexander nahm die westlich des Bahnhofes gelegene Gasanstalt. Es kam stellenweise zu einem äußerst heftigen Häuserkampfe, und wichen die Franzosen nach der südlich der Gasanstalt gelegenen Talgfabrik zurück, wo sie Aufnahme fanden. Von den übrigen Kompagnien der linken Kolonne wurde die Schäferei, Glasfabrik und der westlich der Straße gelegene Park gestürmt, so daß den Vertheidigern von le Bourget etwa um 9 Uhr der Rückzug verlegt war. Die Kolonne hatte folgende Stellungen inne:

In der Glasfabrik und an der Barrikade am Südrande des Ortes:

6½ Züge von fünf Kompagnien,
im Parke westlich der Straße ein Zug,
in der Schäferei und dicht dahinter 6½ Züge von 3 Kompagnien,
im Bahnhofe eine Kompagnie.

In der Glasfabrik und in dem anstoßenden Parke etwa 4 Züge Alexander und Garde-Schützen, sowie ein Pionierzug. Im Schulgebäude an der Bachbrücke 1½ Züge Garde-Schützen. Gegen die Art des Angriffs wird sich nichts sagen lassen; die Gunst der Verhältnisse, welche es ermöglichte, den zweiten Abschnitt des Dorfes bereits mit dem ersten Angriffe zu treffen, den Vertheidigern den Rückzug zu verlegen, wurde geschickt ausgenutzt. Stand man einem energischen Vertheidiger gegenüber, so konnte die linke Kolonne am Bahnhof in üble Lage kommen. Major Kunz berechnet die Stärke der in le Bourget eingedrungenen linken Kolonne auf 1240 Gewehre.

Um 8 Uhr früh eröffneten die reitenden Batterien bei der mittleren Kolonne das Feuer, und trat diese um 8½ Uhr mit I./Elisabeth im ersten Treffen an, auf 300 Schritt folgte II./Elisabeth und weitere 300 Schritt zurück die Füsiliere Elisabeth und Königin.

Unter dem wirkungslosen Feuer der Forts waren 2000 m zurückzulegen. Während der ersten Hälfte des Vormarsches feuerten die reitenden Batterien ununterbrochen über die Köpfe der vorgehenden Schützen hinweg und trieben die Vertheidiger in Deckung. Erst als die preußischen Batterien schweigen mußten, um die eigene Infanterie nicht zu gefährden, eilten die Vertheidiger an die Mauer und gaben ein heftiges Schnellfeuer ab, welches jedoch ziemlich wirkungslos war, da die Franzosen anscheinend die Visire nicht stellten und dauernd zu hoch schossen. Hätte man für die Batterien eine weiter östlich gelegene Feuerstellung gewählt, so würden diese das Feuer voraussichtlich bis zum Einbruche haben fortsetzen können.

Nach kurzem Halt auf 600 m wurde zum Sturm geschritten, zuerst ließ das Feuer in dem Westtheile des Dorfes nach, wo die Mobilgarden der Seine standen, und zogen sich daher die östlich der Chaussee vorgehenden Kompagnien auf die Westseite. Als die Schützen der Garde sich dem Nordeingang bis auf etwa 120 m genähert hatten, räumten die Vertheidiger die Barrikade, welche aber von den nächst besetzten Häusern unter Feuer gehalten wurde.

I./Elisabeth erreichte zunächst den Nordausgang; während ein Theil der Kompagnie sich auf die Barrikade warf, diese überkletterte und die unmittelbar dahinter gelegenen und besetzten Häuser stürmte, wandte sich der Kompagnieführer rechts, ging an der Außenseite des Dorfes entlang, schlug die durch die Schießscharten gesteckten Gewehre der Franzosen zur Seite und drang, von 4./Elisabeth gefolgt, in das Dorf ein, indem die Pioniere die Mauern niederlegten. Von großem Nutzen waren diese auch beim weiteren Vordringen im Dorfe, indem sie Oeffnungen in die die einzelnen Gehöfte von einander trennenden Mauern schlugen. Sehr günstig erwies sich das flankirende Vorgehen, indem dadurch das Vorwärtsdringen in der Dorfstraße wesentlich erleichtert wurde. Auch II./Elisabeth war bald darauf zur Stelle, drang mit einer Kompagnie in die Nordfront, mit den übrigen Kompagnien in die Westfront ein. Besonders heftiger Widerstand wurde in dem mit hohen Umfassungsmauern umgebenen mehrstöckigen Eckhause auf dem Wege nach Blanc Mesnil geleistet. Das Haus wurde gestürmt, als F./Elisabeth im Dorfe eintraf. Unterstützt wurde das Vorgehen der mittleren Kolonne durch das Vorgehen von 4 Zügen Garde-Schützen (linke Kolonne), welche auf dem rechten Ufer des Molleret-Baches verblieben waren und wesentlichen Antheil an der Erstürmung der Häuser an der Barrikade und des Eckhauses nahmen. Wie nicht anders zu erwarten war, war sofort eine Vermischung aller Abtheilungen eingetreten. Von irgend welchem Zusammenhange war keine Rede mehr, überall zersplitterten sich die einzelnen Abtheilungen in einzelne Gefechtsgruppen, wie dieses der auflösende Charakter des Häuserkampfes mit sich bringen muß. Auf beiden Seiten wurde mit großer Erbitterung gefochten, und setzte sich der Kampf bis in die einzelnen Stockwerke und Kellerräume fort. Schließlich

war es $\frac{\text{1. und 4.}}{\text{Elisabeth}}$ gelungen, in den westlichen Parktheil bis an den Moleret-Bach vorzudringen und hier in unmittelbare Verbindung mit der rechten Kolonne und den an der Hauptstraße kämpfenden Theilen der linken Kolonne zu treten. Vom Füsilier-Bataillon Königin folgte die 10. Kompagnie den auf der Westseite vorgehenden Truppen, während die drei anderen Kompagnien sich nach der Ostseite wandten.

Das Vorgehen des Regiments Franz (rechte Kolonne) geschah in der Weise, daß 2 Kompagien, zu beiden Seiten des Weges Dugny — le Bourget aufgelöst, sprungweise vorgingen, denen zwei Kompagnien in Linie folgten; II./Franz folgte in 2 Linien die Kompagnien aufmarschirt. Zur Sicherung der rechten Flanke wurden 4 Züge abgezweigt. Fast gleichzeitig mit der mittleren Kolonne erreichten die Schützen den Ausgang nach Dugny. Die Barrikade und die nächsten Häuser wurden besetzt, dann der Kirchhof genommen und auch auf diesem eine Besatzung zurückgelassen, nach Einnahme der Mairie die Verbindung mit der linken Kolonne hergestellt. Die Kirche wurde gleichfalls erobert; drei Unteroffiziere, denen mehrere Füsiliere folgten, erkletterten die 2 m hohen Brüstungsmauern der Kirchenfenster, hieben mit den Faschinenmessern die Drahtgitter derselben entzwei und sprangen in die Kirche hinunter. Als die Meldung einging, daß der Feind von Courneuve vorgehe, besetzten 2 Kompagnien den Park an der Westseite der Chaussee und den daranstoßenden Kirchhof. Es waren dieses die zur Ablösung der Besatzung bestimmten Truppen, welche nach Angabe des Generals Ducrot sich weigerten, einen energischen Versuch zur Wiedereroberung des Dorfes zu machen. Dem Werke des Majors Kunz entnehmen wir nachstehende recht treffende Schilderung des Kampfes im Innern von le Bourget:*)

„Die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments Elisabeth säuberten allmählich den westlichen Theil des Dorfes im Verein mit dem Füsilier-Bataillon Regiments Franz, den Soutienzügen von 5. und 8./F. und Theilen von 10./Königin.

Auch in dem östlichen Theile des Dorfes wurden weitere Fortschritte gemacht, wobei der größte Theil von 10. und 12./E., Abtheilungen der Grenadier-Bataillone Regiments Elisabeth, Theile des Füsilier-Bataillons Regiments Königin, sowie die 2. und halbe 4. Kompagnie des Schützen-Bataillons auf das Tapferste sich gegenseitig unterstützten. Ebenso griffen auch Theile von 9./E. in den Häuserkampf im Innern von le Bourget ein.

Nach der Erstürmung des Eckhauses war der Haupttheil von 10./E. bis zur Kirche vorgedrungen, theils auf der Hauptstraße, theils in den Gärten östlich derselben. 12./E. war von Anfang an östlich der Hauptstraße vorgegangen, und zwar von Garten zu Garten, bis zu dem großen Gehöfte nördlich der Glasfabrik. Dieses Gehöft

*) S. 28.

hatten die Franzosen sehr sorgfältig zur Vertheidigung eingerichtet und vom Dache bis zu den Kellern stark besetzt.

Besonders hartnäckig war der Widerstand der Franzosen in der Kirche. Wir haben bereits gesehen, wie einige besonders tapfere Unteroffiziere und Füsiliere von 12./F. heldenmüthig die Fenster der Kirche erkletterten und in das Innere derselben hineinsprangen; an diesem Kampfe nahmen auch Mannschaften anderer Regimenter Theil.

Füsiliere von 9., 10., 12./E. und Mannschaften der übrigen Bataillone der rechten und mittleren Kolonne eroberten das große Gehöft am Kreuzungspunkt der Dorfstraße und des Weges nach Dugny. In diesem Gehöft wurden allein 80—100 Mann Franzosen gefangen genommen, darunter auch mehrere Offiziere

Schon längst war die Verbindung auch mit der linken Flügelkolonne hergestellt worden. So eroberte die 6. Kompagnie Regiments Alexander die Häuser in der Nähe der Mairie. Dann ging diese Kompagnie einzeln über den Moleret-Bach, stieß demnächst aber auf steinerne Mauern und stark besetzte Häuser, zu deren Eroberung Handwerkszeug nicht vorhanden war. Die Kompagnie legte daher Feuer an diese Häuser und erzielte dadurch sehr bald die Beseitigung des Widerstandes der Franzosen, 10 Offiziere und 150 Mann der Franzosen ergaben sich hier.

Nach 11 Uhr waren im Wesentlichen nur noch die Häuser nördlich der Glasfabrik im Besitze der Franzosen, und hier war wiederum das große Gehöft nördlich der Glasfabrik der Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes. Gegen dieses Gehöft gingen nun von allen Seiten die Preußen vor.

Hierbei fiel Oberst Graf Waldersee, welcher die Füsiliere seines Regiments Königin persönlich bis dorthin vorgeführt hatte.

Vom Süden her drangen aus dem Hammelstalle $1^1/_2$ Züge der Kompagnie 4./A. vor; 2 Sektionen von 2./A. und zahlreiche Versprengte schlossen sich in der Glasfabrik an, ebenso ein Pionierzug, welcher nach der Glasfabrik gelangt war und jetzt mittelst zweier aneinander gebundener Leitern einen Uebergang über den Moleret-Bach herstellte.

Heftiges Schnellfeuer aus dem Garten, aus sämmtlichen Fenstern und Dachluken des Gehöftes nördlich der Glasfabrik empfing die Angreifer, welche aber trotzdem weiter vordrangen. Das Hofthor wurde von den Pionieren mit Beilhieben eingeschlagen, die Preußen stürmten in den Hof hinein. Von Norden her waren inzwischen die Füsiliere vom Regiment Königin und der Haupttheil von 12./E. gleichfalls eingedrungen. Zunächst wurde die Wand des mittleren Hauptgebäudes eingeschlagen, durch die Lücke in das Haus eingedrungen, dann nahm man die Treppen bis zum Dache hinauf in Besitz und ging dann vom Dache aus nach den übrigen Gebäuden bezw. über den Hof weiter vor. An diesem Kampfe nahmen auch Theile der Garde-Schützen Theil, welche hier 2 Offiziere todt verloren.

Der Kommandeur des 12. Bataillons Mobilgarden der Seine, Major Baroche, fand hier einen ruhmvollen Tod.

Die Eroberung dieses großen Gehöftes brachte den Preußen mehrere Hundert Gefangene, kostete ihnen aber nicht weniger als 9 Offiziere todt.

Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags ging der blutige Häuserkampf seinem Ende entgegen. Die Wegnahme des großen Gehöftes nördlich der Glasfabrik war der letzte ernste, aber auch besonders blutige Akt des Dramas.

Gleich nach dem Eindringen der Preußen in le Bourget hatten die französischen Forts ohne jede Rücksicht auf die eigenen Truppen den Ort mit einem wahren Höllenfeuer überschüttet. Auch die Straßen nach Dugny, Pont-Iblon und le Blanc Mesnil wurden fortwährend mit schweren Granaten beworfen, wodurch der Rücktransport der Verwundeten und Gefangenen sehr erschwert wurde.

Kampf am Südende von le Bourget.

Nach der Gasanstalt waren der Schützenzug von 3./A. und der 8. Zug von 4./A. zur Unterstützung geschickt worden = 120 Gewehre. Es waren jetzt in der Gasfabrik und an der Barrikade etwa 490 Gewehre der Preußen thätig. In dem südlichen Theile des Parkes östlich der Straße war der Schützenzug der Kompagnie 2./A. gegen 9½ Uhr früh zur Gefechtsreserve nach dem Hammelstall zurückbeordert worden, dagegen traf kurz nach 9 Uhr früh hier der 8. Zug von 8./A. ein. Ebendort verblieb ein Zug von 1./E. und weiter nördlich wurde der Park bekanntlich von je 2 Zügen der Kompagnien 5. und 8./F. besetzt, während 7./F. den Kirchhof besetzt hielt.

Es waren also ausreichende Kräfte vorhanden, um eine Offensive der Franzosen von la Courneuve her abzuweisen.

Die Franzosen vermochten denn auch niemals über die Höhe der Talgfabrik, südlich von le Bourget, hinaus vorzudringen. Bei jedem Versuche des Generals Hanrion, seine jungen Truppen weiter vorwärts mit sich fortzureißen, erlitten dieselben große Verluste.

In Folge des glücklichen Eindringens der linken Angriffskolonne der Preußen waren die französischen Vertheidiger des nördlichen Theiles von le Bourget von Anfang an abgeschnitten. Als nun auch die Entsatzversuche des Generals Hanrion von la Courneuve her scheiterten und die Besatzung von Drancy nichts Ernsthaftes gegen den Eisenbahndamm unternahm, schwand jede Hoffnung auf Rettung für die im Innern von le Bourget noch kämpfenden Franzosen. Wir haben gesehen, wie nichtsdestoweniger Haus für Haus von den Franzosen hartnäckig vertheidigt wurde und von den Preußen unter schweren Verlusten erstürmt werden mußte.

Der Kampf wurde von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt, wie das schon aus der verhältnißmäßig sehr hohen Zahl der Todten hervorgeht.

Nachdem die 4. leichte und 4. schwere Batterie bis an den Moleret-Bach vorgegangen waren, konnten dieselben auch Drancy wirksam unter Feuer nehmen.

In le Bourget hatten einzelne, in Häusern und Gärten versteckt gebliebene französische Abtheilungen noch bis in die ersten Nachmittagsstunden das Gefecht fortgesetzt, waren aber zu dieser Zeit sämmtlich den Preußen erlegen.

Der Kampf war endgültig siegreich beendet. Um 1½ Uhr verließen die Preußen kompagnieweise das eroberte Dorf, um nach ihren Quartieren abzurücken. Die Kompagnien hatten dabei Abstände von mehreren Hundert Schritten, um der französischen Festungsartillerie kein allzu großes Ziel darzubieten. Die 4. leichte und 4. schwere Batterie deckten außerdem diesen Abmarsch, indem sie das Artilleriefeuer der Franzosen auf sich zogen."

Nach Einnahme des Dorfes blieb der Ort von II. und F./Franz derart besetzt, daß die 7. und 8. Kompagnie in der Gehöftgruppe am Bahnhofe standen, die beiden anderen Kompagnien des II. Bataillons den Kirchhof und den daranschließenden Park besetzten. Das Füsilier-Bataillon verblieb im Dorf als Reserve.

Der Angriff, an welchem rund 6000 Mann theilgenommen hatten, hatte gekostet

an Todten: 18 Offiziere, 134 Mann,
an Verwundeten: 17 „ 297 „

vermißt wurden zwei Mann. Das Verhältniß zwischen Todten und Verwundeten ist charakteristisch für den Dorfkampf; während man sonst im offenen Felde auf einen Todten drei bis vier Verwundete rechnet, kommen auf 22 Verwundete bereits 10 Todte. Die Franzosen verloren von 4300 Mann: todt und verwundet 25 Offiziere, 1350 Mann, an Gefangenen 25 Offiziere und 2550 Mann. Der Unterschied in den Verlusten des siegreichen Angreifers an Todten und Verwundeten (468 Mann) mit den Verlusten des unterlegenen Vertheidigers (1375 Mann) ist auffallend und giebt einen Beweis von der Erbitterung, mit welcher im Innern des Dorfes gekämpft wurde. Vielfach wurde kein Pardon gegeben, und mögen bei Erstürmung der einzelnen Gehöfte die Franzosen ohne Rücksicht niedergemacht sein. Erklärlich ist dieses bei den großen Verlusten der Preußen an Offizieren.

Berechnet man die von Courneuve anmarschirende Verstärkung auf 1050 Gewehre, die Besatzung von Drancy auf 2650 Gewehre, so standen auf dem Gefechtsfelde von le Bourget 6000 Preußen 8000 Franzosen gegenüber. Die Preußen verloren 7,2, die Vertheidiger von le Bourget 53,7% der Gefechtsstärke. Die große Zahl unverwundeter Gefangener war das Ergebniß des umfassenden Angriffs namentlich da es der linken Kolonne möglich war, den Vertheidigern von le Bourget frühzeitig den Rückzug nach Paris zu verlegen.

Die Beschießung des Dorfes kann, was Zahl und Aufstellungspunkt der verwendeten Batterien anbetrifft, nicht als mustergültig angesehen werden, und würde sich die unzureichende Artillerievorbereitung einem vollwerthigeren Feinde gegenüber unzweifelhaft gerächt haben. Zwar wurde der Zweck erreicht, die Franzosen in

ihre Deckungen zurückzutreiben, eine Erschütterung des Vertheidigers fand nicht statt. Die Artilleriestellungen mußten derartig gewählt sein, daß es möglich war, das Feuer bis zum Einbruch fortzusetzen und Wiedereroberungsversuche von Courneuve und Drancy aus schon durch Artilleriefeuer abzuweisen. War man nicht mehr in der Lage, ohne die eigene Infanterie zu gefährden, das Feuer fortzusetzen, so war das Feuer mehr auf das Innere des Ortes zu richten. Mit Erfolg hätten die Geschütze bei Eroberung der einzelnen Häuser mitwirken können.

Von großem Erfolg ist der umfassende Angriff, für die linke Kolonne scheint er sich sogar zur Ueberraschung gestaltet zu haben; alle Kolonnen zeigen das Bestreben, dem Feinde möglichst geringe Ziele zu bieten, und sind daher die Verluste unbedeutend. Die mittlere Kolonne ging mit den Zügen in Reihen neben einander vor, bei dem Sturmlauf gegen das Dorf bewährte sich diese Formation nicht, da die einzelnen Kolonnen sich auflösten und zu lang wurden.

Bemerkenswerth ist die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die schwere Artillerie der Forts auf Freund und Feind ihre Riesengranaten nach le Bourget hineinschleuderte. Es fragt sich aber sehr, ob das zweckmäßig war. Wir glauben, daß der gänzlich ungewohnte Eindruck einer derartigen, noch dazu besonders heftigen Beschießung auf die französischen Vertheidiger viel entmuthigender gewirkt hat, als auf die Angreifer, welche durch den Vorpostendienst schon hinlänglich an derartige Beschießungen gewöhnt waren.

Die Geschichte des Regiments Alexander behauptet Seite 214, daß allein nach der Gasfabrik am Südende des Ortes und in die Nähe derselben am 30. Oktober gegen 4000 französische Granaten geworfen worden seien. Diese Zahl erscheint wohl reichlich hoch gegriffen, allein es steht fest, daß die Beschießung von le Bourget durch die französischen Forts am 30. Oktober eine ganz außerordentlich heftige gewesen ist.

Ueber die Art und Weise des Vorgehens im Innern des Dorfes haben wir uns schon mehrfach ausgesprochen und hier nichts Neues hinzuzusetzen. Ein Fortschritt ist nur insofern zu verzeichnen, daß der Kampf weniger auf den Straßen als mehr in den Gärten und Häusern geführt wird. Die Wirkung einer geschickten Flankirung zeigt sich zu wiederholten Malen.

Die Befestigung von le Bourget*) nach Einnahme des Ortes durch die Garde ermangelte vor Allem des Schutzes der Besatzung gegen anhaltendes Artilleriefeuer durch Unterstände, wie diese sich ohne Mühe mit Hülfe von Eisenbahnschienen und Schwellen herstellen ließen. Auch die Kellerräume wären auszunützen gewesen. Um der schwachen Besatzung von le Bourget das Aushalten zu

*) S. Kunz, a. a. O. S. 42. Heyde und Froese, S. 327. Krebs, Kriegsgeschichtliche Beispiele der Feldbefestigung und des Festungskrieges, S. 43. Pläne in den angezogenen Werken und in der Geschichte des Garde-Schützen-Bataillons, der Regimenter Alexander und Elisabeth. Bemerkt sei, daß eine Glasfabrik östlich der Chaussee in der Mitte, eine Gasfabrik am Südende des Dorfes sich befand.

ermöglichen, wäre es nothwendig gewesen, die Stellen, welche man nicht zu vertheidigen beabsichtigte, durch starke Hindernisse zu schließen, so daß nur eine Ueberwachung genügte, zahlreiche Kernpunkte anzulegen, um der Besatzung das Festhalten des Dorfes selbst gegen einen überlegenen Angriff bis zum Herankommen von Verstärkungen zu ermöglichen. Vorkehrungen waren ferner zu treffen, um schnell Meldungen nach der Hauptstellung gelangen zu lassen. Wie das Gefecht am 21. Dezember zeigte, fielen die meisten aus le Bourget abgesandten Meldungen in französische Hände und waren die schwachen Vertheidiger lange Zeit auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Sehr praktisch erwies es sich, daß hinter den Mauern noch Schützengräben angelegt waren, so daß eine Vertheidigung selbst nach Zerstörung der Mauern möglich war.

Der Angriff der Franzosen am 21. Dezember vom Westen gegen den mittleren Theil des Ortes hatte Erfolg, während die Besatzungen der Gebäude am Bahnhof selbst dann noch aushielten, als sie von vorne und im Rücken angegriffen wurden. Es zeigt sich hier so recht, daß Kernpunkte nach allen Seiten hin vertheidigungsfähig einzurichten sind, daß man der Besatzung einen Führer geben muß, welcher den Gedanken an Rückzug oder Unterhandlungen mit dem Gegner überhaupt nicht aufkommen läßt. Sorgt man dann für ausreichende Munition, Lebensmittel und Wasser, trifft man Vorkehrungen, um Verwundete gedeckt unterzubringen, entstehendes Feuer schnell zu löschen, hat man auch dafür gesorgt, daß der Gegner die in der Nähe liegenden Häuser nicht als Schützenstellungen ausnützen kann, so vermag die Besatzung stundenlang auszuharren. Grundsatz muß aber sein, daß Spate und Hacke thätig sind bis zum Beginn des eigentlichen Angriffs. Eigentlich hat man nur einen überraschenden Sturm unter dem Schutze der Dunkelheit zu fürchten, gegen diesen sichere man sich durch Patrouillen, welche durch Offiziere geführt werden und welche bis an den Feind herangehen, ferner durch Hindernisse, welche die Bewegungen des Feindes auf bestimmte Straßen und Anmarschwege beschränken.

Während die Kolonne des Generals Lamothe sich gegen den westlich der Straße im mittleren Theile des Dorfes gelegenen Park wandte, ging die Kolonne Lavoignet auf der großen Straße gegen den Bahnhof vor.

Hier standen, vom rechten Flügel beginnend:

in der Gasfabrik 60 Mann der 1./Elisabeth an der Chaussee hinter der Südbarrikade und in dem anstoßenden Hause, dem Schützenhof, 1. Kompagnie der Gardeschützen, in der Pomadenfabrik, an der Bahnhofsbarrikade und an der Barrikade an der Straße nach Drancy 4./Elisabeth. Etwa 350 Gewehre auf 600 m.

In erster Linie gingen *I.* und *III./134* und die Franktireurs der Presse vor. Bis zum Eisenbahndamm drangen die Franzosen schnell vor, einige gelangten sogar bis zu den Trümmern der nördlich des Dammes gelegenen gesprengten Häuser; sobald aber die

Franzosen versuchten, den Bahndamm mit Massen zu überschreiten, schlug ihnen ein vernichtendes Schnellfeuer entgegen.

Viermal gingen die Franzosen mit großer Tapferkeit vor, unterstützt durch *II./134;* haufenweise stürzten die Todten und Verwundeten übereinander, allein jedesmal wirbelten in dem Schnellfeuer der Preußen die französischen Schützenschwärme wild durcheinander, dann zerstoben sie und eilten schleunigst hinter den Eisenbahndamm zurück. Hier zeigte sich, was das Zündnadelgewehr auf nahe Entfernungen in den Händen guter Schützen zu leisten vermochte. Etwa 250 todte Franzosen lagen Abends vor dem Südausgange le Bourgets; hinter einem einzigen Steinhaufen am Bahndamm lagen 12 Todte!!

Vergeblich fuhren die gepanzerten Eisenbahnwagen, auf welchen vier Geschütze standen, bis auf 400 m an das Südende des Dorfes heran und legten in die Umfassungsmauer der Gasfabrik eine regelrechte Bresche von 12 m Länge. Die Grenadiere von 1./E. warfen sich in den hinter der Mauer ausgehobenen Graben und wichen nicht.

Ebenso vergeblich überschütteten drei französische Feldgeschütze die Stellung von 4./E. mit Schrapnels. Diese Kompagnie hatte zur Unterstützung der „Bauchwache" einen Halbzug vorgeschickt; dieser Halbzug hatte dem ersten Angriff der Franzosen ein kräftiges Schnellfeuer entgegengesandt, war aber dann nach der Pomadenfabrik zurückgegangen, um die rückwärts der „Bauchwache" aufgestellten Vertheidiger nicht im Feuer zu behindern. Die Franzosen kamen bis auf 300, ja bis auf 200 Schritt heran, jedesmal aber wurden sie mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Jetzt erschienen aber rückwärts an der Barrikade II*) des zweiten Abschnitts (an der Schäferei) die bis dorthin vorgedrungenen Marine-Füsiliere der Kolonne Lamothe und nahmen die Vertheidiger des südlichen Theiles von le Bourget nun auch von Norden her unter Feuer. Besonders empfindlich war dieses Rückenfeuer an der Barrikade I, an der Chaussee, aber die hier kämpfenden Garde-Schützen warfen sich in die Vertiefung, welche rückwärts der Barrikade durch das Aufreißen des Straßenpflasters entstanden war und erwiderten sofort lebhaft das Feuer der Marine-Füsiliere. Auch die Mannschaften von 4./E., welche die Bahnhofsbarrikade vertheidigten, hatten Verluste durch das Feuer von rückwärts, allein der Kompagnieführer, Lieutenant v. Lippe, ließ auch hier das Feuer gegen die Marine-Füsiliere durch einen Halbzug aufnehmen, während in der Gasfabrik Theile von 1./E. gleichfalls in der Richtung nach Norden feuerten.

*) Die Straße nach Paris war durch zwei Barrikaden gesperrt, durch Nr. I vom Bahnhofsabschnitt etwas zurückgezogen hinter der Südmauer der Gasfabrik, Nr. II 325 m weiter zurück am zweiten Abschnitt zwischen dem westlich der Straße gelegenen Park und der Schäferei.

Ein aus dem bereits genommenen Nordtheile von le Bourget angesetzter Angriff der Marine-Füsiliere hatte keinen Erfolg; bis auf 50 Schritt kamen die Franzosen an die Barrikade I heran, mußten aber dann zurück. Hätten in diesem Augenblicke die auf der Südfront befindlichen Franzosen gleichzeitig angegriffen, es wäre ihnen vielleicht gelungen, sich des heißumstrittenen Kernpunktes zu bemächtigen. Gegen 10 Uhr ließ auf etwa 500 m General Trochu eine 12-Pfünderbatterie auffahren, welche die Barrikade unter Feuer nahm; drei Granaten schlugen in dieselbe ein, ein Angriff erfolgte jedoch nicht. Auch 3./Elisabeth in der Glasfabrik, östlich der Dorfstraße im mittleren Theile des Ortes, hatte zu dieser Zeit einen ernsten Kampf zu bestehen. Zwei Züge standen in Erwartung eines Angriffs mit der Front nach Osten und Südosten.

Ganz überraschend erfolgte aber plötzlich der Angriff der Marine-Füsiliere von Norden her. Zum Glück war das Gitterthor, welches die Fabrik nach der Dorfstraße hin absperrte, geschlossen und verbarrikadirt. Der noch verfügbare Zug von 3./E. trat nun schleunigst an dieses Gitterthor und eröffnete auf die dicht davor stehenden Franzosen ein überaus wirksames Schnellfeuer. 1 Offizier, 60 Mann der Franzosen, welche schon ganz dicht an das Gitterthor gelangt waren, ergaben sich sofort, die übrigen hier befindlichen Franzosen warfen sich in die gegenüberliegenden Häuser oder bogen weiter nach Süden bezw. nach der Dugny-Straße ab. Der Angriff auf die Glasfabrik war jedenfalls gründlich gescheitert.

Mit Eintreffen der preußischen Verstärkungen wurde hier der Kampf entschieden.

Die 14½ preußische Kompagnien, welche an dem Kampfe in le Bourget theilgenommen hatten, verloren 10 Offiziere, 247 Mann (11,3%). Die französischen Verluste lassen sich nicht genau feststellen; vom Regiment *138* und den Marine-Füsilieren fielen 360 Mann unverwundet in preußische Gefangenschaft, vor le Bourget wurden von den Preußen 250 todte Franzosen gezählt.

In den Regimentsgeschichten finden wir für die Kompagnien des Vertheidigers, welche in den Gebäuden am Bahnhofe standen, folgende Verluste:

	todt:	verwundet:	vermißt:
1./Gardeschütz.	— Offz., — Uffz., 2 M.;	— Offz., 1 Uffz., 10 M.;	(3 Verw.)
1./Elisabeth	1 „ — „ 4 „	2 „ 2 „ 30 „	
3. „	— „ — „ 1 „	— „ — „ 3 „	
4. „	— „ — „ 3 „	2 „ 4 „ 14 „	

Von 350 Vertheidigern nur 75 Mann.

Als dann der Gegner sich in den nächsten Tagen auf etwa 400 Schritt Entfernung von der Eisenbahn eingrub und demnächst in der Lage war, in kürzester Zeit gedeckt und mit stärkeren Kräften zum Angriff vorbrechen zu können, genehmigte das Oberkommando für den Fall eines ernsteren Angriffs die Räumung des Ortes. Ein solcher Angriff erfolgte jedoch nicht mehr.

III. Uebersicht über die Waffenwirkung.

1. Handfeuerwaffen.

Wie in der Einleitung bereits hervorgehoben, müssen vor Allem die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges die Grundlagen für die Art und Weise der Führung des Kampfes um Oertlichkeiten und Wälder abgeben, wir werden daher neben der jetzigen Geschoßwirkung auch diejenige zur Zeit des Jahres 1870 zu berücksichtigen haben, um dann festzustellen, inwieweit die gegenwärtige Steigerung in der Wirkung der Infanterie- und Artilleriegeschosse die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges zu beeinflussen im Stande ist. Zunächst die Infanterie. Es treten, wenn wir von der Bewaffnung der bayerischen Infanterie, der Mobilgarden und Massenaufgebote Gambetta's absehen, Zündnadelgewehr auf deutscher, Chassepotgewehr auf französischer Seite einander gegenüber.*)

	Gewicht mit Bajonnet kg	Feuergeschwindigkeit in der Minute	Visirung bis m	Anfangsgeschwindigkeit m
Zündnadelgewehr M./41:	5,412	5 Schuß	630	296
Chassepotgewehr M./66:	4,680	6 „	1200	420

	Scheitelflughöhe für 300 m	Scheitelflughöhe für 500 m	größter bestrichener Raum für 1,80 m Zielhöhe	50% Streuung Radius auf 300 m	50% Streuung Radius auf 500 m
Zündnadelgewehr M./41:	1,476 m	4,407 m	286 m	33 cm	66 cm
Chassepotgewehr M./66:	1,085 m	3,476 m	329 m	—	—

Zuverlässige Angaben über die Durchschlagskraft der Chassepotgewehrgeschosse auf den einzelnen Entfernungen und gegen die einzelnen Deckungen liegen nicht vor, die Eindringungstiefen dürften gewiß nur unwesentlich niedriger als für das ehemalige deutsche Gewehr M./71 ausfallen. Dieselben gestalten sich wie folgt:**) Holz unter 300 m Entfernung wird noch bei 20, auf 300 m bei 16, auf 1600 m bei 7 cm Stärke durchschlagen. Auf Mauerwerk und Eisen schlägt das Geschoß sich platt und spritzt, 3 mm starke Eisenbleche werden auf 600 m noch durchschlagen, Erde- und Sand-

*) Weygand, Die modernen Ordonnanz-Präzisionswaffen der Infanterie II

**) Mieg, Aeußere Ballistik S. 230.

bruſtwehren gewähren bei einer Stärke von 35—40 cm ausreichenden Schutz, Eindringungstiefen auf den nahen Entfernungen bis zu 300 m 15—18 cm. Wir ſtellen dieſen Waffen das franzöſiſche Lebel-Gewehr M./86 als Typ der 8 mm Gewehre und das 6,5 mm Mannlicher-Gewehr als Vertreter der noch in der Erprobung begriffenen Waffen vom kleinſten Kaliber gegenüber.*)

	Lebel M./86	Mannlicher 6,5 mm
Gewicht ohne Seitengewehr	4,58 kg	3,845 kg
Magazin	Röhrenmag. zu 8 Patronen verſuchsweiſer Schnellader des Colonel Ortus	Packetladung zu 5 Patronen
Feuergeſchwindigkeit in der Minute	11 Schuß	20 Schuß
Viſirung bis	2000 m	2500 m
Anfangsgeſchwindigkeit . .	632 „	730 „
Scheitelflughöhe auf:		
300 m	0,382 m	0,314 m
500 m	1,459 „	1,042 „
Streuungsfläche auf:		
300 m	0,15 „	0,05 „ Halb-
500 m	0,30 „	0,10 „ meſſer.

Durchſchlagskraft des Lebel-Gewehrs.**)

Art des Ziels	Stärke cm	Entfernung m	Wirkung
Tannenſtamm, gefällt, unbehauen	65	100	durchſchlagen.
	26	500	
	13	1000	
	5	2000	
Eichenholz	60	100	durchſchlagen.
	27	500	
	16	1000	
	8	2000	
Stahl	0,7	100	durchſchlagen.
	0,3	500	
Franzöſiſcher Küraß aus Chromſtahl	—	250	
Aufgeworfene Erde, geſetzt .	60	100	durchſchlagen.
	52	500	
	37	1000	
	16	2000	

Die Durchſchlagskraft der 6,5 mm Waffen ſtellt ſich nach den bisher vorliegenden Verſuchsergebniſſen etwa um 1/3 höher. Nach

*) Offizier-Taſchenbuch 1894.

**) Die beabſichtigte Gewichtsverminderung der Geſchoſſe von 15 auf 13,5 g wird keinen nennenswerthen Einfluß auf dieſe Angaben ausüben.

Anlage 2 der deutschen Feldbefestigungsvorschrift gewähren nachstehende Deckungsmaße Schutz gegen Gewehrfeuer:

Sand 75 cm.
Gewöhnlicher Boden 1 m.
Geschichteter Rasen, torfiger, mooriger Boden 2 m.
Festgestampfter Schnee 2 m.
Korngarben 5 m.
Tannen- und Kiefernholz 1 m. Eichenholz 60 cm.
Stahlplatten 2 cm.
Ziegelmauerwerk 50 cm.
Doppelte Bretterwände mit einer 20 cm starken Füllung kleingeschlagener Feldsteine.

Die im französischen Aide mémoire pour l'officier d'état major gegebenen Zahlen sind ein wenig niedriger als in den deutschen Vorschriften. In den Jahren 1889 und 1890 wurden von dem k. k. technischen und administrativen Militärkomitee und der k. k. Armeeschießschule nachstehende Eindringstiefen des 8 mm Mannlicher-Geschosses ermittelt:

	auf 100,	200,	300,	400,	600 Schritt.	
trockenes Tannenholz .	80	78	64	60	47 cm	auf 3000 Schritt in welches Holz noch 7—12 cm.
„ Eichenholz .	56	49	43	37	29 „	
frisch gefällte Pappel .	—	—	76	—	— „	
„ „ Eiche .	50	—	—	—	— „	
Reisig oder Jungholz .	—	—	165	—	— „	
trockene Erde . . .	53	60	51	46	30 „	
trockener Lehm . . .	42	51	49	39	32 „	in nassem Lehm doppelt so groß.
gestampfter Lehm . .	—	—	45	—	— „	
feiner Flußsand. . .	44	51	46	40	27 „	
Lehm mit Schotter .	16	17	15	13	— „	
Schnee	250	240	225	—	— „	
Dünger	150	130	100	—	— „	

Ziegelsteinmauern auf 30 cm Stärke halten auf 200 Schritt 5 Salven zu je 40 Schuß aus, sind dann aber sehr beschädigt und leicht umzuwerfen. Geschosse dringen in die Fugen von Bruchsteinmauern bis zu 18 cm Tiefe ein, verursachten in den Steinen selbst nur Eindrücke von 3—5 cm Tiefe.

Hiermit stimmen auch im Wesentlichen die deutschen Erfahrungen überein, sehr wirksamen Schutz gegen die neuen Geschosse gewähren Kisten mit Erde und Steinen gefüllt; Bretter senkrecht in Brustwehren eingebaut, verringern recht wesentlich die Geschoßgeschwindigkeit. In recht feinen weißen Sand drangen die Geschosse nur etwa 20 cm ein, der Bleikern war völlig verschwunden, anscheinend in Staub verwandelt, der Mantel war zerfetzt und der Länge nach zerissen. Beim Beschießen von Steinmauern wirken die abgerissenen Steinsplitter wie Geschosse, einzelne Splitter werden bis zu 10 Schritten fortgeschleudert. Mannschaften aber, welche am Fuße der Mauer knieen oder liegen, sind völlig gegen Splitter geschützt.

Eine Erdummantelung von 10 cm oberer Stärke genügt aber vollkommen, um diese Splitterwirkung aufzuheben.*) Die neuen Waffen weisen demnach gesteigerte Schußweite, Treffgenauigkeit und Feuergeschwindigkeit auf, ergeben größere Durchschlagskraft (daher durchgehends größere Deckungsstärken), der Fortfall der Raucherscheinung macht es schwieriger als früher, feststellen zu können, ob eine Stellung besetzt ist oder nicht. Das Aufblitzen der Schüsse ist selbst bei gesteigerter Feuergeschwindigkeit bei scharfer Beleuchtung und hellem Hintergrunde nur auf den näheren Entfernungen zu erkennen. Das rauchschwache Pulver begünstigt wesentlich die Uebersicht im Waldgefecht, bislang wurde es als Uebelstand empfunden, daß der Pulverdampf mit der vom Boden aufsteigenden Feuchtigkeit sich zu einer dichten nebelartigen Schicht verband, welche, sich nur wenig vom Boden erhebend, die Sicht einschränkte.

2. Geschütze.

Die in gleicher Richtung erfolgten Verbesserungen in der Bewaffnung der Feldartillerie haben in neuerer Zeit eine weitere Ausdehnung durch Einführung von Sprenggranaten und von Schrapnels mit Doppelzündern erfahren. Der Angreifer wird ferner, wenigstens an einzelnen Stellen, zur Bekämpfung von Truppen hinter Deckungen Steilfeuergeschütze mittleren Kalibers verwenden.

Wir stellen nun zunächst die im deutsch-französischen Kriege geführten Waffen in Vergleich, und zwar den französischen Zwölf- und den preußischen Sechspfünder. Waren beide Kaliber auch nur verhältnißmäßig schwach in der Feldartillerie vertreten (20 und 39,3 v. H.), so vertraten doch beide die im Feldzuge 1870/71 stärkste Wirkung der Feldgeschütze.**)

Der preußische Neunpfünder C/61 vom Kaliber 9,16 cm hatte eine Gesammtschußweite von 3440 m, das kriegsgemäß ausgerüstete Geschütz wog 1835 kg und verfeuerte eine einwandige, mit dickem Bleimantel und Aufschlagszünder versehene Granate von 6,9 kg Gewicht, welche bei einer Sprengladung von 0,250 kg etwa 42 wirksame Splitter lieferte. Anfangsgeschwindigkeit 322, Endgeschwindigkeit auf 1500 m 256 m. Auf dieser Entfernung erforderten 50% Treffer ein Ziel von 1,68 m Höhe, 1,26 m Breite und 23 m Länge. Die Kartätsche von 5,25 kg enthielt 41 Kugeln zu 83,3 g Gewicht und wirkte bis zu 500 m. In der Batterie waren für jedes Geschütz 133 Schuß vorhanden.

Der französische Zwölfpfünder (Canon Empereur), ein bronzener Vorderlader von 12,13 cm Kaliber, verfeuerte eine Eisen-

*) Militär-Zeitung, Organ für Reserve- und Landwehr-Offiziere, 1893, Nr. 37.

**) Zusammengestellt nach Wille, Ueber die Bewaffnung der Feldartillerie 1880.

granate mit Warzenführung und einem recht primitiven Zeitzünder von 11,50 kg Gewicht mit 0,50 kg Sprengladung, welche etwa 21 wirksame Sprengstücke ergab. Anfangsgeschwindigkeit 307, Endgeschwindigkeit auf 1500 m 232 m. 50% Treffer erforderten auf dieser Entfernung ein Ziel von 5,42 m Höhe, 2,77 m Breite und 38,5 m Länge. Schrapnels (11,79 kg schwer, 163 Füllkugeln) waren nur in ganz unzureichender Zahl vorhanden, dabei von ganz unzuverlässiger Wirkung, so daß der Colonel Montluisant bei St. Privat sie nur als Ersatz für fehlende Granaten verwenden läßt, als die Munition auf die Neige geht. Die Kartätsche — 11,22 kg schwer, 98 Füllkugeln — reichte bis zu 500 m. Das ausgerüstete Geschütz wog 1937 kg und befanden sich in der Batterie 129 Schuß für das Geschütz. Der größte Uebelstand des Geschützes bestand in der Wahl des Brennzünders, der nur für zwei Entfernungen eingerichtet war. Es konnte somit nur auf diesen beiden Entfernungen Wirkung erwartet werden, sonst mußten die Geschosse entweder vor dem Aufschlagspunkt, oft hoch in der Luft, oder nach dem Auftreffen, oft nach Sprüngen auf der Erde, oder bei größeren Einfallswinkeln tief im Erdboden unwirksam krepiren, falls das Geschoß nicht überhaupt, wie es sehr oft vorkam, blind ging. Die Unmöglichkeit, die Geschoßaufschläge zu beobachten, mußte die Wirkung der französischen Artillerie gegen alle Ziele verringern, und bildete dieses einen wesentlichen Nachtheil gegenüber den mit Aufschlagzündern versehenen preußischen Granaten mit recht guter Beobachtungsfähigkeit.

In nachfolgender Tabelle*), S. 282/3, geben wir eine Uebersicht der gegenwärtigen Bewaffnung der Feldartillerie der europäischen Heere.

Die Pulvergranate ist gegenwärtig aus der Artillerie Deutschlands und Frankreichs ausgeschieden, während sie in der Munitionsausrüstung der russischen, österreichischen und italienischen Batterien noch vorhanden ist. Ihre Wirkung ist unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten, Zerstören von Deckungen, Erzeugung von Bränden.

Auftreffgeschwindigkeit und Gewicht der Granaten sind seit den Jahren 1870/71 nicht unwesentlich erhöht, damit ist die Durchschlagskraft des Einzelgeschosses gesteigert, während die Sprengladung zu Gunsten der Wirkung gegen lebende Ziele, damit auch die Minen- und Brandwirkung verringert ist. Ein theilweiser Ersatz hat zwar mit Einführung der Sprenggranate stattgefunden. Die neuen Pulvergranaten, welche eine größere Wirkung gegen lebende Ziele aufweisen, stehen jedenfalls den im Kriege gegen Frankreich gebrauchten Granaten an Wirkung der Sprengladung nach. Erddeckungen sind selbst nach längerer Beschießung mit schweren Geschützen (russische Feldmörser) keineswegs derart zu beseitigen, daß ihre weitere Vertheidigung aussichtslos erscheinen müßte, Sewastopol und Plewna zeigen, in welch' kurzer Zeit Beschädigungen in der Brustwehr wieder

*) Im Wesentlichen zusammengestellt nach dem Offizier-Taschenbuch 1894.

Staat	Geschützart	Geschütz			Granate				Sprenggranate				
		Kaliber	Geschützgewicht, kriegsgemäß ausgerüstet	Zuglast pro Pferd	Gewicht	Sprengladung	Zünder	reicht bis	Gewicht	Sprengladung	Sprengtheile	Zünder	reicht bis
		cm	kg	kg	kg	g		m	kg	g			m
Deutschland . . .	Feldkanone C. 73/88	8,80	1985	395	—	—	—	—	7,2 (?)		500	Az. Bz.	6500
Frankreich	80 mm C. 77	8	1620		—	—	—	—	—	—	—	—	—
	90 mm C. 77	9	2120	418	—	—	—	—	8,45	1,4	200	Az.	
Italien	7 cm C. 77 *	7,50	1280	398	4,28 R.	140	Az.	5400	—	—	—	—	—
	9 cm C. 74	8,70	1925	386	6,76 R.	200	Az.	4000	—	—	—	—	—
Oesterreich	9 cm C. 75	8,70	1955	391	6,363 R.	215	Az.	4500	6,83	195 Gewehrpulver			
Rußland	leichte Feldkanone C. 75/79	8,69	1910	383	6,910 R.	205	Az.	6400					
	schwere Batteriekanone C. 77/79	10,67	2160	425	12,542 R.	410	Az.	6400					
	Sechszölliger Feldmörser C. 88	15,24	1950	364	26,849	4565	Az.	3200					

*. Nur für Feldbatterien.
B. Sprengladung in der Bodenkammer.
K. Sprengladung im Kopf des Geschosses.
Az. Aufschlagzünder.
Bz. Brennzünder.

Schrapnel					Kartätsche			Munitions-Ausrüstung für die Batterie davon (Sprenggranaten) und [Kartätschen]	Anfangsgeschwindigkeit	Endgeschwindigkeit auf		50% Treffer erfordern auf								
												1500 m			2000 m			3000 m		
Gewicht	Sprengladung	Füllkugeln	Zünder	reicht bis	Gewicht	Füllkugeln	reicht bis			2000 m	3000 m	H.	B.	L.	H.	B.	L.	H.	B.	L.
kg	g			m	kg		m		m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m
7,2 (?)	etwa 23 g	300 Sprengtheile	Az.		7,5	76	600	885 (150)	442	271	235									
			Bz.	4500				[30]				1,1	1,3	15	1,9	1,8	17	3,1	2,5	20
8,685 K.	130	237 Sprengtheile	Az.	Zünder bis 5800	5,55	85	600	852 (84) [24]	465	303	270	1	0,8	16,4	1,4	1,4	17	3	2,6	19,4
			Bz.	(?)	7,48	123	600	870 (75) [21]	432	288	258	1	0,8	16,8	1,6	1,4	18	3,4	2,8	21,4
4,47 B.	50	109	Az.	4900	4,1	126	500	852[1] (—) [36]	423	—	—	1	1,3	12	1,7	1,9	13	4,5	3,5	18
6,96 B.	80	176	Bz.	3900	7,125	226	600	780[2] (—) [36]	448	226	229	0,8	1	11	1,4	1,7	13	9,3	4,1	19
6,50 B.	90	165	Az. Bz.	3375	7,50	120	525	912 (—) [48] [3]	430	273	243	1	1,3	16	2	2,3	19	—	5,9	30
6,901 B.	68,2	165	Az. Bz.	3400	6,795		400	1200[4] (—) [40]	442	266	233	1,2	0,8	20	2	1,2	22	6,1	4,9	31
12,505 B.	110,8	340	Az. Bz.	3200	12,286		400	864[5] (—) [48]	374	272	239	1,4	1	19	2,4	1,6	22	7,8	3,8	33
31,10 B.	247	683	Az. Bz.	2800 ?	— 2700	—	—	552												

[1]) Darunter 144, [2]) darunter 168, [3]) darunter 400, [4]) darunter 560, [5]) darunter 384 Granaten.

ausgebessert werden können. Nach englischen Versuchen*) will man mit Zwölfpfünder-Granaten (Geschoßgewicht 5,675 kg, Sprengladung 482 g) auf 750 m eine 5,5 m starke Brustwehr breschirt haben. Wenn es auch gelungen sein mag, an einer oder der anderen Stelle durch glücklich liegende Trichter die Brustwehr zu durchschlagen, so ist damit noch nicht gesagt, daß auch die Vertheidigungsfähigkeit der Erddeckung beseitigt wurde. Angaben über die Zahl der verfeuerten Geschosse werden in der Vorschrift, der wir diese Angaben entnehmen, nicht gemacht.

Gewöhnliche Feld- und Umfassungsmauern werden von Granaten ohne Schwierigkeit durchschlagen, indem sie eine Eintrittsöffnung von 0,25—0,30 m und je nach der Stärke der Mauer eine Austritts-Oeffnung von 0,60—1,50 m erzeugen. Bei dünnen Mauern krepiren die Granaten jenseits, während bei dickeren Mauern die Wirkung der Granate noch innerhalb der Mauer erfolgt. In beiden Fällen werden zahlreiche Steintrümmer mit fortgerissen, welche das Gelände etwa bis zu 60 m gefährden, daher die Nothwendigkeit, Unterstützungen, welche auf einiger Entfernung hinter der Mauer stehen, durch Erddeckungen zu schützen. Die von dem Obersten von Brunner in den Gräben hinter den Auftritten einer zur Vertheidigung eingerichteten Mauer angelegten leichten Untertreträume sind sehr empfehlenswerth, da sie die Mannschaften gegen Steinsplitter sehr wirksam schützen. Die Beschießung des Kirchhofes von Beaune la Rolande**) zeigt, daß die am Fuße einer Mauer eingenisteten Schützen nur verhältnißmäßig geringen Verlusten ausgesetzt waren. Gleiches trat auch bei der Beschießung von le Bourget durch französische Artillerie hervor. Die Wirkung der gegen eine Umfassung verfeuerten Geschosse findet auf etwa 75 m hinter der Umfassung eine Grenze, da selbst die leichtesten Deckungen die Sprengstücke und fortgerissenen Steinsplitter aufzuhalten vermögen. Die Artillerie kann daher wohl durch ihr Granatfeuer zunächst die Umfassung, dann die nächste Häuserreihe niederlegen, aber die Vertheidigungsfähigkeit günstig gelegener Kernpunkte wenig schädigen, geschickt aufgestellte Reserven und Unterstützungen nur wenig gefährden. Der Oberst Langlois***) erachtet auf Grund von in Frankreich ausgeführten Versuchen, daß zur Herstellung einer Bresche von 20 m Breite in einer Mauer 30 Granaten zu 8 kg Gewicht erforderlich sein werden, daß der laufende Meter Mauer in seinem unteren Theile mit 12—15 kg Granatgewicht belastet sein muß, um breschirt werden zu können.

Um aber mit der erwähnten Geschoßmenge den unteren Theil der Mauer zu treffen, Kurz- und Weitschüsse berücksichtigt, ist das

---

*) Field Artillery Drill II. S. 54.

**) Hoenig, Volkskrieg an der Loire. II. Th. S. 159. S. o. S. 221.

***) L'artillerie en campagne en liaison avec les autres armes. I. S. 218.

Einsetzen einer zwei bis dreimal so großen Munitionsmenge erforderlich. Ein Niederlegen der Mauer auf der ganzen Länge dürfte nicht erforderlich sein. Eisengitter als Einfassungen, Drahthindernisse werden nur wenig von Geschossen beschädigt und bedarf es nach den eingehenden Versuchen des russischen Schießplatzes von Ust-Ischora eines beträchtlichen Aufwandes von Munition, um Lücken herzustellen.

Zu beachten bleibt, daß die mit Aufschlagzündern verfeuerten Geschosse durch Masken leicht zum frühzeitigen Krepiren gebracht werden können und damit ihre Wirkung gegen die Deckung verlieren. Schwer dürfte es demnach sein, eine durch eine Baumreihe oder einen Gebüschstreifen maskirte Mauer zu breschiren.

Aehnlich wie die Wirkung der Pulvergranaten gegen Mauern ist die Wirkung der französischen obus à mitraille. Der solide Aufbau des Geschosses schützt dasselbe vor einem Zertrümmern beim Durchschlagen von Mauern. Die Lagerung der verhältnißmäßig nur kleinen Sprengladung im Kopfe des Geschosses beeinträchtigt unseres Erachtens nach wesentlich die Miner- und Sprengwirkung. Nach englischen Versuchen sollen mit Aufschlagzünder verfeuerte, den französischen Geschossen ähnliche, Kopfkammerschrapnels gute Wirkung gegen Truppen hinter Deckungen und in leichten Baulichkeiten haben.*)

Die Wirkung der mit Aufschlagzündern gegen Waldränder und gegen das Innere von Wäldern verfeuerten Granaten beruht mehr auf dem moralischen Eindruck, als auf Hervorbringung wirklicher Verluste. Die Verlustangaben in den Regimentsgeschichten der im Kampfe um den Hola- und Swiepwald betheiligten Truppentheile lassen nur in seltenen Fällen erkennen, ob die Verluste durch Geschützfeuer verursacht sind; enthalten die Regimentsgeschichten aber hierüber Angaben, so ergiebt sich daraus, daß die Verluste durch Sprengstücke von Granaten, durch stürzende Bäume, durch Baumsplitter nur sehr gering sind. Halten die Nerven aus, so wird eine Truppe durch die materiellen Verluste wohl nicht zum Verlassen des Waldes gebracht.**)

Die Brandwirkung der Pulvergranate beruht auf der Größe der Sprengladung.***) Selbst die Sprengladung der im deutsch-französischen Kriege und im Feldzuge 1866 angewandten Geschosse erwies sich zur Erzielung einer Brandwirkung nicht immer aus-

---

*) Royal Artillery Institution. vol. XII. No. 10, p. 469.

**) S. o. S. 60.

***) Preuß. 9 pfd. Granate C./61 : 6,90 kg mit 0,250 kg Sprengldg. = 3,6%
Franz. Zwölfpfünder-Granate 11,50 kg mit 0,500 kg Sprengldg. = 4,3%
Deutsche schw. Feldgranat. C./82 7,05 „ „ 0,220 „ „ = 3,1%
Engl. 12 pfünd.-Granate C./81 5,675 „ „ 0,482 „ „ = 8,5%
Franz. obus à mitraille, 90 mm 6,28 „ „ 0,080 „ „ = 1,27%
Italien. 9 cm C./81 Granate 6,76 „ „ 0,200 „ „ = 2,9%
Oesterr. 9 cm C./75 „ 6,363 „ „ 0,215 „ „ = 3,5%
Russ. schw. Bt.-Kan. C./77 Gran. 12,542 „ „ 0,410 „ „ = 3,3%
Leichte Kanone C./77 Granate 6,910 „ „ 0,205 „ „ = 2,9%
Deutsches Schrapnel C./91 7,2 „ „ 0,025 „ „ = 0,65%

reichend, da Voraussetzung war, daß das Geschoß in Fachwerkbauten, in Nähe von brennbarem Material einschlagen würde. So vermögen die preußischen Granaten in Chlum nicht zu zünden, während die österreichischen Batterien mit ihren Brandgranaten sehr schnell Knisnitz auf dem Gefechtsfelde von Gitschin in Brand schossen, sodaß die Preußen die Dorfstraße nicht zu durchschreiten vermochten. Trotz der Entwickelung einer gewaltigen Artilleriemasse sind nach französischen Angaben in St. Privat nur 14 Häuser in Folge der Brandwirkung preußischer Granaten in Flammen aufgegangen. Selbst bei theilweiser Anwendung von Brandgranaten sind in Bazeilles von 423 Häusern durch Granaten nur 37 Häuser in Brand gerathen.*) Andererseits vermag sich der Vertheidiger in dem brennenden Elsaßhausen (Gen.-St.-W. I. S. 267), in den in hellen Flammen stehenden Häusern am Kirchhofe von Beaune la Rolande (Hoenig, Volkskrieg, II. S. 188) und in dem heftig beschossenen Mouzon (Schlachtfeld von Beaumont) zu halten und trotz der Menge der auf den Ort geschleuderten Geschosse war der Infanterie der Kampf im Stützpunkt im Innern nicht erspart. (St. Privat, Mouzon, Loigny.) Die Brandwirkung der heutigen Pulvergranaten ist, mit Ausnahme der Granate des englischen Zwölfpfünders und der schon mehr den Charakter eines Positionsgeschützes tragenden russischen schweren Batteriekanone, noch geringer als zur Zeit des deutsch-französischen Krieges.

Da aber eine gute Infanterie, so lange sie noch Patronen hat, sich nur dann aus dem besetzten Orte vertreiben läßt, wenn eine Feuersbrunst, welche die Besatzung nicht bewältigen kann, die Vertheidigung unmöglich macht, so schlägt Oberst Langlois vor, in der Feldartillerie Geschosse einzuführen, welche neben der Sprengladung einen Brandsatz enthalten, der nebenbei auch zur Vergrößerung der Rauchwolke, damit zur leichteren Beobachtung, dienen soll.

Das Schrapnel wirkt vor Allem gegen freie ungedeckte Ziele, Wirkung gegen Truppen hinter Deckungen ist in Folge der geringen Fallwinkel und der schwachen Durchschlagskraft der Kugeln nur unbedeutend. Wirkung gegen im Innern von Dörfern und Wäldern aufgestellte Truppen ist beschränkt, da dünne Mauern, Lattenzäune, Bäume die Durchschlagskraft der Kugeln zu vermindern oder ganz aufzuheben vermögen. Erwähnt sei, daß der gepackte Tornister des Infanteristen vollständigen Schutz gegen Schrapnelkugeln bietet, daß

*) Nach der Regimentsgeschichte des 5. Artillerie-Regiments waren erforderlich, um Dannemois (18. September) in Brand zu schießen: 70 Granaten (S. 104), bei Fontenay in der Schlacht von Artenay (10. Oktober) 57 Granaten (S. 106), Varize (15. Oktober) 56 Granaten. Illiers (18. November) wurde eine halbe Stunde lang mit 116 Granaten beschossen, es brannte an einzelnen Stellen. „Der Effekt war aber kein großer, da der Ort massiv gebaut und von hohen Mauern umgeben war" (S. 107). In allen diesen Fällen handelte es sich nur um Repressalien, und wäre zum Inbrandschießen mit der Absicht, die Vertheidigungsfähigkeit zu vernichten, eine weit größere Menge Munition erforderlich gewesen.

es sich daher für Unterstützungen empfehlen dürfte, sich mit Hülfe desselben zu decken.

Aus dem Vorstehenden folgt, daß eine nur mit Pulvergranaten und Schrapnels ausgerüstete Artillerie nur unter Aufwand großer Munitionsmengen in der Lage ist, einen im Walde oder Dorfe eingerichteten Vertheidiger zu erschüttern.

Eine Veränderung in diesen Verhältnissen tritt mit Einführung der Sprenggranate ein. Die deutsche Sprenggranate, mit Brennzünder verfeuert, dient zum Bekämpfen von Truppen hinter Deckungen und ist hierzu besonders durch den großen Kegelwinkel der Sprenggarbe geeignet. Kopfdeckungen, Schulterwehren, leichte Eindeckungen vermögen jedoch die Wirkung wesentlich zu verringern. Genaues Einschießen, Möglichkeit die Sprengpunkte gut beobachten zu können, ist unbedingtes Erforderniß für die Wirkung. Bei schwieriger Beobachtung wird der Raum, in welchem man das Ziel vermuthet, durch lagenweises Vor- und Zurückgehen um je 50 m unter Feuer genommen, man rechnet dann nur auf die Wirkung eines Theils der verfeuerten Geschosse. Mit Aufschlagzünder verfeuert, eignet sich die Sprenggranate in Folge des hohen Luftdruckes bei der Explosion zum Zerstören von Oertlichkeiten, Kriegsmaterial und Geländegegenständen. Begünstigt wird die Wirkung durch festen ebenen Boden, durch weichen oder zum Ziel ansteigenden Boden hingegen beeinträchtigt. Als Nebenerscheinung finden wir noch eine Brandwirkung, hervorgerufen durch den abgeschleuderten Zündsatz des Brennzünders. Der Brennzünder brennt mit langer Stichflamme, und ist dieses bei Schießübungen schon häufig Veranlassung zu Haidebränden gewesen. Es wäre jedenfalls interessant, durch Schießversuche einmal den Grad dieser Brandwirkung festzustellen.

Die französische Sprenggranate wird nur mit Aufschlagzünder verfeuert und dient lediglich zum Zerstören von Deckungen. Dünne Mauern, wie wir sie meistentheils im Felde finden, werden durchschlagen und erfolgt die Explosion jenseits derselben, die Sprengstücke breiten sich vorwiegend senkrecht zur Flugrichtung aus und können durch Anlage selbst schwacher Schulterwehren unschädlich gemacht werden. Erst bei stärkeren Mauern, welche die Auftreffgeschwindigkeit des Geschosses wesentlich verringern, so daß eine Explosion in der Mauer stattfinden kann, kommt die volle Sprengkraft dieser Geschosse zur Geltung. Der erste Treffer wird die Mauer erschüttern, der zweite dieselbe auf längerer Strecke zum Einsturz bringen. Die Wirkung der Sprenggranate wächst so mit zunehmendem Widerstande des Zieles. Von Wichtigkeit ist auch noch die Beschaffenheit der Mauer: Lehmwände mit Steinen und Stroh durchsetzt, Ziegelsteinmauern erweisen sich als wesentlich widerstandsfähiger als Bruchsteinmauern. Beim Beschießen von Häusern werden die Geschosse meist in den vorderen Wänden mit der gegen Mauern geschilderten Wirkung zur Explosion kommen, die Wirkung wird aber begrenzt durch die nächsten Wände, wenn auch ein Theil des Hauses durch die Gewalt der Explosion einstürzt,

so bleibt doch vielleicht ein Theil der hinteren Umfassungsmauern stehen, welcher für die dahinter liegenden Bauten als Maske wirkt und erst mit den nächsten Schüssen zerstört werden kann. So beginnt denn die Arbeit bei jeder Häuserreihe von Neuem. Nicht zu unterschätzen ist die große moralische Wirkung der Explosion einer Sprenggranate auf den Vertheidiger, namentlich wenn dieselbe in einem engen Raume erfolgt. Der französische Oberst Langlois in seinem bekannten Werke über Artillerie*) unterschätzt die Wirkung der Sprenggranaten gegen die Randbesatzung nicht und sieht in Einführung dieses Geschosses eine wesentliche Steigerung der Kraft der Angriffs-Artillerie gegen besetzte Wald- und Dorfränder und fährt dann fort: „Die Zerstörung der Umfassung von Fröschwiller, Morsbronn und St. Privat würde, wenn sie noch einmal versucht würde, die reine Thorheit sein, da sie nicht viel die Vertheidigungsfähigkeit des Ortes schwächen würde, denn hinter der ersten Linie befindet sich eine zweite, eine dritte Linie und so fort, soweit es die Tiefe des Dorfes gestattet. Alle Sprenggranaten eines Armeekorps werden nicht ausreichen, um ein Dorf zu zerstören. Es fragt sich vielleicht, ob man gegen ein solches, abschnittsweise zur Vertheidigung eingerichtetes Dorf nicht Granaten mit verringerter Ladung verwenden kann, man verzögert dadurch das Krepiren der Granaten ein wenig, verringert aber auch die Wahrscheinlichkeit des Treffens, und macht dieses die Anwendung des Steilfeuers ebenso gefährlich für die eigenen in den Dorfrand eingedrungenen Truppen wie für die Abschnittsbesatzungen des Gegners. Wir sind überzeugt, daß Erregung einer Feuersbrunst das einfachste und sicherste Mittel ist, den Gegner aus einem besetzten und vertheidigten Orte zu vertreiben. In Zukunft haben wir, was das Niederlegen von Gebäuden anbetrifft, nicht viel von der Wirkung der Sprenggranaten zu hoffen, anders ist es aber, wenn es sich darum handelt, die Vertheidiger selbst zu vertreiben.

Die Wirkung einer in einem Zimmer platzenden Sprenggranate wird eine ungeheure sein, sowohl durch die materielle Wirkung der zahllosen Sprengtheile auf die Besatzung, als auch durch den moralischen Eindruck einer in einem engen geschlossenen Raum vor sich gehenden gewaltigen Explosion, aber die Wirkung des Geschosses bleibt auf die vorderen Räume beschränkt, eine dünne Wand, wenn sie nicht dem gewaltigen Luftdruck weicht, ist schon im Stande, die Wirkung der Sprengtheile aufzuheben. Zweifelsohne hat die Einführung der Sprenggranaten die Wirkung der Artillerie gegen Dorfbesatzungen erheblich gesteigert, jedoch nicht in dem Maße, daß nun Dörfer, wie es häufig gehört wird, nur Stützpunkte von sehr geringem Werth bilden. Ein Dorfrand kann stets mit einer Minderzahl von Schützen vertheidigt werden, die, auf einem großen Raum vertheilt, nur ganz geringen Verlusten ausgesetzt sind, die

*) a. a. O. II. S. 17.

Geschoßwirkung der feindlichen Artillerie findet bald hinter dem Dorfrande ihre Begrenzung."

Auch der belgische Hauptmann Deguise kommt nach eingehender Erörterung des Gegenstandes *) zu dem Ergebniß, daß ein Inbrandsetzen sehr wenig Aussicht auf Erfolg habe, wenn die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden; daß die Artillerie, so lange sie auf Anwendung von Feldgranaten beschränkt ist, nur mit Aufwendung einer enormen Munitionsmasse im Stande ist, eine Häusergruppe systematisch zu zerstören und deshalb Ortschaften immer noch sehr brauchbare taktische Stützpunkte abgeben, so lange sie nur der Beschießung mit Schrapnels und Feldgranaten ausgesetzt sind. Ganz wesentlich verändern sich allerdings die Verhältnisse, sobald Mörser-Brisanzgranaten zur Verwendung kommen können, welche mit großer Treffwahrscheinlichkeit eine verstärkte Wirkung verbinden; wenn diese innerhalb der Häuser explodiren werden sie jedenfalls einen bedeutenden moralischen Erfolg erzielen.

Ueber die Wirkung der Sprenggranate**) beim Beschießen von Wäldern äußert er sich dann sehr richtig wie folgt:

„Der Lärm der Explosion dieser Geschosse, das Stürzen von Aesten und Bäumen werden bei Beginn der Beschießung ihren Eindruck auf den Vertheidiger nicht verfehlen. Aber dieser moralische Eindruck ist kein nachhaltiger, da die materielle Wirkung unbedeutend ist, so daß eine gute Infanterie ihre Haltung und Ruhe bewahren und sich bald an den Lärm der Explosion der Sprenggranaten gewöhnen wird." Nach einer Notiz in der „Bataille de la Vesles" über die Wirkung der französischen Sprenggranaten sollen diese bei Beschießung des Randes denselben in einer Tiefe von 15 m niederlegen, über 30 m Tiefe ist keine Wirkung mehr zu erwarten.

Wir haben diese Frage hier eingehend behandelt, da zur Zeit die Ansichten über die Gefährdung der Ortsbesatzungen durch Artilleriefeuer noch weit auseinander gehen. Dörfer und Wälder haben von jeher und unter allen Verhältnissen eine verhängnißvolle Anziehungskraft auf Truppen ausgeübt und werden es auch sicher noch in der Zukunft thun. Die Wirkung des einzelnen, gut treffenden Sprenggranatschusses ist unzweifelhaft recht groß, die Bedingungen einer erfolgreichen Beschießung sind aber im Feldkriege nicht immer zu erfüllen, und wird ein geschickter Vertheidiger dem Angriffsartilleristen vor Allem die Beobachtung und damit auch den Uebergang zum Wirkungsschießen zu erschweren suchen müssen. Dazu kommt, daß die Batterien nur mit einer beschränkten Anzahl dieser Geschosse ausgerüstet sind.

Die deutschen Batterien haben nur 150, die schweren französischen Batterien nur 75, die leichten Batterien der Korpsartillerie 84 Sprenggranaten. Da aber in Deutschland die Sprenggranate auch an Stelle des Schrapnels auf weiten Entfernungen verwandt wird, so ist kaum

*) Fortification passagère. I. S. 230, 231.

**) Fortification passagère. I. S. 240.

zu erwarten, daß die Batterien übermäßig viel Sprenggranaten zur Bekämpfung von Oertlichkeiten zur Verfügung haben werden.

Im russisch-türkischen Kriege hatte sich der Schrapnelschuß selbst schwerer Flachbahngeschütze als unzureichend zur Bekämpfung von Truppen hinter Deckungen erwiesen, das Bedürfniß der Anwendung des Bogenschusses im Feldkriege dringend herausgestellt. Nur unzureichende Ergebnisse hatte das in Oesterreich und vorübergehend auch in Frankreich angewandte Verfahren geliefert, durch Verkleinern der Ladung steilere Einfallwinkel zu erhalten. In Deutschland erwies sich die Sprenggranate als ausreichend zur Bekämpfung von Truppen hinter Deckungen, jedoch nicht zur Zerstörung von Eindeckungen. Das Militär-Wochenblatt brachte in Nr. 22 1894 einen eingehenden Aufsatz über die Positionsartillerie unserer Nachbarstaaten, dem wir Folgendes entnehmen:

„Die französischen leichten Belagerungsparks (parcs légers de siège) enthalten ausschließlich Steilfeuergeschütze. Die Zahl derselben beträgt 24 in 3 Gruppen zu 2 Batterien zu je 4 Geschützen formirt; davon zwei Drittel kurze 15,5 cm Kanonen und ein Drittel 22 cm Mörser. Das erste Geschütz wiegt in Feuerstellung etwa 25, das letztere rund 42 Kilocentner. Die Geschoßgewichte betragen 41 bezw. 98—119 kg, die größten Schußweiten 6600 bezw. 5400 m bei entsprechenden Ladungen rauchschwachen Pulvers. Wie aus obigen Zahlen hervorgeht, sind die Geschütze trotz der Bezeichnung „leichter Park" verhältnißmäßig recht schwer. Die Beweglichkeit ist daher, wie auch das Reglement schon bei der Charakterisirung des 15,5 cm Kalibers zugiebt, sehr gering: „Sa mobilité est assez faible." Aus dieser geringen Beweglichkeit in Verbindung mit den hohen Munitionsgewichten wird die Verwendung vielfach auf Schwierigkeiten stoßen bezw. die Vielseitigkeit derselben im Positionskriege Einschränkungen erleiden müssen. Jedenfalls haben diese Erwägungen seit 1890 dazu beigetragen, die Konstruktion leichterer Wurfgeschütze in die Erörterung zu ziehen, die nunmehr durch die Einführung von 12 cm Haubitzen,*) deren Hauptgeschosse Langgranaten mit brisanter Füllung sind, ihre Entscheidung bezw. einen gewissen Abschluß gefunden haben.

Allerdings sollen diese Haubitzen mit 2 Batterien zu 6 Geschützen den Armeekorps zugetheilt sein und würden sich hierdurch mehr als eigentliche Feldwurfgeschütze kennzeichnen.

Nach ausgedehnten Versuchen, die bald nach dem Kriege von 1877/78 begannen, wurde im Jahre 1889 in Rußland der 6 zöllige Mörser, 15,2 cm, L./9 in die Bewaffnung der Feldarmee eingestellt. Das Gewicht des stählernen Mantelrohres beträgt 460 kg, dasjenige des Geschützes in Feuerstellung 1100 kg und als Fahrzeug mit 12 Schuß 1950 kg. Wie man sieht, bewegen sich die Gewichte in Grenzen, die diejenigen der Feldgeschütze der meisten Staaten

*) Siehe H. Müller, Die Entwickelung der Feldartillerie. II. Band. S. 107.

nicht überschreiten. Der hierdurch erreichten größeren Beweglichkeit hat man allerdings einen Theil der Wirkung opfern müssen, indem man sich mit einer größten Schußweite von 3200 m für die Granate und 2700 m für das Schrapnel begnügte. Die Laffete ist in eigenartiger Weise nach dem System Engelhard unter Verwendung von Kautschukpuffern zur Milderung der Stöße und Schonung der Achse, die beim Schuß auch durch Stützen entlastet wird, konstruirt. An Geschossen führt der Mörser die dünnwandige Granate (Fougassenbombe) mit 4,56 kg Pulversprengladung bei 26,8 kg Gesammtgewicht und das 31,1 kg schwere Bodenkammerschrapnel, welches 683 Hartbleikugeln zu 21 g enthält. Außer dieser Munition führt Generallieutenant Müller in seinem Werk über die Entwickelung der Feldartillerie noch eine 20,8 kg wiegende gewöhnliche Granate und 24,77 kg schwere Sprenggranate mit 5,8 kg brisanter Füllung*) an.

Zur Batterie gehören 18 vierspännige Munitionswagen mit je 26 Schuß bei 1440 kg Gesammtgewicht. 6 einspännige zweiräderige Munitionskarren für das Zubringen der Munition zum Geschütz, eine Vorrathslaffete, 5 Verwaltungsfahrzeuge, zusammen also 36 Fahrzeuge.

Bis vor Kurzem gab es in Rußland 3 Artilleriemörser-Regimenter zu je 4 — im Kriege 6 — Batterien und einen fliegenden Mörser-Artilleriepark, der bei der Mobilmachung eine bedeutende Vergrößerung erfährt und in den ersten Staffeln etwa 96 Schuß für jedes Geschütz mitführt, während die Batterie selbst über je 92 verfügt. Im Januar 1894 wurde die Einrichtung zweier neuen Feldmörser-Regimenter zum 1. Oktober 1894 mit vorläufig nur zwei Batterien angeordnet. Jedenfalls deutet Alles darauf hin, daß man in Rußland auf dem betretenen Wege hinsichtlich der Positionsartillerie ruhig fortschreitet. Ob die neuerdings konstruirten leichten 20,5 und 23 cm Mörser zur weiteren Vervollkommnung der Positionsartillerie etwa im Sinne der obengenannten französischen leichten Belagerungsparks bestimmt sind, entzieht sich unserm Urtheil.

Anders wieder gestalten sich die Verhältnisse bei unseren südlichen Nachbaren.

Von diesen war es bekanntlich die Schweiz, die schon Ende der 70er Jahre als erster Staat eine besondere Positionsartillerie einzuführen erwog.

Die wirkliche Einstellung besonderer Geschütze erfolgte indeß auch nicht früher wie in Rußland. Unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse des Landes mußte das 12 cm Geschütz als für die Wirkung noch genügendes, für die Beweglichkeit und Munitionsersatz aber vorzuziehendes Kaliber erkannt werden. Entsprechend dem schon vorhandenen 12 cm Flachbahngeschütz wurde für die gleiche Munition als Positionswurfgeschütz der 12 cm Mörser eingeführt. Das Rohr ist 12,5 Kaliber lang, also eher Haubitze als Mörser, und wiegt

*) Nach anderer Quelle, Matin vom 14. Oktober 1893, soll das Sprengladungsgewicht 7,3 kg betragen.

534 kg, die dazu gehörige Laffete 600 kg. Das Geschütz feuert von einer eigenthümlichen Bettung, auf der die Achse mit gußeisernen Rollen ruht. Hierdurch werden die Fahrräder beim Schuß entlastet. Die Protze faßt 15 Schuß und wiegt verpackt 735 kg. Das Gewicht des Geschützes als Fahrzeug beträgt 2112 kg, wovon 175 kg auf die mitgeführte Bettung entfallen. Die Haubitze verfeuert 18 kg schwere Granaten und Bodenkammerschrapnels auf eine größte Schußweite von 4600 m. Das Schrapnel enthält 475 Hartbleikugeln zu 12,5 g. Bei der Granate soll neuerdings die Schwarzpulver-Sprengladung zur Erhöhung der Wirkung durch Weißpulver ersetzt sein. Die Batterie führt in der Gefechtseinheit 75 Schuß für das Geschütz mit sich, weitere 125 Schuß folgen in der Munitionskolonne, und 100 Schuß sind außerdem noch in den Munitionsdepots bereitgestellt. Im Ganzen sollen 70 Mörser vorhanden sein, die in je gleichen Zahlen mit 12 cm Kanonen zu Positions-Artillerieabtheilungen vereinigt sind, zu denen noch einige 8 cm Kanonen in hoher Laffete mit transportabler Bettung hinzutreten, so daß eine Abtheilung über 24—35 Geschütze verfügt. Es erübrigt noch die Besprechung der Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn, die eine gegenüber den anderen Staaten wieder andere Entwickelung genommen haben. Während man nämlich in Rußland ausschließlich sich für verhältnißmäßig schwere Steilfeuergeschütze entschied, fand in den betreffenden österreichischen Formationen auch das Flachbahnfeuer eine gebührende Berücksichtigung.

Jede mobile Belagerungs-Batteriegruppe, die durch je eine Festungsartillerie-Kompagnie zu besetzen ist, besteht aus 3 mobilen Batterien zu vier Geschützen und einem mobilen Belagerungs-Munitionspark. Von den Batterien der Gruppen haben je zwei den 15 cm Belagerungsmörser M. 80 in Mörserlaffete und je eine die 12 cm Kanone M. 80 in hoher Laffete. Beide Geschütze werden auf Bettungen verwendet.

Nach den „Mittheilungen aus dem Gebiete des Artillerie- und Geniewesens" sind Versuche zur Schaffung eines leichteren — 10,5 cm — Flachbahngeschützes, sei es in hoher, sei es in niedriger Laffete, schon seit längerer Zeit im Gange, da die Gewichtsverhältnisse der 12 cm Kanone wohl als zu schwer erachtet werden. Das 12 cm Rohr, aus Hartbronze gefertigt, wiegt 1700 kg und die dazu gehörige eiserne Laffete 1760 kg. Die Ladung von 4,8 kg Schwarzpulver ist neuerdings durch rauchschwaches Pulver ersetzt worden. Sie ertheilt der 16,7 kg schweren Granate (Sprengladung 1 kg) eine Anfangsgeschwindigkeit von 516 m, dem 19,8 kg schweren Schrapnel eine solche von 484 m.

Die größte Schußweite bei der oberen Erhöhungsgrenze — 30° —, welche die Laffete zuläßt, beträgt 8000 m bei einem Fallwinkel von 44° und einer Endgeschwindigkeit von 238 m. Die bisher 3000 m betragende Schrapnelzone soll neuerdings durch länger brennende Zünder bedeutend erweitert worden sein. Das Schrapnel hat bei seiner großen Zahl verhältnißmäßig schwerer

Kugeln, der bedeutenden Endgeschwindigkeit und den flachen Fallwinkeln eine ausgezeichnete Tiefenwirkung, so daß die Schußtafel eine Sprengweite von 150 m als die normale und „günstigste" und 300 m noch als durchaus wirksame bezeichnen kann. Schließlich sei noch des Kartätschschusses Erwähnung gethan, der bis 700 m noch sehr wirksam ist und bei gutem Boden selbst bis auf 900 m reicht.

Der 15 cm Mörser, gleichfalls aus Hartbronze hergestellt, wiegt 625 kg. Seine Laffete, 1360 kg schwer, gestattet im Gegensatz zu der kleinen Laffete, „Schleife" genannt, welche in den Belagerungs- und Festungs-Formationen vertreten ist und eine obere Erhöhungsgrenze von 65° hat, nur die kleine Erhöhungsgruppe bis 45°. Das aufgeprotzte und marschfertig gemachte Geschütz dürfte etwa 2300 kg wiegen.

Als Geschosse führt der Mörser die Granate, das Schrapnel und die Sprenggranate, nach der Art ihrer Füllung Ekrasitbombe genannt. Erstere wiegt 32 kg und hat mit der größten Ladung 204 m Anfangsgeschwindigkeit, eine größte Schußweite von 3500 m; das 37 kg schwere Schrapnel reicht bis 3000 m. Ueber die 15 cm Ekrasitbombe ist nur wenig bekannt geworden. Ihre Sprengladung soll etwa 2½ kg betragen. Auch ist anzunehmen, daß durch Einführung des rauchschwachen Pulvers die Wirkungszonen aller Geschosse eine Erweiterung erfahren haben; ist es doch schon auffallend, daß man sich bisher sowohl in Oesterreich wie erst recht in Rußland, wie weiter oben gezeigt wurde, mit verhältnißmäßig geringen Steilfeuer-Schußweiten begnügte.

Wie in letzterem Lande, suchte man auch in Oesterreich nach einer leichten Konstruktion eines großkalibrigen Mörsers, und sind zu diesem Zwecke leichte 21 cm Mörser in Versuch genommen worden, die aber die mächtigen Ekrasitbomben von 4 und 5 Kaliber Länge des schweren 21 cm Mörsers M. 80 verfeuern sollen."

In Betreff der Wirkung finden wir in Brunner, „Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre", die Angaben, daß die Ekrasitbombe (33 kg) des österreichischen 15 cm Mörsers auf 900 m einen Trichter von 1,8 m Breite und 35 cm Tiefe, auf 1500 m einen Trichter von 2 m Breite und 1 m Tiefe erzeugt. Die italienische 15 cm Mörser-Granate*) auf dieser Entfernung einen Trichter von 2,2—3,2 m Breite und 1,2 m Tiefe. Die Sprenggranate des russischen Feldmörsers erzeugte auf 1800 m Trichter von 0,90 m Tiefe und von 1,75—2,85 m Durchmesser. Gegen ein mit Figurenscheiben besetztes**) Feldwerk von 105 m Feuerlinie, 25 m Tiefe, 1,40 m Aufzug mit äußerem und innerem Graben, Kehldeckwehr, Schulterwehren und Schrapnelgräben im Innern wurden in Rußland erzielt auf 1800 m:

*) Schießwoll-Füllung.

**) 108 Scheiben im inneren Graben der Front, 56 im inneren Graben der Flanke, 48 im Kehldeckgraben, 48 im Deckungsgraben im Innern, 25 in den Anschlußgräben der linken Flanke, je 12 in den Schrapnelgräben, 33 im Verbindungsgraben vom Kehldeckgraben nach dem vorderen inneren Graben.

1. Schußrichtung senkrecht gegen die linke Face des Zielwerkes.

Aufstellungsort der Scheiben.	Schweres Feldgeschütz			Feldmörser		
	Entfernung	Schußzahl	Treffer Prozente	Entfernung	Schußzahl	Treffer Prozente
Innerer Graben der Front . . .	2300 m	80 Granaten und 40 Schrapnels (etwa 30 000 Sprengstücke und Kugeln)	0	2120 m	60 Schrapnels (etwa 42 000 Sprengstücke und Kugeln)	54,6
Innerer Graben der Flanken . .			0			66
Deckungsgraben im Innern des Werkes			2			27
Schrapnel-Deckungsgräben			40—20			25
Kehldeckgraben . .			56			10
Anschlußgraben der linken Flanke			0			3

2. Schußrichtung Mittellinie des Feldwerkes.

Aufstellungsort der Scheiben.	Schweres Feldgeschütz			Feldmörser		
	Entfernung	Schußzahl	Treffer Prozente	Entfernung	Schußzahl	Treffer Prozente
Innerer Graben der Front . . .	1800 m	153 Schrapnels (etwa 46 000 Sprengstücke und Kugeln)	0	1500 m	50 Schrapnels (etwa 35 000 Sprengstücke und Kugeln)	69
Innerer Graben der Flanken . .			0			0
Deckungsgraben im Innern des Werkes			0			41
Schrapnel-Deckungsgräben*) .			0			0
Kehldeckgraben . .			10			6
Anschlußgraben der linken Flanke			0			16

*) Als solche sind die vorwärts und rückwärts der Flanken-Traversen befindlichen kurzen Gräben bezeichnet, es waren demnach deren 4, auf jeder Flanke ein vorderer und ein hinterer vorhanden.

Die angelegten Unterstände waren in beiden Fällen unversehrt geblieben, doch wäre nach Ansicht der Kommission die Erschütterung der Besatzung derart gewesen, daß sie wohl kaum den Sturm abgewartet haben würde.*)

Faßt man das Gesagte zusammen, so ergiebt sich, daß die Vertheidigung begünstigt wird durch den Fortfall der Raucherscheinung, daß aber der Angriffsartillerie ein besonders wirksames Geschoß für Erregung von Bränden fehlt, daß die Geschützwirkung gegen offen und ungedeckt stehende Truppen erheblich gesteigert ist, daß der Vertheidiger vor Allem bestrebt sein muß, sich gegen Wirkung der Sprenggranaten durch Kopfdeckungen, leichte Untertreträume zu schützen, daß der Vertheidiger es den Angriffsartilleristen nach Möglichkeit erschweren muß, das Ziel zu erkennen, die Schüsse zu beobachten. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, die Besetzung weithin sichtbarer Deckungen zu vermeiden, die Stellung zu maskiren, den Gegner durch Scheinanlagen in der Beobachtung irre zu leiten. Das Innere von Dörfern und Wäldern, wenn der Gegner durch überhöhende Stellung nicht die Möglichkeit hat, auch gegen das Innere zu wirken, ist bei einiger Ausdehnung des Objektes wenig gefährdet, da die Geschosse häufig im Rande schon zum Krepiren kommen. Kleinere Wälder, wie z. B. das bekannte Tannenwäldchen von Colombey oder das Pappelwäldchen an der Tränke von Flavigny (Schlachtfeld von Vionville), gewähren der Infanterie hingegen nicht mehr den gleichen Schutz wie ehedem, da die feindliche Geschoßwirkung das Wäldchen von einem Ende bis zum andern zu beherrschen vermag. Besonderen Werth haben diese Wäldchen aber als Masken und als Hülfsmittel, die feindliche Geschoßwirkung von der eigentlichen Stellung abzulenken. Gleiches gilt von kleinen Gehöften und Dörfern, welche dem Vertheidiger nicht mehr denselben Schutz wie im deutsch-französischen Kriege zu gewähren vermögen, da sie die feindliche Feuerwirkung auf sich ziehen und binnen Kurzem von der gegnerischen Artillerie zusammengeschossen werden können. Liegen sie vor der Front einer Stellung, so ist es besser, sie nicht zu zerstören, da sie vielleicht das feindliche Artilleriefeuer von der eigentlichen Stellung ablenken können. Auch Scheinanlagen sind mit Vortheil zu verwenden, um die gegnerische Artillerie irre zu führen.

Fast alle Kämpfe des Krieges 1870/71 bringen es zum Ausdruck, daß nicht anhaltendes, überlegenes Artilleriefeuer (St. Privat), nicht das Entstehen von Bränden (Beaune la Rolande) einen Vertheidiger, wenn demselben die Patronen nicht ausgehen, zum Räumen eines Ortes veranlaßt, daß es erst des Einsetzens der Angriffsinfanterie, am wirksamsten gegen die Flanken, bedarf, um

*) Nach Krupp'schen Versuchen (1888) erhalten wir für eine 12 cm Haubitze auf Entfernungen von 2000 m bei einer Ladung von 0,6 kg eine mittlere Längenabweichung von 12, auf 2300 m von 27 m, so daß 50% Treffer einen Raum von 21 bezw. 46 m Länge erfordern.

den Gegner zum Aufgeben der Vertheidigung zu bestimmen.*) Bis zu dem Zeitpunkte, wo die Angriffsinfanterie sich der feindlichen Stellung bis auf etwa 300 m genähert hat und ein Fortsetzen des Feuers über die Köpfe der vorgehenden Infanterie hinweg dieser gefährlich werden könnte, muß die Artillerie suchen, Barrikaden, sichtbare Stützpunkte zu vernichten, den Vertheidiger aus der Feuerstellung in die Deckungen hineinzutreiben. Bei der Beschießung der Stützpunkte kommt es weniger auf ein Außergefechtsetzen des Vertheidigers als vielmehr darauf an, denselben durch anhaltendes Feuer zu demoralisiren. Es liegt die Frage nahe, wie diesem seitens der Vertheidigung vorzubeugen ist. Zunächst Zurückziehen aller entbehrlichen Mannschaften in vorhandene Deckungen und Untertreträume.**) Alle kriegsgeschichtlichen Beispiele zeigen, daß die Vertheidigung von Wald und Dorf mit einer Minderzahl recht wohl möglich ist. Der Gedanke, das Feuer der schwachen Randbesatzungen durch das Feuer aus wohlgedeckten***) beweglichen Maschinengewehren zu ersetzen, ist nicht so ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Maschinengewehre, welche mit den französischen Mitrailleusen kaum noch den Namen gemein haben, sind außer für Verwendung an Bord von Schiffen, Grabenflankirung, Verwendung im Gebirgskriege und für Verwendung im Verein mit Kavallerie bislang nur erst in der englischen Infanterie eingeführt. Zunächst sind die Modelle des Systems Maxim-Nordenfeldt vollständig kriegsbrauchbar und muß man sich in Beurtheilung dieser Frage von allen Vorurtheilen frei machen.†)

Die französische Canon à balles — ähnlich die Gatling-Kanone und das bayerische Feldlgeschütz — war ein Feldgeschütz mit beschränkter Wirkung und vollständig fehlender Beobachtungsfähigkeit des Geschoßeinschlages, so daß ein Kampf mit Feldgeschützen stets zum Nachtheil der Mitrailleusen ausschlagen mußte. Das Maxim-Gewehr will mit Geschützen nicht wetteifern, sondern in erster Linie als schnell feuernde (bis zu 600 Schuß in der Minute) Infanteriewaffe auf festem Stativ betrachtet sein, so daß die durch den Schützen hervorgerufenen Streuungsfehler in Fortfall kommen. Zwar läßt sich eine gewisse Komplizirtheit des Verschlusses und der Abfeuervorrichtung nicht

*) Im Gegensatz zu dieser Anschauung heißt es in Brialmont, Fortification du champ de bataille S. 80: „Die letzten Kriege haben bewiesen, daß befestigte Orte einen nahezu unüberwindlichen Widerstand bieten können, wenn sie einzig und allein von Infanterie angegriffen werden, daß sie andererseits weit schneller als ehemals fallen, wenn der Angriff durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitet ist."

**) Man vergleiche hierzu die Vertheidigung von Chevilly und Villejouan S. 252 und 212.

***) S. Jahrbücher für Armee und Marine, 1893. August-Heft. S. 196. Februar- und März-Heft der Internationalen Revue. 1894. Handbook for Gardener and Nordenfeldt Riflecalibre Machine guns. London 1891. Captain Morgan, Artillery materiel. London 1892.

†) Beispiele erfolgreicher Verwendung in der Schlacht von Gravelotte. Gen.-St.-W. II. S. 705—712, 711, 723, 781.

leugnen, doch ist diese ja auch allen Mehrladern eigenthümlich, die Furcht vor nutzloser Munitionsvergeudung dürfte nach den Erfahrungen mit Mehrladern unbegründet sein. Das Fehlen einer Raucherscheinung, die geringe Feuerhöhe, eine Streuvorrichtung begünstigen die Einführung der Waffe, welche die Infanterie keineswegs ersetzen, sondern nur ihre Feuerkraft verstärken und mehr Gewehre für den Nahkampf verfügbar machen soll. Ein Maschinengewehr ist mit seiner Bedienung jedenfalls leichter gegen die Wirkung von Sprenggranaten zu schützen, als eine an Feuerkraft gleichwerthige Schützenlinie. Es darf aber nicht vergessen werden, daß dem Maschinengeschütz zwei Hauptmängel anhaften: Unmöglichkeit, ohne Instrumente Entfernungen zu ermitteln, und die Unmöglichkeit, die Wirkung zu beobachten. Doch theilt das Maxim-Gewehr diesen Uebelstand mit allen Infanteriewaffen, und verdient die Frage der Einführung dieser Waffe eine eingehende Prüfung. Taktische Bedenken gegen Einführung kleinkalibriger Schnellfeuer-Geschütze liegen unseres Erachtens nicht vor.

Wir haben eine Anzahl von Ortskämpfen des deutsch-französischen Krieges kennen gelernt. Die Frage ist von uns zu beantworten, in wie weit diese Erfahrungen auch heute noch Werth haben. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß uns damals eine an Zahl und Material unterlegene, an taktischer Verwendung minderwerthige Artillerie gegenüber stand. Unsere Infanterie ist 1870/71 dadurch verwöhnt worden, daß die Artillerie den Feind moralisch und physisch erschütterte, daß mancher französische Infanterieangriff, vor dem unsere Bataillone zurückweichen mußten, sich an dem Feuer unserer Artillerie gebrochen hat. Unsere Infanterie hat es auch kaum kennen gelernt, was es heißt, auf längere Zeit dem wirksamen Feuer einer starken, gut eingeschossenen Artillerie ausgesetzt zu sein. In einem Zukunftskriege werden für uns diese günstigen Verhältnisse so leicht nicht wiederkehren, ob die numerische und ballistische Ueberlegenheit der Geschütze wieder auf unserer Seite sein wird, erscheint fraglich. Deutsche und französische Geschütze können als annähernd gleichwerthig angesehen werden, wenn auch erstere wohl ein Uebergewicht über die russischen Geschütze beanspruchen können. Eine an Zahl überlegene Geschützzahl in Stellung zu bringen, ist in erster Linie Sache der Führung, in zweiter Linie Sache der Heeresorganisation. Wir dürfen aber keineswegs annehmen, daß unsere Gegner schlechter geführt sein werden, als wir, und was die Geschützzahlen anbetrifft, so ist das Verhältniß (4,8 Geschütze auf je 1000 Gewehre) das gleiche in Frankreich wie in Deutschland, während dasselbe geringer ist in Rußland (3,4), Oesterreich (3,85), Italien (3,8) und England (3,9). Nehmen wir den Fall an, daß es unserer Artillerie gelingt, die feindlichen Batterien niederzukämpfen, d. h. sie zum Aufgeben des Geschützkampfes zu zwingen, so wird aber doch der Gewinn dieser Ueberlegenheit derartige Opfer an Material und Personal von unserer Artillerie gefordert haben, daß es sehr fraglich erscheint, ob diese noch einen solchen Ueberschuß von Kraft besitzt, um auch noch der Infanterie den Weg zum Sturm in gleicher Weise zu

ebnen und den Feind zu erschüttern, wie dieses 1870 geschehen ist. Erschwert wird die letztgenannte Aufgabe durch die mangelnde Raucherscheinung des neuen Pulvers. Früher war es nicht schwer, an dem aufsteigenden Pulverdampf zu erkennen, ob der Feind Häuser besetzt, ob er sich hinter Hecken und Mauern eingenistet hatte, ob er eine Vertheidigungsstellung im Waldrande, vorwärts oder rückwärts desselben eingerichtet hatte. Jetzt fehlen diese Anzeichen und damit auch wesentliche Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Art und Stärke der feindlichen Besatzung. Oft wird man nicht einmal angeben können, ob der Feind eine Stellung überhaupt besetzt hat. Das ganze Gelände mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten, gegen jeden möglicherweise besetzten Wald- oder Dorfrand zu feuern, dürfte bei der Schwierigkeit der Munitionsergänzung nicht rathsam sein.

Faßt man alle diese Verhältnisse zusammen, so scheinen dieselben bei günstiger Beschaffenheit von Wald und Dorf eher die Vertheidigung zu begünstigen als zu beeinträchtigen. Die anzuwendenden Geländeverstärkungen sind aber wesentlich schwieriger geworden, fordern größeres taktisches Verständniß seitens der Ingenieure als ehedem, vermögen dann aber auch, geschickt angelegt, der Vertheidigung eine große Stärke zu verleihen. Begünstigt wird die Anlage von Befestigungen durch die allgemeine Ausrüstung der Infanterie mit Schanzzeug.

3. Schanzzeugausrüstung.

Während des Feldzuges 1870/71 war die Schanzzeugausrüstung der deutschen Truppen, namentlich für Einrichtung von Ortlichkeiten, viel zu gering bemessen, so daß sich bei schneller Besetzung und Vertheidigungseinrichtung von Dörfern häufig Mißstände ergaben.

Das Dorf Villepion am 1. Dezember 1870 geht verloren, da nach der schnellen Einnahme des Ortes es an Zeit gefehlt hatte, in den 3 m hohen Mauern Schießscharten einzuschlagen. So kam es denn, daß ein an und für sich vortrefflich zur Vertheidigung geeigneter großer Park für die Bayern durchaus kein Stützpunkt, sondern eine Last wurde. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätten alle französischen Angriffe auf jene Parkmauer scheitern müssen, in Wirklichkeit aber konnte am 1. Dezember die Parkmauer überhaupt nicht vertheidigt werden.*)

Wie bereits erwähnt, mußte II./20 am 11. Januar (le Mans) auf eine Vertheidigung von les Granges verzichten, da es an Schanzzeug fehlte, das Gehöft zur Vertheidigung einzurichten.**)

Jedes Infanterie-Bataillon verfügte 1870/71 an tragbarem Schanzzeug über 20 große Spaten, 8 Hacken, auf den Fahrzeugen

*) Kunz, Loigny S. 49.
**) S. o. S. 110. Geschichte des Regiments 20, S. 297.

befanden sich 8 Aexte, 96 Beile. Ein Divisionsbrückentrain besaß 14 große Spaten, 14 Kreuzhacken und 14 Sägen.

Gegenwärtig ist die Ausrüstung der einzelnen Truppentheile in Deutschland folgende (Feldbefestigungsvorschrift, Anlage I):

	zur Erdarbeit:				zur Holzarbeit:		
	Spaten große	Spaten kleine	Kreuzhacken	Beilpicken	Aexte	Beile	Sägen
ein Bataillon . . .	—	400	—	40	—	20	—
eine Pionier-Kompagnie, tragbar .	88	—	44	—	45	18	—
in Schanzzeug- und Werkzeugwagen .	60	—	30	—	20	—	12
Divisions-Brückentrain	600	—	150	—	93	1	33
eine Batterie	36	—	31	—	65	18	12
eine Infanterie-Division (12. 4. 6. 1. Divis.-Brückentrain)	964	4800	410	480	548	207	117

Im Feldmineurwagen findet sich Sprengmunition und Mineurgeräth. Eine Verminderung des tragbaren Schanzzeuges der Infanterie um die Hälfte ist beabsichtigt. Wir geben zum Vergleich die in Frankreich gültigen Sätze.*)

	zur Erdarbeit:					zur Holzarbeit:		
	Spaten kleine	Spaten große	Kreuzhacken	Handbeile	Beilpicken	Sägen	Aexte	Messer
tragbar	32	—	8	16	4	1	—	—
auf dem Kompagnie-Wagen**)	—	18	12	—	—	4	4	2
Ausrüstung der Sappeurs	—	—	—	6	6	1	—	—
Ausrüstung der Munitionszuträger .	—	—	—	1	—	1	—	1
Werkzeugwagen des Regiments**) . .	—	50	25	—	—	4	20	20
Ausrüstung eines Infanterie-Regiments	384	266	265	201	54	68	68	47
Batterie	—	41	36	14	—	11	—	6
Geniekompagnie . .	—	154	90	84	12	24	—	42
Ausrüstung einer Infanterie-Division (12. 4. 6. 1.)	1536	1464	1366	972	228	374	262	266

*) Instruction sur les travaux de Campagne, à l'usage des troupes d'Infanterie. 1893. Aide mémoire pour l'officier d'état-major. 1894.

**) Außerdem 1 Werkzeugkasten und drei Brechstangen.

Im Vergleich zu der deutschen Schanzzeug-Ausrüstung ist die Zutheilung von Werkzeugen, welche zum Einrichten von Oertlichkeiten geeignet sind, in Frankreich größer als in Deutschland, während die Spatenausrüstung in Deutschland andererseits nicht unerheblich überwiegt. Nicht berücksichtigt ist die Schanzzeugausrüstung des Kavallerie-Regiments und die der Munitionskolonnen, letztere sind in Frankreich zum Theil den Divisionen zugetheilt.

Jedes Infanterie-Regiment oder selbstständiges Bataillon besitzt 108 Sprengpatronen M. 86 und 48 Sprengkapseln. Jede Sprengpatrone enthält 135 g Melinit.

Rußland.*)	zur Erdarbeit: Spaten kleine	große	Kreuzhacken	zur Holzarbeit: Beile	Brechstangen
Infanterie-Regiment zu 4 Bataillonen					
tragbar	1280	—	—	320	—
auf den Fahrzeugen	—	256**)	48	28	16
Fahrende Batterien	—	32	4	24	2
Sappeur-Kompagnie					
tragbar	—	104***)	10	72	—
auf den Fahrzeugen	—	40	5	40	6
Infanterie-Division (16. 6. 6. 1.)	5120	1360	211	1648	82

Hinzugerechnet ist des einfacheren Vergleiches mit deutschen Verhältnissen wegen eine Sappeur-Kompagnie, nicht berücksichtigt ist die Ausrüstung des fliegenden Parks.

In Oesterreich†) sind in jeder Infanterie-Kompagnie 99 — im Bataillon 396 — kleine Spaten vorhanden, außerdem 4 Mann in jeder Kompagnie als Pioniere ausgerüstet mit: 2 Krampen, 2 Schaufeln, 2 Waldhacken, 2 Handhacken, 1 Handfäge und einer Werkzeugtasche. Im Kriege werden die Pioniere zu einer „Regiments-Pionier-Abtheilung" vereinigt, welche nach Anordnung des Brigade- oder Divisions-Kommandeurs auch zu Arbeiten außerhalb des Regimentsverbandes verwandt werden können.

In der Batterie sind für jedes Geschütz und Munitionswagen vorhanden 1 Krampe und 2 Schaufeln; für jeden zweiten Munitionswagen eine Handhacke und eine Säge.

Die Feld-Pionier-Kompagnien können mit der tragbaren Ausrüstung eines Zuges 48 Mann zu Erd- und 28 Mann zu Holzarbeiten ausrüsten. Angaben über die fahrbare Ausrüstung der Pionier-Kompagnien waren nicht zugänglich. Jedes Armeekorps

*) Levitzki, Ssprawotschnaja knischka, 1891.
**) und 48 Tracirspaten.
***) und 25 Tracirspaten.
†) Glückmann, Heerwesen der österreichischen Monarchie 1892 und Ergänzungen 1894.

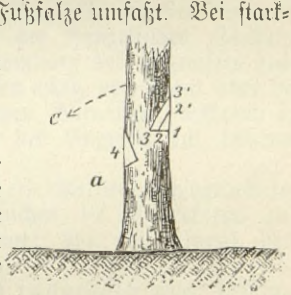
besitzt eine Schanzzeugkolonne mit Werkzeugen für 1150 Erd- und Holzarbeiter.

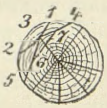
In Italien*) befinden sich in jedem Linien-Infanterie- und Versaglieri-Regiment 67, in jeder Alpini-Kompagnie 25 Pioniere. Die Infanterie-(Versaglieri-)Pioniere sind ausgerüstet mit 12 Spaten, 6 Sägen, 36 Kreuzhacken, 12 Aexten u. s. w. Auf den Fahrzeugen befinden sich 36 Spaten, 36 Kreuzhacken, 36 Aexte, 12 Sägen u. s. w. In der Feldbatterie an jeder Protze**) 1 Kreuzhacke, 1 Spaten, auf jedem Fahrzeuge 1 Spaten, 1 Kreuzhacke oder Beil.

Eine Pionier-Kompagnie ist mit 168 Werkzeugen ausgerüstet.

In der englischen Infanterie*) ist für die Hälfte der Mannschaften der Wallace spade, eine geschickte Vereinigung von Spaten und Kreuzhacke, eingeführt, welcher zum Einschlagen von Scharten in leichtem Mauerwerk geeignet ist. Derselbe ist 58 cm lang und wiegt 1,075 kg. Der in den meisten Heeren eingeführte Linnemann'sche Spaten ist 50 bis 54 cm lang und wiegt 750 g. Der österreichische wie französische Spaten ist an der einen Schneide mit einer Säge versehen. Die deutscherseits erhobene Befürchtung, daß durch Erdarbeit die Zähne der Säge stumpf werden könnten, wird dort nicht getheilt, hingegen die Anwendung als Säge empfohlen.***)

„Zum Sägen wird mit der einen Hand das Stielende, mit der anderen der Schaufelhals hart am Fußfalze umfaßt. Bei starkstämmigen Bäumen (10—25 cm) ist es gut, vorerst einen kurzen Sägeschnitt (Figur 1—2) zu machen, dann den Theil 2—2' mit der Hacke abzuhauen, dann mit Schnitt 4—3 und Hieb 3—3' fortzusetzen u. s. w., ferner, daß man immer über Eck und nicht nach langer grader Fläche sägt, nämlich zuerst, wie in der darunter stehenden Figur, den Schnitt 1—2, dann jenen 3—4 und 3—5, ferner 6—7 u. s. w., wobei stets der zweite Mann der Rotte den Baum auf die dem Schnitt entgegengesetzte Seite drückt."





„Handelt es sich um die Herstellung eines natürlichen Verhaues, wobei die Bäume an den Wurzelstöcken hängen bleiben, so wird auf die gewöhnliche Art, unten bei a eingehackt, bei 1 eingeschnitten und der Baum nach c umgerissen."

Nach Brunner†) werden mit dem kleinen Infanteriespaten ausgerüstete Rotten mit 5 Schritt Zwischenraum aufgestellt und legen

*) Handbook of the Italian Army.
**) Lord Wolseley, the soldier's pocket book.
***) Brunner, Die Anwendung des Infanterie-Spatens. S. 99.
†) Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre. 1891.

einen Waldstreifen von 25 Schritt Tiefe mit 5—15 cm starken Bäumen in $2^1/_2$, bei sehr dichtem Bestande und starkem Holze in der doppelten Zeit nieder. Auf diese Weise hat man in Bosnien in sehr kurzer Zeit ganze Wälder gefällt. Stämme von 30 cm Stärke können auf diese Weise in 15 Minuten, von 40 in 25, von 50 in 55, von 70 cm Stärke in 90 Minuten gefällt werden. Auch ohne Säge ist der Infanteriespaten zu leichteren Aufräumungsarbeiten im Vorgelände geeignet.

IV. Ausnutzung und Befestigung von Wald und Dorf auf dem Gefechtsfelde.

1. Die Lage der Oertlichkeiten zur Stellung.

Die verschiedene Bedeutung, welche Wald und Dorf für Vertheidiger und Angreifer gewinnen können, tritt deutlich auf dem Schlachtfelde von Gravelotte-St. Privat zu Tage.

St. Privat, Montigny, la Folie, Leipzig, Moscou und Point du jour bildeten die Stützpunkte der eigentlichen Stellung. In Roncourt und in den nächsten Ortschaften befanden sich schwache Detachements, welche die Umfassungsbewegungen der deutschen Truppen verzögerten, vor der Front boten sich in St. Marie, Champenois, Chantrenne, l'Envie, St. Hubert, Bois des Genivaux und Bois des Vaux vorgeschobene Stellungen, welche in deutsche Hände gefallen und zur Vertheidigung eingerichtet, wichtige Stützpunkte für die weitere Führung des Angriffs abgeben konnten. Die Wälder vor dem linken Flügel der französischen Stellung wurden zwar nicht zur gedeckten Ansammlung des Angreifers ausgenutzt, was recht wohl möglich gewesen wäre, gewährten aber bei einem Rückschlage den deutschen Truppen Aufnahme, während sie anderseits eine Artillerie-Vorbereitung des Angriffs auf näheren Entfernungen erschwerten.

Auf dem rechten französischen Flügel erleichterten die ausgedehnten Waldungen den Rückzug des französischen *VI.* Armeekorps und entzogen die Trümmer der Vertheidiger von St. Privat dem deutschen Feuer.

Durch Besetzung von Stützpunkten innerhalb einer Stellung gewinnt der Vertheidiger die Möglichkeit, einen ausgedehnten Raum auch mit einer Minderzahl gegen den Angriff überlegener Kräfte zu vertheidigen, Kräfte für eine angriffsweise Führung des Kampfes zu gewinnen. Auf den Fehler des Vertheidigers, derartige Stützpunkte zu stark zu besetzen, ist bereits hingewiesen. Sollen Stützpunkte ihrer Aufgabe genügen, so müssen sie ihre Umgebung durch Feuer beherrschen und dürfen nicht zu klein sein, da sie sonst in kurzer Zeit von den neuen Geschossen der Artillerie zerstört werden können. Tiefliegende Stützpunkte, welche häufig durch ihre Lage dem feindlichen Artilleriefeuer entzogen sind, sind für die ersten Stadien des Kampfes meist ohne Werth, können aber bei dem späteren Kampfe innerhalb der Stellung Bedeutung gewinnen (Amanweiler), vermögen dann meist auch einen um so stärkeren Widerstand zu leisten.

Alle Kämpfe zeigen, daß die Vertheidigung eines Stützpunktes sehr schnell ihr Ende erreicht, wenn es dem Angreifer möglich ist, sich in dem umliegenden Gelände festzusetzen, durch Feuer ein Hereinwerfen von Verstärkungen in den Ort zu hindern, mit einzelnen Abtheilungen Flankenstöße in den Stützpunkt hinein zu unternehmen. Die auflösende Kraft des Wald- und Dorfgefechtes muß den Angreifer daher um so mehr bestimmen, den Kampf um einen Wald oder ein Dorf zu vermeiden, sein Bestreben muß es sein, anstatt Bataillon auf Bataillon in den Kampf hineinzuwerfen (Bazeilles, Champigny), die verfügbaren Kräfte einheitlich zum Angriff auf die Umgebung eines Dorfes oder Waldes zu verwenden; dann die Wirkung dieses Erfolges auf die Stützpunktsbesatzung abzuwarten.

Können die einmal in einen solchen Stützpunkt eingedrungenen Truppen nicht vorwärts kommen, so muß es ihre Aufgabe sein, sich in der Oertlichkeit festzusetzen, um den Ausgang des äußeren Kampfes abzuwarten. Fast alle Ortskämpfe zeigen aber, wie weit man sich von diesem Grundsatz entfernt, wie Angreifer und Vertheidiger eine Abtheilung nach der andern in den Kampf werfen, ohne besondere Vortheile hierdurch zu erreichen. Begeht der Angreifer diesen Fehler, so muß es Aufgabe des Vertheidigers sein, durch die außerhalb des Stützpunktes befindlichen Kräfte diese günstige Lage auszunutzen. Begünstigt wird dieses durch den Umstand, daß die gegnerischen Batterien sich ebenfalls besonders den Stützpunkten zuwenden werden, so daß die Vertheidigung die Aussicht hat, in den Stellungen zwischen den Stützpunkten verhältnißmäßig wenig vom Artilleriefeuer zu leiden. Die gleiche Erscheinung zeigt sich bei Plewna. Das russische Artilleriefeuer richtete sich vor Allem gegen die weithin sichtbaren Schanzen, während nur wenige Geschütze gegen die Schützengräben feuerten,*) in denen in Folge der großen Feuerentwickelung der Schwerpunkt der Vertheidigung lag.

Sind Stützpunkte in der Stellung vorhanden, so wird der Vertheidiger sich mit deren Besetzung und Vertheidigung abfinden müssen. Ob sie zu besetzen sind, hängt von der örtlichen Beschaffenheit ab. In kleine Waldungen und Gehöfte, in enggebaute, nicht massive Oertlichkeiten wird man nur höchst ungern Infanterie stecken. Ist man bei Kämpfen um Zeitgewinn, z. B. bei Arrieregardengefechten gezwungen, Oertlichkeiten zu besetzen, so ist dieses ein Uebelstand, da es nicht immer leicht ist, in einer Oertlichkeit eingenistete, im Kampfe befindliche Infanterie aus derselben herauszuziehen. Anders steht es mit Oertlichkeiten, welche seitwärts, rückwärts oder vorwärts der Hauptstellung liegen; der Vertheidiger hat jedesmal zu entscheiden, ob er sich ihrer bedienen will oder nicht.

Zunächst *vorgeschobene Stellungen*. Während man in Frankreich von je eine große Vorliebe für Besetzung einer avant-ligne gehabt hat, steht man in Deutschland auf dem gegentheiligen Stand-

*) v. Trotha, Plewna. S. 40, 47.

punkt, wenn auch neuerdings einzelne Stimmen*) zu Gunsten der vorgeschobenen Stellungen laut geworden sind, welche jedoch keineswegs die Bedenken, die man gegen Besetzung vorgeschobener Posten hegt, zu beseitigen vermocht haben. Da Gehöfte und Wälder fast immer derartige vorgeschobene Posten abgeben, so müssen wir auf diese Frage hier näher eingehen. Wir wollen zuerst französische Stimmen zu Worte kommen lassen.**)

Im Exerzir-Reglement für die Infanterie sind die Vorschriften über Besetzung vorgeschobener Stellungen durch die Aenderungen vom 15. April 1894 zwar beseitigt, doch ist man in dieser Frage noch zu keinem Abschluß gekommen, da aus den Manöver-Instruktionen für das Jahr 1893 deutlich hervorgeht, daß die Vorliebe für diese Stellungen keineswegs geschwunden ist. So heißt es in den Manöver-Vorschriften des Generals de Gniny, der stets die Einrichtung einer avant-ligne, sogar unter Zutheilung von Artillerie, vorschreibt:

„Handelt man so, so zwingt man den Gegner zu einem vorzeitigen Aufmarsch, veranlaßt ihn, seine Angriffsrichtung zu zeigen, verursacht ihm große Anstrengungen und Verluste. Häufig wird der Angreifer die Vorstellung für die Hauptstellung ansehen, seine Kräfte entwickelt haben und sich in Unordnung im Feuer der Hauptstellung finden. Es wird für ihn zum Unglück, wenn er diesen Fehler begehen sollte."***) In diesem Falle soll die ganze Linie, wo möglich, zum Angriff übergehen Besetzung der Hauptstellung. Feuereröffnung findet erst statt, wenn der Gegner den Kampf gegen die Vorstellung eingeleitet hat. In dem gleichen Gedankengange bewegt sich auch der General Philebert,†) auch er rechnet mit dem Fehler des Angreifers, die Vorstellung mit der Hauptstellung zu verwechseln, und will die Truppenanhäufung des Angreifers in der genommenen Vorstellung benutzen, um selbst zum Angriff überzugehen, in ähnlicher Weise, wie es das Korps Frossard bei Point du jour am 18. August that. Nützlich ist es, einmal die Möglichkeit der Anwendung dieses Verfahrens gegen Garde und Sachsen nach Einnahme von Ste. Marie aux Chênes oder gegen die Dörfer an der Hallue zu prüfen, unter Annahme, daß dieser Kampf statt im Dezember im Sommer geschlagen wäre.††)

Die Vorschrift über die taktische Verwendung der Feldartillerie und die Felddienstordnung sprechen ebenfalls von der Besetzung vor-

*) Militär-Wochenblatt, 1893, Nr. 17, 18. Dieser Aufsatz steht deutlich unter dem Einflusse des schon erwähnten Buches des Obersten Langlois, welches wir weiter unten noch zu erwähnen haben. Zu vergleichen hierzu Nr. 58, 59, 60 des gleichen Jahrganges. v. d. Goltz, Selbstständige Patrouillen, S. 22.

**) Formation und Taktik der französischen Armee. S. 70, 158. S. o. S. 132.

***) Vergl. hierzu das Gefecht von Taschkessen. Baker, War in Bulgaria. II. S. 130 u. ff. Springer, Russ.-türk. Krieg. VII. S. 109, ferner Lage bei St. Hubert S. o. S. 155.

†) A propos des manoeuvres de 1889.

††) S. o. S. 127 u. ff.

geschobener Stellungen, letztere fordert sogar, daß die Besatzungen sich bis zum letzten Mann zu halten haben.

Der verstorbene General Ferron,*) dessen taktische Anschauungen sich großen Ansehens in Frankreich erfreuen, will nur dann, „wenn das Gelände es fordert", Stellungen 800 - 1200 m vorwärts der gewählten Hauptstellung mit allen Waffen besetzen und dann unter Vermeidung eines entscheidenden Kampfes vertheidigen.

Colonel Delambre**) erkennt die Schwierigkeiten, welche für den Vertheidiger aus Besetzung dieser Stellungen entstehen können, an, glaubt aber grundsätzlich eine Vertheidigung derselben nicht umgehen zu können und führt als Beweggrund zur Besetzung einer solchen Stellung an:

Bestreichung todter Winkel, Verzögern der Besetzung entscheidender Punkte vor der Front, Ueberwachung wichtiger Anmarschwege.

Unter artilleristischen Schriftstellern ist der Oberst Marsillon***) und vor Allem der Oberst Langlois†) Vertreter der Anschauung, daß der Vertheidiger einen besonderen Zuwachs an Kraft erhalte durch Besetzung vorgeschobener Stellungen. Oberst Langlois will unter dem Schutze schwacher Infanterie in diesen Vorstellungen seine Artillerie auffahren lassen, den Gegner zu frühzeitiger Entwickelung zwingen, ihn über die wahre Stellung täuschen. Eine solche Stellung soll besetzt werden, wenn dieselbe freies Schußfeld hat, wenn die Anmarschrichtung des Feindes nicht mehr zweifelhaft ist, wenn die Möglichkeit eines sicheren Rückzuges für die Batterien in die Hauptstellung vorhanden ist.

Die im Vorstehenden fast übereinstimmend von allen Schriftstellern angeführten Vortheile haben sich in Friedensmanövern bewährt, da man bei diesen nicht mit moralischen Eindrücken zu rechnen hat. Die Erfolge, welche man sich von Besetzung einer Vorstellung verspricht, haben zur Voraussetzung, daß der Gegner die Vorstellung für die Hauptstellung ansieht, was bei der erschwerten Auffindung derselben in Folge der Rauchfreiheit des Pulvers recht wohl möglich ist, zum Mindesten wird er die Stellung mit übermäßig viel Truppen angreifen, daß dann wie bei Ste. Marie und St. Hubert eine Truppenanhäufung im ungebrochenen Feuer der Hauptstellung stattfindet, daß der Vertheidiger stark genug ist, durch einen Angriff diese Lage auszunutzen. Kennt aber der Angreifer diese Vorliebe seines Gegners für vorgeschobene Stellungen, so wird er bei jedem Zusammenstoß entsprechend verfahren und festzustellen suchen, ob er sich bereits der Hauptstellung oder ob er sich nur einer avant-ligne gegenüber befindet. Bei Mars la Tour hat die Vertheidigung von Vionville, des Pappelwäldchens und des Weilers Flavigny den

*) Quelques Indications pour le combat.

**) La Fortification dans ses rapports avec la Tactique et la Stratégie. 1887. S. 177.

***) Revue d'artillerie. Bd. 38, S. 231.

†) L'artillerie de Campagne en liaison avec les autres armes. I. S. 485 f.

Franzosen kaum Vortheile gebracht, bei Colombey spielte sich das ganze Gefecht zwar in einer Vorstellung ab, aber eine Weiterführung des Kampfes konnte nicht im Interesse der deutschen Führung liegen.

Mustergültig ist die Art des Ansetzens des Angriffes auf Vionville und Ste. Marie*) aux Chênes. Die deutschen Vorschriften und die unter dem Einflusse des deutschen Exerzir-Reglements für die Infanterie entstandenen Vorschriften**) sprechen sich gegen vorgeschobene Stellungen aus. Es heißt in der Feldbefestigungsvorschrift (13): „Die Einrichtung und Besetzung vorgeschobener Stellungen empfiehlt sich meist nicht, führt vielmehr leicht zur Niederlage der vorgeschobenen Truppen und zugleich zur Verdeckung des Feuers aus der Hauptstellung.“ In Meckels „Truppenführung“ heißt es:***)

„Die Niederlage derjenigen Truppen, welche zuerst mit dem Feinde in Berührung kommen, ist ein schlechter Anfang der Schlacht. Wenn der Geopferten auch nur wenige sind, der Anblick ihrer voreiligen Flucht oder ihres Unterganges — eins von beiden ist wohl unvermeidlich — wirkt auf die Anderen nicht gerade ermuthigend. Lassen diese sich aber verleiten, ihren Kameraden zur Hülfe zu eilen — dies muß man bei braven Truppen erwarten —, so schlägt man sich nicht, wie beabsichtigt, vertheidigungsweise in der deckenden Stellung, sondern angriffsweise im ungedeckten Vorfelde.“

Einer Studie über die Schlacht von Gravelotte entnehmen wir Folgendes:

„Das *VI.* Korps stand mit dem *94.* Regiment und einer Batterie in Ste. Marie aux Chênes. Ein Versuch, beim Anrücken der Deutschen auch St. Ail zu besetzen, mißlang. Das *IV.* Korps hatte anfänglich nur unbedeutende Vorposten-Abtheilungen vorgeschoben, als aber die Vorstöße gegen die Korpsartillerie IX. Korps begannen, besetzte man die Gehöfte Champenois und l'Envie Ferme. Das *III.* französische Korps hatte den Nordosttheil des Bois des Genivaux mit einer Division besetzt, Vorposten in Chantrenne Ferme. Vom *II.* Korps endlich stand das *60.* (?) Regiment in St. Hubert und hatte Vorpostenabtheilungen im Südtheil des Bois des Genivaux.

Das *94.* Regiment in Ste. Marie wurde vernichtet. Die zurückeilenden Trümmer bildeten die ersten von jenen zahlreichen Flüchtlingen, welche am Nachmittage schon unserem Augenzeugen auf der Straße über Saulny begegneten. Auf beiden Flügeln des *VI.* Korps ließen ganze Brigaden sich zum Vorgehen auf Ste. Marie fortreißen, um die Kameraden herauszuhauen. So wurde dieser vorgeschobene Posten die Ursache der vorzeitigen Niederlage eines starken Drittels

*) S. o. S. 133.

**) Exerzir-Reglement für die österreichische Infanterie (540): Das Vorschicken von Truppen über die Vertheidigungsfront zum Zwecke bloß vorübergehenden Widerstandes ist zu vermeiden. Müssen Punkte im Vorterrain besetzt werden, so sind hierzu nur soviel Truppen zu verwenden, als absolut nothwendig, und diese genau über ihre Aufgabe zu belehren.“ Ebenso das Reglement der Schweizer Infanterie.

***) Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Kriege. 3. Auflage. S. 254.

desjenigen Korps, welches schließlich den entscheidenden Flügelangriff auszuhalten hatte.

Die Posten von Champenois und l'Envie Ferme büßten ihre Widerstandskraft ein, als sie von der deutschen Artillerie ernsthaft unter Feuer genommen wurden.

Am wenigsten nachtheilig war die Lage und der Kampf der im Nordosttheile des Bois des Genivaux befindlichen französischen Brigaden. Doch ist zu bedenken, daß dieselben nicht von entsprechenden Kräften und nicht einheitlich angegriffen wurden. Nach der Lage, welche durch den schweren, Anfangs vereinzelten Kampf des IX. Korps geschaffen war, hatten die Deutschen nicht die Zeit, das Ergebniß eines von größeren Heerestheilen geführten Waldkampfes abzuwarten. Das *60.* Regiment, Vertheidiger von St. Hubert, hatte solche Verluste, daß der Marschall Bazaine, als er Abends gegen 8 Uhr dem Kaiser den vermeinten Sieg telegraphirte, hinzufügte: „un régiment, le soixantième, a beaucoup souffert.“*)

Daß einzelne dieser vorgenommenen Posten dennoch von nennenswerther, ja hervorragender vortheilhafter Bedeutung für den Verlauf des Vertheidigungskampfes der Franzosen wurden, hatte seinen Grund nicht in allgemein gültigen Umständen, sondern nur in der Eigenart unseres Angriffsverfahrens. Dieses ist vornehmlich auf dem rechten deutschen Flügel der Fall, wo bedecktes und schwieriges Gelände das Durcheinander besonders begünstigte. Die glänzende Angriffskraft unserer Infanterie, unsere sonst überlegene Ordnung und Disziplin brachen sich an der Vertheidigung des Bois des Genivaux und des Gehöftes von St. Hubert. In dem Durchgehen nach vorne, in dem Hang, auf eigene Faust zu kämpfen, kamen statt einheitlich angesetzter Brigaden nur einzelne lose Haufen in zahlreichen Wiederholungen zum Ansturm gegen die eigentliche Stellung.

Auf unserem linken Flügel erlangte das freiliegende Ste. Marie eine solche Bedeutung nicht. Allerdings that man dem *94.* französischen Regiment durch den Angriff mit zwei Brigaden und einer Korpsartillerie etwas viel Ehre an, und einige Zeit hindurch drängten sich in dem schnell gewonnenen Orte Sachsen mit preußischen Gardefüsilieren und Gardejäger durcheinander. Aber das offene Gelände gab die Möglichkeit, die Sachlage zu übersehen und die Verbände neu zu ordnen.“

Grade die Berücksichtigung dieser moralischen Faktoren, die Möglichkeit, daß der Kampf sich anstatt in der wohl vorbereiteten Hauptstellung in einer Vorstellung abspielt (Ligny, Swiep-Wald), daß der Umfassungsstoß des Angreifers dann um so wirksamer sein muß, wird uns bestimmen, von einer grundsätzlichen Vertheidigung vorgeschobener Stellungen Abstand zu nehmen.

Ein anderer Uebelstand, daß der Angreifer mit den zurückgeworfenen Truppen der vorgeschobenen Stellung in die Hauptstellung einzudringen vermag, hat sich zwar nicht in den Kämpfen

*) S. hierzu o. S. 154.

des deutsch-französischen Krieges gezeigt, rechnet man aber einmal mit dem Vorhandensein solcher Stellungen, so ist das Nachdrängen nicht schwer, der Angreifer wird jedenfalls erheblich an Raum unter geringen Verlusten gewinnen können.

Man hat die Vertheidigung der Dörfer Pont-Noyelles, Bussy, Daours im Thalgrunde der Hallue vorwärts der französischen Hauptstellung am 23. Dezember 1870*) als Beweis für die Nützlichkeit vorgeschobener Stellungen angeführt, da es den deutschen Truppen an diesem Tage nur gelang, sich in den Besitz der durch die genannten Dörfer bezeichneten vorgeschobenen Stellung zu setzen, sich aber der Hauptstellung nicht bemächtigen konnten. Die Schlacht an der Hallue beweist in der That gerade das Gegentheil. Nie und nimmer durfte die preußische Avantgarde sich in ein entscheidendes Gefecht einlassen, ehe die zu einer weiten Umgehung ausholenden Haupttruppen in der Lage waren, eingreifen zu können. Das Ringen um die vorgeschobene Stellung zog immer mehr und mehr Kräfte in den Kampf um die in der Tiefe liegenden Ortschaften, und würde der Angriffsstoß der Hauptkräfte, wenn er rechtzeitig erfolgt wäre, große Erfolge gehabt haben.

Die französische Nordarmee (38 500 Gewehre, 600 Säbel, 78 Geschütze) stand in Stellung auf dem linken Ufer der Hallue und hatte begonnen, sich hier einzurichten und zu befestigen. Der General von Manteuffel entschloß sich, mit den bei Amiens vorhandenen Kräften die französische Armee anzugreifen. Zur Verfügung standen 31½ Bataillone, 19 Eskadrons und 108 Geschütze (21 600 Gewehre, 2250 Säbel). Während die 16. Infanterie-Division zu einer Umgehung des rechten französischen Flügels weit nach Norden ausholte, blieb vor der Front die 15. Infanterie-Division und die 3. Infanterie-Brigade. Da man den entscheidenden Angriff gegen den rechten feindlichen Flügel führen wollte, lag in dieser Kräfte-Gruppirung die große Gefahr, daß der Kampf entgegen der Absicht der höheren Führung frontal verlaufen würde.

General Faidherbe erwartete am 23. Dezember keinen Angriff und hatte befohlen, daß an diesem Tage die Ortschaften in Vertheidigungszustand gesetzt werden sollten, welche von den Franzosen auf dem westlichen Ufer der Hallue als vorgeschobene Posten besetzt gehalten wurden.

Die Thalsohle der Hallue hat eine Breite von 4—800 m, sie ist sumpfig und mit vielen Teichen und Mühlengräben durchsetzt.

Nur einzelne Leute konnten außerhalb der Brücken das Flüßchen überschreiten, welches trotz der Kälte nicht zugefroren war. Die Beschaffenheit der Dörfer war die in Frankreich übliche, massive Häuser (freilich) oft mit Stroh gedeckt, daher leicht in Brand zu

*) Kunz, Der Feldzug der ersten Armee im Norden und Nordosten Frankreichs. S. 80. v. Malachowski, Frontalschlacht und Flügelschlacht. Lehautcourt, Campagne du Nord en 1870/71. Bonnet, a. a. O. III. S. 16. Derrécagaix, La Guerre moderne. II. S. 362.

setzen), Schlösser mit ummauertem Park u. s. w. Das östliche Ufer der Hallue, auf welchem die Franzosen standen, überhöht das westliche sehr bedeutend.

An der Tete der 15. Division war die 29. Infanterie-Brigade mit 5 Bataillonen, 1 Eskadron und 2 Batterien im Anmarsch.

Um 11¼ Uhr traten die beiden Batterien der 29. Brigade am Ostrande des Gehölzes von Querrieux in Thätigkeit gegen die zahlreiche Vertheidigungs-Artillerie östlich der Hallue, das Bedürfniß nach Verstärkung, das sich natürlich sofort geltend machte, führte dazu, daß auch die beiden andern Divisions-Batterien, welche durch die Truppeneintheilung ihren Platz viel weiter zurück erhalten hatten, rasch Befehl zum Vorgehen erhielten, während die 3 reitenden Batterien der Korpsartillerie noch auf ihrem Platz in der Marschkolonne verblieben. Trotzdem von einem Erfolge des Artilleriefeuers unter diesen Umständen nicht wohl die Rede sein konnte, gingen auf Befehl des Brigade-Kommandeurs zwei Bataillone (III./33 und II./65) — eigenthümlicherweiser von verschiedenen Regimentern, damit fehlte die einheitliche Leitung — um Mittag gegen Querrieux zum Angriff vor. Querrieux und das jenseits der Hallue dicht am Fuß der französischen Hauptstellung liegende Pont-Noyelles werden in kühnem Ansturm genommen, aber mit diesem Gewinn beginnen nun erst die Schwierigkeiten des Gefechts.

Weiter vor konnte man nicht, ein Wiederaufgeben des Ortes konnte nicht in Frage kommen; so blieb nichts übrig, als auszuharren. Kurz darauf warfen sich weitere 2 Bataillone (II./33 und F./65), von denen F./65 zuerst mehr südlich vorgegangen war, ebenfalls in das Dorf. Ob die Lage der beiden erstgenannten Bataillone bereits zu diesem Zeitpunkt solche bedeutende Verstärkung nothwendig machte, erscheint zweifelhaft, aber es konnte auch nicht daran gedacht werden, mit diesen 4 Bataillonen isolirt gegen die Hauptstellung vorzugehen, zumal die 16. Division noch meilenweit vom Schlachtfelde entfernt war. Das 5. und letzte Bataillon der Brigade, I./65, endlich machte sich anscheinend selbstständig in südlicher Richtung zum Angriff auf Bussy auf den Weg und traf dort mit einigen Kompagnien des von Croix de Landy eintreffenden Flankenbataillons I./33 zusammen. Da das Dorf ganz diesseits der Hallue liegt und weit gegen die deutsche Stellung vorspringt, so war es nur schwach besetzt und wurde mit leichter Mühe genommen.

Gewonnen war durch diesen Angriff nichts, die Brigade war nach rechts auf einer Front von über einer halben deutschen Meile entwickelt, statt nach links; auf der ganzen Front waren die beiden Regimenter durcheinander gemischt.

Für den ganzen Grundgedanken der Schlacht scheint nun dieser leicht errungene Erfolg bei Bussy geradezu verhängnißvoll geworden zu sein. Von den vier Divisionsbatterien an der Straße wurden drei nach der Gegend von Bussy vorgeführt. In der hierdurch entstehenden Feuerpause scheint die Ueberlegenheit des feindlichen

Artilleriefeuers sich besonders fühlbar gemacht zu haben, denn es wurden, nachdem die vier Divisionsbatterien zwei Stunden allein die überlegene französische Artillerie bekämpft hatten, nun auch die drei reitenden Batterien vorbeordert; zwei davon verstärkten nach ihrem Eintreffen die vereinzelte Batterie an der Straße, eine die Batteriegruppe vor Bussy.

Aber noch weiter wurde die Ausdehnung nach Süden getrieben. Der Divisionskommandeur sandte Befehl nach Bussy, die dort befindlichen Abtheilungen sollten sich gegen Vecquemont im Sommethal wenden. Es ist hier keineswegs eine unberechtigte Initiative der Unterführer, welche diese Bewegungen verursacht, vielmehr der ausdrückliche Befehl der oberen Führung.

In Vecquemont-Daours befand sich eine starke französische Besatzung; je stärker, um so besser war es zweifellos für die Deutschen, denn jeder bei Querrieux oder weiter nördlich errungene Erfolg hätte diese Besatzung unrettbar zu Gefangenen gemacht, ohne daß man ihnen einen Mann direkt gegenüberzustellen brauchte. Aber es scheint, als ob nach den ersten Kanonenschüssen der Grundgedanke — und die Schlacht soll doch nur die Durchführung dieses Gedankens sein — in Vergessenheit gerathen sei.

An dem Kampfe um die ganz in der Tiefe liegenden Ortschaften betheiligten sich nicht nur die von Bussy im Flankenmarsch dorthin gewiesenen Abtheilungen und auch das eben von Lamotte in der Gegend eintreffende Jäger-Bataillon, der Oberbefehlshaber sah sich durch die Meldung, daß bei Daours anscheinend bedeutende feindliche Kräfte ständen, vielmehr veranlaßt, den bei Lamotte stehenden Theil der Armee-Reserve — zwei oder drei Bataillone nebst einer Batterie — auch noch auf Vecquemont vorführen zu lassen.

Bleiben wir bei dem Kampf in Querrieux. Das Dorf war von einem Marsch-Jäger-Bataillon besetzt gewesen, zum Angriff wurde verwandt III./33 und II./65, denen zur Verstärkung aus Gründen, die sich unserer Kenntniß entziehen, II./33 und F./65 nachgesandt wurden. Um Pont-Noyelles-Querrieux kommt es nun zu einem erbitterten Kampfe. Obwohl die Franzosen in der Lage waren, den Kampf in erster Linie mit ihrer überlegenen Artillerie zu führen, den deutschen Truppen den Aufenthalt in den genommenen Dörfern äußerst unangenehm zu machen, sie vor Allem an einem Heraustreten zu hindern, erhielten die dem Dorf gegenüber befindlichen französischen Bataillone Befehl, dasselbe zu nehmen. Der Angriff wurde abgewiesen ($2^1/_2$ Uhr). Während bis dahin die deutsche Artillerie der großen Entfernung wegen nur unzureichend in den Kampf eingreifen konnte, boten sich ihr jetzt günstigere Ziele. Anscheinend folgten den Franzosen die 33er auf die Höhen herauf, ohne die ebenfalls im Dorfe stehenden 65er zu benachrichtigen, es werden 2 Geschütze genommen, doch werden die preußischen Truppen durch einen Vorstoß von etwa 4 Bataillonen die Höhen heruntergeworfen. Die Franzosen stürzen nach, werden aber vom Dorfrande aus durch Schnellfeuer abgewiesen. Alles, was von der

Brigade Gislain noch gefechtsfähig ist, wird dann noch einmal zum Sturm gegen Pont-Noyelles vorgeführt. Den Vertheidigern mangelte es an Patronen, und drangen die Franzosen in das Dorf ein, wo sie erst nach erbittertem Handgemenge herausgeworfen wurden (7 Uhr). Die herangezogenen Bataillone der Armee-Reserve $\left(\frac{\text{II. F.}}{4}\right)$ trafen erst ein, als der Kampf entschieden war. Die vier preußischen Bataillone in Pont-Noyelles hatten 11 Offiziere, 430 Mann (15,3%) verloren. In ähnlicher Weise verläuft auch der Kampf um Daours. In den späten Nachmittagsstunden war die 16. Infanterie-Division bei Bavelincourt auf den Feind gestoßen, konnte jedoch nur langsam vorwärts kommen.

Hätte man vor der Front der französischen Stellung nur die 3. Infanterie-Brigade gelassen, an Stelle von 66 sämmtliche 108 Geschütze in Stellung gebracht, so ist es klar, daß der Fehler der Franzosen, Infanterie in den Kampf um die vorgeschobene Stellung einzusetzen, sich schwer gerächt haben würde. Man kann weder die deutsche noch die französische Führung an diesem Tage mustergültig nennen. Gewiß mußten auch nach unseren Anschauungen die Dörfer vor der Front durch Vorposten besetzt werden, die aber im Falle eines Angriffs rechtzeitig auf die Hauptstellung zurückzugehen hatten. Das Vorgehen der beiden Bataillone Regiments 33 gegen die Hauptstellung zeigt, daß ein geplantes einheitliches Vorgehen mit stärkeren Abtheilungen gewiß Erfolg gehabt haben würde, da die zurückgehenden Franzosen das Feuer der eigenen Truppen maskirten.*)

Da deutscherseits für den 24. die Weiterführung des Angriffs beabsichtigt wurde, so begann man mit der Befestigung der Dörfer. An den Eingängen wurden vertheidigungsfähige Barrikaden angelegt, die Brücken über die Hallue zerstört oder gesperrt, in die Umfassungsmauern Scharten eingeschlagen oder hinter denselben Auftritte angebracht und das Schußfeld frei gemacht.**) Die französische Armee trat aber den Rückzug an und kam es nicht mehr zu einer Fortsetzung der Schlacht.

Seitwärts des besetzten Stützpunktes gelegene Geländegegenstände, z. B. Roncourt in Beziehung zu St. Privat, die Gehöfte

*) Von anderen lehrreichen Kämpfen um vorgeschobene Stellungen nennen wir noch das Gefecht von Skalitz (Kühne, Kritische Wanderungen II. S. 25, 42). Gefecht von Zella am 4. Juli 1866 (Kunz, Mainfeldzug S. 68). Artillerie des III. und X. österreichischen Armeekorps bei Königgrätz (Oesterreichs Kämpfe III. S. 261 u. 275. Langlois a. a. O. I S. 304). Aus dem russisch-türkischen Kriege Gefechte von Lowtscha und Kazeljewo (Springer, Geschichte des russisch-türkischen Krieges III. S. 110 u. 164). Welch' ungünstige Lagen für den Angreifer entstehen können, wenn derselbe die vorgeschobene Stellung für die Hauptstellung ansieht und gegen diese sich zum umfassenden Angriff entwickelt, nachher zu weiteren Bewegungen unfähig ist, zeigt das Gefecht von Taschkessen am 1. Januar 1878 (Baker, War in Bulgaria II. cap. VI. S. 130 f.)

**) Goetze, Thätigkeit der deutschen Ingenieure. I. S. 242.

nördlich Coulmiers, Kalkofen und Kirchhof von Beaune la Rolande, erschweren den umfassenden Angriff, indem ihre Besatzung das Erkennen der eigentlich besetzten Stellung erschwert und die Umgehungskolonnen zum weiteren Ausholen gezwungen werden. Sie verstärken die frontale Vertheidigung, sei es durch das eigene Feuer, sei es, daß sie der Vertheidigungsartillerie gestatten, sich längere Zeit in Höhe des Stützpunktes zu halten. Sie gewähren ferner den nöthigen Schutz für Ausführung eines Gegenstoßes und bieten, wenn sie als Staffel zurückgezogen liegen, einen wirksameren Schutz gegen die Umfassung als ein zurückgebogener Haken, da derselbe leicht der Länge nach gefaßt werden kann, die Feuerüberlegenheit des Angreifers zunächst an den Bruchpunkten der Linie sich aussprechen wird. Die Bedenken, welche wir vorhin gegen vorgeschobene Stellungen ausgesprochen haben, treffen nicht in dem gleichen Maße bei diesen seitlichen Stützpunkten zu, da die Besatzung keineswegs gezwungen ist, auf die Hauptstellung zurückzugehen und so das Feuer derselben nicht maskiren wird. Die Besatzungen dieser Flügelstützpunkte müssen sich so lange wie möglich behaupten, wenn sie zum Räumen ihres Postens gezwungen werden, derartig zurückgehen, daß sie dauernd den Angriff flankiren, somit dem Vertheidiger die Möglichkeit zur Ausführung eines Gegenstoßes geben. Es sei hier an das recht geschickte Zurückgehen der Vertheidiger von Roncourt nach dem Walde von Jaumont erinnert; wäre dieser Wald für Bewegungen geschlossener Abtheilungen geeigneter gewesen, so hätte sich hier Gelegenheit zur Ausführung eines kräftigen Gegenstoßes geboten.*)

Als Flügelanlehnung sind Wälder, wenn man sie nicht vollständig besetzen kann, wenig geeignet, es sei denn, daß die Beschaffenheit des Bestandes und des Untergrundes sie für Truppenbewegungen völlig ungeeignet macht. Kann man einen auf den Flügeln sich ausbreitenden Wald nicht gehörig besetzen, so thut man besser, die Flügel von diesem Walde in einer solchen Entfernung zu halten, daß keine bedeutende Feuerwirkung aus dem Rande zu besorgen ist, und in den Wald selbst nur stärkere Streifparteien zu entsenden, um über etwaige Bewegungen des Feindes in demselben zeitig genug Aufschluß zu erhalten. Jedoch auch unter solchen Verhältnissen bleibt die Nähe eines unbesetzten Waldes, da er die Anordnungen und Bewegungen des Gegners verbirgt, immer noch nachtheilig und lähmt gewissermaßen die ganze Vertheidigung. Früher glaubte man durch einen verhauenen Wald eine gute Anlehnung zu besitzen, sah sich jedoch oft und bitter, wie bei Reichenbach (1757)**) und Torgau, darin getäuscht. Sind Wälder morastig,

*) Geschicktes Auftreten eines Flankendetachements: Detachement Willisen in der Flanke des Korps Werder vom 10.—17. Januar 1871. Gen.-St.-W. IV. S. 1008 u. f.

**) Hier stützte sich der linke österreichische Flügel an die Waldungen des Jeschkenbergs und an zwei Waldstücke zwischen demselben und Franzenthal; doch waren alle Holzungen nur leicht verhauen und schwach besetzt. Die Wegnahme der beiden Waldstücke entschied die Schlacht zu Gunsten der Preußen.

so daß der Feind darin nicht mit Massen und Geschütz vorgehen kann, so bilden sie Anlehnungen für Stellungen. Man hüte sich jedoch auch hierbei vor Täuschungen. So hielt man 1807 den Baumwald zwischen Königsberg und Tilsit für unwegsam und glaubte, daß die Franzosen nur auf der großen Straße vordringen könnten; allein sie gingen dennoch durch den Wald, kamen dadurch den Preußen in beide Flanken und nöthigten sie zum schleunigsten Rückzuge. Aehnliche Verhältnisse traten im Februar 1814 für die Verbündeten ein, wo Napoleon die für undurchschreitbar gehaltenen Waldungen bei Montier en Der und zwischen den beiden Morinbächen mit seiner Armee passirte und den preußischen und russischen Kolonnen plötzlich in die Flanke fiel. Im Jahre 1807 hätten die Russen dagegen durch eine sehr vortheilhafte Stellung bei Rockelheim, unterhalb Friedland, zwischen dem Astrawittschen Forste und dem Frisching, vor der Schlacht bei Friedland das weitere Vordringen der Franzosen aufhalten können. Beide Waldungen waren ihres morastigen Untergrundes wegen unzugänglich; dabei war ersterer Forst 3 Meilen, der letztere 5 Meilen lang und reichte bis auf 2 Meilen an Königsberg. Der zwischen beiden von der Alle durchflossene Raum war ferner so schmal, daß hier eine schwächere Armee mit Erfolg einer größeren die Spitze bieten konnte und dabei nur eine weit ausgeholte Umgehung, der man bequem entgegenzutreten im Stande war, zu fürchten hatte.

Die einzige Lehrmeisterin, die Kriegsgeschichte, giebt uns im Allgemeinen viel zahlreichere Beispiele, in denen kleinere Waldstücke mit Vortheil zu Flügelanlehnungen verwendet worden sind, und dagegen nur sehr wenige, wo große Waldungen diesen Dienst mit Erfolg geleistet haben.

Bei Pultusk 1806 deckte das Mosinoer Gehölz den rechten Flügel der russischen Aufstellung, und dies um so besser, als die Beschaffenheit des Mosinobaches in der damaligen Jahreszeit, Dezember, eine weitere Umgehung nicht gestattete, das Gehölz daher vom Feinde nothwendiger Weise erobert werden mußte; die Russen behaupteten sich auch im Gehölze gegen alle Angriffe der Franzosen.

In der Schlacht bei Heilsberg 1807 hielt das Lawder-Gehölz auf dem linken Flügel der Franzosen die siegreichen Fortschritte ihrer Gegner auf und wurde selbst dann noch gehalten, als die Franzosen mit bedeutendem Verluste über den Spuibach schon zurückgeworfen waren.

Weniger vortheilhaft erwiesen sich dagegen weit ausgedehnte Waldungen zur Flügelanlehnung. Zahlreiche Beispiele hierzu liefert besonders der siebenjährige Krieg, so die Schlachten von Hastenbeck, Torgau, Kunersdorf.

Bei Friedland 1807 lag der große Sortlacker Wald in der linken Flanke der Russen, auf dem linken Alleufer, und war nur mit etwa 3000 russischen Jägern, hinter denen weiter rückwärts

2 Bataillone, 5 Eskadrons und 4 Geschütze als Reserve bei Sortlack standen, besetzt. Die schwache Besetzung war um so gefährlicher, als der Weg nach Friedland, dem entscheidenden Punkte, nur durch Zurückwerfen des linken russischen Flügels im Sortlacker Walde erzwungen werden konnte. Napoleon bestimmte hierzu den Marschall Ney, und dieser warf mit etwa 13000 Mann die schwachen russischen Streitkräfte im Walde zurück und drang dann unaufhaltsam gegen Friedland vor.

Rückwärts einer Stellung gelegen, bieten Oertlichkeiten die Möglichkeit, durch hartnäckige Vertheidigung einer Arrieregarde den Hauptkräften den Rückzug zu erleichtern (Schloß Geißberg). Am günstigsten ist ein ausgedehnter lichter Wald, da dieser das gedeckte Verschwinden der geschlagenen Truppen begünstigt. Bedingung ist ein gewisser Abstand von der eigentlichen Stellung, außerdem darf er vom Angreifer nicht gleichzeitig mit dem Angriff der Hauptstellung erreicht werden können. Bei einem unglücklichen Ausgang der Schlacht von Waterloo für die englische Armee würde der Wald von Soigne eine solche Rolle haben spielen können, und wurde dieses vom Herzog von Wellington ein Vorzug der Stellung genannt.*)

Größere Waldungen als alleinige Stellungen erschweren die Verwendung von Kavallerie und Artillerie, können aber von Werth sein bei Gefechten um Zeitgewinn. In der Schlacht bei Waterloo hätte das Korps des Grafen Lobau die günstigste Gelegenheit zum Aufhalten der Preußen gefunden, wenn es den hohen Wald von Frichermont mit dem morastigen Lasne-Bach vor der Front besetzt hätte. Die ganze preußische Armee würde hier stundenlang aufgehalten worden sein und nur durch die Umgehung über Ayviers und Maransart die Franzosen zur Räumung des Waldes gezwungen haben. Inzwischen aber hätte Napoleon die Mitte der Engländer gesprengt und seine Garde zur Verfügung behalten.

Auch bei Arrieregarden-Gefechten findet man häufig Waldungen in dieser Weise benutzt (so z. B. auf dem Rückzuge Eugens von Württemberg 1813, von Dresden nach Culm, auf dem Rückzuge der Russen von Smolensk 1812, dem Rückzuge der russischen Garden von Sniadow nach Tykoczin 1831).

Vertheidigungseinrichtung von Wald und Dorf.

Ausschlaggebend für die Wahl der Vertheidigungslinie ist die Möglichkeit, das Vorgelände unter Feuer zu halten, dieser Hauptforderung werden sich alle andern Wünsche, namentlich solche technischer Art unterordnen müssen. Schußfeld bis auf die weitesten Entfernungen ist nicht unbedingt erforderlich, da die Wirksamkeit des Stützpunktes gerade erst auf den nahen Entfernungen zur Geltung kommen soll. Hierdurch wird sich auch gewöhnlich am

*) Siborne, The War in the Netherlands. l. c. IX. (Deutsche Uebersetzung.) S. 278.

einfachsten die Frage lösen, ob es zweckmäßiger sei, die Vertheidigungslinie über den Rand hinaus vorzuschieben, den Rand selbst zu vertheidigen oder die Feuerlinie in das Innere des Waldes oder Dorfes zurückzuziehen. In ersterem Falle wird die Vertheidigungsstellung in Schützengräben vorwärts der Umfassung eingerichtet, das Dorf oder der Wald dient dann einzig und allein als Deckung für Reserven. Das feindliche Artilleriefeuer wird sich meist auf die weithin sichtbaren Stützpunkte richten, während die Vertheidiger in den vorgeschobenen Schützengräben nur wenig von einzelnen Kurzschüssen zu leiden haben werden. Liegen die Schützengräben etwa 50 m von Baulichkeiten entfernt, so ist auch die Gefährdung durch Steinsplitter ausgeschlossen. Demgegenüber steht aber der Nachtheil, daß dem Vertheidiger ein bedeutendes Mehr an Arbeit erwächst, als wenn er die Hauptvertheidigungslinie unter Ausnutzung der Einfriedigungen in den Rand selbst legen würde. Die Umfassung im Rücken bietet immer noch Hindernisse, und können diese bei unglücklichem Ausgange des Kampfes für den zurückgehenden Vertheidiger unheilvoll werden. In Frankreich will man die vorgeschobenen Stellungen räumen, wenn der Angreifer zum Sturm vorgeht. Es ist klar, daß dieses nur Bedenken haben kann und daß ein energischer Angreifer, der mit diesem Kampfverfahren vertraut ist, versuchen wird, diese rückgängige Bewegung in Fluß zu erhalten und leicht mit den zurückgehenden Truppen in den Ort oder Wald eindringen kann. (Wäldchen von Mey.) Wir finden eine solche Vertheidigung beispielsweise vom französischen VI. Armeekorps bei St. Privat angewandt. Zunächst dürfte sich diese Art der Vertheidigungseinrichtung grundsätzlich empfehlen bei kleinen Stützpunkten, Gehöften, Waldstücken, man ist dann in der Lage, eine breitere Feuerfront zu schaffen. Wie schon die Beschießung der Fermen auf dem Gefechtsfelde von Gravelotte lehrt, ist die Widerstandsfähigkeit kleinerer Stützpunkte gegen das Feuer der heutigen Geschütze äußerst gering. Muß man ein Gehöft, ein Waldstück unter feindlichem Geschützfeuer halten, so empfiehlt sich, vor dem Stützpunkt einen Schützengraben anzulegen, die Flanke gegen Umfassung durch zurückgezogene Staffeln zu schützen, man vermeide, Flanken zurückzubiegen, da deren Vertheidigung sehr bald durch Schrapnelfeuer unmöglich gemacht werden kann. Anders steht es mit größeren Dörfern. Der belgische General Brialmont ist in seinem Buche La fortification du champ de bataille (S. 257 u. f.) ein grundsätzlicher Anhänger der Umfassung. „Wir sind der Ansicht," schreibt der General Brialmont,*) „daß die beste Dorfbefestigung aus einer vorgeschobenen, zusammenhängenden Verschanzung, oder, wenn das Dorf zu ausgedehnt ist, aus einer Anzahl einzelner Werke bestehe, welche durch Verhaue und Schützengräben verbunden sind. Hinter dieser Linie werden vor Allem an der Hauptstraße einzelne Häuser besetzt und befestigt, welche durch ihre Lage dem Artilleriefeuer entzogen sind." Im Weiteren verlangt

*) S. 283.

General Brialmont die Verbarrikadirung der Straßen, die Anlage von Verbindungen und die Einrichtung eines Kernpunktes, sei es ein einzelnes widerstandsfähiges Gebäude oder noch besser eine Feldschanze oder Blockhaus. „Wenngleich*) in befestigten Oertlichkeiten der Hauptkampf auch im Innern stattfindet, so sind wir jedoch der Ansicht, daß derselbe sich nicht in Häusern oder in mehreren hintereinander gelegenen Abschnitten abspielen dürfe. Eine solche Vertheidigungsart fordert nicht allein viel Zeit, sondern sie entzieht dem Hauptkampfe eine große Anzahl der Vertheidiger, von denen die meisten gezwungen sein werden, die Waffen zu strecken, sobald das Dorf genommen ist oder die besetzten Häuser in Gefahr stehen, in Brand zu gerathen.“ Nur in den Fällen, in welchen dem Vertheidiger wenig Zeit bleibt, soll die Umfassung eingerichtet und später verstärkt werden.**)

Das seiner „Fortification du champ de bataille“ beigegebene Musterbeispiel zeigt ein in der Ebene vor einer Stellung gelegenes Massendorf, welches seiner Bauart und Form nach in keiner Weise ungünstig für die Vertheidigung ist, nur die westlich gelegenen Waldgruppen erleichtern einen Angriff. Das Dorf wird auf 50 m Abstand von einem Schützengraben für stehende Schützen umgeben, welcher an den nichtbedrohten Stellen durch Hindernisse (deren Ausführung jedoch zeitraubender ist) ersetzt und zur Erzielung flankirenden Feuers in den Flanken en crémaillère geführt wird. Die ausspringenden Winkel werden durch zwei mit Geschützen bewehrte Feldschanzen verstärkt, hinter dem Schützengraben in der Front ist eine Batterie von vier Geschützen untergebracht. Die Rückseite des Dorfes bleibt offen, es finden sich hier, an den Flügeln der Schützengräben angehängt, mit Geschützen bewehrte Feldschanzen und zur Bestreichung der Hauptstraße des Dorfes eine Batterie von drei bis vier Geschützen. Ein Festsetzen des Feindes in der äußeren Umfassung soll durch die Besatzung der Feldschanzen verhindert werden. Lücken in den Schützengräben erleichtern die Offensive. Unterstützungstrupps sollen hinter den ersten Häusern Deckung finden. Ein zweiter Abschnitt ist nicht vorhanden, es wird aber ein Kernpunkt, Kirchhof mit Kirche, vorbereitet, in ersterem finden sogar zwei Geschütze zur Bestreichung der Dorfstraße Aufstellung. In der Dorfstraße wird die Besetzung einzelner Häuser vorbereitet, was aber im Widerspruch mit den bereits erwähnten Ansichten des Generals Brialmont steht.

Der Gang der Vertheidigung soll nun derart sein, daß die Schützen, nachdem sie die Schützengräben nicht mehr behaupten können, auf die nur 50 m entfernte Umfassung zurückweichen, um hier im Verein mit den Unterstützungstrupps und den Schanzenbesatzungen den Kampf von Neuem aufzunehmen; von der Umfassung

*) S. 287.
**) S. 272.

geht der Rückzug auf die innere Reserve, die äußere Reserve greift nach Ermessen ihrer Führer ein.

Wenn der Gang der Vertheidigung, die Verwendung der Artillerie, auch wenig im Einklang mit den bei uns herrschenden taktischen Anschauungen steht, wenn das Vorhandensein einer durch Hecken und Mauern gebildeten Umfassung im Rücken der Vertheidiger sehr bedenklich sein muß, so ist über den Werth oder Unwerth dieser Anlage lediglich der Bedarf an Zeit und Arbeitskräften ausschlaggebend, welche zur Herrichtung dieser Stellung nothwendig sind. Direkte Angaben finden sich hierüber nicht in dem angezogenen Werke, doch läßt sich auf Grund verschiedener, in demselben enthaltener Angaben die erforderliche Arbeitsleistung ermitteln. Die in Betracht kommende Länge der Umfassung beträgt 850, die der Umschanzung ohne Feldschanzen 1200 m, die Westfront ist durch Verhaue geschlossen, die Rückseite bleibt offen. Die Stärke der Besatzung läßt sich auf 6 Bataillone, 4 Eskadrons, 18—36 Geschütze, von denen 6 in Reserve stehen, annehmen. Die Arbeitszeit für jede Feldschanze nach dem auf Seite 247 vom General Brialmont entwickelten Typus für 2 Kompagnien und 6 Feldgeschütze beziffert sich unter Anstellung von 1060 Mann auf 9 Stunden oder, wenn wir die Geschützzahl auf 2 vermindern, auf 8 Stunden unter Anstellung von 600 Mann. Verwenden wir für die Arbeiterberechnung letzteren Werth, so erhalten wir:

	Arbeitsstunden
4 Feldschanzen zu 4800 Arbeitsstunden gleich	19 200
1200 laufende Meter Schützengraben gleich .	3 000
2 Geschützeinschnitte gleich	400
550 laufende Meter Verhau gleich	750
Im Ganzen	23 350

Arbeitsstunden, so daß diese Anlagen, die Arbeit im Innern eingerechnet, in 6 Arbeitsstunden von etwa 6500 Mann unter Berücksichtigung einer einmaligen Ablösung auszuführen sind, und kommt auf den laufenden Meter der Umfassung $1^4/_5$ und unter Einrechnung der Arbeiten im Innern $2^1/_2$ Arbeiter. Demgegenüber wird man bei Einrichtung der Umfassung nach deutschen Erfahrungen etwa nur 580—600 Arbeiter gebrauchen. Trotz der großen Erdarbeit ist die Vertheidigungsfähigkeit keine übermäßig große. Gegenüber der Befestigung der Umfassung muß als Hauptnachtheil die Empfindlichkeit der Schützengräben gegen Feuer und Angriff von der Seite und von rückwärts angesehen werden.*)

Eine vom Rand zurückgezogene Feuerlinie empfiehlt sich, wenn das Schußfeld günstig, bei Vertheidigung von Wäldern anzuwenden,

*) Ortskämpfe in der Schlacht von Noisseville. S. o. S. 173. Beim Sturm auf Plewna am 11. September 1877 gelingt es dem Regiment Kasan, die westlich der Omar-Bey-Schanzen gelegenen Schützengräben zu nehmen, muß dieselben aber wieder aufgeben, da die Leute in den Schützengräben heftiges Flankenfeuer erhalten.

da das rauchschwache Pulver das Erkennen der Feuerstellung erschwert. Zu beachten bleibt aber, daß Infanteriegeschosse durch Anstreifen an Aeste und Zweige von ihrer Bahn abgelenkt werden können. Erfahrungsmäßig ist die Schußleistung des Angreifers gegen eine gut maskirte Schützenlinie geringer, als gegen eine deutlich sichtbare. Schwerpunkt der Vertheidigung muß aber in dem Waldrande liegen. Hat die Dorfbesatzung heftiges Artilleriefeuer, namentlich im Festungskriege, zu gewärtigen, so kann es empfehlenswerth sein, die vordere Linie der Häuser nur als Maske zu verwenden, die Vertheidigungslinie in geeignet gelegenen Bauten im Innern einzurichten.*)

Den Rand wird man als Vertheidigungslinie wählen, wenn es an Zeit mangelt, wenn die in demselben befindlichen Deckungen von Seiten der Angriffsartillerie schwer zu erkennen sind, wenn Baumreihen, Masken die Beobachtung des Feuers erschweren. Die mit dem Vorhandensein von Steinbauten im Rande verbundenen Nachtheile lassen sich durch geeignete Schutzmaßregeln (Rücken- und Schulterwehren) beseitigen.

Für welche der drei hier erwähnten Arten man sich endgültig zu entscheiden haben wird, ist erst zu erkennen, wenn man sich in die Lage des Angreifers versetzt, von denjenigen Stellen aus, in denen der Angreifer voraussichtlich seine Artillerie entwickeln wird, den Stützpunkt erkundet und dann diejenige Stellung, gute Feuerwirkung vorausgesetzt, wählt, welche am wenigsten sich von der Umgebung abhebt, am wenigsten leicht vom Angreifer entdeckt werden kann.

Der Angreifer wird versuchen, den Stützpunkt durch umfassenden Angriff zu nehmen, Zurückbiegen des bedrohten Flügels ist das am wenigsten sichere Mittel, einer Umfassung zu begegnen. Am vortheilhaftesten ist es schon, bei der ersten Anlage seitwärts rückwärts des Stützpunktes Schützengräben staffelartig anzulegen, dieselben verbreitern die Feuerfront, können also auch bei einem Frontalangriff zur Thätigkeit kommen und flankiren jede Umfassung. Nur diese eine Art der Flankirung aus rückwärtigen Stellungen ist zu empfehlen, alle Versuche, aus vorspringenden Theilen der Stellung eine Flankirung langer Linien zu erzielen, können zu keinem Ergebniß führen, da diese Anordnungen nicht mit der Natur des Menschen rechnen und ohne die erforderlichen Vorbedingungen einen Theil der beständigen Befestigung auf die Feldbefestigung übertragen. Schon der Altmeister der Fortifikation Vauban, dessen Bastionairtracé auf gegenseitiger Flankirung beruhte, sprach, entgegen den Anschauungen einer Zeit, welche den Schwerpunkt in künstlichen Anlagen erblickte, diesen Grundsatz aus: „Il faut conduire le

*) Bazeilles, S. o. S. 159. Schiltigheim vor Straßburg. (Becker, Geschichte des Regiments Nr. 110. S. 20. Plan 14 des Gen.-St.-W.)

Ebenso hatten die Franzosen während der Belagerung von Paris auf Vertheidigung des Randes von Rueil verzichtet, die Vertheidigungslinie 120—200 Schritt rückwärts in das Innere verlegt.

retranchement en ligne droite par le sommet des hauteurs, sans affecter à y faire des redans ou parties saillantes pour flanquer.“ Derartige offene Flankirungsanlagen können nicht gegen vorzeitige Zerstörung geschützt werden, sie sind am meisten dem umfassenden Feuer ausgesetzt und erliegt natürlich hier zunächst die Kraft des Vertheidigers, so daß schon aus diesem Grunde die Flankirung gerade dann nicht zur Wirkung gelangen kann, wenn sie am meisten gebraucht wird, nämlich zur Abwehr des Sturmes. Bei einem Angriff der ganzen Linie kann man von den Mannschaften nicht erwarten, daß sie sich von einem Angreifer, der sie unmittelbar bedroht, abwenden und ihr Feuer gegen die Schützen richten, welche gegen einen entfernteren Theil der Linie anlaufen. Aber überall dort, wo die Mannschaften gegen einen unmittelbaren Angriff geschützt werden können, wo sie den Eindrücken des Frontalkampfes nicht ausgesetzt sind, da sind Flankirungen am Platze und können von Nutzen sein. Hieraus ergiebt sich, wenn wir von günstig gelegenen Häusern in der Umfassung absehen, welche, wenn nicht durch Artilleriefeuer unhaltbar gemacht, erst im letzten Augenblick besetzt werden dürfen, daß eine Flankirung nur aus rückwärtigen Stellungen erfolgen kann.

Unzweifelhaft kann verfrühte Verstärkung des Geländes schädlich werden und die Bewegungsfreiheit hemmen, doch ist dieses weniger ein Fehler der Befestigungen, als ein Fehler in der Erziehung und Ausbildung. Die Truppe muß lernen, daß angelegte Befestigungen nicht ihrer selbst wegen da sind und vertheidigt werden müssen, sondern daß sich die Führung ihrer nur im gegebenen Falle zu bedienen hat. Befestigungen verlangen Zeit, Erkundung, Anordnung und Ausführung läßt sich nicht in gleicher Zeit wie das Verschieben einer Schützenlinie, eine Frontveränderung vollenden. Folgt man der deutschen Vorschrift (F. E. R. II. 85), mit der Befestigung erst zu beginnen, wenn die Angriffsrichtung des Gegners feststeht, so wird man über Anlagen der allereinfachsten Art nicht hinauskommen. Nach dem österreichischen Exerzir-Reglement (II. 599, 545) soll mit der Verstärkung der Stellung begonnen werden, wenn der Gefechtsplan feststeht, die Deckungen werden aber erst besetzt, wenn man die Angriffsrichtung des Gegners erkannt hat. Die französische Ecole de bataillon beginnt sehr richtig, den verschiedenen Angriffsrichtungen entsprechend, mit Einrichtung von Stützpunkten, welche dann später, wenn die Angriffsrichtung des Feindes zu Tage tritt, durch Schützengräben verbunden werden. Den gleichen Gedanken finden wir auch in der Feldbefestigungsvorschrift Nr. 19.

Bei gering bemessener Zeit wird man zunächst für freies Schußfeld und Verbindung längs der Linie sorgen, dann an den Ausbau von Deckungen, Anlage von Masken gehen, schließlich bei ausreichender Zeit durch Unterstände und Hindernisse der Stellung das höchste Maß von Widerstandsfähigkeit geben.

Zu den Arbeiten werden in erster Linie die Vertheidiger, also Infanteristen verwandt. Pioniere können als Vorarbeiter zugezogen

werden, auch sind denselben schwierigere Arbeiten, Einschlagen von Scharten, Einrichten von Kernpunkten zu übertragen. Nothwendig ist es, daß aber der Infanterieoffizier, welcher demnächst diese Deckungen zu vertheidigen haben wird, über Art der Ausführung ein entscheidendes Wort mitzusprechen hat. Der Infanterist ist der Auftraggeber, der Pionieroffizier der ausführende Meister, um einen Vergleich aus dem gewerblichen Leben heranzuziehen. Anders natürlich, wenn es sich um Arbeiten hinter der Front (Aufnahmestellungen) handelt, der Auftrag wird dann meist von der höheren Führung ertheilt. Dem Pionieroffizier werden zur Arbeitsausführung in geschlossenen Zügen Infanteristen überwiesen. Da in den meisten Fällen diese Truppen die Stellung nicht zu besetzen haben und die Führer auch nicht in dem Maße über die Absichten der Führung unterrichtet sein können, so hat in diesem Falle naturgemäß der Pionieroffizier Leitung und Verantwortung. (F.O. II. 73, F.V. 27.)

Civilarbeiter werden nur dort Verwendung finden, wo eine Störung durch den Feind ausgeschlossen ist. Die Arbeitsleistung ist geringer als durch Soldaten. Das Zusammenbringen von Civilarbeitern ist schon mit heimischen willigen Behörden langwierig, in Feindesland kostet es viel Zeit. Grundsätzlich sind die Civilarbeiter zu löhnen (in Feindesland wird das Geld durch Zwangslieferungen beschafft), erfahrungsgemäß wird es dadurch möglich, gestellte Arbeiter durch freiwillige zu ersetzen.

In erste Linie bei allen Vertheidigungsanlagen stellt man Maßnahmen, welche die größtmöglichste Feuerwirkung gestatten: Freimachen des Schußfeldes, Festlegen der Entfernungen, Arbeiten, welche Auflagen für die Waffe schaffen, fallen eng mit den Deckungen zusammen und werden daher gleichzeitig mit diesen Besprechung finden. Wir haben Maßregeln zu ergreifen gegen die Wirkung des Geschützfeuers, gegen Infanteriefeuer, schließlich gegen den Nahangriff der Infanterie. Die angeführten Angriffsarten folgen in den meisten Fällen zeitlich auf einander, jede derselben kann aber schon die Entscheidung bringen, und ist es daher angezeigt, den Vorbereitungen gegen den zunächst bevorstehenden Angriff die erste Stelle einzuräumen. Andererseits ist es aber nicht immer erforderlich, daß eine Beschießung durch Artillerie dem Infanterie-Angriff vorausgeht, bei Nachtangriffen auf Wälder und Dörfer wird man jedenfalls darauf verzichten, gegen Etappenorte wird nur in den seltensten Fällen Geschützfeuer zur Anwendung kommen. Sache des taktischen Verständnisses des die Ausführung der Befestigungen leitenden Offiziers ist es, das Wichtigste herauszusuchen und demnach seine Anordnungen zu treffen.

Die Artilleriewirkung gegen Oertlichkeiten vermag jedenfalls recht erheblich zu sein, Sache der Befestigungskunst ist es demnach, die Wirkung der feindlichen Geschütze abzuschwächen. Das beste Gegenmittel ist zwar immer das Feuer der eigenen Artillerie. Aus wechselnden Stellungen müssen die Batterien des Vertheidigers suchen, den Kampf fortzuführen, dabei aber vermeiden, sich der

Vernichtung auszusetzen, sie müssen jedenfalls noch im Stande sein, sich an der Abwehr des Infanterieangriffs betheiligen zu können.

Ist die Sicherung gegen das feindliche Artilleriefeuer nach Möglichkeit durchgeführt, so handelt es sich um Deckungen gegen das feindliche Infanteriefeuer. Die Maßnahmen fallen im Allgemeinen mit denen gegen das Artilleriefeuer zusammen; die Durchschlagskraft der kleinkalibrigen Geschosse erfordert nur erheblich größere Deckungsstärken als früher.

Gegen den Nahangriff sind Hindernisse im wirksamen Feuerbereich anzulegen und Maßnahmen zu treffen, welche die Fortführung des Kampfes im Innern gestatten.

Nicht gesehen werden, ist heutzutage in vielen Fällen gleichbedeutend mit nicht getroffen werden. Je mehr man dem Artilleristen die Beobachtung seiner Schüsse erschwert, je mehr man das Erkennen der eigentlichen Stellung unmöglich macht, desto länger dauert das Einschießen, desto später kann zum eigentlichen Wirkungsschießen übergegangen werden, und ist es bei der Eigenart der Sprenggranate recht wohl möglich, daß eine Wirkung überhaupt nicht eintritt. Es kann daher nicht genug betont werden, alle frischen Erdaufwürfe zu vermeiden, wenn dieses nicht ausführbar, sie zu bekleiden und ihr Aussehen nach Möglichkeit der Umgebung anzupassen. In dieser Beziehung kann man so leicht nicht genug thun. Weithin sichtbare Ziegeldächer sind abzutragen, helle Mauern mit Erdbrei zu überstreichen oder durch Anlehnen von Zweigen und Bäumen weniger leicht erkennbar zu machen, Scharten in Mauern sind zu blenden. Im Allgemeinen wird man darauf verzichten müssen, in erster Linie Mauern mit Scharten zu versehen, liegen sie aber im Schatten von über die Mauerkrone herüber hängenden Baumzweigen, so wird man zu dieser Maßregel schreiten dürfen, hat sich aber erst jedenfalls von feindlicher Seite zu überzeugen, ob die Scharten auch nicht zu sehen sind. Nicht geblendete Scharten sind bereits auf 1500, gut geblendete Scharten aber erst auf 120—150 m zu erkennen. Ist eine derartige Mauer aber von der feindlichen Artillerie zu erkennen, so ist sie binnen Kurzem niederzulegen. Es fragt sich daher, ob nicht das Einschlagen von Scharten in Mauern, welche gut sichtbar sind, sich nicht empfehlen dürfte, da es sehr wahrscheinlich ist, daß die feindliche Artillerie auf dieselbe ihr Feuer richtet. Die Ausführung der Arbeit wird oft garnicht einmal erforderlich sein. Kann man mit schwarzer Farbe, welche in Dörfern wohl zu erhalten ist, Scharten auf die Mauern malen, so wird häufig der Zweck erreicht, das Artilleriefeuer von den Schützengräben abzulenken. Die Einführung des rauchschwachen Pulvers läßt solche Scheinanlagen besonders vortheilhaft erscheinen. Hierzu rechnen dann auch Scheinschützengräben vor der Front, welche sich mit Hülfe einer Pflugschar auf das einfachste und schnellste herstellen lassen. Man lege sie am besten soweit vorwärts der eigenen Stellung, daß diese nicht durch Weitschüsse erreicht werden

kann.*) Mit großem Erfolge, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, muß dahin gestellt bleiben, sind solche Anlagen von den Türken bei Plewna angewandt. (F. V. 66.)

Von hohem Werth sind Masken; ist auch das Einschießen gegen eine Maske meist nicht schwer, so entstehen die Hauptschwierigkeiten, wenn es sich darum handelt, ein hinter der Maske gelegenes Ziel zu beschießen, da alle Anhaltspunkte für Beurtheilung von Kurz- und Weitschüssen verloren gehen, jedes Schätzen der Höhe von Sprengpunkten unmöglich ist.**) Ein weiteres Erforderniß ist, daß die Reihe, oder besser die Reihen der Masken nicht gleichlaufend mit der Fluchtlinie der Stellung sind, sie werden am besten schräg, unregelmäßig, schachbrettförmig angelegt. Baumreihen vor der Front bringen Granaten mit Aufschlagzünder zum frühzeitigen Krepiren, heben somit die Wirkung auf.***) Man lasse daher alle Bäume vor der Front stehen, hindert eine solche Baumreihe die eigene Feuerwirkung, so kann man sie lichten, unter Umständen das Unterholz wegschlagen. Die Entfernung der Masken läßt sich theoretisch nicht bestimmen, der österreichische Oberst von Brunner giebt 50—300 Schritt, der belgische Ingenieurkapitän Deguise 100—300 m als Entfernung an.

Häuser vor der Front, wenn sie nicht das Schußfeld beeinträchtigen, dienen dem gleichen Zwecke, lenken jedenfalls einen Theil des Artilleriefeuers ab. Es ist dieses von größerem Vortheile, als sie zu sprengen, da die Trümmer immer noch den Schützen des Angreifers Deckung gewähren, auch ein Niederbrennen ist nicht immer vortheilhaft, da ein Wechsel in der Windrichtung den Rauch den Vertheidigern entgegen treiben kann. Leichter als bei Befestigung eines Dorfes wird sich eine Waldstellung maskiren lassen.

Schutz gegen die Sprengwirkung der Geschosse läßt sich nur schwer erreichen. Zieht man die Vertheidigungslinie in den Waldrand zurück, so ist es meist besser, hohe Bäume in Nähe der Feuer-

---

*) 50% Längenstreuung der schweren Feldkanone C. 73/88 auf 1500 m = 15, auf 2000 m = 17, auf 3000 m = 22 m. Ein Abstand von 25—50 m dürfte demnach genügen.

**) S. Kampf von preußischen Batterien gegen eine durch Chausseebäume gedeckte französische Batterie bei Weißenburg. S. Hoffbauer, Deutsche Artillerie. I. S. 16 und 49.

***) Anhaltende Beschießung von Schloß Ladonchamps (Moselniederung nördlich Metz) mit 12 cm Kanonen am 9. und 10 Oktober mit je 200, vom 11.—16. Oktober mit 100 Schuß am Tage, hatte keinen Erfolg, da die Wirkung der mit Aufschlagzünder verfeuerten Granaten gegen das Schloß nicht zur Geltung kam. Hier würden auch in Zukunft Sprenggranaten nichts ändern. Nach Dick de Lonlay hat die Besatzung des Parkes und des Schlosses in dieser Zeit täglich 5—10 Mann verloren. Die Vertheidigungsfähigkeit des Schlosses war nicht gebrochen, wenn auch bei der anhaltenden Beschießung schließlich Geschosse das Schloß erreichten. Nach demselben Schriftsteller (VI. S. 556) sollen 1022 Granaten am 7. Oktober in Park und Schloß Ladonchamps eingeschlagen sein, aber nur 10 Mann außer Gefecht gesetzt haben.

stellung zu beseitigen, um so Verletzungen durch stürzende Bäume zu verhindern. In gleicher Weise sind Vertheidigungsanlagen von freistehenden Mauern, Häusern der ersten Linie von geringem Werthe, die erste einschlagende Granate zerstört Schießgerüste, Versetzungen von Fenstern und macht die stundenlange Arbeit des Ingenieurs zu nichte. Mauern muß man so einrichten, daß, selbst wenn dem Angreifer eine Zerstörung der Mauer möglich ist, damit die Vertheidigung noch nicht aufhört. Am Fuße der Mauer eingenistete Schützen sind verhältnißmäßig wenig den Verletzungen durch fortgerissene Mauertrümmer ausgesetzt (vergl. Kirchhof von Beaune la Rolande, S. 221, Vertheidigung von le Bourget, S. 275). Wenn man die Vertheidigung der Parkmauer von Buzanval am 19. Januar 1871 liest,*) so wird man nur ungern auf den Vortheil verzichten, den eine mit Scharten versehene Mauer dem Vertheidiger bietet. Legt man die Scharten in Manneshöhe an, so sind sie schwer zu blenden, und das ist Vorbedingung. Es dürfte sich daher empfehlen, sie etwa in Kniehöhe von dem Erdboden einzuschlagen, die Mannschaften in einem Graben hinter der Mauer unterzubringen, die ausgeschachtete Erde gegen die Mauer zu werfen. Im Graben sind leichte Eindeckungen erforderlich gegen abgerissene Mauertrümmer. Vorbedingung ist, daß man das Erkennen der Scharten unmöglich macht, daß man die Mauer mit Lehm und Erdbrei beschmiert, um sie so dem Feinde möglichst unauffällig zu machen. Ein Bekleiden der Scharten mit Rasen, um auch jede Steinsplitterung zu vermeiden, läßt sich wohl nur im Stellungskriege durchführen. Ist eine Mauer jedoch nicht dem Geschützfeuer ausgesetzt, so verfehle man nicht, Scharten einzuschlagen, und sind dann auch Schießgerüste am Platze. Hinter Mauern aufgestellte Unterstützungstrupps sind ebenfalls einzugraben, da sonst Verletzungen durch Steine und Sprengstücke stattfinden können. (S. u. S. 333.)

In Waldrändern bieten die in der Feldbefestigungsvorschrift angeführten Deckungen (Bild 36, 37) recht wirksamen Schutz gegen Artilleriefeuer. Durch aufgeschichtetes Scheitholz, durch Bäume, welche man derartig fällt, daß sie der Länge nach der beabsichtigten Vertheidigungslinie entlang fallen und dann mit Erde bekleidet werden, gewinnt man schnell und wirksam Deckung. Wie schon

*) Geschichte des Regiments Nr. 50. S. 343. Die Mauer lag im Innern des Parkes, und hatten die Mannschaften mit Hülfe der Seitengewehre und Bajonette Schießscharten eingeschlagen. Die Mauer war dem Geschützfeuer bei der Beschießung des Parkes nicht ausgesetzt gewesen, alle Versuche, die Mauer zu sprengen, wurden verhindert, und konnte der Feind nur bis auf 100 Schritt an die Mauer herankommen. Die Mauer gewährte den Mannschaften einen derartigen Schutz, daß sie mit derselben Ruhe und Genauigkeit wie auf dem Schießstande schossen, gerade dieses verdient besonders hervorgehoben zu werden. Der Feind ließ vor dem Feuer von $6^1/_2$ Zügen (jeder Mann von 12./50 hatte im 9 stündigen Kampfe an diesem Tage 97 Patronen verfeuert) 270 Leichen zurück, sein Verlust kann an dieser Stelle des Gefechtsfeldes auf 1200 Mann angenommen werden.

oben ausgeführt, haben wir von dem Schrapnelfeuer der Flachbahngeschütze im Innern des Waldes und Dorfes nicht viel zu fürchten, und das ist bei der gesteigerten Tiefenwirkung des Schrapnelschusses im offenen Felde ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Gegen die Splitter der Granate schützen am besten leichte Eindeckungen (am günstigsten wohl, wenn sie wie Bild 9 und 10 der Feldbefestigungsvorschrift auch gleichzeitig vertheidigungsfähig sind, oder wie Bild 7 und 8 schnelle Feuerbereitschaft gestatten), ferner Schulterwehren, welche die Wirkung der Sprenggranaten einzuschränken vermögen. Die Feldbefestigungsvorschrift spricht von diesem Mittel nicht, es verdient aber Beachtung. Sehr wichtig sind Beobachtungsstände nach Bild 21 der Feldbefestigungsvorschrift, der Posten muß jedenfalls 2 Mann stark gemacht werden.

Gegen die Brandwirkung schützt man sich am besten dadurch, daß man, wenn möglich, durch die Einwohner Strohdächer, Futtervorräthe, brennbare Stoffe beseitigen, hinreichende Mengen Wasser bereit halten, Feuerlöschgeräthe im Stand setzen läßt. In jedes Haus, welches man zu vertheidigen beabsichtigt, gehören große Gefäße mit Wasser, Eimer, in die Bodenräume ein Feuerposten. Auf die unzureichende Brandwirkung unserer Geschosse ist schon hingewiesen. Erwähnt sei noch, daß, wenn der Vertheidiger bei Befestigung einer Oertlichkeit alle leicht entzündlichen Gegenstände entfernt hat, ein Inbrandschießen äußerst schwer ist.

Am 6. Oktober 1870 hatten zwei schwere Batterien auf 1500 bis 2000 Schritt Lessy und Mühle von Longeau mit 286 Granaten ohne großen Erfolg beschossen. „Mehrfache Versuche der Deutschen, die in der vorderen Linie der Rhein-Armee gelegenen Ortschaften in Brand zu schießen, mißlangen, weil alle entzündlichen Gegenstände aus denselben entfernt waren.“*)

Betont sei an dieser Stelle noch einmal, daß eine tüchtige Infanterie sich allein durch Feuer nicht aus einem besetzten Ort vertreiben läßt. Nach unsern Schießplatzerfahrungen werden wir in trockenen Sommern bei Vertheidigung von Kieferwaldungen auch mit Waldbränden zu rechnen haben. Vorkehrungen werden sich dagegen nicht treffen lassen. Die Maßnahmen gegen den Infanterie-Fernangriff werden sich schnell erledigen lassen, es handelt sich vor Allem um ein Verstärken der Deckungen, um möglichst tiefes Eingraben. Mauern sind nur bei hinreichender Stärke vertheidigungsfähig, ein Breschiren derselben durch Infanteriefeuer ist im Gefecht undenkbar. Auch Holz ohne Erdummantelung hat keinen Deckungswerth mehr, die Widerstandsfähigkeit einer Brustwehr wird nicht unwesentlich gesteigert, wenn Bretter in dieselbe eingebaut werden, das lange Infanteriegeschoß hat die Neigung, beim Uebergang in ein anderes Deckungsmittel, die Flugrichtung mit der Spitze nach vorn aufzugeben und als Querschläger weiter zu fliegen, dabei an Durchschlagskraft einzubüßen.

*) Gen.-St.-W. III. S. 284. Weitere Beispiele s. o. S. 286.

Besonderen Vortheil gewähren Kopfdeckungen (Bonnets), wie sie in Oesterreich empfohlen werden, Bedingung ist aber, daß sie gleiche Stärke wie die Brustwehr besitzen und am besten rückwärts durch eingesteckte Baumzweige geblendet werden. Unsere Feldbefestigungsvorschrift kennt sie nicht mehr, der Nachtheil der größeren Brustwehrhöhe muß durch Vertiefung des Grabens ausgeglichen werden. Ueber den Werth dieser Kopfdeckungen geben Versuche in Wien und Olmütz in den 70er Jahren Auskunft.*)

„Es steckten Schüsse (Olmützer Versuche) von einer Treffer-Gesammtzahl von . . . . . 27, 46, 56, 127, zus. 256
in den Bonnets, wenn diese 20,5 cm hoch waren, 15, 23, 20, 49, „ 107
" " " " 29 cm hoch waren, 25, 34, 28, 79, „ 166
" " " " 25 cm hoch waren, 20, 26, 24, 64, „ 134

d. i., wie der Vergleich der ersten und letzten Ziffer der letzten Kolonne zeigt, im Durchschnitt 50%, welche Zahl sich jedoch thatsächlich insofern verringert, als von den angegebenen Treffern viele auf schwache Stellen der Bonnets getroffen und durchgeschlagen hatten. Im anderen Falle (Wiener Versuche) wurde festgestellt, daß unter sonst gleichen Verhältnissen bei vorhandenen Bonnets nur 11 der markirten Vertheidiger, gegen 21 (ohne Bonnets), getroffen worden wären und in der ganzen Scheibe nur 102 gegen 177 Treffer (ohne Bonnets) steckten."

Ein russischer Schriftsteller sagt bezüglich der vor Plewna angewendeten Kopfdeckungen: „Nach Herstellung der Schießscharten erwachte in den Leuten das Bewußtsein der Gefahrlosigkeit."

Da ein Stützpunkt aber wie eine anvertraute Festung behauptet werden soll, selbst wenn der Gegner das umliegende Gelände schon in Besitz genommen hat, so haben die Vertheidiger der offenen Schützengräben Flanken- und häufig auch Rückenfeuer zu erwarten, zum Schutz wird man einmal das Gelände, vorhandene Bauten ausnutzen, andererseits aber Schulterwehren anlegen müssen, diese sind jedoch nicht höher als die Brustwehrkrone zu machen, da sie sonst nur dazu dienen würden, den Schützengraben zu verrathen. Welcher Nutzen den Vertheidigern aus Schulterwehren erwachsen kann, erhellt aus den Kämpfen von Doboj in Bosnien. „Als unsere Truppen die Stellung besetzt hatten, gingen sie sofort daran, ihre Spaten zu gebrauchen und sich durch Schützengräben zu decken.

An Traversen dachte vorerst noch Niemand, was nicht befremden darf; dieselben waren, da die Instruktion sie mit keinem Worte erwähnt, den Truppen eben noch nicht geläufig, man war auch, als man spät Abends an Ort und Stelle kam, noch nicht im Terrain

*) Brunner, Anwendung des Infanteriespatens. S. 7. Brunner, ebendort S. 25, Fig. 17, 18, 19, 43. Mittheilungen d. k. k. Kriegsarchivs (Okkupation von Bosnien). 5. Heft. S. 534.

orientirt, und mußte man sich bei dem sehr schwer zu bearbeitenden, oft felsigen Boden begnügen, wenigstens nach vorne zu einige Deckungen zu bekommen. Als nun die Insurgenten allmählich die Position umschlossen und in's Feuer nahmen, ward man bald gewahr, daß man an vielen Stellen, so namentlich im ausspringenden Winkel an der Triborva Planina, enfilirt und schräg im Rücken genommen werden konnte, was um so nachtheiligere Konsequenzen nach sich zog, als der Feind auch höher stand.

Aus eigener Initiative fingen dann die Truppen an, ihre Gräben zu traversiren. Die einzelnen Traversen hatten 15—20 Schritt Abstand von einander. Sofort zeigte sich auch der Nutzen, denn während man am 1. Tage (16. August) hauptsächlich durch das enfilirende Feuer 221 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte, verminderten sich die Verluste am 19. August bei nur nothdürftiger Traversirung, ohne daß deshalb das Feuer weniger heftig gewesen wäre, auf 51 Mann und am 23. August sogar auf 11 Mann. Die Leute gingen, als sie den Nutzen einsahen, welchen die geringe Arbeit brachte, immer weiter, so daß schließlich zwischen den großen Traversen jeder Mann für sich selbst eine kleine Traverse aus Rasenstücken und Steinen von 30—40 cm Stärke bildete, und somit gegen Enfilirfeuer (nach dem offiziellen Bericht) fast absolute Sicherheit vorhanden war. Dies erwies sich namentlich ganz vorzüglich am 30. August selbst gegen Hohlgeschosse, an welchem Tage der Feind aus 3 Geschützen durch 4 Stunden auf 2200 Schritt herüber feuerte. Ja, man ging noch einen Schritt weiter und deckte, um sich des nachtheiligen Einflusses der Dominirung zu entziehen, die Schützengräben oft mit Reisig und Erde vollständig ein."

Gegen den unmittelbaren Infanterieangriff sind, wenn möglich, im Vorgelände Hindernisse anzubringen. Zweck derselben ist, den Feind im heftigsten Feuer aufzuhalten, sein Vordringen zu verzögern, dem Angreifer bestimmte Wege vorzuschreiben (besonders bei Nachtgefechten von Werth), todte Winkel vor der Front zu beseitigen. Das gut flankirte Hinderniß bildet einen wesentlichen Bestandtheil der beständigen Befestigung, die beschränkte Tragweite des glatten Gewehrs zwang, das Durchschreiten des vom Feuer beherrschten Raumes nach Möglichkeit zu verzögern. Besteht nun diese Vorbedingung auch heute nicht mehr in vollem Umfange zu Recht, so wird doch die Vertheidigung durch Anbringung von Hindernissen im Vorfelde wesentlich erleichtert und muß man sich in gleicher Weise vor einer Ueberschätzung wie vor einer Unterschätzung der Hindernisse hüten. Die Hindernisse dürfen nicht zu nahe vor der eigentlichen Stellung angebracht werden, da dann eine Beschädigung durch Geschützfeuer bei Beschießung der Stellung möglich ist, der Vertheidiger in der ruhigen Abgabe seines Feuers gestört wird; liegen sie zu weit, so ist der Vertheidiger nicht in der Lage, dieselben überwachen und ihre Zerstörung verhindern zu können. Im Allgemeinen erscheint 200 m als die äußerste Grenze (Feldbefestigungsvorschrift 103: etwa 50 m, Delambre 20—120 m). Wünschenswerth

ist es, an Stelle eines einzigen großen Hindernisses mehrere Reihen kleinerer Hindernisse hinter einander anzulegen. Zu berücksichtigen bleibt, daß Hindernisse erheblich mehr Zeit als Schützengräben beanspruchen, sind 10 laufende Meter Schützengräben in 40 Arbeitsstunden herzustellen, so erfordert die gleiche Strecke Drahtnetz 50, Wolfsgruben 120, Verhaue 150, Verpfählung gar 500 Arbeitsstunden. Am meisten dürfte den Anforderungen: das eigene Feuer nicht zu beeinträchtigen, dem Gegner keine gedeckte Annäherung zu ermöglichen, unbeschädigt zu bleiben durch feindliches Feuer, Ansumpfung, Ueberschwemmung*) und Drahthindernisse entsprechen. Soll aber eine vorzeitige Zerstörung durch Artilleriefeuer nicht stattfinden, so ist zum Mindesten für eine leichte Maskirung Sorge zu tragen. Drahthindernisse, wenn sie nicht niedrig gehalten werden, sind schon aus der Entfernung leicht zu erkennen, die Wirkung des Artilleriefeuers gegen dieselben ist zwar gering, jedoch kann der Angreifer Vorkehrungen zum Niederlegen des Hindernisses treffen, wenn er von dem Vorhandensein desselben rechtzeitig in Kenntniß gesetzt ist.

Auch in der eigentlichen Vertheidigungsstellung muß dem Angreifer das Eindringen erschwert werden. Sind die Schützengräben über den Rand hinaus vorgeschoben, so ist dieses nicht leicht, da die Schützengräben an und für sich kein materielles Hinderniß bilden, sorgsame Vorbereitungen sind aber zur Aufräumung des rückwärtigen Geländes zu treffen, daß der Dorfsaum nicht zum Hinderniß für den zurückgehenden Vertheidiger wird. Anders ist es natürlich, wenn die Vertheidigungslinie mit dem Saum des Waldes oder des Dorfes zusammenfällt. Hecken, Mauern, Eisengitter bilden recht wirksame Hindernisse. Wege, Lücken in der Umfassung lassen sich am schnellsten durch Barrikaden, durch übereinander gelegte Baumstämme oder Stöße von Reisig, zwischen welche Baumstämme eingeklemmt werden, schließen. Sehr wirksam ist eine Barrikade durch Wagen, von denen die Räder abgezogen, welche mit Erde und Dünger beladen sind und mit der Deichsel nach dem Feinde zu (als Hinderniß) in die Lücke gefahren werden. Bei Bahnhöfen bieten Schienen und Schwellen ein geeignetes Material. Man stapelt dieselben entweder zwischen zwei eingegrabene Schwellen auf, die man darauf zusammenwürgt und verstrebt, oder packt sie hinter die Oeffnungen und steift sie ab. Barrikaden werden am besten ein wenig in das Innere zurückgezogen. In Waldrändern bieten sich liegende Verhaue als wirksamste Hindernisse, sie sind schwer zu erkennen, leicht zu verbergen und dem Feinde ist die Beseitigung der Verhaue durch eingeflochtenen Draht am besten zu verwehren. Handelt es sich um Vertheidigung ausgedehnter Waldstrecken, so wird man häufig auf eine Besetzung der ganzen

*) Da der Ourcq-Kanal bei Paris 160 m höher als das Morésthal lag, so war eine Ansumpfung vor der Front der 2. Garde-Infanterie-Division in Ausdehnung von 6400 m unschwer zu erreichen. Heyde und Fröse, Belagerung von Paris. II. S. 315 u. f. S. 333.

Strecke verzichten, sich nur mit der Behauptung der ausspringenden Winkel und der Waldeingänge begnügen, den übrigen Theil des Waldrandes aber durch Hindernisse absperren. Um den Feind an ein Ausbreiten im Stützpunkt zu hindern, empfiehlt sich die Anlage von Querabschnitten in der Weise, daß man senkrecht zum Rande, rechts und links von besonders gefährdeten Punkten, Verhaue auf kurze Strecke in den Wald hineinführt oder in Dörfern geeignete Mauern zur Vertheidigung einrichtet.

Gleichzeitig mit diesen Anlagen ist die Herstellung von Verkehrswegen im Innern. Zunächst muß zur Erleichterung der Uebersicht eine Bahn auf 10—30 Schritt Abstand hinter der Schützenlinie, durch Ausästen des Unterholzes, durch Einschlagen von Lücken in Hecken und Mauern hergestellt werden. Dann müssen, um ein Eingreifen der Unterstützungstrupps und Sonderreserven zu ermöglichen, Verbindungen vom Saume nach dem Innern des Ortes angelegt werden. Da lediglich Infanterie diese Verbindungen zu benutzen hat, so genügt ebenfalls hier ein Einschlagen von Oeffnungen, Lichten des Unterholzes, Abschlagen herunterhängender Aeste. In größeren Waldungen und Dörfern sind alle Bahnen durch Abschälen der Rinde, Bezeichnen mit Wegweisern kenntlich zu machen.

Nach Verlust der ersten Linie ist der Kampf im Innern weiter fortzusetzen und sind Abschnitte und Kernpunkte vorzubereiten. Die erforderlichen Arbeiten erstrecken sich auf Einrichtung des Saumes, Erhöhung der Wegbarkeit. Diese Theile der Vertheidigungseinrichtung eines Stützpunktes sind mit besonderer Rücksicht auf die feindliche Artilleriewirkung auszuwählen, daß es nicht möglich ist, eingerichtete Häuser und Abschnitte schon von Außen zu zerstören.

Der Kernpunkt ist ein im Innern einer Ortschaft oder eines Waldes gelegener selbstständiger Vertheidigungspunkt (Gehöft, Kirche, Häusergruppe), welcher gehalten werden kann, auch wenn alle übrigen Theile schon in den Händen des Feindes sind.

Der Abschnitt dagegen ist eine hinter dem vorderen Saume gelegene zweite Vertheidigungslinie, welche gestattet, nach Verlust des vorderen Theiles der Ortschaft oder des Waldes den hinteren Theil von Neuem zu vertheidigen.

Aus dieser verschiedenartigen Charakteristik ergeben sich auch die verschiedenen Bedeutungen und die verschiedenen Zwecke eines Kernpunktes und eines Abschnitts. Das Gemeinsame Beider besteht nur darin, daß sie den Widerstand im Innern verlängern, doch ist die Art und Weise und die zu Grunde liegende Absicht eine entgegengesetzte.

Der Kernpunkt soll dem Vertheidiger die Möglichkeit gewähren, selbst wenn im Uebrigen der ganze Stützpunkt (Wald oder Dorf) verloren ist, mit einem Fuße noch dauernd in demselben zu verbleiben, den Feind dadurch im Innern zu beschäftigen und anzuziehen, von einer Verfolgung abzuhalten und vor allen Dingen dadurch, daß derselbe verhindert wird, sich neu zu ordnen und

einen geordneten Widerstand zu organisiren, die Wiedereroberung der Ortschaft oder des Waldes zu erleichtern.

Der Abschnitt dagegen hat nur den Zweck eines Zeitgewinns, der Deckung des Rückzuges für die Vertheidiger des vorderen Saumes, seine Zwecke sind mehr defensiver Natur, wie die des Kernpunktes, welcher letztere auf die Absicht des Gegenstoßes frischer Kräfte begründet ist, da bei blos hinhaltender Gefechtsabsicht die Besatzung des Kernpunktes stets sicherem Untergange preisgegeben würde.

Der Kernpunkt entspricht daher nur dem Zwecke des entscheidenden Gefechts, mit einziger Ausnahme des Falles, wo man ein hinhaltendes Gefecht blos so lange führt, bis Verstärkungen eingetroffen sind, welche zur Wiedereroberung verwendet werden sollen. (S. o. S. 249.)

Der Abschnitt dagegen entspricht beiden Gefechtsabsichten, neigt sich jedoch bei seinem auf Defensive begründeten Charakter mehr dem hinhaltenden Gefechtszwecke zu.

Der Kernpunkt muß von vornherein eine besondere Besatzung erhalten, welche sich selbstständig nach allen Seiten abschließt, um bei unglücklicher Vertheidigung in dem Strom der zurückfluthenden Truppen nicht mit fortgerissen zu werden.

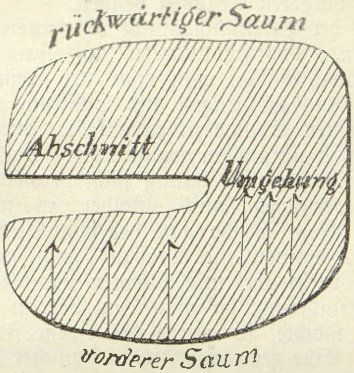
Der Abschnitt kann nicht in gleicher Weise abgeschlossen werden, da er die am Saume geschlagenen Truppen durchlassen muß. Es ist zwar nöthig, ihn vorher für seine Zwecke einzurichten, eine Besetzung desselben braucht jedoch erst dann stattzufinden, wenn die Nothwendigkeit des Rückzuges der am Saum kämpfenden Truppen vorliegt. Er wird dann von den noch im Innern vorhandenen frischen Truppen vertheidigt.

Die Anforderungen, welche man an einen Kernpunkt macht, sind demnach folgende:

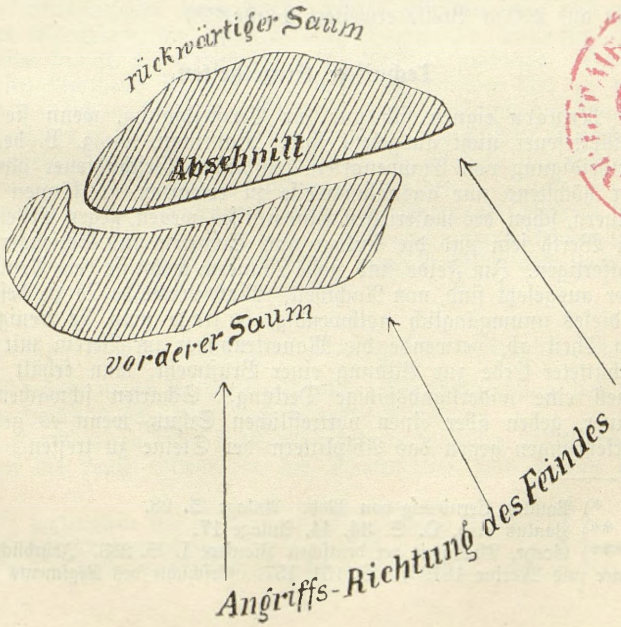
1. Derselbe muß nach allen Seiten abgeschlossen, wo möglich, mit Hindernissen versehen und nach allen Seiten vertheidigungsfähig sein.
2. Er muß derart liegen, daß ein freier Abfluß der vorderen Truppen seitwärts desselben stattfinden kann.
3. Er muß das Innere der Ortschaft oder des Waldes, besonders die Wege, möglichst beherrschen.
4. Er muß zurückgezogen liegen, damit er nicht mit dem Saume selbst angegriffen werden kann; am besten liegt er in der Nähe des rückwärtigen Saumes, da dort bei dem Versuche einer Wiedereroberung der Feind Stellung nehmen muß, und somit die Aufgabe des Kernpunktes, dies durch Feuer möglichst zu verhindern, bei solcher Lage am besten zu erreichen ist.
5. Er muß möglichst versteckt liegen und darf sich nicht dem Feinde von Weitem schon als hervorragendes Gebäude darstellen, da es dadurch das Artilleriefeuer auf sich ziehen und leicht zerstört werden könnte, bevor die Besatzung zur Wirksamkeit gelangt.

Ein Abschnitt muß, um seine Aufgabe zu erfüllen, folgenden Anforderungen genügen:

1. Er muß den ganzen zu vertheidigenden Stützpunkt von einem Ende zum andern durchziehen, da er sonst in der Geländebedeckung selbst umgangen werden könnte.



2. Er muß derart gelegen sein, daß nicht Theile desselben mit dem vorderen Saume zugleich angegriffen werden können, da dadurch seine Eigenschaft als rückwärtige, zweite Vertheidigungslinie verloren ginge.



BIBLIOTEKA BIBLIOTEKA BRENLA

3. Er muß eine gewisse Widerstandskraft besitzen und dem Gegner ein Hinderniß bieten, damit der Nachtheil des geringen Schußfeldes dadurch sich aufhebt, daß der Feind desto länger im Feuer festgehalten wird.
4. Er muß viele bequeme und leicht zu findende Durchlässe für die vorderen Truppen besitzen.

Häufig muß der Befestigungskunst die fernere Aufgabe gestellt werden, dem Feinde das Heraustreten aus einer Ortschaft, einem Walde zu verwehren, einmal muß man den Feind hindern, seine Batterien in Stellung zu bringen und Schützen an den dem Vertheidiger zugewandten Saume zu entwickeln. Beim Walde genügt es, Verhaue in den Waldrändern anzubringen (Wald von Woippy).*) Bei Belagerungen läßt es sich häufig nicht vermeiden, die Stellung der Einschließungstruppen durch Wälder zu führen. In den Waldungen von Metz, welche von der Einschließungslinie durchschnitten wurden, wurden die Verhaue nach und nach bis zu 200 Schritt Tiefe verbreitert und bildeten dann ein geradezu undurchdringliches Hinderniß, da man den Verhau aber nicht höher als einen Meter machte, so wurde die eigene Feuerwirkung nicht beeinträchtigt.**) Eine gewaltige Arbeit ähnlicher Art wurde in der auf dem linken Seine-Ufer zum Schutze von Rouen deutscherseits eingerichteten Stellung la Roquette, Petit Essart, Grand Essart, Grande Couronne ausgeführt, indem durch Infanteriearbeiter in Länge von 2000 Schritt durch den Bois de Rouvray ein Verhau von 10 m Breite angelegt wurde, welcher nachher bis auf 100, dann auf 200 m Breite erweitert wurde.***)

Technische Einzelheiten.

Mauern eignen sich nur zur Vertheidigung, wenn sie dem Artilleriefeuer nicht ausgesetzt sind. Hat man, wie z. B. bei der Vertheidigung von Etappenorten, feindliches Geschützfeuer garnicht oder höchstens nur ausnahmsweise zu erwarten, so können hohe Mauern, schon des materiellen Hindernisses wegen, gegen Ersteigung von Werth sein und die Anlage von Scharten und Schießgerüsten rechtfertigen. Im Felde sind hohe Mauern, wenn sie dem Artilleriefeuer ausgesetzt sind, von Nachtheil. Man vermeide sie zu besetzen, ist dieses unumgänglich nothwendig, so trage man sie wenigstens zum Theil ab, verwende die Mauertrümmer im Verein mit aufgeschütteter Erde zur Bildung einer Brustwehr, man erhält dann schnell eine widerstandsfähige Deckung. Scharten schwächen die Mauer, geben aber einen vortrefflichen Schutz, wenn es gelingt, Vorkehrungen gegen das Absplittern der Steine zu treffen. Nach

*) Paulus, Cernirung von Metz. Anlage S. 28.
**) Paulus a. a. O. S. 34, 44, Anlage 17.
***) Goetze, Thätigkeit der deutschen Pioniere I. S. 233. Jahrbücher für Armee und Marine 1879 II. S. 151, 157. Geschichte des Regiments 41.

französischen Versuchen, mitgetheilt im „Manuel de Campagne", können von einem Mann in einer Stunde in einer 15 cm starken Ziegelsteinmauer 4, in einer Mauer von 30 cm 2, von 45 cm $1^1/_2$, von 60 cm Stärke eine Scharte angebracht werden. Nach französischen Versuchen geben 4 Sprengkörper zu je 135 g Melinit, frei an einer Schnur gegen eine Mauer aufgehängt, bei der Explosion eine treffliche Scharte.*) Zum Niederlegen einer Mauer von 30—50 cm Stärke braucht man für jeden Meter 20 Sprengkörper in drei Reihen am Fuß der Mauer niedergelegt.

Folgender Vorschlag für Vertheidigungseinrichtung hoher Mauern dürfte Beachtung verdienen. Man lege hinter der Mauer einen Auftritt aus Erde an, welche man aus einem innern Graben gewinnt, und schütze sich gegen Mauersplitter durch leichte, schräg geneigte Wände in der Weise, wie sie die Figur anzeigt. Ist es dem Feinde nun gelungen, durch anhaltendes Geschützfeuer die Mauer niederzulegen, so bietet der Auftritt dem Vertheidiger wenigstens noch etwas Deckung gegen Infanteriefeuer (s. Figur auf Blatt 2). Aehnlich, allerdings ohne Untertretraum, waren die Mauern in le Bourget preußischerseits eingerichtet und blieben dann auch nach Zerstörung noch vertheidigungsfähig.

Nach Deguise**) empfiehlt es sich, Mauern, welche dem Geschützfeuer ausgesetzt sind, mit einer innern Erdschüttung zu versehen, die deutsche Feldbefestigungsvorschrift ist der entgegengesetzten Ansicht. Der belgische Ingenieur führt aus, daß die Anlage äußerer Erdschüttung bei hohen Mauern zu zeitraubend sei, wenn diese eine gegen Artilleriefeuer ausreichende Stärke erlangen soll, daß nach seinem Vorschlage die außenstehende Mauer die Granaten zum Krepiren bringt, die Erdschüttung die Splitter auffängt. Die erwähnten Vortheile scheinen uns mehr theoretischer Art zu sein. Handelt es sich um hartnäckige Vertheidigungseinrichtung von Mauern von etwa 1 m Höhe, so dürfte jedenfalls die äußere Schüttung zu empfehlen sein. Auf die Maskirung von Mauern und Scharten muß noch einmal besonders hingewiesen werden.

Hecken, Lattenzäune haben nur Werth als Masken und werden in diesem Sinne verwandt, daß eine innere Erdschüttung angelegt, die nöthigen Schußöffnungen durch Ausästen oder Loslösen einzelner Bretter gewonnen werden.

Niederlegen von Bäumen, Anlage von Verhauen.***)

Brunner macht in seinem Werke: „Die Anwendung des Infanteriespatens" (S. 103) noch folgende Angaben:

„Zur Bildung eines Verhaues oder zur Lichtung des Vorfeldes werden die Leute rottenweise, der Spatenmann zum Hacken und

*) Instruction sur les travaux en Campagne S. 82.
**) Fortification passagère. I. S. 276.
***) Mit Hülfe des Infanteriespatens, s. o. S. 301.

Sägen, der Andere zum Biegen und Umreißen (Wegschleppen) des Baumes, sowie auch als Ablösung verwendet.

Damit der Verhau ein tüchtiges Hinderniß werde, ist erforderlich, daß bei einem Walde, der noch mit dem Infanteriespaten gefällt werden kann, ein etwa 20 Schritt breiter Waldstreifen umgehauen werde, was einen mindestens 30 Schritt breiten Verhau giebt. Stellt man der bequemen Arbeit wegen die Rotten mit 5 Schritt Abstand am Waldrande an, so werden die Bäume in ungefähr 1 Stunde gefällt sein. Zum Ordnen des Verhaues durch Niederhauen emporstehender Aeste und zum Beseitigen sonstigen, den Ausschuß hindernden Zweig- und Blattwerkes rechnet man noch eine halbe Stunde.*)

Nach französischen Versuchen vermögen 2—3 Mann auf den Meter in einer Stunde einen widerstandsfähigen Verhau herzustellen.

Deguise**) giebt für 4 Mann folgende Arbeitsleistung in 10 Stunden:

200—240	Bäume	von	0,10—0,15	m	Durchmesser,
80—150	„	„	0,15—0,25	„	„
40— 60	„	„	0,25—0,40	„	„
20— 30	„	„	0,40—0,50	„	„
6— 15	„	„	0,50—0,75	„	„

Zwei Pferde schleppen in 10 Stunden auf 750 m 20—30 Bäume. Zum schnellen Niederlegen stärkerer Bäume (über 40 cm Durchmesser) empfiehlt sich die Anwendung brisanter Sprengmittel, indem man ein Bohrloch winkelrecht zur Längsrichtung des Stammes anbringt, auf jeden Quadratcentimeter 0,15 g Schießwolle rechnet. In Frankreich sollen Bäume unter 30 cm Stärke mit der Gelenk-

---

*) Zählungen und Messungen, die Oberst von Brunner vorgenommen hat, ergaben bei einem Waldstreifen von 25 Schritt Länge und 20 Schritt Breite:

„a) 50 Rothbuchen mit durchschnittlich 10 cm Stammstärke (max. 15, min. 5 cm), also auf 5 Schritt per Rotte 10 Stück mit mindestens 30 Minuten Fällzeit.

b) 55 Bäume (Birken, Rothbuchen, Fichten und echte Kastanien gemischt, mit Unterholz) mit durchschnittlich 10 cm (max. 20, min. 5 cm) Stammdicke. Per Rotte also 11 Stück mit 40 Minuten Fällzeit.

c) 70 Rothbuchen ohne Unterholz einzeln, licht stehend, mit durchschnittlich 7 cm (max. 12, min. 5 cm) Stammstärke, 9 m hoch. Per Rotte also 14 Stück à $1\frac{1}{2}$ Minuten, zusammen 21 Minimal-Fällzeit.

d) 25 Fichten ohne Unterholz, Wald sehr gut gangbar, 18 cm dick (max. 30, min. 10 cm), 20 m hoch. Per Rotte also 5 Stück mit Uebergröße und durchschnittlich 10 Minuten Fällzeit. Läßt man die stärkeren Bäume stehen, so ist der Verhau selbst in diesem Falle in viel weniger als 1 Stunde fertig.

e) 115 Buchen in Gruppen, 10 cm dick (20 cm max., 6 cm min.), 9 m hoch. Per Rotte 23 Stück à 3 Minuten Minimalzeit, demnach mehr als eine Stunde. Da aber bei so dichtem Bestand das Verhauen eines Waldstreifens von 12 bis 15 Schritt genügt, so kann auch in diesem Falle der Verhau in 1 Stunde hergestellt sein."

**) Fortification passagère I. S. 220.

säge umgelegt werden, bei größerer Stärke mit Hülse von Sprengkörpern, indem man auf einen Baum von

30 cm	Stärke	7	Sprengkörper	zu je	135 g
35 „	„	9	„	„ „	135 „
40 „	„	12	„	„ „	135 „
45 „	„	16	„	„ „	135 „
50 „	„	20	„	„ „	135 „

rechnet, welche kranzförmig um den Baum gelegt werden. Demnach sind für einen Baum von 40 cm Stärke erforderlich 945 g Schießwolle (Deutschland) oder 1320 g Melinit (Frankreich). Deguise fordert für Verhaue eine Breite von 40—60 m und rechnet, daß bei einer Dichtigkeit des Bestandes von einem Baum auf den Quadratmeter 2 Mann in 4 Stunden auf 7,50 m Breite einen Verhau von 5 Reihen Bäume herstellen können. Er giebt dann folgenden Anhalt für Berechnungen: 200 Mann in $1\frac{1}{2}$—2 Stunden 3 Reihen Bäume (100—150) niederlegen, für einen Verhau von 100 m Breite, 20 m Tiefe. An Werkzeug erforderlich 62 Beile, 17 Sägen, 20 Messer und eine größere Anzahl Stricke. Zum Sprengen eines liegenden Astverhaues rechnet man 3—3,5 kg auf den Meter und erhält dann etwa 2 m breite Lücken. Kann man die Ladungen dicht am Boden anbringen, so genügen bereits 2 kg Schießwolle auf den laufenden Meter.

Drahthindernisse: Auf dem Schießplatz von Kiew wurde 1890 ein Drahthinderniß mit Sprenggranaten aus dem russischen Feldmörser beschossen. Das Drahthinderniß hatte eine Länge von 18 m und eine Breite von 8 m; dasselbe war gedeckt durch ein 1,50 m hohes Glacis. Es wurden auf einer Entfernung von 1050 m 50 Sprenggranaten mit ganzer Ladung in einem Zeitraum von 45 Minuten verschossen. Es fanden sich nach der Beschießung in dem Glacis vor dem Hinderniß 9 Trichter, hinter dem Hinderniß deren 13. In dem Drahtnetz selbst wurden 3 Trichter vorgefunden; es waren etwa 8 Pfähle zerschmettert, nirgends jedoch war ein Durchgang durch das Hinderniß geschaffen, so daß dasselbe bei einem Sturm in gleicher Weise wie vor der Beschießung seinen Zweck erfüllt haben würde.

Es ergab sich daraus, 1. daß es selbst mit Sprenggranaten nicht möglich ist, ein Drahthinderniß zu zerstören, so lange man es nicht unter Längs- oder wenigstens Schrägfeuer nehmen kann, 2. daß die Anlage eines Glacis zur Sicherung des Hindernisses sehr empfehlenswerth ist. Das einzige Mittel, um ein solches Drahthinderniß zu beseitigen, bleibt das Durchschneiden der einzelnen Drähte und Schaffen von Lücken, durch welche zunächst einzelne Schützen, dann stärkere Abtheilungen durchdringen können. Jeder Versuch, durch Oeffnungen von nur etwa Zugbreite das Hinderniß zu überschreiten, muß Angesichts der Möglichkeit des Vertheidigers, diese Engen unter konzentrisches Feuer zu nehmen, scheitern. Will man ein Drahthinderniß durch Sprengungen niederlegen, so rechne man auf jeden Meter 2,4—2,5 kg Schießwolle. Der Erfolg ist

aber bei tiefen, oder mit Abständen hinter einander angelegten Hindernissen unbedeutend.

Häuser werden nur besetzt, wenn sie dem Artilleriefeuer entzogen sind. Lenkt ein solches Haus schon von Weitem durch Ausbauten, Thürme die Aufmerksamkeit des Angreifers auf sich, so sind derartig auffallende Merkzeichen zu entfernen. Zunächst schütze man sich gegen Ausräuchern durch Entfernen aller leicht brennbaren Gegenstände, halte ausreichend Wasser bereit, schließe die Fenster, um zu verhindern, daß brennbare Stoffe in das Innere geworfen werden können. Oeffnungen für den Rauchabzug sind frei zu lassen. Weiterhin sind Vorkehrungen zu treffen, um die Mannschaften während der Artilleriebeschießung des Dorfes zu schützen, am besten durch Anlage von Schutzdächern an der rückwärtigen Seite des Hauses. Während der Artilleriebeschießung bleiben nur Feuerposten im Hause. Wohl zu berücksichtigen bleibt, daß auf nahen Entfernungen die meisten zur Hand befindlichen Deckungsmittel gegen die neueren Infanteriegeschosse nicht ausreichen, sehr wirksam sind Kasten oder zwei Bretterverschläge mit grob geschlagenen Steinen gefüllt. Matratzen eignen sich der Feuergefahr wegen nicht zum Schluß von Fenstern. Die Eingänge sind, soweit sie nicht zum freien Verkehr noch offen gehalten werden müssen, zu schließen. Thüren und Thore der Umfassungswände werden in der gewöhnlichen Weise verschlossen und verriegelt, wenn sie nach innen aufschlagen, durch untergetriebene und festgenagelte Keile (Brettstücke) befestigt und durch über den Angeln eingetriebene Nägel gegen das Ausheben gesichert; gehen die Thüren nach außen auf, so entfernt man alle äußeren Handhaben und nagelt inwendig quer über die Thorflügel und die benachbarte Holzbekleidung Bretter. In jedem Falle kann man dann noch die Thüren durch Einschneiden von Schießöffnungen vertheidigungsfähig machen und sie mittelst dahintergepackter und verspreizter Tonnen, Kisten, Möbel, Frachtstücke und dergl. verrammeln. Große (Scheunen-) Thore lassen sich auch durch dahintergefahrene Wagen gegen gewaltsames Oeffnen schützen.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Einrichten der Fenster im Erdgeschoß. Etwa vorhandene starke Läden sind zu schließen und mit Schießöffnungen zu versehen bezw. dadurch zu verstärken, daß man zwischen sie und inwendig angebrachte Bretter Rasen, mit Erde oder Getreide gefüllte Säcke, Dünger und dergl. stopft. Fehlen die Läden, so kann man sich auch durch Schränke, Kommoden und andere Möbel, über welche hinweg oder neben welchen hindurch die Schützen feuern, sichern. Die Schießlöcher in Fenstern und Thüren sind so hoch zu legen, daß sie von Außen nicht ohne Weiteres benutzt werden können.

Für freien Verkehr im Innern ist zu sorgen, indem die inneren Thüren ausgehoben und nach Bedarf Zwischenwände durchgestoßen werden.

In den oberen Stockwerken ist ein Versetzen der Fenster nicht unbedingt erforderlich und wird höchstens bis zur Anschlagshöhe über den Fußboden ausgeführt. Die Sohlen der hier etwa durchgebrochenen Scharten werden nach unten stark abgeschrägt, damit auch der Fuß des Gebäudes zu beschießen ist. Zu gleichem Zwecke sind vorhandene Erker oder Balkons zu blenden und mit Schießscharten zu versehen. Auf dem Dachgeschoß benutzt man die vorhandenen Luken als Schießlöcher und lüftet oder beseitigt nach Bedarf Ziegel zu demselben Zwecke. Treppen sind zu entfernen. Für sichere Unterkunft der Verwundeten ist zu sorgen. Die in der Nähe befindlichen Häuser sind für den Angreifer nach Möglichkeit als Schützenstellungen unbenutzbar zu machen. In Champigny hatten die Franzosen die Decken eingeschlagen, so daß die deutschen Schützen nur das untere Stockwerk benutzen konnten.


MILITÄR BIBLIOTHEK ZU BRESLAU

V. Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten und Waldungen.

1. Stärke der Besatzung.

Bei Betrachtung einer größeren Zahl kriegsgeschichtlicher Ereignisse hat sich uns zu wiederholten Malen die Erscheinung aufgedrängt, daß es weniger die Zahl der Vertheidiger als vielmehr deren Werth und die Auswahl des Führers nach seinen Charaktereigenschaften ist, welche den günstigen Ausgang der Vertheidigung eines Waldes oder eines Ortes verbürgt, daß eine Minderzahl bewährter Truppen, welche in geschickter Weise die Hülfsmittel der Befestigungskunst ausgenutzt hat, einer Ueberzahl weniger guter Truppen mit Aussicht auf Erfolg Stand halten kann (Beaune la Rolande). Andererseits vermögen selbst minderwerthige Truppen, Freischärler und Neuformationen, in einem Dorfe gut ausgebildeten und gut geführten Linientruppen die Spitze zu bieten, denen sie im offenen Felde kaum gegenübertreten könnten (Chateaudun). Eine Prüfung der gegenwärtigen Bewaffnungsverhältnisse hat ergeben, daß die Fortschritte in der Bewaffnung der Infanterie und Artillerie hieran nicht viel zu ändern vermocht, jedenfalls nicht die Vertheidigung eines Waldes oder eines Dorfes aussichtslos gemacht haben.

Fast bei allen Ortskämpfen fällt die schließliche Entscheidung außerhalb des Stützpunktes durch den allgemeinen Verlauf des Kampfes oder durch das geschickte Eingreifen äußerer Reserven; das hartnäckige Aushalten der Besatzung des Stützpunktes (Beaune la Rolande) oder eines im Innern desselben gelegenen Kernpunktes (Chevilly, le Bourget) verschafft der Führung die Zeit, in Ruhe die Anordnungen zur Führung des entscheidenden Schlages zu treffen. Aus dem Vorhergesagten folgt, daß die Stärke der Besatzung eines Waldes oder Dorfes so gering wie nur irgend angängig zu bemessen ist, ohne dabei aber die Widerstandsfähigkeit zu beeinträchtigen. Eine Truppenanhäufung im Innern trägt nur dazu bei, die Verluste zu steigern, ohne in gleichem Maße die Widerstandskraft zu erhöhen (St. Hubert, St. Privat). Die freien Räume im Innern eines Waldes und Dorfes sind beschränkt; je mehr Truppen der Vertheidiger im Innern anhäuft, um so mehr hindern sich dieselben gegenseitig in ihren Bewegungen, je weniger

können sie die vorhandenen Deckungen ausnutzen. Eine große Zahl Franzosen hatte vor dem gewaltigen preußischen Artilleriefeuer Zuflucht in dem Bois de la Garenne (Schlacht bei Sedan) gesucht.*) Ihre Stärke läßt sich nicht feststellen, doch fielen an 15 000 unverwundete Gefangene der preußischen 1. Garde-Division in die Hände. Die Gefangenen gehörten zwei französischen Armeekorps an.**) Die Wirkung der auf 1200—1600 Schritt den Wald systematisch beschießenden Batterien hatte derartig entmuthigend auf die eng zusammengedrängten französischen Truppen gewirkt, daß eine Vertheidigung des Randes nicht stattfand, daß die meisten sich willenlos ergaben, wenn auch einzelne energischere Elemente Widerstand zu leisten versuchten. Die Infanterie der 1. Garde-Infanterie-Division verlor am ganzen Schlachttage von Sedan nur 12 Offiziere, 320 Mann an Todten und Verwundeten. Ein ähnliches anhaltendes Granatfeuer hatten die Vertheidiger des Waldstückes von la Folie auszuhalten; wenn es denselben aber trotzdem gelang, auszuharren, so findet dieses seine Erklärung in der Zahl der Vertheidiger; in dem einen Falle ein mit zusammengelaufenen Flüchtlingen überfüllter Wald, in dem Waldstücke von la Folie hingegen eine zur Behauptung gerade ausreichende Infanterie, welche leicht Deckung fand und noch dazu von einem äußerst energischen und geschickten Befehlshaber geführt wurde.***)

Es folgt, daß man Wald und Dorf so gering wie nur irgend angängig zu besetzen haben wird; der Fehler, hierin zu weit zu gehen, wird in der That äußerst selten begangen (Vertheidigung von le Bourget am 21. Dezember 1870), jedenfalls weniger häufig als der entgegengesetzte, die zur Vertheidigung eines Dorfes bestimmten Kräfte zu hoch zu bemessen. Es muß jedoch vor dem Fehler gewarnt werden, einen Stützpunkt mit unzureichenden Kräften behaupten zu wollen, sehr bald wird die Nothwendigkeit des Nachsendens von Nachschub sich fühlbar machen und werden dann mehr Kräfte in den Kampf eingesetzt, als zur ursprünglichen Behauptung ausreichend gewesen sein würden. Ein warnendes Beispiel in dieser Beziehung ist der Kampf um den Swiep-Wald.

Die Erfahrungen der zweiten Hälfte des deutsch-französischen Krieges, als wir den Neuformationen Gambetta's gegenüber standen, können bei Bemessung des Mindestmaßes der Besatzung nur bedingt benutzt werden.

Mit Recht betont das Exerzirreglement für die preußische Infanterie (II. 85), daß mit Bemessung der zur örtlichen Vertheidigung bestimmten Kräfte sparsam zu verfahren, die äußere

*) Gen.-St.-W. II. S. 1260. Hohenlohe, Briefe über Artillerie, S. 53.

**) Nach der Geschichte des Alexander-Regiments, S. 174, gehörten die Gefangenen der Infanterie 26 verschiedener Linienregimenter an.

***) Es war der Oberst Davout d'Auerstädt, welcher am 31. August mit dem 95. Regiment Noisseville stürmte und bis zum nächsten Morgen behauptete (siehe oben S. 192); bis vor Kurzem befehligte er das *XIV.* Armeekorps.

Reserve hingegen so stark wie nur irgend angängig zu halten ist. Wie stark das Mindestmaß der zur reinen örtlichen Vertheidigung bestimmten Kräfte zu bemessen sein wird, muß von einer Anzahl Umstände abhängen, welche rein theoretisch nur schwer in Rechnung zu stellen sind. Zahlreiche Beispiele zeigen, daß selbst eine Besetzung von einem Mann auf 2 oder 3 Schritte der Feuerlinie sich als ausreichend erwies, das Höchstmaß dürfte sein 2—3 Mann auf den Schritt der Feuerlinie. Letzteres Maß anzuwenden, wird wohl nie rathsam sein, da die Führung bestrebt sein muß, den Stützpunkt mit der denkbar geringsten Zahl von Gewehren zu vertheidigen, hingegen soviel Gewehre wie nur irgend möglich für eine angriffsweise Verwendung bereit zu stellen. In der Front ist die Infanterie so stark, daß sie der unmittelbaren Unterstützung entbehren kann, die Verluste im Wald- und Dorfgefecht sind verhältnißmäßig gering, so daß die Forderung, starke Unterstützungen zur Ausfüllung von Lücken zurückzuhalten, nicht in dem Maße wie bei einer Vertheidigung im offenen Felde und noch weniger wie beim Angriff vorhanden ist. Von Einfluß auf die Dichtigkeit der Besetzung ist ferner die Gefechtsabsicht, ob es sich nur um eine vorübergehende Vertheidigung, vielleicht zum Zeitgewinn, (z. B. Sicherung zur Ausführung eines Gegenstoßes) handelt, oder ob der Vertheidiger entschlossen ist, den Ort hartnäckig unter Aufbietung aller Kräfte zu vertheidigen. Stützpunkte, welche in denjenigen Theilen der Stellung liegen, welche dem unmittelbaren Angriffe nicht ausgesetzt sind, bedürfen auch nur einer geringen Sicherheitsbesatzung, erforderlichenfalls ist, nachdem die feindliche Angriffsrichtung hinreichend deutlich erkannt ist, die Besatzung zu verringern. Ist es gelungen, den Ort oder Wald zu befestigen, Deckungen zu schaffen, Hindernisse und Sperren anzulegen, so ist der Vertheidiger ebenfalls in der Lage, die Zahl der Besatzung zu verringern und durch größeren Munitionsaufwand auszugleichen, was an Zahl abgeht.*) Werth der eigenen Truppen und der Angreifer werden ebenfalls ein entscheidendes Wort mitsprechen; was an der Lisaine und bei Beaune la Rolande zweckentsprechend war, hätte gegen die kaiserliche Armee zur Niederlage führen können. Im Allgemeinen wird man Waldbesatzungen stärker als Ortsbesatzungen zu halten haben, da diese durch die im Orte vorhandenen natürlichen Deckungen und Hindernisse bei Durchführung des Kampfes unterstützt werden.

---

*) Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie die zur Besetzung eines Abschnittes bestimmte Truppenstärke sich mit dem Fortschreiten der Befestigungsarbeiten vermindern läßt. Nach Paulus' Cernirung von Metz S. 125 waren zur Vertheidigung der die gefährlichsten Durchbruchsrichtungen von Gravelotte—Verdun und Antilly—Diedenhofen deckenden Fronten zunächst auf den laufenden Schritt 3,80 und 3,65 Gewehre bestimmt. Mit Vervollkommnung der Befestigungen und Verbindungen ließ sich die Infanteriestärke verringern auf 2,94 und 2,50 Mann auf den Schritt. Auf der Front Montoy—Ars Laquenexy sank sie sogar bis auf 1,29 Gewehre auf den laufenden Schritt herab.

Unseres Erachtens würde es genügen, wenn man auf jeden Schritt der Umfassung, bei Umfassungen mit ein- und ausspringenden Winkeln, die gerade Linie gemessen über die Hauptpunkte des Randes und erhöht um 1/2 der Gesammtlänge, 1 bis 1 1/2 Gewehre rechnet. Es schließt dieses natürlich nicht aus, daß man die erste Besetzung wesentlich schwächer bemißt, daß man einen Theil der verfügbaren Truppen bis zum Erkennen der Angriffsrichtung noch zurückhält. Rechnet man dann für Besetzung von Abschnitten und Kernpunkten noch 1/6 der berechneten Stärke hinzu, so dürfte dieses für die Vertheidigung ausreichend sein. Diese Truppe muß sich in dem Stützpunkt ohne Unterstützung behaupten können. Der Führer des Ganzen sei taub gegen alle Bitten um Verstärkungen, die von der Stützpunktbesatzung an ihn ergehen. Truppen, die in Oertlichkeiten fechten, haben naturgemäß einen ziemlich begrenzten Gesichtskreis und werden Meldungen über Flankirungen und Umgehungen einen weit höheren Werth beilegen, als der außerhalb des Stützpunktes befindliche Führer, der mit seinem Glase und durch von verschiedenen Punkten einlaufende Beobachtungen ein größeres Gebiet beherrschen kann.*) Truppen, die in Oertlichkeiten hineingeworfen sind, sind aus der Hand gegeben; mit Wald- und Häuserbesatzungen läßt sich nicht mehr manöveriren, während der Führer auf die im freien Felde kämpfenden Abtheilungen doch noch einen beschränkten Einfluß ausüben kann. Die Leistungsfähigkeit einer in einem Walde oder Dorfe eingenisteten, auf sich selbst angewiesenen Truppe, welche sich befestigt hat, über hinreichende Lebens- und Verbandmittel, Patronen und Wasser verfügt, ist fast unbegrenzt. Der Führer muß wissen, daß er auszuhalten hat,**) und wenn er es versteht, seiner Truppe die Ueberzeugung beizubringen, daß von der Zähigkeit und Hartnäckigkeit ihrer Kampfesführung das Geschick des Tages abhängt, daß schließlich doch Unterstützung eintreffen wird,***) so kann diese Truppe es mit einer drei- bis vierfachen Uebermacht aufnehmen.

Handelt es sich um Bemessung der Stärke der Infanteriebesetzung eines Stützpunktes, so wird man bis auf eine Umfassung

---

*) Vergl. oben S. 92.

**) Napoleon ließ den General Claparède, nachdem er ihn auf die Wichtigkeit seiner Aufgabe hingewiesen hatte, schwören, den befestigten Santon (Schlacht von Austerlitz), von dessen Behauptung das Gelingen des kaiserlichen Schlachtplanes abhing, bis auf den letzten Mann zu behaupten. S. Rüstow, Der Krieg von 1805, S. 370. Dem preußischen Lieutenant Gauvain wurde am 20. März 1793 aufgegeben, Schloß Goldenfels bei Stromberg am Rhein zu vertheidigen, „bis ihm das Taschentuch in der Tasche brenne". Mil.Wochenblatt, 21. März 1893.

***) Nach Dick de Lonlay IV. S. 306 ließ Marschall Canrobert auf der Straße, welche die französische Garde zum Marsch benutzen mußte, Signale und den Sturmmarsch blasen, um die Vertheidiger von St. Privat zum ferneren Aushalten zu ermuthigen. Auch bei der Vertheidigung von Lucknow spielte die Musik der anrückenden Hochländerregimenter eine Rolle.

von 250 Schritten eine Kompagnie, bis zu 800 Schritt äußersten Falles ein Bataillon rechnen können. Eine sehr nachhaltige Vertheidigung wird dann aber nicht zu erwarten sein.

Kavallerie kann an Besetzung von Geländebedeckungen nicht theilnehmen, sie findet Verwendung zur Aufklärung und vermag, in kleinen Abtheilungen in Nähe des Stützpunktes Deckung findend, häufig erfolgreich in das Nahgefecht einzugreifen. Es sei an das erfolgreiche Eingreifen einer Eskadron 10. Husaren in den Kampf um den Swiep-Wald (S. 51), an die Attacke der Kavallerie bei Königswartha (1813, S. 30) und Hanau (1813, S. 31) erinnert. Von Erfolg war die Attacke der Brigade Colomb in der Schlacht von Loigny-Poupry in einer Waldlücke gegen französische Schützen, wodurch das Vorgehen französischer Verstärkungen verhindert wurde.*) Obwohl man unter großen Verlusten in eine Art Sackgasse hineinattackirte, war der moralische Eindruck auf die Franzosen recht groß. Schon das Erscheinen von Kavallerie oder ein übereilt abgegebenes Signal „Achtung" vermag den Angreifer zum Stutzen, im wirksamsten Nahfeuer des Feindes, zu bringen.**) Die Attacke des Rittmeisters Bechtoldsheim bei Custozza und das erfolgreiche Anreiten von 2 Zügen 7. Husaren bei Sapignies (2. Januar 1871)***) geben ein Bild von dem, was kleine Reiterabtheilungen leisten können. Lichter Hochwald erleichtert gedecktes Sammeln, überraschendes Vorbrechen und Wiederverschwinden der Reiterei. Da sich trotz aller Ermahnungen das Feuer aller in der Nähe befindlichen Infanterieabtheilungen auf die vorbrechende Kavallerie richten wird, so hat man in dem Vorprellen der Kavallerie ein Mittel, vorübergehend die Aufmerksamkeit von der Randbesatzung abzulenken und dieser erforderlichen Falls zu erleichtern, den Rückzug anzutreten.

Artillerie im Dorfe zu verwenden, dürfte kaum mit dem Wesen der Waffe in Einklang stehen und sich nur im Gebirgskriege rechtfertigen lassen, wenn es außerhalb des Dorfes an Aufstellungsraum fehlt. So lange das glatte Gewehr nur eine beschränkte Tragweite hatte, war es vortheilhaft, durch Kartätschfeuer einzelner im Dorfe aufgestellter Geschütze die beschränkte Wirkung des Infanteriefeuers zu ergänzen. Dieser Grund liegt gegenwärtig nicht mehr vor. Geschütze im Dorfe sind schwer zu decken, in ihren Bewegungen gehindert, im hohen Maße dem Infanteriefeuer ausgesetzt, nehmen einen Theil des für Infanterie zu beanspruchenden Raumes fort und werden von der feindlichen Artillerie leicht niedergekämpft.

*) Kunz, Schlacht von Loigny-Poupry, S. 154, 167.

**) Man lese die interessante Episode in Hönig: Taktik der Zukunft, S. 56, beim Angriff der 28. Brigade auf den Brizer Wald bei Königgrätz. Das Erscheinen einer verirrten sächsischen Eskadron veranlaßte mehrere Bataillone auf Entfernung von 200 m vom Walde zum Karreebilden, die Schützen zum Zusammenlaufen zu Knäueln.

***) Kunz, Der Feldzug der ersten Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs, S. 120.

Kommt es zum Sturm auf den Rand, so gehen diese Geschütze sicherlich verloren. Stehen die Geschütze vorwärts des Dorfes, so sind diese, um das Feuer der Infanterie nicht zu beeinträchtigen, frühzeitig zurückzunehmen (Servigny), der Rückzug wird sich dann für die Geschütze meist nicht ganz einfach gestalten. Wir hätten geglaubt, auf diese Frage nicht weiter eingehen zu müssen, doch tauchen Vorschläge dieser Art immer von Neuem namentlich in ausländischen Handbüchern auf. Etwas Anderes ist die Verwendung kleinkalibriger Schnellfeuergeschütze im Dorfe selbst.*)

Bei der Vertheidigung von Ladon am 24. November 1870 wurden französischerseits 2 Geschütze im Dorfe aufgestellt, denen mit Infanteriefeuer nicht beizukommen war, welche jedoch von der preußischen Artillerie schnell zum Schweigen gebracht wurden.**) Ebenso war es bei le Bourget. Bei les Cotelles (Schlacht von Beaune la Rolande)***) kam ein vor diesem Dorfe auffahrender Zug einer Batterie des X. Armeekorps in üble Lage. Ein Fehler war es, mit den beiden Geschützen ins Infanteriefeuer hineinzustürmen, jenseits des Dorfes abzuprotzen, ohne sich zu vergewissern, ob ein Abzug um das Dorf herum noch möglich sei. Es gelang zwar, ein Geschütz in Sicherheit zu bringen, das zweite Geschütz mußte stehen gelassen werden, da die Barrikade am Ausgang von les Cotelles bereits geschlossen, der Weg um das Dorf herum nicht mehr frei war. Es gelang dann nicht mehr, mit den zur Rettung des Geschützes bestimmten Infanteriemannschaften und den Gespannen näher als bis auf 160 m an das Geschütz heranzukommen. Die geeignete Stellung der Artillerie für Vertheidigung eines Stützpunktes liegt seitwärts-rückwärts desselben; man ist hier noch nicht dem vernichtenden feindlichen Infanteriefeuer ausgesetzt, vermag sich leichter der Vernichtung durch feindliches Geschützfeuer zu entziehen und erfolgreich in den Infanterieangriff einzugreifen, ohne in alle Schwankungen desselben verwickelt zu werden. Der Führer der Artillerie muß bestrebt sein, die gegnerischen Batterien zu hindern, ihre volle Feuerkraft auf die Vertheidigung des Stützpunktes zu vereinen, schließlich die Hauptkraft bei Abwehr des Infanterieangriffs einzusetzen. Ist es nicht möglich, seitwärts, rückwärts des Stützpunktes aufzufahren, so muß durch Besetzung seitlich gelegener Oertlichkeiten (Roncourt zu St. Privat, Ormeteau zu Coulmiers) es den Batterien ermöglicht werden, in der vorderen Stellung in Höhe des Stützpunktes auszuharren. Eine zweite Stellung findet sich rückwärts des Stützpunktes, um ein Heraustreten des siegreichen Angreifers zu hindern. Bei günstiger Geländegestaltung wird auch häufig hier die Artillerie bereits ihre erste Aufstellung finden können.

Bei Vertheidigung ausgedehnter Waldungen (z. B. bei Rückzügen), beim Heraustreten aus Waldungen kann bei lichtem Bestande

*) Mit Erfolg wurden Mitrailleusen in Chenebier verwandt.
**) Hönig, Volkskrieg an der Loire, I. S. 278.
***) Hönig, Volkskrieg an der Loire, II. S. 113.

die Artillerie zuweilen Aufstellung im Saume selbst finden, am besten, um gegen Infanteriefeuer geschützt zu sein, in den einspringenden Winkeln. Da die Bewegungsverhältnisse schwierig sind, das Einfädeln der Batterien in die engen, oft recht schlechten Holzwege, welche vorher erkundet und sicher bezeichnet werden müssen, viel Zeit beansprucht, so können in dieser Weise immer nur einzelne Batterien verwendet werden. Erleichtert wird diese Verwendungsart durch Einführung der Seilbremse und des rauchschwachen Pulvers. Pferde müssen, um sie gegen stürzende Bäume zu schützen, außerhalb der Schußrichtung aufgestellt werden. Es ist ein Nothbehelf, doch sei bemerkt, daß während der letzten französischen Artilleriemanöver in Châlons häufig Stellungen im lichten Hochwalde genommen wurden. Das Auffinden derartig verdeckt aufgestellter Batterien dürfte nicht leicht sein. Selbst der im Walde verstärkte Knall beim Abfeuern der Geschütze verräth noch immer nicht den Aufstellungsort, da das Echo den Beobachter leicht irreführen kann.

Ueber die Aufgaben der Pioniere haben wir uns bereits geäußert; nach Beendigung der Arbeiten in vorderer Linie werden die Mannschaften zu Arbeiten in den zweiten Abschnitten herangezogen. Eine Fortsetzung der Arbeiten ist auch hier noch während des Kampfes möglich, schließlich ist eine Aufnahmestellung rückwärts des Stützpunktes vorzubereiten. Das Bestreben der Truppe, am Infanteriekampfe Theil zu nehmen, ist durchaus verwerflich (Pionierkompagnien des XI. Armeekorps bei Wörth, französische Geniekompagnie in St. Privat), ebensowenig gehören Pioniere zur Reserve (französische Geniekompagnien bei Fröschwiller). Durch Arbeiten in zweiten Abschnitten in Aufnahmestellungen, durch Anlage von Verbindungen können sie der Truppe einen größeren Dienst leisten, als durch gelegentliches Eingreifen in den Kampf. Der Pionier ist bei Anordnung der Befestigungen der Beirath und Gehülfe des Truppenführers, diesem liegt die Gesammtanordnung, die Formulirung der taktischen Forderungen ob. Sache des Ingenieuroffiziers ist es, die technischen Einzelanordnungen zu treffen. Wird dem Ingenieuroffizier die Anordnung der Befestigungsarbeiten überlassen, so ist es ganz folgerichtig, wenn er auch die Vertheilung der Truppen beansprucht und daß schließlich die Befestigung nicht der Führung dienen, sondern dazu gelangen muß, diese zu beherrschen.

2. Gliederung der Besatzung.

Die zur Vertheidigung vorhandenen Kräfte werden eingetheilt in die Ortsbesatzung und in eine äußere Reserve. Die Ortsbesatzung gliedert sich wiederum in Randbesatzung und Abschnittsreserve. In kleinen Verhältnissen fallen äußere und innere Reserven zusammen. Erstere ist möglichst groß ($^1/_2$—$^3/_4$ des Ganzen) zu bemessen, wenn die Führung beabsichtigt, einen Waffenerfolg herbeizuführen; ihre Stärke kann hingegen gering sein ($^1/_4$—$^1/_6$), wenn es

sich nur um Zeitgewinn, um vorübergehende Behauptung handelt. Die gleichen Verhältnisse sind maßgebend für Bemessung des Stärkeverhältnisses zwischen Randbesatzung und innerer Reserve. Je nachhaltiger der Vertheidiger den Kampf zu führen beabsichtigt, um so stärker ist die Abschnittsreserve zu machen. Rein theoretisch läßt sich ein Zahlenverhältniß nicht feststellen. Gewiß war die Vertheidigung von Beaune hartnäckig; betrachten wir die 10 Kompagnien 52er, welche durch ihr Vorgehen die Entscheidung brachten, als äußere Reserve, so bestand die Randbesatzung zuerst aus 24, die innere Reserve aus 5 Zügen. Während des Kampfes selbst war sie nur ½ Zug stark. Prüft man post festum die Stärkebemessung des Vertheidigers in den einzelnen Abschnitten, so wird man sie nicht billigen können. Der beste Beweis, daß sich in der Taktik feste und unumstößliche Regeln nicht aufstellen lassen.

Von der Gefechtsabsicht wird es ferner abhängen, ob Häuser im Dorfe besetzt werden sollen oder nicht. Will man sich in einem Dorfe hartnäckig behaupten, so gewinnt die Vertheidigung durch Besetzen von Häusern eine besondere Stärke. Da aber das Fernfeuer aus Häusern wirkungslos, der Rückzug der Besatzungen erschwert ist, die Gefahr vorliegt, daß diese sich in dem Ortskampfe festbeißen, so wird man überall dort, wo es nur auf eine vorübergehende Vertheidigung ankommt und man kein Interesse daran hat, den Nahkampf zu suchen, auf Besetzen von Häusern verzichten. Häuserbesatzungen sollen erst auf den nächsten Entfernungen zur Wirkung kommen, wenn das gegnerische Artilleriefeuer nicht mehr zu fürchten ist. In einem Lande, welches mit Knicks durchzogen ist (Holstein, Ostfriesland, Gegend von le Mans), wird man dennoch häufig Häuser besetzen müssen, um überhaupt auf weitere Entfernungen feuern zu können, da das Schußfeld des Vertheidigers hinter Knicks meist nicht viel mehr als wenige hundert Meter betragen wird. Artilleriefeuer ist hier auch nur in sehr beschränktem Maße zu erwarten. Ein Fehler war die hartnäckige Vertheidigung von Schloß Geißberg und Stadt Weißenburg, sie war die Ursache des unverhältnißmäßig großen Verlustes an Gefangenen. Dasselbe gilt von der österreichischen Vertheidigung der Meierei Schweinschädel in dem gleichnamigen Gefecht am 29. Juni 1866.*) Das II. Bataillon k. k. Infanterie-Regiments Nr. 37 erlitt in Vertheidigung der Meierei einen Verlust von 200 Todten und Verwundeten; 300 Gefangene fielen in preußische Hände. Durch entsprechende Weisung hätte man unzweifelhaft diesen hohen Verlusten namentlich an Gefangenen vorbeugen können.**)

Wälder werden sich immer besser zur vorübergehenden Vertheidigung eignen als Oertlichkeiten, da man doch meist Sicht bis zur Breite einer Kompagnie haben wird und der Rückzug in breiter

*) Kühne, Kritische Wanderungen II. S. 127.

**) Vergl. hierzu die mangelhafte Unterweisung des Bataillonskommandeurs in Noisseville am 31. August 1870. S. o. S. 188.

Front möglich sein wird. Der Rand wird je nach seiner Wichtigkeit in eine Anzahl von Abschnitten eingetheilt, derart, daß diejenigen Abschnitte, welche am meisten einem feindlichen Angriffe ausgesetzt sind, am kleinsten gehalten werden. Jeder Bataillonsabschnitt wird in gleicher Weise in zwei bis vier Kompagnieabschnitte getheilt; man vermeide, der Besetzung durchweg eine gleichförmige Dichtigkeit zu geben. An Punkten, welche am meisten feindlichen Angriffen ausgesetzt sind (ausspringende Winkel, Theile, gegen welche gedeckte Annäherung möglich ist), an Stellen, wo das Schußfeld begrenzt ist, muß eine entsprechend stärkere Besetzung des Randes stattfinden. Gedeckt hinter diesen wahrscheinlichen Einbruchspunkten muß ein Unterstützungstrupp bereit gehalten werden. Eine Prüfung des Stützpunktes von der feindlichen Seite aus wird am leichtesten die Punkte, welche eine besondere Beachtung erfordern, erkennen lassen. Als Abschnittsgrenzen wählt man vortheilhaft einspringende Winkel und solche Theile des Randes, welche feindlichen Angriffen nicht unmittelbar ausgesetzt sind, keinenfalls jedoch Ausgänge.

Die innere Reserve bildet mit der Randbesatzung eine Vertheidigungseinheit, dient zur Verstärkung der Feuerlinie und steht am besten auf dem ersten parallel dem Rande führenden Querwege. Dringt der Feind in den Saum ein, so geht die innere Reserve demselben mit der blanken Waffe entgegen. Vergegenwärtigt man sich den Zustand des Angreifers nach anhaltendem Feuerkampf und längerem Sturmanlauf, so wird derselbe häufig nicht mehr die nöthige Kraft haben, einem energischen Gegenstoße zu widerstehen. Diese Vorstöße müssen kurz und kräftig sein, keinenfalls weit über den Rand hinausführen, da vereinzelte Vorstöße den Verlust der Stellung nach sich ziehen können (Niederwald bei Wörth, Wäldchen von Elsaßhausen).*) Dieser Gegenangriff trifft zwar den Gegner in der zur vollsten Feuerentfaltung günstigsten Form, er müßte an dem Schnellfeuer des Halt machenden Angreifers scheitern, wenn dieser nicht unter dem moralischen Eindruck stände, den eine frische, plötzlich vorgehende Abtheilung ausübt.

Die innere Abtheilung stellt außerdem die Vertheidiger für zweite Abschnitte und Kernpunkte. Sowohl in Servigny wie in Noisseville war ein zweiter Abschnitt vorbereitet, dieselben kamen jedoch nicht zur Wirksamkeit, da sie nicht rechtzeitig besetzt wurden.**)

---

*) Beispiele für erfolgreiche frontale Gegenstöße aus einer Stellung: Gefecht von Gorni-Bugarow: v. Trotha; Operationen in Etropol Balkan S. 260; Gefecht von Taschkessen in Baker, War in Bulgaria II. S. 157. — Die Gefahren des Vorstoßes aus einer Stellung zeigt das Vorgehen der Brigade Frangern im Gefecht von Skalitz: Kühne, Kritische Wanderungen II. S. 39. Ueber den Einfluß des Vorstoßes der Franzosen aus der Stellung von Point du jour siehe Hönig, Vierundzwanzig Stunden ꝛc., S. 186.

**) Einen weiteren Beleg für die Richtigkeit liefert der Verlust der zweiten Linie der dänischen Düppelstellung, welcher unmittelbar nach dem Fall der ersten Linie erfolgte. Gen.-St.-W. 1864 II. S. 539.

Während der Artilleriebeschießung werden am besten die für diese Aufgaben bestimmten Infanterie-Truppen aus dem Dorfe oder Walde herausgezogen; erfolgt der Infanterieangriff, so müssen die Truppen rechtzeitig auf ihrem Posten sein, um eingreifen zu können, wenn die vordere Linie zurückgeht. Da aber stets die Entscheidung in erster Linie liegt, Aufnahmestellungen, da sie die Vertheidigungskraft der Hauptstellung schwächen, noch nie von Erfolg gewesen sind, so sind diese Besatzungen auf das geringste Maß zu beschränken und ist es besser, alle Kräfte daran zu setzen, um dem Angreifer entgegen zu gehen und die Entscheidung im Kampfe mit der blanken Waffe zu suchen, als diese Truppen zunächst unthätig in zweiten Stellungen zurückzuhalten. Da die Abschnitts- und Kernpunktsbesatzungen den zurückgehenden Truppen Halt gewähren, diese im zweiten Abschnitt Halt und Front machen sollen, so ist keine Gefahr vorhanden, ihre Stärke so weit als möglich zu verringern.

Man hat die Besatzung eines Stützpunktes treffend mit dem Schild, die äußere Reserve mit dem Schwert des Vertheidigers verglichen. Während jene dem feindlichen Ansturm und den gegnerischen Streichen wehrt, führt diese den verderblichen Stoß gegen seine Blößen. Die Aufgaben der äußeren Reserve lassen sich etwa wie folgt festlegen:

1. sie soll zum Angriff übergehen, um einen erschütterten Gegner gänzlich aus dem Felde zu schlagen (einer französischen Hauptreserve bei St. Privat würde sich hierzu Gelegenheit geboten haben, als der erste Angriff der Garde nicht weiter vorwärts kommen konnte),
2. den feindlichen Angriff durch überraschendes Vorgehen gegen die Flanke zum Stehen zu bringen,
3. sie soll feindlichen Umfassungen entgegentreten,
4. die Wiedereroberung eines verlorenen Stützpunktes versuchen, nach glücklichem Ausgange des Kampfes die Verfolgung übernehmen.

Zur Verstärkung der Besatzung darf sie grundsätzlich nicht verwandt werden; nur dadurch, daß man jegliche Abgabe von der Hauptreserve vermeidet, ist es möglich, ihr die nöthige Kraft für Ausführung ihrer eigentlichen Aufgabe zu bewahren. Nur bei Wäldern, Städten, zusammenhängenden Dorflinien von größerer Ausdehnung, welche ein seitliches Herumgreifen mit der Infanterie nicht gestatten, würde der Vertheidiger auch seine äußere Reserve in dem Kampfe um die Geländebedeckung selbst verwenden müssen, wenn man das Gefecht ganz zum Austrag zu bringen beabsichtigt. Hier wird der Saum in der Regel die Linie der Entscheidungen bilden, sofern der Hauptkampf dem Angreifer günstig war. Blieb der Vertheidiger im Vortheil, so wird die Entscheidung allerdings außerhalb des Saumes fallen müssen, indem der Vertheidiger aus der Bedeckung zum Gegenangriff vorgeht (Dresden). Ein derartiger Angriff ist nicht leicht, da man selten in der Lage sein wird, die

Flanke des Gegners anzufallen; dort, wo Hindernisse vorhanden sind, ist beim Heraustreten aus dem Rande ein Entwickeln aus Engwegen besonders schwierig, da ein Mitwirken von Artillerie und Kavallerie nur selten möglich sein wird.

Stärke und Zusammensetzung der äußeren Reserve hängt von der Bedeutung des Stützpunktes ab. Wenn möglich, wird man Besatzung und äußere Reserve, jede unter einem besonderen Führer, ein und demselben Verbande entnehmen.

Aufstellungsort der Hauptreserve wird sich nach der wahrscheinlichen Angriffsrichtung des Gegners, nach der Gefechtsabsicht des Vertheidigers richten, bei kleinen Stützpunkten hinter der Mitte, bei größeren derart auf dem bedrohteren Flügel, daß ein sofortiges angriffsweises Vorgehen stattfinden kann. Der Gegenstoß erfolgt am besten kurz vor dem Einbruch, wenn der Gegner sich im wirksamsten Schnellfeuerbereich der Randbesatzung befindet, wenn der Angriff etwa 200—250 m an den Stützpunkt herangekommen ist, jeder Aufenthalt des Angreifers zur Vernichtung führen muß. Ein Gegenstoß nach dem siegreichen Eindringen des Angreifers in die Stellung ergiebt sich meist aus dem Umstande, daß der Führer den Zeitpunkt zum rechtzeitigen Eingreifen versäumt hat. Ein Vorgehen gegen den durch den Anlauf in Unordnung gerathenen Angreifer, welcher im Kampfe mit den Kernpunktsbesatzungen steht, kann Erfolg haben, es ist aber jedenfalls günstiger, es nicht erst bis zum Einbruch kommen zu lassen.

Um rechtzeitig eingreifen zu können, muß der Führer der Hauptreserve Anordnungen treffen, daß feindlichen Patrouillen das Erkennen des Aufstellungsortes unmöglich gemacht wird. Von Werth ist es, durch Besetzung seitlich gelegener Stützpunkte den erforderlichen Raum zur Führung des Gegenangriffs zu gewinnen.

Der Führer der Hauptreserve trifft die nöthigen Anordnungen für Ausführung des Angriffs, begiebt sich auf einen geeigneten Beobachtungspunkt, um von diesem aus den Zeitpunkt zum Vorbrechen erkennen zu können. Während bei der reinen frontalen Abwehr das rechtzeitige frontale Einsetzen der Reserve zum Massenfeuer wichtig ist, ein Zufrüh keine entscheidenden Nachtheile im Gefolge haben kann, wird bei einem vorzeitigen Vorbrechen der zur Führung des Gegenstoßes bestimmten Truppe der Angreifer zu Gegenmaßregeln veranlaßt; erfolgt der Angriff zu spät, so wird er zwar eine Katastrophe verhüten, aber nie mehr einen Erfolg erringen können. Wenn möglich, muß der Angreifer bereits über seine Reserven und Flügelstaffeln verfügt haben, ehe der Gegenstoß wirksam wird, doch ist dieses nicht immer leicht zu erkennen. Aus dem Vorstehenden ergeben sich folgende Gesichtspunkte für den Aufstellungsort der Hauptreserve:

1. soweit seitwärts, daß sie mit dem innern Flügel nicht die eigene Front trifft, sondern daß der Angriff wirklich in die Flanke des Angreifers gelangt. „Je größer der Körper, welcher sich vertheidigt, desto größer muß der Seitenabstand

der Hauptreserve sein, denn es wird dadurch Raum für Entwickelung und Ansatz zum Angriff geschaffen, der gegnerische in der Flanke bedroht und der Schutz gegen Umfassungen vermehrt." (J.-E.-R. II. 85.)

2. Die Grenze des Abstandes liegt in der Gefahr, vom Angreifer frühzeitig entdeckt und durch geeignete Maßnahmen vom Stützpunkte abgedrängt zu werden; es kommt dann zu einem Sondergefecht zwischen äußerer Reserve und den Flügelstaffeln des Angreifers. Bedingung ist, daß die Stützpunktbesatzung das Gelände unter Feuer halten kann.

Die Gliederung der Hauptreserve in der Lauerstellung muß einerseits ein schnelles Vorbrechen in breiter Front ermöglichen, sodann aber auch nicht derartigen Raum einnehmen, daß sie schon wegen ihrer Ausdehnung leicht von feindlichen Patrouillen erkannt wird.

Die technischen Schwierigkeiten müssen aber unbedingt zurücktreten vor den Schwierigkeiten, welche auf moralischem Gebiet liegen. Die Besorgniß, den richtigen Zeitpunkt zum Losbrechen zu versäumen, wird vielfach zum verfrühten Vorbrechen führen. Es erfordert Charakterstärke und gefestigte Erfahrung, daß diese Besorgniß die klare Anschauung nicht trübe, den Führer nicht für selten fehlende falsche Rathschläge aus seiner Umgebung zugänglich mache und damit zu halben Maßregeln verleite.

Die hier dargelegten Schwierigkeiten sind die Ursache, daß die Kriegsgeschichte von so wenigen Beispielen erfolgreicher, geplanter Gegenstöße zu berichten weiß. Meist ergeben sich dieselben dadurch, daß der Angriff des Gegners bereits ins Stocken gekommen ist, daß auf einem Punkt der Vertheidigungsstellung eingetroffene Verstärkungen den Antrieb zum Vorstoß geben.*)

3. Der Angriff.

Feste Regeln, in welcher Weise der Angriff am erfolgreichsten zu führen ist, lassen sich nicht geben. Am sichersten wird ein lang anhaltendes Artilleriefeuer aus umfassenden Stellungen zum Ziel führen. Aber dennoch vermochte, wie Beaune la Rolande, Loigny

*) Abwehr des hessischen Angriffs auf Frohnhofen in dem Gefecht von Laufach am 13. Juli 1866. Kunz, Main-Feldzug S. 131. In gleicher Weise erfolgte auch der Vorstoß der Franzosen vom Elsaßhäuser Wäldchen gegen den Niederwald S. 74. Beispiele erfolgreicher Gegenstöße in Kunz, Schlacht von Loigny-Poupry S. 88, 99, besonders lehrreich der bayerische Vorstoß, I./10, $\frac{\text{I. III.}}{13}$, bei der Vertheidigung von Schloß Goury. Gegenstoß des Generals Bataille bei Stiring (S. 93). Vorstoß von $\frac{6.\ 8.}{3}$ und F./3, $\frac{3.\ 4.}{\text{Jäg. 1}}$, Regt. 43 bei Noisseville (Kunz, Schlacht von Noisseville, S. 49).

und St. Privat zeigen, ein mächtiges Geschützfeuer allein den Vertheidiger nicht zu vertreiben oder gar den Kampf im Innern unmöglich zu machen. Menschlichkeitsrücksichten dürfen den Angreifer nicht vom Beschießen von Oertlichkeiten abhalten, kaum glaublich erscheint es, daß der General Faidherbe als Grund für das Unterlassen eines Sturmes auf Bapaume angiebt, daß er sich nicht habe entschließen können, eine französische Stadt zu beschießen.*) Von großem Erfolg hat sich stets der umfassende Angriff gezeigt, namentlich wenn es diesem, wie am 30. Oktober bei le Bourget, gelingt, die Rückzugslinie der Dorfbesatzung zu erreichen. Ist es dem Frontalangriff auch vielleicht nicht möglich, nach Eindringen in den Rand die Kraft des Vertheidigers zu brechen, so trägt jedenfalls die Bedrohung der Flanken, die Möglichkeit der Gefährdung des Rückzuges dazu bei, die Widerstandsfähigkeit zu lähmen. Beim Angriff auf Jagel (3. Februar 1864) hatten zwei österreichische Bataillone vollständig ihre Kraft erschöpft; sie waren zwar in Jagel eingedrungen, vermochten jedoch keine weiteren Fortschritte zu machen. Erst als eine Kompagnie Regiments Augusta überraschend in der Flanke der Dänen erschien, Schnellfeuer gab und dann zum Sturm vorging, räumten diese unter großen Verlusten das Dorf. Von der Kompagnie war nur ein Mann verwundet.**) Es ist schon von Wichtigkeit, nur an einer Stelle in den Stützpunkt einzudringen, sich hier festzusetzen, dann durch Ausbreiten längs des Randes auch das Vorgehen auf anderen Punkten zu ermöglichen. Diese Flankenwirkung ist stets anzustreben; man suche seitwärts Gelände zu gewinnen und dann von der Flanke in den Stützpunkt hineinzustoßen. Sehr geschickt ist in dieser Beziehung der Angriff von II./20 gegen das Wäldchen von Bel Essort (15. Dezember 1870); es gelang nicht allein, von der Flanke hineinzustoßen, sondern auch mit Abtheilungen eine, den jenseitigen Rand flankirende, günstige Stellung für Abgabe von Verfolgungsfeuer zu gewinnen.***) So sehr der Vertheidiger ein Interesse hat, den Kampf im Innern nach Möglichkeit in die Länge zu ziehen, um Zeit für das Eingreifen seiner Reserven zu gewinnen, so sehr muß der Angreifer bemüht sein, den Kampf um einen Wald oder ein Dorf zu vermeiden, ernuß suchen, die Besatzung zu vereinzeln, das Nebengelände in

*) Kunz, Feldzug der Nord-Armee S. 131. Faidherbe, Campagne de l'armée du Nord.

**) Gen.-St.-W. 1864, I. S. 160. Hohenlohe, Briefe über Infanterie S. 127.

***) v. Kortzfleisch, Der Feldzug gegen den Loir S. 81. In ähnlicher Weise verläuft das Dorfgefecht von Baumainbert am 4. Dezember 1870 vor Orléans. Eine Artillerievorbereitung war nicht möglich, es gelingt I./35, in die schmale Seite des lang gestreckten Dorfes einzudringen, während $\frac{\text{I. und II.}}{20}$ seitwärts Raum gewinnen und dann gegen die Flanken der im Innern des Dorfes kämpfenden französischen Vertheidiger vorstoßen. S Gesch. der beiden betheiligten Regimenter, vor Allem die des Regiments 20, S. 226.

Besitz zu nehmen und von dort aus den Vertheidiger zur Aufgabe seiner Stellung zu zwingen. Wenn das österreichische IV. Korps bei Königgrätz durchaus zum Angriff vorgehen wollte, so wäre es mit den Hauptkräften über Maslowed auf Benatek vortheilhafter gewesen, als Brigade auf Brigade in den Swiepwald hineinzuwerfen. Häufig wird sich ein Angriff auf einen Wald (preußischer Angriff auf den Niederwald und Swiepwald) oder Dorf (St. Privat, Beaune la Rolande) nicht vermeiden lassen. Man suche sodann unter Entfaltung einer starken Artillerie den Angriff vorzubereiten, nach Einnahme des Randes durch den Wald oder Stützpunkt durchzustoßen, wenn dieses aber nicht gelingen sollte, wenigstens das Gewonnene festzuhalten, den Zuzug von Verstärkungen zu hindern und den Ausgang des außerhalb des Stützpunktes geführten Kampfes abzuwarten.

4. Stärke des Angreifers.

Zum Angriff kann man nicht stark genug an Infanterie sein, denn dieser fällt die Hauptlast des Kampfes zu. Gegen die Vertheidiger von Ste. Marie aux Chênes, 1450 Mann, kämpften etwa 10 600 Preußen und Sachsen, das von etwa 9500 Franzosen vertheidigte St. Privat erliegt einem Angriffsstoße, für den zwei Armeekorps die Hauptkräfte ihrer Infanterie und Artillerie eingesetzt haben. Derartige Stützpunkte werden zu Brennpunkten des Kampfes, wenn sie mit unzureichenden Mitteln angegriffen werden. Ein treffendes Beispiel ist der österreichische Angriff auf den Swiepwald; selbst wenn man sich entschloß, den Wald anzugreifen, so würden 25 einheitlich und gleichzeitig eingesetzte Bataillone ein größeres Resultat erreicht haben, als die 50 Bataillone, welche nach und nach in den Kampf geführt wurden. Die Warnung des Exerzir-Reglements für die Infanterie (II. 23) an die Durchführung einer Gefechtshandlung, aus falsch angebrachter Sparsamkeit unzureichende Kräfte zu setzen, ist nach unseren Feldzugserfahrungen nicht ohne Grund ausgesprochen. „Man würde unausgesetzt mit Minderheiten gegen eine Mehrheit kämpfen und sich freiwillig des Vortheils der Ueberzahl begeben. Auch führt ein mißlungenes Unternehmen nicht nur nutzlose Verluste herbei, sondern schädigt den moralischen Werth der Truppe."

Vergebliches Bemühen würde es sein, auf theoretischem Wege, wenn auch nur ganz annähernd, feststellen zu wollen, wieviel Kräfte zur Ueberwindung des Widerstandes, den der Vertheidiger in Wald oder Dorf zu leisten gesonnen ist, erforderlich sind. Die Frage muß unter Berücksichtigung der eigenen Kräfte, der Möglichkeit der gedeckten Annäherung und unter Berücksichtigung der Stärke und Widerstandsfähigkeit des Feindes von Fall zu Fall beantwortet werden. Da es sich nicht allein um den Sturm des Randes, Schutz gegen Gegenangriffe, Sicherung des Neuordnens handelt, meist auch ein hartnäckiger Kampf im Innern zu gewärtigen ist, so wird man

alle nur irgendwie verfügbaren Kräfte bereitstellen, um den glücklichen Ausgang des Kampfes zu sichern. Die Stärke des Vertheidigers wird meist erst im Verlaufe des Kampfes erkannt werden können, und ist es daher überflüssig, daß man zur glücklichen Lösung der Aufgabe angiebt, die doppelte oder dreifache Ueberlegenheit an Gewehren fordern zu müssen. Je mehr Truppen man auf den entscheidenden Punkten vereinigt, desto sicherer und schneller der Erfolg.

Die Ueberlegenheit an Zahl fordert von selbst zum umfassenden Angriff auf. Die Vorbereitung desselben ist von großer Bedeutung, namentlich um zu verhindern, daß die beabsichtigte Umfassung nicht frontal verläuft, ein Fehler, der sich meist dadurch ergiebt, daß die Umfassung zu nahe an der Front angesetzt wird, daß die mit der Umfassung beauftragten Truppen nicht weit genug vorwärts gegangen sind, der Angriffsstoß somit nicht die Flanke, sondern noch einen Theil der Front trifft. Zum Schutze des äußeren Flügels gegen Gegenstöße sind Flügelstaffeln, aus Infanterie und Kavallerie bestehend, bereit zu halten. Lehrreiche Beispiele der verschiedenen Arten, welche sich für das Ansetzen von Umfassungen ergeben, bieten die Kämpfe um den Niederwald bei Wörth, um Ste. Marie aux Chênes und um St. Privat, sowie der Angriff auf le Bourget (30. Oktober 1870). Auf die Entfernung der Angriffskolonnen von der mittleren Kolonne in diesem letzten Beispiele wurde bereits hingewiesen. Eine nicht geglückte Umfassung, d. h. eine Umfassungsbewegung, die schließlich frontal wurde, zeigt der Angriff von $\frac{\text{I. II.}}{39}$ auf den Giefert-Wald in der Schlacht von Spichern, sowie andere zahlreiche aus erster Linie versuchte Umfassungen (Vorgehen des Regiments 28 gegen Frœchencourt in der Schlacht an der Hallue).*)

Für Durchführung des Angriffs empfiehlt es sich, da das Uebersteigen von Hindernissen beim Häuserkampfe große Anforderungen an die Körperkraft des Mannes stellt, die Infanterie Gepäck ablegen zu lassen.

Kleine Kavallerieabtheilungen, welche, alle Vortheile des Geländes ausnutzend, den Angriff begleiten, werden häufig Gelegenheit zum erfolgreichen Eingreifen haben; stärkere Abtheilungen (z. B. Brigade Redern 5. Kavallerie-Division am Abend des 18. August)**) werden meist zur Vermeidung von Verlusten zu weit von der Gefechtslinie abbleiben müssen, daß sie nicht in der Lage sein werden, die ihnen sich bietenden günstigen Augenblicke zum Eingreifen schnell ausnützen zu können.

---

*) Kunz, Feldzug der Nordarmee S. 91.

**) Kunz, Die Thätigkeit der deutschen Reiterei in den Tagen vom 15. bis 18. August 1870 S. 50, s. auch ebendort S. 17 Vorgehen der 6. Kavalleriedivision, um gegen das zurückgehende *II.* französische Korps bei Vionville anzureiten.

Was von der Infanterie, gilt auch von der Artillerie; für den Angriff auf eine Oertlichkeit oder Waldung hat man noch niemals zu viel Artillerie gehabt, hingegen sind zahlreiche Angriffe aus Mangel an genügender Artillerievorbereitung gescheitert. Für die Artillerie kommt es einmal darauf an, den Angriff vorzubereiten, die Infanterie wenigstens mit einem Theil der Batterien zu begleiten. „Die Stärkung, welche besonders in moralischer Beziehung der Angriff durch ein solches Begleiten erfährt, wiegt die hiermit für die Artillerie verbundenen Verluste reichlich auf." (F. A. R. 323.)*) Nur wenn einzelne Batterien den Angriff begleiten, werden sie zur Stelle sein können, um durch das Hineinwerfen einzelner Geschütze in den Ortskampf einen allzu hartnäckigen Widerstand des Vertheidigers zu brechen. Dann kommt es für die Batterien darauf an, durch schnelles Einfahren in die eroberte Stellung das Gewonnene zu sichern, das Heraustreten des neugeordneten Angreifers aus größeren Waldungen und Städten zu unterstützen.

Pioniere sind für den Angriff auf Oertlichkeiten unentbehrlich. Beim Angriff auf Waldungen werden sie durch Wegräumen von Hindernissen, schnelles Einrichten von Aufnahmestellungen für etwaige Rückschläge gute Dienste leisten, beim Angriff auf Oertlichkeiten werden sie am besten, zug- oder halbzugweise auf die einzelnen Hauptangriffsrichtungen vertheilt und reichlich mit Werkzeug und Sprengmaterial ausgerüstet, Gelegenheit finden, Eingänge zu öffnen und genommene Häuser schnell zur Vertheidigung einzurichten. Es empfiehlt sich, bei unseren Friedensübungen eine derartige Vertheilung der Pioniere vorzunehmen.

5. Erkundung und Artillerievorbereitung.

Eine oberflächliche Erkundung durch Kavalleriepatrouillen allein genügt nicht. Der Werth einer eingehenden Erkundung für Anlage eines Angriffs erhellt vor Allem durch die gute Aufklärung durch eine Offizierpatrouille der Infanterie beim Vorgehen der Franzosen gegen Noisseville am 31. August.**) Die Franzosen bilden in ihren Eclaireurs, die Russen in den Jagdkommandos Mannschaften für diese Aufgabe aus, wir besitzen in unseren Patrouillenführern der Infanterie ein mindestens ebenbürtiges Material, welches wir aber mit Rücksicht auf Erkundung anzugreifender Stellungen schulen müssen. Unsere Infanteriepatrouillen werden hier jedenfalls mehr leisten können, als durch beschränkte Aufklärung im Feldwachdienste, welche wir bislang ausschließlich üben. Mit Führung dieser Patrouillen sind Offiziere zu betrauen und muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß es zur Ausführung dieser Erkundungen eines geschulten taktischen Blickes und eines sehr scharfen Glases

*) Die Batterien Sylvius v. Gillern und Ohnesorge in der Schlacht von Wörth. Hoffbauer, Deutsche Artillerie II. S. 53, 67.

**) S. o. S. 189.

bedarf. Die Erkundung hat sich zu erstrecken auf das Auffinden gedeckter Anmarschwege, Ermitteln der Art der Befestigung und Besetzung, namentlich ob der Vertheidiger den Rand besetzt hat oder nicht. Von Werth ist es, Hindernisse aufzufinden und derart zu erkunden, daß man Anordnungen für ihre Beseitigung treffen kann; häufig wird man auch Scheinanlagen von wirklichen Befestigungen unterscheiden können. Die Ergebnisse dieser Meldungen werden am besten in Form einfacher Skizzen (Ansichten von Werth) erstattet. Hand in Hand mit diesen Aufklärungen gehen die Erkundungen durch die Zielaufklärer der Artillerie; diese haben besonders ihre Aufmerksamkeit auf alle diejenigen Umstände zu richten, welche die Wirkung der Artillerie beeinträchtigen können: Masken und ihre Entfernung vom eigentlichen Ziel, genaues Bezeichnen des Ziels, Lage etwaiger Stützpunkte in erster Linie. Von besonderem Werth werden auch Beobachtungen sein, welche aus Fesselballons gemacht werden. Alle diese Aufklärungsanordnungen machen aber die Aufklärung durch die Kavallerie keineswegs überflüssig, diese Patrouillen sollen die Meldungen der Kavallerie ergänzen, den Aufklärungsdienst auf den nahen Entfernungen, im Bereich des Infanteriefeuers, übernehmen, während den Kavalleriepatrouillen die Aufklärung im Allgemeinen, Patrouillenritte gegen die Flanke und Rücken der feindlichen Stellung zufallen. Die Zeit, welche auf diese Erkundungen verwandt wird, bringt sich im Ernstfalle völlig ein durch geringere Verluste, größere Wirkung. „Der Feind hat offenbar auf den Angriff zunächst verzichtet und damit die eigene Führung den Vortheil erlangt, die Richtung und den Ort des Angriffs zu wählen. In solchem Fall geht der Aufmarsch nach der Absicht des Führers dem Eintritt in den Kampf voran." (J.-E.-R. II. 82.) Dieser Aufmarsch und die erforderliche Artillerievorbereitung verlangen recht viel Zeit, und ist diese völlig ausreichend für die Aufklärung. Hat der Gegner vor seiner Hauptstellung noch vorgeschobene Stellungen besetzt, so ist vielleicht ein ganzer Tag erforderlich, um den Feind aus den Vorstellungen zu vertreiben und die Erkundungen durchzuführen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Artillerie bei ihrer jetzigen Geschoßausrüstung nicht in der Lage ist, massive Oertlichkeiten, und nur solche wird der Vertheidiger besetzen, leicht in Brand zu schießen, daß die Wirkung der Sprenggranaten gegen einzelne Gehöfte zwar recht bedeutend ist, daß das Geschoß sichtbare Mauern und besetzte Häuser in erster Linie schnell für den Vertheidiger unbenutzbar machen kann, daß aber die Wirkung gegen im Innern gelegene Kernpunkte, welche maskirt oder durch vorliegende Häuser gedeckt sind, recht gering ist, daß die Wirkung gegen Schützen in Deckungen von genauer Kenntniß der Entfernung und der Möglichkeit guter Beobachtung abhängig ist. Gegen Waldränder vermag das Geschoß vielleicht Gutes zu leisten, da dieselben sich häufig deutlich abzeichnen, die Wirkung durch umgerissene Bäume erhöht wird. Der Wirkungsbereich der Sprenggranate

gegen das Waldinnere, und dasselbe gilt auch vom Schrapnel, wird geringer sein als im Jahre 1870/71, da die kleinen Sprengstücke der Sprenggranate, die Kugeln des Schrapnels leichter in ihrer Kraft abgeschwächt oder aufgehalten werden, als die größeren Sprengstücke der Vier- oder Sechspfünder-Granate. Endgültige Entscheidung in dieser Frage kann nur praktische Feldzugserfahrung liefern. Unseres Erachtens ist die Wirkung der Artilleriegeschosse einseitig, mit Rücksicht auf Bekämpfung sichtbarer Feldziele und Ziele hinter Deckungen, allerdings in hervorragender Weise gesteigert. Die Brandwirkung unserer Geschosse ist dabei zu kurz gekommen. Unter Umständen könnte eine Vorrichtung am Zünder zweckmäßig sein, um durch Ausschalten des Aufschlagzünders die Einwirkung von Masken aufzuheben, damit vorzeitiges Krepiren der Geschosse zu verhindern.*)

Nach Niederkämpfung der feindlichen Batterien wird die Artillerie versuchen, mit Sprenggranaten die Einbruchspunkte unter Feuer zu nehmen, Sperren zu beseitigen, Mauern niederzulegen, besetzte Häuser unhaltbar zu machen, mit Schrapnels und Sprenggranaten die Vertheidiger in die Deckungen hineinzutreiben, diese dann durch Pausen im Feuer aus den Deckungen herauszulocken, um sie dann um so wirksamer wieder unter Feuer nehmen zu können. Wiederholt man dieses Verfahren einige Mal, so wird man am schnellsten dazu kommen, die Vertheidigungsinfanterie zu erschüttern, so daß dieselbe garnicht oder nur theilweise aus ihren Deckungen heraustritt, wenn die Artillerie endlich schweigen muß, um die eigene Infanterie nicht zu gefährden. Dieses Zurückscheuchen in die Deckungen gelang vortrefflich beim Angriff der Preußen auf le Bourget und bei Villejouan. „Aber ich habe es später erlebt, daß ein Versuch auf ein Dorf mißglückte, dessen Lisiere man so heftig beschoß, daß die Vertheidiger seitwärts hinausliefen und sich verkrochen. Dann mußte die Artillerie das Feuer einstellen, weil darauf gehalten wurde, daß nicht über eigene Truppen hinweggeschossen werde, und dann ging erst die Infanterie vor. Sie fand alle Vertheidiger wieder auf ihrem Posten. Der Versuch mißglückte dreimal hintereinander.“**) Es ist bedauerlich, daß Prinz Hohenlohe die Gefechtslage nicht näher bezeichnet und auch den Gefechtstag nicht nennt. Ebensowenig vermochte das Artilleriefeuer zu verhindern, daß die stürmende Garde von den französischen Schützen aus dem Rande und aus den Häusern von St. Privat und Ste. Marie beschossen wurde. Auch die französischen Vertheidiger des Waldstückes von la Folie (am 18. August) vermögen die Angriffe der preußischen Infanterie abzuwehren, trotzdem die Artillerie des III. Armeekorps

*) Beispiele unzureichender Brandwirkung bei anhaltender Beschießung: Chlum 1866 S. 286, Schloß Geißberg S. 126; Oertlichkeiten auf dem linken Moselufer, Metz S. 325. Auch die Wirkung gegen St. Privat (S. 147) kann nicht als ausreichend angesehen werden. S. o. S. 286.

**) Hohenlohe, Militärische Briefe II. S. 87.

200 Granaten mit gutem Erfolge gegen das Waldstück verfeuert hatte. Das Waldstück war besetzt von den 6 Bataillonen der Brigade Clinchant (Regimenter 81 und 95), welche zuerst im Bois des Genivaux und in Chantrenne gefochten hatten; sie verloren bei einer Gefechtsstärke von 5580 Mann am 18. August an Todten und Verwundeten nur 12 Offiziere, 391 Mann, außerdem 24 Gefangene (7,2%).*)

Das Beschießen eines Stützpunktes findet am besten in der Weise statt, daß zunächst der Rand, dann das Innere unter Feuer genommen wird. Ist die feindliche Artillerie nicht völlig niedergekämpft, so sind einzelne Batterien zu bestimmen, die feindliche Geschütze am wirksamen Eingreifen in den Kampf zu hindern. Brechen Abtheilungen des Vertheidigers zum Gegenstoß vor, so muß sich auf diese das ganze Feuer richten, damit der Gegenangriff, ohne die Infanterie in Anspruch zu nehmen, abgewiesen wird. Der Stützpunkt muß möglichst von mehreren Seiten derart unter Feuer genommen werden, daß kein Theil unbeschossen bleibt, ein abschnittsweises Beschießen von einem Flügel des Stützpunktes zum andern**) mit allen Geschützen ist unseres Erachtens nach nicht empfehlenswerth, da dann die Reserven immer noch Schutz in dem augenblicklich nicht unter Feuer genommenen Theile des Dorfes oder Waldes finden werden. Handelt es sich darum, nach Beschießung des Randes das Innere eines Waldes oder Dorfes unter Feuer zu nehmen, so empfiehlt sich folgendes Verfahren:

Der Rand wird in Abschnitte eingetheilt, und jeder Batterie wird einer derselben zur Beschießung zugetheilt. „Jede Batterie mußte dann immer mit dem 1. Geschütz den Waldrand treffen und jedes folgende Geschütz mußte in derselben Richtung, aber um je 100 Schritt mehr Elevation feuern. So wurde die ganze Waldlisiere und der Wald bis in einer Tiefe von 500 Schritten mit Granaten übersäet. Die Sprengstücke gingen noch weiter. Ließ sich aber irgend etwas vom Feinde außerhalb des Waldes sehen, so richteten sich alle Geschütze mit vernichtender Wirkung dagegen."***) Das Feuer wird so lange mit ungeminderter Heftigkeit fortgesetzt, bis die angreifende Infanterie sich dem Dorfe derart genähert hat, daß sie durch Kurzschüsse gefährdet werden könnte und bis es nicht mehr möglich ist, Freund und Feind zu unterscheiden. Es dürfte sich auch dann

*) Dick de Lonlay a. a. O. IV. S. 117.

**) Thyr, Taktik II. S. 334.

***) Hohenlohe, Militärische Briefe III. S. 53. Nehmen wir an, eine Batterie schösse mit einem Geschütz gegen den Rand eines Stützpunktes auf 1500 m, mit den andern mit einer um je 100 m größeren Erhöhung, so würden für diese fünf Geschütze auf 1500 m die Flughöhe betragen 9,6; 22,8; 32, 43 und 54 m. Nimmt man eine Höhe der Bäume von 20 m an, so würden die Schrapnels des 2. und 3. Geschützes voraussichtlich in geringer Entfernung vom Rande krepiren, die anderen aber jedenfalls in größerer Tiefe den Raum im Innern gefährden. Gleiches ist auch beim Beschießen von Ortschaften möglich.

nicht empfehlen, das Feuer schweigen zu lassen; dasselbe richtet sich am besten gegen die Umgebung oder besser noch gegen das Innere des Ortes. Sollte der Feind versuchen, wie bei St. Privat, noch im letzten Augenblicke Häuser besetzen zu wollen, so kann man ohne Bedenken das Feuer auf diese richten; das erforderliche Heben der Flugbahn schließt dann, bis die Angriffsinfanterie sich dem Rande bis auf etwa 50 m genähert hat, jede Gefährdung für diese aus. Gestattet es das Gelände, so wird man versuchen, Gebäude im Innern, welche man als Kernpunkte eingerichtet vermuthet, unter Feuer zu nehmen und zu zerstören. So wurde z. B. in der Schlacht bei Sedan das Gehöft Querimont im Bois de la Garenne*) in Brand geschossen. Unter diesem Artilleriefeuer und unter dem Feuerschutze von an günstigen Stellen eingenisteten Infanterieabtheilungen sucht die Angriffsinfanterie eine Stellung auf etwa 600 m von dem anzugreifenden Stützpunkte zum Feuerkampfe zu gewinnen und sichtbare Ziele zu beschießen. Stellt die Artillerie vorübergehend das Feuer ein, tritt der Vertheidiger aus seinen Deckungen heraus, so ist durch plötzlich eröffnetes lebhaftes Feuer das weitere Vorwärtsdringen der Schützenlinie vorzubereiten.

Die Vertheidigungsinfanterie wird in diesen Stadien des Kampfes nach Möglichkeit bestrebt sein müssen, sich der feindlichen Artilleriewirkung durch Untertreten in Deckungen, durch Aufstellung unmittelbar hinter den Häusern eines Dorfes oder durch seitliches Herausziehen aus dem Stützpunkte zu entziehen. Je sorgsamer die Deckungen angelegt, je zahlreichere Unterstände vorhanden sind, um so geringer sind die Verluste. Die Deckungen in vorderer Linie bleiben nur so stark besetzt, daß der Gegner nicht in der Lage ist, sie ohne Weiteres nehmen zu können. Offiziere in Beobachtungsständen müssen das Vorfeld dauernd im Auge halten, jeden Versuch des Gegners, vorzugehen, sofort melden. Ein frühzeitiger Beginn des Feuers ist zu vermeiden, da, sowie die ersten Schüsse fallen, sich die Kampfstellung des Vertheidigers verräth und alle Zweifel des Angriffsartilleristen schwinden; es schließt dieses aber nicht aus, unvorsichtiges Vorgehen des Feindes durch kurzes, heftiges Feuer zu strafen. Wünschenswerth ist es, die Ziele vor Eröffnung des Feuers zu vertheilen, das Feuer auf einzelne Punkte zu vereinigen und überraschend auf der ganzen Linie das Feuer zu eröffnen. Das türkische Mittel, bei Beginn des russischen Angriffs durch ein Hornsignal die Mannschaften zur Feuerabgabe an die Brustwehr zu rufen, verdient Beachtung. Ist der Gegner bis auf etwa 600 m an den Stützpunkt herangekommen, so müssen alle Gewehre der Randbesatzung in Thätigkeit treten, die inneren Reserven sich zum Eingreifen bereit halten, zweite Abschnitte und Kernpunkte besetzt werden.

*) Gen.-St.-W. II. S. 1261.

6. Der Kampf um den Rand.

Der Hauptkampf dreht sich um den Besitz des Saumes. Er bringt die Hauptkräfte der Artillerie und Infanterie beider Theile zur Verwendung und endigt mit dem endgültigen Festsetzen des Angreifers an einem oder mehreren Punkten des Saumes oder mit dem Ermatten des Angriffs und dem Beginn eines entscheidenden Vorstoßes seitens des Vertheidigers. Ist es dem Angreifer gelungen, den Rand zu nehmen, so beginnen die Vortheile des Vertheidigers sich langsam mit den bisherigen Nachtheilen des Angreifers auszugleichen, nur im Rande ist der Vertheidiger in der Lage, sein Gewehr voll und ganz auszunutzen. Es müssen daher alle Anstrengungen des Vertheidigers darauf gerichtet sein, durch rechtzeitige Unterstützung der Saumbesatzung ein Eindringen des Gegners überhaupt zu verhindern oder wenigstens, wenn dieses mißlungen ist, alle vorhandenen Kräfte daranzusetzen, den verlorenen Saum wiederzugewinnen. Der Vertheidiger hat den Vortheil, daß die Maßnahmen im Innern zur Abwehr des Stoßes durch Zusammenziehen von Reserven, den Augen des Angreifers entzogen sind, daß also das Vorbrechen zum Stoß überraschend erfolgen kann. Auf Seiten des Angreifers wird für jede wichtige Stelle — Eingang, schlecht vertheidigter oder stark erschütterter Theil der Umfassung — eine „Angriffskolonne" bestimmt, welche den Erfolg des Sturmes sicherzustellen versuchen wird, indem sie an mehreren Stellen des Randes einzudringen sucht und, wenn ihr dieses gelungen ist, gegen die Flanken derjenigen Abtheilungen vorgeht, welche noch Widerstand leisten (Kampf am Nordeingang von le Bourget am 30. Oktober 1870). Die französischen Bestimmungen fordern, daß nach geglücktem Sturm an der Einbruchsstelle eine Abtheilung zurückbleibt, um etwaigen Gegenangriffen begegnen zu können. Bei Dörfern werfe man sich in die ersten Häuser und suche sich hier zu verbarrikadiren (Floing,*) Bazeilles). Es entspricht dieses zwar mehr dem französischen als dem deutschen Nationalcharakter, doch ist dieses das einzige Mittel, um Rückschläge, welche zum Verluste des bereits theilweise genommenen Dorfes führen können, zu vermeiden.

7. Allgemeines über den Kampf im Innern.

Da die Entscheidung des Kampfes nicht in der Ortschaft oder im Walde fällt, sondern durch den Ausgang des Kampfes außerhalb entschieden wird, so hat der Angreifer das größte Interesse daran,

*) Gen.-St.-W. II. S. 1213. S. o. S. 164. Die Vertheidiger sind zwar Stunden lang auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, sichern aber durch ihr Aushalten den Besitz des Dorfes. $\frac{11.\ 9.}{107}$ erobern und richten zwei einzelne Häuser auf dem Abhange bei la Moncelle (an der Straße nach Balan) zur Vertheidigung ein und behaupten sie im Verein mit Theilen der anderen Kompagnien vom III./107 gegen alle französischen Angriffe, ebendort S. 1160.

den Kampf im Innern zu vermeiden, da durch diesen nach und nach seine Reserven aufgezehrt werden; der Vertheidiger wird hingegen in den meisten Fällen diesen Kampf suchen, um Zeit für Führung eines entscheidenden Schlages zu gewinnen. Es wäre daher fehlerhaft, und doch sehen wir diesen Fehler fast in jedem Ortsgefechte begangen (vor Allem bei Bazeilles), wollte der Angreifer seine Reserven an die Wegnahme des Saumes setzen oder seinen Truppen in das Innere folgen lassen, ehe nicht bereits außerhalb die Entscheidung gefallen ist. Die Gefahr liegt dann vor, daß die außen fechtenden Theile des Vertheidigers den Angreifer umklammern und zurückwerfen. Der Angreifer kann daher nicht eher daran denken, das Innere der Ortschaft (des Waldes) zu nehmen und sich dort festzusetzen, bevor er nicht die äußeren Vertheidigungstruppen aus dem Felde geschlagen hat; sobald sich also der Hauptkampf zu seinen Gunsten zu entscheiden beginnt, muß er alle seine verfügbaren Kräfte daransetzen, um seitwärts der Ortschaft (des Waldes) vorzudringen und die hier befindlichen Abtheilungen aus dem Felde zu schlagen. Wäre dieses von den Bayern bei Bazeilles befolgt, es wäre dem I. Korps die hochgradige Auflösung und der anhaltende Straßenkampf erspart worden.

Der Vertheidiger wird dieses nicht abwarten dürfen, wenigstens nicht, wenn er einen Entscheidungskampf beabsichtigt, sondern schon vorher der Saumbesatzung, wenn diese sich in Bedrängniß befindet, durch einen Vorstoß der äußeren Reserve Luft zu schaffen suchen, oder bei glücklichem Erfolge des Kampfes um den Saum den Angreifer gänzlich aus dem Felde zu schlagen bemüht sein. Es ergiebt sich hieraus, daß durch frühzeitige Offensive des Vertheidigers die Entscheidung herbeigeführt werden kann, bevor der Hauptkampf gänzlich ausgefochten und der Kampf um den Saum völlig zum Austrage gebracht worden. Dies wird um so mehr der Fall sein, je mehr bei dem Vertheidiger die entscheidende Gefechtsabsicht vorliegt. Ist aber der Erfolg außerhalb der Ortschaft (des Waldes) auf Seiten des Angreifers, so wird dieselbe früher oder später fallen müssen, — wenn nicht durch Verstärkungen des Vertheidigers andere Verhältnisse eintreten, — siegt dagegen der Vertheidiger, so ist an eine Fortsetzung des Angriffs ohne das Eingreifen neuer Kräfte nicht zu denken.*)

Doch wird der Angreifer sich wohl hüten müssen, von seiner Seite aus eine derartige vorzeitige Entscheidung zu erstreben. Ein

*) Derartige Verstärkungen und daraus folgende Versuche der Wiedereroberung seitens des geschlagenen Vertheidigers oder Erneuerungen des Angriffs werden dort, wo die Ortschaft (der Wald) nicht ein selbstständiges Gefechtsfeld, sondern vielmehr einen Stützpunkt einer größeren Stellung bildet, häufig vorkommen. Daher die Erscheinung, daß in vielen größeren Schlachten Dörfer und Waldstücke mehrmals genommen, verloren und wiedergenommen wurden.

seitwärtiges offensives Umgreifen seiner Reserven, bevor der Kampf um den Saum zu seinen Gunsten entschieden ist, würde ihn der Gefahr aussetzen, den Rückzug zu verlieren, und außerdem seinen Entscheidungsstoß unter zwei Feuer bringen, da nicht nur die äußeren Truppen, sondern auch die noch nicht überwältigte Saumbesatzung gegen denselben zu wirken im Stande sein werden.

Der Angreifer muß aus dem Verlauf des Kampfes das Gefühl seiner Ueberlegenheit gewonnen haben, er muß mit einem Fuße schon feststehen in der feindlichen Stellung, den ersten Widerstand schon überwunden haben, bevor er den gefährlichen, Alles auf's Spiel setzenden Stoß versuchen darf.

Die Reserve des Angreifers hat daher bis zur Wegnahme des Saumes die mehr defensive Aufgabe, etwaigen größeren Offensivstößen äußerer Vertheidigungstruppen zu begegnen. Außerdem soll sie, wenn nöthig, den Angriff der Ortschaft (des Waldes) selbst verstärken, — was jedoch nur mit Vorsicht und Sparsamkeit geschehen darf.

Sie befindet sich daher bei Beginn des Kampfes, wenn auf beiden Seiten ein feindlicher Vorstoß in gleicher Weise möglich ist, etwa hinter der Mitte der ganzen Angriffslinie; sonst dem gefährdeteren Flügel des Angriffs mehr genähert. Für den ersten Widerstand gegen feindliche Flankenstöße haben die angreifenden Truppen durch zurückgehaltene Flügelstaffeln selbst zu sorgen.

Je mehr aber die Umfassung der Ortschaft (des Waldes) am Angriffsflügel sich ausdehnt, je mehr dadurch die Beendigung des Hauptkampfes sich nähert und zugleich die Gefahr für diesen Flügel wächst, desto mehr muß die Reserve dorthin herangezogen werden — soweit die Deckungen des Geländes dies gestatten —, um für den Entscheidungskampf außerhalb der Stützpunkte in abwehrender oder angreifender Weise zur Hand zu sein.

Ist der Saum glücklich genommen, haben Theile der stürmenden Truppe sich hier festgesetzt, sind die Truppen des Angreifers im erfolgreichen Fortschreiten außerhalb des Stützpunktes, so kommt es darauf an, mit der vorderen Linie, unbekümmert um den Widerstand, der noch im Innern etwa geleistet werden sollte, den jenseitigen Rand zu erreichen, Wiedereroberungsversuche des Feindes zu verhindern, die mit Eroberung der Kernpunkte betrauten Truppen zu decken. Im beschränkten Maße wird dieses nur mit den Mannschaften der ersten Linie möglich sein, angestrebt muß es jedoch werden. Andernfalls müssen Mannschaften der zweiten Linie schnell zur Besetzung des jenseitigen Randes an etwaigen besetzten Stützpunkten vorbeigeführt werden. Bei kleinen Wäldern und Gehöften ist dieses leicht, meist werden den rückwärtigen Rand auch schon Abtheilungen erreichen können, welche schnell seitwärts des Stützpunktes vorstoßen. Sache der Führung muß es sein, zu verhindern, daß die Mannschaften in übermäßig großer Zahl vor jeder Vertheidigungsgruppe des Gegners Halt machen. Man bricht diesen Widerstand am wenigsten durch frontales Anlaufen, sondern vor Allem durch Be-

drohen der Flanken und Verlegen der Rückzugsrichtung. Truppenanhäufungen, wie sie in Bazeilles und Champigny entstanden, daß die Mannschaften 6 bis 8 Glieder tief hinter den Mauern standen, dürfen nicht vorkommen. Entweder sucht man auf den Flügeln, feindliche Abtheilungen umgehend, den jenseitigen Rand zu erreichen, oder die Mannschaften werden zur weiteren Verfügung der Führung in geschlossenen Abtheilungen gesammelt. Wenn man bei jeder Gelegenheit die durcheinander gekommenen Mannschaften, welche in dichten Haufen sich hinter Mauern oder hinter Deckungen im Walde zusammendrängen, zu sammeln und zu ordnen sucht, so wird man vielleicht, wenn auch nur in beschränkter Weise, die mit jedem Gefecht verbundene Auflösung aller Verbände einzuschränken vermögen. Im Giefert-Walde kämpfen 32 preußische Kompagnien von vier Brigaden, davon nur 4 im Bataillonsverbande. In dem kleinen Wäldchen von Wenzelberg (Nachod) kämpfen österreichischerseits $7^2/_3$ Bataillone von vier Regimentern und 2 Jägerbataillone, die drei verschiedenen Brigaden angehören.*) Eine gemeinsame Leitung dieser Truppen trat nicht ein. Im Eichwald bei Dubno (Skalitz) kämpfen $12^1/_2$ Uhr preußischerseits $8^1/_2$ Bataillone von vier verschiedenen Regimentern und zwei Armeekorps. „Die preußischen Anordnungen führten zu einer Zerreißung der Ordre de bataille und einer starken Durcheinanderschiebung der Brigaden, Regimenter und Bataillone. Die obere Führung mußte in Folge dessen wenigstens theilweise verloren gehen und der Erfolg wurde wesentlich bedingt durch die Gewandtheit und Intelligenz der unteren Befehlshaber, speziell der Kommandeure der Bataillone und Halbbataillone."**) Auch nach Einnahme von Albrechtshäuserhof mußten die durcheinander gekommenen Truppen erst geordnet werden. „Die Erstürmung von Elsaßhausen nach vorangegangenem Waldgefecht hatte alle Brigaden durcheinander gebracht, zum Theil die Bataillone in sich selbst aufgelöst, ... ziemlich geschlossen war nur die 44. Brigade.

Neben und hinter ihr befanden sich Theile aller übrigen Regimenter (des XI. Armeekorps), welche aber in ihrer augenblicklichen Verfassung keine wirklichen Reserven darstellten.

Auch die Bataillone der vorderen Linie erschienen anfänglich kaum noch als taktische Körper."***)

„Das Waldgebiet hinter St. Hubert war mit „Abgekommenen" aller Truppentheile reich gesegnet: da sah man weiße, rothe und blaue Achselklappen bunt durcheinander, Mannschaften ohne Gewehre und mit Gewehren, mit Helm, mit Mütze und ohne jede Kopfbedeckung. Offiziere, außer den wenigen hier liegenden verwundeten, waren nicht vorhanden. Die das Thal abreitenden höheren Offiziere sammelten zwar die Mannschaften, welche sich im Thale be-

*) Oesterr. Generalstabswerk 1866. III. S. 81.
**) Kühne, Kritische Wanderungen II. S. 48.
***) Gen.-St.-W. I. S. 268.

fanden, allein dies war die Minderzahl, während die Mehrzahl sich wohlgeborgen seitwärts der Thalsohle hielt."*)

„Infanterie-Abtheilungen des XI. Korps, sowie auch des Regiments Nr. 46 und des Jäger-Bataillons Nr. 5, hatten sich im Verlaufe der Kämpfe mit der 43. Brigade vermischt; die Regimenter der letzteren waren gleichfalls derart durcheinander gerathen, daß der Brigadeführer nach der Besitznahme von Cazal (Schlacht von Sedan) nur noch über eine aus den verschiedensten Truppen zusammengesetzte Masse in der ungefähren Stärke eines Bataillons verfügte."**)

Beim Eindringen in Lowtscha (1877) gerathen die vorderen Bataillone in Unordnung. Die Kompagnien, ja einzelne Leute standen in ungeordneten Trupps auf den Straßen, drängten sich in die Häuser und suchten Deckung in den Abzugsgräben.***)

Bei einem Bataillon des 11. Regiments, welches vom linken Flügel aus durch die Stadt vorgehen sollte, legten sich Leute und Offiziere nieder, als das feindliche Feuer wirksam wurde, und waren schwer zum Aufstehen zu bewegen. Als der Regimentskommandeur fiel, floh Alles — das Rückwärtige mit sich fortreißend.

Nur zwei durcheinander gekommene Kompagniekolonnen widerstanden, lösten sich zu dichter Linie auf und stürzten, von Offizieren ermuthigt, mit Hurrah vorwärts.†)

Diese Gefechtskraft vermengter Theile, wenn nur noch Offiziere vorhanden sind, zeigt sich zu wiederholten Malen.

Das II. und III. Bataillon des Regiments Kaluga war nach Wegnahme des zweiten Kammes (III. Schlacht von Plewna) unbedacht und ganz aufgelöst weiter vorgestürmt.

Skobelew sah den Rückschlag voraus und wollte eine Reserve formiren. Aber nur den größten Anstrengungen der Offiziere und Stäbe gelang es, etwa 100 Mann von den verschiedensten Kompagnien zu sammeln.

Die Mannschaften des II. und III. Bataillons Kaluga waren über das ganze Gefechtsfeld zerstreut, die Kompagnien vollständig durcheinander gekommen, sie zu sammeln, war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft.††)

Dichte Schützenlinien, aus allen Regimentern gemischt, versuchten den jenseitigen Hang zu erklimmen; sie kamen aber nur bis zur Hälfte; 400 Schritt vor den türkischen Werken machten sie Halt!

In der genommenen Schanze I. sammelten sich nach und nach die noch übrig gebliebenen Mannschaften der an dem Kampfe betheiligten Truppen. Hatten nur einige Hundert Mann die Schanze

---

*) Hönig, Vierundzwanzig Stunden Moltke'scher Strategie, S. 139.
**) Gen.-St.-W. II. S. 1249.
***) Kuropatkin-Krahmer, Kritische Rückblicke I. S. 68, 72.
†) Kuropatkin-Krahmer, ebendort, S. 72.
††) Kuropatkin-Krahmer, ebendort, S. 154.

mit stürmender Hand genommen, so waren jetzt Tausende hier versammelt.

Kein Bataillon, keine Kompagnie war in sich geschlossen, jeder Verband hatte aufgehört: die Kommandeure, die Offiziere hatten ihre Abtheilungen verloren.*)

Fürst Imeretinski gelang es, aus Versprengten zu formiren:

3 kombinirte Kompagnien des Regiments Libau,
2 " " " " Susdal,
1 Kommando von 100 Mann des Regiments Reval,
dann 2½ Kompagnien des Regiments Wladimir.

Diese neuformirten Versprengten wurden Skobelew zur Unterstützung nachgeschickt. Dieselben unternahmen von der Schanze I. aus den Sturm auf die Schanze II., welcher gelang.**)

Diese Versprengten bildeten dann den Kern der Besatzung von Schanze II. In der Nacht zum 12. September gelang es dann, noch etwa 1000 Mann zusammenzubringen, welche ohne Rücksicht auf die Regimenter zu Kompagnien zusammengestellt wurden. Das Sammeln der Versprengten dauerte übrigens bis zum Nachmittag des 12. September. Nur dadurch, daß aus den Ueberbleibseln immer neue Abtheilungen zusammengestellt und diese wieder vorgeschickt wurden, war die Fortsetzung des Kampfes möglich.***)

8. Der Kampf im Innern von Waldungen.

Sache der Schulung im Frieden muß es sein, geordnet, ohne Rufen und Schreien größere Wälder zu durchschreiten, möglichst gleichzeitig den jenseitigen Rand zu erreichen und nicht eher hinauszutreten, als bis Alles wieder geordnet ist. Im Walde stoßen Abtheilungen auf höchstens 100 m Abstand aufeinander; schnelle Feuerabgabe, energisches Draufgehen mit der blanken Waffe sichern der Truppe alle Vortheile der Ueberraschung, damit auch den Erfolg. Es liegt dies darin, daß der Gegner, der die Maßregeln und Stärke des Angriffs nicht zu überschauen vermag, durch dreistes Vorstürmen sich imponiren läßt, die Stärke überschätzt und, von verschiedenen Seiten mit Hurrahruf bedroht, durch den verstärkten Schall des ihn umgebenden Gewehrfeuers betäubt, in der Gefahr, durch die seitwärts vorstürzenden Angreifer den Rückzug verlegt zu sehen, sich zur eiligsten Flucht wendet, bevor er im Stande war, an einen ernstlichen Widerstand zu denken.

Der Moment der Ueberraschung bedarf einer weiteren Besprechung.

In allen Fällen muß man im Walde danach streben, selbst zu überraschen und nicht überrascht zu werden.

---

*) Kuropatkin-Krahmer, ebendort, S. 236, 238.
**) Kuropatkin-Krahmer, ebendort, S. 243.
***) Kuropatkin-Krahmer, ebendort, S. 258.

Einer im Walde aus nächster Nähe überraschend abgegebenen Salve, welcher der Einbruch mit dem Bajonnete unmittelbar folgt, wird selten ein Feind widerstehen, weil seine Verluste groß sein werden.

Darum muß man im Walde stets trachten, dem Feinde im Schießen zuvorzukommen. Es wird sich demnach empfehlen, wenn der herankommende Gegner gemeldet ist, die vorausgehenden Aufklärer zurückzuziehen und sich zum Schusse bereit zu machen. Man wird es nicht selten sogar vorziehen, an günstigen Punkten verdeckt stehen zu bleiben, sich niederzulegen oder niederzuknieen, fertig zu machen, den Feind herankommen zu lassen, sobald er sichtbar wird, zu schießen und sich dann mit dem Bajonnete auf ihn zu stürzen.

Sehr günstige Punkte für solche Ueberraschungen bieten Waldstellen, wo auf hochstämmigen lichten Wald, auf abgeholzte Strecken oder Waldblößen, schwer passirbares Dickicht folgt. — Spürt man dann den im Dickicht entgegenrückenden Feind, so erwartet man denselben lautlos und möglichst gedeckt in der lichteren Waldstrecke und nimmt die aus dem Dickicht meist in Unordnung vorbrechenden Abtheilungen unter Kreuzfeuer.

In sehr gefährliche Lage begiebt sich im Walde jede Abtheilung, welche Schnellfeuer anwendet. Dasselbe stopft erfahrungsgemäß bei dem großen Lärm, den es im Walde verursacht, kein Kommando, keine Signalpfeife und kein Hornsignal. Die Truppe, welche Schnellfeuer abgiebt, ist aus der Hand ihres Führers und sonach allen Wechselfällen des Kampfes im Walde preisgegeben.

Das Schnellfeuer im Walde, von sehr lichten oder freien Stellen und Waldblößen natürlich abgesehen, ist demnach möglichst zu vermeiden, die Mannschaft vor jedem bevorstehenden Zusammenstoße vor der Anwendung des Schnellfeuers zu warnen. Es wäre zu erwägen, ob es in manchen Fällen nicht angezeigt wäre, nur eine Patrone zu laden?

Vor dem Zusammenstoße nach dem Vorhergehenden also höchste Vorsicht, beim Zusammenstoße rücksichtsloseste Energie. Auf diese Weise ist der Erfolg am sichersten zu erreichen. Allerdings wird ein solcher Erfolg oft nur ein vorübergehender sein; wie sich das Gefecht im nächsten Augenblick gestaltet, wie es sich beim Eingreifen anderer feindlicher Abtheilungen wendet, wer kann das im Walde vorhersehen?

Daraus folgt aber, daß man sich nach einem gewonnenen Erfolge niemals zu übereilter Verfolgung verleiten lassen darf. Aufklärer allein folgen dem geworfenen, im Walde bald den Blicken entschwindenden Feinde, während bei der eigenen Abtheilung vor allem Anderen die Ordnung herzustellen ist. Dann sieht man, ob man einer Nachbarabtheilung zu Hülfe, einer feindlichen Abtheilung in die Flanke, einer neu auftauchenden entgegen oder der geworfenen nachrücken soll.

Auf diese Weise sollen sich die Abtheilungen beim Zusammenstoße mit dem Feinde zu vervielfältigen trachten. Alle Abtheilungen,

welche vor sich keinen Feind treffen, sind zur Hülfeleistung bei einer im Gefecht stehenden Nachbarabtheilung verpflichtet. Immer muß man auch für die Erhaltung oder Wiederherstellung der Verbindung sorgen.

Das Eingreifen von Reserven soll nicht lange verzögert werden; es handelt sich darum, den angefallenen Feind nicht zu Athem, nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Ist dies der Fall und wiederholen sich so von allen Seiten unsere Angriffsstöße, dann dürfte der Moment, wo die Panik beim Feinde einreißt, nicht mehr ferne sein.

Ein solch' energisches Vorgehen hat auch noch den anderen großen Vortheil, daß man der eigenen Truppe keine Zeit zur Ueberlegung läßt und sie derart ungünstigen moralischen Einflüssen entzieht.

Wer im Momente des Zusammenstoßes zögern und die feindlichen Kräfte erst schätzen oder zählen wollte, der ist selbst fast schon geschlagen. Auch feindliche Ueberlegenheit giebt im Walde den Ausschlag nicht, wenn man ihr, alle Vortheile ausnützend, energisch auf den Leib geht. Je energischer man den Feind faßt, desto rascher wird der Gefechtsverlauf, desto sicherer eine örtliche Entscheidung und desto geringer werden auch die eigenen Verluste sein. Letzteres aus dem Grunde, weil man dem Feinde gar keine Zeit zum Schießen läßt, welches auf der kurzen Entfernung mörderisch werden müßte.

Ist der Feind auf allen Punkten gewichen, so gilt es, die Ordnung in der ganzen Truppe herzustellen, nur einzelne Abtheilungen folgen dem zurückgehenden Feinde vorsichtig nach. Erst wenn dies geschehen ist, nimmt das Ganze den Vormarsch wieder auf, um dem Feinde nicht viel Zeit zum Sammeln und zu neuem Festsetzen zu gönnen.

Dies sind im Allgemeinen die Anhaltspunkte für das Benehmen beim Zusammenstoß und beim Kampfe im Walde.

Der eben geschilderte Gefechtsverlauf, bei welchem alle Kraft eingesetzt und der Feind nach kurzem, aber äußerst heftigem Kampfe auf allen Punkten im Walde geworfen wurde, ist allerdings nur das Ideal eines Waldkampfes, welches wohl nicht häufig ganz zu erreichen sein wird; denn nicht immer wird Alles auch für uns so glatt abgehen. Auch unsererseits werden Abtheilungen gar oft ins Gedränge kommen und häufig die schon früher beschriebene chaotische Wirrniß, das bunte Durch- und Untereinander von Freund und Feind entstehen.

Was dann? Diese Frage ist allerdings schwer zu beantworten. Niemand kann all' die unzähligen Möglichkeiten verallgemeinern und Vorschriften für alle Fälle geben. Das taktisch selbstständige Denken und Handeln aller Führer, ihr Thatendrang, ihre Tapferkeit, ihre Umsicht, Geschicklichkeit, Klugheit, List und Aufopferung können allein in so schwierigen Lagen helfen und Ersatz bieten für die zumeist ganz verloren gehende höhere Leitung.

Aber selbst wenn es wirklich gelungen wäre, den Feind beim ersten Zusammenstoße nach kurzem, energischem Kampfe auf allen Punkten zur Umkehr zu zwingen, so wird damit der Kampf im Walde noch nicht zu Ende sein. An der nächsten Waldblöße kann man den Feind in günstigerer Lage und vielleicht sogar neu verstärkt wiederfinden. Oertliche Entscheidungen im Walde sind erfahrungsgemäß nicht so nachhaltig und folgenschwer wie außerhalb desselben, was naturgemäß aus dem Charakter des Waldkampfes hervorgeht. Der im Vortheil Gebliebene kann den Erfolg im Walde weder durch längeres Verfolgungsfeuer, noch durch schnelles Nachstoßen ausnützen; der Geworfene entzieht sich rasch seinen Blicken und der weiteren Einwirkung, er ist daher in der Lage, an günstigeren Punkten sich bald wieder zu stellen. Es kann und wird daher zumeist nothwendig werden, den Kampf, trotz des einmaligen örtlichen Erfolges, an anderer Stelle und vielleicht unter ungünstigeren Verhältnissen als vorher wieder aufzunehmen. Daraus erklärt sich die Langwierigkeit der Waldgefechte.

Nicht leicht ist es zu sagen, wie sich die höheren Führer beim Zusammenstoße zu benehmen haben. Jedenfalls müssen sie Anfangs mit ihren Reserven gut in Verbindung bleiben und, wenn der Zusammenstoß bevorsteht, sich, wo möglich, zu ihnen begeben. Gelingt es nicht, durch Eingreifen der Reserven die örtliche Entscheidung zu geben, und kommt es zu jenem chaotischen Kampfe im Innern des Waldes, dann können auch höhere Führer nichts Besseres thun, als an wichtigen Punkten persönlich einzugreifen und durch das Beispiel ihrer Tapferkeit auf jenen Truppentheil zu wirken, bei dem sie eben anwesend sind. Stabsoffiziere und selbst Generale an der Spitze von Kompagnien werden daher im Walde nicht zu den Seltenheiten gehören. Doch darf dies andererseits nicht so weit gehen, daß höhere Führer, bei einer Abtheilung verbleibend, das Ganze aus den Augen verlieren. Sie sollen im Gegentheil sich durch ihre Thätigkeit zu vervielfältigen trachten, bald hier, bald dort erscheinen, wo es Noth thut, persönlich eingreifen, dann wieder weitereilen, denn nur durch außerordentliche Rührigkeit ihrerseits, ebenso ihrer Organe (Generalstabs-Offiziere, Adjutanten, Ordonnanzoffiziere) wird es ihnen möglich werden, sich über den Stand der Dinge Aufklärung zu verschaffen und danach entscheidende Anordnungen zu treffen.

Nach dem vorher geschilderten Bilde des Waldkampfes wird es vielfach zur völligen Zersprengung und Auflösung von Abtheilungen kommen. Alle Offiziere, ohne Unterschied der Charge, müssen daher in Gefechtspausen, oder überhaupt wo immer möglich, rastlos daran arbeiten, zerstreute Mannschaften ohne Rücksicht darauf, ob sie der eigenen oder einer fremden Truppe angehören, zu sammeln, sie bei intakt gebliebenen Abtheilungen einzugliedern, ja selbst, wenn die Verhältnisse dies gestatten oder fordern, neue kampffähige Abtheilungen zu bilden, sich mit ihnen dem nächsten höheren Führer zu unterstellen, oder auch selbstständig wieder in den Kampf einzugreifen.

Aus dem vorgeschilderten Benehmen und dem Gefechtsverlaufe beim Zusammenstoße im dichten Walde wird man erkennen, daß hierbei von einer eigentlichen planmäßigen Vertheidigung nicht die Rede sein kann. Denn hierzu bedarf es wenigstens eines einigermaßen freien Schußfeldes, welches sich zumeist nur an Waldrändern, nicht aber im Innern des Waldes vorfinden wird, es wäre denn ein Wald so licht, daß der Kampf in demselben den Charakter des Waldkampfes verlieren würde. Es kann also im Waldinnern für beide Theile nur ein angriffsweises Vorgehen in Betracht kommen. Erst wo man an einen Waldrand tritt, oder sonst an lichten zu übersehenden Stellen, sind länger dauerndes Feuer und Vertheidigungsmomente denkbar.

Aehnlich wie beim Zusammenstoße, kann auch eine im Walde zum Rückzuge gezwungene Truppe dem nachfolgenden Gegner Hinterhalte legen, welche besonders dann erfolgreich sein werden, wenn letzterer unvorsichtig nachdrängt. Plant man einen solchen Hinterhalt, so kann man den Feind durch zurückweichende Abtheilungen förmlich in denselben hineinführen. Solche Hinterhalte können aber nur von kleineren Abtheilungen ausgeführt werden. Manchmal kann auch eine oder die andere Abtheilung im guten Versteck liegen bleiben, den Feind passiren lassen und ihn dann im Rücken fassen.

Niemals soll man einen Hinterhalt in die Tiefe legen und gegen die Höhe hinauf überraschen wollen; auch soll der Rückzug aus dem Hinterhalt leicht auszuführen und nicht gefährdet sein.

Beim Waldkampfe werden im Ernstfalle beide Theile Gefangene machen, der energischer vorgehende und im Vortheil bleibende die größere Zahl; diese müssen, wo möglich gleich, noch unter dem Eindruck des ersten Schreckens, zurückgeschafft werden, sonst erstehen im nächsten ungünstigen Momente in ihnen neue Gegner.*)

Belege für eine derartige Fechtweise, wie wir sie geschildert haben, finden wir z. B. bei Hohenlinden, bei dem unerwarteten Zusammenstoß im Swiep-Walde, beim Gefecht des Regiments 68 im Walde von Ober-Prim bei Königgrätz,**) vor Allem aber bei der geschickten Abwehr des Vorstoßes der französischen Truppen aus dem Elsaßhauser Wäldchen in den Niederwald hinein durch Theile des XI. Armeekorps und im Gefecht von Changé.***) Lehrreich für

*) S. o. S. 50.

**) Jähns, Königgrätz S. 259. Sobald die von Norden in den Stezircker Wald eindringende österreichische Brigade Schulz, die 56er vor sich hertreibend, die erste Waldblöße betrat, stürzten ihnen die Rheinländer nach kurzem Feuergefecht mit dem Bajonnet entgegen und warfen sie zurück. Nach dem österreichischen Generalstabswerk wurde die von Ober- bis Neu-Prim reichende Linie der Oesterreicher durchbrochen; unbeschreibliche Verwirrung entstand und pflanzte sich so rasch von Bataillon zu Bataillon fort, „daß alle in der Nähe engagirten Truppen des VIII. Korps in fluchtähnlicher Weise zu weichen begannen". Deutlich zeigt sich hier die Wichtigkeit des ersten Schusses und des rücksichtslosen Draufgehens.

***) S. o. S. 74 u. S. 109.

Waldkämpfe ist auch folgende kleine Episode beim Vorgehen des Halbbataillons Bartenwerffer, $\frac{9.\ 10.}{78}$, auf schmalen Waldwegen durch den Bois de Vionville.

Die Darstellung der Regimentsgeschichte ist für ein jedes Waldgefecht so kennzeichnend, daß wir sie hier wiedergeben möchten: „Dieser Wald, durchzogen mit fast undurchdringlichem Untergestrüpp, machte ein geordnetes Vorgehen unmöglich; die Leute verloren trotz Pfeifens und Zurufens die Verbindung, und die in Masse einschlagenden Granaten, in deren Gefolge oft große, heruntergeflogene Aeste mit Gekrach zur Erde fielen, vervollständigten die Unordnung, von der noch einzelne Theile der Kompagnien, Dank den fast übermenschlichen Anstrengungen ihrer Offiziere, verschont geblieben waren. Dennoch hielt das Halbbataillon, indem es parallel mit der westlichen Lisiere des Bois de Vionville und zwischen dieser und einer nordwärts streichenden Schlucht vordrang, die einmal eingenommene Direktion ein und gewann, trotz des Eisenhagels, der ihm schon empfindliche Verluste zugefügt hatte, beständig Terrain. Vom Feinde war unmöglich etwas zu entdecken; — ab und zu zischte eine Gewehrkugel durch das Laub, krachte eine Salve in nicht zu großer Entfernung — „Vorwärts!“ riefen die Offiziere, die Leute folgten und auf gut Glück bahnten sich die einzelnen Haufen den Weg, um endlich den Waldrand, das Ende dieser ermüdenden und gefährlichen Wanderung, zu erreichen. Hauptmann von Wulffen, welcher rechts neben der 10. Kompagnie vorging, detachirte, um nicht plötzlich in der Flanke gefaßt zu werden, einen halben Zug nach rechts und ermöglichte, an einer Lichtung angekommen, mit dem Hauptmann Bartenwerffer zusammen das Sammeln der beiden Kompagnien, die auf zwei Drittheile zusammengeschmolzen waren. Der Aufenthalt durfte aber, wenn man nicht Alles auf das Spiel setzen wollte, nicht einen Augenblick zu lange dauern; die drängende, ungewisse Lage, in der sich die beiden Kompagnien befanden, gestattete nicht, auf den anderen Theil der Mannschaft zu warten, und so setzte das Halbbataillon den Vormarsch wieder fort, um in der nächsten Minute durch die abermalige Verdichtung des Unterholzes von Neuem außer jeden festen Verband zu kommen. Da bewirkt ein plötzlich beginnendes, gut unterhaltenes Gewehrfeuer allgemeines Stutzen; die vordersten Leute fangen an zu schießen, ohne einen Feind zu sehen. Lieutenant von l'Estocq rafft 17 bis 18 Mann zusammen und stürzt mit ihnen in der Richtung fort, die ihm das Pfeifen der Kugeln bezeichnet. In dieser Vorwärtsbewegung erreichte er die obenerwähnte Schlucht und mit ihr die Lisiere des Waldes. Während die Hauptleute Bartenwerffer und von Wulffen ein regelmäßiges Feuergefecht mit den in den Büschen und hinter den Bäumen liegenden feindlichen Schützen in der Front eröffneten, erklomm Lieutenant von l'Estocq die linke Wand der Einsenkung, welche ihn bis jetzt den Blicken der Franzosen entzog, und gewann ihnen die Flanke ab, ein

Manöver, das von großem Nutzen sein sollte. Die Rothhosen standen an dem Waldrande in der Stärke von ungefähr einem Regiment, unthätig und mit Gewehr bei Fuß, offenbar als Soutien der vorliegenden, im Gehölze eingenisteten Schützenlinie; rasch vertheilte Lieutenant von l'Estocq seine Leute und nahm selbst ein Gewehr zur Hand, gab mit den Füsilieren ein Schnellfeuer ab, daß das Regiment, ohne auch nur einen Widerstand zu versuchen, die Beine in die Hand nahm und in Unordnung retirirte. Lieutenant von l'Estocq zog sich nach diesem glücklichen Handstreiche mit seinen Leuten, von denen er zwei hatte liegen lassen müssen, an dem Waldrand entlang, in der Absicht, das Halbbataillon wieder aufzusuchen, das voraussichtlich in der Nähe stehen mußte. Auf dem Wege dahin rollte er eine ganze französische Schützenlinie auf, welche, im Dickicht verborgen, zu dem im Rückzuge begriffenen 65. Regimente gehörte, und nahm an 30 Mann gefangen, die ohne Gegenwehr sich ergaben."

Ein Draufgehen mit der blanken Waffe muß der Truppe zur zweiten Natur werden; es verlangt in vorderer Linie eine Gliederung, welche schnell ausgiebige Feuerabgabe und einen Anlauf in zusammenhängender Form gestattet; eine solche wäre die geschlossene Linie; da aber die Bewegungen derselben im Waldgelände über Stock und Stein schwierig sind, andererseits in der Schützenlinie zu leicht die Leute sich der Aufsicht ihrer Vorgesetzten entziehen können, dieselbe auch im Walde keine Widerstandskraft gegen den geschlossenen Stoß besitzt, so scheinen beide Formationen für den erwähnten Zweck nicht recht geeignet.

Unser Exerzir-Reglement für die Infanterie sagt (II. 76): „Bedecktes Gelände gestattet Verkürzung der Abstände. Die Führung darf sich diesen Vortheil um so weniger entgehen lassen, als die schnelle Unterstützung der vorderen Linie hier häufiger nöthig wird. Schmale Front, verkürzte Abstände, geschlossene Formationen und starke Flügelreserven sind hier am Platz. Dies gilt besonders im Waldgefecht, in welchem die Bewegungen geschlossener Abtheilungen vorzugsweise an die Straßen gebunden sein werden."

Demnach scheint folgende Gliederung zum Durchschreiten von Wäldern am günstigsten: Die Züge der Kompagnien in Linie nebeneinander oder gestaffelt, jeder Zug in sich sektionsweise in Reihen gesetzt; weniger zweckmäßig erscheint es, in Reihen mit Zügen oder Halbzügen nebeneinander vorzugehen, die Kolonnen werden zu lang, die Entwickelung ist zu schwierig, da die Zwischenräume nur schwer genau zu halten sind.*)

*) Nach Anweisung des Regimentskommandeurs wandte das Regiment Königin im deutsch-französischen Kriege mit Vorliebe für Bewegungen im feindlichen Feuer eine Formation an, bei welcher sich die Reihenkolonnen der Züge nebeneinander befanden. Beim Sturmlauf gegen le Bourget zeigte es sich, daß zwar die Verluste geringer waren als in Linie, daß aber die Formation nicht geeignet war, die geschlossene Abtheilung an den Feind zu

Die 6 bis 8 kleinen Reihenkolonnen eines Zuges sind hingegen nahe genug, um sich gegenseitig im Auge zu behalten, und können sich leichter als eine geschlossene Abtheilung durch den Wald winden. Aufmarsch zur Feuerabgabe und zum Stoß läßt sich schnell bewerkstelligen. Front und Flanke müssen durch Patrouillen gedeckt sein. Mit Recht sagt das Reglement, daß gegebenen Falls die normalen Formationen anstandslos aufgegeben werden müssen, wo die Wechselfälle des Krieges dieses fordern. Hinter dieser ersten Staffel folgt eine zweite in geschlossener Formation, meist auf den Wegen. Die Patrouillen dürfen sich nur so weit entfernen, daß die Augenverbindung nicht abreißt. Auf allen Querwegen wird gehalten, Richtung und Ordnung wieder hergestellt. Gewiß verlangt dieses Gliedern, Halten und Ordnen Zeit, doch dürfte die Zeit reichlich durch den Gewinn an Ordnung und Sicherheit aufgewogen werden. Damit aber nach Einnahme des Randes die Verbindung mit dem zurückgehenden Gegner nicht verloren geht, können dem Feinde auf den Wegen sofort stärkere Verfolgungs-Patrouillen nachgesandt werden. Ebenso leicht wie die Ordnung abhanden kommt, verliert die Truppe die Marschrichtung im Walde; bequem ist es, längs einer scharf markirten Linie, wie einer Chaussee, Bachlinie, Schneuse, Grenze zwischen Hoch- oder Niederwald, vorgehen zu können; ein sicheres Mittel ist, die Richtung nach dem Kompaß zu bestimmen und in dieser Weise vorzugehen, es erfordert dieses aber auch Uebung im Frieden. Wenn alle Zugführer mit guten Kompassen versehen sind und angewiesen werden, nach einem bestimmten Punkte Anschluß unter Marschrichtung, beispielsweise „Ost-Nord-Ost", zu halten, so wird eine Schützenlinie so leicht nicht von der befohlenen Richtung abkommen. Auch die Schattenrichtung der Bäume kann einen Anhalt geben.

Es ist klar, für den Angreifer ist das Gefecht im Innern des Waldes eine unangenehme Zugabe, wenn möglich, muß er es vermeiden und versuchen, seitwärts des Waldes vorzudringen; macht der Angreifer hier Fortschritte, so erlischt auch bald die Kraft der Waldvertheidigung. Ein hervorragender österreichischer Taktiker, der Feldzeugmeister von Waldstätten, will, daß der Vertheidiger nach Verlust des Randes den Wald räumt. „Der Vertheidiger, der sich im vortheilhaften Waldrande nicht halten konnte, besitzt wenig Aussichten, unter minder günstigen Verhältnissen im Walde zu reüssiren." Nun, — so lange Truppen der Führung entschlüpfen, den ersten Erfolg durch Nachstürmen auszubeuten suchen, — wird ein Gegenstoß im Walde Erfolg, die Fortsetzung des Kampfes im Innern ihre Berechtigung haben. Gewissermaßen gesteht dies Waldstätten auch zu; einige Kompagnien sollen, um den Feind in

---

bringen. Das Langwerden der 25 bis 30 Rotten tiefen Züge beim raschen Anlauf im schwierigen Gelände zu hindern, war nicht möglich. Die Offiziere und schnellsten Läufer waren vorne und mußten am Dorfe zunächst die zurückgebliebenen Mannschaften abwarten. Geschichte des Regiments Königin S. 9 u. 132.

Verwirrung zu bringen, quer durch den Wald vorstoßen. Nach seiner Ansicht soll sich der Vertheidiger am ersten Querwege sammeln, sich aus dem Walde herausziehen und dann dem Feinde das Heraustreten aus dem Walde zu verwehren suchen.

Für den Vertheidiger kommt es, nachdem der vordere Rand verloren gegangen ist, darauf an, ob der Gefechtszweck eine Fortsetzung oder Beendigung des Kampfes fordert.

In letzterem Falle also schnell zurück und heraus aus dem Holz. Ein Loskommen vom Feinde wird durch den Mangel an Uebersicht und Schußfeld erleichtert; nöthigen Falls sind Aufnahmestellungen zu nehmen; schwer ist es nur, den Befehl zur Räumung auf der ganzen Kampffront zu verbreiten. Die innere Ruhe muß gewahrt, die Unmöglichkeit der Leitung ertragen werden. Der Führer eilt voran, um außerhalb des Waldes rechtzeitig Maßregeln zu treffen, den Feind am Heraustreten zu hindern.

Anders, wenn die Gefechtslage eine Fortsetzung des Waldgefechtes wünschenswerth macht. Man vermeide, dem Gegner das Vordringen von Baum zu Baum streitig machen zu wollen; ist der Rand verloren oder nicht wiederzunehmen, so gehe man bis auf den ersten vorhandenen Abschnitt zurück und bereite sich hier auf neuen Widerstand vor. Das Vorgehen des Angreifers kommt hier meist zum Stehen; ist der Angreifer rasch nachgedrungen, folgt er schnell zurückgehenden vorgeschobenen Abtheilungen, so kann es ihm möglich sein, sich durch raschen Anlauf oder Ueberraschung in den Besitz der Abschnitte zu setzen. Ein solcher Angriff muß mit genügenden Kräften unternommen, durch geschlossen folgende Abtheilungen gestützt werden. Auch muß man sich hüten, auf Straßen oder Schneusen vorzudringen, welche von rückwärtigen Aufstellungen noch unter Feuer gehalten werden. Das Vorgehen der Schützenschwärme muß vielmehr seitwärts der Straße im Walde stattfinden und die geschlossenen Abtheilungen dürfen die Wege und Schneusen erst dann benutzen, wenn dieselben ganz im Besitze der vorderen Gefechtslinie sind.

Erster Gesichtspunkt des Angriffs ist die schnelle Ueberwältigung des an einem Abschnitte geleisteten Widerstandes, Niederkämpfen des Gegners durch kurzes Massenfeuer der Schützenschwärme, welche sich dem Abschnitt gegenüber eingenistet haben, und darauf folgender Angriff geschlossener frischer Kräfte. Es ist dies um so eher zu ermöglichen, als der Angriff für sein vorbereitendes Feuer auf nächste Entfernung Deckungen findet, welche denen des Vertheidigers in der Regel nicht nachstehen.

Sollte aber die Ueberwältigung des Abschnitts nicht gelingen, sollten die Angriffe scheitern, was beim Vorhandensein starker Hindernisse, bei einer Verstärkung der Vertheidigung vorkommen kann, so muß das Ergebniß des äußeren Kampfes abgewartet werden. Auf diese Weise kann es sich ereignen, daß, wenn der ursprüngliche Vertheidiger nicht die Luft oder Kraft zu einem glück-

lichen Gegenstoße hat, der Kampf im Innern an einem derartigen Abschnitte stundenlang zum Stehen kommt.

Stößt der siegreich vordringende Angreifer auf einen Kernpunkt, so wird er denselben möglichst schnell und dicht einzuschließen suchen.

Derartige neue Widerstandspunkte haben eine außerordentliche Anziehungskraft für alle im Innern der Geländebedeckung vordringenden Truppen. Doch wird man nicht gestatten dürfen, daß sich Alles kampflustig auf ein derartiges neues Angriffsobjekt losstürzt. Es würde dadurch leicht die Gefahr entstehen, daß von dem rückwärtigen Saume aus durch den Vorstoß selbst schwacher Abtheilungen des Gegners die mit Bewältigung des Kernpunktes beschäftigten Truppen überrascht und aufgerollt würden.

9. Der Kampf im Innern eines Dorfes.

Bereits in dem Befreiungskriege zeigte sich der Unterschied in der Fechtweise der Franzosen und Deutschen in Oertlichkeiten. Während die preußischen Truppen den Kampf vorwiegend in den Dorfstraßen führten, somit häufig durch Gegenangriffe ohne Schwierigkeit wieder herausgedrängt wurden, warfen sich die Franzosen in die Häuser und suchten weniger in den defileeartigen Straßen als seitwärts derselben in Hofräumen und Gärten vorzudringen. Dieses Verfahren verdient unzweifelhaft den Vorzug Rückschläge sind nicht in dem Maße zu befürchten, ein etwaiger Widerstand, der an Kernpunkten und Abschnitten geleistet wird, kann durch Umfassung schneller und wirksamer gebrochen werden, als wenn der Angreifer sich auf den Straßen zusammendrängt. Die Grundsätze für Führung des Kampfes im Innern eines Ortes sind die gleichen, wie sie auch beim Waldgefecht zur Geltung kommen. Einen besonders zähen Charakter nehmen die Kämpfe um besetzte Häuser-Kernpunkte an, brutale Gewalt allein, Anlaufen gegen besetzte Häuser ist ohne Erfolg, und dennoch wird es immer wieder und wieder, jedoch stets mit dem gleichen Erfolge versucht. Gerade durch die Wahl unzureichender Mittel werden Ortskämpfe blutig, Oertlichkeiten zu Brennpunkten des Kampfes.

Von Interesse ist es hier noch, eine eingehende Schilderung eines Kampfes um ein Dorf kennen zu lernen, bei welchem vor Allem der Kampf um einen Kernpunkt eine große Rolle spielt. Es ist die Eroberung von Loigny am 2. Dezember 1870.*)

Etwa 12½ Uhr waren in Loigny eingedrungen: $\frac{6.\ 7.\ 8.}{76}$ (6. gegen die Nordspitze, 7. folgte als Staffel von 8./76 gegen den Osteingang), außerdem noch Theile von zwei Kompagnien des bayerischen Leibregiments, zusammen etwa 700 Gewehre, denen hier 3000 Franzosen gegenüberstanden.

*) Kunz, Die Schlacht von Loigny-Poupry, S. 108. Plan des Gen.-St.W. Nr. 23.

Einzelne Häuser wurden gleich im ersten Anlaufe genommen, dann aber stellten sich dem Vordringen der Deutschen ungewöhnlich große Schwierigkeiten entgegen. Die Franzosen feuerten aus den Fenstern, aus Schießscharten, von den Dachböden herab. Die Hanseaten erlitten starke Verluste und sahen sich dazu gezwungen, einige Gehöfte in Brand zu setzen, d. h. also, das Feuer und den Rauch zu Hülfe zu nehmen. Empfindsame Gemüther nennen dies ein barbarisches Hülfsmittel, allein der Krieg ist nun einmal ein „grausam Handwerk". Uebrigens wurde gerade durch das „Inbrandsetzen" einzelner Gehöfte viel Blut erspart. Auf diese Weise gelang es bald, den nordöstlichen Theil von Loigny zu erobern und zahlreiche Gefangene zu machen. 8./76 drang bis zur Kirche vor. Diese aber, nebst dem von massiver Mauer umgebenen Kirchhofe, hielt sich hartnäckig; auch einzelne Gehöfte in dem bereits durchschrittenen Dorftheile wurden von den Franzosen noch vertheidigt. Vorläufig mußten die Deutschen sich damit begnügen, das Eroberte festzuhalten und selbst sich zur hartnäckigen Vertheidigung einzurichten. Hierbei bereitete das Einschlagen von Schießscharten erhebliche Schwierigkeiten, sowohl wegen des Mangels an Schanzzeug, als wegen der festen Bauart der Häuser und Mauern.

Gerade als 8./76 die Umfassung von Loigny erreichte, erfolgte ein Gegenstoß der Franzosen gegen die linke Flanke der Hanseaten aus dem südlichsten Theile des Dorfes. Zum Glück war 7./76 links überragend gefolgt und trat den Franzosen sofort entgegen. Bis auf 100 Schritt kamen Letztere heran, feuerten heftig, bald aber machten sie Kehrt, und nun erhielten sie Salven und Schnellfeuer hinterher, so daß sie in wilder Flucht davoneilten. 7./76 folgte und gelangte bis etwa 200 Schritte südöstlich von Loigny, hier erhielt die Kompagnie aber Feuer aus dem Südtheile des Dorfes und schritt nun ihrerseits zum Sturme, in dessen Gefolge auch hier der hartnäckigste Häuserkampf entbrannte, in welchem jedoch die Gehöfte östlich der großen Straße von 7./76 erobert wurden.

Das ungünstige Stärkeverhältniß war die Folge, daß die Deutschen in dem in Flammen stehenden Ort zunächst keine Fortschritte machen konnten. Der Ostwind trieb die Flammen der in Brand gesteckten Häuser von Gehöft zu Gehöft, über die große Straße herüber, eine Gluthhitze verbreitend und erstickenden Qualm vor sich hertreibend. Die Elemente waren entfesselt und begünstigten die Deutschen, deren schwere Arbeit durch das Umsichgreifen des Brandes wesentlich erleichtert wurde. Eine Schilderung des Kampfes im Einzelnen ist unmöglich; die Gegner beschossen sich auf nächste Entfernungen, die Offiziere fochten mit dem Gewehr in der Hand. Von irgend welcher systematischen Leitung des Gefechts konnte natürlich gar keine Rede sein, ebenso wenig wie seiner Zeit in dem Dorfgefechte von Bazeilles. Die tapfersten Mannschaften schaarten sich um ihre Offiziere, um die tüchtigsten Unteroffiziere.

Etwa um 2 Uhr stürmten $\frac{1.\ 2.\ 9.}{90}$ den westlichen Theil des Dorfes, $\frac{3.\ 4.}{90}$ blieben außerhalb; 12./90, 4./89 besetzten Villours und das nördlich gelegene Wäldchen; als dann von Goury II./10 (Bayern) vorbrach, von den Mecklenburgern $\frac{10.\ 11.}{90}$, $\frac{3.}{\text{Jäg. }14}$ in Loigny eintrafen, gelang es in hartnäckigem Häuserkampf, die Gegend des Kirchhofes zu erreichen. Aber hier scheiterten alle weiteren Angriffsversuche an dem Feuer der gedeckt hinter den Mauern und in der Kirche stehenden Franzosen. Die einzelnen Kompagnien setzten sich nun in den Häusern und hinter Mauern fest, konnten jedoch bei dem Mangel an Handwerkszeug nicht seitwärts der Straße durch die Mauern vordringen. Aber im Süden war jetzt die Kirchhofsbesatzung von den französischen Truppen abgeschnitten, vergeblich versuchte General de Sonis durch einen Vorstoß unter dem Schutze der einbrechenden Dämmerung von Villepion aus die in Loigny weiter aushaltende Besatzung zu befreien. Es bewährte sich, daß man durch Besetzung von Villours und durch Besetzung des Südrandes von Loigny deutscherseits Maßregeln getroffen hatte, die im Innern kämpfenden Truppen gegen einen solchen Gegenstoß zu schützen. Auch standen östlich Loigny für alle Fälle II. F./75 bereit, welche im richtig erfaßten Augenblicke um die Südecke von Loigny herumstießen, sich auf die Franzosen warfen und, unterstützt von dem Schnellfeuer von 3./Jäg. 14 (am Westsaume von Loigny), mit 3./90 einen Umschlag herbeiführten. Zugleich ging Oberst von Böhn mit den bei Fougeu befindlichen 8 Kompagnien vor und warf die Franzosen, welche beinahe schon den Nordeingang von Loigny erreicht hatten, zurück. Auch die Trümmer der in Loigny fechtenden Kompagnie (6./76) rafften ihre letzten Kräfte zusammen, eroberten ein großes Gehöft an der Westseite von Loigny, wobei sie etwa 100 Franzosen gefangen nahmen, und wiesen eine feindliche Kolonne durch Schnellfeuer ab, welche bis auf 30 Schritt unentdeckt an den Westsaum von Loigny herangekommen war. Das bayerische Bataillon II./10 nahm gleichfalls sehr rühmenswerthen Antheil am Kampfe und machte allein an der Westseite von Loigny 250 Franzosen zu Gefangenen.

Mit Abwehr des Angriffs des Generals Sonis war die Kraft des Gegners endgültig gebrochen, an 1100 Mann hatte dieser Vorstoß gekostet.

Jetzt endigte auch endlich der hartnäckige Widerstand der Vertheidiger des Kirchhofs. Die Schützenzüge von 10., 11./75 wendeten sich gegen die Westseite von Loigny und kamen den übrigen deutschen Truppen hier zu Hülfe. Von allen Seiten umzingelt, jeder Hoffnung auf Befreiung verlustig, ergaben sich die Reste der tapferen Vertheidiger, noch immer etwa 600 Mann stark.

Auch auf deutscher Seite war diese letzte Kampfesepisode besonders blutig, ebenso wie der Kampf im Dorfe Loigny, wie sich

dies besonders in dem Verhältniß der Todten zu den Verwundeten ausspricht. Bei dem I. Bataillon Regiments Nr. 89 waren von 100 außer Gefecht gesetzten Mannschaften 42,1 % todt, 57,9 % verwundet. Da nun von den Vermißten noch ein guter Theil den Todten zugezählt werden muß, so ergiebt sich ein erschreckend großer Prozentsatz von Todten. Man rechnet gewöhnlich auf einen Todten 3 bis 4 Verwundete und nimmt, wenn man die nachträglich ihren Wunden Erlegenen berücksichtigt, doch immerhin wohl höchstens ein Verhältniß von 30 Todten zu 70 Verwundeten an. Hier aber erreichten die Verhältnißzahlen einschließlich der nicht wiedergekehrten Vermißten die Höhe von 45 % Todten gegenüber von 55 % Verwundeten.

Dies ist der unwiderlegliche Beweis dafür, daß das Gefecht auf allernächste Entfernung und mit ungewöhnlicher Erbitterung durchgeführt wurde.

Die Kirchhofsbesatzung ergiebt sich nach 4stündigem Aushalten, nachdem die Entscheidung außerhalb gefallen ist. Es bleibt den Vertheidigern in solchem Falle nichts Anderes übrig, als die Waffen zu strecken (Geißberg, Bazeilles) oder sich durchzuschlagen. Bei Loigny war Letzteres nicht mehr möglich; die wackeren Vertheidiger des Kirchhofes verdienen in ebenso hohem Maße unsere Anerkennung, wie die päpstlichen Zuaven des General de Sonis, welche gegen Loigny vorstürmten und deren Hingebung und Opfermuth durch die Legende verherrlicht ist.*)

Es giebt wenig Beispiele für das erfolgreiche Durchschlagen einer in einem Orte eingeschlossenen Truppe, da dieses um so schwieriger ist, je stärker die eingeschlossene Abtheilung, je größer der Ort ist. Wir nennen vor Allem das Durchschlagen der im Schlosse von Villersexel kämpfenden Landwehrleute,**) der Vertheidiger von Briarre.***) Das Detachement des Generals Rantzau hielt diesen Ort, welcher unmittelbar an der Loire liegt, besetzt mit 6 Kompagnien, 2 Kavallerie-Regimentern und einer reitenden Batterie. Am 14. Januar war der Ort unter dem Schutze eines dichten Nebels durch die Division du Temple (10—12 000 Mann) umstellt und dem Detachement der Rückzug nach Gien verlegt, auch vom jenseitigen Loire-Ufer wirkten 2 Batterien und zahlreiche Freischärler mit. Der Abzug wurde rechtzeitig begonnen und geschickt eingeleitet, so verlor denn das deutsche Detachement nur an Todten und

*) Eine hartnäckige Kernpunktvertheidigung fand in Messas statt (Schlacht von Beaugency 8. Dezember 1870). Sieben Kompagnien Regiments 75 drangen in den Ort ein, es kam zum erbitterten Häuserkampf, der erst mit Einnahme der Kirche und nachdem mehrere Häuser angesteckt wurden, beendet wurde. Jahrbücher für Armee und Marine II. S. 183.

**) S. o. S. 246.

***) Draudt, Die Thätigkeit des Detachements Rantzau vom 20. Dezember 1870 bis zum 19. Februar 1871. Darmstadt 1874. S. 32. Gen.-St.-W. IV. S. 922.

Verwundeten 2 Offiziere, 13 Mann, 9 Pferde (außerdem fielen 9 Mann in Gefangenschaft).

Anders in Origny (Schlacht von Beaugency, 10. Dezember 1870). Das vor der Front der deutschen Stellung gelegene und von $\frac{7.\ 8.}{32}$ besetzte Dorf wurde in der Morgendämmerung von weitüberlegener französischer Infanterie angegriffen, der es nicht schwer fiel, das Dorf zu nehmen. Nach hartnäckiger Gegenwehr versuchte sich die Besatzung durchzuschlagen, verlor an Todten und Verwundeten 1 Offizier, 17 Mann, an Gefangenen einen Stabsoffizier, einen Arzt, 125 Mann.*)

Fordern die Verhältnisse nicht eine schnelle Besitznahme des Stützpunktes, so beschränke man sich darauf, Häuser, in denen der Vertheidiger noch Widerstand leisten sollte, einzuschließen, die nächsten Häuser zu besetzen, den Feind durch Feuer von den Scharten und Schießöffnungen zu vertreiben. Man warte dann ruhig den Verlauf des Kampfes außerhalb des Stützpunktes ab. Ist hingegen schnelle Einnahme des Ortes geboten, so empfiehlt sich, nach Niederkämpfung des feindlichen Feuers den Versuch zu machen, mit Beilen und Aexten oder unter Anwendung von Sprengpatronen die Eingänge zu öffnen, dann den Kernpunkt zu stürmen. Auch die Anwendung des Feuers, um den Vertheidiger herauszuräuchern, ist vielfach von Erfolg begleitet gewesen; es führt jedenfalls sicherer zum Ziel als ein offener Angriff und spart viel Blut. Hierin liegt denn auch die Berechtigung dieser Angriffsart, welche durch kein Kriegsgesetz verboten, von den Franzosen überall da verurtheilt wird, wo es von fremden Truppen auf französischem Boden angewandt wird. Andererseits hat sogar Cavaignac's Ausräuchern der Höhlen bei Orléansville (1844) und Pelissier's Ausräuchern der Dahra-Grotte (1845) in Frankreich Vertheidiger gefunden. Si duo faciunt idem non est idem!

Wie wir bei den Ortskämpfen von Weißenburg und Bazeilles gesehen haben, vermögen Geschütze, welche von dem Angreifer gegen diese Kernpunkte herangeführt werden, am schnellsten den Widerstand zu brechen; nicht unbedenklich ist es jedoch, Geschütze den Schwankungen eines Dorfkampfes auszusetzen, und bedingt dieses naturgemäß die Verwendung von nur wenigen Geschützen im Dorfe. Beim Ueberfall von Etrepagny geht ein sächsisches Geschütz im Dorfkampfe verloren.**) Für etwaige Deckungen ist erforderlichenfalls Sorge zu tragen. Vielfach wird es garnicht erforderlich sein, diese Geschütze feuern zu lassen, es genügt oft das Drohen mit einer Beschießung, um die Uebergabe zu erzwingen. So waren nach dem Rückzuge der Franzosen am 19. Januar 1871 (Schlacht am Mont Valerien) zwei Häuser in St. Cloud besetzt geblieben.

*) Geschichte des Regiments Nr. 32. S. 172.

**) Militär-Zeitung, Organ für Reserve- und Landwehroffiziere, 1894, Nr. 33.

Die Besatzung weigerte sich hartnäckig, die Waffen zu strecken, man beschloß, die Häuser zu umstellen und am nächsten Tage einzuschießen. Zwei Geschütze fuhren in einem Thorwege auf, kamen jedoch nicht zum Schuß, da die Besatzung, als sie das Auffahren der Geschütze bemerkte, sich zur Ergebung bereit erklärte.*) Völlig unzureichend war das Artilleriefeuer gegen die südlich Pouilly gelegene Fabrik. Schon in Pouilly war es am 23. Januar 1871 zu einem sehr ernsten Gefecht um das Schloß gekommen, welches von dem gegen das Dorf gerichtete Artilleriefeuer völlig verschont geblieben war. Nach Einnahme von Pouilly fuhren 2 Batterien südlich des Dorfes auf, welche mit 2 Geschützen den Kernpunkt der französischen Stellung, eine massive, stark besetzte Fabrik, unter Feuer nahmen (Entfernung 700 m). „Der starke Pulverdampf, welcher die Fabrik umlagerte, sowie der Umstand, daß der untere Theil derselben durch eine vorliegende Bodenwelle verdeckt war, verhinderte die Beobachtung der Wirkung jener beiden Geschütze fast vollständig. Auch mögen diese, um die eigenen Leute nicht zu treffen, zu hoch geschossen haben. Jedenfalls blieb das Etablissement bis zum Schluß des Kampfes von den Granaten verschont und entwickelte eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit, so daß alle Angriffe der Infanterie scheiterten."**)

Die vom Sieger nach Einnahme des Dorfes zu treffenden Maßnahmen bedürfen einer kurzen Erwähnung. Zunächst handelt es sich um ordnungsmäßige Besetzung und Vertheidigungseinrichtung des jenseitigen Randes, Entfernung aller nicht zur unmittelbaren Vertheidigung erforderlichen Kräfte aus dem Dorfe, da der Gegner versuchen wird, den Besitz des Dorfes durch Artilleriefeuer streitig zu machen. Erforderniß ist es, sofort einen Ortskommandanten einzusetzen,***) dem zur Aufrechterhaltung der Ordnung stärkere Kräfte aus möglichst frischen Truppen zur Verfügung zu stellen sind. Der Ort (und dieses gilt auch vom Walde, da es auch hier Versprengten nicht schwer fällt, sich zu behaupten [Giefertwald, Niederwald]) ist systematisch nach zurückgebliebenen Mannschaften des Gegners abzusuchen; so selbstverständlich dieses auch klingt, so leicht wird es nach errungenem Erfolge versäumt. Es braucht hier nur an die Ereignisse von Servigny und Villerserel (S. 181 u. 242) erinnert zu werden. Auch in der Nähe gelegene Gehöfte sind abzusuchen. Wäre dieses geschehen, so wäre es nicht möglich gewesen, daß auf dem Schlachtfelde von Beaumont einige Hundert Franzosen sich in einem Gehöfte, südlich der im Gefecht genommenen Vorstadt Mouzon, bis in die Nacht hinein hätten verbergen können, um dann den Versuch zu

*) Geschichte des Feld-Art.-Regts. Nr. 5, S. 101. Ohne Erfolg war das Geschützfeuer beim Kampf um den Pachthof von Magenta (S. 24). Erfolgreich war es beim Straßenkampf in le Mans (Gen.-St.-W. IV. S. 898). Wenige Schüsse reichten aus, um die Franzosen zur Räumung eines stark besetzten Kaffeehauses am Place des Halles zu zwingen. —

**) Geschichte des Regiments 21, S. 393, 396.

***) F.-O. Nr. 278.

wagen, sich durchzuschlagen.*) Dann müssen Brandstellen isolirt, erforderlichen Falls für weitere Truppenbewegungen Kolonnenwege angelegt (Bazeilles), Brunnen durch Posten vor Verunreinigung bewahrt werden. Ein strenger Sicherungsdienst und Ueberwachung des Treibens der Mannschaften ist erforderlich. Nach den Aufregungen des Kampfes neigen die sich selbst überlassenen Mannschaften zu Ausschreitungen aller Art, welche sie leicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringen können.

10. Das Heraustreten aus einem Walde.

Die aus Wäldern ausmündenden Wege sind im Allgemeinen nicht als Engen aufzufassen, da die Infanterie meist immer Gelegenheit findet, seitwärts derselben sich zu entwickeln. Anders mit Artillerie und Kavallerie, diese werden fast immer nur auf die vorhandenen Wege angewiesen sein, wenn nicht lichter, hochstämmiger Bestand ausnahmsweise Gefechtsbewegungen außerhalb der Wege gestattet. Bemerkt sei, daß die Einführung einer Schußbremse im Verein mit dem rauchschwachen Pulver ein Auffahren der Artillerie im Walde nicht ausschließt.

Es ergiebt sich hieraus, daß der Vertheidiger es zunächst nur mit der Infanterie allein zu thun haben wird, welche sich gedeckt im Walde entwickeln und, unentdeckt vom Feinde, sich gegen einen bestimmten Punkt zum Angriff formiren kann, aber die Mitwirkung der anderen Waffen, da diese die unter Feuer gehaltenen Ausgänge nicht benutzen können, entbehren muß. Die Schwierigkeiten für den Angreifer vermehren sich, wenn der Wald im Gefecht genommen ist, die Truppen durcheinander gekommen sind und nur einzeln und truppweise den jenseitigen Rand erreichen können. Die Vortheile, die sich dem Angreifer bieten durch die Deckungen im Waldrande für Infanterie, durch die Freiheit in der Wahl der Stoßrichtung, durch den Schutz, den der Waldrand bei einem Rückschlage gewährt, werden jedoch nicht aufgewogen durch den Uebelstand, zunächst auf die Mitwirkung der Artillerie verzichten zu müssen, dann durch die geringe Uebersicht im Innern, welche das Vorprellen einzelner Theile nicht ausschließt, sondern eher geradezu herausfordert.

Die Verhältnisse für den Vertheidiger sind günstig, wenn der Wald nur wenig gangbar und im Rande sich Hindernisse finden, wenn sich der Infanterie und Artillerie des Vertheidigers günstige Stellungen innerhalb ihres wirksamen Feuerbereichs bieten, wenn der Angreifer gezwungen ist, Stützpunkte ohne Mitwirkung seiner Artillerie angreifen zu müssen. Maßnahmen müssen jedenfalls getroffen werden, die Batterien des Vertheidigers gegen wirksames Infanteriefeuer zu schützen. Da ferner der Angreifer versuchen wird, seitwärts des Waldes seine Batterien in Stellung zu bringen,

*) Gen.-St.-W. II. S. 1101.

so muß auch die Möglichkeit vorgesehen werden, die feindliche Artillerie am Auffahren in diese Stellungen zu hindern. Der Vertheidigungskavallerie bietet sich eine dankbare Aufgabe, die Angriffsartillerie im Marsch nach diesen immerhin entfernt von der eigenen Infanterie gelegenen Stellungen anzufallen. Die Vertheidigungsinfanterie wird sich auf Entfernungen von 4—800 m vom Walde einzunisten und von vorn herein eine möglichst starke Feuerkraft zu entfalten haben. Ihre Aufgabe muß es sein, im Verein mit der Artillerie jeden Versuch des Angreifers, außerhalb des Waldes festen Fuß zu fassen, zu vereiteln.

Der Angreifer wird zuerst mit der Infanterie der Avantgarde oder der vorderen Gefechtslinie den Saum der Geländebedeckung stark besetzen und von dort ein lebhaftes Feuer gegen den Feind, besonders — wenn möglich — gegen die Artillerie richten. Ist die feindliche Aufstellung außerhalb wirksamer Gewehrschußweite, so werden die Schützenlinien des Saumes sofort vorbrechen, um mit Benutzung jeder Deckung möglichst sich dem Gegner zu nähern, denselben in einen Kampf zu verwickeln und dadurch das Feuer möglichst von den Ausgängen abzuziehen.

Die vornehmlichste Sorge muß auf die frühzeitige Entwickelung der Artillerie gerichtet sein. Ist eine solche in der Front nicht möglich, was als Regel anzusehen ist, so muß man seitwärts, außerhalb wirksamer Schußweite der feindlichen Artillerie, einen Ausgang suchen. Doch muß derselbe, wenn nicht schon Kavallerie des Angreifers im seitwärtigen Vorgelände aufgeklärt hat, vorher durch Infanterie besetzt sein, damit die Artillerie beim Heraustreten aus der Bedeckung nicht in die Gefahr komme, vom Feinde überraschend angegriffen und übel zugerichtet zu werden.

Ist ein derartiges seitwärtiges Heraustreten der Artillerie wegen besonderer Geländeverhältnisse nicht möglich — ein Umstand, der für den Angreifer sehr mißlich ist —, so ist man genöthigt, zu warten, bis der Feind durch das Vorgehen der angreifenden Infanterie derart beschäftigt ist, daß auf wirksame Beschießung der Ausgänge nicht mehr zu rechnen ist. Dadurch geht aber die vorbereitende Thätigkeit der Artillerie verloren und die unterstützende wird durch die eigenen Truppen vielfach gehemmt.

Die Kavallerie des Angreifers wird, wenn irgend möglich, um die Geländebedeckung herumgreifen. Sollte ihr jedoch dadurch ein Umweg von solcher Ausdehnung erwachsen, daß ihre Theilnahme am Kampfe und an der Verfolgung in Frage gestellt würde, so wird sie den Versuch machen müssen, aus der Geländebedeckung selbst, und zwar soweit seitwärts und derart überraschend vorzubrechen, daß sie während der Entwickelung nicht in Gefahr kommt, von feindlicher Kavallerie angefallen zu werden.

Die Hauptkräfte der Infanterie (das Gros) werden das Heraustreten in der Regel nicht in der Front, sondern seitwärts bewerkstelligen, um weniger Verluste zu erleiden und durch Bedrohung der Flanke den Feind baldigst zum Abzug zu bewegen.

Jedes Vorbrechen der Infanterie geschieht in möglichst breiter Front mit starken Schützenschwärmen, welche sich vorher gedeckt im Saume formirt haben. Die Unterstützungen folgen zu Anfang erst auf größeren Entfernungen (3—400 Schritt) und schließen im Laufe des Kampfes dichter auf.

Die größeren geschlossenen Abtheilungen aber, welche in der Regel auch auf die Ausgänge der Wege, Straßen oder Schneusen angewiesen sind, dürfen sich nicht eher zeigen, bis es der ersten Gefechtslinie gelungen ist, das Feuer des Feindes in Anspruch zu nehmen und zu schwächen.

Die Reserve bleibt in der Bedeckung zurück, um einem feindlichen Vorstoße gegen die Ortschaft (den Wald) zu wehren oder, wenn das Gros erfolgreich von der Seite vordringt, für ein entscheidendes Vorbrechen in der Front bereit zu stehen.

War der Angreifer vorher in der Ortschaft (dem Walde) selbst in ernstlichem Kampfe, so muß er sich wohl hüten, mit den ungeordneten Kräften der vordersten Gefechtslinie in regelloser Verfolgung aus der Geländebedeckung vorzubrechen, wenn jenseits eine Aufnahmestellung des Feindes sich befindet. Er muß vielmehr sein erstes Bestreben darauf richten, sich des Saumes zu bemächtigen und dort die Truppen zu sammeln. Die rückwärtigen geordneten Kräfte dagegen, die Artillerie und Kavallerie wird er sofort, wenn dies nicht vorher schon geschehen ist, seitwärts entsenden, um einen weniger gefährdeten Ausweg zu suchen und den Vertheidiger dadurch vielleicht ohne Verlust aus seiner Stellung zu manöveriren.

Aus der ganzen Art der Gefechtsführung ergiebt sich die Folgerung, daß diese Art der Vertheidigung sich weniger für den entscheidungsuchenden als den hinhaltenden Kampf eignet.

Wir haben im Verlauf unserer Studie Gelegenheit gehabt, die Schwierigkeiten dieser Gefechtslage bei Hanau, Wörth und Beaumont zu berühren. Gerade auf dem Gefechtsfelde von Wörth macht sich die Schwierigkeit, angesichts eines entwickelten Gegners aus einem Walde herauszutreten, besonders fühlbar. In der Schützenlinie des XI. Armeekorps nach Eroberung des Niederwaldes fühlt man, trotz des sehr geschickten Eingreifens der deutschen Batterien, das Drückende dieser Lage; vom General bis zum Schützen hinunter war Jeder von dem Gedanken durchdrungen, daß längeres Aushalten im Waldrande unmöglich, daß Draufgehen nur zum Siege oder zur Niederlage führen könne. Dieses Alles auf eine Karte setzen, ist kennzeichnend für diese Gefechtslage.

Auf dem deutschen rechten Flügel vermag der deutsche Angriff, welcher nur unzureichend von Artillerie unterstützt werden konnte, kaum fortzuschreiten; erst als die Deutschen an 15 000 Gewehre hier einsetzen, weicht die tapfere Division Ducrot dem Ansturm der nun mehr als doppelt überlegenen deutschen Massen.*)

*) S. 29, 75 u. 96. Eine ähnliche Lage finden wir auf dem rechten deutschen Flügel bei Vionville (Regimenter 8, 72, 40, 11) beim Heraustreten aus dem Bois

Ein besonders lehrreiches Beispiel ist das Gefecht von Wawr am 19. Februar 1831.*)

Weder Polen noch Russen beabsichtigten an diesem Tage eine Schlacht. Russischerseits wollte man am 19. Februar im Vormarsch auf Praga mit der rechten Kolonne (General Rosen: 25 Bataillone, 22 Eskadrons, 56 Geschütze = 20 202 Gewehre, 3149 Säbel) Wygoda, mit der linken Kolonne (General Pahlen: 25 Bataillone, 44 Eskadrons, 60 Geschütze = 18 751 Gewehre, 5449 Säbel) auf der Chaussee Minsk—Warschau Grochow gegenüber die Höhe von Wygoda erreichen. Die 2. Garde-Division (12 Bataillone, 6 Eskadrons, 56 Geschütze = 10 296 Gewehre, 857 Säbel) sollte dem Korps Pahlen bis Milosna, etwa 6 km vom Ausgang des Waldes bei Krug Wawr entfernt, folgen. Das Detachement des Generals Geismar (2 Bataillone, 23 Eskadrons, 12 Geschütze = 1615 Gewehre, 3065 Säbel) sollte nach Karczew marschiren, um dort die Weichsel behufs eines Ueberganges zu erkunden.

Polnischerseits stand an der Straße Minsk—Warschau die Kavallerie-Division Lubienski (12 Eskadrons, 6 Geschütze), links anschließend die Division Szembek (11 Bataillone, 20 Geschütze), zu dem später General Zymirski mit 9 Bataillonen, 4 Eskadrons, 19 Geschützen trat. Vorwärts des Wygoda-Kruges (1800 m von Wawr entfernt) die Division Krukowiecki (12 Bataillone, 4 Eskadrons, 20 Geschütze). Rückwärts am Erlenwäldchen von Grochow die Division Skrzynecki (9 Bataillone, 20 Geschütze), ein Veteranen-Regiment und 10 Eskadrons. Die Reserve-Kavallerie war zersplittert und auf die Divisionen vertheilt. Die Gesammtstärke der Polen wird auf 42 Bataillone, 60 Eskadrons, 110 Geschütze angegeben, ihre Vertheilung entsprach mehr den Forderungen der bequemen Unterkunft als des Kampfes. Eine starke Reserve aller Waffen wäre hinter einem Schirm von schwächeren Detachements zurückzuhalten gewesen, um auf einem Punkte energisch die aus dem Walde heraustretenden Russen anzufallen, auf dem anderen Flügel die Russen bis zur Entscheidung festzuhalten. Das ungleichzeitige Heraustreten der Russen aus der Waldzone östlich Grochow hätte dieses nicht unwesentlich erleichtert.

Sämmtliche den Russen zur Verfügung stehenden Straßen können als Wald- und Sumpfwege bezeichnet werden. Es gab jedoch freie Abschnitte und lichte Stellen, welche vortrefflich zu kräftigen Vorstößen gegen den vordringenden Gegner benutzt werden konnten. Die Wälder sind zwar nicht von sehr bedeutender Aus-

St. Arnould in Richtung auf Rezonville gegen Maison Blanche und Höhe 970. Jeder Versuch der deutschen Truppen, mit geschlossenen Massen herauszutreten, wurde durch Geschütze, Mitrailleusenfeuer sowie durch Massenfeuer der französischen Reserven abgewiesen. 2./72 verlor in wenigen Minuten sämmtliche Offiziere und von 220 Mann 169. (S. Gen.-St.-W. I. S. 630. Geschichte des Regiments 72 S. 210 u. f.)

*) Kunz, Der polnisch-russische Krieg 1831, S. 22. Pusyrewski a. a. O. I. S. 153.

dehnung, aber sie bilden ungemein verflochtene Hindernisse, welche von keinen Querwegen durchschnitten werden, auf denen Kavallerie und Artillerie sich bewegen könnten. Eine gegenseitige Unterstützung der verschiedenen russischen Kolonnen war daher nur in sehr beschränktem Maße ausführbar. Ferner entquellen viele der linken Zuflüsse des Bug diesem Gelände, welche sämmtlich ein sehr geringes Gefälle haben und daher den Boden sumpfartig anfuppen. Die Russen kamen also in die üble Lage, ihre große Ueberlegenheit an Kavallerie und Artillerie nicht ausnützen zu können. Auf 4 km von Milosna war der Wald auf der südlichen Seite der Chaussee zum Theil ausgelichtet, es öffnete sich hier eine ziemlich breite, für alle Waffen gangbare Ebene; auf der anderen Seite der Chaussee setzt sich der Wald jedoch noch weiter fort und endet etwa 1 km östlich Krug Wawr. Die rechte russische Kolonne hatte bis zum Waldaustritt 12 km zurückzulegen, die Straße war schlecht, und hatten die Polen die Brücken zum Theil zerstört; die linke Kolonne hatte auf einer besseren Straße nur eine Strecke von 8 km bis zum Waldausgang. Trotzdem wurde für beide Kolonnen der Vormarsch um 7 Uhr befohlen; die Folge war, daß die linke Kolonne etwa 2 bis 3 Stunden allein den Kampf mit den Polen zu führen hatte. Bemerkt sei noch, daß beide Straßen auf 2,5 km Entfernung von einander aus dem Walde heraustreten, sich dann westlich bei Maly-Grochow vereinigen. Der Westrand des Waldes ist mit Triebsandhügeln umsäumt. Die Marschordnung der linken Kolonne war so unzweckmäßig wie nur möglich.*)

An der Spitze der Avantgarde unter Fürst Lopuchin 500 Kasaken, dann auf der Straße 2 Geschütze, rechts und links begleitet von je 2 Jäger-Bataillonen, nun folgten 22 Eskadrons mit 16 Geschützen. Darauf mit Abstand von einer Stunde 9 Bataillone mit 16 Geschützen der 2. Infanterie-Division, dann 12 Eskadrons, 3 Bataillone der 1. Division, 9 Bataillone der 2. Infanterie-Division und schließlich die 2. Grenadier-Division, welche in Milosna verbleiben sollte. Welchen Zweck hatte man im Auge, als man die lange Kavalleriekolonne an die Spitze nahm und den übergroßen Abstand zwischen Avantgarde und Gros anordnete? — Die Quellen lassen uns bei Beantwortung dieser Frage im Stich, ebenso läßt sich der Verbleib von 20 Geschützen der Kolonne Pahlen nicht feststellen.**)

*) S. o. Preußische Marschordnungen bei Beaumont S. 99.

**) Nach Pusyrewski, Beilage 10 betrug die Kolonnentiefe 3 Werst; es muß dieses wohl ein Irrthum sein. Nach dem den Truppen mitgetheilten Reglement über das Verhalten im Biwak, im engen Quartier und im Gefecht (Pusyrewski a. a. O. I. S. 73) sollte die Infanterie in Kompagniekolonnen oder in Kolonnen zu Sechsen aus der Mitte, d. h. zu 12 Rotten Front, die Kavallerie zu Dreien oder in Halbzügen marschiren. Wir erhalten demnach eine Tiefe der Kolonnen einschließlich des Abstandes vom Gros mit 4 km, bis zur Spitze der 2. Grenadier-Division von 12 km. Zum Aufmarsch waren 4—5 Stunden erforderlich. Von dem Kasaken-Regiment der Avantgarde war die Infanterie des Gros etwa 6—7 km entfernt.

Vor der russischen Avantgarde ging die polnische Division Zymirski zurück, welche bei Wawr Aufnahme fand; um 9 Uhr erreichten die Russen den Waldrand und erhielten sofort Feuer von den hier vereinten polnischen Truppen (19 Bataillone und 40 Geschütze). Der polnische Oberfeldherr Chlopicki war von Grochow auf das Schlachtfeld geeilt, hatte der Division Krukowiecki den Befehl gegeben, den Waldausgang von Wygoda zu sperren; hinter dieser Division wurde noch die Division Skrzynecki mit dem größeren Theil der Kavallerie herangezogen, drei Kavallerie-Regimenter sicherten die linke Flanke. Auf dem rechten Flügel sollten beide Divisionen, in der linken Flanke begleitet von den Reitern Lubienski's, die Kolonne Pahlen zurückwerfen. Der polnische Angriffsstoß, gut durch Geschützfeuer vorbereitet, hatte Erfolg. Graf Pahlen traf jetzt mit dem russischen Oberfeldherrn, dem General Diebitsch, auf dem Gefechtsfelde ein. Die gesammte Kavallerie Lopuchin's entwickelte sich südlich der Chaussee, während die im Laufschritt ankommenden, nächsten russischen Infanterie-Bataillone in nördlicher Richtung vorgeschickt wurden, um dem heftigen Anstürmen Szembeks Halt zu gebieten. Es kam nun zu einem sehr heftigen, hin und her wogenden Kampfe, in welchem die überlegene Geschicklichkeit der Polen in der Ausnutzung der Bodenverhältnisse sich bemerkbar machte. Die Russen warfen ihnen Bataillone auf Bataillone entgegen, sobald dieselben von rückwärts her anlangten, indessen drangen die Polen, durch ihr zweites Treffen verstärkt, abermals siegreich vor. Der Feldmarschall selbst gerieth in Gefahr, da die Schützen der polnischen Infanterie heftig gegen die Höhe anstürmten, auf welcher er stand; er sah sich gezwungen, seine Bedeckung, ein Sappeurbataillon und eine halbe Schwadron Husaren, den Polen entgegenzuwerfen, welchen es denn auch gelang, den Andrang der feindlichen Schützen abzuwehren. Allein der Kampf tobte hier im Walde stundenlang fort, ohne Entscheidung. Die Russen bemühten sich, möglichst viel Artillerie in die Schlachtlinie zu ziehen, aber bei ihrer unzweckmäßigen Marschordnung dauerte dies sehr lange. Die Polen begingen den Fehler, nur 2 Divisionen = 20 Bataillone in's Gefecht zu werfen; gegen Rosen genügte die Division Krukowiecki vollständig, denn seine Avantgarde erschien erst nach 11 Uhr bei Grzybowska Wola, die vorderste Abtheilung des Gros sogar erst um 1 Uhr Nachmittags. Die Polen hätten also ohne Zögern die Division Skrzynecki in's Feuer führen sollen, dann würde Pahlen zurückgeworfen worden sein, ehe Rosen eingreifen konnte. Allein die Division Skrzynecki blieb ruhig in Reserve.

Unterdessen spielte sich südlich der Chaussee ein großartiger Reiterkampf ab zwischen der polnischen Kavallerie Lubienski's und der russischen Reiterei Lopuchin's und Geismar's unter dem Befehle Sacken's. In diesem Kampfe gewann die russische Kavallerie schließlich die Oberhand und vermag auch mit Erfolg gegen die polnische Infanterie anzureiten. Ein völliger Umschlag trat aber erst ein, als die Avantgarde Rosen's in das Gefecht eingriff. Es war nach

11 Uhr, als die Avantgarde Rosen's, 4 Bataillone, 6 Schwadronen, jenseits Grzybowska Wola in den Kampf mit den vorderen Abtheilungen der hier befindlichen Division Krukowiecki eintrat. Der Avantgardenführer sandte sofort drei Bataillone ab, um die Verbindung mit der Kolonne Pahlen aufzunehmen. Allein erst um 1 Uhr erschien die erste Staffel der Hauptkräfte Rosen's auf dem Schlachtfelde und nun entspann sich auch hier ein scharfer Kampf. Krukowiecki schickte drei Bataillone gegen die rechte Flanke Rosen's vor, welche erst nach schwerem Kampfe aus dem Walde herausgetrieben werden konnte. Nun besserte sich die Lage für die Russen. Je mehr Truppen sie in der jetzt zusammenhängenden Schlachtlinie entwickeln konnten, um so ungünstiger gestalteten sich aber auch die Verhältnisse für die Polen, welche noch immer die Division Skrzynecki in Reserve behielten.

Schließlich gelang es den Russen, alle drei polnischen Infanterie-Divisionen von den Höhen herunterzuwerfen und bis zur Linie Grochow—Erlenwäldchen zurückzutreiben. Hiermit war der Erfolg entschieden, der Ausgang aus dem Walde erkämpft mit einem Verlust von 3700 Mann. Bis zum Eingreifen Rosen's (19 Bataillone) kämpfte Pahlen mit 18 Bataillonen gegen 20 polnische Bataillone, welche noch dazu einen höheren Mannschaftsstand als die russischen hatten. Dabei waren alle Vortheile auf Seiten der Polen; sie waren aufmarschirt, während die Russen erst nach und nach in den Kampf treten konnten; sie wurden von einer überlegenen Artillerie unterstützt, während die Russen zunächst nur über 2, dann über 18 Geschütze verfügten.

Der russische Avantgardenführer hat zweifelsohne den Fehler begangen, sich ohne hinreichende Aufklärungen in den Kampf zu stürzen; er mußte sich zunächst am Waldrande entwickeln und darauf erst vorgehen, wenn das Gros und die linke Kolonne bereit waren, einzugreifen. Angesichts eines aufmarschirten Gegners war mit der linken Kolonne allein an ein Erkämpfen des Austritts nicht zu denken. Gewiß war polnischerseits der Zeitpunkt zum Angriff gegen die russischen getrennten Kolonnen richtig gewählt, doch scheint der Angriff zunächst nicht mit der nöthigen Energie geführt worden zu sein, da man dann den Russen das spätere Heraustreten aus dem Walde gänzlich unmöglich gemacht haben würde. Die Angriffe richteten sich vornehmlich gegen die rechte Flanke Pahlen's, richtiger wäre es gewesen, hier die Division Skrzynecki einzusetzen, da zur reinen Defensive gegen Rosen die Division Krukowiecki ausreichend war. Weiterhin wäre es recht wohl möglich gewesen, auf dem rechten Flügel eine große Artilleriemasse zu vereinigen. Die polnische Kavallerie versagte; alle verfügbaren Eskadrons mußten auf dem rechten Flügel eingreifen. Die Vortheile, welche der vollendete Aufmarsch gewährte, wurden nur unzureichend ausgenutzt. Die Polen verloren von 32500 Mann etwa 3500 Mann einschließlich 600 Gefangenen.

Ein folgenschwerer Fehler war es ferner gewesen, daß General Diebitsch und General Pahlen sich nicht in der Nähe der Spitze der

Marschkolonne befanden; je früher der Oberfeldherr Blick in das freie Gelände gewinnt, desto schneller vermag sich die Wirkung einer zielbewußten Führung geltend zu machen.

Die ungünstigen Verhältnisse, welche beim Heraustreten aus den Waldungen südlich Beaumont geschickt überwunden wurden, bei Wawr aber leicht die Niederlage der linken Kolonne herbeiführen konnten, wurden in der Schlacht von Großbeeren für die Franzosen die Ursache zu einer Katastrophe.*)

Die Nordarmee der Verbündeten unter dem Kronprinzen von Schweden stand am 23. August 1813 mit dem russischen Korps Winzingerode (13 622 Gewehre, 14 096 Reiter, 92 Geschütze), dem schwedischen Armeekorps Stedingk (19 047 Gewehre, 2755 Reiter, 54 Geschütze) in der Linie Gütergotz—Ruhlsdorf mit dem III. Armeekorps — Bülow (31 480 Gewehre, 6550 Reiter, 102 Geschütze) — in Biwaks bei Heinersdorf. Die Division Hirschfeld des Korps Tauenzien bei Saarmund, der Rest des Korps Tauenzien auf dem linken Flügel. Auf Drängen Bülow's hatte sich der Kronprinz von Schweden entschlossen, zum Schutze Berlins eine Schlacht zu schlagen, die in drei Kolonnen aus der Waldzone zwischen Blankenfelde—Jühnsdorf einerseits und Sputendorf—Ahrensfelde andererseits heraustretende Armee Oudinot's anzugreifen. Oudinot erwartete am 23. August keine Schlacht, er würde sonst unzweifelhaft die Trains südlich des Waldes zurückgelassen und ein gleichzeitiges Heraustreten der Armee in drei Kolonnen angeordnet haben. Die zur Verfügung stehenden drei Marschstraßen erreichten den Nordrand des Waldes bei Blankenfelde (*IV.* Korps und Divisionen de France und Beaumont), dann 7 km westlich bei Großbeeren (*VII.* Armeekorps, Regnier) und schließlich weitere 5 km westlich bei Sputendorf (*XII.* Korps mit der Division Fournier). Letztere Kolonne mußte auf 4 km Entfernung von den russischen und schwedischen Truppen aus dem Walde heraustreten. Der General Oudinot befand sich bei der linken Kolonne. Während des Vormarsches war es nicht möglich, Verbindung unter den einzelnen Kolonnen aufrecht zu halten.

Zwischen 9 und 10 Uhr kommt es auf dem rechten Flügel zu einem Gefecht mit in den Wald vorgeschobenen preußischen Vorposten. Trotzdem General Bertrand, der Führer der rechten französischen Kolonne, den General Regnier zur Mitwirkung, zum Vorgehen auf Großbeeren aufgefordert hatte und trotzdem die Truppen seit 10 Uhr marschbereit waren, erfolgte der Aufbruch der mittleren Kolonne erst um 2 Uhr. Die Entschuldigung, daß der Kanonendonner bei Blankenfelde nicht hörbar gewesen sei, ist nicht stichhaltig; bei so schwieriger Lage durfte die mittlere Kolonne jedenfalls nicht zurückbleiben, wenn die Nachbarkolonne vorging.

Bertrand vermag mit seinen Truppen (21 Bataillone, 25 Eskadrons, 44 Geschütze) bei Blankenfelde, wo Theile des Korps

*) Quistrop, Feldzug der Nordarmee. I. S. 267.

Tauenzien (17 Bataillone, 12 Eskadrons, 32 Geschütze) fochten, nicht aus dem Walde herauszutreten und ging um 2 Uhr in die alte Aufstellung bei Jühnsdorf zurück.

Erst um diese Zeit trat Regnier an; von dem Mißerfolg der rechten Kolonne hatte er keine Ahnung, da die Niederung, welche den Haupt-Nuthe-Graben begleitet, jede unmittelbare Verbindung unmöglich machte.

Regnier hatte um 2 Uhr den Vormarsch angetreten in einer Kolonne, erst die sächsische Division Sahr, dann die Division Durutte, ein Theil des Trains, schließlich die Division Lecoq. Ein Vormarsch in drei Kolonnen wäre möglich gewesen, das Korps wäre dann auf einem Raum von 1500 m Großbeeren und Neubeeren gegenüber aus dem Walde herausgetreten. Um $3^1/_4$ Uhr entwickelte sich die Avantgarde aus dem Walde, drängte die preußischen Vortruppen zurück und begann auf der Windmühlenhöhe östlich Großbeeren aufzumarschiren. General Regnier erwartete an diesem Tage keinen Angriff mehr und traf seine Anordnungen für die Unterkunft des Armeekorps.

Dem Kronprinzen von Schweden an der Ruhlsdorfer Mühle war die vereinzelte Lage des Korps Regnier nicht unbekannt; war sein Entschluß vom gestrigen Tage, eine Schlacht zu wagen, ernsthaft, so bot sich ihm hier eine treffliche Gelegenheit, mit den Schweden und Preußen einen vernichtenden Schlag gegen Regnier zu führen. Das Korps Winzingerode reichte vollständig aus, das *XII.* Korps, welches noch weit zurück war, fern zu halten. Niemals war bei der gegebenen Ueberlegenheit der Kräfte der Sieg gefahrloser und sicherer, niemals auch für die äußerste Vorsicht, für die zögerndste Bedenklichkeit leichter, als wenn der Kronprinz sich jetzt entschloß, vorzugehen und durch einfachen Druck gegen die linke Flanke dem französischen *VII.* Korps den unzweifelhaften Untergang zu bereiten. Die Ursachen zu erörtern, warum es nicht geschah, ist hier nicht unsere Sache, es genügt, daß auf eigene Verantwortung hin der General von Bülow seinen Brigaden, wie sie im Biwak standen, Befehl gab, gegen Großbeeren vorzugehen. Die Zeit drängte; förmliche Dispositionen zu erlassen, war nicht mehr möglich. Ob Bülow von dem Anmarsch des *XII.* Korps wußte, ist fraglich; Maßnahmen zur Sicherung seiner Flanke wurden nicht getroffen, mußte er doch annehmen, daß der Kronprinz von Schweden ihn in dieser günstigen Lage nicht im Stich lassen, doch zum mindesten seine Flanke decken würde.

Mit 34 Bataillonen (24000 Gewehre), 35 Eskadrons, 2 Kasakenregimentern, 82 Geschützen, dem Regnier nur 16000 Mann Infanterie, 1200 Reiter mit 68 Geschützen entgegenstellen konnte, trat Bülow an, zog sofort seine gesammte Artillerie vor, welche bis auf wirksamste Schußweite an die französische Stellung heranfuhr, und griff mit der Brigade Borstell die rechte Flanke, mit einer anderen Brigade die Front an. Fortdauernder, strömender Regen hinderte die Franzosen, den Anmarsch zu erkennen, so daß sie vollständig über-

rascht wurden. Wir können auf die Einzelheiten des Kampfes nicht näher eingehen, die Division Durutte löste sich vollständig auf. Unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit vermochten die französischen Truppen den schützenden Wald zu gewinnen und den Rückzug in südlicher Richtung anzutreten.

Um 6 Uhr erreichte die Tete der linken Kolonne den Waldrand; von Großbeeren war heftiges Geschützfeuer zu hören. In Unkenntniß über die Ereignisse bei der mittleren Kolonne wurden mehrere Offiziere zur Aufklärung abgesandt, und gingen dann die Kavallerie-Division Fournier, die Infanterie-Division Guilleminot in Richtung auf Großbeeren vor. Um 8 Uhr bei völliger Dunkelheit erreichten sie das Schlachtfeld und marschirten westlich Kleinbeeren auf, warteten eine Zeit lang und traten dann, als kein Befehl erfolgte, den Rückzug auf Ahrensdorf an. Auch preußischerseits, um sich nicht den Gefahren eines Nachtangriffs durch das *XII.* Korps in Nähe des Waldes auszusetzen, ging man nach den alten Biwakplätzen bei Heinersdorf zurück.

Der Entschluß Bülow's zum sofortigen Angriff ist nur zu billigen. Das Korps Regnier hatte gewaltige Verluste erlitten und war für die nächste Zeit nicht mehr operationsfähig. Die Verluste im Einzelnen lassen sich nicht nachweisen, 13 Geschütze und 60 Munitionswagen waren in die Hände des Siegers gefallen. Das Korps Bülow verlor etwa 1000 Mann und 200 Pferde. Hätte der Kronprinz von Schweden sich auch seinerseits zum Angriff entschließen können, so wäre unzweifelhaft das *XII.* Korps in die allgemeine Niederlage verwickelt worden. Oudinot setzte den Rückzug auf Wittenberg fort und konnte sich, da eine Verfolgung nicht stattfand, von der Niederlage erholen. Napoleon hatte nur zu recht gehabt, wenn er von dem Kronprinzen von Schweden bei Beginn der Feindseligkeiten gesagt hatte: „Il ne fera que piaffer."

Geht man den Ursachen der Niederlage von Großbeeren nach und prüft daraufhin die früher wiedergegebenen Anordnungen für das Heraustreten der Maasarmee aus der Waldzone südlich Beaumont, so erkennt man, daß seitens der deutschen Führung in geschickter Weise die Fehler Oudinot's vermieden wurden.

Empfehlen dürfte es sich beim Vormarsch mit getrennten Kolonnen, wenn es nicht möglich ist, die Verbindung durch Patrouillen aufrecht zu halten, eine Relaislinie aufzustellen, wie dieses in sehr richtiger Weise bei der Umgehung der Brigade Bose im Gefecht von Blumenau (1866) angeordnet wurde. Bekanntermaßen wurde diese Relaislinie aber durch das Vorgehen von 4 Bataillonen der Brigade Württemberg gesprengt (F. O. 66).

Wir haben im Vorstehenden das Heraustreten mit verbundenen Waffen aus einem größeren Walde im Auge gehabt, aber auch für die Infanterie allein sind die Schwierigkeiten, nach Durchschreiten eines größeren Waldes sich am jenseitigen Rande zu entwickeln, nicht zu unterschätzen, da gegenüber dem entwickelten Vertheidiger, der namentlich Waldvorsprünge unter umfassendem Feuer

halten kann (Giefert-Wald), die Angriffsinfanterie nur einzeln und truppweise den Waldrand erreicht und es längere Zeit dauert, bis sie das Gleichgewicht im Feuerkampfe — von einer Feuerüberlegenheit gar nicht einmal zu reden — erreichen kann. Unvorsichtiges Vorprellen einzelner Abtheilungen kann ernste Rückschläge zur Folge haben. Dem Vertheidiger bietet sich hier eine günstige Gelegenheit, Theilerfolge zu erringen.

11. Der Wald als Durchzugsgelände.

„Allerdings wird man nicht zu viel sagen," heißt es in Meckel, Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Kriege,*) „wenn man behauptet, daß wir in der Kunst, größere Infanteriekörper durch Wald und unübersichtliches Gelände an den Feind zu führen, noch große Fortschritte machen können. Der Wald war in unseren Angriffsschlachten das Filter, in welches ganze Brigaden hineingegossen wurden, um in einzelnen Häuflein an der anderen Seite herauszutropfen und dann in vereinzelten Stößen gegen die vereinigte Kraft großer Feuerfronten zu verbluten. So ist der deckende Wald nicht ein Freund, sondern der schlimmste Feind des Angriffs." Das Gleiche äußert Hönig in seiner Broschüre: „Der Kampf um die Steinbrüche von Rozerieulles", S. 25. Es braucht hier nur an das Vorgehen der Brigade Woyna bei Spicheren erinnert zu werden (s. o. S. 92), um die Unzulänglichkeit unserer damaligen Ausbildung für das Waldgefecht, namentlich für das geordnete Durchschreiten ausgedehnter Waldungen, zu erkennen und die Nothwendigkeit von Vorübungen im Frieden darzuthun.**)

Wer im Walde mehr zu Hause, wessen Infanterie besser für diese Art Gefecht ausgebildet ist, der wird im Ernstfalle auch mehr Aussicht für den Erfolg haben, — der wird, was ja nach dem Vorhergesagten anzustreben ist, auch mit weniger Truppen dem Feinde im Walde das Gleichgewicht zu halten verstehen, daher mehr Kräfte für die Entscheidung außerhalb des Waldes zur Verfügung behalten können.

Muß man also hinein in große Wälder, soll man mit geringerer Kraft drinnen Entsprechendes leisten, dann muß eben Alles aufgeboten werden, damit die Infanterie schon im Frieden derart für den Kampf im Walde vorgebildet werde, daß die schwierigen und eigenartigen Verhältnisse, die Unordnung, das Verlieren der Marschrichtung, die Auflösung der taktischen Verbände, die Schwierigkeit der Leitung beim Zusammenstoß und beim Kampfe im Waldinnern im Ernstfalle auf das kleinmöglichste Maß beschränkt werden könne. Eine Truppe, die es versteht, in kleineren und größeren Verbänden

*) S. 211.

**) Als Anhalt für eine derartige Ausbildung sei die nun bereits in dritter Auflage vorliegende Arbeit des k. und k. Generalmajors Hauschka: „Die Ausbildung der Infanterie für das Gefecht im Walde" empfohlen.

den Wald in Gefechtsform oder in mehreren kleineren, auf gleicher Höhe nebeneinander vorgehenden Kolonnen derart zu durchziehen, daß sie, durch Dick und Dünn marschirend, von einer gegebenen Marschrichtung nicht wesentlich abkommt und das Ganze sowie auch alle Theile desselben in Verbindung bleiben, ist für einen im Waldinnern sich entspinnenden Kampf gut vorbereitet.

Zunächst die Formation. Wir haben bereits oben (S. 369) bei Besprechung des Gefechts im Innern eines Waldes auf die Vorzüge einer Formation hingewiesen, welche, in breiter Front das Vordringen ermöglichend, doch auch geeignet ist, sich ohne Schwierigkeit durch dichtes Unterholz hindurchzuwinden: die Kompagnie in Linie, sektionsweise in Reihen gesetzt mit Patrouillen in Front und Flanke, Staffeln hinter den Flügeln in der Weise vorgehend, daß man jeden feindlichen Vorstoß gegen die eigene Flanke selbst in die Flanke nehmen kann. Da das Feuergefecht beim Zusammenstoß im Walde nie und nimmer eine Entscheidung liefern kann, die Zusammenstöße unerwartet erfolgen, so ist für solche Fälle von vornherein ein entschlossenes Vorgehen mit der blanken Waffe ins Auge zu fassen, daher schon beim Betreten des Waldes das Seitengewehr aufzupflanzen. Es muß Mannschaften und Führern eingeprägt werden, daß beim unerwarteten Zusammenstoß mit dem Feinde im Walde ohne Zögern mit der blanken Waffe draufzugehen ist, daß Abtheilungen, die keinen Feind unmittelbar vor sich haben, suchen müssen, flankirend in den Kampf der Nachbarabtheilungen einzugreifen. Nur auf Waldblößen, lichten Stellen ist ein Feuergefecht angebracht. Nicht zum Feuergefecht, sondern allein als Sicherungsmaßregel schieben die Kompagnien der ersten Linie eine dünne, aber zusammenhängende Aufklärerlinie auf 30 bis 50 Schritt voraus.

Unabhängig davon sind auf allen Wegen und Schneusen, welche mit der Marschrichtung parallel laufen, gegen den Feind stärkere Patrouillen weiter vorzutreiben. Ganz besonders gut und weit müssen die Flanken einer jeden in den Wald tretenden Truppe durch Patrouillen oder selbst durch ganze Abtheilungen gesichert werden. Ist der Waldrand in der Flanke nicht allzuweit entfernt, so muß längs desselben unbedingt mindestens eine das Außenfeld beobachtende Offizier-Patrouille vorgehen. Die Seiten-Patrouillen müssen recht früh zur Aufklärung antreten, sonst nützen sie wenig. — Unabhängig von diesen Aufklärungs-Patrouillen begleiten Sicherheits-Patrouillen die Truppe nahe in den Flanken und im Rücken.

Die Formation ist vor dem Eintritt in den Wald bereits einzunehmen, selbstverständlich können im lichten Walde auch Kompagniekolonnen Verwendung finden. Das Vorgehen eines Regiments von drei Bataillonen könnte dann etwa in folgender Weise vor sich gehen: Zwei Bataillone im ersten Treffen, jedes wieder in zwei Linien mit 50 m Abstand, die Kompagnien in Linie, sektionsweise in Reihen gesetzt nebeneinander, in Front und Flanke durch Auf-

klärer geschützt. Geht man in dieser Weise vor, so kommt man, wenn auch langsam, jedoch sicher und in ziemlicher Ordnung am jenseitigen Rande an. Jede Kompagnie muß die Gliederung wählen, welche für das Fortschreiten am geeignetsten ist. Ein Vorgehen mit Bataillonen in Tiefkolonnen hintereinander ist nicht empfehlenswerth, da einmal der Aufmarsch längere Zeit in Anspruch nimmt und die Gefechtsentwickelung nicht ganz leicht ist.

Tiefkolonnen sind nur dann anzuwenden, wenn es sich um Ausführung einer Umfassung handelt. Man geht dann meist in Nähe des Randes vor und hat sich nach dem Innern des Waldes durch eine Patrouillenkette und durch einzelne Abtheilungen, welche günstig in Marschkolonne marschiren, zu sichern. Jedenfalls sind auf allen Parallelwegen Patrouillen vorzutreiben.

Wichtig ist ferner, wenn man Zeit zu Erkundungen hat oder über gute Karten verfügt, die Auswahl des Weges; häufig wird dieses jedoch nicht möglich sein und man wird, ohne sich einen günstigen Weg aussuchen zu können, geradewegs den Wald durchschreiten müssen. Vortheilhaft ist es, wenn man Höhenrücken für den Marsch benutzen kann, da von diesen aus das Thal zu beherrschen und das Innehalten einer bestimmten Richtung erleichtert ist. Waldblößen dürfen nicht eher überschritten werden, ehe nicht Patrouillen den jenseitigen Rand erreicht haben. Gleiches gilt im Bergwalde; man darf nicht eher von einer Höhe in die Tiefe hinabsteigen, ehe unsere Patrouillen nicht bis auf die nächsten Höhen vorgedrungen sind. Dichte Schonungen, welche von geschlossenen Abtheilungen nicht durchschritten werden können, müssen umgangen, aber durch Patrouillen abgesucht werden, da derartige dichte Theile häufig dem Vertheidiger zum Versteck dienen.

Das Innehalten ein und derselben Vormarschrichtung im Walde ist ungemein schwer, es ist nur möglich, wenn das Vorgehen längs eines Weges, Grabens oder längs einer Grenzlinie, entstanden durch den Wechsel im Bestand, geschehen kann oder die Führer mit Boussolen ausgerüstet sind, wie dieses in der französischen Infanterie geschehen ist. Die Richtung des Vorgehens wird ganz allgemein nach der Karte unter Berücksichtigung einer westlichen Abweichung der Magnetnadel von etwa 20° bestimmt; die Vormarschrichtung habe z. B. unter Berücksichtigung dieser Abweichung einen Unterschied von der Nordlinie von 65°, so suchen die Richtungsoffiziere einen Punkt und, wenn sie sich demselben nähern, einen zweiten in der Verlängerung dieser Vormarschrichtung gelegenen Punkt auf, auf welchen sie losgehen.*) Bewegen sich sämmtliche Abtheilungen in dieser Weise in einer bestimmten Richtung vor, so ist auch das Aufrechterhalten der Verbindung erleichtert, erforderlich ist es aber,

*) Bekanntermaßen wurde in dieser Weise, allerdings nur durch einen Offizier, das entwickelte englische Armeekorps von 11000 Mann in der Dunkelheit gegen Tel el Kebir 1882 vorgeführt.

zur Verbindung Schützenrotten in die Zwischenräume der Abtheilungen einzuschieben.

Wird dann bei einer Abtheilung ein Fehler in der Marschrichtung begangen, so erfährt derselbe durch die Nachbarabtheilung sofort die Berichtigung, und die gute Verbindung aller Abtheilungen untereinander ergiebt sich bei diesem Vorgange ganz von selbst. Größere Trennungen kommen dann, wenn nur langsam und vorsichtig vorgegangen wird, damit Niemand vorauskomme und Niemand zurückbleibe, fast nicht vor.

Die meiste Vorsicht müssen Flügelabtheilungen beobachten, weil sie am leichtesten nach auswärts abkommen können.

Die allgemeine Anwendung der Bussole sichert also im Walde das Einhalten der Marschrichtung und erleichtert ungemein die sonst recht schwierige Verbindung. Man soll daher auf die Führung aller Abtheilungen nach der Bussole niemals verzichten.

Für die Ausführung des Vormarsches noch einige Regeln: Zunächst außerhalb des Waldes mit der Front senkrecht zur Marschrichtung aufstellen; kann dieses erst im Walde geschehen, so darf nicht früher angetreten werden, ehe der Führer sich überzeugt hat, daß die richtige Front, zweckentsprechende Gliederung und durchgehende Verbindung (Weitersagen) hergestellt ist. An Wegen, Lichtungen, welche die Marschrichtungslinien senkrecht schneiden, wird gehalten. Eine im Walde geschulte Truppe kann jedoch auch an schräg schneidenden Linien, wenn dies nothwendig ist, stehen bleiben und sich ordnen. Es muß aber beim Wiederantritt der Vorwärtsbewegung der versagte Flügel zuerst antreten und die anderen Abtheilungen erst nach und nach folgen.

Von der allergrößten Wichtigkeit für die Erhaltung der Ordnung und Verbindung im Walde ist es, daß das Marschtempo im Walde auch dort, wo es durch die Dichtigkeit des Bestandes nicht schon an und für sich bedingt ist, stark gemäßigt werde.

Ein möglichst gleichmäßiges, langsames Marschtempo ist geradezu Bedingung für die Einhaltung der Ordnung und Verbindung während des Walddurchzuges. Passiren Theile der im Walde vorgehenden Truppe Dickichte, Moorboden, mit Felstrümmern bedeckte Strecken, während andere im hochstämmigen Walde, auf Wegen, in Durchschlägen oder über Waldblößen mit günstigem Boden vorgehen, so müssen letztere sehr langsam marschiren und zeitweise sogar halten, sonst kommen sie unbedingt voraus und verursachen leicht Trennungen oder Unordnung.

Wenn ein Theil auf stark ansteigendem, der andere aber auf ebenem Boden vorgeht, gilt für letzteren die gleiche Vorsicht. Die Signalpfeifen bieten die Mittel, um sich wieder zu finden, wenn Trennungen vorkommen sollten.

Allzu oft soll man im Walde nicht halten, sonst kommt man nicht vorwärts; am allerwenigsten soll man im Unterholz stehen bleiben, wo Einer den Anderen nicht sieht. Solche Halte an ungünstigen Stellen können oft geradezu zur Ursache von Un-

ordnungen werden. Wenn also auch Ordnung und Verbindung hie und da zu wünschen übrig lassen, strebe man nichtsdestoweniger immer der nächsten Uebersicht gewährenden Strecke zu. Beim Heraustreten auf Durchschläge, Schneusen, Wege und in Hochwaldstrecken ist die Ordnung am leichtesten herzustellen.

Während des Vormarsches im Walde soll die größte Ruhe herrschen, zumal dann, wenn man den Feind schon nahe vermuthet. Niemand hat ein unnützes Wort zu reden, alle Kommandos und Zurufe werden nur so laut als nothwendig gegeben. Die Leute sind bei den Uebungen im Walde sehr zum Sprechen und Rufen aufgelegt. Man muß daher vor Eintritt in den Wald scharf hiervon abmahnen.

„Aehnlich steht es mit dem Schießen. Wenn man einen Wald passiren muß, um zum Fechten zu kommen, oder ihn unter leichtem Gefecht zu durchschreiten hat, sollte jeder Offizier mit ungeladenen Gewehren — selbstredend von den Schützen abgesehen — in den Wald hineingehen lassen und es sollte nur auf Befehl geladen werden dürfen. Ich habe wenigstens beobachtet, daß im Walde geradezu sinnlos gefeuert wird, aus Aufregung, Thorheit u. s. w., ja, daß hintere Truppen sogar auf vorn befindliche feuern. Drei Worte müßte daher jeder Befehlshaber jedesmal an seine Truppe richten, bevor sie den Wald betritt: Geschlossenbleiben, kein Laut, kein Schuß als auf Befehl.“*) Patronenwagen folgen am besten, wenn auch auf Umwegen, der Truppe auf Wegen oder Schneusen.

Ueber den Durchmarsch von Waldungen, wenn der Feind noch weit entfernt ist und man erwarten kann, mit ihm erst jenseits des Waldes zusammenzutreffen, haben wir oben bei Besprechung des Anmarsches zur Schlacht von Beaumont das Erforderliche gesagt. Ist ausreichende Zeit vorhanden, z. B. wie vor der Schlacht bei Gravelotte, so wird sich das Aufsuchen und Anlegen von Kolonnenwegen durch den Wald empfehlen.

*) Hönig, Steinbrüche, S. 26.

VI. Vertheidigung von Quartieren und Etappenorten.

Die Gesichtspunkte für Unterbringung der Truppe sind in der Felddienstordnung enthalten. Eine stärkere Truppe wird stets weniger wie eine schwache Truppe gefährdet sein, doch erfordert das Alarmiren, die Besetzung der Vertheidigungsstellung durch eine in einem Orte untergebrachte Truppe stets besondere Maßnahmen, um Kreuzungen und namentlich Stockungen zu verhindern. Eine kleine Truppe muß sich hüten, einen größeren Ort zu belegen, als sie auch übersehen und beherrschen kann. Die Ueberfälle von Ablis, Auxon, Chatillon und Etrepagny zeigen die Gefahr eines Verstoßes gegen diesen Grundsatz; muß man nothgedrungen in einem ausgedehnteren Orte Quartier nehmen, so belege man nur einzelne, widerstandsfähige, in sich abgeschlossene Häuser (wie z. B. Lieutenant von Bischofshausen in der Kirche von Egriselles) und vermeide vor Allem, die Mannschaften in Einzelquartieren unterzubringen.

„Sind Ueberfälle, vielleicht unter Mitwirkung der Bevölkerung, zu besorgen, so sind besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen, wie Strafandrohung an die Einwohner, Festnahme von Geiseln, Beleuchtung der Straßen durch Fackeln oder Licht an den Fenstern, Offenhalten der Häuser. Die Mannschaft wird in größerer Bereitschaft gehalten, nöthigenfalls in Alarmquartieren vereinigt; in jedem Quartier muß mindestens ein Mann bei Licht wachen. Die Ausgänge werden mit beweglichen Sperren versetzt und die Vertheidigung des Ortes wird vorbereitet.

In Marschquartieren wird man auf die Ortsvertheidigung geringeren Werth legen, dagegen meistentheils das Zusammenhandeln mit den Nachbarorten anstreben. In Standquartieren (Etappenorten) handelt es sich in der Regel um die Vertheidigung des Platzes selbst, daher um die Befestigung widerstandsfähiger Gebäude.

Patrouillengang nach Außen, Unterhalten der Verbindungen, Bewachung von Brücken auf den Zugangsstraßen, gelegentlich Aussetzen von Thurmposten u. dergl. empfiehlt sich in beiden Fällen.

Besondere Beachtung verlangt die Rücksicht auf rechtzeitiges Fertigmachen der Pferde. Hierzu gehört, um nicht in Höfen oder Ställen eingeschlossen zu werden, die Untersuchung der Oertlichkeit

und die Herrichtung von Verbindungen nach Außen, Niederlegen von Umfassungen ꝛc. Die Truppe ist in geschlossenen Abtheilungen (Zügen ꝛc.) in großen Scheunen, Schuppen, Schafställen u. dergl. unterzubringen. Die Mannschaft liegt angekleidet bei den Pferden; die Offiziere befinden sich bei ihren Zügen; vor den Gehöften sind Posten aufzustellen. Unter besonders bedrohlichen Umständen kann es nothwendig werden, die Pferde bei Nacht gezäumt und gesattelt bezw. geschirrt zu halten und außerhalb der Ställe auf Hofräumen, Plätzen, selbst außerhalb des Ortes aufzustellen. Man nähert sich damit dem Biwak, verwerthet aber doch, wenn auch in beschränktem Maße, die Vortheile, welche die Nähe der Ortschaft gewährt.“*)

Bei einem Angriff am Tage wird man versuchen, die Vertheidigungsstärke der Oertlichkeit voll und ganz zum Ausdruck zu bringen, das Quartier nach den für Vertheidigung von Oertlichkeiten maßgebenden Gesichtspunkten zu behaupten. Anders ist es bei Nacht, namentlich wenn ein Angriff erfolgt durch Freischärler, Landsturmtruppen, welche durch die Zahl dasjenige zu ersetzen suchen, was ihnen an militärischer Ausbildung und Disziplin abgeht. Wenn solche Angriffe im deutsch-französischen Kriege nur allzuhäufig auf unsere Quartiere und Etappenorte gelungen sind, so liegt dieses vor Allem daran, daß gegen die einfachsten Grundsätze der Ortsvertheidigung verstoßen wurde, daß bei Nacht die Entscheidung meist im langanhaltenden Feuergefecht anstatt im energischen Draufgehen mit der blanken Waffe gesucht wurde. Ist der Feind in den Ort eingedrungen und kann man selbst dann keinen Sieg mehr erfechten, so befreit man wenigstens Gefangene und rettet die Ehre und das moralische Selbstbewußtsein der Truppe. „Immer noch hat man außerdem die Erfahrung gemacht, daß der Angriff sehr viel weniger Opfer verlangt als das Davonlaufen oder das Abwarten des Verhängnisses in einer im ersten Schrecken bezogenen, in der Regel doch nur schlechten Stellung.

Diese Erfahrungs- und Grundsätze müssen periodisch immer wieder zum Bewußtsein sowohl der unteren Führer, als auch der Mannschaft gebracht werden, und zwar ganz besonders bei den Etappentruppen. Letztere haben es ja oft ausschließlich nur mit einem solchen Gegner zu thun, der dem offenen Kampf aus dem Wege zu gehen und stets das Ueberraschungsgefecht zu suchen pflegt. Jeder Mann in der Truppe muß sich bewußt werden, daß man einem solchen Feinde gegenüber nur dann verloren hat, wenn man bei einer Ueberrumpelung halten bleibt oder zurückgeht, immer aber sich in den Vortheil setzt, sobald man ihm sofort beherzt auf den Hals rückt.“**)

---

*) Felddienstordnung Nr. 279.

**) Cardinal v. Widdern, Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere. I. S. 155.

Besonders schwer haben es Etappentruppen, und liegt die große Gefahr nahe, daß durch langes Verweilen in einem Orte die Wachsamkeit der Truppe einschläfert; es ist eine hohe Anforderung an die Mannschaft, vier bis sechs Wochen lang angekleidet jede Nacht im Alarmhause zuzubringen. Der stete Hinweis auf die Gefahr, welche die Truppe durch eine Vernachlässigung der Vorsichtsmaßregeln läuft, muß dazu dienen, die Mannschaft von der Nothwendigkeit der Durchführung dieser Maßnahmen überzeugt zu halten. Es wird sich auch häufig erreichen lassen, einen Theil der Besatzung in kasernenartig eingerichteten Massenquartieren des Nachts ruhen zu lassen, jedenfalls muß aber je nach der Gefährdung der Etappe $^1/_3$—$^2/_3$ im Alarmquartier sein und dort angekleidet ruhen. Es wird vortheilhaft sein, das Massenquartier derart zu wählen, daß es auch gegen eine Ueberzahl vertheidigt werden kann. Meist wird man aber auch noch auf Magazine, Lazarethe, Bahnhöfe Rücksicht zu nehmen haben und nicht umhin können, einen Stadtbezirk zu besetzen, den man durch Posten sichert, bei drohender Haltung der Bevölkerung durch Barrikaden absperrt. Ist die Besatzung hinreichend mit Lebensmitteln, Wasser, Munition und Feuerlöschgeräth versehen, so wird sie sich in einem solchen Stadttheile schon längere Zeit mit Erfolg behaupten können. In die Quartiere oder in den zur Vertheidigung bestimmten Stadtbezirk gehören unter allen Umständen auch die Geiseln. Die Rollenvertheilung für den Fall eines Angriffs ist genau durchzuüben, von Werth ist der stille Alarm. Stets ist aber eine offensive Verwendung der Besatzung im Auge zu halten.

Da das Fertigmachen der Pferde stets geraume Zeit in Anspruch nimmt, so ist Kavallerie in ihren Quartieren vorm Feinde in hohem Maße gefährdet. Die schon von Napoleon I.*) als dringend nothwendig erkannte und in der deutschen Armee durchgeführte Bewaffnung mit einem Karabiner hat die Gefahr für die Kavallerie zwar wesentlich vermindert, jedoch nicht ganz beseitigt. Kavallerie-Divisionen vermögen beim Einreiten in Feindesland wohl Erfolge zu erringen, sowie sie sich aber zur Ruhe im Quartier oder Biwak eingerichtet haben, beginnt die Thätigkeit der Volksaufgebote, Landsturmtruppen, welche durch dauernde Beunruhigung die Truppe nicht zur Ruhe kommen lassen. Der Gedanke des General Briand, die 12. Kavallerie-Division in ihren Quartieren an der Epte zu überfallen, war richtig geplant, scheiterte aber an der mangelhaften Ausbildung der Mobilgarden und der geringen Unterstützung, welche dem General durch seine Offiziere zu Theil wurde, und doch zeigt der Ueberfall von Etrepagny am 28./29. November, was man bei besseren Truppen und geschickterer Führung wohl hätte erreichen

*) Schreiben an Clarke, St. Cloud, 12. November 1811. — Beim Ueberfall von Nemours (14. November 1870, Gesch. des Ulanen-Reg. Nr. 4 S. 112) und Beugneux (am 23. September 1870, Gesch. des Ulanen-Reg. Nr. 16 S. 128) machte sich das Fehlen eines Karabiners besonders fühlbar.

können.*) Lehrreich in dieser Beziehung sind auch die Kämpfe um Vierzon.**) „Um die Kavallerie nicht in ein Nachtgefecht unter ungünstigen Verhältnissen zu verwickeln", wurde auf der Verfolgung nach der Schlacht von Wörth (am 7. August) die 4. Kavallerie-Division 10 Uhr Abends in ein Biwak südwestlich Buxweiler zurückverlegt, wo die Arrieregarde erst 1 Uhr Nachts eintraf.***) Diese rückgängige Bewegung war veranlaßt durch die zahlreichen Versprengten der Armee Mac Mahon's, welche sich noch in der Gegend von Steinburg hielten. Gleichzeitig mit dem Rückzuge der preußischen Kavallerie-Division hatte aber auch der Marschall Mac Mahon seinen Rückzug weiter fortgesetzt, das unerwartete Erscheinen der deutschen Kavallerie ihn veranlaßt, seine geplante Rast nicht länger auszudehnen. Am 15. August wurden die Biwaks der Kavallerie-Brigade Barby zurückverlegt, da die Mannschaften durch das Karabinerfeuer französischer Flankeurs belästigt wurden.†)

In der Vertheidigung von Quartieren kann der Kavallerie die Ausnutzung der Karabiner zu Nutzen kommen, dieses bedingt zum Mindesten ein Verrammeln der Eingänge.

Manche Kavalleristen sind keine Freunde der Verrammlung von Ortseingängen, sie meinen, die Truppe müßte die Ausgänge unter allen Umständen frei lassen, um beim Ueberfall sich das Entkommen zu sichern. General von Schmidt's nachgelassene, auf reichen Kriegserfahrungen beruhende Instruktionen sagen darüber jedoch Folgendes:††)

Es werde „häufig geboten sein, die in oder unmittelbar hinter der Vorpostenlinie (einer Kavallerie-Division) gelegenen Kantonnements an den Ausgängen zu verbarrikadiren und, soviel Zeit und Mittel gestatten, nach Möglichkeit zur Vertheidigung einzurichten". Der Führer soll unmittelbar nach dem Einrücken in den Ort sich bald persönlich orientiren, Alles rechtzeitig für die Vertheidigung einrichten, „damit er im gegebenen Fall auf ein gegebenes Signal weiß, was er zu thun hat".

Ferner: „Es wird oft für Kavallerie, wenn sie sich in exponirter Lage befindet und überrascht werden sollte, besonders zur Nachtzeit, zweckmäßig sein, sich nur auf die Vertheidigung des innehabenden Kantonnements, einzelner großer Gehöfte oder massiver Gebäude zu beschränken, die Pferde aber ruhig in den Ställen stehen zu lassen. Die Karabiner bleiben deshalb nicht an den Pferden, sondern die Mannschaft führt sie bei sich."

---

*) Militär-Zeitung, Organ für Reserve- und Landwehroffiziere 1894, Nr. 31, 33, 34.

**) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 3: Der Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne.

***) Mackensen, Das 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2 im Kriege gegen Frankreich, S. 35.

†) Gen.-St.-W. I. S. 528.

††) S. 292.

Der General ist also der Ansicht, daß es unter Umständen verfehlt wäre, den Versuch zu machen, aus der durch eine feindliche Abtheilung überraschten Ortsunterkunft das freie Feld zu gewinnen.

Schließlich meint General von Schmidt: „Eine Kavallerie, welche nicht befähigt ist, sich unter Umständen ihre Kantonnements selbst zu vertheidigen, ist den nothwendiger Weise an sie zu stellenden Anforderungen nicht gewachsen und erfüllt ihre Aufgabe nicht so, wie es von ihr verlangt werden muß."

Rittmeister von Colomb, ein bekannter Parteigänger aus den Befreiungskriegen, sagt in seinem Tagebuche:*) „Konnte einquartiert werden, so geschah es beritt- oder zugweise und in abgeschlossenen Höfen. Die Instruktion war: Alles bleibt bei den Pferden in den Ställen. Das Thor des Hofes geschlossen, ein Posten zu Fuß mit dem Karabiner dabei. Das Thor wird im Falle einer Alarmirung unter keiner Bedingung eher geöffnet, als bis Alle zu Pferde sind und der befehligende Offizier oder Unteroffizier es anordnet, um dann zusammen hervorbrechen zu können."

Wiewohl Colomb niemals Gelegenheit gehabt hat, dieses Verfahren auf die Probe gestellt zu sehen, so ist er doch der Meinung, „daß, wenn bei einem Ueberfalle so verfahren wird, man aus den verschiedenen Höfen entschlossener hervorbricht, daß weniger verloren geht, als wenn man im Biwak so überfallen wird und der Feind da ist, bevor alle zu Pferde kommen können".

Das Richtige scheint in der Mitte zu liegen. Ist der Besitz des Ortes für den weiteren Verlauf der Dinge ohne Werth, so ist es jedenfalls besser, zu versuchen, das Freie zu gewinnen und den Tag abzuwarten oder an geeigneter Stelle das weitere Vorgehen des Feindes zu verzögern; wir sehen eine Gefahr in der Trennung der Schützen von den Handpferden (Ablis), und wird es dann häufig schwierig sein, bei ungünstigem Verlauf des Kampfes auf die Pferde zu kommen. In diesem Fall möchten wir uns für die Colomb'sche Ansicht entscheiden, was natürlich nicht ausschließt, daß die Wachen im Fußgefecht den nöthigen Zeitaufenthalt verschaffen müssen.**) Andererseits müssen die Uebelstände in den Kauf genommen, der Ort hartnäckig vertheidigt werden, wenn es sich um Behauptung eines wichtigen Punktes handelt, der beispielsweise einen für uns wichtigen Uebergang schützt. Ob es selbst dann aber nicht auch wünschenswerth ist, falls der Angriff nicht von mehreren Seiten erfolgt, die Pferde aus den Ställen herauszuziehen und außerhalb des Ortes aufzustellen, erscheint der Erwägung werth. Man würde in Ablis dann vielleicht die großen Verluste an Pferden vermieden haben.

*) S. 33.

**) Siehe bei beiden Ansichten in F.-O. Nr. 279 (S. 102) und Nr. 284 (S. 104). In dieser Nummer heißt es auch nur, daß der Kavallerie das Ausnützen des Karabiners zu Statten kommen kann, nicht daß grundsätzlich das Fußgefecht angewendet werden muß.

Beispiele.

1. Der Ueberfall von Audun le Tiche (29./30. August 1870).

Die 1. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 10 hatte anscheinend in Einzelquartieren Unterkommen gefunden, sich durch zwei Patrouillen gesichert und wurde 5 Uhr früh durch 200 Grenzwächter überfallen. Die Eskadron sammelte sich außerhalb des Dorfes, ging dann gegen den Ort vor, der vom Feinde geräumt war. In einem massiven Stall hatten sich 1 Trompeter und 6 Husaren durch Karabinerfeuer behauptet. Es wäre besser gewesen, in einem einzigen Gehöfte Quartier zu beziehen. Sicherung unzureichend. 11 Mann, 1 Pferd todt und verwundet, 7 Mann, 29 Pferde vermißt.*)

2. Ueberfall von Arrancy (21. September).

12./35 mit 1 Offizier und 12 Dragonern in Einzelquartieren untergebracht. Sicherung durch Feldwache und eine Ortswache. Am Morgen des 21. Ueberfall durch 450 Mann. Füsiliere sammeln sich einzeln auf dem Alarmplatze, im Dorfe sucht die Wache, der sich einzelne Mannschaften angeschlossen haben, durch Feuer den Feind aufzuhalten. Ein Vorstoß treibt den Feind zurück, 7 Mann todt und verwundet, 25 Gefangene. Der Verlust an Vermißten würde weit größer gewesen sein, wenn nicht der Vorstoß unternommen wäre. Bei einem Ueberfall hält sich eine ganze Anzahl Versprengter versteckt, welche unrettbar der Gefangenschaft verfallen, wenn die überfallene Truppe sich nicht zum schnellen Vorstoß aufrafft. Der Maire von Arrancy soll die Festungsbesatzung von Longwy benachrichtigt haben.**)

3. Ueberfall von Beugneux bei Chateau-Thierry (23. September).

Ein Ulanen-Kommando (nur mit glatten Pistolen bewaffnet) von 1 Offizier, 1 Roßarzt, 3 Unteroffizieren, 14 Mann, 60 Pferden in zwei räumlich weit von einander entfernten Ställen untergebracht, da andere Ställe nicht vorhanden (warum wurde nicht biwakirt oder weitermarschirt?), wird um Mitternacht überfallen; 1 Mann entkommt, 6 Mann todt und verwundet, 12 Mann unverwundet in Gefangenschaft.***)

4. Ueberfall von Ablis (7. Oktober).

4./Hus. 16 (111 Pferde) und 2./11 Bayern (3 Offiziere, 80 Mann) beziehen Unterkunft. Eskadron-Pferde in drei Alarmställen, Mannschaften und Offiziere zum Theil in Einzelquartieren. Infanterie:

*) Gesch. des Regiments, S. 148. — Kunz, Thätigkeit der deutschen Reiterei vom 19. August bis 1. September, S. 33, 56.

**) Cardinal v. Widdern, Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere. I. S. 211.

***) Gesch. des Ulanen-Regiments Nr. 16, S. 128.

zu Außenwachen verwandt und in Bereitschaft. Das schwache Detachement durfte einen so großen Ort wie Ablis nicht belegen ohne Gestellung von Geiseln, man mußte mindestens Alles in wenigen vertheidigungsfähigen Gebäuden vereinen. Für den Fall eines Angriffs sollten Husaren mit dem Karabiner auf dem Marktplatze antreten, Pferde den Stallwachen überlassen; dieses erklärt die großen Verluste an Pferden. Kompagnie verliert 3 Unteroffiziere, 12 Mann. Der Führer ist nicht zu bewegen, einen Versuch zu machen, die Freischärler zu vertreiben. Eskadron verliert 6 Mann todt und verwundet, gefangen 54 Mann, 99 Pferde.*)

5. Ueberfall von Stenay (10./11. Oktober).

267 Landwehrleute, Kranke, Quartiermacher, Ulanen in Einzelquartieren untergebracht, unzureichende Besetzung und Sperrung der Eingänge, rein defensives Verhalten der Besatzung beim Ueberfalle, keine Offiziere bei den Wachen. Es entkommen 2 Offiziere, 88 Mann; 148 Mann werden gefangen.**)

6. Ueberfall von Nemours (14. November).

4 Offiziere, 41 Mann und Unteroffiziere sind in einem Stalle in der Vorstadt von Nemours (4000 Einwohner) untergebracht, können, da sie nur mit glatten Pistolen bewaffnet sind, sich nicht ausreichend vertheidigen. Es entkommen 1 Offizier, 5 Mann, gefangen 3 Offiziere, 33 Mann.***) Als die ersten Schüsse fallen, werden die Pferde fertig gemacht, 1 Offizier, 4 Mann reiten heraus, ehe die anderen fertig sind; diese kommen durch, ein Versuch der übrigen Mannschaften, durchzubrechen, scheitert.

7. Der Ueberfall von Chatillon sur Seine (20. November).

Landwehr-Bataillon Unna, eine Landwehr-Eskadron. Außenwache rückt zu früh ein, keine Bereitschaft, keine Geiseln, Einzelquartiere, unzureichende Verwendung der bei der Truppe vorhandenen Offiziere, rein defensive Führung des Gefechts. Die Besatzung in Stärke von 540 Mann hatte verloren: 7 Offiziere, 192 Mann, 77 Pferde, davon gefangen: 5 Offiziere, 164 Mann, 76 Pferde!†)

8. Ueberfall von Auxon (25. November).

Marschkompagnie von 100 Rekonvalescenten, in einem sehr langgestreckten Dorf untergebracht, wird von 270 Freischärlern über-

*) Cardinal v. Widdern, Der Kleine Krieg und der Etappendienst. II. S. 28, 42.

**) Cardinal v. Widdern, Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen. I. S. 171.

***) Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 4, S. 112.

†) Militär-Zeitung, Organ für Reserve- und Landwehr-Offiziere, 1894, Nr. 6—9.

fallen, energischer Vorstoß ermöglicht Versprengten, sich zu sammeln. Verlust 22 Mann, davon 8 Mann gefangen.*)

9. Ueberfall von Etrepagny (30. November).

Zwei schwache sächsische Kompagnien, zwei Eskadrons mit 2 Geschützen werden von 5000 Mann überfallen. Die Kompagnien sind am West- und Ostausgang des recht ausgedehnten Dorfes untergebracht, die eine hatte sogar die Gewehre vor dem Alarmhause stehen, welche sofort in Feindes Hand fallen. Sicherung und Sperrung der Ortseingänge völlig unzureichend. Kavallerie in 4 Ställen, diejenigen Reiter-Abtheilungen haben die geringsten Verluste, welche geschlossen durchbrechen; offensive Führung des Kampfes. Verlust: 6 Offiziere, 153 Mann, 75 Pferde, 1 Geschütz, 2 Munitionswagen; davon gefangen: 2 Offiziere, 109 Mann.**)

10. Ueberfall von Bourneville (1. Dezember).

Zwei Züge Ulanen-Regiments 10 liegen in einem Gehöfte, welches abseits des Dorfes lag, im Rücken eines siegreichen Feindes. Sicherungen vollständig ausreichend, Feind drang so überraschend vor, daß, selbst wenn die Ulanen mit Karabinern bewaffnet gewesen, Vertheidigung der Umfassungsmauern nicht möglich gewesen wäre. 42 Mann, 44 Pferde Verlust, davon 34 Mann und 44 Pferde gefangen.***)

11. Ueberfall von Egriselles (3. Dezember).

Rekonvaleszenten-Kommando bezieht Alarmquartiere in einer Kirche, hält den Feind durch Gewehrfeuer fern und vertreibt ihn dann durch einen Ausfall. Verlust: 2 Vermißte.†)

12. Ueberfall von Prauthoi (28. Januar 1871).

Truppe ist nicht mehr im Quartier, sondern bereits im Abmarsch begriffen, offensive Führung des Gefechts, Abbrechen des Gefechts preußischerseits, da eine französische Kolonne der preußischen Abtheilung den Rückzug zu verlegen sucht. II./61 hatte bei einer Stärke von 9 Offizieren, 511 Mann 5 Offiziere, 98 Mann verloren, darunter 38 Mann gefangen.††)

---

*) Geschichte des Regiments Nr. 36, S. 203. Dumas, La guerre sur les communications allemandes. S. 175.

**) Militär-Zeitung, 1894, Nr. 31, 33, 34.

***) Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 10, S. 198. Kunz, Die Schlacht von Loigny—Poupry S. 53.

†) Geschichte des Regiments Nr. 35. — Cardinal v. Widdern, Der Kleine Krieg und der Etappendienst. I. S. 21.

††) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. II. Heft 15. S. 234.

13. Ueberfall von Dombron le Sec (6./7. Dezember).

I. Reserve-Jäger-Kompagnie mit 2 Geschützen. Einzelquartiere. Ueberfall durch 150 Freischärler. Wache behauptet sich. Jäger sammeln sich und unternehmen Vorstoß, welcher die Freischärler vertreibt und bereits gefangene Jäger befreit. Verlust: 6 Jäger verwundet. Freischärler verlieren 23 Mann, darunter 14 Gefangene.*)

14. Unterkunft in St. Loup.

Unterkunft einer fliegenden Kolonne — 60 Füsiliere, 40 Husaren —, welche sich für Quartiermacher ausgiebt, in St. Loup. Mustergültig sind die Sicherungsanordnungen. Quartier in einem allein gelegenen, vertheidigungsfähigen Gehöfte, Geiseln, Bereitschaft und Sicherung nach Außen durch Posten. In St. Loup Streifschaaren in Stärke von 450 Mann, welche einen Angriff nicht wagen.**)

15. Nachtgefecht von Nouillé (9. Januar 1871).

II./20 wird in dem Dorfe $10\frac{1}{2}$ Uhr anscheinend von Versprengten der Division Rousseau, deren Stärke sich aber nicht feststellen läßt, angegriffen. Die 5. Kompagnie besetzt den Nordrand und giebt Schützenfeuer. „Da dieses aber zu keinem Resultat führte," heißt es in dem Berichte des Kompagniechefs, „sammelte ich zwei Züge und brach mit diesen unter lautem Hurrah gegen die feindliche Stellung vor." Der Gegner wartete den Zusammenstoß nicht ab, sondern ging unter Zurücklassung von Gepäck und Waffen zurück.***)

*) Geschichte des Garde-Jäger-Bataillons S. 327.
**) Geschichte des Füsilier-Regiments Nr. 39, S. 401.
***) Geschichte des Regiments Nr. 20 S. 282.



VII. Ueber den Straßenkampf.

In erster Linie haben wir hier den Barrikadenkampf gegen eine aufständische Bevölkerung im Auge. Der Umstand, daß wir diese Art des Kampfes im Frieden nicht üben können, daß Unklarheit über das Wesen des Kampfes, Unentschlossenheit der Truppen stets Ursache ernster Niederlagen der Regierung gewesen sind, zwingt auf die Eigenart dieser Gefechtsweise einzugehen. Werden wir auch im Vergleich zu früheren Kämpfen auf Seiten der Aufrührer mit ausgedehnter Verwendung brisanter Sprengstoffe rechnen müssen, so verfügen die Truppen gegenwärtig über kleinkalibrige Mehrlader, Sprenggranaten und Schrapnels, deren Wirkung auf nahe Entfernungen und auch gegen Barrikaden recht bedeutend ist. Paris, die Geburtsstätte aller sogenannten „Errungenschaften der Neuzeit", ist auch die Mutter des Barrikadenkrieges.

Schon im 14. Jahrhundert hatte die Polizei in Paris an den Straßenecken Ketten anbringen lassen, um bei Unruhen das Zuströmen der Bevölkerung aus anderen Stadttheilen zu verhindern. Gute Dienste leistete diese Einrichtung 1382 bei Unterdrückung von Aufständen. Im Jahre 1588 findet unter Führung des Herzogs von Guise nach einem wohldurchdachten Plane der Bau von Barrikaden statt. Die Bürgergarde erwies sich als unzuverlässig und wagte man nicht, die Truppen eingreifen zu lassen. Im Jahre 1648 fanden Barrikaden zum zweiten Male Anwendung in Paris, man schloß das Palais Royal mit Barrikaden ein, räumte dieselben erst nach Flucht der Königlichen Familie und nach Auslieferung der gefangenen Parlamentsmitglieder fort. Während der großen Revolution war der Widerstand seitens der Regierung viel zu schwach, als daß es des Hülfsmittels der Barrikaden bedurft hätte. Die späteren Aufstände wurden durch Bonaparte so schnell und kräftig zu Boden geworfen, daß der Gedanke eines ernstlichen Widerstandes nicht aufkommen konnte. Während der Julirevolution 1830 ließ man den Empörern zu lange Zeit, um sich zu kräftigen, proklamirte erst den Belagerungszustand, als der Barrikadenkampf schon begonnen hatte, verwandte die Truppen in unzureichender Zahl (4300 Garden, 2400 unzuverlässige Linientruppen gegen 40000 Empörer) und sorgte bei den anstrengenden Kämpfen nicht für genügende Verpflegung, hemmte die Thatkraft des Marschalls Marmont durch einengende Befehle.*) Eine Truppe, die, mit Steinhagel

*) „Verstehen Sie wohl, Sie sollen erst dann schießen, wenn man ein Gewehrfeuer auf sie eröffnet, und unter Gewehrfeuer verstehe ich nicht ein-

überschüttet, weder auf die Werfenden, noch auf die Barrikadenbauer schießen darf, ist schon halb geschlagen. Aehnliches finden wir im September 1830 in Brüssel; der Kommandant läßt sich auf die Drohung hin, daß die Bevölkerung die Zugänge zu den Kasernen mit Barrikaden sperren werde, bestimmen, den zur Verstärkung der Brüsseler Garnison anrückenden Truppen Gegenbefehl zuzusenden. Dem anrückenden Prinzen Friedrich von Oranien wird die Forderung, die Barrikaden wegzuräumen, abgeschlagen, trotzdem versteht er sich dazu, ohne Waffen und Truppen in Brüssel einzuziehen. Bald darauf kommt es zum Kampf, die Barrikaden hatten in der Zeit vom 26. August bis 22. September dauernd an Widerstandskraft gewonnen, 5000 Zuzügler aus Paris hatten die Aufständischen verstärkt, und anstatt alle verfügbaren Kräfte heranzuziehen, wurde Brüssel, welches damals 140000 Einwohner zählte, nur mit 7000 Mann angegriffen. Der Kampf endete, wie sich voraussehen ließ, mit dem Rückzuge der Truppen.

Im Jahre 1848 kommt es in Paris (zweimal), in Berlin, Mailand, Freiburg, Krakau, Wien, Frankfurt a. M. und an anderen Orten zu Barrikadenkämpfen. Die politischen Wirren, welche im Juni 1848 in Paris noch einmal zum Barrikadenkampf führten, sind für uns ohne Werth. Unter Leitung ehemaliger Mitglieder des Ingenieurkorps begann am 23. Juni der Barrikadenbau. Gewaltige Barrikaden, durch Anlagen aus Nebengassen flankirt, erheben sich und sind von den früheren Anlagen durch ihre solidere Fundamentirung verschieden. Man legte sie nicht auf dem Straßenpflaster an, sondern grub die Erde nach Aufreißen der Pflasterung 1 bis $1^1/_2$ m tief auf, stellte starke Steinplatten als Bekleidung gegen die Ränder dieser Grube, dahinter Thorflügel und Fensterladen, um das Herabstürzen der Erde bei einer Beschießung zu verhindern. Schichten von Pflastersteinen gaben diesem Bau die nöthige Widerstandsfähigkeit, dahinter kamen dann Tonnen, Wagengestelle, Hausrath, auf die Krone Matratzen zum Schutz gegen Gewehrfeuer. Oft benutzte man umgehauene Bäume, welche nicht völlig von den Stümpfen getrennt waren, als Hindernisse. Oeffentliche Gebäude, wie Clos St. Lazare, Panthéon, Kirchen, wurden zu Stützpunkten eingerichtet, die Barrikaden so angelegt, daß sie durch eine Biegung der Straße nach Möglichkeit dem Artilleriefeuer entzogen waren, die an die Barrikaden anstoßenden Häuser waren zur Vertheidigung eingerichtet. Waffen und Schießbedarf waren ausreichend vorhanden. Zur Ausführung dieser Arbeiten waren umfangreiche Vorarbeiten erforderlich gewesen, welche sich in keiner Weise der Kenntniß der Regierung entzogen, diese jedoch nicht zu entschiedenen Schritten veranlaßt hatten. Außer den gardes républicains waren am 23. Juni nur 26 000 Mann Linientruppen in Paris anwesend, welche gegen Abend noch durch 4—8 Bataillone und 12 Eskadrons

zelne Schüsse, sondern mindestens 50 zu gleicher Zeit auf die Truppe abgefeuerte Schüsse." Memoiren des Marschalls Marmont, Buch 24.

verstärkt werden sollten. Die Nationalgarden kämpften zum Theil sogar auf Seiten der Aufständischen. Die Exekutivkommission verlegte ihren Sitz in den nicht insurgirten Westtheil der Stadt. Die Truppen wurden erst, nachdem der Barrikadenbau begonnen, alarmirt, und zwar die Garden um 9, die Linientruppen um 11 Uhr. Die Kämpfe am 23. lieferten keine großen Ergebnisse, da die Truppen meist ohne Artillerievorbereitung zum Sturm auf die Barrikaden vorgingen und nur unter erheblichen Verlusten zum Ziele gelangen konnten. Erst am 24. Abends wurde der Belagerungszustand erklärt, der Wagenverkehr verboten, alle Thüren und Fenster mußten geschlossen werden, mit dem Sicherungsdienst in den eroberten Stadttheilen wurden die Nationalgarden betraut, außer den von auswärts herangezogenen Nationalgarden fanden dieselben in erster Linie keine Verwendung. Von 60 000 Mann, welche listlich geführt wurden, waren nur 4000 auf Seiten der Truppen. Erst am 25. Juni erhielt der Kriegsminister ausreichende Vollmacht und war nicht mehr an die Weisungen der Exekutivkommission gebunden. Der Kampf gewann sofort einen anderen Charakter, das Geschützfeuer bereitete den Angriff der konzentrisch vorrückenden Kolonnen vor, welche alle Stadttheile bis auf die Faubourg St. Antoine den Aufständischen entrissen. Während der Nacht ruhten die Truppen unter dem Schutze starker Vorposten, welche sich verbarrikadirt hatten, und begannen am frühen Morgen den Kampf. Von nächtlichen Angriffen wurde Abstand genommen, da die Aufständischen besser als die Truppen in dem Stadtgebiet bekannt waren. Wenn man aber erwägt, daß Volkshaufen in höherem Maße als Linientruppen einer Panik ausgesetzt sind, so hätte sich wohl ein nächtliches Vorgehen empfohlen. Die Aufständischen hatten aus den bisherigen Kämpfen die Lehre gezogen, daß der Hauptschwerpunkt der Vertheidigung nicht in den, dem Geschützfeuer am meisten ausgesetzten Barrikaden, sondern in den Häusern liege. Die Barrikade befand sich nie am Eingang oder in der Mitte einer Straße, sondern immer am Ende, so daß die dagegen vorgehenden Truppen stets das Gefährlichste derselben, die beiden Häuserreihen, zu passiren hatten. Diese Häuser waren sämmtlich durch in die Feuermauern geschlagene Löcher so in Verbindung gesetzt, daß die Vertheidiger der Barrikade ihre Schützen rechts und links die ganze Länge der Straße hinauf vorschieben konnten. Sämmtliche Fenster waren mit Matratzen geblendet und nur ganz kleine Ritzen gelassen, aus denen sie, und zwar meistens den anrückenden Truppen in den Rücken, schossen. Drangen diese dann in die Häuser ein, so fanden sie Niemand, und da die Bewohner auch schnell Schränke und Hausrath vor die durchgeschlagenen Löcher setzten, so konnte man anfangs gar nicht begreifen, wohin die Feuernden so rasch verschwunden waren, bis man endlich auch hinter diese Kriegslist kam und den Angriff auf eine Barrikade damit begann, Schützen in die Häuser vorzuschicken und nicht eher in die Straße selbst hineinzurücken, als bis die Schützen aus den

Fenstern dicht vor der Barrikade auf die Vertheidiger hinter derselben herunterschossen. Wenn man das sah — dann ein Paar Kanonenschüsse gegen die Barrikade, ein Bajonnetangriff — und meist war der Erfolg auf Seiten der Truppen.*)

Unter dem Eindruck der Beschießung der letzten Tage und da jetzt auch Belagerungsgeschütze herangeführt wurden, eröffneten die Aufständischen Unterhandlungen. Mit vollem Recht forderte Cavaignac Ergebung auf Gnade oder Ungnade. Es bedurfte noch eines kurzen erbitterten Kampfes, um den Widerstand zu brechen. 1 Uhr Mittags ist Faubourg St. Antoine genommen. Es haben hier 60 000 Aufständische den Truppen gegenüber gestanden; die Verluste sind nicht zu ermitteln. Die Stärke der Regierungstruppen soll 40 000 Mann betragen haben, sie verschossen an den 4 Gefechtstagen 2 Millionen Patronen. Von 14 Generalen, die am Kampfe theilgenommen hatten, waren nur 3 unverletzt.

Es würde hier zu weit führen, die Barrikadenkämpfe, an denen die Jahre 1848 und 1849 so sehr reich sind, der Reihe nach durchzugehen; abgesehen davon, daß schließlich alle Kämpfe ein und dasselbe Bild bieten. Von besonderem Interesse sind die Kämpfe in der Lombardei 1849 und möchten wir diese wenn auch nur flüchtig berühren.**) In der Lombardei stand, österreichischerseits das erste Armeekorps unter dem Feldmarschalllieutenant Wratislaw (40000 Mann),***) in Venetien das zweite Korps unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre (30 000 Mann). Den gemeinsamen Oberbefehl führte Feldmarschall Radetzky. Wiederholt hatte dieser die Regierung auf die drohende Gefahr eines allgemeinen Aufstandes aufmerksam gemacht, der um so bedenklicher werden konnte, da der dritte Theil der Armee aus Soldaten italienischer Abkunft bestand, in deren Zuverlässigkeit man bis dahin allerdings keine Zweifel gesetzt hatte. Mailand, der Sitz des Oberkommandos und auch der Mittelpunkt aller antideutschen Umtriebe, zählte damals bei einer Einwohnerzahl von 150000 Köpfen eine Besatzung von 10000 Mann, welche den Hauptstützpunkt ihrer Vertheidigung in dem Kastell fand. Von den 11 Thoren, welche

*) Das hier aus dem Vorstehenden ersichtliche Vertheidigungsverfahren wird für künftige Aufstände vom ehemaligen Kommunegeneral Cluseret in dem Voix du peuple empfohlen. Lehrreich ist das Vorgehen von F./1. G. in der Königstraße in Berlin am 18. März 1848; ein Frontalangriff auf die Barrikade scheitert, ein zweiter Angriff hat Erfolg, nachdem Artillerie gewirkt hat und die Infanterie in den Häusern auf beiden Seiten der Straße vorgeht. Meyerinck, Die Thätigkeit der Truppen während der Berliner Märztage. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1891, S. 114.

**) von Willisen, Der italienische Feldzug von 1848. Oesterreichische Militär-Zeitschrift 1864. — Kunz, Die Feldzüge des Marschalls Radetzky in Ober-Italien 1848/49. Mailand und der lombardische Aufstand im März 1848. Frankfurt a. M. 1856 (enthält ein sehr eingehendes kritisches Quellenverzeichniß). Lebensbeschreibungen Radetzky's von Schönhals und Schneidawind, Haynaus von Starosle. Lebenserinnerungen des Baron Hübner und von v. d. Welden.

***) Von diesem Armeekorps waren drei Brigaden in Mailand, zwei zum Grenzschutz am Ticino, neun Bataillone in einzelnen Garnisonen zerstreut.

die Umwallung durchbrachen, führten breite Straßen in das Stadtinnere, die übrigen Straßen waren winkelig und krumm. So lange der Erzherzog-Vizekönig in Mailand anwesend war, waren umfassende Vorbereitungen zur schnellen Unterdrückung eines Aufstandes nicht ausführbar, da dieser eine Politik des Entgegenkommens und der Versöhnung befolgte. Eine Vereinigung der vielen vereinzelten Garnisonen in Uebungslagern hätte angestrebt werden müssen, nur so war eine Beeinflussung der Mannschaften ausgeschlossen und wurden Theilniederlagen vermieden. War in Mailand ein Aufstand niedergeworfen, so mußten Versuche, in den kleinen Garnisonsorten Stadtrepubliken zu gründen, keine Aussicht auf dauernden Bestand haben. Gerade bei der geringen Zahl der Streitkräfte war eine Vereinigung auf den entscheidenden Punkten dringend erforderlich.

Am 18. März erfolgte der Aufstand; sehr richtig war es, daß Radetzky sich zunächst einer Einmischung enthielt und die Unterdrückung der Unruhen den Zivilbehörden überließ; erst als diese nicht ausreichend waren und eine Benachrichtigung der Militärbehörde außerdem versäumten, alarmirte Radetzky die Garnison und ließ zum Angriff vorgehen. Die Volkspartei hatte vom stellvertretenden Statthalter, dem Grafen O'Donnel, die Genehmigung zur Errichtung einer Nationalgarde, zur Auflösung der Polizeidirektion und zur Entwaffnung der Polizeiwache erpreßt. Die Truppen waren nicht „konsignirt", sondern nur alarmbereit, zwei Kanonenschüsse dienten als Alarmsignal. Es ist dieses auch nur zu billigen, da durch eine andauernde Konsignirung die Truppen ermüdet und mißmuthig gemacht werden.

In den Straßen entstanden Barrikaden, bis zum Abzuge der Oesterreicher sollen es 446 gewesen sein, Waffen aller Art waren ausreichend vorhanden, schließlich begann man sogar Geschütze anzufertigen. Apotheker fertigten Schießwolle, chemische Fabriken stellten Scheidewasser, Arsenik, Terpentin- und Vitriolöl zur Verfügung, doch kamen diese Hülfsmittel des Straßenkrieges nicht zur Verwendung. Auf den Dächern wurden Steine, Ziegel und Hausgeräth aufgeschichtet, um geeigneten Falles auf die Oesterreicher herabgeworfen zu werden. Den Straßenkämpfern wurde in den Häusern durch die Aufrührer Wein und Nahrung verabreicht, auch Geld, selbst von ausländischer Hand gespendet, spielte eine Rolle. Zur Verbreitung aufrührerischer Aufrufe in der Umgegend dienten Luftballons, welche man aufsteigen ließ und welche nach einiger Zeit zur Erde niederfielen.

Wir folgen dem Straßenkampf nicht in all' seinen Phasen, das Bild ist überall dasselbe. Eine direkte Vertheidigung der Barrikaden fand selten statt, meist drehte sich der Kampf um die Häuser; auch hier gelang es nur selten, die Aufständischen zu fassen, da diese über die Dächer der Nachbarhäuser entflohen. Besetzung der Dächer durch die Truppen empfahl sich sehr, da man von hier aus die Straßen zu beherrschen vermochte und außerdem die Vertheidiger von den Dächern vertreiben konnte. Die Erbitterung der

Truppen stieg auf das Höchste, als die Aufrührer die Taktik befolgten, die Oesterreicher in den Straßen vorgehen zu lassen und sie dann aus den Fenstern von rückwärts durch enge Schießschlitze zu beschießen. Am zweckmäßigsten erwies sich noch das Vorgehen der Truppen in Reihen zu beiden Seiten der Straßen, dicht an den Häusern entlang, da sie dann einigermaßen gegen herabstürzende Steine und Balken geschützt waren; die Mannschaften hielten die gegenüberliegende Häuserreihe im Auge.

Als dann die Nachricht eintraf, daß das Vorgehen der piemontesischen Armee zu erwarten sei, die Truppen von den tagelangen Kämpfen ermüdet, ausgehungert und erschöpft waren, entschloß sich Radetzky zum Rückzug nach Verona. Im 5½tägigen Kampfe hatten die Oesterreicher (jetzt 20 Bataillone, 9 Eskadrons, 40 Geschütze stark) verloren 16 Offiziere, 406 Mann todt und verwundet, 108 Mann vermißt. Die Aufständischen verloren an Todten 350 Männer, 40 Frauen, 34 Kinder, mehr als 600 Verwundete. Gefangene waren in sehr großer Zahl gemacht, sie belästigten die Truppen, entzogen einen Theil dem Kampfe, und schließlich wurden nur 28 Geiseln mitgeführt, der Rest auf freien Fuß gesetzt. In Straßenkämpfen soll man sich mit Gefangenen nicht abgeben.*)

Den Aufrührern hat es nicht an reichlicher Verpflegung gefehlt, die Truppen haben aber gehungert; einzelne Beitreibungskommandos wurden zwar in die Umgegend gesandt, doch wäre es besser gewesen, umfangreiche Beitreibungen in Mailand selbst vorzunehmen.

Am meisten fürchteten die Aufständischen eine Beschießung der Stadt und wußten in ihrem Interesse die fremden Konsuln zu bewegen, Vorstellungen beim Feldmarschall zu erheben. Eine Be-

*) In Pavia erklärte Oberst Benedek den Provinzialdelegirten, dem Podesta und 30 angesehenen Bürgern: „Im Fall der Alarmirung werden drei Kanonenschüsse vom Kastell gelöst, worauf sämmtliche Einwohner unverweilt die Straße zu räumen, Thüren und Fenster zu schließen haben. Dafern auf einen Mann von der Garnison ein Schuß oder was immer für ein Wurfstück fällt, wird das Haus mit Sturm genommen, alle männlichen Einwohner verhaftet, vor eine gemischte Kommission gestellt, der Thäter binnen 6 Stunden erschossen; die Bürger haben ohne Waffen mit Militärpatrouillen zu 4 und 5 Mann die Stadt zu durchziehen und das herumstreichende Gesindel mit Güte oder Gewalt herauszuschaffen; sobald ein Zivilist, wer er immer sein möge, bewaffnet sich blicken läßt, tritt das Kriegsgesetz in Kraft.“ Die Italiener waren vollkommen über das Vorleben aller Persönlichkeiten unterrichtet, mit denen sie es zu thun hatten. Was sie von Benedek's Auftreten in Galizien 1846 wußten, war durchaus geeignet, ihn als einen Mann erscheinen zu lassen, der gewillt war, seinen Anordnungen den nöthigen Nachdruck zu geben. In Pavia (300 000 Einwohner) blieb Alles ruhig, trotzdem sich dort nur 2 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien befanden. Ebenso war es in Mantua, obwohl die Besatzung aus unzuverlässigen Elementen bestand und die ganze Umgegend in Aufruhr war. Aus Mailand mußte ein italienisches Bataillon wegen Unzuverlässigkeit zurückgesandt werden, in Brescia machten sich bei einem Bataillon Anzeichen verdächtiger Gesinnung bemerkbar, während in Bergamo ein italienisches Bataillon treu aushielt.

schießung scheint jedoch nicht in seiner Absicht gelegen zu haben: „Was würde Europa sagen, wollten wir uns zu Vandalen herabwürdigen", und doch würden einige Bomben eine äußerst beruhigende Wirkung ausgeübt haben, wie das Beispiel in Prag zeigt. Von einer allgemeinen Beschießung konnte keine Rede sein und waren auch hierdurch die Kunstschätze der Stadt zu sehr gefährdet. Daß aber auch der Feldmarschall vor solch einer Maßregel nicht zurückschreckte, zeigt das Gefecht von Melegnano, als die Bürger ihm den Durchmarsch verwehren wollten. Durch die Kämpfe mit den Aufständischen hatten die beiden ersten Armeekorps, etwa 20000 Mann, eingebüßt: 50 Kompagnien waren zu den Aufständischen übergegangen, 32 Kompagnien und 1 Eskadron hatten die Waffen strecken müssen, 10 Kompagnien und 1 Eskadron waren abgeschnitten, 7 Kompagnien gänzlich zersprengt.*)

*) Besonders hervorzuheben ist das Verhalten der Garnisonen in Crema Lodi, Pavia, Varese. In Como (16000 Einwohner) befanden sich vier räumlich wie durch Hindernisse von einander getrennte Kasernen, welche von 5 Kompagnien Grenzern, 2 Kompagnien Prochaska und einem Zuge Kavallerie belegt waren. Hätte der Kommandant seine Streitkräfte auf einem einzigen Punkte vereinigt, so wäre es ihm leicht gewesen, jeder aufrührerischen Neigung Herr zu werden. Die Kasernen wurden isolirt, unter Verwendung von Geschützen angegriffen, und sollen hier 10000 Aufständische thätig gewesen sein. Die Besatzung der einen Kaserne hielt 3 Tage und 2 Nächte aus, mußte dann aber die Waffen strecken. Ein schmähliches Gegenstück bildet die Besatzung von Cremona (27600 Einwohner), 3 Bataillone (Italiener), 3 Eskadrons und 1 Batterie. Die Mannschaften wurden dauernd von Schlechtgesinnten bearbeitet, und als die Offiziere dem Kommandanten hiervon, allerdings unter Umgehung des Instanzenweges, Meldung machten, erhielten sie einen Verweis wegen des „subordinationswidrigen Schrittes". Der General zeigte sich seiner Aufgabe keineswegs gewachsen, selbst als einige Offiziere verhaftet wurden, kann er sich nicht zum Handeln entschließen, obwohl noch Verlaß auf den größeren Theil der Truppen war. Als die Nachricht eintraf, daß auch der General gefangen sei, ließ der nächstälteste Offizier alarmiren. Die Nachricht war falsch, der General war mit den Anordnungen des Offiziers unzufrieden, ließ die Truppen einrücken und suchte beim Stadtrath die Freilassung der gefangenen Offiziere zu erwirken, doch vergebens. Auch jetzt kann er sich nicht zum Gebrauch seiner Macht entschließen. In der Nacht entstehen überall Barrikaden, der General sucht durch eine Proklamation die Ordnung wiederherzustellen, da „von seiner Seite weder Ordnung noch Frieden einen Augenblick gestört werden sollte, daß die Kavallerie weder in Korps noch in Patrouillen sich in der inneren Stadt blicken lassen werde". Die weitere Arbeit der Aufwiegler war in dieser Zeit nicht ohne Erfolg gewesen, als alarmirt wird, erscheint nur ein Theil der Infanterie. Auf das Bitten der Bürgerschaft hin, nicht zum Angriff vorzugehen und jedes Blutvergießen zu vermeiden, da bewaffnetes Landvolk im Anzuge sei, wurden die Feindseligkeiten eingestellt, den Truppen, d. h. nur den Ulanen, nach Uebergabe des Pulverthurms, der Geschütze und Vorräthe freier Abzug gestattet. Es giebt wohl kein schlagenderes Beispiel von der Gefahr, welche für zweifelhafte Truppen durch längere Berührung mit dem Volke entsteht, wenn sie durch Unentschlossenheit des Führers zur Unthätigkeit verdammt sind. Bei Beginn der Unruhen wäre auf die gesammte Infanterie zu zählen

Die vorstehend nur flüchtig berührten Ereignisse haben deutlich die Bedeutung der Persönlichkeit des oberen Führers für schnelle Niederwerfung jedes Aufstandes hervortreten lassen. Zunächst wird der rangälteste Offizier den Oberbefehl zu ergreifen haben, nehmen die Kämpfe größeren Umfang an, so wird es erforderlich werden, mit Leitung desselben einen höheren Offizier zu betrauen. Führt man der Garnison Verstärkung aus anderen Korpsbezirken zu, so hat man den Vortheil, Truppen verwenden zu können, welche nicht durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bande mit den Aufrührern in Beziehung stehen, dann auch größere Freiheit in der Wahl der Persönlichkeit, welche mit der Niederwerfung des Aufstandes zu betrauen ist. Jedenfalls muß der Führer ein eisenfester, energischer Charakter sein, der auch nicht vor dem Aeußersten zurückscheut, ein ruhiges Temperament, welches allen Stürmen des revolutionären Treibens große Kälte entgegenbringt. Das Ideal ist eine York-Natur. Charaktere wie Wrangel (1848 Berlin), Schirding (Dresden), Windischgrätz (Prag—Wien), Radetzky, Cavaignac und Changarnier werden die bewährten Persönlichkeiten bilden. Wünschenswerth ist es, wenn die Familien und Angehörigen der Führer sich nicht in der Stadt befinden.

So lange ernste Auftritte nicht zu befürchten sind, ist es Sache der Polizei, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Truppen bleiben in den Kasernen vorläufig konsignirt und besetzen einige Punkte, wie etwa das Schloß, Rathhaus, Zeughaus und andere Gebäude von besonderer Wichtigkeit. Die Truppen bei jedem Straßenauflauf ausrücken zu lassen, wie dies in den Märztagen 1848 in Berlin fälschlich geschah, ermüdet dieselben frühzeitig und nutzlos, und damit würden die Rebellenführer bereits schon einen Zweck erreicht haben. Außerdem macht das unthätige Stehen in den Straßen, umgeben von aufgeregten und tobenden Volksmassen, und das lange Erwarten der Dinge, welche da kommen werden, einen erlahmenden, fast deprimirenden Eindruck auf Offiziere und Soldaten,*) während im Gegensatz dazu der erste Kanonenschuß alles wieder belebt, ja elektrisirt und die Truppen ihn in der Regel mit einem freudigen Hurrah begrüßen. Die Offiziere und Soldaten,

---

gewesen. Aehnliches ereignete sich auch im März 1871 bei Beginn des Kommune-Aufstandes in Paris. Auch ist in dieser Beziehung die Art und Weise, wie es den Aufständischen gelang, Einfluß auf die Besatzung des Zeughauses in Dresden zu gewinnen, lehrreich. v. Montbé, Der Mai-Aufstand in Dresden, S. 106. Napoleon I. und Cavaignac gaben Befehl, Jeden zu erschießen, der ohne Berechtigung die Truppe anzureden versuchen würde. Im Jahre 1830 läßt man Casimir Périer die französischen Truppen anreden, die Folge ist, daß 2 Regimenter zum Volke übergehen.

*) Am 18. März 1871 sollten die treu gebliebenen Linientruppen der Pariser Garnison den auf dem Montmartre befindlichen Geschützpark in Sicherheit bringen, die nöthigen Gespanne verspäteten sich, und fanden die Kommunards Gelegenheit, auf die Soldaten einzuwirken, so daß zwei Linien-Regimenter zu ihnen übergingen.

welche in der Stadt wohnen, müssen ebenfalls in solchen bewegten Tagen in der Kaserne bleiben.

Von dem Augenblick an, wo die Polizei erklärt, daß ihre Kräfte allein nicht mehr ausreichen, übernimmt der Truppenführer den Befehl, und somit auch die Verantwortung. Es hört nun jede Halbheit auf, und muß sich der Kommandirende klar machen, daß Nachgiebigkeit vom Gegner stets als Schwäche angesehen und mit Undank belohnt wird.

Die Truppen dürfen alsdann nicht etwa zu Polizeimaßregeln Verwendung finden, sondern es wird über sie wie zur Schlacht verfügt. Hat die Entscheidung des Schwertes begonnen, so hören die Einwirkungen des Mitleids, der Menschlichkeit, der politischen Rücksichten und der Nachgiebigkeit auf. Der Führer muß im Handeln volle Freiheit haben, und dürfen, so lange der Kampf dauert, weder das Oberhaupt, noch die Behörden Einsprache thun. Halbe Maßregeln führen zur Niederlage, nicht nur der Truppen, sondern auch der Regierung, gleichviel ob dieselbe eine monarchische oder republikanische ist.*)

Mit Recht sagt der General Cavaignac 1848: „Frankreichs Könige wurden vertrieben, weil sie sich mit kleinlichen Polizeimaßregeln abgaben, wo einfach eine Schlacht zu schlagen war.“ Wünschenswerth ist es, daß das Regierungsoberhaupt sich möglichst aller Eingriffe enthält und den Truppenführer selbstständig handeln läßt. Die Anwesenheit des Monarchen hindert die freie Verwendung der Truppen, und befürchten die Führer des Aufstandes am meisten die Entfernung des Landesherrn, da hierdurch der Aufstand am schnellsten des Scheines einer berechtigten Opposition und eines loyalen Handelns entkleidet wird. Im Jahre 1849 begab sich der König von Sachsen nach dem Königstein, während der Kriegsminister und der Minister des Aeußeren sich nach Dresden zurückbegaben, ebenso verlegte Thiers 1871 den Sitz der Regierung nach Versailles. Unrichtig würde es aber sein, wie dieses Louis Philipp 1848 that, das Land zu verlassen, da der Herrscher dadurch das Aussichtslose des Kampfes seinen Truppen und treuen Anhängern zu verstehen giebt.

Reicht die Polizeimacht nicht aus und hat ein militärischer Oberbefehlshaber die Leitung übernommen, so ist zunächst der Kriegszustand zu veröffentlichen. Durch Anschlag ist dieses der Einwohnerschaft bekannt zu geben, derselben ist zu rathen, im Falle des Barrikadenbaues die Stadttheile, welche dadurch einem Angriffe ausgesetzt sind, zu verlassen, da im Falle eines Kampfes Rücksicht nicht

*) „Man hat Ew. Majestät einzuschüchtern versucht durch das laute Geschrei des Tages. Allen unglücklichen Königen, von denen die Geschichte meldet, ist es ebenso ergangen. Nur weil sie an ein Gespenst glaubten, schreckte es sie, ruinirte es sie. Ich beschwöre Ew. Majestät, glauben Sie nicht daran. Sprechen Sie ein Wort, und das Phantom verschwindet.“ Brief des Kriegsministers von Roon an Se. Majestät den König während der Konfliktszeit 1861.

genommen werden kann und Verwechselungen möglich sind.*) Der Zuzug nach der Stadt von Außen ist zu verhindern, eingehende Postsendungen sind zu beaufsichtigen. Es empfiehlt sich nicht, zur Aufrechthaltung der Ruhe kleine Patrouillen abzusenden, welche durch ihre geringe Stärke den Pöbel zu Belästigungen und Angriffen reizen. Ebenso sind die Posten zu verstärken, ihre Zahl dadurch, daß Kassen beispielsweise in den Räumen der Kasernen untergebracht werden, zu beschränken. Polizeimannschaften dienen dazu, die Führung über alle Vorkommnisse zu unterrichten und bei etwaigen Angriffen die Truppen zu begleiten, da sie denselben wegen ihrer Orts- und Personalkenntniß gute Dienste leisten können. Munitions- und Waffenläden sind zu schließen, der Inhalt durch die Polizei in Gewahrsam zu nehmen. Die Feuerwehr ist für alle Fälle bereit zu halten, in Paris und Kopenhagen hat außerdem ein kalter Wasserstrahl zur Zerstreuung einer Volksmenge gute Dienste geleistet. Ein Militärgericht ist dauernd zusammenzuberufen, um sofort über alle Vergehen aburtheilen zu können. Arrestlokale des Militärs sind zu räumen, ihre Insassen erforderlichen Falls anderswo unterzubringen. Für Einrichtung von Verbandstuben möglichst außerhalb des Ortes ist Sorge zu tragen. Ausreichende Verpflegung der Truppe sicherzustellen, ist Sache der Intendantur, in größeren Städten hat dieses keine Schwierigkeiten, da ausreichende Vorräthe an Lebensmitteln vorhanden sind. Keinenfalls dürfen die Mannschaften wegen unzureichender Verpflegung Ursache zur Unzufriedenheit haben, es ist aber bei allen derartigen Kämpfen eine eigenartige Erscheinung, daß fast niemals die Aufständischen Mangel leiden, während die Truppen dem Hunger ausgesetzt sind.

Der Höchstkommandirende nimmt mit seinem Stabe und den Reserve-Truppen den Aufenthaltsort an einem sicheren Punkte, von welchem aus er alle Befehle ungestört mit Ruhe ertheilen kann. In Berlin wählte der General von Prittwitz das Königliche Schloß hierzu, in Prag hielt sich der Fürst Windischgrätz in der ersten Zeit des Aufstandes im Gebäude des Generalkommandos und später auf dem dominirenden Hradschin auf. Während der Revolution in Dresden nahm der Generallieutenant von Schirding sein Standquartier am Blockhause in der Neustadt oder auch auf der Elbbrücke und ging bisweilen bis zum Schloßplatze vor. Nach diesen Punkten gingen alle Meldungen.

Der Kommandirende muß mit der Polizeibehörde fortwährend in Verbindung stehen, um über Stimmung und Absichten der auf-

*) S. Art. 68 der Reichsverfassung, Militär-Strafgesetzbuch § 9. Der Belagerungszustand überträgt die vollziehende Gewalt dem Militär-Oberbefehlshaber, dessen Anordnungen Zivil- und Kommunalbehörden Folge zu leisten haben; es kann damit verbunden sein Aufhebung der Freiheit der Presse, der Unverletzlichkeit der Wohnung sowie der persönlichen Freiheit, Einsetzung von Kriegsgerichten mit summarischem Verfahren. Mustergültig sind die Proklamationen des Generals v. Wrangel und des Fürsten Windischgrätz, abgedruckt in den Jahrbüchern für Armee und Marine 1892; IV (85) S. 307.

geregten Volksmassen stets unterrichtet zu sein. Unter Umständen mag es sich sogar empfehlen, daß der Polizei-Chef sein Hauptquartier in der unmittelbaren Nähe des Kommandirenden nimmt.

Wie viel Truppen für die Niederwerfung einer insurgirten Stadt nothwendig sind, hängt vorzugsweise von der Größe derselben, von der Zahl der Einwohner und der Stärke der Umsturzpartei ab.*) Die großen Städte haben aber in den letzten Jahren an Einwohnerzahl und somit auch an Unzufriedenen dermaßen zugenommen, daß auch naturgemäß die Truppenmasse sehr gesteigert werden muß.

Unbedingt zu verwerfen ist es, sich während des Kampfes mit den Aufständischen in Unterhandlungen einzulassen, es hat noch niemals zu einem guten Ende geführt, den Aufrührern hingegen nur Gelegenheit gegeben, während der Waffenruhe auf die Truppen einzuwirken. Die Abgesandten der revolutionären Partei werden Versprechungen machen, die sie bei der geringen Disziplin in der Partei nicht halten können, andererseits stellen sie im Interesse eines ungefährdeten Rückzuges oder um Straflosigkeit zu erlangen, Forderungen, die ihnen nicht gewährt werden dürfen. Es handelt sich nicht um einen Friedensschluß, bei welchem beide Theile Zugeständnisse machen, sondern um Erzwingung der Bestrafung mittelst Waffengewalt derjenigen, welche sich gegen die öffentliche Ordnung schwer vergangen haben. Auch Waffenstillstandsabschlüsse (Dresden, Prag) sind ohne Werth und daher zu vermeiden. Also keine Unterhandlungen mit Rebellen, sondern Ergebung auf Gnade oder Ungnade, dann Berathung, um Milde gegen Verführte und solche Elemente walten zu lassen, welche nur gezwungen den Aufstand mitgemacht haben. Rädelsführer und diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand uns gegenübergestanden, müssen die ganze Strenge des Gesetzes fühlen.

Von den Kampfmitteln, welche der Regierung zur Verfügung stehen, ist zu nennen die Einschließung, die Beschießung und der gewaltsame Angriff. Die Einschließung, Absperrung allen Zuzuges von Außen, verlangt bedeutende Kräfte und wird nur in den seltensten Fällen zum Ziele führen; sie wird meist im Verein mit der Beschießung und dem gewaltsamen Angriff angewandt, um den Zuzug bewaffneter Schaaren, die Verproviantirung der Stadt zu hindern. Neigt der Kampf im Innern sich seinem Ende zu, so haben Einschließungstruppen die Aufgabe, ein Entkommen der Aufrührer zu verhindern. Läßt man den Umsturzparteien Zeit, so finden diese die Mittel, sich für den Kampf vorzubereiten und größeren Schaden durch Plünderung des öffentlichen und Privateigenthums anzurichten. Die Kommune hatte für den Fall des

*) Berlin hatte zur Zeit der Revolution im März 1848 ungefähr 400 000 Einwohner, Dresden im Jahre 1849 nur 86 000, Prag im Jahre 1848 140 000, Wien 500 000 und Paris 1830: 830 200, 1848: 970 000 und während des Kommune-Aufstandes annähernd 2 Millionen Einwohner.

unglücklichen Ausganges ihres Kampfes die Zerstörung von Paris geplant, dem rechtzeitigen Eingreifen der Regierungstruppen, vor Allem der schnellen Besitznahme des Montmartre war es zu danken, daß dieser Plan nicht verwirklicht wurde, wenn auch die Tuilerien in Flammen aufgingen.

Die Beschießung einer größeren Stadt kann keinen materiellen Erfolg haben, die Aufrührer finden ausreichend Deckung und ist die Zerstörung von Kunstbauten und Eigenthum Wohlgesinnter durch die eigenen Geschosse nicht zu vermeiden. Zur Bewältigung des Aufstandes in Dresden wurde dieses Mittel von den preußischen Führern vorgeschlagen, doch nahm das sächsische Ministerium Anstand, die Verantwortung zu übernehmen. Anders ist es natürlich mit einer Beschießung als bloßem Schreckmittel; zwei Bomben genügten in Prag, um die Einwohnerschaft zur Besinnung zu bringen. So viele Bedenken es auch geben mag, eine große volkreiche Stadt zu beschießen, so kann es doch Verhältnisse geben, welche die Beschießung fordern und jede andere Rücksicht in den Hintergrund treten lassen, „da eine Stadt viel leichter aufzubauen ist, als ein Staat" (Fürst Windischgrätz). Bei Wien und Paris war eine Beschießung nicht zu vermeiden, bei Mailand würde sie jedenfalls eine recht heilsame Wirkung gehabt haben.

Das schnellste Mittel, welches zwar nicht ohne Blutvergießen zum Ziele führt, ist der gewaltsame Angriff; rechtzeitig angeordnet, planvoll unternommen und durch Feuer unterstützt, vermag derselbe am schnellsten und damit auch am wirksamsten den Aufruhr niederzuschlagen.

Die Hauptschwierigkeit der Führung auf Seiten der Aufständischen liegt in der Zusammensetzung der Masse, denen es meist an Zeit zur Festigung der Verbände gefehlt hat; schwer ist es für die Führer, Ordnung und Planmäßigkeit in das Ganze zu bringen. Schon dadurch, daß die Führer gewöhnlich aus der Wahl der Untergebenen hervorgegangen sind oder sich letztere doch aus freier Wahl irgend einem Führer, welcher sich zuerst vorangestellt hatte, untergeordnet haben, glauben auch die untersten Kämpfer ein Recht des Mitsprechens und der Kritik des Verfahrens ihrer Vorgesetzten erlangt zu haben. Die Befehlshaber selbst sind ferner unter einander nicht nach hierarchischer Stufenfolge geordnet; der Führer jeder aus einer besonderen Genossenschaft oder aus einem bestimmten Bezirke hervorgegangenen Freischaar erachtet sich höchstens dem anerkannten Oberbefehlshaber untergeordnet; von einer gegliederten Organisation, von Zwischenstufen ist keine Rede. Wenn nun außerdem kein Generalstab, keine Verpflegungsbehörde, kein geregelter Geschäftsgang eingerichtet sind, so ist jedem einzelnen Korps oder Haufen auch überlassen, sich seinen Platz, wo nicht im Gefecht, so doch jedenfalls zum Unterkommen selbst zu wählen und zu suchen. Sehr häufig weiß also der Oberbefehlshaber und das ganze Hauptquartier nicht, wo eine oder die andere Abtheilung zu finden ist. Endlich ist es auch eine alte Erfahrung aus allen Aufständen,

daß, wenn auch sehr viel tüchtige, entschlossene, selbst heldenmüthige Persönlichkeiten sich darunter befinden, wenn auch der Enthusiasmus für die Sache, für welche die Waffen ergriffen worden sind, ziemlich allgemein verbreitet scheint, doch die Masse sich nicht gerne der offenen und augenscheinlichen Gefahr entgegenstürzt.

Es fehlt hier das Pflichtgefühl und der Korpsgeist, welcher die geordneten Abtheilungen einer Armee, in denen sich doch gewiß auch, einzeln genommen, manche weniger Tapferen und Todesmuthigen befinden, beseelt. Daher auch die dritte, in Dresden wieder sich herausstellende Erscheinung, daß die Insurgenten, so hartnäckig sie hinter Deckungen sich vertheidigten, so sehr sie auch wohl hier und da auf den Barrikaden und in den Häusern ihre Person mit Unerschrockenheit preisgaben, sie doch fast nirgends sich in Stellungen festsetzten, aus denen der Rückzug mißlich war oder ganz gefährdet werden konnte, und daß da, wo sie ganz isolirt waren, z. B. außerhalb der Stadt, sie es kaum zum wirklichen Gefecht kommen ließen, sondern meist immer beim Erblicken von Truppen das Weite suchten.

Gewiß kann ein wahrhaft tüchtiger Charakter Mittel finden, wenigstens einige Ordnung und Zusammenhang in die Massen zu bringen, die Unternehmungen einheitlich zu leiten und den Truppen ernste Schwierigkeiten zu bereiten. Meist wird sich aber zeigen, daß es etwas ganz Anderes ist, Verbrüderungsfeste zu feiern, Aufrufe zu erlassen, als die Massen zum Angriff gegen eine Truppe vorzuführen, welche entschlossen ist, von ihren Waffen ernsthaft Gebrauch zu machen.

Alle diese Umstände fordern dazu auf, den Empörern so wenig Zeit zu lassen, sich auf den Kampf vorzubereiten, wie möglich, schnell unter den umfassendsten Vorbereitungen zum Angriff zu schreiten. Da außerdem die Leitung eines Vertheidigungsgefechtes in einem durch Barrikaden abgeschlossenen Stadtviertel wegen der Unübersichtlichkeit des Kampffeldes schwierig ist, so empfiehlt sich, konzentrisch in mehreren Kolonnen gegen den Herd des Aufstandes vorzugehen. Als am 10. November 1848 General von Wrangel mit 14½ Bataillonen und 10 Batterien in Berlin einrückte, fand das Vorgehen in 5 Kolonnen statt. Wird auf der einen Stelle das Vordringen der einen Kolonne verzögert, so wird sie bald durch Erfolge der Nachbarkolonnen entlastet werden. Schließlich ist die aufständische Bevölkerung gezwungen, nach zwei oder drei Seiten hin Front zu machen. Ein umfassender Angriff liefert die meisten Gefangenen und es kommt zum Schluß des Kampfes darauf an, der Rädelsführer habhaft zu werden. Den Truppen ist eine bestimmte Tagesaufgabe zu stellen, bis wie weit die einzelnen Kolonnen vorzudringen haben. Man wird sich von vornherein auf eine mehrtägige Dauer der Kämpfe vorzubereiten haben und demgemäß seine Anordnungen treffen; 1849 dauerte der Kampf in Lyon 6 Tage, in Berlin 18 Stunden, in Prag und Dresden 7 Tage, der Kampf gegen die Kommune in Paris 8 Tage.

Wenden wir uns nun zum Kampfe selbst. Zusammenrottungen werden durch Polizeimannschaften und militärische Kommandos nach den darüber bestehenden Vorschriften zersprengt. Vor Allem ist zu verhindern, daß die Aufständischen sich an die zur Säuberung der Straßen bestimmten Kommandos herandrängen. Wird gefeuert, so wirkt eine über die Köpfe der Aufständischen hinweg gegebene Salve geradezu ermunternd. Merkwürdiger Weise verlangte Napoleon I., daß die erste Salve gut gezielt, die zweite mit Hochanschlag abgegeben werden sollte. Einen ernsten Charakter gewinnt die Lage, wenn die Aufständischen zum Barrikadenbau schreiten. Ein größeres Truppenaufgebot, ein Zusammenwirken der Waffen ist erforderlich. Die Kavallerie findet zum Absperren der Stadt, im Innern zum Meldedienste oder zum gelegentlichen Anreiten Verwendung. Die Absperrung hat sich nicht allein auf den Zuzug von Auswärtigen zu erstrecken, sondern auch Lebensmittel keinerlei Art dürfen in die Stadt hineingelassen werden. Wer solche nicht besitzt, mag die Stadt verlassen.

Sollten bewaffnete Volkshaufen in drohender Haltung erscheinen, so darf die Kavallerie ein Gefecht zu Fuß nicht scheuen, wenn das Gelände ein Gefecht zu Pferde nicht gestattet. Vielleicht kann sie durch reitende Artillerie dabei unterstützt werden. Auch bei Streifzügen der Kavallerie nach dem entfernten Hinterlande kann das Karabinergefecht in durch Insurgenten besetzten Dörfern zur Anwendung kommen.*)

Remonten und Handpferde sind einzuquartieren, im Uebrigen wird die Kavallerie aber biwakiren. Des Nachts und bei sehr nasser Witterung sind für die Reserven Ortsbiwaks in den nächstgelegenen Dörfern zulässig, desgleichen für einen Theil der Artillerie.

Die Infanterie ist im Innern der Stadt, namentlich beim Häuserkampf, die Hauptwaffe. Es dürfte sich jedoch empfehlen, jedem Bataillon zwei Geschütze und eine Abtheilung Pioniere zuzutheilen. Reichen die letzteren nicht aus oder sind überhaupt keine zur Stelle, so müssen die Bataillone Pionier-Sektionen aus ihren eigenen Leuten formiren, die vorzugsweise mit Spitzhacken, Aexten, Brechstangen, Mauerhämmern, kleinen Leitern zum Einsteigen in die Parterrefenster und mit Sprengpatronen, Pulversäcken zum Sprengen der Thüren und Thore, beziehungsweise Durchbrechen der Mauern auszurüsten sind. Das Fehlen von Handwerkszeug machte sich am 18. März in Berlin sehr fühlbar.

*) Während des Kommunekampfes 1871 in Paris versuchte ein bewaffneter Volkshaufen in drei Kolonnen durchzubrechen, um nach Lyon abzuziehen. General d'Argentolle besetzte in Folge dessen mit zwei abgesessenen Dragoner-Regimentern das Dorf Choisy. Die Kavallerie-Brigade Lajaille blieb seitwärts des Dorfes stehen. Die Kommunisten wurden mit Schnellfeuer empfangen und dreimal erfolgreich abgeschlagen. Als sie das letzte Mal in Unordnung zurückwichen, brach die Brigade Lajaille vor, hieb auf die Fliehenden ein und machte viele Gefangene.

Ein Theil der Polizeibeamten ist zweckmäßig der Infanterie zuzutheilen, namentlich derjenigen, welche von anderen Garnisonen herangezogen wurde. Diese Beamten haben eine große Personal- und Lokalkenntniß und können damit sehr behülflich sein.

Im Allgemeinen werden die Barrikaden derart angelegt, daß sie zwischen den Eckhäusern einer Straße liegen; die Barrikade wird als Hinderniß nur schwach, die Eckhäuser sehr stark besetzt. Ist mithin die Infanterie in den Besitz dieser Eckhäuser gelangt, so fällt die Barrikade von selbst ohne weiteren Widerstand.

Sind die besetzten Häuser so gelegen, z. B. an Straßenmündungen, an Plätzen oder am jenseitigen Ufer eines Flusses oder in Straßenbiegungen, so ist es für den weiteren Verlauf des Kampfes sehr empfehlenswerth, auch einige Granaten nach den verschiedenen Stockwerken dieser Gebäude zu werfen, desgleichen nach den vorspringenden Erkern und Balkons, welche eine Bestreichung der Straße ermöglichen. Demnächst geht die Infanterie zum Angriff vor, am zweckmäßigsten zunächst durch die Häuser.*) Dieses Mittel führt zwar etwas langsam zum Ziel, ist aber dafür sicher und mit weniger Verlusten verbunden. Am 18. März 1848 kannte man in Berlin diese Angriffsweise noch nicht, aber in Paris, Wien, Dresden wurde sie bereits mit Erfolg angewendet. Möglichst außerhalb des feindlichen Schußbereichs dringt man auf beiden Seiten der Straße in die Häuser ein. Sind die Hausthüren verschlossen und vielleicht auch von innen verrammelt, so bahnen die Pioniere den Weg oder die Infanterie sucht durch die Fenster nach dem Innern zu kommen. Ein Offizier mit etwa 20 bis 30 Mann eilt die Treppe hinauf, möglichst bis zum obersten Stock, weil man von dort Einsicht in die unteren Stockwerke der gegenüberliegenden Häuser bekommt. Demnächst wird die Wand nach dem Nebenhause durchbrochen und die Abtheilung dringt in dasselbe ein. Das Einbrechen der Mauern besorgen wieder die Pioniere oder die aus Infanterie hierzu zusammengestellten Leute, und zwar ist es rathsam, in den Hinterstuben durchzubrechen, weil man in dem nach dem Hofe zu gelegenen Theil ungestörter arbeiten kann. In den Vorderstuben verbleiben nur einige Posten verdeckt an den Fenstern stehen, um die Straße zu beobachten beziehungsweise zu beschießen. Ist die Abtheilung nun in dem von den Rebellen besetzten Hause angekommen, so wird nur selten eine verzweifelte Gegenwehr stattfinden; meist endet die Einnahme mit einem kurzen Kampf, da der Muth der Rebellen in der Regel gebrochen ist und sie es vorziehen, schleunigst nach den anstoßenden Häusern abzuziehen, denn auch sie verschaffen sich zu ihrer eigenen Sicherheit Durchgänge, welche nun von der verfolgenden Infanterie benutzt werden können.

*) Der Fürst Windischgrätz instruirte bei dem Aufstande in Prag 1848 seine Infanterie dahin, daß sie mittels Durchbruchs durch die Wände von Haus zu Haus vordringen solle. Auch Graf Waldersee, Kommandeur des Kaiser Alexander-Regiments, bespricht in seinem Buch: „Der Kampf in Dresden 1849" auf Seite 183 und 184 den Straßenkampf auf dieselbe Weise.

Sind auf beiden Seiten der Straße die Eckhäuser genommen, so wird sofort gegen die gegenüberstehenden das Feuer eröffnet. Das Besetzen der Dächer ist von Vortheil, da man von dieser Stellung aus die umliegenden Dächer unter Feuer halten und verhindern kann, daß von diesen aus die Truppen durch Herunterwerfen schwerer Gegenstände, Sprengstoffe gefährdet werden. Alle Gebäude sind vom Boden bis zum Keller durch die auf der Straße nachfolgenden Reserven gründlich abzusuchen. Dabei werden je nach der Jahres- und Tageszeit Laternen nothwendig sein. Die Gefangenen sind in der Straße zu sammeln und unter Bedeckung abzuführen. Jeder derselben betheuert natürlich seine Unschuld. Beim Durchsuchen der Häuser und dem Transport der Gefangenen sind die Polizeibeamten zu benutzen. Die Gefangenen sind oft total betrunken und verursachen bei ihrer Weiterbeförderung mancherlei Schwierigkeiten. Widersetzlichkeiten ist selbstredend Waffengewalt entgegenzustellen. Die massenhafte Verhaftung dieser gefangenen Rebellen verursacht oft große Unbequemlichkeiten, da es meist an geeigneten Oertlichkeiten fehlt, sie unterzubringen.*) In welcher Weise mit den bewaffneten Gefangenen milder oder strenger zu verfahren ist, bestimmen in der Regel die augenblicklichen Verhältnisse, jedenfalls befinden sich sowohl die Offiziere wie die Soldaten während des Straßen- und namentlich auch Häuserkampfes in sehr heftiger Erregung, so daß die bewaffneten Rebellen wahrscheinlich nicht auf eine milde Behandlung rechnen dürfen. — In dieser hier angeführten Weise wird der Gefechtsgang fortgesetzt.

Eine andere Angriffsart besteht darin, daß die Infanterie in der offenen Straße vorzudringen sucht. Dies kann nun entweder mit dem Angriff durch die Häuser zu gleicher Zeit geschehen, das wäre die beste Form, oder die Infanterie geht nur in der Straße vor, dann ist das Gefecht aber mit größeren Verlusten verknüpft.

Barrikaden durch Kolonnen direkt angreifen zu lassen, wie dies z. B. in Berlin und Frankfurt a. M. der Fall war, würde ein großer taktischer Fehler sein. Den Kolonnen müssen zu beiden Seiten der Straße, dicht an den Häusern, Schützen vorausgehen, welche die gegenüberliegenden Fenster und Dächer unter Feuer nehmen. Zu ihrer eigenen Deckung benutzen sie jeden Vorsprung

*) In einem Tagesbefehl des Oberkommandos der vereinigten sächsischen und preußischen Truppen in Dresden heißt es: „Die Staatsregierung ist nicht mit vielen Gefangenen zu belästigen.“ So wurden z. B. in einem Hause in der Schustergasse von Soldaten des preußischen 24. Infanterie-Regiments 18 Insurgenten niedergemacht. (Mai-Aufstand in Dresden von A. von Montbé, Oberstlieutenant im Königlich Sächsischen Generalstabe.) In Berlin wurden Gefangene zum Aufräumen von Barrikaden und Verrammelungen verwandt. Wenn Insurgenten Frauen der zweifelhaftesten Art vor sich herschieben, um sich gegen das Feuer der Truppen zu schützen, oder um durch Verwundung dieser Amazonen die Erbitterung gegen das Militär zu erregen, so dürfte dieses das geeignetste Mittel für die Truppen sein, die Aufständischen zu hindern, diese Arbeiten durch Feuer zu stören.

und jeden Thürwinkel. Ihnen folgt auf ungefähr 80 Schritte eine kleine Reserve von einem Zuge, und erst dann kommt in derselben Entfernung die Kolonne, welche zeitweise auch in den beiderseitigen Hausfluren oder hinter den Eckhäusern der Querstraßen gegen das feindliche Feuer Schutz suchen kann. Auf beiden Seiten des Reservezuges und der Kolonne gehen einige Schützen auf dem Bürgersteige entlang, welche die gegenüberliegenden Häuser beobachten. Findet der Reservezug anderweitige Verwendung, so muß er sofort durch einen neuen ersetzt werden. Mit aller Strenge ist darauf zu halten, daß aus der Kolonne ohne Befehl kein Schuß fällt. Dagegen ist den Schützen ein recht sorgfältiges Zielen zu empfehlen, denn jeder Treffer muß ein Kopfschuß sein, da man von den Rebellen nichts weiter als den Kopf oder zwei Arme zu sehen bekommt. Dies ist auch der Grund, weshalb erfahrungsmäßig die Verluste der Empörer im Verhältniß zu offenen Feldschlachten erheblich geringer sind.

Wenn das Vorgehen der Schützen in der Straße zu gleicher Zeit mit dem Durchbrechen der Infanterie in den obern Stockwerken geschieht, so ist große Vorsicht und Aufmerksamkeit nothwendig, damit die Schützen auf der Straße die Kameraden in den Häusern nicht beschießen. In jedem Bataillon müssen sichtbare Zeichen verabredet werden, welche jeder Offizier und Soldat kennen muß, z. B. kann ein Helm in das Fenster gestellt werden. Das Einschlagen von Thüren und Fenstern geschieht auch hier in derselben Weise, wie wir es bereits erwähnt haben.

a. Schützen.

b. Reservezug.

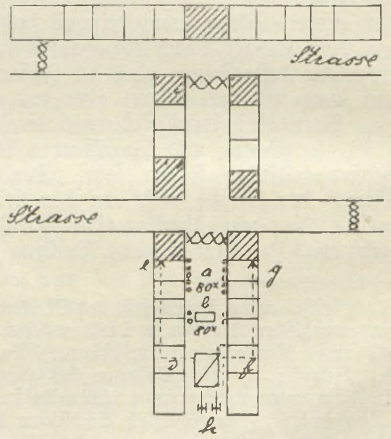
c. Kolonne.

d—e, f—g } Vorgehen der Infanterie durch die Häuser.

h. Geschütze.

Barrikade.

Besetzte Häuser.



Sollten sich etwa in der Straße oder hinter den Barrikaden wieder bewaffnete Haufen ansammeln, so sind abermals einige Granaten dorthin zu werfen, zu welchem Zweck die Geschütze immer unmittelbar hinter der Infanterie-Kolonne verbleiben. Ist es vorauszusehen, daß die Geschütze längere Zeit im feindlichen Gewehrfeuer stehen bleiben, so können Fässer herbeigerollt oder auch andere Gegenstände genommen werden, hinter welchen die Bedienungsmannschaft einige Deckung findet.

Das Vorgehen in einer von Rebellen besetzten Straße muß durch einige Kompagnien Infanterie in den zunächst parallel laufenden Straßen unterstützt werden, um die Flanken zu sichern und den dazwischen liegenden Stadttheil zwischen zwei Feuer zu bekommen oder auch an den Querstraßen in den Kampf einzugreifen.

Alle berittenen Infanterie-Offiziere müssen während des Gefechts absitzen und ihre Pferde hinter den Kolonnen nachführen lassen. Sie können zu Fuß Alles mit weit größerer Ruhe übersehen, während sie im Sattel zu sehr mit dem Pferde beschäftigt sind. Diese werden durch das Schießen in den schmalen Straßen und Werfen mit allerlei Gegenständen aus den oberen Stockwerken unruhig, drehen um, drängen in die Kolonnen hinein und verursachen Unordnung. Auf dem glatten Steinpflaster oder Asphalt kommen sie leicht zu Fall und machen dabei den Reiter womöglich noch gefechtsunfähig. Jeder Offizier muß beim Straßenkampf mit einem Revolver ausgerüstet sein.

Verläßt die Infanterie die Kaserne, so muß sie eine starke Wache von mindestens 1 Offizier und 50 Mann als Besatzung zurücklassen. Die Kaserne ist zur Vertheidigung einzurichten und muß energisch gehalten werden, damit die Vorräthe nicht in die Hände der Rebellen fallen.

Die Kavallerie-Kasernen sind der Ställe wegen sehr viel schwieriger zu vertheidigen, weshalb es rathsam ist, daß die Eskadrons, welche zur Einschließung die Stadt verlassen, sämmtliche Pferde und neuesten Kammer- und Hafervorräthe mitnehmen, soweit es Zeit und Transportmittel gestatten. Ob man die Kasernen dann ganz ihrem Schicksal überläßt oder sie durch 1 Offizier und etwa 50 Karabinerschützen vertheidigen will oder sie vielleicht durch Infanterie besetzt, das hängt von der Oertlichkeit und anderen Umständen ab und lassen sich darüber vorher keine Bestimmungen geben.

Aehnlich verhält es sich mit den Artillerie-Kasernen, mit der Militär-Bäckerei, gefüllten Fourage-Magazinen, Schlössern u. s. w. Auch diese müssen gegen Gewaltthätigkeiten, namentlich gegen Brandstiftung, der Umsturzpartei geschützt werden.*)

*) Beispiele hierzu liefern in Berlin am 18. März 1848 die nutzlose Brandstiftung der Artillerieschuppen mit ihren bedeutenden Vorräthen, ferner der Brand des alten Opernhauses und anderer Privatgebäude während der Revolution 1849 in Dresden und endlich die Zerstörung der Tuilerien und vieler Privatgebäude durch Feuer während der Kommuneherrschaft 1871.

Wird die insurgirte Stadt durch einen Fluß in zwei oder mehrere Theile getheilt, so sind einige wichtige Brücken zu besetzen, um die Verbindung beider Ufer aufrecht zu erhalten, desgleichen ist an einigen Bahnhöfen und Stadtthoren Infanterie aufzustellen, um die Verbindung mit den Garnisonen der Provinz und mit der Einschließungs-Kavallerie zu ermöglichen.

Beim Eintritt der Dunkelheit wird der Kampf für gewöhnlich ein Ende finden. Die Ruhepause ist für die Truppen zur Ergänzung der Munition, zum Abkochen zu benutzen, die Führung ist von den errungenen Erfolgen in Kenntniß zu setzen, um weitere Entschlüsse fassen zu können. Die gewonnenen Stellungen sind zur Vertheidigung einzurichten. Die Infanterie wird zug- und halbzugsweise auf die einzelnen Häuser vertheilt, jederzeit bereit, einem Vorstoß begegnen zu können. Erwägt man, daß undisziplinirte Volkshaufen nach einem Kampfe sich Ausschweifungen aller Art hingeben, daß die Stellungen voraussichtlich nicht ausreichend besetzt sein werden, so leuchtet es ein, daß ein nächtlicher Angriff große Erfolge haben kann; wenn derselbe aber beispielsweise in Berlin, Bonn und Erfurt ohne Erfolg war, so ist noch nicht gesagt, daß derselbe überhaupt immer erfolglos sein wird. Will man nicht in der Nacht angreifen, so doch wenigstens in den ersten Morgenstunden.

Der Kampf wird von Seiten der Truppen jedenfalls so lange energisch fortgesetzt, bis der letzte Rebell aus dem äußersten Schlupfwinkel hervorgeholt worden ist. Die Polizei wird beim Absuchen der Häuser nach versteckten Empörern, namentlich nach solchen, welche aus dem Auslande*) gekommen, behülflich sein können.

Auch nach Beendigung des Kampfes ist dem aufständischen Theil der Bevölkerung das größte Mißtrauen entgegenzustellen. Die Erfahrungen früherer Revolutionen geben die Veranlassung hierzu.

Der Belagerungszustand bleibt fortbestehen, vielleicht in milderer Form, wenn die Lage es gestattet, denn der Uebergang von der Anarchie zum geregelten Zustand kann nur allmählich geschehen.

*) In Dresden leitete im Jahre 1849 vorzugsweise der Russe Bakunin den Straßenkampf und in Paris 1871 während der Kommuneherrschaft war ein Pole, Namens Dombrowsky, kommandirender General.

Zusammenstellung kriegsgeschichtlicher Beispiele.

1. **Julirevolution 1830; Paris:** 830200 Einwohner. Garnison zählte 9500 Mann Infanterie, 750 Reiter, 12 Geschütze. Von diesen wurden 1200 Mann bei Beginn der Revolution überfallen und entwaffnet, 1526 waren durch den Wachtdienst in Anspruch genommen. Es kämpften 4300 Garden, 2400 unzuverlässige Linientruppen gegen 40000 Empörer. Truppen sind 30 Stunden unter den Waffen ohne ausreichende Verpflegung. Verluste der Truppen: 250 Todte und 500 Verwundete, Verluste der Aufständischen: 788 Todte und 4500 Verwundete.**)

2. Berlin. Straßenkampf am 18. März 1848, etwa 400000 Einwohner. Truppen: 14990 Mann (davon 12690 Infanteristen), 36 Geschütze, 204 Polizeibeamte. Am Straßenkampf nahmen Theil 20½ Bataillone, 22 Eskadrons, 36 Geschütze.

Verluste:	todt:	3 Offiziere,	17 Mann,
	verwundet:	14 „	240 „
		17 Offiziere,	257 Mann.

Aufständische: Todt: nicht über 230, begraben wurden 183, darunter 5 Frauen und 2 Kinder.***) Stärke der Empörer nicht zu ermitteln.

3. Paris am 23. und 26. Juni 1848. Einwohnerzahl: 970 000. Verlust der Aufständischen nach Angabe der öffentlichen Heilanstalten: 1400 Todte, 5000 Verwundete. Stärke der Aufständischen 60000, der Truppen 40000 Mann. (S. o. S. 405.)

4. Wien vom 21. Oktober bis zum 1. November 1848. 500000 Einwohner. Stärke der Insurgenten nicht bekannt, sie verfügten über 72 Geschütze. Stärke der Truppen Ende Oktober: 59⅚ Bataillone, 66 Eskadrons, 219 Geschütze.

Verluste:	todt:	14 Offiziere,	175 Mann,
	verwundet:	42 „	774 „
	vermißt:	— „	193 „
		56 Offiziere,	1142 Mann.

*) Jahrbücher für Armee und Marine 1892. IV. S. 306. Der Straßenkampf mit Barrikaden. Berlin 1849. (E. S. Mittler.)

**) Lebenserinnerungen des Generals Marmont. Buch 24. 1830—1834.

***) Meyerinck a. a. O. v. Rimpler, Major a. D., Die Berliner Bürgerwehr 1848. C. Nobiling, Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis zum 7. April 1849.

Verurtheilt wurden 145 Rebellen, von denen 24 erschossen wurden.*)

5. Prag: 140000 Einwohner. In den 7 Tagen bis zum 15. Juni 1848 verlieren die Truppen von einer Stärke von 12½ Bataillonen, 11 Eskadrons, 12 Geschützen (8000 Mann) 11 Offiziere, 72 Mann. Aufständische sind stark 20—30000 Mann.**)

6. Dresden: 86000 Einwohner. Garnison in Dresden 2000, im übrigen Lande 2800 Mann. Es kämpfen 2800 Sachsen (darunter 450 Reiter) mit 6 Geschützen und 2200 Preußen vom 3.—9. Mai 1849.

Verlust:	todt:	4 Offiziere,	27 Mann,
	verwundet:	5 „	91 „
		9 Offiziere,	118 Mann.

Kommunalgarde bis zum Ausbruch des Kampfes auf Seiten der Revolution, dann passiv. Aufständische etwa 10000 Mann stark, todt: 250, verwundet: ebenso viel.***)

7. Paris: Kommune-Aufstand, annähernd 2 Millionen Einwohner. Am 3. Mai 1871 sind Kommunards stark: 190424 Mann, 449 Reiter, 1800 Geschütze. Regierungstruppen 170000 Mann. Verluste im Straßenkampf der Regierungstruppen

	todt:	83 Offiziere,	794 Mann, zus. 877 Todte,
	verwundet:	794 „	6024 „ „ 6454 Verwundete,
		513 Offiziere,	6818 Mann, zus. 7331 Mann.

Verluste der Kommunards 6500 Todte (nach Lissagaray 20000, nach Vesinier 40000 Männer und 10000 Frauen und Kinder). Verhaftungen (nach Angabe der Kommune 120000?) in der Zeit vom 3. April 1871 bis zum 1. Januar 1872: 38578.†)

*) Denkschrift über die Wiener Oktobertage (vom Oberkommandirenden der Wiener Bürgerwehr, Fenner v. Fenneberg, Geschichte der Wiener Oktobertage). G. v. S . . . . . n, Belagerung und Einnahme Wiens.

**) Jahrbücher für Armee und Marine 1892. Juniheft.

***) S. Waldersee und Montbé a. a. O.

†) Herisson, Neues Tagebuch eines Ordonnanzoffiziers. Vasinier, Histoire de la Commune. Guerre des communaux. Brüssel 1871. Mac Mahon, L'armée de Versailles. Depêches militaires. Paris 1876.

Neuere Werke des

Oberst Cardinal von Widdern:

Deutsch-französischer Krieg 1870/71.

Der Krieg

an den

rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere

und

der Etappendienst

nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet.

Theil I. **Hinter der Front der Maas-Armee.**
Mit einer Uebersichtskarte, 1 Plan und 2 Skizzen. — **5 Mark.**

Theil II. **Die Bekämpfung des Volkskrieges im General-Gouvernement Reims 2c.**
Mit 7 Skizzen. — **5 Mark.**

Theil III. 1. Band. **Im Rückengebiet der II. und III. Armee während des Loire-Feldzuges mit besonderer Berücksichtigung des Eisenbahnschutzes und der Unternehmungen gegen denselben.**
Mit Plänen und Kartenskizzen. — **6 Mark.**

(Theil III. 2. Band erscheint demnächst.)

Der Kleine Krieg

und der Etappendienst.

Zweite, völlig umgearbeitete, erweiterte Auflage.

Theil I. **Die Streifkorps in den Befreiungskriegen 1813.**
Nach kriegsarchivalischen Quellen bearbeitet.
Abschnitt I. **Bis zum Waffenstillstande.** Mit 2 Karten.
5 Mark.
Abschnitt II. **Vom Waffenstillstande bis zum Rückzuge Napoleons hinter den Rhein.** Mit 1 Karten-Skizze.
6½ Mark.

„Der Kleine Krieg" wird noch weiter fortgeführt und zwar behandelt

der II. Theil den Kleinen Krieg im deutsch-dänischen Feldzug von 1864, vornehmlich Küstenschutz, sowie die dänischerseits periodisch und an gewissen Küstenstrecken systematisch betriebenen kleinen Landungsunternehmungen.

der III. Theil Vorgänge von 1866 u. 1870/71. — Eine systematische Bearbeitung aller Vorkommnisse und Einzelunternehmungen des Kleinen Krieges sowie des Truppendienstes an den Etappenstraßen in Form eines praktischen Handbuchs und Instruktionsmittels.

Militär-Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin NW. 7.

Kriegsformationen und Taktik der französischen Armee.

Mit 5 Beilagen. — **5 Mark.**

Die Anforderungen der Strategie und Taktik an die Eisenbahnen.

Zwei Vorträge von Miles Ferrarius. — **80 Pf.**

Gefechtsvorschriften der Russischen Armee.

Mit 2 Beilagen. **3 Mark 50 Pf.**

Die Bewegungen und das Entkommen

des

XIII. Französischen Corps (Vinoy) 1870

von

Junk, Rittmeister a. D.

Mit einer Karte. — **2 Mark.**

Die Selbständigkeit der Unterführer im Kriege

von

Generallieutenant R. Woide.

Aus dem Russischen übersetzt von B.

2 Mk. 50 Pf.

Der Einjährig-Freiwillige

und

Offizier des Beurlaubtenstandes der Infanterie.

Seine Ausbildung und Doppelstellung im Heer und Staat.

Ein Lehr- und Lernbuch.

Für Einjährige, Reserve- und Landwehr-Offiziere, sowie für jüngere Linien-Offiziere, endlich auch für Avantageure und Fähnriche.

Herausgegeben von

Max Menzel,

Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Infanterie-Regt. von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61.

Nach den neuesten Vorschriften behandelt.

Mit 16 Tafeln in Federzeichnung und 4 Anlagen.

Preis geheftet 2 Mk. 50 Pf., gebunden 3 Mk.

Der Dienst-Unterricht für den deutschen Infanteristen.

Ein Lern- und Lesebuch für den Soldaten.

Herausgegeben von

Max Menzel,

Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Infanterie-Regt. von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61.

Nach den neuesten Vorschriften bearbeitet.

Mit einem bunten Bildniß Sr. Majestät des Kaisers, einer bunten Uniform- und sechs bunten Ordens-Tafeln sowie zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis: 60 Pf.

Auf zehn Exemplare gewähre ein Frei-Exemplar.

In 2 Monaten wurden von diesem Buche **25000** Exemplare abgesetzt! —

Das „Militär-Wochenblatt" beginnt und schließt eine längere Besprechung des „Menzel'schen Dienst-Unterrichts" mit folgenden Worten: **„Wenn überhaupt Instruktionsbücher für die Mannschaften erforderlich sind, so ist das vorliegende von den bis jetzt bekannten das zweckentsprechendste zu nennen; es ist sachverständig und zeitgemäß zusammengestellt. — — — Im Ganzen muß das Menzel'sche Instruktionsbuch als ein in seiner Art vortreffliches bezeichnet werden."**

Gedruckt in der Buchdruckerei von Carl Salewski in Berlin N.

ZENTRALE BIBLIOTHEK
ZU
BRESLAU

Provinzialbücherei
Breslau


Wehrkreisbücherei III
Breslau.

Zu: Das Wald- u. Ortsgefecht.

Beaune la Rolande

S. Scheune
Z. Haus, in welches 3. Zuaven eindrangen
××× Barrikaden
Schützengraben
★ Hptm. Feige.
Fahnen des 16. Regts.
P.C. Pionier Komp.
----] Feindliche Feichenzone durch das diesseitige
-·-·] Infanteriefeuer.

Kirchhof
Eingang
von Batilly
Markt
Schulhaus
Gaerten
Kalköfen
60m
n. Jouanville
les Rachos
160m
850m
Hintergebäude und Gaerten
Barrikade
Rolande Bach
von Orme
n. St. Loup
n. Foucerive und Ladon
Moulins de la Montagne

Maßstab 1:4000.

100 50 0 100 200 Schritt

50 0 50 100 150 m

Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin.

Autogr. d. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

59385

BIBLIOTEKA
ASG
NAUKOWA
II/26627